Johann Gottfried Schadow.

Wittenbergs Denkmäler

der

Bildnerei, Baukunst und Malerei,

mit

historischen und artistischen Erläuterungen

herausgegeben

von

Johann Gottfried Schadow,

Director der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.
Mitglied der Kunstakademie zu Stockholm, Coppenhagen, Wien, München und zu Rom.
Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse.

Wittenberg,
in der Zimmermannischen Buchhandlung.
1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm III.

König von Preußen,

dem erhabensten Kenner und Beförderer

der Künste und Wissenschaften,

dem mächtigsten Beschützer

des reinen evangelischen Glaubens,

in tiefster Unterthänigkeit gewidmet

von

dem Verleger.

Denkmäler Wittenbergs

Erster oder geschichtlicher Theil.

A. Einleitung.

Einleitung.

Aelteste Geschichte der Stadt Wittenberg.

Wittenberg, (Viteberga, Wittenburgum, Leucorea, Albiburgum) Elbfestung im Königreiche Preußen, (Herzogthum Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg) liegt unter dem 30°, 25′, 29″ L., und 51°, 52′, 45″ B., 136′ über dem Meerspiegel, am rechten Ufer der Elbe, die in einer Entfernung von 90 bis 160 Ruthen an der Stadt vorüberfließt. Die hölzerne Elbbrücke ist 500 Ellen lang, 11½ Ellen breit, wird auf dem linken Ufer durch einen starken Brückenkopf, auf dem rechten durch die Festungswerke gedeckt. Die Stadt zählt 317 Häuser, und mit der Besatzung 6725 Einwohner, die sich, seitdem die Universität von hier nach Halle verlegt wurde, von Ackerbau, Holzhandel und städtischem Gewerbe nähren. Die Gegend umher ist flach und sandig, jedoch in der Nähe der Stadt nicht unfruchtbar, die Elbauen sind reich an schöner Weide. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und dehnt sich unverhältnißmäßig von N. W. nach S. O. in die Länge; die Straßen sind eng, nur der Marktplatz ist geräumig. In der Ferne gesehen geben die Thürme der Stadtkirche und das hervorragende Schloß mit zwei hohen Wartthürmen aus alter Zeit der Stadt ein stattliches Ansehen; allein auch ohne diese malerische Empfehlung kündigt sich uns dieser Ort schon aus der Ferne als bedeutend an. Was ihm aber die Bedeutung gibt, sind nicht jene ragenden Thürme, jene Hügel und Felder, Wittenberg ist bedeutend durch seine Geschichte. Ohne deshalb länger bei der natürlichen Lage und Beschaffenheit zu verweilen, wenden wir uns zu dem, was hier der Geist geschaffen und gewonnen hat.

Wir finden gewöhnlich in jeder Einleitung zur Geschichte Wittenbergs weitläuftige Untersuchungen über die Entstehung des Namens der Stadt angestellt; wir dürfen nicht besorgen, daß uns ein Aufschluß über die Geschichte, welcher Wittenberg seinen Ruhm verdankt, verborgen bleibe, wenn wir uns dabei beruhigen, daß es seinen Namen von den weißen Sandhügeln des Elbufers führt, nach denen es die niederdeutschen Einwanderer „Witten — Berg“ (den weißen Berg) nannten. Eben so wenig gehört hierher eine Untersuchung über die slavischen Völ-

kerschaften, die hier vor der Besitznahme des Landes durch deutsche Völker gewohnt haben: denn der Krieg der sächsischen Markgrafen gegen diese Völker liegt uns hier zu fern, und es genügt, wenn wir nur im Allgemeinen an das kräftige Auftreten des germanischen Geistes auch an dieser Grenze erinnern. Neben den großen Kampf, den die Germanen gegen die weltherrschende Roma durchfochten, dürfen wir mit Recht die Kriege stellen, die sie mit gleichem Ruhme und gleicher Beharrlichkeit gegen die slavischen Völker des Ostens, gegen Hunnen und Mongolen und hier an der Elbe, gegen die wendischen und sorbischen Völkerschaften führten, und durch das Christenthum und die Erbauung fester Burgen, Herrn in diesem Lande wurden. Gegen die slavischen Völker an der Ostgrenze fochten zuerst mit Glück die Kaiser aus dem sächsischen Hause, Heinrich I. und Otto der Große. Heinrich I. drang über die Elbe bis zur Havel vor und gewann (931) die Festung Brannibor (Brandenburg) mit Sturm. Die eroberten oder neu angelegten Burgen wurden den Markgrafen der Ost- und Nordmark anvertraut, schon im Jahre 1174 wird ein Graf von Wittburc erwähnt, dessen Burg in dem Pagus Lusici lag *).

Als einer der muthigsten und glücklichsten Streiter für die Sache der Kirche und des Reichs wird Markgraf Albrecht der Bär, aus dem Hause Anhalt, gerühmt. Er eroberte Brannibor zum zweitenmale 1142, mußte aber um den Besitz desselben bis 1156 kämpfen. Erst seit dieser Zeit finden wir hier die Herrschaft der Deutschen und einen bischöflichen Sitz, wodurch Brandenburg der Mittelpunkt einer neuen Herrschaft wurde, fest gegründet. Wittenberg finden wir schon 1180 in geistlichen Dingen zu dem Kirchsprengel von Brandenburg gehörig **).

Nicht glimpflich gingen die Eroberer mit den slavischen Völkerschaften um, selbst die Taufe verschaffte ihnen noch nicht gleiches Recht mit den Deutschen: die Wenden durften nur in den Vorstädten wohnen, und in die Zünfte wurde keiner aufgenommen ***). Diese rauhe Begegnung veranlaßte vielleicht noch mehr als die Kriege selbst, daß die Gegenden von den Wenden verlassen wurden, sie zogen nach den Oder- und Ostseelanden zurück, wo sie in jener Zeit noch immer verwandte Stämme und Volksgemeinschaft fanden. Albrecht der Bär, dem mehrere Städte zwischen der Oder und Elbe ihre Gründung verdanken, mag vielleicht auch, wo nicht für den ersten Gründer Wittenbergs, doch für den ersten Beschützer desselben, seitdem es eine deutsche Stadt wurde, gelten. Da nach dem Kreuzzuge, den er gemeinschaftlich mit Heinrich dem Löwen wider die Slaven unternommen hatte, nicht so viel Deutsche zurückblieben, um die eroberten Lande zu bevölkern, rief er aus Holland und Seeland Andauer herbei, die die verlassenen Dörfer und Städte bezogen und sich das Andenken an ihr altes Vaterland, wenigstens dem Namen nach, zu erhalten suchten. Noch jetzt erinnern die Namen vieler Ortschaften in der Umgegend von Wittenberg an die niederländischen Einwanderer; hier bauten sie sich ihr Nimwegen

*) Ueber die Gauen des alten sächsischen Kurkreises s. Kreyßig's Beitr. zur sächsischen Geschichte I. S. 147.

**) Ludwig in Rel. mspt. II. p. 431.

***) Schon in den ältesten Wittenberger Zunftbriefen vom Jahre 1317 wird bestimmt, daß nur der zu einem Werkgenossen tauge, „der recht ehelich und von deutzscher Zungen von Vater und Mutter und von allen synen vier Aren geboren." —

(Niemek), Brügge (Brugk), Gent (Gentin), Cambray (Kemberg), Mecheln (Mügeln), Dornik (Tornau), Aachen (Aken), und noch immer führt, seit der Niederlassung der Flamänder, ein Landstrich in der Nähe von Wittenberg die Namen des großen und kleinen Fläming *), und unter dem Landvolke hat sich eine mit dem Hochdeutschen gemischte platte Mundart erhalten.

Große Bewegungen und Veränderungen brachte in diesem Lande der Fall des mächtigen Herzogs von Sachsen und Baiern, Heinrichs des Löwen, hervor, der auf dem Reichstage zu Würzburg, 1179, von dem Kaiser Friedrich dem Rothbart in die Reichsacht erklärt wurde. Er verlor dadurch unter den andern Reichslehnen auch das Herzogthum Sachsen, womit der Kaiser den Grafen Bernhard von Anhalt, einen Sohn Albrechts des Bären, belehnte. Bernhard gewann aber von dem großen niedersächsischen Herzogthume nur wenig: Heinrich und seine Söhne hielten sich fest in ihren Erblanden Braunschweig und Lüneburg, die Bischöfe von Magdeburg, Hildesheim, Bremen und Celle griffen nach dem, was ihnen zunächst lag, und der Graf Bernhard hatte Mühe, das weniger bedeutende Lauenburg an der Niederelbe zu erobern, welches ihm wenig Vortheil brachte, da es mit den väterlichen Erblanden nicht in unmittelbarer Verbindung lag. Bernhard lebte in seinen anhaltischen Besitzungen, mit denen er den Wittenberger Kreis vereinigte, und auf diesen trug er, mit kaiserlicher Genehmigung, die Benennung „Herzogthum Sachsen" über. Bernhard starb zu Bernburg 1212. Sein jüngerer Sohn, Albrecht I. **), hatte sich mehr um das brandenburgische Erbtheil bekümmert; erst Albrecht II. wählte nach des Vaters Tode, 1266, als Herzog von Sachsen-Wittenberg, diese Stadt zu seiner Hofburg, und da er nach einer Theilung mit seinem ältern Bruder Johann, dem das Herzogthum Lauenburg zugefallen war, sich auf eine bestimmte Wirksamkeit in einem engern Kreise als sein Vater und Großvater beschränkt sah, so kam dies zunächst der Stadt Wittenberg zu Gute; denn wo ein Fürst, bei noch so beschränktem Haushalte, lebte, sammelte sich bald ein Kreis von Menschen, die in seiner Nähe ein neues Glück zu gründen, oder unter seinem unmittelbaren Schutze das erworbene zu erhalten und zu mehren suchten. Was aber in jener Zeit, in der die Fürsten, wo nicht in einem abhängigen, doch in keinem freigebietenden Verhältnisse zu den Vasallen standen, die Klugheit ihnen rieth: Städte mit treuen und wahrhaften Bürgern für sich zu gewinnen, that auch unser Albrecht, und das älteste Aktenstück der Stadt ist sein Gnadenbrief vom Jahre 1293, worin er zuerst Wittenberg städtische Gerechtsame verleiht, die Einwohner als Bürger anerkennt, und sie von all denjenigen Abgaben und Schuldigkeiten in Hinsicht ihrer Grundstücke, womit sie herkömmlich belastet waren, gegen eine zu Michaelis alljährlich gefällige Bede von 50 Mark befreit, und zwar mit der Versicherung, daß diese Abgabe weder ganz noch theilweise an irgend jemand verlehnt, verpfändet oder als Erbe abgetreten werden sollte. Es war dies ein großer Schritt zu der freien städtischen Verfassung; denn durch diesen Brief gewannen die Bürger ein

*) In einer Urkunde vom Jahre 1382, welche man bei Schötgen und Krenzig in dipl. et script. hist. germ. med. aevi findet, kommt der Ausdruck vor: „In dem Felde Flemisch genannt."

**) Albrecht I. war der jüngere Sohn, der ältere Sohn Bernhards, Heinrich, erhielt die Grafschaft, die man für wichtiger als das Herzogthum hielt. Dies gegen Beckmanns Geschichte Anhalts 1. S. 40.

freies Eigenthum ihrer Häuser und Felder, von denen sie mit dieser jährlichen Abgabe alle Frohnen und Dienste, die sie dem Landesherrn zu leisten hatten, für ewige Zeiten loskauften. Der zunehmende Wohlstand der Bürger zeigt sich bald darauf; sie kaufen von der Herzogin Agnes, Wittwe des Herzogs Albrecht II., 1301, ein auf der Ostseite der Stadt belegenes Vorwerk (Bruder Angersdorf, auch Bruder Annendorf genannt) mit Aeckern, Wiesen, Weiden, Hölzern und allem Zubehör *).

Während die Stadt sich ruhig im innern Wohlstande befestigte, führte der Herzog noch immer Krieg über die Verlassenschaft Heinrichs des Löwen. In einer Fehde wider den Bischof von Magdeburg wurde Herzog Albrecht, 1298, niedergerennt. Er ward in Wittenberg in der Franziskanerkirche beigesetzt.

Auf ihn folgte sein Sohn Rudolph I. Noch sicherer als sein Vater stellte er seine Würde als Wahlfürst des Reichs dadurch fest, daß er sich näher an Kaiser Karl IV. anschloß, dem er bei der Wahl seine Stimme gab und noch mit andrer Hülfe unterstützte. Rudolph lieh dem Kaiser 5000 Schock Böhm. Groschen, wofür dieser ihm sein kaiserliches „Oberval (Mantel) der gemacht ist von Golde, von Perlen und edlem Gesteine," verpfändete, und noch obenein versprach, sich selbst zu stellen, wenn er nicht zu rechter Zeit bezahle. „Theten wir, heißt es in dem Briefe, das nicht, so sollen wir inreiten zu Budissin und sollen dar Inleger halten als recht ist" **). Dafür wurde Rudolph in der Würde eines Erzmarschalls des heiligen römischen Reichs bestätigt ***), und in einer besondern goldnen Bulle (bulla aurea saxonica) erhielt er 1355 zu Prag, mit Ausschluß des Sachsen-Lauenburger Hauses, die Rechte eines Kurfürsten †). Rudolph nannte sich jedoch noch immer Herzog; denn es bezog sich dieser Titel auf ein Besitzthum, der Titel Kurfürst nur auf eine Würde. Auch mit seinem Amte als Erzmarschall nahm er es sehr säßlich; denn als auf dem Reichstage 1340 der Herzog von Brabant dem Kaiser das Schwert vortrug und die deutschen Fürsten Rudolph an sein Amt und Vorrecht erinnerten, gab er zur Antwort: „Ich hab's nit gewußt." Zur Erinnerung für künftige Fälle nahm er seit dieser Zeit die Schwerter in sein Wappen auf ††). Er hatte sich auch auswärts Ruhm erworben und dem König Philipp VI. von Frankreich wider Eduard III. von England Hülfe geleistet. Er starb 1356.

*) Krenfig dipl. et script. hist. germ. med. aevi. Cod. dipl. fol. III.

**) Beckm. Anh. Gesch. V, 92.

***) Albrecht II. führt den Titel Reichsmarschall zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1290. (Ludw. in Rel. Manse. V, 963.). Sein Bruder Johann führte denselben Titel schon in einer Urkunde v. J. 1272. (Schötgen in Dipl. III, 394.). Beide Brüder führen in den Wappen den Rautenkranz (sertum Rutae) das Zeichen der herzoglichen Krone. S. Böhm sächs. Groschen-Cabinet I, 105. Dess. De origine vera Rutae Saxonicae liber singularis. Lips. 1726. S. 11.

†) In derselben wurde, wenigstens in Beziehung auf die Kur, das Recht der Erstgeburt festgestellt: „. . . post ejus obitum filio suo primogenito, et illo non extante: ejusdem primogeniti primogenito vox et ius praedictum competat eligendi. S. Gribner Diss. ad Car. IV. Bullam auream Saxonicam. Lips. 1728. S. 7.

††) Das dieses Siegel mit den beiden Kurschwertern ist vom J. 1371, s. Böhm sächs. Groschen-Cabinet I, 53.

Ihm folgte sein Sohn Rudolph II., der in kaiserlichen Briefen vom Jahre 1370 „princeps elector“ genannt wird, sich aber abwechselnd: Herzog von Sachsen, Erzmarschall und Kurfürst nennt. Das Haus Sachsen machte auch jetzt noch die kaiserliche Anweisung auf Heinrichs des Löwen Länder geltend; Rudolph II. zog gegen die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg zu Felde, starb jedoch, ohne in jenen Grenzen etwas zu gewinnen (1370). — Sein Nachfolger ward, nach einigem Zwist in der Familie, sein jüngster Bruder Wenzel, der den Krieg gegen Braunschweig mit eben so wenig Glück fortsetzte. Zwar nahm er den Titel eines Herzogs zu Sachsen und Lüneburg an, mußte aber nach der unglücklichen Schlacht bei Wiesen auf die Erwerbung jenes Herzogthums Verzicht leisten. Er starb 1388, und ward in der Familiengruft in der Franziskanerkirche zu Wittenberg beigesetzt.

Ihm folgte sein Sohn Rudolph III. Während der Regierung dieses Fürsten stürzten aus den böhmischen Gebirgen die Hußiten herab. Auch Sachsen hat zu jenem Kriege, der über Deutschland große Noth brachte, blutige Steuer erlegen müssen, aber eine heilsame Lehre scheint es daraus gewonnen zu haben. Wenn Huß mit Recht ein Vorgänger Luthers genannt werden kann, so finden wir auch in den böhmischen Kriegern denselben Geist, der ein Jahrhundert später die Anhänger der deutschen Reformatoren beseelte. Da man aber den Böhmen versagt hatte, daß der Gedanke in Wort und Rede freien Raum gewinne, und ihren ersten Prediger als Ketzer auf den Scheiterhaufen führte, so fuhr die Gewalt des Geistes unter eine wilde Masse, und konnte seine Gegenwart jetzt nur in rohen Ausbrüchen verkünden. Welchen großen Werth Luther darauf legte, daß man selbst den Anführern im Bauernkriege das freie Wort nicht verwehre, werden wir später unten zu erwähnen haben. —

Kurfürst Wenzel hatte das Unglück, seine beiden Söhne auf eine schreckliche Weise zu verlieren; sie wurden auf dem Schlosse zu Schweinitz an der schwarzen Elster, wo sie im Sommer mit ihrem Hofmeister wohnten, von einem einstürzenden Thurme zur Nachtzeit erschlagen. Da Wenzel ohne Erben starb, folgte ihm sein Bruder Albrecht III. Er war der letzte Sproß des anhaltischen Hauses in Sachsen, und fand ebenfalls seinen Tod auf gewaltsame Weise. In einem Bauernhause auf der Lochauer Haide, wohin er mit seiner Gemahlin zur Jagd geritten war, kam des Nachts Feuer aus. Mit Mühe wurden beide gerettet, der Kurfürst aber starb bald darauf an den Folgen des gehabten Schreckens (1422). Die nächste Anwartschaft auf das Herzogthum hatte das Haus Sachsen-Lauenburg, wo Herzog Erich V. in gerader Linie von Bernhard von Anhalt abstammte. Bevor dieser sich zu dem Erbe meldete, hatte schon Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, aus dem Hause Hohenzollern, Wittenberg besetzt, weil sein ältester Sohn, Johann, Rudolphs dritte Tochter, Barbara, zur Gemahlin hatte. Wie aber Kaiser Sigismund über das Herzogthum Sachsen und die damit verbundene Kurwürde nach eigner Willkühr verfügte, und beides, 1423, an den Markgrafen von Meissen und Thüringen, Friedrich d. Streitbaren, gab, werden wir bei der Darstellung der Geschichte Friedrichs I., des Weisen, kurz erwähnen.

Ueber die ältere Geschichte der Stadt Wittenberg, die uns hier näher angeht, als die Geschichte des anhaltischen Fürstenhauses, theilen wir folgende gedrängte Uebersicht mit. Unter

Herzog Rudolph I. gewann die Stadt durch den Fleiß und den Muth der Bürger, und durch manches ihr von dem Fürsten ertheilte Privilegium, Wohlstand und Ansehen. Obwohl die Herzöge ihr Schloß in Wittenberg bewohnten, so mußte doch die Stadt selbst für ihre eigne Sicherheit sorgen, die Schiffahrt auf der Elbe und die Straßen gegen Strauchritter und Wegelagerer vom Adel decken. Zum Schutz des Landfriedens schlossen die Bürger von Wittenberg, 1306, mit Aken und Herzberg ein Bündniß, in welchem sie sich zusagten, daß, wer eine von den verbündeten Städten, oder ihren Herrn, den Herzog, befehden würde, sollte für einen gemeinsamen Feind und in allen Städten für geächtet gelten. Zugleich versprachen sich die Städte gleiche Dazwischenkunft bei dem Herzoge zu suchen, wenn eine von ihnen wider dessen Vogt zu klagen habe. Noch umfassender war das Bündniß, welches Wittenberg, 1323, zur Erhaltung des Landfriedens mit Zerbst, Köthen und Dessau schloß, und von den sächsischen Herzögen und den Grafen von Anhalt durch besondere Briefe bestätigt wurde. In dieser Einigung wurde gelobt, „daß, wenn ein Vogt oder Hauptmann einen Geächteten in eine Stadt geleiten würde, so solle er selbst in gleiche Acht verfallen. Die Frevler sollten wechselseitig ausgeliefert werden, und wenn ein Fremder von den Bürgern einer Stadt in einer der Bundesstädte gerichtlich verfolgt werde, solle sich derselbe durch seinen und zwei mitschwörender Biedermänner Eid reinigen, sonst aber für schuldig geachtet werden.“ Die Herzöge unterstützten die Bürger auf ihren Zügen gegen die Raubritter, und Herzog Rudolph belobte die Wittenberger, als sie die Burg Ottos von Düben, der in Lieskmicz hauste, 1389, gebrochen und geschleift hatten: der Herzog verbot dem Ritter die Burg wieder aufzubauen. Solche Fehden machten es nothwendig, daß die Bürger einen geordneten Wehrstand unterhielten. Jeder Bürger mußte sein Heergewette haben: Schwert, Harnisch und Armbrust, welche Stücke immer dem ältesten Sohne oder nächsten Anverwandten (Schwertmagen) als Erbtheil zufielen. Damit die Waffen in Ordnung gehalten würden, bestellte der Rath einen Harnischmeister und Armbruster, der in den Urkunden von den Jahren 1332 und 1372 auch balistarius genannt wird. Ein solcher erhielt Bürgerrecht, jedoch Freiheit von bürgerlichen Lasten, mußte alle Jahre einige neue Armbruste liefern, die alten ausbessern, und Schnur und Pfeile besorgen, wofür er ein feines Kleid (tunica pulchra) und ein Gewisses an Geld und Holz für sich und seine Gesellen bekam. Zur Uebung in den Waffen wurden jährliche Musterungen gehalten, die jedoch mehr das heitere Ansehen von Festen, als von strengen Kriegesübungen hatten. Eine Schützengilde bestand in Wittenberg schon sehr früh: wir finden im Jahre 1412 von dieser Brüderschaft einen Altar in der Stadtkirche gestiftet, worüber der Kurfürst der Stadt, 1433, das Patronatrecht ertheilte. Bei den jährlichen Musterungen der Bürgerschaft wurden Vogel- und Scheibenschießen gehalten; die niedere Jagd auf der Stadtflur wurde den Bürgern, 1424, bestätigt.

Die innere Verfassung der Stadt glich der allgemeinen deutschen Städteverfassung, wie sie aus der römischen Municipalverfassung hervorgegangen war. Schon im Jahre 1317 werden Burgemeister (consules), Rath und Gemeinen genannt, als seit längerer Zeit bestehend. Da dem Rathe zugleich die Polizei und Rechtspflege anvertraut war, so finden wir bei den Rathmännern zuweilen auch die Schöppen und den herzoglichen Vogt sitzen. Bestimmtere Angaben

über die Zusammensetzung und Wahl des Rathes finden wir erst im Jahre 1449. Das ganze Collegium bestand aus einem dreifachen Rathe; in der Urkunde heißt es: „Wenn aus der Sammetheit einer oder mehrere abgehen, so soll der dreifache Rath frumme, redliche, verständige Männer an die Stelle der Abgegangenen erwählen. Der alte Rath soll dem neu erwählten im Beisein von vier Männern aus den Zünften und zweien aus der Bürgergemeine, die der Landesherre oder sein Vogt dazu bestellt, Rechnung ablegen." Der ganze Rath bestand aus 3 Bürgermeistern und 18 Rathmännern. Nach Einführung des römischen Rechts in die deutschen Gerichtshöfe wurde ein studirter Stadtrichter, und zwar von dem Herzoge, bestellt, der an die Stelle des herzoglichen Vogtes trat. Das Gericht wurde von den städtischen Rathmännern und Schöppen, unter Vorsitz des herzoglichen Vogtes, gehegt. In älterer Zeit galt hier der Sachsenspiegel, die Magdeburger Willkühr und andere Wisthume, die jährlich öffentlich verlesen wurden. Die Schöppen, auch die weisen Leute genannt, schöpften oder fanden das Urtheil, der Vogt sprach es aus, ohne daß er daran ändern durfte; sein Amt war, die Ordnung dabei wahrzunehmen und den Gerichtsgang zu leiten. Selbst der Landesfürst unterwarf sich in streitigen Fällen diesem Gericht, und wer zu dem Weichbild der Stadt gehörte, mußte hier klagen und sich als Beklagter stellen; kein Bürger konnte seiner Gerichtsbarkeit entzogen werden. Das Wittenberger Gericht hatte selbst auswärts guten Ruf, so daß die Städte und Fürsten der Nachbarschaft sich dem Spruche der hiesigen Schöppen unterwarfen. Bei Streitigkeiten der Stadt mit dem Landesherrn wurden nach gemeinsamer Uebereinkunft Austräger gewählt. So wählten bei einer Streitsache Herzogs Albrecht III. mit der Stadt, um das Jahr 1421, beide Partheyen den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg zum Schiedsrichter, welcher jedoch vor der Verhandlung verlangte: daß die Stadt „mit ganzem Demuthe ihren Herrn um gnädige Vergebung aller Sachen bitte, womit sie ihn erzürnet."

Das Gericht war bisher Eigenthum des Kurfürsten gewesen, erst Kurfürst Friedrich II. verkaufte den Bürgern im Jahre 1441 die Gerichtsbarkeit. „Wir übergeben, heißt es in dieser Urkunde, dem ehrsamen Burgemeister und Reten und ganzen Gemeyne daselbst czu Wittenberg die Gerichte in der Stadt off eynen Wiederkauff für tausend guter rhynischen Gulden mit allen Ehren, Würden und Genießen, als er daß bisher inn gehabt und gebraucht. Und welches Jahr wir das Gericht wieder losen und an unsere Hande bringen wollen, darne sollen Burgemeister, Rete und Gemeyne nit irren, sondern ohne Verzug für solche tausend Gulden das Gericht wieder czu losen geben. Unser Vogt soll aber die Stadt, so lange sie das Gericht inne hat, nicht in dem Besitze stören." Außerhalb der Stadtmauer hatte der Rath nichts zu richten, und er mußte deshalb das peinliche Gericht auf dem Markte halten.

Nächst der Gerichtsbarkeit haben wir nun auch die Lasten und Freiheiten der Stadt, in Bezug auf die Steuern, zu erwähnen. Die älteste Abgabe der Stadt, die wir schon erwähnten, war ein jährlicher Schoß von 50 Mark für die verliehenen städtischen Gerechtsame. In einer Urkunde von 1361 wird dieser Schoß mit der Bemerkung bezeichnet: „den sie uns plagen (pflegen) zu geben;" in einer spätern Urkunde vom Jahre 1370 heißt es: „den sie uns pflichtig zu geben." Später stieg dieser Schoß auf 100 Mark, und wird in einer Urkunde von 1423 „rechte

Ordethe“ genannt. Mit dem Jahre 1385 kommt noch eine „jerliche Bete in Unſirm Kuchingelde alſſerlich fallende“ dazu. Die Stadt zahlte jährlich 23 Schock in die herzogliche Küche, eine Abgabe, von der ſie jedoch ſchon 1424 von Friedrich dem Streitbaren befreit wurde. „Auch haben Wyr, heißt es in der Urkunde, die genannt Unſir Sad gefriht von dem Kuchingelde, daß ſie Unſire Verfahren vor gezyten jerlichen gegeben haben, alſo daß ſie des fort mehin ewiglichen nicht reichen noch geben dürfen.“

Zu den allgemeinen Landbeten gab die Stadt ihre Zuſtimmung auf den Landtagen, welche ſchon in früheſter Zeit die Herzöge in Torgau halten ließen. Auf ſpätern Landtagen finden wir aus Wittenberg, als einer ſchriftſäſſigen Haupt- und Reſidenzſtadt, zwei Bürgermeiſter als Abgeordnete.

Das ſtädtiſche Vermögen wurde unter Aufſicht des Rathes von der Kämmerei verwaltet; es wurde jedoch von den Bürgern öfter bei den Herzögen darauf angetragen, die Verwaltung der Kämmerei und des Rathes unterſuchen zu laſſen. In die Kämmereikaſſe wurde eine Vermögenſteuer, eine Gewerbeſteuer und eine Grundſteuer gezahlt; ſelbſt von allen „gereitten“ (baar, bereitliegend) Gelde wurde Abgabe gefordert. Von allen Gegenſtänden des Handels, auch von Schweinen, Schaafen, Bienen, Kühen, Pferden u. ſ. w. mußte Steuer erlegt werden. Der Stadt war ſchon frühzeitig die Münzgerechtigkeit für eine Abgabe von 14 Mark überlaſſen worden. Moneta Wittenbergensis kommt im Jahre 1330 vor, und 1428 wird der Stadt befohlen, auf einen guten Groſchen 18 Pfennige zu ſchlagen. Die Stadt hatte ebenfalls das Marktrecht und eine beträchtliche Einnahme war der Budenzins. Außerhalb der Mauern beſaß die Stadt viel Grundeigenthum, und mehrere Dörfer und Güter waren ihr zinspflichtig. Für ſich hatte die Stadt manche Befreiung von Abgaben von dem Fürſten zu erwerben gewußt: die Bürger zahlten kein Fähr- und Brückengeld, ſeit 1380 trieben ſie freie Schiffahrt auf der Elbe, ſo weit das Stadtgebiet reichte, und Herzog Rudolph III. verlieh ihnen, 1415, Stapelgerechtigkeit.

Ein weſentlicher Fortſchritt in der Ausbildung ſtädtiſcher Verfaſſung war die Zunftverfaſſung. Die Zünfte bildeten den Kern der Bürgerſchaft, und ſtanden gewöhnlich mit dem Rathe in Oppoſition. Die älteſten zünftigen Gewerbe in Wittenberg waren die Bäcker, Fleiſchhauer, Tuchmacher, Gerber und Schuhmacher; wir finden Zunftbriefe vom Jahre 1350. In dieſen Briefen wird hauptſächlich beſtimmt, daß ein jeder, der das Bürgerrecht bei dem Rathe ſuche, zugleich auch das Bürgerrecht bei einer Zunft ſuchen ſolle. Er erlegte der Kirche 2 Pfund Wachs, dem Rathe 1 Vierding (Ferto) und der Innung 2 Vierding und 2 Pfund Wachs. Zu dieſen Innungen kamen ſpäter noch: Schneider, Kürſchner, Gürtler, Hufſchmiede, Böttcher; die Kaufmannsgilde der Gewandſchneider wurde 1356 beſtätigt. Eine große Auszeichnung für die Wittenberger Zünfte war es, daß die Zünfte aus allen Städten im Herzogthum den Streit, den ſie ſich vor ihrer Lade nicht ſchlichten konnten, vor die der Wittenberger Zünfte bringen ſollte. Um ſo mehr hielten hier die Zünfte darauf, daß ſie ſich nach ihrem alten Spruche: „reim hielten, als ob ſie von Tauben geleſen.“ Wie ſehr ſie auf ihre Ahnen von deutſcher Abkunft hielten, iſt ſchon oben angeführt worden. Die Ordnungen waren ſo ſtreng, daß in dem Privilegium von 1424, den Schuhmachern bei dem Einkaufe roher Häute verboten war, dieſe nicht ſelbſt aus den Säcken zu ſchütten,

auch keine Häute zu kaufen, daran noch Füße oder Haupt wären. Die Zünfte standen unter Aufsicht des Rathes, von dem sie ihre Briefe erhielten und dem sie ihre Abgaben entrichteten.

Die Gründung der größeren Gebäude und Kirchen durch die Fürsten werden wir weiter unten in dem artistischen Theile anführen; hier haben wir nur noch einige fromme Stiftungen von Bürgern zu erwähnen. Herr Heinrich Schenk von Schenkendorf hatte 1331 dem heiligen Georg einen Altar in der Parochialkirche zu Wittenberg gestiftet, und zur Unterhaltung desselben das Dorf Lubecz mit dem Schulzenlehne und allen Gerechtigkeiten, auch Zinsen und Weide von 2 Hufen im Dorfe Lubsdorf angewiesen. — Rudolph Bärstein hatte 1371, ebenfalls zur Unterhaltung eines von ihm gestifteten Altars, das Dorf Berkow geschenkt und dem Rathe die Verleihung übertragen. — Dies genüge über die ältere Geschichte Wittenbergs. Die Geschichte einzelner merkwürdiger Gebäude wird im artistischen Theile erwähnt; die spätern Schicksale Wittenbergs aber liegen dem dem Zwecke gegenwärtiger Schrift zu fern. —

B. Doctor Martin Luther.

Wenn ein Mann von niedrer Herkunft, der nicht auf dem Schlachtfelde um den Lorbeer, oder in dem Fürstenrathe um die Bürgerkrone warb, der in dem „armen Röcklein eines Predigers und Professors“ und unter dem „geringen Schirm des Doctorhuthes“ so großen Nachruhm gewonnen, daß nach dreihundert Jahren in der alten und neuen Welt seinem Andenken ein großes Fest gefeiert und ihm von einem frommen Könige, dem mächtigsten Beschützer der deutschen evangelischen Kirche, in Gemeinschaft mit zahlreichen Verehrern im In- und Auslande, ein solches Denkmal, wie das zu Wittenberg, gesetzt wird; dann dürfen wir wohl voraussetzen, daß Niemand zu diesem ehrnen Standbilde mit einer Anfrage um nähere Auskunft über den, dem es gilt, treten werde. Nicht also, um zu belehren und zu unterrichten, sondern um an Bekanntes zu erinnern, theilen wir in gedrängter Uebersicht das Leben Luthers in einer historischen Darstellung mit, für deren treue Zeichnung wir um so eher einstehen können, da wir die Züge dazu nicht von irgend einem Nachbilde von fremder Hand, auch nicht aus eigner Erfindung nahmen, sondern in dem Wort und der eignen Rede Luthers uns seinen Geist vergegenwärtigen.

Arme Bauersleute in dem Dorfe Möhre bei Eisenach in Thüringen waren die Eltern Luthers. Er ward den 10. November 1483 in Eisleben gebohren, wohin die Mutter, die ihre Niederkunft nicht so nah geglaubt, den Vater auf einer Geschäftsreise begleitet hatte. Das Kind erhielt, weil es an dem Martinstage gebohren, in der Taufe den Namen Martin. Bald nach der Genesung der Mutter kehrten die Eltern nach dem Dorfe zurück. Der Vater Luthers war von unternehmendem Geiste; er verließ sein Dorf, um in Mannsfeld in den Bergwerken besser für seinen Erwerb zu sorgen, was ihm auch gelang; denn er starb dort als angesehener Rathsherr und hinterließ ein Vermögen von 1000 Thalern. Mehr aber noch zeigte er in der Sorgfalt, die er

auf die Erziehung des Sohnes wendete, daß er von nicht gemeiner Sinnesweise war, da er diesen schon frühzeitig die Bestimmung zudachte: aus dem dienstbaren Stande des Handwerks in den freien Stand der Wissenschaft zu treten. — Seine ersten Jugendjahre verlebte Luther in Mannsfeld, wohin die Seinen gezogen waren, in Dürftigkeit. „Meine Eltern, erzählt er, sind erstlich arm gewesen; mein Vater war ein armer Schieferbauer, und die Mutter hat ihr Holz aus der Haide auf dem Rücken getragen, und beide haben es sich müssen blutsauer werden lassen, um uns Kinder zu ernähren." Streng war die Erziehung des Knaben, und frühzeitig mußte er erfahren, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist. „Ich wurde, sagte er, von Kindheit auf so gewöhnt, daß ich erblassen und erschrecken mußte, wenn ich den Namen Christi nur nennen hörte, denn ich war nicht anders unterrichtet, denn daß ich ihn für einen strengen und zornigen Richter hielt." Verzärtelung der Eltern verwöhnte ihn nicht: „Meine Eltern, erzählt er, haben mich hart gehalten, daß ich auch darüber ganz schüchtern wurde, hernach in Kloster lief und Mönch ward. Sie meinten es zwar herzlich gut, aber sie wußten die Ingenia nicht zu unterscheiden, nach welchen die Strafen einzurichten." Der Vater brachte den Knaben 1497 nach Magdeburg, wo er in die Schule der Nullbrüder aufgenommen ward; „er ist allda, wie manchen ehrlichen Mannes Kind, nach Brod gegangen und hat sein pauem propter Deum gesungen *). Von Magdeburg thaten ihn die Eltern, nachdem er hier 1 Jahr die Schule besucht, nach Eisenach, wo sie Unterstützung von Verwandten für ihn hofften; allein auch hier mußte er sich ein kärgliches Brod ersingen, wovon er scherzend noch erzählt: „Verachtet mir nicht die Gesellen, die vor der Thüre die Brodreigen singen und bin ich auch ein solcher gewesen und habe das Brod vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach in meiner lieben Stadt." In Eisenach nahm eine fromme Wittfrau den armen Chorschüler zu sich, „dieweil sie, sagt Mathesius, um seines Singens und herzlichen Gebets willen in der Kirche eine herzliche Zuneigung zu dem Knaben trug." Seine Armuth war ihm nicht drückend, vielmehr fand er in ihr eine Aufforderung, sich empor zu arbeiten. „Armer Leute Söhne, sagte er, müssen sich aus dem Stande arbeiten, müssen viel leiden, und weil sie nichts haben, darauf sie können stolzieren und pochen, lernen sie Gott vertrauen, drücken sich und schweigen still; so hebet sie auch unser Herrgott empor, daß sie zu solchen Ehren kommen, da mancher Reicher nicht hinkommt mit aller seiner Gewalt, Macht und Reichthum. Die Armen fürchten Gott; darum gibt ihnen Gott gute Köpfe, daß sie wohl studiren und lernen, gelehrt und verständig werden, daß sie Fürsten, Könige und Kaiser mit ihrer Weisheit lehren können." — Oefter zog er mit andern Schülern über Land, um sich zur Weihnachtszeit eine Gabe bei den Bauern zu ersingen. Luther besuchte in Eisenach nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Schule der Franziskaner oder Barfüßer, sondern die Schule der St. Georgienkirche, über welche der Stadtrath das Ius patronatus hatte **). —

Unter den Lehrern Luthers wird mit vorzüglichem Ruhme ein durch seinen prophetischen Geist und durch seine Widersetzlichkeit gegen das Papstthum berühmter Franziskaner, Johann

*) Mathesius 1. Predigt von der Historie Luthers S. 3.
**) Henninger Opusc. minor. T. I. S. 30., wo ein Programm: De vet. schola Isenac. Lutheri magistri.

Hilten, genannt. Obwohl es erwiesen, daß dieser würdige Vorgänger Luthers schon seit 1496 im Gefängniß schmachtete, wohin er wegen seiner heftigen Reden wider das unzüchtige Leben der Mönche und Nonnen durch die Obern seines Klosters geworfen worden war, so machte doch Lehre und Leben dieses Mannes einen bleibenden Eindruck auf Luther. Hilten starb im Gefängniß 1502, nachdem er zuvor noch den Guardian des Klosters zu sich gerufen und ihm drohend weissagte: „Anno MDXVII exurget heros, qui vos monachos adorietur acriter, contra quem ne hiscere quidem audebitis *)!“

Welchen Antheil Luther an dem Schicksale dieses Unglücklichen nahm, wissen wir aus seinen eignen Aeusserungen: „Wie die Barfüßer Mörder zu Eisenach mit dem Johann Hilten umgegangen sind.“ Er schreibt dann weiter: „In der Stadt Eisenach ist gewesen vor dreißig Jahren ein Barfüßer-Mönch, Johannes Hilten genannt, welcher von seinen Brüdern ist in einen Kerker geworfen, darumb, daß er etliche öffentliche Mißbräuche im Klosterleben hatte angefochten. Wir haben auch seine Schriften zum Theil gesehen, aus welchen wohl zu merken ist, daß er ehrlich und der heiligen Schrift gemäß gepredigt. Und die ihn kannt haben, sagen heutiges Tages, daß er ein frommer, stiller, alter Mann gewesen ist, ganz redlichs, erbarn Wesens und Wandels.“

Von Eisenach bezog Luther, 1501 (nicht 1502), in seinem achtzehnten Jahre, die hohe Schule zu Erfurt. Nach dem Willen seines Vaters, der unterdessen Rathsherr in Mannsfeld geworden war, sollte Luther die Rechte studiren, begann aber, wie es damals löbliche Sitte war, sein akademisches Studium mit den philosophischen und philologischen Wissenschaften. Aristoteles, der Pfeiler, der die ganze Barbarei des Mittelalters getragen, der aus Griechenland nach dem arabischen Orient und von da nach dem arabischen Occident gewandert war, von wo aus er dann wieder, zum Theil durch Ebräer, den Lateinern und Germanen bekannt wurde, war noch immer die Grundlage alles philosophischen Studiums. Wenn wir aber Luthern selbst gegen die damalige philosophische Schule oft mit heftigem Zorne reden hören, so trägt nicht Aristoteles diese Schuld, der den Reichthum der höchsten Weisheit besaß, obwohl ihn der Witz der Scholastiker zu einem dürren Skelett ausgetrocknet hatte. Daß jedoch auch diese herbe Lehre Luthern von großem Vortheil war, werden wir später erfahren, wo wir ihn im hartnäckigen Wortwechsel mit Theologen finden, die ihre Künste allein ihrem scholastischen Wissen dankten, und die Luther um so sicherer schlug, da er in ihrer Philosophie aufgezogen war, obgleich ihm das Studium derselben schwer anging. „Ich befinde mich, schreibt er an seine Freunde, durch Gottes Gnade recht wohl, außer daß mir das Studiren der Philosophie schwer eingeht, welche ich Anfangs her lieber mit der Theologie, aber ich meyne hier die Theologie, welche auf den Kern geht, vertauschen mögen.“ Von der Philosophie, die er kannte, konnte er mit Recht sagen: „Die Philosophie versteht nichts in Gottes Sachen. Der Glaube ist ein Ding im Herzen, das sein Wesen

*) Lopp Historie von Eisenach S. 27. Köhlers Pregramm von Luthers jugendlicher Bildung in Eisenach S. 8. Sein Denkmal in Schwaben, histor. Nachrichten von den Monumenten Luthers. Weimar 1817.

für ſich ſelbſt hat, von Gott gegeben, als ſein eigen Ding.“ Dennoch wußte er ſie zu benutzen: „Sie dienet dazu, ſagte er, ordentlich und beſtimmt von den Sachen zu reden und ſie gründlich zu beweiſen. Z. B. der Satz: Niemand wird durchs Geſetz oder gute Werke vor Gott gerecht. Denn Niemand hält es, noch thut ſie vollkömmlich. Darum alſo macht der Glaube gerecht: denn er hängt an der Verheißung Gottes, nach welcher Gott aus lauter Gnade umſonſt und ohne unſer Verdienſt und Würdigkeit, um Jeſu Willen uns ſeine Huld erbeut.“

Von nicht mindern Einfluß auf die Bildung Luthers war ſein Studium der alten Klaſſiker. Von Cicero und Virgil lernte er Reden und Geſänge auswendig, und Melanchthon belobt ihn über dieſen Fleiß ganz beſonders. Mehr aber als die Philoſophie, mehr als Horaz und Virgil, ward ihm die heilige Schrift werth, die er zum erſtenmal auf der Bibliothek zu Erfurt fand. „Da ich, ſo ſchrieb er, 20 Jahr alt war, hatte ich noch keine Bibel geſehen, ich meinte, es wären keine Evangelien und Epiſteln mehr, denn in den Poſtillen ſind. Endlich fand ich in der Liberei zu Erfurt eine Bibel, die las ich mit größter Verwunderung.“ —

Seinen Lehrern empfahl er ſich durch Fleiß und Talent ſo gut, daß er 1503 Baccalaureus Philosophiae, und 1505 Magister wurde. Er hielt jetzt Vorleſungen über die Phyſik und Ethik des Ariſtoteles. Ueber ſein juriſtiſches Studium fehlen uns die Nachrichten ganz; er ſcheint es ſchon früher aufgegeben zu haben, und wir finden ihn noch in dieſem Jahre in dem Auguſtinerkloſter in Erfurt als Bruder Auguſtin in der Mönchskutte. Als äußere Veranlaſſung zu dieſem Schritte wird auf Luthers eignes Zeugniß gewöhnlich angeführt: daß der Schreck über die Ermordung ſeines Freundes Alexius, und ein Blitz, der neben ihm einen Bauer zerſchmetterte, ihn, der von Jugend auf furchtſam, in die Sicherheit der klöſterlichen Zelle getrieben. Bei einem Gemüth wie Luther dürfte wohl noch mehr die innere Veranlaſſung Rückſicht verdienen. Sein durch Wiſſenſchaft und Kenntniß der Welt aufgeregtes Gemüth verlangte Beruhigung: er hatte ſie nicht in der Kirche und in dem ganz zu äußerer Werkthätigkeit herabgeſunkenen Gottesdienſte, nicht in der ſcholaſtiſchen Philoſophie gefunden: es war in ſeinem Geiſte ein Bruch geſchehen, der nur durch den Geiſt ſelbſt geheilt werden konnte.

Von dem quälenden Gefühle der Sündhaftigkeit des Menſchen verfolgt, ſuchte er Gerechtigkeit vor Gott, und wenn irgend einer hierin Luther verſtanden hat, ſo war es wohl Melanchthon, der in ſeiner Erzählung aus Luthers Leben die beſtimmteſte Nachricht darüber ertheilt. Mit Betrübniß, ja mit zürnendem Unwillen hörte der Vater, der wenig Gefallen an dem Mönchsweſen haben mochte, daß ſein Martin in das Kloſter gegangen: er ſelbſt ging nach Erfurt, um ihn, wenn es noch Zeit ſey, wieder frei zu machen. In harten Worten redete er dem Sohne zu und ſagte ihm, da dieſer den eingeſchlagenen Blitz als Urſache ſeines Gelübdes nannte: „er ſolle zuſehen, daß es nicht teufliſcher Betrug geweſen.“ Luther gedenkt dieſer Begegnung noch in einem Briefe an ſeinen Vater vom Jahre 1522. Luther glaubte in der Einſamkeit der Zelle, in den Büßungen des Mönchslebens die innere Unruhe zu tödten und den Frieden der Seele zu gewinnen: allein auf ſo äußere Weiſe erſchien der Geiſt nicht, der ihn heilen konnte. Die harte Regel des Ordens legte ihm beſchwerlichen Dienſt auf: er mußte den unſauberſten Ort des Kloſters reinigen, mit dem Bettelſack ausgehen, die Kirche fegen. Zum alleinigen Troſte fand er noch im Kloſter

eine Vulgata, jedoch an einer Kette angeschlossen, daß sie nicht in die Hände der Laien kommen sollte; doch waren auch die Mönche nicht begierig darauf, sie nahmen sie ihm oft weg, und sagten ihm: „daß nicht durch Studiren, sondern durch Betteln von Brot, Eiern und Butter, ein Mönch das Kloster bessern helfe.“ — Noch in späterer Zeit gestand Luther zu, wie angelegentlich er sich es habe sein lassen, jeden Dienst zu erfüllen, den man von ihm forderte. „Wahr ists, sagt er, ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ichs sagen darf: ist je ein Mönch in den Himmel kommen durch Mönchereyn, so wollte ich auch hinein kommen sein. Das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekannt haben; denn ich hätte mich, wenn es länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“ — Die innere Seelenqual und die äußere Anstrengung warfen ihn auf das Krankenlager, er hatte sich fest eingeschlossen, man mußte seine Zelle mit Gewalt erbrechen. Hier soll ihn besonders die freundliche Zurede eines alten Klosterbruders wieder zu sich selbst gebracht haben, der ihn mit seinem beunruhigten Gewissens auf das apostolische Glaubensbekenntniß verwieß.

Nachdem er 2 Jahre alle Prüfung des Ordens bestanden, empfing er am Sonntage Cantate 1507 feierlich die Priesterweihe, so daß er nun selbst Ohrenbeichte hören und Messe halten konnte. Mit seinem Vater war er nun schon wieder versöhnt, er hatte ihn zu dieser Feier eingeladen: „nun da ich, schrieb Luther, meine erste Messe sollte halten, und dem Vater geschrieben, zu meiner und Gottes Ehre zu erscheinen, da kömmt er geritten mit 20 Pferden ins Kloster und schenkte mir 20 Gülden.“ — Aber die Priesterweihe konnte Luthern nicht die Weihe der Kraft geben, deren er bedurfte. „Mein Weihbischof, schreibt er, da er mich zum Pfaffen machte und mir den Kelch in die Hand gab, sprach auf lateinisch zu mir: Nimm hin die Gewalt zu opfern für die Lebendigen und Todten. Daß uns da die Erde nicht verschlang, das war ungerecht und große Gottesgeduld und Langmuth.“ In dem Kloster ward Luther dem Generalvicar der Augustiner in Deutschland, Herrn Johann von Staupitz *), ein Edelmann aus Meissen, bekannt: er hatte ihm zum öftern seine Noth geklagt, und Staupitz hatte ihn nicht ohne Trost gelassen. „Für rechte Sünde, sagte ihm Staupitz, hat Jesus Vergebung erworben. Du aber machst dir aus jedem Hampelwerk Sünde. Gott hat dich zu etwas Großem ersehen, aus Weisheit und Liebe richtet er dir diesen Kampf an, damit du frühe geübt werdest.“ — Bei öfterem Besuche des Klosters hatte Herr von Staupitz Luthern näher kennen gelernt und empfahl ihn daher dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen für seine neu errichtete Universität Wittenberg als Lehrer der Philosophie; er nahm im Jahre 1508 diesen Ruf an, der anfänglich wenig Veränderung auf seine Lebensweise und sein Studiren hatte, da er nach Wittenberg als Mönch ging und eine Zelle in dem dortigen Augustinerkloster bezog. Erst dann begann Luther in den eigenthümlichen Kreis einer ihm angemessenen Wirksamkeit zu treten, als er die Kanzel betrat; er erfreute die Gemeinde durch seine biblische Predigt so sehr, daß die Bürgerschaft ihm die Stelle als Stadtprediger

*) Luther sagt von Staupitz: „er war ein theurer Mann, der nicht allein in Kirchen und Schulen sich hören lassen wie ein Gelehrter, sondern auch als ein Mann der Welt, zu Hofe und bey großen Leuten gegolten.

antrag, die er mit Genehmigung des Kurfürsten annahm. Zwar lehnte er zuerst diesen Antrag ab: „ich bin, sagte er, für mich selbst über die göttliche Lehre noch in zu großer Ungewißheit, als daß ich wagen sollte, sie an Gottes Statt andern vorzutragen, und bin ein schwacher und kranker Bruder, der nicht lange zu leben hat; darum sehe Euch nach tauglichern und gesundern um.“ Allein Staupitz ließ nicht nach: Und wenn es Dich, sagte er, das Leben kosten sollte! Unser Herr Gott hat große Geschäfte und bedarf darum auch kluge Leute.“ — Luther gewann bald diesen Beruf lieb, hier konnte er das Wort Gottes lauter und rein verkündigen und den scholastischen Schulstaub von den Füßen schütteln. „Ich halte den Brauch, sagt er, wenn ich auf die Kanzel komme, so sehe ich mich um, welche Leute da sitzen, und weil die meisten einfältige Leute sind, so predige ich ihnen, was ich denke, daß sie verstehen können. Die Andern fliegen allzuhoch: daher schicken sich ihre Predigten zwar für Gelehrte; aber unsere einfältigen Leute können sie nicht verstehen. Mit diesen gehe ich um, wie eine herzliche Mutter mit ihrem weinenden Kinde, dem sie die Brust, so gut sie kann, darreicht, und es mit ihrer Milch tränket, welche ihm besser schmeckt und bekommt, als wenn sie ihm den köstlichsten Saft von Rosen und andern Syrup aus der Apotheke reicht.“ Eine andere seiner Regeln war diese: „Wenn die Leute mit großem Ernst und Lust eurer Predigt zuhören, so schließet bald: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.“ — Auch vor seinen Zuhörern in der Universität hielt er schon 1509 Vorträge über die heilige Schrift.

Wenn wir bisher schon Luthern auf mannichfache Weise für sein künftiges Auftreten als Reformator der Kirche unter mancher günstigen Wirkung von außen, und mancher innern glücklichen Anregung finden, so sollte er doch jetzt noch eine große Erfahrung machen, die von entscheidendem Einfluß war: — er sollte Rom sehen. Die Augustiner Barfüßer wünschten von dem Papste eine Erlaubniß zu erhalten, daß ihnen gegen ihr Gelübde nachgesehen werden möchte, „bei höchster Leibesschwachheit“ Fleisch essen zu dürfen. Es waren ihm 10 Dukaten in die Tasche gesteckt worden, mit denen er sich geneigten Bescheid in Rom schaffen sollte. — Da er als wandernder Bruder überall in den Klöstern einsprach, lernte er die von ihm längst schon bejammerte Klosterzucht noch besser kennen, und zwar fand er, je näher er der Stadt des Heils kam, die Sitten der Klöster nur um so verderbter. Er besuchte Mailand, Padua, Florenz, und da er in einem Kloster an den Appeninen die lateinischen Mönche mit deutscher Strenge schalt, wär er beinahe ermordet worden, wenn er sich nicht durch eine eilige Flucht gerettet. Mit tiefem Zorne sah er, wie der Schweiß des deutschen Fleißes in den welschen Klöstern verpraßt wurde; denn er mußte hören, daß hier ein einziges Kloster in der jährlichen Rechnungsablegung 12000 Dukaten für Gastereien, 12000 für Gebäude und 12000 für den Convent ansetzen durfte. Noch wankte sein Glaube an Rom nicht, mit frommer Scheu trat er in die weltherrschende Stadt. „Da ichs erst sahe, erzählt er, fiel ich auf die Erde; hub meine Hände auf und rief: Sey gegrüßet, du heilige Roma! — Ich habe auch wohl zehn Messen zu Rom gehalten und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten: denn ich hätte sie gern aus dem

Fegefeuer erlöset mit meinen Messen und andern mehr trefflichen Werken und Gebeten." — Julius II. saß damals auf dem Stuhl St. Peters, mit wenig Kümmernis um die Christenheit, da er sich im offenen Felde mit den italienischen Städten herumschlug. Kam Luther noch mit einer Achtung vor dem Papst nach Rom, so mußte er sie hier nicht nur wegen der Persönlichkeit des Papstes, sondern mehr noch dadurch verlieren, daß er in Italien und in Rom selbst viel freckere und freiere Urtheile über den Papst fand, als er sie je in Deutschland gehört hatte.

Den Werth der in Rom gemachten Erfahrungen wußte Luther zu schätzen: „ich wollte, sagte er, nicht tausend Gulden nehmen, daß ich Rom nicht sollte gesehen haben. Ich mußte mich sonst immer besorgen, ich thäte dem Papste Gewalt und Unrecht, aber was wir sahen, das reden wir." — Er kam nach Wittenberg zurück und stattete seinen Freunden und Vorstehern treuen Bericht ab: er war nicht mehr der schüchterne Zellenbruder, er redete zuverlässig und dreist. „Dieser Mönch, sagte der Rector der Universität, D. Pollich, wird alle Doctoren irre machen und eine neue Lehre aufbringen, und die ganze römische Kirche reformiren; denn er legt sich auf der Propheten und Apostel Schriften, und stehe auf Jesu Christi Wort. Das kann keiner weder mit der Philosophie noch Sophisterei umstoßen und widerfechten." — Bei dem Ernste, mit dem sich Luther dem Studium der heiligen Schrift widmete, nahm sein Freund Staupitz keinen Anstand, den Kurfürsten Friedrich zu bitten, den Magister zum Doctor der Theologie ernennen zu lassen. Der Kurfürst war sehr bereit, die Kosten zu tragen, aber Luther äußerte bescheiden und bedenklich gegen Staupitz: daß er sich zu schwach zu solchem Berufe fühle; worauf ihm aber Staupitz erwiederte wie schon früher: „Unser Herr Gott wird bald im Himmel wie auf Erden viel zu schaffen bekommen, darum wird er viele junge arbeitsame Doctoren haben müssen, durch welche er seinen Handel ausrichten wird *)." So ward Luther Doctor der Theologie und schwur auf die heilige Schrift den Schwur: daß er sein ganzes Leben hindurch mit anhaltendem Fleiße die Lehre der Bibel erforschen und predigen, und selbige durch Disputationen und Schriften wider alle Ketzer nach Vermögen vertheidigen wolle, so wahr ihm Gott helfen möge! — In dem Gefühl der unwiderruflichen Verbindlichkeit, die er mit diesem Eide als Lehrer der heiligen Schrift übernommen, trat jetzt Luther mit höherem Muthe und entschlossener Sicherheit, als vorher, sowohl auf der Kanzel als auf dem Katheder auf. „Ich hab's oft gesagt und sag' es noch, ich wollt' nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctoramt, indem ich müßte wahrlich zuletzt verzagen in der großen, schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie als ein Schleicher hätt' ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß Gott und alle Welt mir zeugen, daß ich's in meinem Doctorat und Predigtamt öffentlich hab' angefangen und geführt in Gottes Gnaden."

*) Die Kosten der Doctorpromotion betrugen für Luther, der schon Magister war, nicht mehr als 16 Gülden. „Also mußte Lutherus sich's gefallen lassen, nach Leipzig reisen, das Geld zu der Promotion von dem kurfürstlichen Rentmeister abholen, dabei ihm aber unterschiedene Difficultäten gemacht wurden." (Bürgers histor. Nachr. von Luthers Mönchstand S. 145.) Luther hatte den ersten Grad als Biblicus schon 1509 erhalten. In der Universitäts-Matrikel hat Staupitz dabei geschrieben: „Sed (Lutherus) vocatus Erfordiam adhuc non satisfecit facultati." Luther hat dann die Bemerkung hinzugefügt: „nec faciet, quia nimis pauper et sub obedientia nihil habuit. Solvat ergo Erfordia."

Oft und vielfach war die Verderbniß der Kirche angegriffen, und mit härteren Worten, als sie Luther jemals ausgesprochen, gezüchtigt worden, aber keiner der früheren Reformatoren hatte, weder jene Verderbniß so bei dem rechten Namen, noch das Heilmittel zu nennen gewußt, welches hier allein retten konnte. Mit dem Angriff, den Luther auf die Lehre von den guten Werken richtete, und mit der Verkündigung: daß der Glaube allein selig mache, hat er der alten Kirche das Urtheil gesprochen. — Luther fand bald Gelegenheit, seine Lehre, die er bisher mehr unterrichtend von der Kanzel und dem Katheder vorgetragen, in einer offenen Herausforderung vertheidigend zu bekennen. —

Zur Vollendung des Baues der Peterskirche in Rom fehlte Geld. Leo X. hatte deßhalb Ablaßkrämer ausgesendet, und sie fanden vorzüglich in Deutschland ihre Rechnung. Ein Dominikaner Mönch, Tetzel *), hatte sich durch seine unverschämte Dreistigkeit dem Erzbischofe von Mainz, der die Verwaltung dieser Einnahme in Deutschland besorgte, empfohlen; er durchzog erst Süd-Deutschland und war jetzt in die Nähe von Wittenberg gekommen. Seine Lehre war: „Sündenvergebung, nicht durch Gott, sondern durch den Papst; nicht durch Reue und Besserung, sondern für ein Stück Geld. „Dieser päpstliche Ablaß, rief der Gotteslästerer aus, ist eben so kräftig, als das Kreuz Christi; diese bezahlte Vergebung versöhnt so vollständig mit Gott, daß es weiter keiner Buße bedarf; der Papst tilgt nicht nur die bereits begangenen, sondern auch die noch künftigen Sünden; der Papst hat mehr Macht, als alle Apostel, Engel und Heiligen, auch Maria, die Jungfrau selbst: denn diese Alle sind noch unter Christo, aber der Papst ist Christo gleich; seitdem Christus gen Himmel gefahren, nimmt er sich der Kirche nicht mehr an, sondern hat dem Papste, als seinem Statthalter, die völlige Regierung der Christenheit übertragen bis auf den jüngsten Tag.“ — Er hatte für jedes Verbrechen eine Taxe; für Menschenmord 8 Dukaten, für Kirchenraub 9 Dukaten; er nahm sogar Vorausbezahlung auf Sünden, die man noch begehen wollte. Luther trat gegen ihn auf, nachdem Tetzel schon anderer Orten harte Anfechtungen gehabt hatte. Denn als er in Ulm, 1512, seinen Ablaß mit den Worten ausrief: „Jetzt ist die Zeit der Gnade vor der Thür, ihr Weiber, verkaufet eure Schleier und kaufet den Ablaß ein!“ predigte gegen ihn öffentlich der D. Conrad Kraft: „es ist ein Lockvogel aufgestanden, der euch das Geld aus dem Beutel schwatzen will. Glaubt demselben nicht, lieben Freunde, Christus allein ist unser Ablaß und Versöhnopfer, so für unsre Sünden gnug gethan und bezahlet.“ — Tetzel ließ diesen Angriff an sich vorübergehen. Die Veranlassung aber, weßhalb die 95 Streitsätze, mit denen Luther ihn jetzt herausforderte, so großes Aufsehen erregten, war, daß er als Mönch es so ungescheut wagte, zugleich die Macht des Papstes selbst anzufechten. Auch der Umstand, daß er seine Sätze an der Schloßkirche anschlug, daß Wittenberg eine Universität war, die man schon längst als eine Schule von Empörern und Neuerern verschrieen hatte, und jene Theses sogleich in Frankreich, England und Italien übersetzt erschienen, mußte ganz besonders die Aufmerksamkeit des römischen Hofes in Anspruch nehmen. Mit Schmerz gab Luther den Papst auf: „Was mein Herz, sagt er, erlitten und ausgestanden, und in welcher

*) Vogel, Tetzels Leben.

Verzweiflung ich geschwebt habe, da ich an des Papstes Majestät zuerst gänzlich irre geworden, kann ich nicht beschreiben."

Man hoffte in Rom sehr bald mit dem Wittenberger Mönche fertig zu werden und citirte ihn, binnen 60 Tagen dort zu erscheinen, um sich über seine Irrlehren auszuweisen. Dieser Befehl wurde dahin abgeändert, daß Luther sich nach Augsburg vor dem päpstlichen Cardinal-Legaten Thomas de Vio de Gaeta (Cajetan) stellen mußte. Luther ging zu Fuß dahin ab, mit kaiserlichen und kurfürstlichen Geleitsbriefen versehen. In Weimar warnte ihn bedenklich der Barfüßer Küstner: „Ach lieber Herr Doctor! die Welschen sind bei Gott gelehrte Leute, ich habe Sorge, Ihr werdet Eure Sache vor ihm nicht erhalten können. Sie werden Euch derb verbrennen." Scherzend antwortete Luther: „Mit Nesseln ginge es noch hin, aber mit Feuer wäre es zu heiß." — In Nürnberg lieh er sich bei einem Prediger ein sauberes Kleid, und ließ seine alte Kutte zurück, um anständig vor dem Kardinal erscheinen zu können. Luther war jetzt schon entschieden fest in seinem Glauben, daß er noch vor dem Gespräch mit Cajetan an Melanchthon schrieb: „ich gehe hin, mich für Euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem Herrn gefällt. Ich will lieber sterben und, ob mir's wohl schwer wird, Eure Gemein und Gesellschaft, die mir aus der Maaßen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerrufen sollte."

Es war keine Vereinigung möglich, und längerer Aufenthalt in Augsburg schien Luther gefährlich; denn Cajetan hatte vom Papste eine Zuschrift erhalten des Inhalts: „So du Luthern kennst und seiner mächtig wirst, wollest ihn wohl und gewiß verwahren lassen, bis dahin, daß du von uns Befehl erhälst, daß er vor unsern apostolischen Stuhl gestellt werde." Durch Freunde erfuhr Luther den Inhalt dieses Briefes, sie besorgten ihm ein Reiterpferd und einen Wegweiser. So entkam er durch ein heimliches Pförtchen der Stadtmauer, und ritt in solcher Hast nach Manheim, daß er dort ohnmächtig niedersank. — Das tapfere Wesen Luthers hatte dem Kaiser Max wohlgefallen. „Es ist Schade, rief er aus, um den Luther, daß er ein Mönch geworden ist, lieber säh ich ihn bei meinem Heere!" — Zu seiner Verantwortung schrieb Luther jetzt seine Flugschrift: „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst."

Hierauf war es die erste Sorge Luthers, seinem Landesherrn Bericht zu erstatten, dem er so ungelegene Händel machte. Er setzte ihm die Verhandlung mit dem Cardinal weitläuftig auseinander. Aus dieser Rechtfertigung theilen wir folgende Stelle mit: „So ich sehen werde, daß die Sprüche, die ich angezogen, anders sollen verstanden werden, denn ich sie verstanden habe, und denn nicht widerrufe, mich selber nicht verdamme, gnädigster Churfürst! — So sollen E. Ch. F. D. aufs erste mich verfolgen und verjagen, und die Herren der Universität ihres Gefallens mit mir verfahren. Ja ich nehme Himmel und Erden über mich zum Zeugen."

„Derhalben daß E. Churfürstl. Durchl. von meinetwegen nicht etwas böses begegne, welches ich allerdings nicht wollte, siehe, so verlasse ich in Gottes Namen E. Ch. G. Lande: will ziehen, wohin mich der ewige barmherzige Gott haben will, mich seinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir, wie er wolle. Denn es sollte mir ja herzlich leid seyn, daß meinet-

halben irgend ein Mensch, will schweigen E. Churfürstl. Durchlauchtigkeit in Abgunst oder Zahr kommen sollte."

Unterdessen war aber auch schon von dem Cardinal ein Schreiben an den Kurfürsten eingetroffen, worin Friedrich bei dem höchsten Zorne des Papstes aufgefordert wurde, den mit Bann belegten Luther nicht länger zu hausen. Wirklich erhielt Luther den Befehl, das Land zu meiden; er hatte schon sein Bündel geschnürt, um nach Frankreich zu wandern. „Vater, Mutter," rief er getrost, verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf." — Der Kurfürst nahm jetzt unvermuthet seinen Befehl zurück und hieß Luthern bleiben. Es scheint, daß er mehr den Kaiser als den Papst früher gefürchtet. Da nun jetzt die Nachricht von dem Tode Maximilians einging und Friedrich das Reichs-Vicariat übernehmen mußte, traute er sich Macht genug zu, seinem verfolgten Professor den nöthigen Schutz im deutschen Reiche zu schaffen. Seine Sprache ändert sich jetzt, er tritt entschlossen auf Luthers Seite. Luther erkannte den Schutz, den der Reichs-Vicarius ihm gewährte, sehr freudig an. „Unter dem Vicariat des Churfürsten legte sich das Ungewitter merklich, und der Strahl des päpstlichen Bannes fing an nach und nach verächtlich zu werden. Das Evangelium ging unter dem Schatten dieses großen Fürsten glücklich und wohl von statten, und breitete sich immer mehr und mehr aus. Und weil der Churfürst wegen seiner Klugheit und Scharfsinnigkeit allenthalben sehr berühmt war, so erweckte solches bei vielen auch die Vermuthung: Es müssen diejenigen keine Ketzer seyn, noch ketzerische Lehre führen, die von einem solchen Herrn Schutz und Unterhalt zu genießen hätten ꝛc." Leo X. fing unterdessen an, diese Händel ernster zu betrachten, seit er die entschlossene Sprache des Kurfürsten erfuhren. Um sowohl diesen als Luthern selbst auf die eine oder andere Weise zu gewinnen oder zu beschwichtigen, sendete er seinen Kämmerer Karl von Miltiz mit der goldenen Rose an den Kurfürsten. Luther war willig genug, einer Einladung Miltizens nach Altenburg zu folgen, allein die Worte des glatten Höflings gleiteten an dem schroffen Luther ab. — „Miltiz, schreibt er, handelt viel mit mir, daß ich mich mit dem Papst in Versöhnung einlassen wollte, und hatte mit sich wohl siebenzig Patenten, (offene Briefe der Landesregierung, in welchen dem Besitzer gewisse Vorrechte ertheilt werden), die er in allen Städten anschlagen sollte, wo mich Herzog Friedrich ihm überantworten würde, damit er mich sicher nach Rom bringen könnte. Er verrieth sich aber selbst vor mir, was er in seinem Herzen gedacht und beschlossen hatte; denn er sagte: „O lieber Martine, ich gedachte, du wärst nun ein alter verlebter Theologus, der hinterm Ofen säße und also mit sich disputirte, aber ich sehe, daß du noch ein frischer, junger, starker Mann bist. Wenn ich gleich eine Armee von 25000 Mann bei mir hätte, getrauete ich mir doch nicht, dich aus Teutschland zu bringen. Denn ich habe auf dieser Reise hin und wieder geforschet, wie die Leute gesinnet wären und was sie von dir hielten; da vermerkte ich soviel: wo einer auf des Papstes Seiten stehet, so stehen wohl drei andere auf deiner Seite wider den Papst." — Miltiz sah wohl ein, daß er mit Güte Luthern nicht gewinnen werde, und mit Gewalt konnte er sich auf sächsischem Grund und Boden nicht an ihn wagen. Er stellte ihm deshalb eine Einladung in ein etwas entlegeneres Land zu, der jedoch Luther nicht folgte. — Wie treu es Luther sogar jetzt noch mit dem Papste gemeint, sehen wir aus mehrern Briefen an den-

ſelben. Gegen ſeine 95 Sätze hatte Johann Eck, Doctor der Theologie und Prokanzler der Univerſität Ingolſtadt, ein heftiges Buch geſchrieben. Luther beantwortete es ungeſäumt und ſchickte ſein Buch unter dem 30. März 1519 an Leo X., mit einem Schreiben, aus dem wir Folgendes ausheben: „Ich habe mich deshalb ſchon an etliche Potentaten gewandt, und ſie gebeten, dem Unfug zu ſteuern, aber kein Gehör gefunden. Darum habe ich mich, um Chriſti Willen, über dieſe Greuel ereifert, und die Noth hat mich gezwungen, mich der Sache anzunehmen. — Was ſoll ich nun thun, heiliger Vater? Widerrufen kann und will ich nicht, und ſehe doch, daß ich nur großen Neid und Haß durch meine Disputation erweckt habe. — Damit ich aber meine Widerſacher zum Theil verſöhne, und Vieler Verlangen erfülle, ſiehe, heiligſter Vater, ſo gebe ich an den Tag meine Gedanken vom Ablaß, und überſende ſie Dir, auf daß ich unter dem Schirm und Schutz Ew. Heiligkeit, und unter dem Schatten Ihrer Flügel deſto ſicherer ſeyn möchte. Aus welcher Erklärung Alle, ſo ſie anders wollen, verſtehen werden, wie rein und einfältig ich die geiſtliche Gewalt und Obrigkeit, auch der Schlüſſel Kraft und Würde, geſucht und geehrt habe, und auch zugleich, wie böslich und falſch mich die Widerſacher auf mancherlei Weiſe berüchtigen (in böſen Ruf bringen)." — —

Von dem Geſpräche mit Miltiz gab Luther ebenfalls dem Papſte ſelbſt Nachricht, und Miltiz glaubte alle Urſache zu haben, mit dem Briefe, den Luther aufgeſetzt hatte, zufrieden ſein zu können. „Was ſoll ich thun, ſchreibt Luther darin, heiligſter Vater! Ich weiß gar keinen Rath mehr zu dieſer Sache. Man fordert von mir, ich ſoll meine Disputation (die wider den Mißbrauch des Ablaſſes gedruckten Sätze) widerrufen. So mein Widerruf das ausrichten könnte, ſo dadurch geſucht wird (Friede und Eintracht in der Kirche), wollte ich ohne einigen Verzug ſolchem Befehl Folge thun; das würde aber der Kirche mehr Schaden als Nutzen bringen. — Ich bezeuge vor Gott und allen Kreaturen, daß ich nie Willens geweſt, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernſt hätte vorgeſetzt, der römiſchen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt auf irgend eine Weiſe anzugreifen, oder mit irgend einer Liſt etwas abzubrechen! Ja, ich bekenne frei, daß dieſer Kirche Gewalt über Alles ſey, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden, möge vorgezogen werden, denn allein Jeſus Chriſtus, der Herr über Alles." —

Kaum aber glaubte Luther hiermit ſeine Gegner beruhigt zu haben, als der Ingolſtädter Doctor ihn nach Leipzig beſchied, um mit ihm über folgenden Satz zu disputiren: „Roms Kirche iſt durch uralte göttliche Einrichtung das Oberhaupt aller Kirchen der ganzen Chriſtenheit, und wer in ihrem Heiligthume auf dem nachgelaſſenen Stuhle Petri ſitzt, iſt deſſen Nachfolger und Jeſu Chriſti Statthalter." — Luther disputirte mit Eck neun Tage lang, und während ſich dieſer hinter einem Bollwerke von Kirchenvätern und päpſtlichen Dekretalen verſchanzt hielt, hatte Luther nur die Bibel vor ſich liegen, und ſein letztes Wort war: daß die Oberherrſchaft des Papſtes und der Kirche von Rom weder aus heiliger Schrift, noch aus der älteſten Geſchichte der chriſtlichen Kirche zu erweiſen ſei, vielmehr ſpreche nicht nur die heilige Schrift, ſondern auch das Concilium von Nicäa wider ſie. Luther zog guten Muthes von Leipzig nach Wittenberg zurück. Doctor Eck aber ſuchte ſich jetzt Genugthuung in Rom zu ſchaffen, wo es nicht ſchwer hielt die Bannbulle zu erhalten, die Luther für vogelfrei erklärte.

Friedrich, dem die weltlichen Händel, besonders die Kaiserwahl Karls V. jetzt viel zu schaffen machten, überließ es Luthern, seine Sache selbst durchzufechten, und dieser war damit einverstanden. „Es gefällt mir, schreibt er an Spalatin, daß mein gnädigster Churfürst sich meiner gänzlich entschlägt und mich frei dahin wirft, daß ich belehrt und überzeugt werde; indessen aber, wie Sr. Churfürstl. Gnaden in der Sache nicht lehren, noch Unterricht geben können, also ist auch billig, daß sie nicht Richter noch Executor seyn wollen. Was ich gethan habe, und noch thue, dazu werde ich gezwungen, und bin allezeit willig und bereit gewesen, zu ruhen und stille zu seyn, daferne man nur nicht verlangt, daß auch die Wahrheit des Evangelii ruhen solle. Wann sie dieses nicht von mir begehren, sollen sie alles von mir haben, ja ich will mich selbst zu allem freiwillig ergeben, nur daß der Weg zur Seligkeit vor Christen offen bleibe. Dieß einige verlange ich, und weiter nichts. Kann auch was billiger und christlicher seyn? Ich suche ja weder Ehre noch Reichthümer, noch was sonst in Rom hoch gehalten wird. Oder wann ich solches nicht erlangen kann, so entsetze man mich meines Amtes, und lasse mich in meinem Winkel in der Wüste leben und sterben. Ich habe das Unglück, daß ich wider Willen lehren, und darüber so viel Leiden ausstehen muß; andre lehren gern und haben Vortheil und Ehre davon. — Bei solcher Bewandniß aber kann ich mich auch weder für Drohungen fürchten, noch auf Verheißungen sehen."

Mit römischen Bannbriefen gegen Luther kehrte D. Eck jetzt nach Deutschland zurück, aber dies hatte keinen andern Erfolg, als daß sich die evangelisch Gesinnten näher kennen lernten und ebenfalls öffentlich als Parthei auftraten. Hundert fränkische Ritter, an ihrer Spitze Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen und Schauenburg, boten Luthern Sicherheit auf ihren Burgen an, aber Luther wußte sich zur Zeit noch sicher genug in Wittenberg, wo der Kurfürst ihm die Versicherung gab: „vor rechtlicher Verhörung und Ueberweisung werde er kein Verdammungsurtheil genehmigen." Den Rittern schrieb Luther zur Antwort: „Der Streit trifft nicht mich, sondern die Wahrheit. Diese ist Gottes Werk, welches zum Siege der menschlichen Waffen nicht bedarf, sondern blos des Beistandes und Schutzes Gottes. — Auf dem vertraue ich fest, wenn ich auch selbst in dem Kampfe erliegen und das Leben verlieren müßte. Die Wahrheit wird doch den Sieg davon tragen." —

Den deutschen Adel aber erfreute er für den Schutz, den ihm die Ritter zugesagt, mit dem Sendschreiben „an den christlichen Adel deutscher Nation," worin er dem Papste nun dreist die Stirn bietet: „Ich achte wohl, sagt er darin, daß ich zu hoch gesungen habe, viel Dings fürgegeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharf angegriffen: wie sollt ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott. Man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können.

Miltitz war Zeuge, wie wenig man den römischen Bannfluch achtete; er suchte Luthern (den 12. October 1520) in einem zweiten gütlichen Gespräch in Lichtenberg zum Schweigen zu bewegen, und bat ihn noch einmal, an den Papst zu schreiben. Luther that es, aber mit strengen Worten. „Ich habe scharf angegriffen etliche unchristliche Lehren, und bin auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und

Schutzes willen, welches mich sogar nicht gereut, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige etliche auslegen: Da ich hier Christus Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennt Schlangenbrut, Gleißner, Blinde, Teufelskinder, und St. Paulus den Magum (Zauberer) heißt ein Kind des Teufels, der voll Bosheit und Triegerei sey. — Wenn die weichen zarten Ohren hätten solches gehört, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungeduldig als St. Paul, und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsre Ohren so gar zart und weich worden, durch die Menge der schändlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, schreien wir, man sey beißig: und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichte Ursach der Beißigkeit, Ungeduldigkeit und Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Verflucht sey der Mann, der das Wort des Herrn läßig treibet!" — — —

„Dieweil ich denn weiß, wie Deine Heiligkeit webet und schwebet in Rom, das ist auf dem höchsten und gefährlichsten Meer, daß Dir wohl Noth ist, des allergeringsten Christen Hülfe: so habe ich es nicht für ungeschickt angesehen, daß ich Deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten gefährlichen Sache." —

„Am Ende, daß ich nicht leer komme vor Deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus Deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs vor Deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre." (Dies Büchlein handelt von der christlichen Freiheit, und ist eine der vorzüglichsten Schriften Luthers. Er beweiset darin unwidersprechlich: daß der wahre Glaube, der sich durch reine, uneigennützige Menschenliebe im Leben äußert, frei, willig, fröhlich und selig mache.) „Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe des christlichen Lebens darin begriffen, so der Sinn recht verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige, so darfst Du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gesegnet werden. Damit ich mich Deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus. Amen!" —

In seiner Bulle hatte der Papst gedroht, Luthers sämmtliche Schriften zu verbrennen: Luther, der schon hart genug Verklagte, machte dagegen durch öffentlichen Anschlag bekannt, „daß er des Morgens am 10. December 1520 die päpstliche Bulle mit dem Canonischen Rechte vor dem Elsterthore verbrennen werde. Er hielt Wort, und übergab des Papstes Werke den Flammen, mit den Worten der Schrift: „Weil du den Heiligen des Herrn gelästert hast, so verzehre dich das ewige Feuer!" — „Der Wurf ist geschehen, schreibt er an seine Freunde, Roms Gunst oder Ungunst mag dahin fahren. Denn ich will forthin nichts mehr mit ihnen zu thun haben, auch mich nimmer mit ihnen aussöhnen. Die Demuth und der so arg betrogene Gehorsam haben hiermit ein Ende."

So trotzige Angriffe konnte der Papst nicht unerwiedert lassen; in einer zweiten Bulle, vom 3. Januar 1521, die noch heftiger als die erste war, wurde Luther, seine Beschützer und Anhänger mit dem ewigen Fluche belegt; sie und ihre Nachkommen wurden ihrer Güter für verlustig erklärt; jeder Ort, der sie hauste, mit dem Interdict belegt und ihre Verfolgung und Ausrottung allen rechtgläubigen Christen anbefohlen; eine besonders dringende Mahnung wurde an den Kaiser erlassen. Gewiß wirkte damals die Anwesenheit des Kurfürsten Friedrichs in Aachen und Köln günstig auf den jungen Kaiser; denn als hier die päpstlichen Legaten und die anwesenden Bischöfe immer dringlicher wurden, ließ ihnen der Kaiser nochmals den Bescheid geben: er würde die Vollziehung der Bulle in seinen Landen nicht eher gestatten, bis Luthers Sache zuvor von billigen, fremden, unverdächtigen und gelehrten Richtern untersucht und seine Lehre aus der heiligen Schrift widerlegt sei. Auch werde er nicht eher zugeben, daß seine Bücher verbrannt und etwas Thätliches gegen ihn unternommen würde. — Selbst in dem erzbischöflichen Köln fehlte es nicht an Freunden des Evangeliums. Vor allen aber hatte Erasmus, der jetzt in Köln lebte, so sehr er auch dort angefochten wurde, sich frei für Luther erklärt, und es freute den Kurfürsten sehr, von diesem berühmten Mann ein günstiges Urtheil über seinen D. Martin zu hören. „Er hat, sagte Erasmus, nur den Fehler begangen, daß er dem Papst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen, übrigens sei ihm die Forderung wohl zuzugestehen, daß er von unpartheiischen Männern aus der heiligen Schrift der Unwahrheit überwiesen werde. — Die öffentliche Meinung hatte sich zu Gunsten Luthers schon so sehr befestigt, daß der Kaiser dem mit so harten Bannfluche verfolgten Mönche ein freies und sicheres Geleit nach Worms ertheilte, wo er vor Kaiser und Reich, nicht aber vor dem Papste und dem römischen Hofe seine Sache führen sollte. Friedrich ließ Luthern zuvor von dem Willen des Kaisers unterrichten, denn er glaubte kaum, daß er die Ladung annehmen werde; er aber antwortete Spalatin sogleich: „Wenn ich zum Gehen zu schwach bin, so werde ich mich dahin führen lassen, denn ich zweifle nicht, daß ich von Gott selbst nach Worms berufen werde. Wir dürfen auf keine Gefahr, die uns drohen kann, Rücksicht nehmen, sondern dafür müssen wir sorgen, daß die Wahrheit, die wir vertheidigen, nicht dem Spott unserer Feinde ausgesetzt, und uns nicht der Vorwurf von ihnen gemacht werden kann, daß wir nicht Muth genug haben, dieser Wahrheit, die wir bekannt und gelehrt haben, auch unser Leben aufzuopfern. Noch können wir gar nicht entscheiden, ob mein Leben oder mein Tod dem Evangelio und dem allgemeinen Besten mehr oder weniger nutzen oder schaden wird. Gottes Wahrheit war immer ein Stein des Anstoßes, gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel. — Dies ist mein Rath und dies ist meine Gesinnung. Erwarte alles von mir, nur nicht Flucht und Widerruf, denn fliehen werde ich nie, noch weniger widerrufen!“ —

Hierauf erhielt er nun diesen kaiserlichen Geleitsbrief:

„Karll, von Gottes Gnaden Erwelter Rhemischer Keißer, zu allen zeiten Mherer des Reichs.

Erßamer, liewer, andechtiger. Nachdem wier und des Heyligen Reichs Stennde yetz hir verßammlet fürgenhommen und entschlossen, der Lerene und Bücher halber, so eye

heither von dir außgangen seyn, erkundigung von dir zu empfahen, haben Wir dir herzokommen und von dannen widderumb an dein sicher gewarßam unser vnd des Reichs ßicherheit und Gelaitt gegeben, das Wir hierneben zusenden, Mit beger, du wollest dich fürderlich erhebenn, Alſo daß du an den Am und zwaintzigsten Tagen inn solchen vnnserenn gelaitt bestimbt gewißlichen hie bey vns seyest vnd nit ausbleibest, dich auch keins gewalts oder unrechtens besorgen, Dann wir dich bey dem obgemelten unseren gelaitt festicklich handthaben wollen, Vnns auch auf sölch dein zukunfft entlich verlasse vnd du thust daran unser ernstlich Maynunge *).

Worms, den 6ten Marci, 1521.

Carolus.

Am 6. März 1521 reiste Luther von Wittenberg ab. Zu noch mehr Sicherheit hatte der Kaiser ihm seinen Herold, Caspar Sturm, zur Begleitung gesendet; außerdem zogen mit ihm sein Bruder Jacob Luther, seine Collegen Jonas und Amsdorf, und als rechtlicher Beistand D. Hieronymus Schurf. Mit wie großem Vertrauen zu seiner Sache Luther auch nach Worms zog, so war er doch für sich nicht ohne Besorgniß. „Ich bin, schreibt er an Spalatin, fest überzeugt, daß meine blutgierigen Feinde nicht eher ruhen werden, bis sie mich umgebracht haben. Aber ich will nicht widerrufen und, so Christus will, nicht fliehen und sein Wort in Gefahr lassen.“ Dieselben Gesinnungen drückt er in einem Briefe an seinen Freund Melanchthon aus: „komme ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde, so beschwöre ich dich, lieber Bruder, laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich, weil ich nicht hier seyn kann. Du kannst es besser machen. Darum ist auch nicht viel Schade um mich, bleibst du noch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrten Streiter.“ — So fuhr er über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Frankfurt gen Worms. Der besorgte Spalatin schickte ihm einen Boten zur Warnung entgegen, und Franz von Sickingen bietet ihm nochmals eine sichere Wohnung auf seiner Ebersburg an. Luther antwortet: „Und wenn sie ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so will ich doch, weil ich vorgefordert worden, im Namen des Herrn erscheinen, Christum bekennen und ihn walten lassen.“ Auf diesem Wege war es auch, wo er sein berühmtes Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott,“ schrieb **). — Noch an den Thoren der Stadt mahnten ihn seine Freunde zurück; er aber gab ihnen zur Antwort: „Ich werde nach Worms auch wider den Willen aller Pforten der Hölle und Fürsten der Luft kommen: und wenn auch so viel Teufel darinnen wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollte ich hineinkommen.“ Am 16. April kam Luther in Worms an. Vorauf zog des Kaisers Herold mit dem kaiserlichen Adler; viele Edle waren ihm entgegen geritten, das Gedränge bei seinem Einzuge war groß. „Nun fuhr ich, erzählt er selbst, auf einem offenen Wägelein in meiner Kappen zu Worms ein; da kamen alle Leute auf die Gassen

*) Von andern Geleitsbriefen, welche Luther erhielt, führen wir in der Beilage No. 1. noch den an den ihm Herzog Georg von Sachsen schrieb, der es sonst nicht zum besten mit ihm gemeint hatte.

**) Nach Fabricii Centif. Luth. cetin. p. 538. schrieb Luther dies Gedicht in Oppenheim, und nicht in Coburg während des Augsburger Reichstages, wie andre meinen.

und wollten den Doctor Martinum sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge und war auch Herzog Friedrichen bange dabei gewesen, daß ich gen Worms kam. Der Bischof von Mainz hätte sich etwas anders versehen, denn daß ich sollte gen Worms kommen sey." —

Schon den andern Morgen nach seiner Ankunft wurde Luther durch den Reichs-Erbmarschall, Grafen Ulrich von Pappenheim, auf Nachmittag vier Uhr zum Verhör vorgeladen; ein kaiserlicher Herold holte ihn ab. Die Straßen waren mit Menschen angefüllt, ja selbst die Dächer von Neugierigen erstiegen, so daß Luther einen Umweg durch Gärten nach dem Versammlungshause nehmen mußte. Im Vorsaal grüßten ihn viele Bekannte und Unbekannte, unter ihnen der berühmte Feldmarschall Frundsberg (Freundsberg), der alte Blücher seiner Zeit. Er klopfte ihn im Vorübergehen auf die Schulter und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen schwerern Gang, als ich und mancher Oberster auch in unser allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahr in Gottes Namen fort und sey nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen." — Jetzt öffneten sich die Flügelthüren und Luther trat vor eine glänzende Versammlung, wie er sie noch nie gesehen. Auf prächtigem Throne saß hier im kaiserlichen Schmuck, mit Scepter und Krone, Kaiser Karl; neben ihm sein Bruder, der Erzherzog Ferdinand, und im Halbkreise umher 6 Kurfürsten, 24 Herzöge, 93 Grafen, 8 königliche Abgesandte, 30 Bischöfe und Prälaten, und viele Ritter des Reichs. Luther war auf der ganzen Reise krank gewesen, und der Kaiser, der gemeint hatte, einen gewaltig starken Mann zu sehen, sagte zu seinem Nachbar: „der würde mich nicht bewegen, daß ich ein Ketzer würde." Der Kurtiersche Kanzler, Johann von Eck (der nicht mit dem Ingolstädter D. Eck zu verwechseln ist), nahm jetzt im Auftrage des Kaisers das Wort; er fragt mit kurzen Worten: „Erkennest du die vorliegenden Schriften für die deinen an? und willst du den Inhalt derselben widerrufen?" Auf den Rath seines rechtlichen Beistandes läßt Luther sich die Titel der Bücher nennen, erkennt sie für die seinen an, erbittet sich aber für die zweite Frage Bedenkzeit bis zu dem morgenden Tage aus. So unwillig der Kaiser hierüber ward, so erlaubte er ihm doch die gewünschte Bedenkzeit, verlangte jedoch eine mündliche, nicht eine schriftliche Erklärung. — Luthers Freunde vom Adel waren nicht unthätig; sie hatten sich das Wort gegeben, Luther aus jeder Fährlichkeit zu retten, und von ihnen erschien ein Anschlag an dem Rathhause zu Worms, worin der Kaiser geziemend gebeten ward, Luthern nicht ungehört zu verdammen; doch war die Drohung hinzugefügt, daß, wo dies nicht geschehe, 400 vom Adel in Geleit von 8000 zu Fuß und zu Roß bereit wären, Luther zu lösen. Unterzeichnet war dieser Anschlag mit dem dreimal wiederholten Worte „Pundschuh," zur Erinnerung an den Aufstand von 1503. — Am zweiten Tage ward Luther wiederum des Nachmittags um 4 Uhr vor die Reichsversammlung geführt; er hatte diesmal zwei Stunden lang unter dem dichten Volksgedränge gestanden, doch faßte er sich herzhaft und sprach, zu dem Kaiser gewendet, zuerst in deutscher, dann auf Verlangen auch in lateinischer Sprache: „Allerdurchlauchtigster Kaiser, durchlauchtigste, hochgeborne Churfürsten, gnädigste Herren! Ich erscheine als der Gehorsame auf dem Termin, so mir gestern Abend angesetzt und ernannt ist, und bitte durch Gottes Barmherzigkeit, Eure Kaiserliche Majestät, Chur- und Fürstliche Gnaden wollten diese gerechte und wahrhaftige Sache (wie ich hoffe) gnädigst an-

hören, so ich aus Unverstand vielleicht einem Jeglichen seine gebührende Titul nicht geben oder mich sonst irgend nicht nach Hofbrauch mit Geberden erzeigen würde, mirs gnädigst zu gute halten, als der ich nicht zu Hofe gewest, sondern im Kloster gesteckt bin, und von mir anders nicht zeugen kann, denn daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem Herzen gelehrt und geschrieben ist, allein Gottes Ehre und der Christgläubigen Nutz und Seligkeit, damit dieselben rechtschaffen und rein unterrichtet würden, angesehen und gesucht habe."

Er ging hierauf seine Schriften durch, die er nach ihrem Inhalte in drei Abtheilungen gebracht hatte. „Der erste Theil, sagte er, handelt vom christlichen Glauben und den guten Werken, und müssen diese Schriften von meinen ärgsten Feinden unschädlich und lesenswerth erfunden werden; diese kann ich nicht widerrufen, ohne die göttliche Wahrheit selbst zu verdammen. — Der zweite Theil enthält Bücher wider das Papstthum und dessen Diener, so durch falsche Lehre und bösen Wandel den Christen ein Aergerniß geben. Wollte ich diese widerrufen, so würde ich des Papstes Tyranney bestärken und dessen Frevel mit Gottes Wort und dem armen Mann und Hauffen noch mehr befördern. Der dritte Theil enthält die Schriften, so ich wider diejenigen gerichtet, die des Papstes Tyranney zu vertheidigen gewagt; würde ich diese widerrufen, so würde des Papstes Tyranney wieder aufkommen und mit ihren Beschützern noch gräulicher wüthen, denn zuvor. Weil ich aber ein Mensch und nicht Gott bin, kann ich meinen Büchern anders nicht helfen, noch sie vertheidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus Christus seiner Lehre gethan hat, welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre befragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach: habe ich übel geredet, so beweist es, daß es unrecht sey. — Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes E. K. Majestät, Chur- und Fürstl. Gnaden, oder wer es thun kann, er sey hohen oder niedrigen Standes, wollen Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überwinden, daß ich geirrt habe; alsdann, so ich überzeugt bin, will ich ganz willig und bereit seyn, allen Irrthum zu widerrufen, und der erste seyn, der meine Büchlein ins Feuer werfen will." Herr Eck fiel ihm hier heftig ein: „Das wäre eine gehörnte Rede, er sey nicht gefordert zu disputiren, sondern eine runde, einfältige Antwort zu geben, ob er widerrufen wolle oder nicht? Luther erwiederte: „Weil dann eine schlechte, einfältige, richtige Antwort von mir verlangt wird, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, hellen und klaren Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein nicht, weil es offenbar und am Tage ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben, und ich also von den Sprüchen, die von mir angezeigt und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist: so kann ich und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich: ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen." — Noch einmal verlangte der Kanzler, Luther sollte mit Ja oder Nein kurz antworten; da wandte er sich an den Kaiser und bat ihn: er möge nicht weiter in ihn dringen lassen, etwas wider sein Gewissen zu reden. — „Als ich solches ausgeredet, erzählt er selbst, ließ man mich gehen, und wurden mir Zween zugegeben, die mich führten und

begleiteten. Da erhob sich ein Getümmel: ob man mich gefangen führte, schrien die Edelleute; aber ich sagte: sie begleiten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberg, und kam nicht wieder in des Reiches Rath." —

So hatte Luther mit festem Muthe vor Kaiser und Reich geredet: es war dies nicht allein für ihn und die, welche schon lang ihm zugethan waren, sondern selbst für die Unsichern und Schwankenden eine neue Bewährung der Wahrheit, die feindliche Parthei aber hielt eine heilige Scheu vor solch einem Manne zurück. „Wie schön hat nicht, sagte Kurfürst Friedrich, mein Pater Martin heut geredet vor dem Herrn Kaiser und dem Reich. Er ist mir zu muthig." Der alte Herzog Erich von Braunschweig, der hartnäckig auf der Seite der römischen Kirche stand, gewann Luthern so lieb, daß er ihm an demselben Tage einen silbernen Krug mit Eimbecker Bier zur Stärkung bringen ließ. Andere katholische Fürsten, als der Kurfürst von Trier, der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, sprachen für ihn und empfahlen ihn dem Kaiser, und als einige römisch Gesinnte davon sprachen, daß man einem Ketzer das Geleit nicht zu halten brauche, sagte Herzog Georg von Sachsen, sonst ein Feind Luthers: „die deutschen Fürsten werden die Schande nicht, daß man das Geleite sollte brechen, zumal auf dem ersten Reichstage des Kaisers, nimmermehr zulassen, es kommt solches mit der alten deutschen Redlichkeit nicht überein: was man versprochen, muß man auch halten." Derselben Meinung war auch der Kaiser: er wies die bösen Anträge mit den Worten zurück: „Wenn Treu und Glauben nirgends mehr gelitten werden, sollen sie doch an den fürstlichen Höfen ihre Zuflucht finden." — Der Kurfürst Richard von Trier veranlaßte noch ein Gespräch Luthers mit dem badenschen Kanzler D. Vehus (Uhe), wobei auch Kurfürst Joachim I. von Brandenburg und der Bischof von Augsburg gegenwärtig waren. Man trägt ihm an, Kaiser und Reich, oder eine Kirchenversammlung diesen Handel entscheiden zu lassen: er willigt ein, mit dem Beding: daß die heilige Schrift dabei zum Grunde gelegt werde; und als nun endlich der Kurfürst von Trier in aller Verlegenheit rathlos ausruft: wie soll diese Sache ein Ende gewinnen? antwortet ihm Luther mit den Worten Gamaliels *): „Und nun sage ich euch, lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen: Ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." — Eine gleiche Antwort ließ er seinem Kurfürsten durch Spalatin sagen, der ihn nochmals zu gütlicher Ausgleichung aufgefordert hatte. „Und wenn ich tausend Köpfe hätte, ich wollte sie mir eher lassen alle abschlagen, denn einen Widerruf thun! sagte er zu Spalatin; doch wünsche ich, wenn ich je ermordet werden soll, daß dieses doch bloß allein durch die Romanisten, und nicht durch den lieben jungen Kaiser geschehen möchte, da man weiß, wie fürchterlich die göttliche Rache den Kaiser Sigmund für Hussens Ermordung verfolgt hat." — So streng er auch dem Kurfürsten von Trier geantwortet, so hatte er sich doch die völlige Achtung desselben erworben, und er scheute sich nicht, ihn zu einem festlichen Abendbrode einzuladen. Die katholische Gesellschaft ward so munter beim Wein, daß sogar der heftige Kanzler D. Johann Eck öffentlich auf das Wohl D. Martins trank.

*) Apostelgeschichte 5, 38. 39.

Als Luther zur Erwiederung sein Glas an den Mund nahm, zersprang es. Gegenwärtige Freunde von ihm sahen darin ein Zeichen des Himmels, der ihn vor Gift gerettet; Luther dagegen sagte mit Lächeln: „Liebe Herren, der Trunk ist mir entweder nicht beschceert, oder nicht gesund gewesen, und gewiß sprang das Trinkgeschirr, weil man es zu schnell in kaltem Wasser abkühlte.“ Als Luther einen neuen kaiserlichen Geleitsbrief auf 21 Tage erhalten, dankte er dem Kaiser und den Fürsten, die ihm Treu und Glauben gehalten, erklärte ihnen jedoch, daß er die ihm gestellte Bedingung: auf der Reise weder zu schreiben noch zu predigen sich nicht könne gefallen lassen, „da das Wort Gottes ungebunden seyn wollte.“ Er verließ Worms am 26. April; der kaiserliche Herold Caspar Sturm und seine frühern Reisegefährten waren bei ihm. Von Friedberg schrieb er unter dem 28. April an den Kaiser und an die Reichsstände. Nur den Schluß des schönen Briefes an den Kaiser theilen wir mit: „Nec hactenus aliud quaesivi, quam gloriam Dei et communem omnium salutem, nihil quod mihi utile esset considerans, etiamnum sive adversarii me condemnent sive minus. Si enim dominus meus pro inimicis suis in cruce oravit: quanto magis ego pro S. Maiestate Tua, pro imperio toto et charissimis meis maioribus totaque patria Germania, de quibus non nisi optime spero, fretus hac fiduciae meae exhibitione, cum gaudio et fiducia in Christo solicitus esse, orare et obsecrare debeo.“ — Schon in Hirschfeld betrat er wieder die Kanzel; die Bürger holten ihn feierlich ein und der Abt gab ihm ein Festmahl. „Der Rath von Hirschfeld, erzählt Luther, hat uns unter den Thoren bewillkommt, der Abt hat uns in seinem Kloster köstlich bewirthet und noch in seinem Zimmer einquartiert. Den 8ten Morgens haben sie mich gezwungen zu predigen, da ich vergeblich angeführt, der Abt möge seine Einkünfte verlieren.“ — Die Bürger zogen von Eisenach Luthern ebenfalls entgegen, und er mußte auf ihr Bitten in der Stadtkirche predigen. Von hier aus besuchte er noch mit kindlicher Erinnerung an seine früheste Jugendzeit sein stilles Dörfchen Möre, wo er noch seine Großmutter sah. — Kurfürst Friedrich hatte indessen in Worms erfahren, wie der Kaiser, durch die Papisten überredet, den Achtsbrief gegen Luther schon vollzogen habe. Aber devor noch dieser Befehl (vom 26. Mai 1521) erschien, worin „bei schwerster Strafe geboten wurde, den in Menschengestalt in Mönchskleid vermummten Teufel, Martin Luther, nirgends zu hausen, zu hösen, zu ätzen, zu tränken, sondern zu fangen und gebunden zum Kaiser zu bringen,“ hatte der Kurfürst mit kluger Vorsicht für seinen D. Martin gesorgt. Denn als Luther am 4. Mai von Möre seines Weges weiter zieht, wird er von verkappten Reutern überfallen und auf das feste Schloß Wartburg bei Eisenach geführt. Aus Luthers eigenen Briefen sehen wir, daß er von seiner Entführung unterrichtet war, ohne jedoch das Nähere davon zu wissen. An Cranach schreibt er von Frankfurt den 27. April: „Lieber Gevatter Lucas, ich segne und befehle euch Gott. Ich lasse mich einthun und verbergen, weiß selbst nicht, wo? wiewohl ich lieber den Tod erlitte, muß aber doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu seiner Zeit. Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten seyn.“ Luther wußte jedoch selbst nicht einmal, wer sein Wirth sey; von der Wartburg schreibt er an einen seiner Freunde: „Ihr dürft nicht gedenken, daß ich über mein Exilium ungeduldig seye. Mir liegt nichts daran, ich lebe wo ich wolle, wenn ich nur endlich diesen Leuten nicht beschwerlich falle; denn ich wollte nicht, daß jemand

durch mich beschweret würde; glaube aber gänzlich, daß ich auf des Kurfürstens Unkosten hier lebe, sonst wo ich wüßte, daß ich dieses Mannes Einkommen verzehrte, blieb ich nicht eine Stunde da, wiewohl er willig und freudig alles giebt." — Und ein andermal: „ich bin ein Eremit, Einsiedler, und in der Wahrheit ein Mönch, doch ohne Platte und Rock. Ihr würdet einen Ritter sehen und kaum kennen. — Ich habe meine Kleider müssen ablegen und einen Reitraufzug anlegen, daß Haar und Bart gewachsen, daß ihr mich schwerlich kennen solltet, weil ich mich selber lange nicht mehr kenne. Jetzt lebe ich in christlicher Freiheit, gänzlich losgerissen von allen Gesetzen jenes Tyrannen." —

Während sich Luther auf diese Weise der sichersten Ruhe auf der Wartburg erfreute, ward es desto unruhiger in den Landen umher. Es war nicht die Sache eines Einzelnen, die er führte, es war ein Strahl des allgemeinen Geistes, und so wenig der Physiker von dem allgemeinen Himmelslichte einen Strahl zu trennen und festzuhalten vermag, so wenig war Luther von den Seinen getrennt, so groß auch ihre Betrübniß war *)! —

Auch in unmittelbarer Verbindung blieb Luther mit seinem Kurfürsten und seinen Freunden, da ihm erlaubt war, Briefe an sie zu schreiben; allein die Abgeschiedenheit behagte ihm nicht: „ich wollte, schreibt er, lieber für die Ehre des göttlichen Wortes, und zu meiner und anderer Seelen Befestigung auf glühenden Kohlen brennen, als hier nur halb leben." Da er fortwährend auf der Wartburg für den Junker Görg galt, mußte er fleißig mit in der Welt und auf die Jagden reiten; am liebsten aber schloß er sich in sein stilles Stübchen, wo er vertraut bei seiner Bibel saß. „Jetzo, schreibt er von hier, bin ich aller Bücher beraubt und habe allein nur meine liebe Bibel bei mir." Hier war es nun auch, wo er dem deutschen Volke das reichste und heiligste Geschenk bereitete, das ihm je zu Theil worden ist: „das neue Testament in deutscher Sprache." Luther blieb aber selbst auf seiner Burgwarte nicht ohne Anfechtung. Noch zeigt man die Stelle, wo Luther dem Teufel das Tintenfaß an den Kopf warf. Luthers Aberglaube hat etwas Herzhaftes und Tapferes, und durch diese Furchtlosigkeit hat er eigentlich schon den Aberglauben überwunden.

Sobald sich im Reich und in Rom die Feinde Luthers etwas beruhigt hatten, ließ er es nicht bei dem bloßen Briefwechsel bewenden; von der Wartburg aus schrieb er mehrere Schriften, worin er gegen das Klostergelübde, gegen die Ehelosigkeit, gegen Seelenmessen und andern päpstlichen Unfug eiferte, und ermunterte seine Freunde in Wittenberg, an deren Spitze der gelehrte D. Bodenstein von Carlstadt, die eigentliche Reformation der Kirche begann. Dieser theilte zuerst in Wittenberg das Abendmahl unter zweierlei Gestalt aus, und die Augustiner verließen, von ihm aufgefordert, ihre Zellen. Luther ging schon im November 1521 heimlich von der Wartburg nach Wittenberg, um sich mündlich mit Carlstadt und den andern Freunden zu besprechen; er blieb nur kurze Zeit bei ihnen und kehrte bald zurück. Als aber seine Gegenwart einen heftigern Ausbruch veranlaßte, als er ihn wünschen und erwarten konnte; als Carlstadt zum Bilderstürmer

*) Als eines der rührendsten Zeugnisse der Theilnahme, die über das Verschwinden Luthers aufbehalten worden sind, theilen wir eine Stelle aus Albrecht Dürers Tagebuche in der Beilage No. 2. mit.

und Thomas Münzer zum Wiedertäufer und Aufwiegler ward, da hielt es Luther für nöthig, den Kurfürsten davon zu unterrichten, daß er seinen Gewahrsam verlassen müsse. Der Kurfürst selbst hatte bei Luther anfragen lassen, wie dem Unheile zu begegnen sei. Luther verließ den 1. März 1522 die Wartburg zum zweitenmale *): er schreibt von Borne am Aschermittwoch an den Kurfürsten: „Aus Liebe zu Ew. Churfürstl. Gnaden habe ich dies Jahr mich entschließen lassen; — Dieser Sachen kann kein Schwerd rathen oder helfen: Gott muß hier allein schaffen, ohn alles menschliche Zuthun und Sorgen. — — Dieweil denn ich nicht will E. Ch. F. G. folgen, so ist E. Ch. F. G. vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet würde. — Werden sie aber je so unvernünftig seyn, und gebieten, daß E. Ch. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. Ch. F. G. alsdenn sagen, was zu thun ist. Ich will E. Ch. F. G. Schade und Gefahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben. — Weiter wollen wir aufs schierste reden, so es Noth ist; denn diese Schrift habe ich eilend abgefertiget, daß nicht E. Ch. F. G. Betrübniß anführe, von dem Gehöre meiner Zukunft. —

Bald nach seiner Ankunft in Wittenberg (den 5. März 1522) stillte Luther die dortigen Unruhen durch milde und ernste Ermahnung: „Ihr habt, sagt er in seiner ersten Predigt, eine gute Absicht gehabt!“ hebt er mit sanfter Milde an, „aber“ — fährt er ernster fort, — „in der Art eures Handelns habt ihr geirrt, habt gegen Weisheit, Liebe, Demuth, Ordnung gesündigt. Statt des edlen Verbesserungseifers ist wilde, lose Neuerungswuth in euch gefahren, und statt der Liebe die Gewalt. Man soll aber Niemand handgreiflich und mit Haaren von seinen Meynungen abreißen, sondern soll sich begnügen, die Belehrungen Gottes zu verkündigen, und nun sein Wort wirken lassen auf die Herzen, die frey gelassen werden müssen. Als später Thomas Münzer erklärte, daß der Geist ihn treibe, sich der Obrigkeit mit Gewalt der Waffen zu widersetzen, schrieb Luther jenen merkwürdigen Brief an den Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann, vom 21. August 1524, worin er über den Gang, den er der Reformation gewünscht hatte und über die Weise, wie er sein Werk unternommen und durchgeführt, ohne jemals zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen, sich sehr bestimmt ausspricht. „Ob sie aber, sagt er von Münzer und seinen Anhängern, vorgeben mußten, wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen: der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen und mit der Faust darein greifen: da antworte ich also: Erstlich, es muß ein schlechter Geist seyn, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen und Klöster zerbrechen und Heiligen verbrennen. Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht; denn wir haben hier St. Johannis Spruch: man soll die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind. . . . Was ist das für ein Geist, der sich vor zweien oder dreien fürchtet? Er will nicht stehen denn da, wo die Seinen ja sagen zu seinen trefflichen Worten. — Ich kann mit so hohen Worten nicht rühmen und trotzen, habe meine Sache nicht so hoch angefangen, sondern mit großer Furcht. Wie demüthiglich griff ich den Papst zuerst an, wie flehte ich, wie suchte ich; als es meine ersten Schriften ausweisen. Dennoch habe ich in

*) Ein Zeugniß von Luthers Gemüthsruhe in jener bewegten Zeit, und zugleich von der damaligen Volksstimmung findet man in der Beilage No. 3.

diesem armen Geiste das gethan, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gescheut und gestohen hat. Denn ich bin zu Leipzig gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augsburg vor meinen höchsten Feinden erschienen: ich bin zu Worms vor dem Kaiser und ganzen Reiche gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war und wilde seltsame Tücke auf mich gerichtet waren. Wie schwach und arm ich da war, so stand doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielt hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten und hatte nichts von himmlischer Stimme gehört, wie diese von sich rühmen. Ich habe müssen in Winkeln einem, zweien, dreien stehen, wer, wie und wo man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frei stehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätte, Weise oder Maß bestimmen, hat müssen jedermann bereit und erbötig seyn zur Antwort, wie St. Petrus lehrt." Nachdem Luther weiter über den Hochmuth Münzers gesprochen, der sich zu keinem Gespräch stellen wollen, schreibt er am Schluß: „Jetzt sey das die Summa, gnädigste Herren, daß Ew. Fürstliche Gnaden sollen nicht wehren dem Amte des Wortes. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen; denn es müssen Sekten seyn, wie S. Paulus an die Corinther schreibt: „es müssen Rotten unter Euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen unter Euch sind, offenbar werden." Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten: ist der unsere recht, so wird er wohl bleiben. Man lasse die Geister auf einander treffen und plagen. Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit den Worten fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen Ew. Fürst. Gn. zugreifen, es seyen wir oder sie, und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wollen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde, aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt, oder hebt Euch zum Lande hinaus. — Ich habe noch nie einen Stein angetastet und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern; doch werden durch mein Wort an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwider sind. Hätte ich's mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten thun, so wären die Herzen gefangen geblieben in aller Welt u. s. w."

Nun besänftigte er auch in der Gegend umher in den Städten und auf dem Lande das aufgeregte Volk. Nach Süd-Deutschland, wo bald der Aufruhr am gefährlichsten ausbrach, erließ er mehrere beruhigende Schriften. Er legte nach der gänzlichen Auflösung des Augustinerklosters die Mönchskleidung ab und predigte den 9ten October zum ersten Male in einem, ihm von dem Kurfürsten geschenkten Priesterrocke von schwarzem Tuche. Sicherer als je zuvor wandert Luther umher, der Papst weiß seinen Bannflüchen, der Kaiser seiner Acht und Aberacht keine Gültigkeit zu schaffen, so sehr auch Luther sie auf's neue herausfordert.

Von Rom aus, wo jetzt der deutsche Hadrian VI. (1522) zum Nachfolger Leo's X. erwählt worden war, gab man sogar jetzt zu, was früher schon das Concilium ausgesprochen, daß der Kirche eine Reformation an Haupt und Gliedern Noth thue, und Hadrian sprach es selbst in einer Schrift, die Luther des Uebersetzens werth hielt, aus: „daß auf dem heiligen Stuhle des Unheils viel begangen worden, daß das Uebel von dem Haupte ausgegangen sey und die Glieder angefressen habe." Von nun an wird Luther nicht mehr persönlich verfolgt, seine Lehre wird

nicht nur im Süden und Norden Deutſchlands bekannt, das Lutherthum verbreitet ſich weiter durch den ganzen Norden Europa's, wiewohl der beſcheidene Mann, ſich hierbei nicht genannt wiſſen will. In ſeinem Ausſchreiben an alle Chriſten ſagt er: „Zum Erſten bitte ich, man wolle meines Namens ſchweigen, und ſich nicht lutheriſch, ſondern Chriſten heißen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Wie käme dann ich armer Wurm dahin, daß man die Kirche Chriſti ſollte mit meinem Namen nennen? — Ich bin' um deßwillen meinen Büchern feind und wünſche oft, daß ſie möchten untergehen, darum, daß ich beſorge, ſie möchten den Leſer aufziehen, hindern und abhalten, daß er die Schrift nicht leſe, die allein der Brunn und Urſprung iſt aller Wahrheit." —

Im Jahr 1523 erſcheint von ihm das erſte Neue Teſtament. Er arbeitete viel in Gemeinſchaft mit ſeinen Freunden. „Helfet mir, ſchrieb er an den Hofprediger Spalatin, die Worte zurecht ſetzen, aber alſo, daß Ihr keine Hof- und Schloß-Wörter an die Hand gebt: denn dieſes Buch will nur auf gemeine und einfältige Art erklärt ſeyn. Von den jungen Hebräiſten habe ich viel erwartet; aber es geht mir wie dem König Salomo, welcher auf was Köſtliches aus Indien hoffte, und Affen und Pfauen erhielt." —

Die ganze heilige Schrift erſchien zuerſt 1535, noch vollſtändiger 1542. Welchen Fleiß Luther darauf verwendet, erfahren wir, wenn wir es ſonſt nicht wüßten, aus ſeinem eigenen Geſtändniß. „Ich habe mich deſſen befliſſen im Dollmetſchen, daß ich rein und klar deutſch geben möchte. Und iſt uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort geſucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir alſo, M. Philippus und Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Nun es verdeutſchet und bereit iſt, kanns ein Jeder leſen und meiſtern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter, und ſtößet nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze dagelegen ſind, da er jetzt überhingehet, wie über ein gehöfelt Bret, da wir haben müſſen ſchwitzen und uns ängſten, ehe denn wir ſolche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man ſo frei könnte daher gehen. Es iſt gut pflügen, wenn der Acker gereinigt iſt; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. — — Was ſoll ich viel und lange ſagen von Dollmetſchen? Sollte ich aller meiner Worte Urſachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu ſchreiben haben." — Ich meinte auch, ich wäre gelehrt; nun ſehe ich aber, daß ich nicht einmal meine angebohrne deutſche Sprache kann. Ich habe auch bisher noch kein Buch noch Brief geleſen, da rechte Art deutſcher Sprache innen wäre. Es achtet auch Niemand recht deutſch zu reden, ſonderlich die Kanzeleien und Prediger, die ſich laſſen dünken, ſie haben Macht, deutſche Sprache zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter." (Luther in der Vorrede zur Dollmetſchung der 5 Bücher Moſe 1523.)

Den kleinen Catechismus ſchrieb er zunächſt für die niederen Schulen, für welche er mit beſonderer Liebe ſorgte, obwohl er auch wiſſenſchaftliche Bildung in den höhern Lehranſtalten nicht verſäumt wiſſen wollte. In Beziehung hierauf ſagt er: „Ja! ſprichſt Du, ob man gleich müßte und ſollte Schulen haben, was iſt uns aber nütze, lateiniſche, griechiſche, ebräiſche Zungen

und andere freie Künste zu lehren? — Antwort: Freilich weiß ich leider wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere seyn und bleiben, wie uns denn die umliegenden Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir auch nicht einmal sagen: Was sollen uns Seide, Wein, Würze und die fremden, ausländischen Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs und dergleichen die Fülle haben in deutschen Landen, nicht allein zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuck? — Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja! größerer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen sind, wollen wir verachten, und der ausländischen Waaren, die uns weder noth, noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grad, der wollen wir nicht entrathen? — Zwar wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutschen Gott jetzt so reichlich fast über alle Länder heimsuchet und begnadet. — Und lasset uns das gesagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt, und das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Ja! wo wir's versehen, daß wir, (da Gott vor sey!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir nicht „Deutsch" recht reden oder schreiben können." —

Wenn wir so manchem ungestümen Worte Luthers begegnet sind, und er uns bisher mehr heftig als beruhigt erschien, so beginnt nun die Zeit, wo er wenig von außen gereizt und herausgefordert, nun milder wird. Er hatte über seine harte Weise zu sprechen und zu schreiben ein vollkommnes Bewußtsein, er kannte aber auch den harten Stand, den er hatte; immer aber freuete er sich der milderen Weise seines Freundes Melanchthon. „Ich bin dazu geboren, daß „ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen, und zu Felde liegen: darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Wadrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philipp fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzt, säet und begeust mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich." —

Es erschien 1524 das erste deutsche Gesangbuch *) von ihm und er sorgte selbst für passende Singweisen, denn er war in der Tonkunst nicht unerfahren. „Das ist das beste Labsal, sagt er,

*) Es bestand nur aus 3 einzelnen Bogen, enthielt 8 Lieder und nur 5 Singweisen. Es führet den Titel: Etich Christlich Lieder, Lobgesanz und Psalm dem reinen Wort Gottes gemäß aus der Heil. Schrifft durch mancherley Hochgelehrter gemacht, in den Kirchen zu singen. — Luther's Name steht nicht dabei. — In Karl Grell's Sammlung der geistlichen Lieder Luthers (Berlin 1817) werden 35 geistliche Lieder Luthers mitgetheilt und noch außerdem sieben, von denen man nicht gewiß weiß, ob Luther der Verfasser ist. — Von Luthers Singweisen haben sich 26 erhalten; der berühmte Händel sagt von ihnen: „er habe sie studirt und danke ihnen sein Bestes. Luther gab auch 1538 vierstimmige Motetten heraus unter dem Titel: Symphoniae iucundae et vocum ornatus Motettae 32 cum praefatione Martini Lutheri. Vitteb. apud Georg. Rhau. 1538 4. — Die Sächsischen Kapellmeister Joh. Walther und Joh. Kunz lud Luther zu sich nach Wittenberg, um gemeinschaftlich mit ihnen zu musiciren. (Joh. Immanuel Müllers: D. M. Luthers Verdienste um die Musik. Erfurth 1817.)

für einen betrübten Menſchen, dadurch ſein Herz wieder zufrieden geſtellt, erquickt und erfriſcht wird, und iſt eine halbe Zuchtmeiſterin, die Muſica, ſo die Leute gelinder und ſanftmüthiger, ſittſamer und vernünftiger macht. Auf Schulen ſoll man ſie ja beibehalten. Sie macht feine, geſchickte Leute." —

Luther ſpielte die Laute und liebte den Umgang mit Muſikern. Während des Augsburger Reichstages componirte er in Coburg mit dem baierſchen Kapellmeiſter Senft geiſtliche Lieder. Er ſchreibt ihm einmal: „Ich lobe und ehre Deine Herzoge in Bayern, ob ſie mir gleich nicht geneigt ſind, vor andern beſonders, weil ſie die Muſik alſo lieben und werth halten. Denn es iſt kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in ſolchen Gemüthern anzutreffen, die von der Muſik gerühret werden; die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, ſind den Klötzen und Steinen gleich. Denn wir wiſſen, daß die Muſik auch den Teufeln zuwider und unerträglich ſey, und ich ſage es gleich raus, und ſchäme mich nicht zu behaupten, daß nach der Theologie keine Kunſt ſey, ſo mit der Muſik könne verglichen werden, weil allein dieſelbe nach der Theologie Solches vermag, was allein ſonſt die Theologie verſchafft, nehmlich die Ruhe und ein fröhlich Gemüth, zu einem offenbaren Beweis, weil der Teufel, der Urheber der traurigen Sorgen und beſchwerlichen Unruhen, die Muſik faſt eben ſo fliehet, als wie Gottes Wort."

Auſſer der Muſik beſchäftigte ſich Luther zur Erholung auch in ſeinem Garten und an der Drechſelbank. An ſeinen Freund Wenzel Link in Nürnberg ſchreibt er: „Es iſt mir lieb, daß Ihr mir auf den Frühling Geſäme verſprochen habt. Schickt mir ſo viel Ihr könnt entrathen, weil mir viel daran gelegen iſt; kann ich wieder mit was dienen, ſoll es gerne geſchehen. Denn, weil der Satan mit ſeinen Gliedmaaßen wüthet, will ich ihn inzwiſchen verlachen, und die Gärten betrachten, daß ich den Segen des Schöpfers und was zu ſeinem Lobe gereicht, genieße. Ich und mein Famulus Wolfgang haben das Drechſeln vor die Hand genommen; weil wir aber die darzu nöthigen Werkzeuge bei uns nicht haben können; ſo ſchicke ich hier einen Goldgülden, mit Bitte, dafür etliche Bohrer und Drechslerinſtrumente nebſt zwei oder drei Schrauben zu kaufen, die Euch leicht ein Drechsler zeigen wird. Als Link ſeinen Auftrag beſorgt hatte, antwortete er demſelben: „Wir haben ſowohl das Drechslerwerkzeug und den vierfachen Cirkel mit dem Cylinder nebſt der hölzernen Uhr erhalten. Wir danken daher ſehr für Eure Bemühung. Aber etwas habt Ihr vergeſſen, daß Ihr nicht gemeldet, wieviel Ihr noch ausgelegt; weil es nicht zugelangt haben wird. Für diesmal haben wir genug, es wäre denn, daß Ihr uns eine neue Invention ſchicktet, die von ſich ſelbſt drechſeln könnte, wenn Wolfgang ſchläft oder faul iſt. ꝛc. Den 19. Mai, 1525." —

Der Troſt, den die Feinde des Evangeliums auf den Tod des Kurfürſten Friedrich des Weiſen ſetzten, ging ihnen nicht in Erfüllung, denn ſein Bruder und Nachfolger war mit noch entſchloſſenerem Muthe auf die Seite Luthers getreten. Der Kaiſer ſelbſt führte Krieg gegen den Papſt, um ſo eher ließ er es geſchehen, daß derſelbe, während er ihn auf dem Schlachtfelde aufſuchte aus der Ferne mit geiſtlichen Waffen angefochten war; als ſolche Hülfstruppen ließ er die Ketzer gewähren. —

Bisher hatte Luther ſich mehr mit der Lehre und dem Glauben beſchäftiget und den Cultus

nur zurücktreten lassen; es ergab sich aber bald die Nothwendigkeit auch den äußern Gebrauch bei dem Gottesdienste neu zu gestalten, in so fern er eben als eine Aeußerung des Innern anzusehen war. — Luther reiste im Auftrage des Kurfürsten in dem Lande umher, um so viel als möglich den Kirchendienst übereinstimmend einzurichten. In allem aber, was er in Beziehung auf Kirche und Geistlichkeit anordnet, ist der leitende Grundsatz der: daß die Kirche nicht mehr ein von dem Reiche dieser Welt, von dem Staate getrenntes, wohl gar feindlich gegenüberstehendes Reich sein soll, sondern ihm in gleicher Gemeinschaft desselben Rechtes und derselben Freiheit angehöre. Es trat zwischen den sonst Geschiedenen zwischen dem Staate und der Kirche das Verhältniß der christlichen Ehe ein und Luther selbst konnte diese von ihm so oft verkündete Wahrheit, daß der Himmel und die Erde versöhnt seien, durch kein schöneres Symbol bekennen und bewähren, als daß er selbst in den Stand der heiligen Ehe trat.

Nicht der Trieb jugendlicher Leidenschaft, sondern ernster, männlicher Entschluß und der Wille, als ganzer Mensch der Welt anzugehören, bewogen ihn, sich mit dem Fräulein Katharina von Bora zu vermählen, die mit 8 andern Jungfrauen aus dem Kloster Nimtschen bei Grimma von Leonhard Koppe, Bürger und Rathsherr zu Torgau, befreit worden waren. Er läßt in allen Ehren um die Braut, die ein Bürger von Wittenberg zu sich genommen hat, durch seinen Freund, den Bürgermeister Lucas Cranach, werben, und um nicht zu vorlautem Geschwätz Anlaß zu geben, läßt er sich bald mit ihr trauen. Seinen Freunden theilte er jedoch auch in der Ferne seinen Entschluß mit; so schreibt er an Einen derselben: „Lieber, lasset uns nicht höher fliegen, noch besser seyn wollen, denn Abraham, David, Jesaias, Petrus, Paulus und alle Erzväter, Propheten und Apostel und so viel heiliger Märtyrer und Bischöfe, die sich alle erkennet, daß sie Menschen von Gott geschaffen und sich nicht geschämt, Menschen zu seyn und zu heißen und sich auch darnach gehalten haben, daß sie nicht einsam blieben sind. Wer sich der Ehe schämet, der schämet sich auch, daß er ein Mensch sey und heißet: oder mach es besser, denn es Gott gemacht hat! (1 Mos. 2. Es ist ist nicht gut, daß der Mensch allein sei).“

Einem andern Freunde (Amsdorfen in Zeitz) schreibt er kurz nach seiner Verheirathung: „Es ist das Gerücht freilich wahr, daß ich mit der Catharina geschwinde getrauet worden, daß die Leute darüber sich nicht erst die Mäuler zerrissen, wie es zu geschehen pflegt. Denn ich denke, daß ich noch kurze Zeit leben werde, habe also meinem Vater, der es verlanget, diesen letzten Gefallen nicht abschlagen wollen.“ —

Luther erfuhr das ganze Glück des häuslichen Lebens mit seinen Freuden und Sorgen: „die höchste Gnade und Gabe Gottes, so schreibt er, ist es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, und darum ist keine lieblichere freundlichere noch anmuthigere Verwandtschaft, Gemeinschaft und Gesellschaft, als eine gute Ehe.“ — Als Lucas Cranach ihm das Bild seiner Hausfrau brachte, sagt er zu ihm: „Nun will ich auch einen Mann dazu malen lassen und solche zwey Bilder auf's Concilium schicken und die versammelten heiligen Väter fragen lassen, ob sie lieber haben wollen den Ehestand, oder das ehelose Leben der Geistlichen. — O wie wäre doch ohne diese liebliche Ordnung Gottes die Welt längst gar öde wüste und Alles umsonst geschaffen gewesen!“ —

Welche treue Lebensfreundin Luther an seiner Gattin gefunden und wie er selbst in den letzten Bedrängnissen in ihrer Zuneigung und Liebe eine Zuflucht gefunden, werden wir später noch zu erwähnen haben; jetzt müssen wir ihn aus der Umfriedung seines Hauses wiederum hinaus in die Welt begleiten. —

Die Reformation mußte in ihrem Fortgange nothwendig einen politischen Charakter annehmen: da ein wesentlicher Moment derselben Versöhnung der Kirche mit dem Staate war, so konnte der Streit nicht mit einer Doktor-Disputation, nicht mit einem Synodus der Geistlichen, selbst nicht mit einem allgemeinen Concilium abgethan werden. Deshalb finden wir auch bald die Sache der Reformation unter dem Schutze der weltlichen Macht, wie wir sie früher schon vor dem Gerichtshofe des Reichstages verhandeln sehen. Auf eine andere Weise gab sich dies noch dadurch kund, daß der Kaiser auf der Seite der Kirche und des Papstthums blieb.

Der Einfluß und die Macht des Kaisers hielt jedoch jetzt noch immer eine große Anzahl deutscher Fürsten auf seiner Seite, unter ihnen zeichnete sich selbst noch Einer von dem Sächsischen Hause, Herzog Georg, als heftiger Gegner des Evangeliums aus. Seine Parthei ward aber bei dem Fortgange der Reformation so besorgt, daß sie in einen politischen Bund, dem sie den Namen eines heiligen Bundes gaben, in Leipzig 1526 zusammentraten. Ihnen gegenüber versammelten sich nun auch die evangelischen Fürsten in einem Bündnisse zu Torgau. Die erste Parthey forderte auf dem Reichstage zu Speyer 1526, wo in der Abwesenheit des Kaisers, der Bruder desselben, König Ferdinand den Vorsitz führte, strenge Vollziehung des Wormser Edictes; die andere Parthey verlangte in nicht minder entschlossener Sprache zur Entscheidung der Irrungen in der Kirche eine allgemeine Kirchenversammlung. Ferdinand, der seinen Bruder jetzt in Italien noch in einem gefährlichen Kriege beschäftiget wußte, zeigte sich nachgiebiger, als man es sonst von ihm gewohnt war. Sobald aber Carl als Sieger in Rom einzog (5. Mai 1527) und sich mit dem Papst versöhnt hatte — freilich eine Versöhnung der Kirche und des weltlichen Reichs, die nur eine äußerliche, ungründliche war — redete er sogleich eine ganz andere Sprache. Auf dem Reichstage zu Speyer 1529, auf welchem er selbst erschien, drang er unwiderruflich auf die Vollziehung der Acht, die gegen Luther und dessen Anhang ausgesprochen worden war. — Mächtig genug fühlten sich aber hier die evangelischen Fürsten, zu denen bereits mehrere Städte, Worms selbst, getreten waren, einen Widerspruch gegen den Kaiserlichen Befehl einzulegen; durch diese Protestation auf dem Reichstage zu Speyer entstand der Name „Protestanten." — Nach dieser Erklärung mußten die Protestanten auf das äußerste gefaßt sein, sie erneuerten daher das zu Torgau geschlossene Bündniß in weiterem Umfange zu Schmalkalden. Der Kaiser schrieb jetzt einen Reichstag nach Augsburg aus. Es war genug gewagt, daß der Kurfürst Luthern wenigstens bis Coburg mitnahm, um ihm von allem, was in Beziehung auf den Glauben verhandelt wurde, Nachricht zu geben und zugleich seinen Rath zu hören. Für den ungeduldigen, an allen persönlich theilnehmenden Luther war der Aufenthalt in Coburg eine schwere Zeit, zumal er sich doch nichts Entscheidendes von dem Reichstage versprach. „Sollte aber dieser Reichstag ohne Ende

zergehen und nicht etwas Redliches ausgerichtet werden, und alle Welt nun lange Zeit her mit Reichstagen und Concilio vertröstet und aufgezogen, und alle Hoffnung gefehlet und umsonst gewest, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln daraus kommen, und Jedermann würde des Vertröstens und Harrens allzumüde werden, und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und bös Blut machen. Denn es kann und mag länger nicht so stehen, wie es jetzt stehet." —

Die von Luther schon in Torgau entworfenen Glaubensartikel wurden durch Melanchthon in eine angemessene Form gebracht und als das Glaubensbekenntniß der Evangelischen öffentlich auf dem Reichstage verlesen. „Wir haben, schreibt Luther, nicht nun nun gesagt, noch unter dem Hütlein gespielet, sondern da stehen unsere helle, freie Worte ohne alles Dunkel."

Seiner Unruhe sucht er sich aber in der Ferne durch die thätigste Theilnahme zu entschlagen. Er schrieb hier eine „Vermahnung an die ganze Geistlichkeit, versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg" — worin er sich besonders gegen die Romanisten wegen der ihm so oft vorgerückten Neuerungssucht vertheidigt und sie vielmehr derselben bezüchtigt.

Mit nichts aber war sein Geist mehr beschäftigt, als mit dem Bekenntniß des Glaubens, welches dort den 25. Juny 1530 übergeben wurde. Schon am 11. May hatte der Kurfürst Johann ihm eine Abschrift nach Coburg geschickt; er dankt dem Kurfürsten mit großer Freude und schreibt dabei: „Ich weiß nichts daran zu ändern und zu bessern, würde sich auch nicht schicken, denn ich nicht so sanft und leise treten kann als Meister Philipp." Da ihm Melanchthon aber mit bedenklichem Muthe, von der Uebermacht des Kaisers und der Katholischen schreibt, ermuntert und ermuthigt er ihn in einem Briefe, in welchem wir mehr, als in irgend einem den Charakter Luthers ausgedrückt finden, weshalb aus ihm folgende Stelle hier nicht fehlen darf! „Gnade und Friede in Christo! Ich weiß fürwahr nicht, lieber Philippe, was ich euch eigentlich schreiben soll, so übel ist mir zu Muthe über eurem heillosen und unnützen Sorgen, denn ich weiß daß mein Rath bei euch nicht viel gelten wird. Das kommt aber alles daher, daß ihr euch allein glaubet: mir aber und andern wollet ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit eurem großen Schaden. Ich kann billig und mit Wahrheit sagen, daß ich in weit größerer Noth gewesen bin, als worin ihr jemals kommen werdet. Ich wollt's auch keinem Menschen wünschen, und auch denen nicht, die jetzt so wüthen und toben wider uns, so gottlos und boshaft sie seyn mögen, daß sie mir gleich werden sollten: und doch bin ich in solchem meinem Jammer oft durch ein Wörtlein meines guten Freundes und Bruders, des Pommeram, Euer, Jonä und anderer erquicket worden. Warum wollt ihr uns denn nicht auch hören? die wir gewiß nicht nach dem Fleisch, oder dem Sinn der Welt, sondern nach Gott, und ohne Zweifel durch den heiligen Geist reden. Sind wir gleich gering, so glaubet doch gewiß, daß der nicht gering sey, der durch uns redet. Sollt's denn erlogen seyn, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat? Röm. 8. v. 32. Ists aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen fürchten, zagen, sorgen, trauren? Gleich als wollte er uns in so geringen Sachen nicht beistehen, da er doch seinen Sohn für uns gegeben: oder, als ob der Teufel mächtiger, denn Er, seyn sollte. Christus erhalte euch, daß euer Glaube nicht aufhöre, sondern wachse und überwinde! Amen! Ich bitte für euch, habe gebeten, und will bitten; und zweifle auch nicht daß ich erhöret sey: denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Ge-

schicht nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen, was besser ist. Denn wir warten auf ein künftiges ewiges Reich, wenn gleich alles in der Welt zerrinnet und verloren geht."

Weniger bedurfte der Kurfürst einer Ermahnung: jedoch versäumt Luther nicht, auch ihn kräftig zu ermuntern. „Ich kann wohl denken, spricht er, daß unser Gegentheil unser Bekenntniß nicht annehmen werde, habe dies auch gar keine Hoffnung, daß wir der Lehre sollten eins werden, denn ihr Ding kann das Licht nicht so leiden, und sie sind überdem so durchbittert und entbrannt, daß sie lieber in die ewige Gluth der Hölle fahren, wenn sie gleich da vor ihnen offen stünde, ehe denn sie uns wichen und ihre Weisheit lassen sollten. Das müssen wir also geschehen lassen: Aber die Gedanken hab ich, darum ich auch an Ew. Churfürstl. Gnaden schreibe, weil unser Widertheil nicht kann unsere Lehre tadeln, und wir mit unserm Bekenntniß klärlich bezeugen und beweisen, daß wir nicht unrecht noch falsch gelehrt, ob doch so viel zu erhalten wäre, daß unser Widertheil doch Friede hielte, und doch nicht so lästerte und tödtete die Unschuldigen um dieser unkräftlichen Lehre willen. — Darum bitte ich nun aufs unterthänigste, Ew. Churfürstl. Gnaden möchten sammt andern dahin arbeiten, daß jenes Theils Friede halte, und glaube was es wolle und lasse uns auch glauben jene Wahrheit, die jetzt vor ihren Ohren bekannt ist."

Um keinen zu vergessen, dessen Rath und Zuspruch auf die in Augsburg versammelten evangelischen Fürsten eben so sehr, als auf die Theologen einflußreich sein konnte, schrieb Luther auch an den D. und Kanzler G. Brück (Pontanus), obwohl er von dessen festem Sinne überzeugt sein durfte: — „ich habe neulich, — schreibt er aus Coburg d. 5. Aug. 1530 — zwei Wunder gesehn, das erste, da ich zum Fenster hinaus sah, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes und sah doch nirgend Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte, noch fiel der Himmel ein. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gerne greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht sehen und greifen können. Wenn sie die Pfeiler greifen könnten, dann stünde der Himmel fest. Das andere: ich sah auch große dicke Wolken über uns schweben mit solcher Last, des sie möchten einem großen Meere zu vergleichen seyn; und sah doch keinen Boden, darauf sie ruhten oder fußten, und fielen dennoch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauern Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete der Regenbogen hervor. Das war doch ein schwaches geringes Dach, daß es auch in den Wolken verschwand als ein Schein. Dennoch fand sich's, daß solch unmächtiger Schein die Wasserlast trug und uns beschützte. Dennoch sind etliche, die des Wassers und der Wolken dicke und schwere Last mehr ansehen und achten, denn diesen dünnen und leichten Schein; denn sie wollen gern fühlen seine Kraft, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündfluth anrichten. u. s. w." —

Luther fuhr voraus nach Wittenberg zurück und begrüßte in Torgau den Kurfürsten mit einer kräftigen Anrede. „Ich bin von Herzen erfreuet, daß E. Ch. F. G. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnade kommen sind. Und ob Menschen Ungnade sich fast, sammt ihrem Gott, dem

Teufel, sauer läßt ansehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade soll auch fort desto stärker und mehr bei uns seyn. Sie seyn ja so wohl in Gottes Hand als wir."

So ungnädig auch der Kaiser die evangelischen Stände entließ*), so war doch Luther mit dem, was auf diesem Reichstage geschehen war, vollkommen zufrieden; er sah die Annahme des Glaubensbekenntnisses mit Recht als eine Anerkennung desselben an. „Der Reichstag in Augsburg, schreibt er, ist alles Lobes werth. Denn da ist das Evangelium auch in andere Nation und Land unter die Leute kommen, wider beyder, des Kaisers und des Papstes, Willen und Verstehen. Gott hat diesen Reichstag zu Augsburg angesetzt, damit das Evangelium weiter ausgebreitet und fortgepflanzt würde.

Karl sah sich jedoch bald wieder durch äußere Feinde so bedrängt, daß er die strengen Befehle im Innern des Reichs nicht zur Vollziehung bringen konnte. Die Türken drängten an der Donau aufwärts, er bedurfte zur Abwehr dieses Erbfeindes der Eheißenheit der Hülfe der evangelischen Fürsten und die Beisteuer ihrer Unterthanen. Selbst Luther steuerte willig hierzu bei, und als der Kurfürst sein Landgütchen davon frei zu lassen befahl, schrieb er: „Ich möchte mit meinen armen Pfennigen gern auch mit in dem Heere wider die Türken seyn, neben andern, die es gern geben. Der Unwilligen ist sonst genug."

Solche Uneigennützigkeit zeigte Luther noch bei mancher andern Gelegenheit. Als ihm Kurfürst Johann Friedrich einen reichen Kux in den Schneeberger Silberbergwerken geben wollte, nahm er dies Geschenk nicht an, sondern schrieb dem Kurfürsten: „Mir gebühret viel besser, daß ich mit meinem Vater unsere Zubuße gebe, damit die Erze bestehen und die Ausbeute wohl angelegt werde." Und doch oft war er so ohne Geld, daß er einst einem armen Studenten, der ihn um einen Zehrpfennig ansprach, einen silbernen Becher, ein Geschenk des Kurfürsten, gab, um ihn bei dem Goldschmidt zu verkaufen, und da der Student sich weigerte, dies werthvolle Geschenk anzunehmen, drückte Luther den Becher zusammen und sagte: „nun ist es alt Silber, laß es dir münzen."

Wenn Luther mit unerschütterlichem Glauben an den Sieg der Wahrheit nie gezweifelt hatte, so ward ihm jetzt auch noch die beruhigende Genugthuung zu Theil, die Sache des Evangeliums durch einen öffentlichen Staatsact festgestellt zu sehen. In dem Religionsfrieden zu Nürnberg (23. Jul. 1532) wurden die Evangelischen nun förmlicher als je zuvor als eine mit den Katholischen in gewisser Hinsicht gleich berechtigte Parthei anerkannt, indem der Kaiser befahl, „daß bis zu dem nächsten Reichstage keine Parthei die andere befehden sollte." Auch der zweite Kurfürst aus dem Hause Sachsen, der mit beharrlichem Muthe sich an die Spitze des evangelischen Bundes setzte, nahm diesen Trost, das Recht, seine Parthei öffentlich anerkannt zu sehen, mit ins Grab (17. August 1532).

Der dritte Kurfürst, dem Luther als Landesfürsten huldigte, war mit noch rascherem Eifer

*) In dem Abschiede hieß es: „Wer, was Standes er sey, Allem, was bisher in der römisch-katholischen Kirche geordnet, gesetzt und gebraucht worden, sich nicht gehorsam bezeigen, sondern in Neuerungen verfallen werde, solle gestraft werden um Leib, Leben und Gut."

der evangelischen Lehre zugethan, als sein Vater und sein Ohm. — Bei solchem Schutze von Seiten der weltlichen Macht sah Luther die erneuerten Angriffe von Rom aus immer gleichgültiger an. Dort hatte Papst Paul III. sich vorgenommen ein Concilium auszuschreiben, und solches zu Mantua den 23. Mai 1537 zu eröffnen. Um seiner Sache noch sicherer zu sein, schickte jedoch der Papst, aus guter Vorsicht schon zwei Jahre vorher, einen vornehmen Herrn, den Kardinal Vergerius, an Luther ab, ihn höflichst nach Mantua zu laden. Vergerius hielt auf einem Esel mit einem Gefolge von 21 Pferden (7. November 1535) in Wittenberg seinen Einzug. Er beschied am andern Morgen Luther zu sich. Von dieser merkwürdigen Unterredung ist uns Folgendes in Luthers Schriften aufbewahrt: „Unter andern haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat D. Martin zu ihm also gesagt: Es ist nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wollet, es ist nur euer Spott; und wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so würdet ihr doch nichts handeln, denn von Kappen, Platten, Essen, Trinken und dergleichen Narrenwerk, und um anderer unnützer, unnöthiger Dinge halber, daß wir vorhin wohl wissen und gewiß sind, das nichts ist. Aber von dem Glauben und Rechtfertigkeit, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen möchten in einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket ihr nicht eines zu halten; denn es wäre nicht für euch. Wir sind durch den H. Geist der Dinge aller gewiß, und dürfen gar keines Concilii ꝛc. Nun wolan, habt ihr Lust dazu, so machet eines, ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen solltet."

Aus dem Ausschreiben des Papstes erkannte die evangelische Parthei, daß es ihm nicht Ernst sein könne, mit ihnen zu verhandeln, da er durchaus nicht von einem Vergleiche, sondern nur von Ausrottung der Ketzer sprach.

Im Ganzen nahm Luther die Sache nicht so ernst, als die evangelischen Fürsten sie ansahen, die deshalb eine neue Zusammenkunft nach Schmalkalden ausschreiben. Der Kurfürst Johann Friedrich forderte Luthern auf, nochmals die Glaubensartikel der evangelischen Kirche aufzusetzen, damit man sie dem Concilio vorlegen könne. Dem Kurfürsten scheint die Augsburgische Confession deshalb nicht genügt zu haben, weil sie ihm noch zu gelinde abgefaßt, und mancher Punkt, besonders die Gewalt des Papstes, darin gar nicht berührt worden war. — Luther übersendete dem Kurfürsten die schmalkaldischen Artikel mit einem Schreiben, worin er unter andern sagt: „Weil so Manche uns Geistliche verläumden, als wollten wir mit unserm Halsstarrigen fürnehme Fürsten und Herren in Gefahr setzen, da wir es doch viel lieber ganz allein auf unsern Hals nehmen wollen, so mögen Ew. Ch. F. G. wohl mit sich zu Rath gehen und überlegen, wie weit sie diese Artikel annehmen wollen, oder nicht; denn ich und meine Gehülfen befahren Niemand damit zu binden, sondern nur uns allein und diejenigen, welche sich freiwillig dazu verpflichten." Luther folgte dem Kurfürsten nach Schmalkalden, doch befand er sich so leidend, daß er fast keinen Antheil an den dort gepflegenen Berathungen nehmen konnte. Er kehrte krank nach Wittenberg zurück, und die körperliche Empfindlichkeit wurde noch mehr durch so manchen Verdruß, den ihm die Unordnung der Bürger, Studenten und Geistlichen von Wittenberg machten, gereizt und verletzt. In Unmuth verließ er sogar diese ihm sonst so werthe Stadt, und zog nach die

nem kleinen Meierhofe, den er in Zeulsdorf bei Borna besaß, von wo aus er seiner Frau schreibt: „Ich will also umherschweifen und eher das Bettelbrod essen, als ich meine armen letzten Tage mit dem unordentlichen Wesen zu Wittenberg martern und verunruhigen will, mit Verlust meiner sauren Arbeit.“ Den dringlichen Einladungen, die er von Wittenberg erhielt, gab er indeß bald wieder nach und kehrte dahin zurück. Nur kurze Zeit verweilte er hier; die Grafen von Mansfeld, die sich untereinander in Streit befanden, beriefen ihn zum Schiedsrichter. So hinfällig sich Luther fühlte, so folgte er doch gern diesem Rufe nach seiner Jugendheimath, er that es nicht ohne das Vorgefühl, daß dort, wo seine Wiege stand, auch seine Bahre stehen werde. Nach Eisleben begleiteten ihn seine drei Söhne, Hans, Martin und Paul. Der Weg führte über Halle, und, da die Saale sehr angeschwollen war, mußte man hier einige Tage verweilen. Luther fand gute Aufnahme bei seinem alten Freunde, dem D. Jonas, dem er zum Angedenken ein Trinkglas verehrte, worauf er diesen Vers hatte schreiben lassen:

„Dem alten Doctor Jonas
Bringt Doctor Luther ein schön Glas.
Das lehrt sie alle beyde sein,
Daß sie zerbrechliche Gläser seyn.“

Die Grafen von Mansfeld ritten Luthern mit stattlichem Geleit von 113 zu Pferd bis an die Grenze ihres Landes entgegen. Krank und von der Reise angegriffen kam Luther den 28. Januar in Eisleben an; doch ermunterten seine Lebensgeister sich noch einmal, er erfüllte den Wunsch der Grafen, schlichtete den Streit und predigte vier Sonntage nach einander in der Kirche zu Eisleben. Die letzten Worte die er öffentlich vor der Gemeinde sprach, können uns, als das gedrängteste Bekenntniß seiner Lehre und seines Lebens gelten. „Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Dankſagung annehmen, in Erkenntniß und Glauben seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, zunehmen und wachsen und im Bekenntniß seines seligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende.“ —

Auch auf dem schmerzhaften Krankenlager erhielt er sich seinen frohen Muth, und selbst der besorgten Gattin schrieb er heiter und getrost.

Mehrere Arbeiten vollendete der zum Tod kranke Luther auf diesem Lager, von dem er nicht wieder erstehen sollte; am 17. Februar 1546 schloß er die Augen für immer, und ein Bericht seines Freundes, des D. Jonas, kann uns davon überzeugen, daß in den letzten Stunden sein Geist die frühere kindliche Ruhe, wieder gewann und er im Frieden einschlief.

C. Friedrich III., der Weise.

Kaiser Siegismund belehnte, nach Erlöschung des Askanischen Fürstenstammes in dem Kurhause Sachsen, den Markgrafen Friedrich den Streitbaren von Meissen und Thüringen (1423) mit dem Herzogthume Sachsen-Wittenberg, einem Antheile jenes großen Herzogthumes Sachsen, welches einst Heinrich der Löwe besaß. Als die Söhne des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen Ernst und Albrecht, — die von dem Schlosse zu Altenburg durch Kunz von Kauffungen geraubten Prinzen — die Länder theilten, kam Sachsen-Wittenberg, wegen der darauf haftenden Kurwürde an die ältere Ernestinische Linie. Unser Friedrich war der älteste Sohn des Kurfürsten Ernst und der Elisabeth, einer Prinzessin aus dem Hause Baiern: geboren zu Torgau 1463. Nach dem Tode des Vaters (26. August 1486) übernahm er gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Johann die Regierung des nicht unbedeutenden Landes, zu welchem, nach dem Tode Herzog Wilhelms von Weimar, Besitzungen in Thüringen hinzu kamen.

Es ist nicht ohne große Bedeutung, daß wir dem Fürsten, unter dessen Schutz und Pflege zuerst der Glaube der Evangelischen Kirche emporblühte, in dem achten Jahre seiner Regierung, auf einer Wanderung nach dem heiligen Grabe in Jerusalem finden. So einsam er diesen Kreuzzug nur mit geringem, friedlichem Gefolge antrat, so vergegenwärtigt es sich uns doch auch bei diesem Zuge noch lebhaft, welcher Geist es überhaupt war, der jene früheren Schaaren nach Jerusalem trieb und welche Belehrung ihnen dort zu Theil ward. Im Allgemeinen wird oft und mit Recht gesagt, daß ein frommer Sinn und ein gläubiges Verlangen die Christenheit des Abendlandes hinaus nach dem Morgenlande trieb; wo aber eine Sehnsucht so heftig sich regt, da haben wir wohl auch nach dem Mangel zu fragen, an welchem das Herz krankte. Nicht der beruhigte Glaube, sondern das Gefühl, daß in dem todten Dienste der Kirche die Gegenwart des Göttlichen, wie es den Menschen in dem Erlöser erschienen, fehle, trieb Kaiser und Könige mit ihren Völkern zur großen Wallfahrt gen Osten. Nicht dem aber war der Heiland nah, der in seine Fußtapfen getreten, sein Kreuz geküßt, oder vor dem heiligen Grabe gekniet: der Geist allein war der verheißene Tröster, der den Unfrieden der Gemüther beruhigen konnte. Mit dieser Belehrung kehrten von jenen großen Schaaren die traurigen Trümmer heim, und konnten sagen: wir haben den nicht funden, den wir suchten. Mit derselben Belehrung kehrte wohl auch unser Kurfürst heim und wenn ihm irgend etwas die Ueberzeugung geben konnte, daß die christliche Kirche nur im Geist und in der Wahrheit aufzubauen sei, so war es gewiß seine Fahrt nach

Jerusalem; denn er sah hernach wohl ein, daß in den Klöstern und Kapellen an dem Jordan weniger die Heimath des Heilandes und des Heils sei, als in seiner Schloß-Kirche zu Wittenberg, wo Doctor Martin ihm Gottes Wort predigte. —

Der Kurfürst trat die Reise 1493 an, in seinem Gefolge befanden sich viel edle Ritter und Herrn, doch auch die Kunst und die Wissenschaft war in seinem Geleit, denn Lucas Kranach, der berühmte Maler, und D. Pollich, der später als erster Rektor der Universität Wittenberg erwähnt werden wird, zogen mit ihm. Der Weg führte über Weimar, Coburg, Nürnberg, Ingelstadt, Inspruck, Bozen, Mantua, Bologna, Florenz, nach Rom. Von Italien, wo man die Rosse verkaufte, wurde für die Hin- und Rückreise ein Schiff für 4000 Dukaten bedungen. Auf Candia, Rhodus und Cypern hielt der Kurfürst kurze Rast, und am 9. Juli betrat der Zug die Küste des heiligen Landes. Auf Eselin hielt der Kurfürst den 20. Juli mit seinem Gefolge feierlichen Einzug in Jerusalem. Alle die berühmten heiligen Orte, der Berg Zion, der Teich Bethesda, der Bach Kidron, der Oelberg, Gethsemane, Bethlehem, das heilige Grab und noch viele geweihte Stätten wurden besucht.

Auf der Heimreise wurde der Kurfürst einige Zeit lang auf der Insel Candia durch ein heftiges Fieber festgehalten, sein getreuer Leibarzt, D. Polichius von Mellerstadt, sorgte für ihn mit Kunst und Pflege. — Neun Monate hatte der Kurfürst im Auslande zugebracht, er wurde den 3. December 1443 mit großem Jubel in Dresden empfangen. —

Das Andenken an seine Wallfahrt suchte er durch Aufstellung vieler Heiligen Gebeine in der Collegiatkirche zu Wittenberg zu erhalten. *Zu dieser Kirche wurden jedoch nicht nach gleichgültiger Wahl nur unwissende Priester zum Messelesen gerufen, „die Thumherren mußten nichts geringeres als Doctores und Magistri seyn.“*

Diese gelehrten Umgebungen und die Freude, die im Allgemeinen sich in Deutschland an der Wissenschaft zu regen anfing, waren Veranlassung zur Errichtung der Universität im Jahr 1502. Zwar schien dem Kurfürsten Wittenberg durchaus nicht der Ort zu sein, wo eine Universität aufblühen könne, indessen gab er dem Vorschlage seines gelehrten D. Pollich, den er zum ersten Rektor ernannte, und dem General-Vikar Staupitz endlich nach.

Der Kurfürst beschenkte gleich zu Anfang die Universität sehr freigebig und räumte ihr ein großes Kollegium in der Kirche aller Heiligen ein.

In weltlichen Händeln hatte der Kurfürst nicht mindere Erfahrung; es wurde ihm während der Abwesenheit Kaiser Maximilians in Italien das Reichsvikariat aufgetragen und ihm die Statthalterschaft des Reichsregiments anvertraut. Unter so mancher guten Einrichtung, wodurch er sich für das gemeine Wesen thätig erwies, war diese nicht die geringste, daß er in der Kanzlei des Reichskammergerichts zu Speyer alle Verhandlungen in deutscher Sprache zu führen befahl; denn er war davon überzeugt, daß das Recht sowohl, wie Gottes Wort, dem Volke nicht müsse in fremder Zunge gegeben werden.

Trotz der unter seinen Augen begonnenen Reformation sehen wir Friedrich den Weisen doch noch immer in manchem Irrsal der katholischen Kirche befangen. So lag der Kurfürst einst noch Hadrian VI. an, daß er einen Grafen Benno von Waldenburg, der angeblich in dem Jahre

1106 viel Wunder gethan, heilig sprechen möchte; die Canonisation des heiligen Benno geschah 1523 und war von Seiten des römischen Hofes nur eine Gefälligkeit gegen den Kurfürsten, den man in Rom sich gern wieder geneigt machen wollte. Schon hatte damals die Kirchenspaltung begonnen, der Traum des Kurfürsten, der Luthern, noch vor dem Anschlag der 95 Sätze, mit grober Schrift an die Schlosskirche in Wittenberg mit einer Feder schreiben sah, die bis nach Rom reichte, und die dreifache Krone vom Haupte des Papstes rückte, war zum Theil schon eingetroffen. Mit Mäßigung, jedoch mit Beharrlichkeit, nahm sich Friedrich überall Luthers an, und auf die wiederholt an ihn von Leo X. gerichtete Aufforderung, ihn des Landes zu verweisen, antwortete er: „D. Luther sey noch keines Irrthums überwiesen, sondern bereit, die Wahrheit seiner Lehrsätze, von denen der Kurfürst nur wußte, daß sie sich zunächst auf den Ablaß bezögen, an jedem sicheren Orte öffentlich zu beweisen. Standhaft wies er die Drohung, die ihm wegen des Unfriedens mit dem Papste gemacht wurde, zurück: „Ist der Papst Gott, war seine Antwort, so begehre ich seine Lehre zu befördern, und habe mich also für ihm nicht zu fürchten. Ist er nur ein bloßer Mensch, so habe ich Herzens genug, mich gegen ihn zu wehren. Ist er aber der Widersacher Gottes, so achte ich seiner Feindschaft nichts, sondern verlange vielmehr dieselbe, weil ich Christi Freund nicht seyn kann, wenn ich ihn nicht zum Feinde habe. Will er Krieg führen, so habe ich Christum auf meiner Seiten, weil ich durch Leben oder Sterben die Herrlichkeit Gottes preisen werde." — Selbst die goldene Rose, die der Papst dem Kurfürsten durch seinen Kämmerer Karl von Miltiz übersendete, konnte seinen geraden Sinn von Luther nicht abwendig machen. Denn Luthers entschlossene Antwort, daß er nicht eher seine Lehre widerrufen würde, bis man ihn aus der heiligen Schrift eines Irrthums überführt hätte, und die dreiste Behauptung, daß der Papst dem Irrthume unterworfen sei, gewannen den Kurfürsten so sehr für ihn, daß selbst der Bann, den der Papst über Luthern (1520) und über jeden, der mit ihm umgehen werde, aussprach, ihn wenig kümmerte. Nach Worms zu dem Reichstage verschaffte ihm der Kurfürst sicheres kaiserliches Geleit, und da er es hier nicht abwehren konnte, daß Luther im Namen des Kaisers in Bann und Acht erklärt wurde, sorgte der Kurfürst auf die schicklichste Weise dadurch für ihn, daß er ihn auf die Wartburg in Gewahrsam bringen ließ. Wie ohnmächtig damals schon der Bann des Papstes und die Acht des Kaisers waren, geht daraus hervor daß weder das geistliche noch das weltliche Oberhaupt der Christenheit den Kurfürsten zwingen konnten, Luthern den Schutz aufzukündigen, ja nicht einmal dieses konnte der Nürnberger Reichstag von dem Kurfürsten erreichen, daß er Luthern Stillschweigen aufgelegt hätte.

Nach dem Ableben Kaiser Maximilians I. (12. Jan. 1519) erfolgte ein 5monatliches Interregnum. Zwei hohe Häupter bewarben sich um die Krone mit großen Summen: Franz I., König von Frankreich und Carl V., König von Spanien. Die Wahl begann den 17. Juni 1519 in der Bartholomäus-Kirche zu Frankfurt, und das schönste Zeugniß, in welchem Ansehn der Kurfürst bei dem Kurfürstencollegium stand, war wohl dieses, daß die geistlichen und weltlichen Fürsten die großen Summen, die sie von Franz I. und Carl V. erhalten, stillschweigend einsteckten, und die Krone Friedrich von Sachsen antrugen. Friedrich wieß diese Ehre von sich, da er wohl wußte, wie wenig Ruhm mit diesem Schmuck für einen Fürsten verbunden seyn mußte,

der nicht so große Macht hatte; um die widerspenstigen Vasallen des Reichs zu bändigen und nach außen die Grenze zu gleicher Zeit gegen die Türken, die Franzosen und den Papst zu vertheidigen. Er empfahl dagegen Karl V. so dringlich, daß die Stimmen für ihn entschieden; zugleich aber wurde eine Wahlcapitulation ihm zur Unterschrift vorgelegt. Allgemein rühmte man die Uneigennützigkeit und Bescheidenheit des Kurfürsten, und Erasmus erzählt von ihm, daß er mit mehr als heroischer Seelengröße die Krone des Reichs verachtet habe. „Wie vortrefflich muß ein Fürst seyn, sagt Erasmus, der mit einer mehr als heroischen Großmuth die Herrschaft Germaniens verachten kann, die ihm angeboten wird; dessen Treue und Rechtschaffenheit durch kein Geschenk bewegt werden kann, demjenigen nicht die Krone aufzusetzen, den er, sie zu tragen, für würdig erkennt, den er für stark genug unter allen teutschen Fürsten achtete, diese Last zu tragen; der so mächtige Summen, die wir ihm anboten, auszuschlagen vermögend war! der mit einer bewundernswürdigen Weisheit und ausnehmender Klugheit sein Reich erweitert und vergrößert, ohne seinen Nachbarn Unrecht zu thun, und dadurch noch den öffentlichen Wohlstand verbessert: der die Sache des Christenthums durch eine hohe Schule so geschwind und mächtig in Aufnahme bringt, daß er sie in einer kalten und dürftigen Sprache zu der blühendsten macht, die in jeder Art der Studien und Künste gefunden werden kann; der so viel Mäßigkeit in der Vertheidigung der guten Sache erwies, daß er denen, die die alte Lehre vertraten, nicht das, was sie von ihm forderten, einräumte, und alle begünstigte. Ja, alle Gelehrten würden undankbar seyn, wenn sie den Namen ihres Helden nicht in unsterblichen Denkmälern verewigten."

Ohne das Ende der Unruhen, die er entstehen sah, zu erleben, starb Friedrich (5. Mai 1525) auf dem Schlosse Lochau, und ward in der Schloßkirche von Wittenberg beigesetzt. Es geschah dieses sowohl als die Aufstellung des Denkmals, welches wir im Bilde mittheilen, nach dem in dem Testamente vom Jahre 1517 ausgesprochenen Willen des Kurfürsten.

Testamente sind in mancher Hinsicht noch von Bedeutung für den Charakter Friedrichs, und besonders geben sie ein schönes Zeugniß von dem wohlwollenden Gemüthe des Fürsten, der seine nächsten Diener darin aufs beste bedachte und über seinen Haus- und Kassenstand genauen Bescheid wußte. Manche Schuldner sprach er darin frei, und wollte nichts erworben haben, was ihm unrechtes Gut schien: „Ein Bürger zu Erfurt, Ohenstett genannt, welcher die Münze gefälscht, ist durch den von Erfurt umb 4000 fl. gestraft worden, dasselbe Geld ist mir worden; nun haben des Ohenstetts Freunde vielmals Ansuchung gethan, als solt ihrem Freund unrecht geschehen seyn, des soll sich mein Bruder erfragen, wo ihm dann Unrecht geschehen, soll seinen Freunden das Geld wieder werden." —

Hier, wo in treuer Nachbildung *) des edlen Fürsten Bildniß vor uns liegt, aus welchem sprechender, als aus den Schriftzügen, mit denen wir ihn zu beschreiben versuchten, die hohe Gestalt, der wohlwollende Blick, der milde Mund und die denkende Stirn uns entgegentreten, überzeugen wir uns gern, daß derjenige Künstler das Bild am treuesten und lebhaftesten auffassen und darstellen wird, der den Lebenden Aug' in Auge schauen konnte. Ist es nun freilich mit

*) S. Tafel C. in den Abbildungen.

dem Bilde, welches der Geſchichtſchreiber zu entwerfen hat, ein anderes, und iſt dieſem im Gegentheile die Aufgabe gemacht, das Bild ſeines Helden frei von allem, was die nächſte Zeit, in der er lebte, Störendes und Entſtellendes hinzufügte, darzuſtellen, ſo hält ſich dennoch auch der Geſchichtſchreiber bei dem, was Privatleben, Charakter und überhaupt das betrifft, was man die hiſtoriſche Portraitmalerei nennen könnte, gern an Zeugniſſe der Mitlebenden, die allerdings das mit dem Portrait gemein haben, daß, wenn ſie von zuverläſſiger und würdiger Hand geſchrieben ſind, uns mit gleich lebhaften Farben, wie der Maler, das Bild des Abgeſchiedenen vergegenwärtigen. Haben wir nun auch ſchon in der Erzählung von den Thaten unſres Kurfürſten das Bild von ihm gegeben, welches die Geſchichte zu geben hat, ſo ſind gewiß hier, wo wir mit dem Beitrag der Geſchichte uns der bildlichen Darſtellung anſchließen, einige Zeugniſſe der Mitlebenden nicht unwillkommen.

Lang vertrauten Umgang mit Friedrich pflog ſein Geheimſchreiber Spalatin, und ſo mag die Reihe der Zeugniſſe durch ihn eröffnet werden. Er theilt uns etwas in dieſer Hinſicht ſehr Schätzbares mit, nämlich die Sprüchwörter des Kurfürſten. In jener Zeit, wo ſich eine allgemeingültige Sitte und praktiſche Klugheit noch nicht ſo ausgebildet hatte, wie in unſern Tagen, waren Sprüchwörter weit mehr üblich, als jetzt; ſie hatten den Sinn, die einzelne Handlung auf eine allgemeine Regel, auf Grundſätze zurückzuführen, und es hielt ſich daran der Charakter feſt, der ſich von dem, was er that, was ihm begegnete, was er an Andern zu tadeln und zu loben fand, Rechenſchaft zu geben wußte. Solche Sprüchwörter konnten nun ſelbſt wieder zur Gewohnheit werden, und ſo mag man ſie immerhin für ein bequemes Alltagskleid anſehen, auch in dieſem ſoll uns unſer Kurfürſt willkommen ſein, wo er uns begegnet. Folgende Sprüchwörter des Kurfürſten hat Spalatin aufgezeichnet:

1) Was man nicht haben mag, das ſoll man ſich gütlich verzeihen.
2) Wenn man urtheilen will, ſoll man den Grund der Sachen von Anfang wiſſen.
3) Man ſoll nicht leichtlich ja ſprechen, was man aber zuſagt, das ſoll man halten.
4) Man ſoll nicht alles glauben, wie es geſagt wird.
5) Es lügt auf Erden nichts mehr, denn der Menſch.
6) Ich glaube dem Schuſter um die Schuhe, dem Schneider um die Hoſen und dem Schmidt um das Eiſen.
7) Ein jegliches Werk lobt ſeinen Meiſter.
8) Das ſind die größten Narren, die ſich ſelbſt dünken weiſe zu ſein.
9) Die Jungen halten ſich ſelbſt viel klüger als die Alten.
10) Untreue trifft gemeiniglich ihren eigenen Herrn.
11) Fromm ſein gereut Niemand.
12) Ehrlich währt am längſten.
13) Es iſt nicht alles Gold, was gleißt.
14) Es iſt nicht alles gut, was man lobt.
15) Es iſt von mancher Sache leichtlich zu reden, aber ſchwerlich zu thun.
16) Unter den Blinden iſt der Einäugige ein König.

17) Der Narren Spiel will Raum haben.

18) Der Rabe hält seine Jungen für die schönsten.

19) Man kann einen wohl in Mund sehen, aber ins Herze kann man ihn nicht sehen.

In seinem Schlafzimmer las man an der Wand den Spruch des Homer: „Einem, der für Land und Leute zu wachen hat, stehet nicht zu, die ganze Nacht zu schlafen.“ Darunter: „dir ist dein Sparta zugetheilt worden, das schmücke!“

Friedrich war ein Freund der Musik; Spalatin erzählt: „Der Kurfürst hat viele Jahre und lange Zeit eine ehrliche große Singerei gehalten, dieselbe oftmals auf kaiserliche Reichstage mitgenommen, gnädiglich besoldet, und den Knaben, die dazu gehörten, einen eigenen Schulmeister gehalten.“

Von seiner Geschicklichkeit in ritterlichen Uebungen erzählt Spalatin: „Ich hab von Herrn Sebastian von Misselbach, Ritter, der als Hofmarschalk starb, selbst gehört, daß ihm sein Tage nie kein Renner zuvorgekommen wäre, der härter getroffen hätte, war auch ein guter Tornyrer; so war er auch ein guter Jäger und Waidmann, pirscht gern, war ein guter Schütz. Immer hatte er auf dem Vogelheerd einen Canzleischreiber bei sich, damit die Sachen nicht verzögert würden.“

Luther, der oft noch einigen Widerstand an dem besonnenen Kurfürsten fand, und deshalb sich manchmal beklagte, verkannte doch keineswegs die große Stütze, die das Evangelium an Friedrich gefunden. In der Einleitung, welche er der Psalmenerklärung vorausschickt, sagt er unter andern: „Johann Staupitz, dieser verdienstvolle und ehrwürdige Vater, hat mir oft erzählt, wie bei Gelegenheit der Predigten der Kurfürst mit einer bewundernswürdigen Beurtheilungskraft immer diejenigen geistlichen Reden, die nur aus blendenden Sätzen und Anführungen gelehrter Schriften zusammengewebt wären, der Frostigkeit und Kraftlosigkeit zum Ueberzeugen und Rühren beschuldigt, und davon behauptet habe, daß nichts so scharfsinnig vorgebracht werden könne, wogegen der Witz nicht Gegengründe aufzustellen vermögend sey, die Schrift hingegen sey das einzige, deren Majestät und Energie selbst wider unsern Willen so tief in unsere Seele dringe, daß wir genöthigt werden, die Künste der Sophisten zu verachten, und zu gestehen: So hat noch kein Mensch geredet, — dies ist der Finger Gottes! ja der Kurfürst von der Wahrheit und dem Eindruck überzeugt, den sie auf ihn mache, habe ihm die Hand gerichtet und das Versprechen von ihm genommen, daß er der Erkenntniß dieser Wahrheit immer treu bleiben wolle.“ —

Auch Melanchthons Zeugniß von dem weisen Kurfürsten darf hier nicht vergessen werden. „Kurfürst Friedrich in Sachsen, so schreibt er, sah als ein kluger, alter und erfahrner Regent gar wohl ein, wie aus einem kleinen Funken bald ein großes Feuer werden könne. Weil aber eine wahre Furcht Gottes bei ihm war, die nicht zuließ, daß er nur nach menschlichen und politischen Absichten handeln sollte, sondern ihn vielmehr antrieb, auf Gott und sein Wort zu sehen, und die Ehre Gottes allem, was in der Welt ist, vorzuziehen, so glaubte er auch, daß es eine verdammliche und ganz unauslöschliche Sünde und Verleugnung Gottes sey, von der Wahrheit, die man einmal erkannt, wieder abzuweichen. Er las die Schriften Lutheri mit allem Fleiß, und

untersuchte genau, wie sie mit den angeführten Zeugnissen der heiligen Schrift übereinstimmten, und was er sodann der Wahrheit gemäß befunden, das wollte er auch auf keine Weise hindern noch vertilgen lassen. Und Gott befestigte ihn in solchem Vorsatz dergestalt, daß alle Drohungen der beyden Kaiser, Maximilian und Karl V., so wenig als die Päpste ihn bewegen konnten, Luthero die freye Lehre des Evangelii zu verbieten. Dabey aber ging er so vorsichtig und behutsam, daß er sich keineswegs getrauete, von der Richtigkeit der Lehre für sich allein zu urtheilen. Er suchte sich allenthalben Raths zu erholen, wo er alte, verständige und gelehrte Männer wußte, auch unter Fürsten und Herren. Und da er auf dem Reichstag war, den der neue Kaiser Karl V. nach seiner Krönung zu Cölln gehalten, besprach er sich sonderlich auch mit Erasmo Rotterodamo und bezeugte ihm, wie er lieber wollte, daß sich die Erde unter ihm zerreissen möchte, als daß er falschen und irrigen Lehren beipflichten oder sie schützen sollte. Wenn aber Lutherus in seiner Lehre richtig, und wann es wahre Irrthümer wären, die derselbe bestreite, so wollte er auch der Wahrheit auf keine Weise widerstreben, es möge die Gefahr so groß seyn als sie immer wolle, die ihm und seinen Landen deshalb bevorstehen könne: In einer so großen und wichtigen Sache hingegen, baue er auf seine Erkenntniß nicht allein, sondern befrage sich auch bei erfahrnen und gelehrten Leuten, und forsche, was derselben Meynung und Einsicht sey? Erasmus sollte ihm daher, auf sein Gewissen, nun auch frey und getrost herausſagen, was er von der ganzen Sache hielte? Dieser fing hierauf mit einem Scherz an und sagte: Lutherus habe vornehmlich zwey Hauptsünden begangen: Einmal, daß er dem Papst seine Crone, und zum andern den Mönchen ihre Bäuche angetastet. Nächst dem aber bezeugte er: Lutherus bestreite die Irrthümer in der Kirche mit allem Recht, und es sey auch die Verbesserung derselben höchst nöthig. Kurz die Summa der ganzen Lehre Lutheri sey der Wahrheit gemäß ꝛc." —

Die Inschriften zu dem ehrnen Bildniß des Kurfürsten werden wir bei Beschreibung desselben noch anzuführen haben.

D. Johann, I., der Beſtändige,

Bruder Friedrichs des Weiſen, wurde zu Meiſſen den 30. Juni 1467 geboren. Er verlebte ſeine Jugend zum großen Theil an dem Hoflager Kaiſer Friedrich III., welcher der Bruder ſeiner Großmutter war. Herzog Ernſt ſein Vater ließ den Söhnen frühzeitig die Welt und ihre Händel kennen lernen, beide begleiteten ihn auf den Wahltagen nach Frankfurt am Main, wo Kaiſer Maximilian erwählt und gekrönt ward (1493).

Nach dem Tode des Vaters erhielt, wie wir ſchon erwähnten, der ältere Bruder die Kurwürde. Herzog Johann nahm jedoch an der Verwaltung des Landes und Führung der Herrſchaft gemeinſchaftlichen obwohl nur untergeordneten Antheil. Er begleitete den Kaiſer auf ſeinen Feldzügen nach Geldern, und trug hier beim Einzuge in Köln, ihm zu Ehren, in Geſellſchaft von 11 andern Fürſten und 900 Adlichen zu Fuß, die große Hellebarde auf der Schulter *). Auch befand er ſich in des Kaiſers Geſellſchaft auf den Zügen nach Venedig und Ungarn. Hier war es, wo er bei dem Sturm auf Stuhlweiſſenburg ſich unter den Erſten befand, welche die Mauer erſtiegen, wofür ihm die Mauerkrone oder der Sturmkranz **) aufgeſetzt ward, und Poeten ſangen ſeinem Ruhme ***).

Nach vollbrachtem Feldzuge kam er zurück nach Torgau und verband ſich (1500) mit Sophie, des Herzogs Magnus von Mecklenburg Tochter. Schon im Jahre 1513 verlor er dieſe Gattin wieder, die ihm einen hoffnungsvollen Erben in Johann Friedrich geſchenkt hatte. Erſt nach 10 Jahren vermählte ſich Johann wieder mit Margaretha, Fürſt Waldemars von Anhalt Tochter.

---

*) Horſleber von den Urſachen des deutſchen Krieges T. I. L. 3. c. 8.

**) Iohannis Parionis Chronica L. V. pag. 248.
Corona muralis aurea in formam muri pinnis et turribus distincta dabatur ei, qui primus urbis obsessae murum conscendisset. (Suet. Aug. c. 25. Sil. Ital. XIII. V. 366.)

***) Stremius hic per saxa ruens per tela per ignes
Insilit primus Regalis moenibus Albae
Inque expugneto clarus stetit aggere victor
Sublimes tollens aquilas: auroque potitus
Muralem querna meruit de fronde coronam.
Peter Lotichius.

Nach dem Tode ſeines Bruders, der ohne Erben ſtarb, trat er, wie es die in der goldenen Bulle ertheilten Privilegien beſtimmen, die Regierung an. Schon auf dem Reichstage zu Worms hatte Johann ſich für Luther erklärt, doch galt er damals im Allgemeinen für einen nicht ſo zuverläſſigen Verehrer deſſelben, als Friedrich der Weiſe.

Wir finden ihn kurz nach dem Antritt der Regierung in dem Feldzug wider die aufgeregten Bauern, die die von den Reformatoren gepredigte chriſtliche Freiheit ſogleich auch auf die Befreiung von weltlichen Dienſten und andern drückenden Laſten angewendet wiſſen wollten. Luther ſelbſt ermahnt die Bauern ſich wohl vorzuſehen, ob ſie ihre Sache mit gutem Gewiſſen und Recht vorgenommen hätten; „denn, ſchreibt er, ich befürchte ſehr, daß einige der wilden Rottengeiſter und Mondpropheten, die vor Kurzen aufgeſtanden, Eure Einfalt gemißbraucht, und Euch zum Aufruhr verleitet haben, um durch Euch Herren der Welt zu werden. Euer Aufruhr iſt göttlichen und menſchlichen Geſetzen entgegen; daß die Obrigkeit böſe und ungerecht iſt, kann keine Nottirung noch Aufruhr entſchuldigen; wahre Chriſten dürfen ſich nicht der Obrigkeit widerſetzen; wo hat ſolch eine Rotterey ein gutes Ende genommen? Wer Eure Artikel aufgeſetzet, iſt kein frommer, redlicher Mann; er will Euch nur verführen, verhetzen und in Gefahr ſtürzen.“ Da die Bauern auf dieſe Ermahnung nicht achteten, ſondern in ihren Ausſchweifungen bis zur zügelloſeſten Wuth fortfuhren, ward Luthers Unwillen auf das heftigſte rege. Er ließ eine äußerſt harte „Schrift wider die mörderiſchen und räuberiſchen Bauern“ ausgehen, worin er alle Obrigkeiten auffordert, die treuloſen, meineidigen, ungehorſamen und aufrühreriſchen Bauern zu ſtrafen, und mit dem Schwerdt unter ſie zu ſchlagen, ſo lange ſie den Arm noch regen, auch allen Menſchen zur Pflicht macht, wider ſie aufzuſtehen und ſie wie raſende Hunde todt zu ſchlagen, mit der Verſicherung, daß niemand einen ſeligern Tod ſterben könne, als der wider ſie im Streit umkäme.

Mit dem Vertrauen und der Zuverſicht, welche Johann in keiner Fährlichkeit verließ, zog er auch in dieſen Krieg und ſchrieb noch zuvor an Luther: „Gott hat mich zu einem Fürſten gemacht, daß auch ich mit vielen Pferden reiten kann: Will er mich alſo nicht bleiben laſſen, will ich gern mit vieren, ja nur mit zweien reiten. Will er mich ſchützen; ſo kann mich niemand überwältigen, wo nicht, ſo kann ich auch wohl ein ſchlechter Mann ſeyn.“ In den eignen Landen dergleichen Unruhen zu verhindern, ließ er ſeinen Unterthanen „alles Gewehr, Harniſch, Büchſen, Spieße, Hellebarden und dergleichen mehr nehmen, ſo daß keiner, bei Verlierung Leibes und Gutes, in ſeiner Behauſung mehr nicht, denn eine Axt und ein Beil haben, und wenn er über Feld wanderte, ein weißes Stäblein eines Daumens dick, und ein Brodmeſſer ohne Spitze tragen durfte.— Und wo einer als Verächter dieſes Gebotes angetroffen würde, den hatte ein jeder, der ſein Herr und mächtig werden konnte, ohne alle Strafe, Macht zu entleiben und umzubringen.“ Das von ſeinem Bruder zögernd begonnene und behutſam geführte Reformationswerk führte er raſch fort. Er unterhandelte darüber viel mit Luther, gebot jetzt überall im Lande die Meſſe in deutſcher Sprache zu leſen und ordnete ſtrenge Kirchen-Viſitationen an. Der Landgraf Philipp von Heſſen, und der Markgraf Georg von Brandenburg traten mit ihm in nähere Verbindung, und mit dem letzteren wurde, bei einer Zuſammenkunft in Torgau, ſchon ein Entwurf niedergeſchrieben, der für

eine vorgängige Einleitung zu späteren Verbindungen gelten kann: „Es sollte, heißet es darinnen, der Predigt des Evangelii ein freier Lauf in ihren Landen gelassen, und nach dessen Vorschrift auch Leben und Wandel, sowohl von ihnen selbst als ihren Unterthanen eingerichtet werden. An Kaiserliche Majestät wollten sie entweder eine Gesandtschaft abgehen lassen, oder schriftliche Vorstellung thun, und die Anschläge ihrer Feinde zu hintertreiben suchen, die damit umgingen, sie an Leib, Gut und Landen zu beschädigen. Die Lehre Luthers wollten sie sich weiter nicht annehmen, als so fern sie in Gottes Wort gegründet, denn hierauf stuffen sie sich und nicht auf die Person oder Meinung eines Menschen, es möchte Luther seyn oder ein anderer: weil alle Menschen irren könnten. Und folglich wollten sie auch nur allein aus und nach der Schrift richten und sich richten lassen. Vor allen sollte auch mit dem Landgrafen und anderen berathschlaget und zugleich wegen eines Concilii das Nöthige überlegt werden." In gleichem Sinn legte er mit anderen Fürsten auf dem Reichstage zu Speier (1529) eine Protestation gegen das harte Gebot ein, welches gegen die Bekenner der lutherischen Lehre erlassen wurde, und gab so die Veranlassung zu dem Namen Protestanten. Von hier aus gab er seinem ältesten Sohn Johann Friedrich treue Nachricht von allem was vorging, und diese Briefe sind das schönste Zeugniß mit welchem Vertrauen der Vater darauf rechnete, daß der Sohn dem Evangelium getreu bleiben werde. „Es sind, schreibt er vom 21. März, viele geistliche Fürsten zugegen, die sich mit aller Macht wider das Evangelium setzen, doch mangelt es auch an Liebhabern desselben nicht gänzlich. Es ist ein Edikt publicirt worden, daß niemand in die Predigten gehen soll, die ich halten lasse, darauf wird aber nicht geachtet, denn am Sonntag Palmarum sind sowohl Vor- als Nachmittags bei 8000 Menschen in beiden Predigten gewesen. Die katholischen Stände vertreiben sich die Zeit mit Würfeln und Kartenspiel. Die Kurfürsten zu Mainz und Trier aber sind mit bewaffneter Hand eingezogen. Ich aber verlasse mich auf den Landfrieden und führe derhalben keinen Harnisch." Da es dem Papst und dem katholischen Clerus nie Ernst mit einem allgemeinen Concilium schien, so versuchte Kaiser Karl der V. mit redlicherem Willen auf allgemeinen Reichstagen den Streit, wenn nicht zu schlichten, doch zu beschwichtigen. Große Erwartungen hegte man von dem auf den 8. April ausgeschriebenen Reichstag in Augsburg. Der Kurfürst trug, sobald er das Ausschreiben erhielt, sogleich seinen Theologen auf, ihre Meinung in einem Aufsatze niederzuschreiben: „denn es schien ihm als könne der Reichstag zu Augsburg für ein Concilium oder National-Versammlung gelten." Luther war hierzu sogleich bereit und legte dem Kurfürsten einen Entwurf in 17 Artikeln vor, worinnen Glaube, Lehre und Gebrauch der evangelischen Kirche kurz und bündig zusammengefaßt war. Als die Theologen den Kurfürsten anlagen, er möge sich nicht nach Augsburg begeben, wo ihm soviel Feind wären, sagte er: „da sey der liebe Gott vor, daß ich aus Euren Mittel ausgeschlossen seyn sollte. Ich will mit Euch meinen Herrn Christum bekennen." Er begehrte noch vor seiner Abreise, daß Luther ihm eine Predigt über Mathäi 10, 32. 33. halte: wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich wieder verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Am 3. April reiste er von Torgau ab. In seinem Gefolge befanden sich der Prinz Johann Friedrich, der Herzog von Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt,

Graf Albrecht von Mansfeld und 70 sächsische Edelleute, so daß der Zug nebst der Dienerschaft 160 Pferde stark war. Von den Theologen begleiteten ihn Luther, Justus Jonas, Melanchthon und Spalatin. Johann Agricola war von dem Grafen von Mansfeld gerufen worden. Um nicht zu großes Aergerniß zu geben, blieb Luther in Coburg zurück, doch unterhielt er mit ihm einen ununterbrochenen Briefwechsel. Der Kurfürst ließ sowohl unterwegs als in Augsburg seine Theologen öffentlich predigen, ohne eine besondere Erlaubniß deshalb nachgesucht zu haben. Da der Kaiser mit seiner Ankunft zögerte, arbeiteten die evangelischen Stände unterdessen fleißig, und der Kurfürst schickte Luthern ein Exemplar der von Melanchthon und andern bearbeiteten augsburgischen Confession zum Gutachten nach Coburg. Erst am 15. Juni gegen Abend traf der Kaiser in Augsburg ein. Der Kurfürst verwaltete sein Amt als Erzmarschall und trug dem Kaiser das Schwerdt vor. Schon hier aber erkannte Carl, wessen er sich von den Evangelischen zu versehen habe, denn da der päpstliche Nuntius Laurentius Pampejus seinen geistlichen Gruß oder Segen sprach, und der Kaiser, König Ferdinand und die katholischen Kurfürsten niederfielen und den Segen, welchen der Nuntius vom Esel herab über sie sprach, kniend empfiengen, so blieben der Kurfürst und die übrigen evangelischen Stände mit bedecktem Haupte aufrecht stehen. Am andern Tage verlangte der Kaiser, daß die Evangelischen der Prozession des Frohnleichnamsfestes beiwohnen, und ihre Prediger ferner nicht auftreten lassen sollten. Das Erste verweigerten sie unbedingt, dem Zweiten gaben sie dann erst nach, als der Kaiser den Katholischen ebenfalls befahl, ihren Predigern gegenwärtig die Kanzel zu verbieten. Der Kaiser selbst behielt sich vor, einigen Predigern, deren Mäßigung er kannte, die Kanzel betreten zu lassen. Mit allem Eifer drang der Kurfürst darauf, daß zuvörderst die Religionsangelegenheit vorgenommen würde. So sehr auch die Papisten eine öffentliche Verhandlung darüber zu verhindern suchten, so gewann dennoch die Standhaftigkeit unseres Kurfürsten von dem Kaiser die allerdings sehr hochzuachtende Vergünstigung, die Apologie des evangelischen Glaubens, wie sie Melanchthon aufgesetzt hatte, durch den Kanzler Beyer am 25. Juni vor der Reichsversammlung, und zwar in deutscher Sprache, vorlesen lassen zu dürfen. Denn als zuerst der Kaiser die Vorlesung in lateinischer Sprache verlangte, entgegnete ihm der Kurfürst: „Wir stehen hier auf deutschem Grund und Boden und hoffen also auch, Ew. Majestät werden uns hier die deutsche Sprache erlauben.“ Der D. Beyer las nun das Glaubensbekenntniß mit so volltönender Stimme, daß es nicht nur die zahlreiche Versammlung im Saale, sondern auch die im Schloßhofe versammelte Menge vernehmen konnte. Der Kanzler Pontanus übergab dem Kaiser die lateinische Urkunde mit den Worten: „Allergnädigster Kaiser, das ist ein solches Bekenntniß, welches mit göttlicher Hülfe auch wider die Höllenpforten bestehen kann.“ Dem Kurfürsten zeigte sich jedoch der Kaiser wenig freundlich, er verweigerte ihm die Belehnung über Kursachsen und die Bestätigung über die Jülichsche Erbschaft. Schon am ersten Abend des Einzuges bezeugte er ihm seine Ungnade. In einem alten Manuscript, welches von einem Mainzer aufgezeichnet sein mag, findet sich folgendes erzählt: „Als nun Kaiserliche Majestät ins Palladium kamen und die Kurfürsten, Fürsten und Herren stunden in ihrer Ordnung, da gab Kaiserliche Majestät allen Kurfürsten, Fürsten und Bischöfen die Hand, und fast zuletzt kamen Ihre Kaiserliche Majestät zum Kurfürsten

von Sachsen, und reckte erstlichen die Hand aus, und zuckte sie wieder zurück und gabe sie ihm doch nach dem Zuck, und sahe den Kurfürsten fast ernstlich an, daß auch der Kurfürst ganz blaß ward, sprach doch keiner dem andern zu." Es fehlte jedoch dem Kurfürsten nicht an Muth und standhaftem Glauben, gute Genossen und redliche Freunde standen ihm nah, und aus der Ferne gingen ermuthigende Zuschriften ein. Ohne daß eine Ausgleichung zu Stande kam, endete der Reichstag. Der Kurfürst wartete dem Kaiser zum Abschied noch einmal auf, der ihm zwar die Hand gab, jedoch hinzufügte: „Ohm, Ohm! das hätte ich mir zu Ew. Liebden nicht versehen." Der Kurfürst aber antwortete: „Ehe ich von der erkannten reinen evangelischen Lehre wiederum abtrete, eher will ich mir von Ew. Kaiserlichen Majestät meinen alten grauen Kopf abschlagen lassen." Worauf der Kaiser in gutmüthigem Tone erwiederte: „Nit Kop aff, myn Först, mit Kop offen." Glücklich kehrte er nach Torgau zurück, wo ihn die Stadt mit freudigem Jubel empfieng.

Schon früher hatten die evangelischen Stände Zusammenkünfte gehalten, welche jedoch hauptsächlich zum Zweck hatten über die verschiedenen Ansichten in Glaubenssachen sich zu verständigen, damit man der katholischen Kirche eine evangelische Kirche, und nicht eine Menge widersprechender und nicht übereinstimmender theologischer Ansichten entgegenstellen könnte. Jetzt mußten jedoch die Evangelischen auch auf politischen und kriegerischen Zusammenhalt denken, und in dem neuen Vertrag in Schmalkalden (1531) versprachen sie sich gegenseitig mit gewaffneter Hand auf jeden inneren Angriff bereit zu halten. Doch zeigte sich hier der Kurfürst nicht voreilig, oder händelsüchtig, vielmehr ermahnte er seinen Kurprinzen Johann Friedrich, den er im April 1532 auf den Convent der Evangelischen nach Schweinfurt schickte, „nicht alles zu gerade und schnur eben zu suchen, damit der Friede erhalten werden möge." Sein Bemühen ward durch den Religionsfrieden zu Nürnberg belohnt (1532 d. 23. Juli).

Heiteren Sinnes lebte der Kurfürst auf seinem Schlosse zu Torgau, doch nicht immer ohne Krankheit: eine Entzündung des Fußes hielt ihn längere Zeit im Bett; als er davon genesen, schrieb er Luther: „Wisset daß Wir von unserer Krankheit ziemlich wieder erledigt. Gott gebe, daß es sey zu seinem Lobe. Kann Euch fürwahr sagen, daß mir so viel seltsamer schwerer Zufälle in dieser Krankheit unter Augen gestoßen, daß es Wunder ist, aber wir vertrauen Gott, er werde es schicken zu seinem Lobe." Der Kurfürst schien so wohl, daß er im Sommer nach Schweinitz auf sein Jagdschloß ritt. Hier wurde er von heftigem Kopfweh überfallen und starb am 2ten Tag, nachdem er sich gelegt, am 10. August 1532, in einem Alter von 65 Jahren 1 Monat 17 Tagen. Er erhielt seine Ruhestätte in der Schloßkirche zu Wittenberg neben seinem durchl. Bruder. Wenn der glückliche Zustand eines Staates vornehmlich daran zu erkennen ist, daß Zucht und Sitte in der Familie waltet, so ist es ein besonders erfreulicher Anblick, einem Fürstenhause zu begegnen, in welchem die Hausgötter geehrt walten und welches dem Volke ein immer rühmendes Beispiel des häuslichen Glückes giebt. Kurfürst Johann gab seinem Volke dies Beispiel. Er war für die Erziehung seiner Kinder sehr besorgt und so streng er sie hielt, so sorgte er doch mit Liebe und Eifer für ihre Ausbildung. „Denn, sagte er, es lernt sich wohl von selber, wie man zwei Beine über ein Pferd hängen, des Feindes und wilder Thiere sich er-

wehren, oder einen Hasen fangen soll, darum können solches auch meine Reuter jagen: aber, wie man gottselig leben, christlich regieren, auch Land und Leuten löblich vorstehen soll, dazu bedarf ich und meine Söhne gelehrte Leute, gute Bücher und Gottes Geist und Gnade." Er schrieb die Predigten in der Kirche in seiner Schreibtafel nach, und in Gotha zeigt man jetzt noch einen Katechismus Luthers, den er sich selbst geschrieben. — Seine Diener trugen auf den Aermeln die Buchstaben seines und seines Bruders Wahlspruchs: V. D. M. I. Æ. (Verbum Domini manet in aeternum). Nicht erst die spätere Geschichte, schon seine Zeitgenossen nannten ihn den Standhaften; in vielen schweren Zeitläuften, besonders aber auf dem Reichstage zu Augsburg hat er sich diesen Namen verdient, der hier um so höhere Bedeutung hat, da er ihn dort durch treues Aushalten bei dem Worte Gottes erwarb. Wie sehr er bemühet war, daß seine Gesinnung in seinem Hause forterben möge, lesen wir mit Rührung in seinem Testamente, aus dem wir deshalb folgende Stelle mittheilen: „Zu dem ersten vermahnen und bitten wir, befehlen dazu unsern lieben Kindern allensammt, Herren und Fräulein, daß sie vor allen Dingen Gott fürchten und lieben, und sein heiliges Wort und Evangelium sammt rechten Gottesdienst, die Tage ihres Lebens fördern und unsere Söhne dasselbe in ihren Landen und Gebieten, so viel ihre Liebden mit Gottes Hülfe und Gnaden immer können handhaben, und sich davon nicht wollen wenden lassen noch schrecken, durch kein Dräuen, es sey in Concilien, auf Reichstägen, oder sonst so man wider das Evangelium und heilwertige Gotteswort etwas setzen, oder verordnen würde, und diesen unsern Befehlig erkennen wir uns nit allein aus Väterlicher Lieb, sondern auch aus Gehorsam Göttlichs Gebots zu thun schuldig." Und zu dem Kurprinzen wendet er sich darauf noch insonderheit, und fähret also fort: „Und zwar zu unserm Lieben Sohn Herzog Johanns Friedrichen, haben wir väterliche ungezweiffenliche Hoffnung, nachdem sein Lieb durch die reiche Gnade Gottes sein reines Wort wohl gefasset und beliebet, darzu auch bei seiner Lieb Jahren bereit an oft gesehen und erfahren hat, wie gnädiglich und wunderlich mit öffentlicher That, ehe aller Menschen Rath und Hülfe, Gott der Allmächtige dasselbe Wort erhalten hat, beide bei weiland unsers lieben Brudern Herzog Friederichen sel. und auch unsern Zeiten wider so mannigfaltige sorgliche Tücke und Fürnehmen fast der ganzen Welt ohne Zweifel angefangen hat, werde es vollführen, und über seiner Verhaischung vest erhalten. . . Derwegen unser lieber Sohn, Herzog Johanns Friedrich, ob Gott will, um keiner Menschenfurcht oder Dräuen, noch einiger zeitlicher Sachen willen von dem Göttlichen Wort lassen wird, und Gott wird Sein Lieb behüten, daß Sie nicht von teuflischen Räthen verführt werde."

Von den vielen Zeugnissen der Mitlebenden, die wir zum ehrenden Andenken des Kurfürsten anführen könnten, wählen wir nur aus Luthers Predigten und Melanchthons Rede an der Gruft, zwei kurze Stellen:

„Ich will, sagt Luther, unsern lieben Kurfürsten nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straße auch gedenken zu gehen, und unserm Herrn Gott manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bey dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, bleiben. Darum will ich unsern lieben Landesherrn nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles

Falſch, an dem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn, noch Neid geſpüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde geweſen iſt."

Melanchthon rühmt ihn mit claſſiſcher Beredſamkeit, daß er nicht nur für ſein Land, ſondern für ganz Deutſchland durch Förderung des Reformationswerks und Erhaltung des Friedens geſorgt habe.

Nachdem er von ſeinen Verdienſten um das geſammte Reich geſprochen, wendete er ſich zu ſeiner Verwaltung des eigenen Landes mit folgendem Lobe:

„Quis autem unquam ullum durius dictum, aut asperius nostri Principis notare potuit: Tantum abest, ut quidquam superbe aut crudeliter unquam fecerit. Ac mihi vere visus est prorsus paternum animum erga cives omnes habere. Animadverti significationes suae humanitatis cum in sermone tum in aliis multis officiis. Vidi ipse, quam vere induebat aliorum affectus, si quid suis deberet, et tamen hanc lenitatem iure temperabat: coercere improbos volebat. At si fortassis in ea re visus est hominibus imperitis cunctantior, laus est bonitatis, quae certe eminere debet in principe,

Nachträge

zum historischen Theil.

I.

Ueber die Stiftung und erſte Einrichtung der Univerſität.

Schon vor ſeiner Reiſe nach Jeruſalem ging Friedrich III. mit dem Gedanken um, eine Univerſität zu errichten, es that ihm wenigſtens leid in ſeinem Lande noch keine hohe Schule zu haben. So war nun auch nach der glücklichen Rückkehr von der weiten Reiſe, die Gründung der Univerſität eine der erſten Unternehmungen des Kurfürſten, und gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Johann erließ er deshalb aus Weimar (1501) ein Ausſchreiben: „daß die Univerſität Wittenberg einen Anfang *) haben ſollte.“ „Nachdem wir, heißt es in dieſem Ausſchreiben, betrachten und bewogen, daß viele Leute und Perſonen ſind, von Adel und andern Ständen, die zu lernen Lieb und Neigung haben, auch dazu geſchickt erfunden wurden, aber daß durch Unfleiß und Mangel guter und gelehrter Meiſter verhindert und verſäumet, darum wir vorgenommen, Gott dem Allmächtigen zu Lobe, gemeinen Nutz und unſern Unterthanen und andern zu Beförderung, etliche gelehrte Perſonen und Doctores und Meiſter in unſere Stadt Wittenberg an der Elbe, in unſers Herzogen Friedrichs Kurfürſtenthum zu Sachſen gelegen, zu beſtellen und zu verordnen, auf Vergunſt und Erlaubniß der Oberhand, in den freien Künſten, der heil. Schrift, geiſtlichen und weltlichen Rechten, Artzeney, Poeterey und andern Künſten, auf jetzund Luciä des heiligen Evangeliſten Feſt anfänglich zu leſen und exerciren, auch in denſelben zu promoviren. Und haben dahero aus beſondern Gnaden verordnet, daß diejenigen, die da ſtudiren, ſollen in berührten Facultäten 3 Jahr, die nächſt nacheinander folgen, frei promoviret werden. „Wir wollen auch die Perſonen, ſo an gedachtes Ende zu leſen, und zu ſtudiren kommen, mit gebührenden Freiheiten fürſetzen, darbei handhaben und gnädiglichen beſchützen. Darnach ſich ein jeder mag haben zu richten. Geben in unſer Stadt Weimar, am Tage des heil. Apoſtels Bartholomäi, nach Chriſti unſers Herrn Geburt, Eintauſend Fünfhundert und Erſten Jahre.“ — Sowohl von der weltlichen als der geiſtlichen höchſten Behörde war die nachgeſuchte Genehmigung zur Errichtung der Univerſität verwilligt worden. Kaiſer Maximilian hatte ſchon 1495 auf dem Reichstage zu Worms den verſammelten Kurfürſten den Antrag gemacht, daß ein jeder in ſeinem Lande eine hohe Schule errichten möchte. Er war daher ſehr bereitwillig dem Kurfürſten Friedrich für die Univerſität Wittenberg 1502 das gewöhnliche Privilegium zu ertheilen. Die erſte Beſtätigung von der geiſtlichen Behörde, dem Cardinal Raymundus in Magdeburg, war ein ſogenannter Butterbrief, wodurch den Studenten und Profeſſoren erlaubt wurde, in der Faſtenzeit Butter und Milchſpeiſen zu eſſen. Es genügt hier nur den Titel dieſes Privilegiums anzuführen: Raymun-

*) Gotha dipl. v. 251.

das Cardinalis Witerbergsi studio Universali indulgentiam concedit de esu casei butyri et aliorum lacticiniorum in diebus quadragesimalibus et aliis, excepta septimana sancta. Ao. 1502, Cal. Februarii."

Der eigentliche Bestätigungsbrief des Cardinals ist einige Tage später datirt. Außerdem wurde die Universität unter dem Schutz der Jungfrau Maria, als Patronin, und des heiligen Augustins, als Fürsprecher, gestellt. Jede Facultät wurde aber an einen besonderen Heiligen angewiesen, wie wir aus folgender Stelle der Universitätsstatuten vom Jahr 1508 sehen: „Gymnasium nostrum Wittenbergense, quod ut praediximus, ad gloriam Dei Optimi Maximi instituimus, ipsi Deo devovemus et intemeratae eius matri Mariae virgini, in cuius honorem nullo unquam Sabbatho regulariter legi volumus. Peculiarem vero patronum tutelarem deum universo gymnasio nostro eligimus et deputamus Aurelium Augustinum, et in specie facultati theologicae Divum Paulum, iuridicae Ivonem, medicae Casmam et Damianum, artificae Catharinam, volentes, ut illorum festivitates universitas colat et solenniter peragat."

Ihre Gerechtsame suchte die Universität durch eine große Anzahl von Conservatorien sich zu verwahren, die sie sich von geistlichen und weltlichen Behörden ausstellen ließ. Es konnte nicht fehlen, daß die akademische Jurisdiction sehr bald mit der städtischen sowohl, als der Landesherrlichen in Händel gerieth, da die Grenzen zwischen ihnen nicht feststanden, und die Universität selbst über solche Vergehen der Gerichtshof sein wollte, die nicht bloße Disciplinarsachen waren. Solche Fälle kamen häufig vor, da die akademische Jugend sich durch ein rohes und ungestümes Betragen auszeichnete. Der Rector D. Erbar wurde 1512 von einem Studenten, den er relegirt hatte, meuchlings erschlagen, und selbst der friedfertige Melonchthon kam 1555 in Gefahr von einem Studenten erstochen zu werden, da er die Tumultuanten zur Ordnung vermahnen wollte. Die akademischen Akten jener Zeit sind reich an solchen Excessen und Vergehungen, und wenn das ganze Zeitalter noch den Charakter der Rohheit trug, so machte sich dieselbe besonders an einer Jugend, die durch die akademische Freiheit sich von dem bürgerlichen Gesetz befreit glaubte, geltend. Schon damals suchten die Studenten sich durch eine sonderbare Kleidung auszuzeichnen, daß kurfürstliche Befehle dagegen nothwendig wurden. „Dieweil, heißt es in einem Rescript vom Jahr 1562, die Pluderhosen eine unflätige und schädliche Tracht ist, welche viel kostet und doch übel steht, soll der Schneider, welcher sie gemacht, dem Rath 10 Gülden, und der Student, der sie trägt, dem Rectori 10 Gülden zur Straf geben, oder 3 Jahr lang relegirt seyn." Den Professoren war es eben früher von dem Kurfürsten aufgegeben worden, eine Kleider- und Gastereordnung für die Universität zu entwerfen. In einer solchen Ordnung vom Jahr 1546 finden sich folgende Bestimmungen:

„Erstlich, daß die Doctoren und Licentiaten ihrem Stande zu Ehren und zu gutem Exempel, wie es so viel 100 Jahr bis auf diese Zeit gewöhnlich gewesen, lange Kleider tragen, also daß die Röcke eine Kwere Hand unter die Knie gehen. Dergleichen sollen der Magister oder der obern Fakultäten Baccalaurei, sie sind edel oder nicht, solche lange Kleider aufs wenigste unter die Knie eine Kwere Hand tragen, und sollen keine sammete oder seidene Röcke, auch keine sam-

mete Bareith oder Schlepplein tragen. Die Studenten in allen Fakultäten, ſollen nicht zerſchnitzelte, noch kurze Kleider tragen, ſondern ihre Kleider ehrlich und einer ziemlichen Länge ſeyn, denn es zumal eine große Leichtfertigkeit und Mißſtand iſt, ſo die Jugend in kurzen Kleidern vor ehrlichen und züchtigen Frauen und Jungfrauen gehet. Dergeſtalt ſollen auch der Doctoren und Licentiaten Hausfrauen und Töchtern mit der Kleidung gebührliche Maaße halten, und nicht ſammete Bareith und Schlepplein tragen, auch perlene oder geſtitterte Hauben, doch daß Ihnen eine guldene unverfütterte Haube zu tragen nachgelaſſen, ſollen auch unten an ſeidenen Röcken kein höher oder breiter Gebrähme tragen, denn einer Hand breit, aber ſo ein alt Kleid zu kurz wurde, mag man es mit einem ziemlichen Gebräm verlängern. Den Magiſters Frauen ſollen alle ſeidene Kleider verboten ſeyn, ohne Korbecken, Schamlot und Brückerſcher Atlas. Sammete Koller ſollen ihn zugelaſſen ſeyn." Von Hochzeiten. „Zweitens wenn ein Rector, Doctor oder Licentiat vor ſich ſelbſt Hochzeit haldet, einen Sohn oder Tochter ausgiebet, der ſoll nicht mehr dann auf 8 Tiſche Gäſte dazu zu laden haben. Magiſtri und andere Perſonen der Univerſität ſollen nicht mehr dann auf 6 Tiſche zu bitten und zu beſetzen haben." In der erneuerten Ordnung von 1562 heißt es: Soll ein Rector, Doctor u. ſ. f. Macht zu bitten haben 10 Tiſche Gäſte, und auf jeden Tiſch 12 Perſonen, daß alſo über 120 Perſonen ohne die Diener nicht ſollen geladen werden. Magiſtri ſollen 6 Tiſche obberührtermaaßen zu ſetzen haben.

Die Gerichtsbarkeit der Univerſität beſtimmte Kurfürſt Friedrich III. in einem Briefe vom Jahre 1525 näher.

Die höchſte Würde der Univerſität war das Rectorat, der Rector hatte neben ſich 3 Reformatoren und 4 Dekane, welche für die Univerſität das höchſte Gericht bildeten. Die Profeſſoren wählten den Rector, und der Kreis der Wählbaren war ziemlich groß *).

In der früheren Zeit durfte der Rector nicht verheirathet ſein und nur in feſtlichen Kleidern ſich zeigen **).

Die beſte Ueberſicht des Zuſtandes der Wiſſenſchaften und der Eintheilung der verſchiedenen Fakultäten in den erſten Jahren der Univerſität erhalten wir aus einem Verzeichniß der Lehrer und der Vorleſungen vom Jahr 1507. In der voranſtehenden Einladungsſchrift läßt es der damalige Rector, Chriſt. Scheurlus, nicht an Empfehlung der Univerſität fehlen. Er ladet alle, denen die Wiſſenſchaft lieb iſt, ein, nach Wittenberg zu kommen: „quae ad albin posita, mira gaudet aeris temperiae, et imprimis hoc tempore, annuente Deo, omni peste prorsus vacat, quae cives habet humanos et ordinis nostri studiosissimos. Ubi annuus victus octo aureis suppeditatur et omnigenae doctrinae gradus, sola principum munificentia conferuntur.

*) Eligendus sit Doctor, Licentiatus vel quatuor annorum Magister, aut Superiorum facultatum Baccalaureus, vel saltem alius de honesto sanguine et honorum morum aut eminentis scientiae.

**) Rectoris manus esto, hospites honorare, rarenter et nonnisi cum honesto cultu et comitatu in plateis ambulari. Ferner: Ab onere Rectoratus de gratia speciali supportamus praepositum et Decanum ecclesiae nostrae collegiatae; nec non religiosos sacrae theologiae Professores: Contingatos vero inhabiles declaramus."

Ubi non modo bonae litterae, verum etiam, sine quibus ille male docentur, modestissimi mores discuntur *).

Die Universität war zu Anfang nicht sehr reichlich dotirt. Zwar fielen ihr durch die Vereinigung mit der Schloß-Stiftskirche, im Jahr 1507, eine große Anzahl Dörfer zu, denen Kurf. Friedrich noch mehrere andere hinzufügte: allein die ganze Einnahme von diesen Grundstücken und sonstigen Lieferungen betrug 1536 nicht mehr als 2561 Gülden 1 Gr. Da die Besoldungen der Professoren aber schon damals 3795 Gülden betrugen, so mußte noch anderweitig Rath geschafft werden. Der Kurfürst verordnete daher, daß die Klöster in dem Kurfürstenthum Sachsen 500, die in Thüringen 700, und die im Meißnischen Kreise ebenfalls 700 Gülden in die Universitätscasse zahlen mußten. Erst später, als eine Menge Stellen und reiche Pfründen an der Stiftskirche eingingen, kam dies der Universität zu Gute, und sie erhielt hierdurch mit dem Jahre 1548 einen Zuschuß von 2740 Gülden jährlich. Mehr zur Belustigung als zu großem Vortheil, war der Universität die niedere Jagd auf einem ziemlich ausgedehnten Gebiet, der Vogelfang in den kurfürstlichen Hölzern und die Fischerei eine Meile Weges um die Stadt in dem fließenden Wasser überlassen. —

Für arme Studenten ward durch freie Kost und durch eine, freilich sehr geringe Geldunterstützung gesorgt **). Für die Anlegung einer Bibliothek (Liberey) hatte schon Friedrich der Weise gesorgt.

II.

M. Philipp Melanchthon,

Professor der griechischen Sprache in Wittenberg ***).

Schon frühzeitig entwickelte sich dieser außerordentliche Mann, der in zwiefacher Hinsicht das Werk der Reformation unterstützte und förderte. Denn wenn man auch gewöhnlich ihn besonders deshalb zu rühmen Ursache hat, daß er durch seinen gemäßigten und sanften Sinn, den strengen, oft allzuraschen Luther beschwichtigte, und manches wieder ausglich, was er zu hart angegriffen, so ist doch ein nicht geringeres Verdienst Melanchthons, daß er der gelehrte, classisch-gebildete Mann war, der denselben Einfluß, den Luther im allgemeinen durch seine kernhafte deutsche Sprache auf das Volk übte, auf die, der lateinischen Sprache mehr als der deutschen Sprache mächtige gelehrte Welt im In- und Auslande ausübte †). — Melanchthon war 1497

*) Das Lections-Verzeichniß findet man Beilage Nr. 5.

**) Für den Mittagtisch zahlten die armen Studenten wöchentlich 2 Gr., und seit 1536 erhielten 6 der ärmsten jährlich 25 Gülden zur Unterstützung.

***) Melanchthoniana. Altenb. 1771. — Hyster. lit. Nachricht von Melanchth. Verdienſten ꝛc. Altenb. 1773. Camerarii de vita Melanchthonis narratio; ed. Strobel. Halae 1777. — A. H. Niemeyer, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Halle 1817.

†) Bibliotheca Melanchthoniana ed. Strobel. Norimb. Diese Sammlung zählt 536 einzelne Bände. Vervollständigt in der „Narratio de vita de Melanchth. auct. Camerario, Halae 1779.

zu Bretten, einer kleinen Stadt in der Unterpfalz, geboren. Sein Vater, George Schwarzerd, war Rüſtmeiſter des Pfalzgrafen am Rhein. Der junge Philipp beſuchte zuerſt die Schule zu Pforzheim, die Vaterſtadt des berühmten Reuchlin, der ſich in Paris, Orleans, Florenz und Rom gebildet hatte, und des jungen Philipp, der ſein naher Verwandter war, um ſo freundlicher annahm, da er deſſen Genius frühzeitig erkannte. Denn als Reuchlin 1509 aus Italien zurückkehrte, begrüßte ihn der zwölfjährige Philipp mit der Aufführung eines von ihm ſelbſt geſchriebenen lateiniſchen Luſtſpiels, worüber Reuchlin ſo erfreut war, daß er ihm ſeinen Doktorhut aufſetzte und ihm ſeinen deutſchen Namen in den griechiſchen umtaufte. Schon im folgenden Jahre zog Melanchthon nach der hohen Schule zu Heidelberg, und die philoſophiſche Fakultät ertheilte dem 14jährigen Knaben die Würde eines Baccalaureus. Die Magiſterwürde der philoſophiſchen Fakultät wurde ihm jetzt noch verſagt, er erhielt ſie zwei Jahre ſpäter in Tübingen *). In dieſem Jahre erſchien ſeine griechiſche Grammatik; er machte ſich jetzt ſchon durch mehrere hiſtoriſche und philologiſche Schriften bekannt und hielt in Tübingen Vorleſungen. Auf ſeines Freundes Reuchlins Empfehlung ward er 1518 nach Wittenberg als Profeſſor der griechiſchen Sprache berufen und begann hier mit großem Beifall ſeine Vorleſungen über Homer, Heſiodus, Sophokles, Herodot und Thukydides. Sogleich in ſeiner Antrittsrede „de corrigendis adolescentiae studiis“ kündigte er ſich als den begeiſterten Griechenfreund an, der darauf drang, das Studium der Griechen zur Grundlage der Bildung zu machen. „Iungendae, heißt es in dieſer Rede, graecae literae latinis, ut philosophos, theologos, oratores, poetas, quaque te vertas rem ipsam adsequare, non umbram rerum. — Hoc quasi viatico comparato *ἐυστόχως*, ut Plato ait, ad Philosophiam accede. — Inprimis hac *eruditione graeca* opus est. Primum valent Aristotelis Moralia, Leges Platonis, Poetae. Homerus Graecis fons omnium disciplinarum.“ — So ſehr auch die akademiſche Jugend ſich zu Luther und deſſen aufregender Lehre hingezogen fühlte, ſo hatte Melanchthon doch immer eine vielleicht noch größere Anzahl von Zuhörern um ſich verſammelt **). Mit großer Vorliebe war Melanchthon dem Studium des claſſiſchen Alterthums zugethan und lehnte es daher anfänglich ab, Vorleſungen über das neue Teſtament zu halten, weshalb ihn auch Luther bei dem Kurfürſten Friedrich verklagte. „Ew. Kurf. Gn., ſchreibt Luther, wiſſen ohne Zweifel, daß allhier von Gottes Gnaden eine feine Jugend iſt, begierig des heilſamen Wortes, aus fernen Landen, auch viel Armuth darob leiden, daß Etliche nichts denn Waſſer und Brod zu eſſen haben. Nun habe ich an M. Philippus gehalten, weil er von Gottes beſonderen Gnaden reichlich begabt iſt, die Schrift zu leſen, auch beſſer, denn ich ſelbſt, (und ob ich's ſchon gerne thäte, die Bibel zu verdeutſchen müßte nachlaſſen) daß er anſtatt ſeiner griechiſchen Lection der heil. Schrift Lection ſich unterwände, weil die ganze Schule und wir alle das höchlich

*) Es iſt, ſchreibt er ſelbſt, zuweilen ſehr gut, wenn jungen Leuten nicht alle Wünſche befriedigt werden. Das habe ich zu Heidelberg erfahren. Eben daß mich die Verweigerung der Magiſterwürde niedergeſchlagen hätte, wurde ich nur deſto mehr zum Fleiße ermuntern.“

**) „Gewöhnlich umgaben ihn, — ſagt Heerbrand in ſeiner Leichenrede — zweitauſend Zuhörer. Unter dieſen waren ſtets Prinzen, Grafen, Barone, Edelleute. Aus allen Gegenden Deutſchlands. — was ſage ich Deutſchlands? — aus allen Ländern Europa's, aus Frankreich, England, Ungarn, Italien, ſelbſt aus Griechenland ſtrömten ſie, gelockt durch ſeinen Ruf, nach Wittenberg.“

begehren: ſo ſperrt er ſich mit dem einzigen wahren Worte, er ſey von Ew. K. Gn. beſtellt und beſoldet auf die griechiſche Lection, die müſſe er warten und möge ſie nicht laſſen. Iſt derhalben mein von aller wegen unterthäniges Bitten, Ew. K. Gn. wollten darein ſehen, der lieben Jugend zu gut und zu mehrerer Förderung des Evangelii, ob's zu thun wäre, daß ihm ſolcher Sold auf die heilige Schrift zu leſen gedeutet würde; ſintemal viel junger Leute da ſind, die griechiſche Lection ausbundig verſehen mögen, und nicht fein iſt, daß er immer mit der lindiſchen Lection umgehe, und eine beſſere nachlaſſe, da er viel Frucht ſchaffen kann, und die mit keinem Golde noch Solde mag verlohnet werden. Wollte Gott, wir hätten deren mehr, die ſo leſen könnten; deren iſt ſonſt leider genug, die da ſchwärmen; und mögen wohl der Zeit und Leute brauchen, weil ſie da ſind von Gottes Gnaden; es wird doch die Zeit kommen, wie zuvor geweſen, da man's muß nachlaſſen, ſolcher Leute Mangels halben. Darum hier einzuſehen iſt, daß wir Leute aufziehen und das Unſere thun für unſere Nachkommen. Wo nun Ew. K. Gn. ſolches geliebt zu verſchaffen, bitte ich, wollet daſſelbe dem genannten Philipp mit Ernſt einbinden, der Schrift mit Fleiß zu warten, und ſollte man ihm auch noch mehr Soldes geben. Ew. K. Gn. ſeyen in Gottes Barmherzigkeit befohlen. Zu Wittenberg am Mittwoch nach Palmarum 1524." Die Würde eines Doktoren der Theologie nahm Melanchthon nicht an, um dadurch ſich nicht verbindlich zu machen, vielleicht auch mehr noch aus Beſcheidenheit; Luther erkannte in ihm jedoch immer ſeinen gelehrteſten und treueſten Gehülfen, den er beſonders auch als den Lehrer der wahren Philoſophie hochachtete *). Wenn wir aber durch dieſes Vorurtheil Luthers verleitet werden könnten, zu glauben, daß zu jener Zeit die Philoſophie, wie ſie nach ſcholaſtiſcher Tradition in Wittenberg gelehrt wurde, beſondere Gemeinſchaft mit der Reformation, oder großen Einfluß auf dieſelbe gehabt hätte, ſo überzeugen wir uns bald durch die Einſicht in die philoſophiſchen Schriften Melanchthons, daß auch er noch in der Beſchränktheit des alten Schulzwanges gehalten wurde, und weder ſeine Philoſophie, noch ſein Studium der griechiſchen Claſſiker konnten ihn aus den Feſſeln des Aberglaubens, in welchen er ſo wie ſein ganzes Zeitalter befangen war, befreien. Schon aber das war großes Verdienſt, das Studium der Philoſophie wieder aufzuwecken, obwohl ſeine Schule, die Philippiſten, bald darauf durch die Kamiſten verdrängt wurde **).

Nahm Melanchthon auch die theologiſche Doktorwürde nicht an, ſo hat er ſich doch durch ſeine „loci communes," die als das erſte Lehrbuch einer chriſtlichen Dogmatik angeſehen werden können, um das Chriſtenthum als Wiſſenſchaft großes Verdienſt erworben. Wollte man aber

*) Qui Philippum non agnoscit Praeceptorem, sagt Luther, der muß ein rechter Esel und Bacchante seyn, den der Dunkel gebissen hat. Quidquid solidi in artibus et in vera philosophia illud debemus Philippo. Er iſt wohl nur Magiſter, iſt aber auch wohl ein Doctor über alle Doctoren. Es iſt auf Erden keiner, den die Sonne beſcheint, der ſolche dona hätte, als Philippus. Darum laßt uns den Mann groß achten. Wer ihn verachtet, der muß ein verachteter Menſch vor Gott ſeyn.

**) Petrus Ramus war der erſte, der gegen die Beſchränktheit der ſcholaſtiſchen Philoſophie auftrat und darauf drang: „daß Ariſtoteles nicht nach dem Buchſtaben ſondern nach dem Geiſte ausgelegt werden müſſe." Er kam 1568 aus Paris nach Deutſchland.

einen Vergleich der Wirkſamkeit Melanchthon's mit der des D. Luther ziehen, ſo müßte man neben die gelehrte Dogmatik des erſteren den kleinen Katechismus Luthers ſtellen. Wie in jenem Werke Melanchthon für die Gelehrten, ſo faßte Luther in ſeinem Büchlein die Summa des chriſtlichen Glaubens für das Volk zuſammen. Melanchthon's Buch wurde bald durch andere verdrängt und vergeſſen, während nach Luthers Katechismus noch immer in den Volksſchulen gelehrt wird. —

Weder bei den neuen Anordnungen der Kirchen und Schulen in Sachſen, noch bei den Verhandlungen mit auswärtigen Fürſten und Theologen verſäumte Luther und die Kurfürſten von Sachſen Melanchthon um Rath zu fragen, das rühmlichſte Zeugniß ſeiner Einſicht und ſeiner Mäßigung gab er bei Abfaſſung des evangeliſchen Glaubensbekenntniſſes, der ſogenannten Augsburgiſchen Confeſſion, welche dem Kaiſer und den Reichsſtänden auf dem Reichstage 1530 übergeben wurde. Wie ſehr dem zaghaften, bedenklichen Melanchthon der muthvolle, immer getroſte Luther von Coburg aus zuredete, iſt in dem Leben Luthers erwähnt worden. Zwar wollte Melanchthon allein nur mit Luther die Confeſſion unterſchreiben: „damit Land und Leute außer Gefahr blieben und des Kaiſers Zorn allein auf die Theologen fallen möchte;“ als er aber wieder in Wittenberg angekommen war, ſchrieb er einem ſeiner Freunde: „Ach daß man mich nie wieder aus meinem Hörſaale abrufen möchte und zum Beſten der Jugend ungeſtört arbeiten ließe! Das iſt meine Sache, für andere Dinge bin ich zu weich, zu ungeſchickt.“ Nach Luthers Tode, an deſſen Grabe er eine lateiniſche Rede hielt, fehlte Melanchthon die Stütze, an der er ſich bei früheren Stürmen, die die Kirche bedroheten, gehalten hatte. Leider nahmen dieſe Stürme mit dem Abſchied des großen Reformators zu, und der ſanfte Melanchthon wurde wegen ſeiner Nachgiebigkeit von den proteſtantiſchen Theologen angefeindet, ſogar geſchmäht, ohne daß er ſich an der Gunſt, die ihm die mächtigſten Häupter der katholiſchen Parthei ſchenkten, erholen mochte. Zwar ſchien er geneigt einer Einladung König Franz I. von Frankreich nach Paris zu folgen, er ſagte zu in der Hoffnung, den Lehrern des Evangeliums dort eine freie Bahn zu eröffnen; der Kurfürſt aber verweigerte ihm den Abſchied. Eine zweite Einladung von König Heinrich VIII., der mit Luthern einen ſo harten Wortwechſel geführt hatte, lehnte er ab. Thätig bis zu dem letzten Tage entſchlief er in dem Kreiſe ſeiner Familie den 19. Apr. 1560. In Deutſchland und in dem Auslande ehrte man ihn mit dem hohen Namen: „*Praeceptor Germaniae.*“ — In der Schloßkirche zu Wittenberg zeigt man nicht fern von Luther's Gruft auch die Stätte, wo Melanchthon ruht. —

III.

Johann Bugenhagen, genannt Pomeranus;

Doktor und Prof. der Theologie, Pastor der Stadt-Pfarrkirche in Wittenberg, erster Generalsuperintendent des Kurkreises *).

Unter allen Gehülfen, welche Luther in Wittenberg fand, war ihm wohl keiner in Sinn und Gemüth, im Ausdruck der Rede und selbst in der äußeren Gestalt ähnlicher, als Johann Bugenhagen, und jene geistige Uebereinstimmung hat einen um so größeren Werth, da sie nicht Nachbildung und spätere Angewöhnung, sondern eigenthümlicher und ursprünglicher Charakter eines von Haus aus tüchtigen Mannes war.

Er wurde zu Wollin, einer Stadt auf der Pommerschen Insel Wollin, am 24. Juni 1485, geboren; sein Vater war Gerhard Bugenhagen, von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er Mitglied des Rathes war. Schon in seinem 16. Jahre bezog Bugenhagen (den 24. Jan. 1501) die Universität Greifswalde. — Er hatte sich fast ausschließlich dem Studium der griechischen und lateinischen Classiker gewidmet, die man damals weniger in den Gymnasien, als auf den hohen Schulen erst kennen lernte, die jetzt erst in Deutschland aufingen aus den düstern Klosterzellen hervorzutreten, und sich um so rascher verbreiteten, seitdem man nicht mehr theure Abschriften sich davon verschaffen mußte, sondern die schönsten Vermächtnisse des Alterthums in reinlichen und wohlfeilen Abdrücken vor sich liegen hatte. — Für die Bekanntschaft mit den Classikern wirkte zu jener Zeit Erasmus von Rotterdam besonders günstig; seine Schriften waren über ganz Europa verbreitet, auch Bugenhagen las sie mit vielem Eifer, und da sich Erasmus zugleich mit der Auslegung der heil. Schrift befaßte, streng und bitter gegen die Mißbräuche der röm. Kirche auftrat, so finden wir auch Bugenhagen frühzeitig in derselben Richtung. Das Studium der Alten verband er mit dem der heiligen Schriften, zu denen er sich mehr und mehr hingezogen fühlte. Als ihm daher im Jahre 1503 das Rektorat an der Stadtschule zu Treptow an der Rega übertragen ward, las er mit seinen Schülern die Evangelien und Psalmen und hielt Vorträge über den christlichen Glauben, wozu sich in den Schulstu-

*) Lauxmann, Historia Bugenhagiana. — Jähnke, Lebensgeschichte des D. Bugenhagen. — Engelken, Johann Bugenhagen.

den auch Bürger und Mönche einfanden. Der Raum ward zu diesen Vorträgen bald hier zu beschränkt, die Theilnehmer mehrten sich, und von den Freunden eben so sehr, wie von der eigenen Neigung aufgefordert, ließ sich Bugenhagen zum Priester weihen, um öffentlich in den Kirchen auftreten zu können. Mit den Schriften Luther's, die sehr bald bis zu den Küsten der Ostsee kamen, wurde Bugenhagen durch einen älteren Geistlichen in Treptow, Otto Slutow, bekannt. Auch hier zeigte sich unser Bugenhagen als selbstständig: nicht der vorgefaßten Meinung anderer blindlings huldigend, galt ihm nur die Ueberzeugung als wahr, die er durch eigenes Denken und Prüfen sich erwarb. Als sein Freund ihm aus Luther's Schrift „von der Babylonischen Gefangenschaft" mit großer Theilnahme vorlas, war Bugenhagen erstaunt über den verwegenen Wittenberger Mönch, und im ersten Unwillen rief er aus: „Einen ärgeren Ketzer gab es noch niemals in der Kirche!" Er nahm indeß die Schrift mit sich nach Haus und nunmehr erkannte er bald, daß Luther ihm auf der Bahn, die er selbst zu betreten begann, schon weit voraus geschritten sei. Er bekannte sich jetzt in seinen Predigten zu Luther's Lehren, mehrere Geistliche und sogar Prämonstratenser Mönche des Klosters Belbuch *) erklärten sich unter ihrem Abte Boldewan ebenfalls für Luther. Der Bischof von Camin war indeß sehr unzufrieden mit diesen Neuerungen, und obwohl Herzog Bogislav X. seinen jüngsten Sohn Barnim (1518 bis 1520) in Wittenberg studiren ließ und Luthern selbst besucht hatte **), konnte er dem Reformator nicht den nöthigen Schutz gewähren; Bugenhagen ging 1521 nach Wittenberg, wo er Luthern noch vor seiner Abreise nach Worms kennen lernte, hernach aber mit ihm in engster und vertrautester Freundschaft lebte ***). Für Bugenhagen öffnete sich derselbe Wirkungskreis in Wittenberg, in welchem Luther so thätig war, denn er ward Professor an der Universität, Pastor an der Stadt-Pfarrkirche und später Generalsuperintendent des Kurkreises. Als solchem wurden ihm zur Einführung der neuen Lehre die ersten Kirchen- und Schulvisitationen in Sachsen aufgetragen. Zu den Versammlungen, in welchen man die Torgauer Artikel und die Augsburgische Confession entwarf, wurde Bugenhagen hinzugezogen und der Vergleich der Wittenberger Theologen mit Bucer, Capito, Lycosthenes, Musculus und Frecht, die als Bevollmächtigte der vier Reichsstädte Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen (1536) nach Wittenberg kamen, wurde vornehmlich durch Bugenhagen vermittelt. — Schon früher hatte sich Bugenhagen nah und fern gelegenen Städten, wo die Lehre des Evangeliums gute Aufnahme gefunden oder noch im Kampfe lag, großen Ruf erworben, und von vielen Orten verlangte man ihn. Zuerst wendete sich die Stadt Danzig, wo schon seit 1522, wie sehr auch König Sigismund von Polen die Stadt bedrohete, die Reformation begonnen hatte, an Luther und bat, daß er ihnen den D. Bugenhagen senden möge. Luther antwortete der Stadt (Tags vor Jubilate 1525): „Auf Euer schriftliches Begehren habe ich meinen Fleiß gethan, um einen geschickten Prediger Euch zu bestellen. Nun hat es nicht seyn wollen, daß Hr. Johann Bugenhagen,

*) Sonderbarer Weise war dies Kloster nach dem guten Gott der Slaven Bialbog genannt.
**) Kantzow's Pom. Chronik II. 346. 316.
***) Bugenhagen traute ihn mit Katharina von Bora, und hielt ihm, als er in Wittenberg beigesetzt wurde, die Leichenpredigt. Luther übernahm oft während der Abwesenheit Bugenhagen's dessen Amtsgeschäfte.

welchen Ihr selbst genannt und begehret habt, hätte mögen gegeben werden, wie ich gern gesehen hätte; denn unsere Gemeine hat ihn nicht wollen lassen, auf daß wir hier auch Leute behielten, durch welche wir andere erziehen und andern Städten dienen möchten. So schicke ich Euch nun Michael Härlein ꝛc. ꝛc." Eine zweite Einladung ging in demselben Jahre von Hamburg ein, wurde aber gleichfalls abgelehnet. In Braunschweig gewann erst im Jahr 1528 nach hartem Widerstand die neue Kirche festen Grund; hierher war Bugenhagen der Einladung der Evangelischen gefolgt und er gab der Stadt die erste evangelische Kirchenordnung. Die Bürger von Braunschweig baten den Kurfürsten von Sachsen um einen verlängerten Urlaub für Bugenhagen, allein Luther redete es dem Kurfürsten diesmal mit dem Bemerken aus: „es liegt mehr an Wittenberg als an drei Braunschweig." Kaum war er zurück, so erging von Hamburg eine zweite Einladung an ihn, und da Luther diese Stadt mit Recht für einen der wichtigsten Plätze der evangelischen Kirche in Norddeutschland hielt, war er sehr bereitwillig, Bugenhagen auf längere Zeit dort zu lassen. Auch Hamburg erhielt eine Kirchenordnung von ihm und die Umwandlung des Johannis-Klosters in eine gelehrte Schule. Ueber die hier vollbrachte Arbeit, schreibt er seinen Freunden nach Wittenberg: „Meine, dem Senate übergebene Kirchenordnung, wird nunmehr dem Volke vorgelegt, um zu erfahren, ob noch etwas daran auszusetzen ist, sodann wird sie ausgegeben werden. Es ist mir freilich nur zu viel Zeit verstrichen. Ich sehne mich, Euch wieder zu sehen. Eine unabwendbare Nothwendigkeit hält mich hier noch zurück. Schweiß hat's gekostet; aber Christo Dank! nicht vergebens! Christus wird sein Werk hier bald vollenden." — Mit größeren Schwierigkeiten hatte Bugenhagen in Lübek zu kämpfen, wohin er im Jahre 1530 verlangt wurde. Die Bürgerschaft hatte sich mit dem katholisch gesinnten Senate heftig entzweit, Bugenhagen vereinigte die Partheien und versicherte die Ruhe durch die eingeführte Kirchenordnung (Christliche Ordeninge der Kerkerliken Stadt Lübeck, 1531).

Mit seinem Vaterlande, Pommern, war Bugenhagen in beständig freundschaftlichem Verkehr geblieben; hier hatte sich in den einzelnen Städten nach und nach die neue Lehre verbreitet, weniger geneigt, war die Ritterschaft auf dem Lande, desto entschlossener die jungen Herzöge Barnim und Philipp. Sie ersuchten den Kurfürsten Johann Friedrich, ihnen, zur Förderung der begonnenen Reformation, ihren werthen Landsmann auf einige Zeit nach Pommern zu schicken. Bugenhagen erhielt die gewünschte Erlaubniß, und in der kleinen Stadt, wo er zuerst als Lehrer an der Stadtschule gearbeitet hatte, erschien er jetzt auf dem daselbst versammelten Landtage, um für sein geliebtes Vaterland, die Kirchenordnung zu entwerfen, die hernach auch in Wittenberg unter dem Titel: „Kerken-Ordening im Lande to Pommern" 1535, erschien. An dem strengen Bescheid, den Herzog Barnim der Ritterschaft, „die freventlich von Treptow fortgereiten," und sich an das Reichskammergericht in Wetzlar wandte, um der Reformation Einhalt zu thun, hatte gewiß auch Bugenhagen Antheil. Da die Ritterschaft fernern Verzug verlangte, und den Herzog aufforderte, anderwärts nach Rath einzuholen, erhielt sie einen Bescheid, worin es heißt: „Das gemeine Sprüchwort lehret: die Zeit bringt Rath. — Wo aber die unvermeidliche Noth, und ein Weg allein vorhanden, da ist Rath theuer und geringe, die Sache mag auch nicht, dieweil dieselbe auf eine Seite allein dringt, und hin und her, wie der Rathschläger Recht ist, be-

wogen werden; und mögen wol sagen, da wir die Sache nicht ein- sondern oftmals, auch nicht in eigener, sonder in großer Versammlung, unser vornehmsten Räthe, in Rath gestellt, wie auch den Vornehmsten von Euch, unverborgen ist, und so viel wir uns dieser Handlung zu erinnern wissen, sind gar keine Wege, der Neuerung zu wehren, vorhanden gewesen, den unsere Landsassen von den höchsten bis auf den geringsten alle auf einen Haufen haben, an dem, daß ihr Neuerung heißt, gehalten, und wenn sie von uns verhaft sind, davon abzustehn, ermahnt, haben sie es damit abgelehnt, daß sie in Sachen, das heilige Christenthum betreffend, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen, schuldig, mit Bitte, ihr Gewissen nicht zu beschweren. — Daß wir aber nunmehr diese Sachen in unser Herrn und Freunde Rath stellen sollten, ist viel zu spät: denn wer Rath suchet, der stellt seinen Handel in Zweifel, nun ist in allen, und vornehmlich der Religion Sachen gar gefährlich, nach angenommener, aufgekündigter Handlung hin und her zu wanken, und an keinem Orte fest zu halten, damit wird große Leichtfertigkeit an den Tag gelegt, und Abfall bei männiglich verursacht. So acht's auch die Schrift besser, die Wahrheit nicht zu erkennen, als vom Bekenntniß derselben abzufallen ꝛc."

Große Verdienste erwarb er sich bei den in beiden Herzogthümern angeordneten Kirchenvisitationen, und die beiden ersten General-Superintendenten in Stettin und Wolgast wurden von ihm eingeführt. Die Herzöge und Landstände von Pommern ehrten seine Bemühungen dadurch, daß sie ihm das Bisthum Cammin antrugen, welches er jedoch nur unter gewissen Bedingungen annehmen wollte, die man ihm nicht zugestand. Dennoch verweilte Bugenhagen nur kurze Zeit in Wittenberg, da er jetzt von dem Könige Christian III. von Dänemark nach Copenhagen gerufen ward (1537), um eine Kirchenordnung für Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein abzufassen. Der junge König, der kurz nach seiner Erwählung sich genöthigt sah, die ihm feindlich gesinnten katholischen Bischöfe sämmtlich gefangen nehmen zu lassen, gab sogleich dadurch ein öffentliches Zeichen, wie aufrichtig er es mit der evangelischen Kirche zu halten gesonnen sei, daß er und seine Gemahlin aus der Hand des von Wittenberg berufenen General-Superintendenten D. Bugenhagen die Krone und die Weihe derselben durch die Kirche empfingen. Die von Bugenhagen, mit Zuziehung anderer inländischen Theologen entworfene Kirchenordnung, wurde auf dem Reichstage zu Odensee 1539 zum Reichsgesetze erhoben. König Christian wünschte Bugenhagen für immer in Dänemark zu behalten; Kurfürst Friedrich verlangte ihn jedoch in folgendem Schreiben an den König zurück: „Als der Hochgeborne Fürst, Herr Franziskus, Herzog zu Braunschweig itzo bei uns gewest, hat uns seine Lieb uffgelegt, von wegen D. Joh. Pommerns halben an uns freundlich zu fragen, und insonderheit zu bitten, daß wir gnädiglich nachlassen, und willigen wollen, damit gedachter Pommer in E. K. M. Königreich und Lande bleiben möchte und sich nicht wieder heraus begeben dürfte. So E. K. M. aber ungezweifelt vernommen, daß ein Tag uff 1mo Augusti 1539 künftig zu Nürnberg von wegen gänzlicher Vergleichung der Religionssachen gehalten werden soll, dazu wir dann obgenannten Pommer, neben etlichen andern unserer Theologen zu gebrauchen und abzufertigen bedacht seyn ꝛc." — Bugenhagen kam jedoch erst 1542 nach Wittenberg zurück. — Für die Bildung tüchtiger Lehrer für die evangelische Kirche und für Förderung der Wissenschaft überhaupt sorgte Bugenhagen durch eine neue

Verfassung der Universität zu Copenhagen, wo er das Rektorat auf ein halb Jahr übernahm, und als Professor der Theologie Vorlesungen hielt. Nachdem er hier sein Werk wohl begründet sah, kehrte er, 1542, nach Wittenberg zurück *). Aber schon in demselben Jahre erhielt er wieder auswärtigen Ruf. Herzog Heinrich von Braunschweig, ein Feind der evangelischen Kirche, und mehr noch vielleicht ein persönlicher Feind Johann Friedrichs von Sachsen, hatte sich gegen seine Städte Braunschweig und Goslar so hart vergangen, daß die Schmalkaldischen Bundesgenossen ihn mit Gewalt der Waffen aus dem Lande trieben, und zu den Herzögen von Baiern zu fliehen zwangen. Von den Bundeshäuptern wurde dem D. Bugenhagen die Abfassung einer Kirchenordnung für Braunschweig in Gemeinschaft mit einigen dortigen Geistlichen und Abgeordneten der Ritterschaft und der Städte aufgetragen. Sie erschien unter dem Titel: Christliche Kerkenordninge im Lande Brunswik Wolfenbüttelschen Deels. Wittenberg 1543. Das nachbarliche Hildesheim erhielt auf Verlangen der dortigen Bürgerschaft ebenfalls von ihm eine evangelische Kirchenordnung im Jahre 1544.

Mit dem Todesjahr Luther's (d. 18. Febr. 1546) begann für die ganze evangelische Christenheit, und zunächst für Wittenberg und die Freunde des großen Reformators, eine Zeit harter Prüfungen, denen auch Bugenhagen nicht entging. Kurfürst Johann Friedrich verlor nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (24. Apr. 1547) sein Land, und Wittenberg litt sehr durch die Belagerung und durch den Wechsel der Herrschaft. Einen treuen Bericht davon gab Bugenhagen in einer Flugschrift: „Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist, in diesem und dem vergangenen Kriege." Er erzählt darin, wie er herzhaft den Soldaten zugerufen: „pugna pro patria!" wie er sie von der Kanzel gescholten, und zum Guten ermahnt habe, und wie Kaiser Karl V. in Wittenberg eingeritten, das Haupt vor dem Crucifix in der Stadtkirche entblößt, mit ihm gesprochen, und als er in der Schloßkirche gehört, daß hier den Evangelischen das Singen und Predigen untersagt worden sei, gesagt habe: „Wer richtet uns das an; geschieht solches in unserm Namen, so thut man uns keinen Gefallen. Haben wir doch nichts gewandelt in den hochdeutschen Landen, warum sollten wir's denn hier thun?"

Durch das von dem Kaiser und der katholischen Parthei entworfene Interim entstand unter den evangelischen Theologen großer Streit. Bugenhagen neigte sich zu denen, die es billig fanden, daß man in den sogenannten gleichgültigen Dingen dem Kaiser nachgeben solle, und in diesem Sinn ward nach seinem Gutachten das Leipziger Interim auf dem dortigen Landtage 1548, abgefaßt. Die Magdeburger Theologen, namentlich der dahin gegangene Matthias Flacius griffen Bugenhagen und Melanchthon über ihre Nachgiebigkeit heftig an, so daß sich Bugenhagen öffentlich darüber rechtfertigte **). Nach diesen unerfreulichen Händeln erlebte Bugenhagen noch die Beruhigung, die Sache des Evangeliums, durch den gelungenen Zug des Kurfürsten Moritz wider den Kaiser, und durch den Religionsfrieden zu Augsburg (1555) gesichert zu sehen. Er

*) Zum Andenken an die Verdienste Bugenhagen's, ließ König Friedrich III., bei der 2. Jahrhundertfeier der Reformation eine Denkmünze prägen, wo neben Luther mit der Umschrift: „Germanorum Apostolus" Bugenhagen steht mit der Umschrift: „Danorum Apostolus."

**) Epistola ad Daniae regem ob adiaphorismum sibi imputatum.

starb den 20. Apr. 1558 in seinem 73. Jahre. — Bugenhagen war vermählt, und hinterließ mehrere Kinder. Seine Tochter Sara, die an den Professor Georg Crakew verheirathet war, erwähnten wir bei einem Bilde in der Stadtkirche. Sein Sohn Johann ward D. und Professor der Theologie und Superintendent in Wittenberg und starb als Probst in Kemberg 1592. —

Wenn sich Bugenhagen als Prediger und Rathgeber an so vielen Orten unmittelbar thätig und hülfreich erwies, so war er nicht weniger einflußreich durch seine Schriften. Ihm verdankte Niederdeutschland die heilige Schrift nach Luther's Uebersetzung in niederdeutscher Mundart *). Zu seiner „Interpretatio in librum psalmorum. Basileae 1524, schrieb Luther eine Vorrede, worin er sagt: „noch keiner, der Bücher schrieb, hat die Psalmen David's erklärt, und dieser Pommer ist der erste in der Welt, der den Namen eines Psalm-Auslegers verdient. Alle andern haben nur ihre schwankenden Meinungen über dies herrliche Buch gehäuft! Hier aber lehrt dich das sichere Urtheil des Geistes bewundernswerthe Dinge." Bugenhagen schrieb, eben so wie Melanchthon, seine mehrsten Schriften in lateinischer Sprache; so ist unter 9 exegetischen Schriften von ihm, nur eine, unter 7 dogmatischen Schriften sind nur zwei deutsch geschrieben. Um die Geschichte seines Vaterlandes hat er sich durch sein Chronicon Pomeraniae verdient gemacht. —

*) D. Martin Luther's Biblia, oder die ganze heilige Schrift, dädsch.

Beilagen

zum historischen Theil.

I.

Geleitsbrief Herzog Georgs für Luther auf seiner Reise nach Worms.

Wir Georg von gotsgnaden Herzog zu Sassen, Landgraf in Düringen Vnd Marggraf zu Meissen Thuegen allen vnd yglichen Vnsern Ambtleutten, Verwesern, Vogten, Glaitsleutten, Bürgermeistern, Richtern, Rettagemanden, Vnd andern vnsern Underthanen und Verwandten, hiemit wissen, das Romische kaiserliche Majestät Vnser aller genedigster Herr Itzo D. Martin Lutter, erfordert hat, auf gegenwärtigen Reichstag anher zu kommen, dieweil dann derselb Lutter seinen Wege zum thail durch vnser Fürstenthumb Lande vnd gebiette Nemen wirdet, So Empfelhen wir Ewch und wollen das Jr gedachten D. Martin allenthalben vnnerhindert vnd one Beschwarung durchpassirn vnd kommen lasset, Im auch dazu förderlich erscheinet, Damit er sicher und fehrlich raisse. Vnd desto ehr anher kamen mage, Das ist Vnser Maynung und gefalle. Gaben zu Wurms vnder vnsern zuruck aufgetruckten Secret besiegelt. Am achten Tage des Monats Marcy Anno Domj. pcc. pyjo.

2.

Aus Albrecht Dürers Tagebuche, das er auf einer Reise nach den Niederlanden schrieb.

Item am Freitag nach Pfingsten im 1521. Jahr kam mir Mähr gen Antorff (Antwerpen), daß man Martin Luther so verrätherlich gefangen hätte, denn da ihm des Kaisers Karols Herold mit dem Kaiserlichen Geleit war zugegeben, dem war er vertrauet, aber sobald ihn der Herold bracht bei Eisenach in ein unfreundlich Ort, sagt, er dürfte sein nit mehr und ritt von ihm. Alsbald waren zehn Pferde da, die führten verrätherlich den verkauften frommen mit dem heiligen Geiste erleuchteten Mann hinweg, der da war ein Nachfolger des wahren christlichen Glaubens, und lebt er noch, oder haben sie ihn gemördert, das ich nit weiß, so hat er das gelitten um der christlichen Wahrheit willen und um das er gestraft hat das unchristliche Pabstthum. — Aber doch ist's gut, daß man wieder neuer lutherischer Bücher Druck hat. O Gott! ist Luther

todt, wer wird uns hinfür das heil. Evangelium so klar fürtragen. Ach Gott, was hätt er uns noch in zehn oder zwanzig Jahren schreiben mögen. O ihr alle fromme Christenmenschen, helft mir fleißig beweinen diesen gottgeistigen Menschen und Gott bitten, daß er uns einen andern erleuchten Mann sende. O Erasme Roterodame, wo wilt du bleiben? sieh, was vermag die ungerechte Tyranni der weltlichen Gewalt, der Macht der Finsterniß? Hör du Ritter Christi, reuth hervor neben dem Herrn Christum, beschütz die Wahrheit, erlang der Märtyrer Kron, du bist doch sonst ein alt Männiken. Ich hab von dir gehört, daß du dir selbst noch zwei Jahr zugegeben hast, die du noch tügest etwas zu thun, dieselben lag wohl an, dem Evangelium und dem wahren christlichen Glauben zu gut. O Erasme, halt dich hin, daß sich Gott dein rühme wie vom David geschrieben steht, denn du magst thun und fürwahr, du magst den Goliath fällen.

3.

Aus dem Tagebuche eines Studenten der Theologie, Namens Keßler, aus der Schweiz, zu Luthers Zeit.

[Wie Doctor Martinus Luther mir, Johannes Keßler, auf der Reis nach Wittenberg begegnet.]

Hier kann ich nit unterlassen, wie mir, Johannes Keßler, und meinem Mitgesellen, Johannes Keutiner, Martinus Luther, als er aus seinem Gefängniß (er verreiste den 3. März von der Wartburg) erledigt, wiederum gen Wittenberg reiten wollt, begegnet ist, hie zu verzeichnen. Alsdann wir von Studierens wegen H. Schrift gen Wittenberg reistend, kamend wir gen Jena im Land Türingen (weiß Gott in einem wüsten Gewitter); und nach viel Umfragens in der Stadt um Herberg, da wir können übernacht bleiben, haben wir keine erhaschen noch erfinden können. Allenthalben ward uns Herberg abgeschlagen; denn es war Faßnacht, wo man alsdann und sonsten nit vil Sorg für die Bilger trägt. Sind wir aus der Stadt wiederkehrt, weiter zu ghen, bis wir in ein Dorf langten, da man uns beherbergen wollt. Indem so begegnet uns unter dem Thor im Herausgehn ein ehrbarer Mann; spricht uns freundlich zu: fragt, wo wir doch so spaht hinwollten? Dann wir in keiner Nähe weder Haus noch Hof, da man uns behielt, vor finstrer Nacht erlangen möchten; zu dem so seye es fehliger irriger Weg; derohalben er uns rathe allhier zu bleiben. Anworten wir: „Lieber Vatter, wir sind bey allen Wirthshäusern gsenn, da dann man uns hin und her gewiesen hat: allenthalben hat man uns versagt und abgewiesen; müssen also Noth halben fürbas ziehen.“ Sprach er: Ob wir auch im Wirthshaus zum Schwarzen Bären einkehrt oder gfragt hattend? Sprachen wir: „Es ist uns nit begegnet. Lieber sagend, wo finden wir dis?“ Da zeigt ers uns ein wenig vor der Stadt. Und wie wir den schwarzen Bär sachend, siehe! wie uns vor alle Wirth Herberg abgeschlagen, also kam der Wirth unter die Thür, hueb uns auf, und erpot sich selbs uns zu herbergen gutwillig: fürt

uns in die Stuben. Da fundend wir einen Mann bei dem Tisch allein sitzend, und ein Büchlein vor ihm liegende; der grüßt uns fründlich, hieß uns herfür zu ihm an den Tisch sitzen. Da bot er uns zu trinken, daß wir ihm nit abschlagen konnten. Demnach wir sein Fründlichkeit und Holdseligkeit vernommen, setzten wir uns zu ihm (wie er geheissen) an seinen Tisch, bestellten auch ein Maß Wein aufzutragen, damit wir von Ehren wegen ihm wiederum trinken buten; vermeinten aber nit anderst, denn er war ein Reuter, so nach Landsgewohnheit da saß in einem rothen Schläpli *) (Schüpli), in bloßen Hosen und Wammes, ein Schwert an der Seiten, mit der rechten Hand des Schwertes Knopf, mit der andern das Hefti umfangend. Bald fieng er an zu fragen, wannen wir bürtig wären? Doch gab er Ihm selbst Antwort: „Ihr seyt Schweitzer. Wannen sind ihr aus dem Schweitzerland?“ Antworten wir: „„Von St. Gallen.““ Sprach er: „Wend ihr denn, wie ich verstanden hab, gen Wittenberg, so findend ihr gut Landlüt; namlich Hieronymum Schürpfen, und seinen Bruder Doctor Augustin.“ Sagtend: „„Wir hand Brief an sie.““ Da fragten wir ihn wieder: „„Mein Herr, wüsset ihr uns nit zu bescheiden, ob Martin Luther jetzmalen zu Wittenberg, oder an welchem Ort er doch seyge?““ Antwortet er: „Ich hab gewüssen Bericht, daß der Luther jetzumalen nit zu Wittenberg. Er soll aber bald dahin kommen. Philippus Melanchthon aber ist da: er lehret die griechische Sprache, so auch andre die Hebräische lehren, welche beid ich üch in Treuen rathen wollt, zu studieren. Dann die H. Schriften zu verstehn, bevor nothwendig sind.“ Sprachend wir: „„Gott sey gelobt! Denn wir (so Gott unser Leben fristen wird), nit erwinden wüllen, bis wir den Mann sehen und hören werden; denn wir von seinetwegen unser Fahrt unternommen haben, so wir verstand, wie er das Priesterthum sambt der Mäß als einen ungegründten Gottesdienst wölle umstoßen. Dieweil dann von Jugendt auf dazu von unseren Eltern zogen und verordnet, daß wir Priester werden sollen, wend wir gern hören, was er uns für einen Unterricht geben werde, und mit was Fug er solch Fürnehmen wölle zuwegen bringen.““ Nach solchen Worten fragt er: „Wo habt ihr vormals gestudieret?“ Antwort: „„Zu Basel.““ Sagt er: „Wie stehet es zu Basel? Ist Erasmus Rotrodamus noch baselbst? Was thut er?“ — „„Mein Herr, sprachen wir, es ist uns nit anderst wüssend, denn es stunde wol. Was er aber handelt, ist jedermann unwüssend und verborgend; dann er sich ganz still und heimlich inhalt.““ Diese Worte namend uns gar fremd an dem Reuter, daß er von den Schürpfen, Philippo und Erasmo, desgleichen von der Nothdurfft beider griechischer und hebräischer Zunge wüßt zu reden. Zu dem redt er entzwüschent etliche lateinische Wort, daß uns wollt bedunken, er were ein ander Person, denn ein gemeiner Reuter. „Lieber, fragt er uns, was helt man von dem Luthero in Schweitzerland?“ — „„Mein Herr! antwurt ich, es sind wie allenthalben mancherley Meynungen. Etliche können ihn nit genugsam erheben, und Gott danken, daß er sie Warheit durch ihn geoffenbahret, und die Irrthümbe zu erkennen geben hat; etlich aber verdammen ihn als einen unkeidlichen Ketzer, und bevor die Geistlichen.““ Sprach er: „Ich versich mich wol, es seyen die Pfaffen!“ Unter solchem Gespräch ward er uns gar heimlich, je daß mein Gesell das

*) Schläpli, schweizerisch, Diminutivum von Schlappe, d. i. Baret, Mütze, Haube.

Büchlein, so vor ihm lag, aufhub und aufsperrt. Das war ein hebräischer Psalter. Da legte er es bald wieder nieder, und der Reuter behielts. Aus dem uns mehr Zweifel zufiel, wer er doch were? und sprach mein Gesell: „„Ich wollt ein Finger ab der Hand geben, daß ich mich dieser Sprach verstünd.““ Antwort er: „Ihr möget es wohl ergreifen, wo ihr anderst wollet Fleiß anwenden; dann ich die euch begehr weiters zu lernen, und mich täglich darin übe.“ Demnach der Tag gar hinunter, und sehr dunkel war, kam der Wirth für den Tisch: wie er verstanden unser hoch Verlangen und Begierd nach dem Martinus Luther, sprach er: „„Liebe Gesellen! „Euch wers gelungen, wo ihr vor zwey Tagen hie wärend gewesen; denn hie ist er an dem Tisch gesessen;“ und zeigt mit dem Finger an den Ort. Das verdroß uns sehr, und zürnten, daß wir uns versumbt hatten, ließen den Zorn an dem wüsten und unfertigen Weg aus, der uns verhindert hat am Gen; und sprachend: „Es freut uns doch, daß wir in dem Haus, an dem Tisch, da er gesessen, sind.“. Des möcht der Wirth wohl lachen, und ging damit zur Thür hinaus. Zu ihm kommend, erschrak ich, und bedacht auch was ich verunschickt, oder was ich unschuldig verdacht wurde. Da sprach der Wirth zu mir: „„Dieweil ich euch in Treuen erkenn, daß ihr den Luther zu hören und zu sehen begehret: Der ist's, der bey euch sitzt.““ Die Wort nahm ich gespöttweis an, und sprach: „Ja, Herr Wirth! Ihr wollet mich gern fatzen *) und mein Begierd mit des Luthers Wohn **) ersettigen.“ Antwortet er: „„Er ist's gewüßlich; doch thue nit desgleichen, ob du ihn dafür halteist, und bekennst.““ Ich ließ dem Wirth recht; komt aber nit glauben, und gieng wieder in die Stuben; setzt mich zu dem Tisch, het es auch meinem Gesellen gern gesagt, was mir der Wirth eröfent hat. Ich wandt mich darumb gegen der Thür und gegen ihm; runet (flistert) heimlich: „Der Wirth hat mir gesagt, der sey der Luther.“ Er wollt es auch, wie ich, nit bald glauben, und sprach: „Er hat vielicht gesagt, es sey der Hutten, und hast ihn nit recht verstanden.“ Dieweil mich nun die reuterisch Kleidung mehr an den Hutten, dann an den Luther als einer Monachen ***) vermahnt, ließ ich mich also bereden, der Wirth hatte gesprochen; es ist der Hutten; dann der Anfang beider Namen schier zusammenklingen. Derhalben was ich redet, geschach, als wann ich mit Herr Ulrich von Hutten redet.

Indem allem kamen zween der Kaufleuten, die auch allda übernachten wollten; und nachdem sie sich entledigt und entsperret, legt einer nebent sich ein ungebunden Büchlein. Fraget Martin, was es für ein Buch wäre? Sprach er: „Es ist Doctor Luthers Auslegung etlicher Evangelien und Episteln, erst neugedruckt und ausgangen: hand ihr sie nie gesehn?“ Sprach Martin: „Sie sollen mir auch bald werden.“ Da sprach der Wirth, er wolle sich mit uns leiden †) und uns etwas besonders geben. Sprach der Wirth: „„Lieben Gesellen, setzend euch nun zu dem Herrn

*) Fatzen, locari, ludere, scurrare, einen hudeln, mimehmen, veriren. „Mein Tochter wird übel gfatzet von dem bösen Geist.“ Fatzbub, Fatznarr, so viel als: scurra; Fatzworte facetiae.

**) Wohn und Wahn, opinio. Eines Dinges Wohn, Wahn haben, Meinung von etwas haben.

***) Mönch.

†) Sich leiden, sich gedulden.

an den Tisch, ich will euch ziemblich halten.““ Da es Martinus hört, sprach er: „Kommt herzu; ich will die Zehrung mit dem Wirth wohl abtragen.“

Unter dem Essen that Martinus vil gottselige freundtliche Reden, daß die Kauffleute und wir an ihm verstundend, und mehr seiner Worten, dann aller Speisen wahrnahmen, unter welchen er sich mit einem Seufzer erklagt: Wie nämlich jetzumahlen die Fürsten und Herren auf dem Reichstag zu Nürrenberg wegen Gottes Wort, dieser schwebenden Hendel und Beschwehrungen halben teutscher Nation, versammelt weren.

Weiter sagt er: Er setze der Hoffnung, daß die Evangelische Wahrheit mehr bei unseren Kindern und Nachkommen Frucht bringen werde, die nit von dem Päbstlichen Irthums vergift, sondern jetzunder auf lautere Wahrheit und Gottes Wort gepflanzet werden, dann an den Eltern, in welchen die Irthumb eingewurzelt, daß die nit leicht mögen ausgereutet werden.

Darnach redten die Kauffleuth auch ihre gute Meynung, und sprach der Elter: „Ich bin ein einfältiger schlechter Lay: verstahn mich auf die Handel nit besonders: das sprich aber ich: Wie mich die Sach anſieht, so muß der Luther entweder ein Engel vom Himmel seyn, oder Teufel aus der Hell. Ich hab auch nur noch zehn Gulden ihm lieb zu verzehren, daß ich ihm beichte: denn ich glaub er möcht und könnt mein Gewiſſen wol unterrichten.“

Indem kam der Wirth neben uns: „Hand nit Sorg für die Zehrung, sprach er heimlich zu uns. Martinus hat das Nachtmal für euch ausgericht.“ Dis freuet uns sehr; nit von des Geldes wegen und Genieß, sondern daß er uns gaſtfrey gehalten hat, dieser Mann. Nach dem Nachtmal stunden die Kaufleuth auf, und giengen in Stall, die Rösser zu versehen. Indem blieb Martinus allein bey uns in der Stuben; da dankten wir ihm seiner Zehrung und Schenkum, und ließen uns dabey merken, daß wir ihn für Ulrichen ab Hutten hieltend. Er sprach aber: „Ich bin es nit.“ Zu Hand kombt der Wirth. Spricht Martinus: „Ich bin diese Nacht zu einem Edelmann worden: denn diese Schweizer halten mich für Ulrich von Hutten.“ Sprach der Wirth: „„Ihr seyt es nit, aber Martinus Luther!““ Da lachet er mit solchem Scherz: „Die halten mich für den Hutten, Ihr für den Luther! und nach solchem Gespräch nahm er ein hoch Bierglas und sprach nach des Landes Brauch: Schweitzer! trinkend mir noch einen fründlichen Trunk zum Segen.“ Und wie ich das Glas empfangen wollt, verändert er das Glas, bot dafür einen Stitzen mit Wein, sprechende: „das Bier ist für Euch unheimbsch und ungewohnt. Trinket den Wein!“ *)

Mit dem stund er auf, warf den Wappenrock auf sein Axel und nam Urlaub, bot uns sein Hand, und sprach: „Wann ihr gen Wittenberg kommt, grüßt mir den Doctor Hieronymus Schürpfen.“ Sprechen wir: „„Wollen es gern und willig thun; aber wie sollen wir Euch nen-

*) Und das alles bei dem ersten Nachtlager zwischen der Wartburg und Wittenberg: „da ihm (wie der vortreffliche Plank in seiner Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs sagt) der Boden unter den Füßen brannte,“ den furchtbarsten Gefahren und dem verzweifeltsten Unternehmen entgegen zu gehn, und seine Seele mit den Gedanken erfüllt seyn mußte, die er ein Paar Tage hernach (5. März) in dem bewundernswürdigen Brief ergoß, welchen er ebenfalls noch auf der Straße zu Borna, an seinen Kurfürsten schrieb.

nen, daß er den Gruß von Euch verstände?“ Sprach er: „Saget ihm nit mehr denn das: der da kommen soll, leffet Euch grüßen: so versteht er die Wort bald.“ Also verschied er von uns in sein Ruh. Darnach kamen die Kaufküth wieder in die Stuben, hießen den Wirth ihnen noch einen Trunk auftragen, unter welchem sie viel Unterredungen hielten, des Gasts halben, so bey ihnen gesessen wäre, wer er doch wäre. Doch der Wirth ließ sich merken, er hielt ihn für den Luther, und sie die Kaufleuth, ließen sich bald bereden; bedauert und bekümmerten sich, daß sie so ungeschickt von ihm geredt hätten, und sprachen, sie wollten am Morgen desto fruher aufstahn ehe denn er hinweg reite, und bitten, er wolle es nit an sie zürnen, noch im Arger messen; dann sie sein Personen nit erkandt haben; das ist geschehn, und haben sie ihn am Morgen im Stall funden. Aber Martinus hat geantwortet: „Ih habent Recht über dem Nachtessen geredet, ihr wollend 10 fl. dem Luther nach verzehren, und ihm beichten: wann ihr dann ihm beichtet, werdend ihr wohl sehen und erfahren, ob ich der Martinus Luther seye!“ und sich weiter nicht zu erkennen geben, dann bald aufgesessen und gen Wittenberg zugeritten. An demselben Tag sind wir auf Wittenberg zogen. Am Samstag darnach (wie Martinus den Freitag zuvor) als Morndeß*) der erst Sonntag in der Fasten, sind wir bey dem Doctor Hieronymo Schürpfen einkehrt, auch unsere Brieff zu überantworten. Wie man uns in die Stuben berufft, siehe da finden wir Martinum gleichermaßen wie zu Jena, bei Philippus Melanchthon, Justus Jodocus Jonas, Niclaus Amtsdorf, Doctor Augustin Schörpf, erzählende, was sich in seinem Abwesen zu Wittenberg verloffen habe. Er grüßet uns und lächlet, zeiget mit dem Finger und spricht: „Diß ist der Philipp Melanchthon, von dem ich Euch gesagt habe.“ Da kehrt sich Philippus gegen uns, fraget uns vil und mancherley der Läuffen halb, deß wir ihm, so viel wir wüßten, Bescheid gaben. Also verzerten wir denselben Tag mit ihnen, unserthalb mit großen Freuden und starkem Verlangen.

4.

Lehrer-Verzeichniß (Rotulus doctorum) der Universität Wittenberg vom Jahre 1507.

In sacra Theologie Ordinarii et Extraordinarii Conducti.

D. Joannes de Staubitz, artium et sacre Theologie magister Tubingensis, ordinis heremitarum Vicarius.

Dns. Martinus Polich de Mellerstadt, artium et medicinarum doctor Lycensis. Sacre pagine magister Wittembergensis, Gymnasii nostri Vicecancellarius, facultatis Theologice Decanus et ordinarius Wittembergensis.

*) Morndeß, Morgens, morgenden Tages.

Dns. Jodocus Trutfitter de Ysennach, sacre theologie magister Erfordianus, Archidiaconus Wittembergensis.

D. Ludovicus Heniga, sacre theologie magister Patavinus ordinis minorum, Saxione minister.

D. Joannes Mantel, sacre pagine magister, ordinis heremitarum.

In jure pontificio ordinarie et extraordinarie.

D. Friedericus de Kitsch, juris utriusque Doctor Senensis, prepositus Wittembergensis.

D. Joannes Monhofer, juris utriusque doctor, Perusinus, Decanus Wittembergensis.

D. Wolfgangus Stehelin, artium et juris utriusque doctor Tubingensis, ordinarius Wittembergensis.

D. Laurentius Schlaman, Decretorum Doctor, custos et pastor Wittembergensis.

D. Cristophorus Schewrl, Nurembergensis, juris utriusque doctor Bononiensis, Novorum jurium ordinarius.

D. Udalticus Denstedt, pastor in Eyffelt et cantor Wittemb.

D. Christophorus Gross, juris utriusque baccalareus Wittemb.

In jure cesareo ordinarie, id est die non feriato.

D. Iheronymus Schurff, artium et juris utriusque doctor et ordinarius Wittemb. in Codice.

D. Wolfgangus Reisempusch, juris utriusque baccalaureus Wittembergensis in institutionibus.

In jure Civili extraordinarie, id est diebus feriatis.

Dns. Christophorus Schewrl, Nurembergensis, utriusque juris doctor Bononiensis. Usus feudorum.

In Medicina ordinarie.

D. Joannes Schwob, artium et Medicinae Doctor Lipsensis, ordinarius Wittemb.

In Medicina extraordinarie.

Dns. Martinus Polich de Mellerstadt, artium Medicinarum et Theologie doctor.

Dns. Symon Steym, artium magister, Medicinarum baccalaureus Wittemb.

D. Thomas Eschans, Medicinarum et decretorum baccalaureus Wittemb.

In artibus per duas opiniones celeberrimas. Ordinarii et extraordinarii.

Hora sexta antemeridiana.

Magister Nicolaus Amsdorf, theologie baccalaureus in via Secti.

Magister Andreas de Carlstadt, theologie baccalaureus in via sancti Thome.

Hora septima.

Magister Petrus Lupinus, sacre Theologie baccalaureus formatus Thomista.

Magister Wolfgangus de Zwickaw. Scotista in naturali philosophia phisicorum et de anima.

Hora duodecima.

Magister Chilianus de Mellerstadt, Juris utriusque baccalaureus Thomista.

Magister Sebastianus Fribergensis, Theologie baccalaureus Scotista. In minori logica id est petri hyspani.

Magister Wolfgangus Ostermayr, Theologie baccalaur. In morali philosophia.

Hora secunda.

Magister Conradus Kunig. Scotista.

Magister Matheus Torgensis. Thomista. De celo et mundo, de generatione et corruptione. Metheororum. Item in parvorum naturalium libris.

Hora tertia.

D. Symon Stayn, artium magister et medicine baccalaureus. Artistarum decanus. In Grammatica Sulpitii. Secundam editionem.

Magister Andreas Carlstadt. Metaphisicam Aristotilis.

In humanis litteris.

Hora octava antemeridiana.

Magister Balthasar Phacchus. Eneida Virgilii et Valerium Maximum.

Hora undecima.

D. Christophorus Schewrl, Nurembergensis, Suetonium Tranquillum.

Hora prima.

Georgius Sybutus Daripinus, Poeta et Orator laureatus. Sylium Italicum et Silvulam de Situ altiorem urbis a se editam.

Hora secunda.

Magister Balthasar Phacchus, bellum jugurtinum Crispi Salustii.

In philosophia extraordinarie.

Magister Mauritius Madburgen, sacre theologie Baccalaureus.

Magister Caspar de Bischoffheim.

Magister Georgius de Staffelstein.

Magister Joannes de Felkirchen.

Magister Joannes Gunkel.

In litteris secularibus extraordinarie.

Magister Andreas Meinhardus.

Magister Christian Baicarus.

Magister Wolfgangus Mellerstatinus.

Magister Udalricus Erberer.

Magister Wilhelmus Sedelarius Schmalkaldensis.

Denkmäler Wittenbergs

zweiter oder artistischer Theil.

A.

Denkmäler der Baukunst.

Wie fest der Baumeister auch Thurm und Mauer aufführt, als sollte sein Bau für unendliche Zeiten bestehen, so sind es doch gerade die Werke der Baukunst, die wir im Allgemeinen, und zumal hier in Wittenberg, wenn auch nicht ganz zerstört, doch bis zur Unkenntlichkeit verändert finden, während Bilder und mehr noch Bildwerke von Stein und Erz sich in ursprünglicher Gestalt und Schönheit erhalten haben. Vorsichtig legt der Baumeister tief unten auf den Grundstein die Nachricht von sich und von der Zeit, in welcher er gebaut; nur diese tief gegrabene Stätte weiß er gesichert, wogegen die Bildhauer und Maler mit leichterem Vertrauen ihre Namenszüge und das Jahr der Vollendung auf ihre Werke selbst setzen. Es fehlen uns daher über die Gründung und über die Meister der Bauwerke zuverlässige und bestimmte Nachrichten; denn wie sehr auch Wind und Wetter, die Wellen des Stroms, der Blitzstrahl, bei feindlicher Belagerung Bomben und Granaten, bei der Erstürmung Feuer und Schwert diese Gebäude verletzten und verwüsteten, — so tief, daß die Grundsteine mit ihren Inschriften aus der Grabhöhle heraufgewühlt worden wären, haben weder die Elemente noch Menschenhand gereicht. —

Die Gebäude von denen wir einige Angedenken in unserer Sammlung der Wittenberger Denkmäler aufgenommen haben, sind: die Schloßkirche, die Stadtkirche und Luthers Wohnung. — Als den würdigsten Eingang zu einer Sammlung von Denkmälern, deren höherer Werth nicht in dem, was sie als Kunstwerke sind, sondern in ihrer Bedeutung liegen dürfte, haben wir jene berühmt gewordene Thür der Schloßkirche genommen, an welche Luther seine 95 Sätze gegen Tetzel anschlug: jenen Tag feiert die evangelische Kirche als den Tag der Gründung und Eröffnung der Reformation, und so mag das Bild jener Thür (No. 1. a.) unsere Sammlung am schicklichsten eröffnen.

Bevor wir jedoch über die Schloßkirche Nachricht geben, theilen wir einen kurzen Bericht über das Schloß und die Hofburg, zu der sie unmittelbar gehörte, mit.

Das Schloß.

Das gegenwärtige Schloß, an der Abendseite der Stadt gelegen, neben dem nach ihm benannten Thore, durch welches die Straße nach Berlin führt, wurde von Friedrich dem Weisen

in den Jahren 1490 bis 1499 *) erbauet und mit den zwei noch vorhandenen runden Thürmen versehen, wozu die Baumaterialien theils aus der früher abgebrochenen Burg, theils aus dem wüsten Schlosse des nahen Städtchens Zahna genommen worden sein sollen **). Residenzschloß wurde Wittenberg schon 1180 ***), oder wenigstens 1227. Das Schloß erhebt sich über die äußeren Felder und Ufer der Elbe, und wie die hohen Mauern und ragenden Thürme sich aus der Ferne schon dem Wanderer als die feste Burg der Stadt Luthers ankündigen, so hat man auch von den Zinnen derselben eine weit eröffnete Aussicht über die Stadt, die Elbaue und hinüber nach den Hügeln der Saale. Die schön verzierten gothischen Spitzen †) der beiden Thürme wurden von Johann Friedrich wegen der bevorstehenden Belagerung (1546) abgetragen, und erst 1558 kamen andere an ihre Stelle, die wieder in der Belagerung während des siebenjährigen Krieges, den 14. October 1760, vernichtet wurden, worauf bei der Belagerung 1813 eine Brandrakete den nördlichen Thurm an der Kirche zündete, so daß er in sich stürzte und die Glocken schmolzen. Seit 1819 ist das ganze Schloß zu einer Citadelle, mit bombenfester Dachung ausgebaut worden, und das Innere nach dem neuen Bedürfnisse umgestaltet. Im Schloßhofe bemerkt man noch die Spuren früherer fürstlicher Pracht in der zum Theil unversehrt erhaltenen sächsischen Wappenreihe in Relief über dem gewölbten Portale. Die zweite nach Süden gewendete Façade enthält die jetzige Kaserne, und das frühere nach dem siebenjährigen Kriege neu erbaute Amthaus, welches oberhalb der Schloßkirche mit einer Seite auf der Schloßgasse fortläuft, ist jetzt theils Lazareth, theils Commandantur. So leicht man geneigt sein dürfte, die jetzige Umgestaltung eines so ehrwürdigen Gebäudes zu beklagen, so haben wir gerade darin die hohe Uneigennützigkeit des Königs anzuerkennen, der die fürstlichen Schlösser in den neu erworbenen Ländern, wenn nicht besonderer Kunstwerth ihre Erhaltung wünschenswerth machte, zu öffentlichen Gebäuden für den Staatsdienst bestimmt hat.

Die Schloßkirche.

Der Ursprung dieses Gebäudes verliert sich in unbekannte Zeit, und über die Erbauung der kleinen Kapelle, welche ehedem an der jetzigen Stelle ganz gewiß gestanden hat, haben die Geschichtschreiber sich nicht vereinigen können ††). Indeß hat Faber aus den vorhandenen Urkunden †††) mit ziemlicher Sicherheit erwiesen, daß Herzog Rudolph I., auf Bitten und aus dem

*) Faber p. 20. f.

**) Sennert p. 7. Bei Leopold S. 78. steht durch einen Druckfehler 1480. — Das Schloßthor wurde 1518 vollendet, nachdem auch die Schloßkirche schon stand.

***) Zeibich S. 10. wo man die nöthigen historischen Gemälde findet.

†) Eine Abbildung davon steht man im Cranachischen Holzschnitte von der Schloßkirche, welcher vor der „Zeigung des Heiligthums" steht, welche weiter unten erwähnt wird (S. Haller S. 375 f.). Die spätere Gestalt ist aus dem Kupferstich bei Faber zu ersehen, so wie es einen von dem Aufbau nach dem 7jährigen Kriege giebt (in Georgi's Annal. S. 400). Die gegenwärtige Gestalt erhellet aus unserer Titelvignette.

††) Man sehe Faber S. 2. Sennert S. 281. Beckmann, Chron. Anhalt. T. II. p. 46.

†††) Bei Meisner S. 7.

ansehnlichen Vermächtniſſe ſeiner Gemahlin Kunigunde,*) im Jahre 1353, eine Kapelle neben dem Schloſſe, zu Ehren der Jungfrau Maria und aller Heiligen gründete **) und weihete, worin beſonders die Gedächtnißtage ſeiner Gemahlinnen Jutta, Kunigunde und Agnes begangen werden ſollten, alſo mehr ein Privathaus, als eine öffentliche Kirche. Erweitert wurde ſie 1361 von Rudolph II. ***) und wahrſcheinlich zur Kathedralkirche erhoben ***).

Kurfürſt Friedrich der III., mit dem Beinamen des Weiſen, bauete nach ſeiner Reiſe, 1493, zum heiligen Grabe, zur Befriedigung ſeiner Andacht die Schloßkirche, wie ſie noch gegenwärtig ſtehet, und vollendete das koſtbare †) Werk im Jahre 1499. Das ganze feſte Mauerwerk, das dem zerſtörenden Brande des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts wunderbar trotzte, beſtehet aus großen Werkſtücken, wird von keinem Pfeiler getragen und beträgt nach Faber S. 14. in der Länge 14 Rheinl. Ruthen 4 Sch. 8 Zoll, in der Breite 3 R. 4 S. 8 Z., in der inneren Höhe 4 R. 4 S. 2 Z. Der weſtliche Anhang wird gewöhnlich für die alte Kapelle gehalten ohne hinreichenden Grund; vielmehr wurde dieſe gänzlich eingeriſſen ††). Die Zahl der hohen Fenſter war 13, und jedes hatte zwei bis drei Abſtufungen. Der Fußboden war von buntem Rochlitzer Marmor. Die Emporkirchen und Chöre alle aus Werkſtücken künſtlich gehauen. Ueber dem Haupteingange auf der Mitternachtsſeite ſtanden zwei männliche †††) Bilder, das eine mit Bart und Biſchofsmütze nebſt Stab, das andere mit Krone und Scepter oder Schwerdt. Die Mönchsſchrift darüber war außer der jetzt ganz verwiſchten Jahreszahl 1499, ſchon vor hundert Jahren nicht mehr leſbar. Ueber den beiden Männern waren zwei Frauen mit betend aufgehobenen Händen. Die ſteinernen Bogen aller Fenſter, ſo wie des Einganges mit den gewundenen Säulchen, haben ſich unverſehrt erhalten: und dies iſt die Thür, wo Luther ſeine 95 Theſes

*) Die „Gründung" beziehet ſich nehmlich mehr auf die Vermächtniſſe und reichlichen Einkünfte, die er beſtimmte, höchſtens auch eine bauliche Erweiterung und Verſchönerung. Denn in einer andern Urkunde bei Meisner, S. 6 vom 10. April 1306, wird von Rudolph I. ſeine Hofcapelle (capella curiae nostrae) ſchon ausdrücklich als ſtehend erwähnt, und man iſt daher berechtigt, die Zeit der erſten Gründung über dieſes Jahr hinauf zu rücken, etwa bis 1300, denn 1298 kam Rudolph zur Regierung. Vergl. Chyfr. Chron. sax. L. II. p. 62 ff.

**) Man vergleiche die Urkunde bei Meisner S. 20 ff., Faber S. 7 f. u. Schurzfleisch in opp. ad vit. Alberti III. opp. hist.! p. 633. kann nebſt Anderen, welche Rudolph II. die Erbauung zuſchreiben, nur dieſe neue Geſtaltung meinen.

***) Ueber die Benennung Cathedral- oder Collegialkirche hat man ehedem viel geſtritten; vergl. Wernsdorfs Abhandl. darüber in der Vorrede zu Faber und Kirchmeyer p. 74 ff.

†) Die Koſten des Baues und der Stiftung beliefen ſich auf 200,000 Gulden, wie Seckendorf aus Spalatins Bericht in der Geſchichte des Lutherthums S. 536. erzählt. Der deutſche Ueberſetzer bemerkt: die Privilegien, welche die Päpſte ihr ertheilten, ſtehen urkundlich bei Meisner S. 27 ff. und Faber S. 42 ff.

††) Faber S. 15. „Ich habe A. 1725, da des D. Ehladenii Grab verfertiget wurde, nebſt andern glaubwürdigen Perſonen, mitten in der jetzigen Kirche ein großes Stück alter Grundmauer geſehen, welches unſtreitig Rudera der ehemals dageſtandenen, aber hernach abgetragenen alten Kapelle geweſen."

†††) Ihre Stelle haben nach dem ſiebenjährigen Kriege zwei Vaſen eingenommen.

gegen Tetzel, den 31. October 1517, am Vorabende zu dem Tage Aller Heiligen anschlug, nachdem Papst Leo X. im Jahre 1516 dieser Kirche einen überaus großen Ablaß bewilligt hatte *).

Die bisherige Stifts- und Hofkirche schenkte Friedrich der Weise 1507.**) mit allen Einkünften und Besitzungen der 1502 gestifteten Akademie, die dadurch eben zu einer der vermögendsten Universitäten Deutschlands wurde ***). Vor der Reformation war die Kirche 1434 durch das Basler Concilium den Dekanen zu Magdeburg, Halberstadt und Meissen vom Papst Julius II. 1506, den Bischöfen zu Meissen und Brandenburg und dem Abt des Klosters Salfeld von Leo X. 1513, dem Propst des Klosters zu St. Moritz in Naumburg in besondern Schutz befohlen †).

Von dem ehemaligen Geschmeide, welches die Kirche besaß, ist uns nichts als das Andenken geblieben, in einer Beschreibung, welche mit so schönen Holzschnitten verziert sind, daß wir sie zum Theil denen des Münchner Gebetbuches von Albrecht Dürer vergleichen dürfen; wir vermuthen, daß sie von Cranach d. A. herrühren ††). Die einzelnen Gegenstände wurden zur Zeit der Reformation unter die hiesigen Geistlichen vertheilt †††), verschleppt, verkauft und eingeschmolzen. Auch die andern Kunstdenkmale hat vielleicht die damalige Bilderstürmerei Carlstadts angegriffen, und was sie übrig gelassen, zerstörte der Brand im siebenjährigen Kriege, wo nur die Denkmale aus Stein und Erz widerstehen konnten. Aber erst 1525 ließ Friedrichs Nachfolger, Johann der Beständige, in der Schloßkirche eine neue Form des Gottesdienstes im Sinne des evangelischen Glaubens einrichten.

Eine ausführliche Schilderung des Innern der Kirche ist ohne Bild fast ohnmöglich *); aber unerläßlich dürfte eine kurze Angabe der ehemaligen Gestaltung und der gegenwärtigen sein, besonders da die verlorenen Kunstschätze so viel Bedeutung hatten. Beim Eintritte von dem freien

*) Faber S. 54. „Auf hundert Jahr aller und jeder Sünden Ablaß, auch mynde die Macht dem hiesigen Stifte ertheilt, die Behaltung des gestohlenen und unrechten Gutes, wenn sich dasselbe nicht über 500 Dukaten erstrecke, und man den, welchem es wieder zuzustellen, nicht wüßte, also zu vergeben, daß das Beichtkind hernach solch gestohlen und unrecht Gut mit gutem Gewissen behalten solle." Die päpstliche Urkunde hierüber hat Meisner S. 84 ff. aus dem akademischen Archive mitgetheilt.

**) S. Grohmanns Annal. der Universs. Wittenb. Th. I. S. 45 f.

***) Wie beträchtlich die Schenkung war, hat Grohmann a. a. O. aus den Urkunden bei Faber S. 181 — 192. und Spalatin dargethan; vergl. D. Scheuerli or. de liter. praestantia et laude eccles. collegg. Wittenb. Lips. p. Martin. Herbipol. 1509. 4to. Heller in L. Cranachs Leben S. 54. Köhlers Beiträgen Bd. II. S. 201 — 206.

†) Meisner S. 88. Faber S. 55.

††) Zeigung des Hochlobwürdigen Heiligthums der Stiftskirchen aller Heiligen zu Wittenberg. Gedruckt allhier im Jahre Chr. 1509. 4to. Die hiesige Bibliothek besitzt zwei Exemplare auf Papier und Pergament. Die Beschreibung davon giebt Heller S. 255 f. und 550 ff. und ein neuer Abdruck steht bei Meisner S. 90 — 118.

†††) Auf dem Rande eines Exemplars des angeführten „Zeigung" finden sich die Worte bei einem Goldgeschirre: „Ward nicht funden" — und Heller S. 343. fand in einem andern mit alter Hand geschrieben: „In der Austheilung des Heilthums ist Luthern dies S. Elisabeth Christallins glas worden, ist fast das köstlichst gewesen unter den andern allen."

*) Wir müssen auf das bei Georgi S. 338. befindliche verweisen.

Platze vor der Kirche *) durch den Haupteingang bemerkt man gleich links an der Wand Melanchthons Bild, und auf dem Fußboden daneben sein Grab mit der Metallplatte: an der entgegenstehenden Mauer, Luthers Bild und Grab. Eine einfache Metallplatte bezeichnet die heilige Ruhestätte des großen Reformators mit beifolgender einfachen Inschrift: MARTINI LUTHERI S. Theologiae D. Corpus h. l. s. e. qui an. Christi M. D. XLVI. XIII. Cal. Martii Eyslebii in Patria S. M. O. C. V. An. LXIII. M. II. D. X. **). Daneben war ehedem seine Kanzel, dem großen Eingange gegenüber. Neben Melanchthons Bilde, an der Mauer entlang, waren ehedem die Kirchensitze der philosophischen Fakultät, gegenüber, neben Luthers Bilde, die Sitze der übrigen Fakultäten. An der Morgenseite ist der jetzt aus Stuck gefertigte hohe, mit der Kanzel versehene Altar, mit mehreren Säulen. Der ehemalige hatte Gemälde von Cranach. In der Mitte war, von Engeln umgeben, die Dreieinigkeit, so daß der Ausgang des Geistes vom Vater und Sohne durch die bis zu beider Munde ausgebreiteten Flügelspitzen angedeutet wurde. Auf der inneren Seite des rechten Flügels war der H. Bartholomäus, und vor ihm Friedrich der Weise kniend, auf der äußeren der Heiland mit seinen Jüngern: auf der inneren Seite des linken Flügels der heilige Jacobus und vor ihm Johann der Beständige kniend, auf der äußern, Maria mit zehn heiligen Jungfrauen. Neben dem Altare links auf der Mitternachtsseite ist Friedrichs des Weisen ehernes und steinernes Bild, gegenüber rechts die Bilder Johanns des Beständigen. Unmittelbar vor dem Altare sind die unten ebendaselbst erwähnten Platten über den Gräbern der beiden großen Beförderer der Reformation.

Ehedem war noch hier ein Cranachisches Bild von Luther, wie er predigend von der Kanzel mit der Rechten auf den Gekreuzigten zeigt, mit der Linken auf den Papst, der sammt seinen Cardinälen in den offenen Rachen der Hölle hinabfährt: auf demselben Bilde sah man das Abendmahl in beiderlei Gestalt austheilen.

Ferner fand man sonst 3 Gemälde von Albert Dürer: 1) die Weisen aus Morgenland, 2) ein Nachtstück, wie Christus verrathen wird, 3) Joseph und Maria. Ohne Namen werden angeführt: 4) Christi Erscheinung, 5) Mariä Verkündigung, 6) die sieben Freuden und die sieben Schmerzen, 7) das Fegfeuer, 8) Adam und Eva, 9) Christus als Gärtner, von Luc. Cranach dem älteren, wird ausdrücklich angeführt: 10) Maria und Elisabeth. — Die Kirche hatte sonst 3 Emporkirchen, von denen die beiden unteren aus Werkstücken bestanden, woran die sechszehn Familienwappen des sächsischen Kurhauses in erhabener Arbeit aus Stein gehauen waren, vielleicht wie man sie jetzt noch an der Hofseite des hiesigen Schlosses siehet.

Außerdem gab es eine Menge Reliquien, heilige Gefäße, Altartücher u. s. w., was jedoch schon früh verloren ging. Gerettet wurden sieben große Teppiche, worauf biblische Geschichten gewirkt waren, und die nach Meisner S. 129. „aus dem Schlosse Leipzig von dem Kurfürsten hierher geschenkt wurden," nach Faber S. 288. „von Friedrich dem Weisen im ersten Jahre

*) Hier war ehedem, wie Cranachs Bild zeigt, ein besonders eingezäunter Gottesacker und die Straße zum Thore hinaus erscheint dadurch sehr beschränkt.

**) Die Zeichnung davon siehe Tab. 1. b.

der Fundation hiesiger Akademie," was wohl aus mehreren Gründen unrichtig sein dürfte. Andere, nicht so gut erhaltene 21 Tapeten, welche beim Frohnleichnamsfest ausgehangen worden, sind in Rom. Ein anderes Exemplar derselben soll zu Mantua in der Kirche der heil. Barbara und im Dome sich befinden. Sechs davon befinden sich jetzt in Dresden *). Wie sie dahin gekommen, ist ungewiß. Da sie aber noch von Faber i. J. 1730 als hier vorhanden geschildert worden, so kann man wohl mit einigem Grunde vermuthen, daß der Kurfürst und König August II., der feine Kunstkenner, welcher den 25. Mai 1728 die Schloßkirche mit seinem Besuche beehrte, sie sich nachbringen ließ. Die darauf dargestellten Gegenstände sind: a) Petrus und Johannes heilen einen Lahmen, Apostelgeschichte X, 3. b) Die Erblindung des Zauberers Elymas zu Paphos. Ebendaselbst XIII., 6—12. An dieser Tapete fehlt aber fast die Hälfte. c) Paulus und Barnabas zerreißen ihre Kleider. Ebend. XIV., 6—16. d) Paulus predigt auf dem Areopag. Ebend. XVII., 16 ff. e) Christus spricht zu Petrus: Weide meine Schaafe. Joh. XXI., 15. f) Der wunderbare Fischzug. Joh. XXI., 3. **).

Noch verdient der Erwähnung die verlorene Reisetafel Friedrichs des Weisen, bei Fab. S. 201, wo auf 2 Flügeln deſſelben Weg zum heiligen Grabe mit allen besuchten Städten verzeichnet war.

Die Stadtkirche und die daneben befindliche Kapelle.

Stadtkirche hieß sie von jeher, weil sie der Stadt und Bürgerschaft gehörte, indem die Schloßkirche des Kurfürsten Hofkirche war, und von ihm der Universität geschenkt wurde. Sie heißt auch Marienkirche von der ältesten Weihung; woher man noch von dem Portale der Abendseite das Bild der Maria (No. 2) in Stein sieht. Pfarr- oder Parochial-Kirche hieß sie zum Unterschiede der Stiftskirche und genoß die damit verbundenen Rechte. Das Jahr ihrer Erbauung haben schon frühere Geschichtschreiber vergeblich mit Sicherheit zu bestimmen sich bemühet. Charitius in seiner handschriftlichen Chronik Wittenbergs, setzt dasselbe auf 1182 fest, und will dies besonders aus der Aehnlichkeit ihrer Bauart mit den niederländischen Kirchen

*) Nach Fiorillo Geschichte der Zeichnenkünste in Italien, Th. I. S. 94 ff., ließ Papst Leo X. von Raphael 12 große Cartons verfertigen, die er nach Flandern schickte, wo sie in Arras gewebt wurden. Die Teppiche kosteten 70,000 Scudi. Sieben dieser Tapeten schenkte er Friedrich dem Weisen, fünf dem Wiener Hofe. Sieben der erwähnten Cartons kamen in den Pallast zu Hamptoncourt und befinden sich jetzt in Windsor, sie sind mehrmals in Kupfer gestochen. Die beste Abbildung ist die von Nic. Dorigny unter dem Titel: Pinacotheca Hamptoniana. S. Heinekens Nachr. von Künstl. und Kunstsachen, Th. II. S. 352. Die neueste Abbildung ist von Halloway (jede 7½ Elle hoch).

**) Durch Böttiger (dem Dresden es verdankt, daß diese prächtigen Tapeten, welche lange Zeit in den Porzellain-Gewölben des Japanischen Palais lagen, in den Kunstsälen auf der Brühlschen Terrasse aufgestellt wurden) wissen wir aus der Abendzeitung Jul. 1808, daß der Freiherr von Racknitz, schon früher von Casanova aufmerksam gemacht, in einer Unterredung mit dem Kardinal Alexander Albani, Winkelmanns Gönner, im J. 1750, als im Schlosse Pillnitz Vorbereitungen zum Empfange gemacht wurden, die köstlichen Arazzi (so werden in Rom die Tapeten genannt vom Orte der Verfertigung) hervorsuchte. Er fand sie in dem kläglichsten Zustande, das Ganze durch Schmutz und Moder unkenntlich. Ihre Wiederherstellung bewirkte mit dem schönsten Erfolge Jos. Lechner.

darthun. Wenigſtens hat Herzog Rudolph II. im Jahre 1306 einen Vertrag zwiſchen dem Pfarrer (plebanus) und den Domgeiſtlichen beſtätiget *). Und noch früher, vom Jahre 1300, findet ſich ein Ablaßbrief und andere Urkunden aus den Jahren 1301, 1323, 1324, 1326, 1330, 1331, größtentheils über Collaturen und Geſchenke. Leopold, der die Erbauung **) in das 13. Jahrhundert ſetzt, nimmt nicht mit Unrecht an, daß der Theil, wo der Altar ſich befindet, der älteſte iſt. Vom Jahre 1412 iſt noch ein 40tägiger Ablaßbrief des Biſchofs Henning zu Brandenburg übrig ***) für alle, welche zum Bau der verfallenen Kirche beitragen würden †). In dieſer Zeit ſcheinen die beiden Thürme ſammt dem großen Theile der Kirche nach Abend gebauet worden zu ſein. Denn jede andere Folgerung aus der Inſchrift ††) auf der Südſeite unter dem Dache des öſtlichen Theiles würde in Widerſprüche verwickeln. Theils aus Menzius S. 11, theils aus der Bauart des öſtlichen Theiles erhellet deutlich, was auch die Inſchrift beſtätiget, daß nur auf der Südſeite eine Erhöhung der Mauer erfolgte, gleichmäßig mit dem neu angebauten Theile nach Norden, wo jetzt die Sakriſtei, die Examinationsſtube und der Boden iſt. Eine flüchtige Anſicht der Ecke zwiſchen Morgen und Mitternacht zeigt die geſtörte Symmetrie des urſprünglichen Baues. In die Zeit dieſes im Ganzen unbedeutenden Baues während der Reformation fällt das Abtragen der beiden gothiſchen, pyramidenförmigen Spitzthürme dieſer Kirche (1546) durch Kurfürſt Johann Friedrich wegen der bevorſtehenden Belagerung durch Kaiſer Carl V., an deren Stelle (1555) die gegenwärtigen achteckigen Thurmhauben, mit grünem Kupferblech bedeckt, geſetzt wurden. Eine ſpätere Reparatur vom Jahre 1655 brachte die noch vorhandenen eiſernen Geländer an. Kleinere Ausbeſſerungen erfolgten 1702, beſonders an der Thurmuhr. Im ſiebenjährigen Kriege wurde der nördliche Thurm von einer Bombe getroffen, aber bald gelöſcht †††), und auch in der neueſten Zeit iſt dieſe Kirche vom Brande unverletzt geblieben. Jedoch wurde das Innere zu allerlei Kriegsbedürfniſſen benutzt, und darum hörte der Gottesdienſt ſchon den 20. October 1806 auf, und erſt zu Neujahr 1812, nach vollendeter Herſtellung und zeitgemäßer Verſchönerung, erfolgte die Rückkehr ‡). Der Haupteingänge ſind drei, der weſtli-

*) Die Urkunde ſteht bei Meiner S. 6 f.

**) S. 83 f.

***) Bei Meiner ſucht man dieſe Urkunde vergebens. Von der Kirche heißt es darin: ex vetuſtate nuis aedificiis multipliciter est ruinosa, quam provisores et oppidani ibidem proponunt aedificare et restaurare. Später wurden dieſe Ablaßbriefe von den Biſchöfen Stephanus, Dietericus und Theodorich 1459, 1443 und 1460 beſtätiget.

†) Die große Glocke trägt die Jahrzahl 1499 von ihrer erſten Weihung und 1635 von ihrer Wiederherſtellung nach einem erhaltenen Riſſe. Könnte man zu der kleinen ſogenannten Schulglocke in dem öſtlichen Thürmchen gelangen, ſo würde man vielleicht aus der darauf befindlichen Jahreszahl eher mit Sicherheit auf die Gründung der Kirche ſchließen können.

††) Domus mea domus orationis est, cujus repurgatio a latronibus papistis a V. D. D. Martino Luthero inchoata MDXVII. Dei beneficio in praesentem annum MDLXX duravit, quo anno restauratio aedificii hujus templi facta est. Deus constituit regnum suum, confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Psalm LXVIII. Octavo Idus Sept. a. MDLXX.

†††) S. Storgi's W. Klagegeſchichte S. 15.

‡) S. Rijſch's zwei Predigten vom J. 1812. S. 49 ff.

che *) und südliche **) mit Hallen. Außerdem führen noch drei Nebenthüren in die Kirche. Das Schiff der Kirche nach Westen ist einfach, wie der etwas höhere Altarchor nach Osten. Das Gewölbe des Schiffes ruhet auf 9 Pfeilern, von denen 6 gegen Mittag, 3 gegen Mitternacht stehen. Die Fensterbogen enthalten hier und da Ueberbleibsel von buntem Glase. Die Orgel befindet sich an der Abendseite, dem Altar gerade gegenüber. Der Altarchor wird durch ein eisernes Gitter getrennt, und enthält zunächst den kunstreichen Taufstein aus Vischers Werkstatt zu Nürnberg, dessen Beschreibung bei den Bildwerken folgt; über die Bilder dieser Kirche findet man ebenfalls weiter unten Auskunft. — Die ehedem durch alle Winkel zerstreuten und zum Theil platt auf der Erde liegenden Grabmäler und Inschriften sind nach und nach, besonders bei dem letzten Neubaue des Innern, bis auf wenige verschwunden, welche jetzt schicklichere Plätze gefunden haben. Die nicht mehr vorhandenen Inschriften haben Menzius, Sennert und Suevus aufbewahrt; unter den übrig gebliebenen findet man die Denkmäler des ersten Rektors der Universität, Martin Pollich's und des tüchtigen Gehülfen Luthers, Bugenhagens. Eine weitere Anführung verdient das dem jüngern Cranach gesetzte Denkmal, welches Sennert und Menzius nicht erwähnen, und das auch vor Anfang des 17. Jahrhunderts nicht gefertiget worden zu sein scheint. Menzius S. 101 f. hat blos den Leichenstein aufgeführt, der platt auf der Erde lag, mit folgender Inschrift: A. 1586. d. 25. Ian. ist der Ehrenveste, Wohlweise und Kunstreiche Herr Lucas Cranach, Maler, weiland Bürgermeister, seliglich entschlaffen und allhier zur Erde bestätiget worden, seines Alters 71 J. 3 Mon. und 21 Tage, dessen Seelen Gott gnade. Das vorhandene Denkmal befindet sich an der Südseite der Kirche, unfern der Kanzel, und enthält die Grablegung Christi aus Alabaster, von unbekanntem Meister, wofern nicht Kunstkenner die Chiffre S. W. J. zur Genüge deuten können. Das Ganze ist in Sandstein eingefaßt: auf den beiden Seiten stehen Säulen von rothbuntem Marmor auf Piedestalen von Terpentin. Oben ist das Cranachsche Wappen. Die Inschrift ist doppelt auf getheiltem Felde. Links stehet: Memoriae et Spei aeternae Lucae Cranaci, Lucae illius Germani Apellis J. ingenio et arte aemuli. Natus fuit Wittenbergae IV. Non. Octobr. ann. Christi M. D. XV. inter cives reipub. huius primarius et tandem etiam consul, fide, auctoritate, comitate item et liberalitate eximius, concordiae, si alius quisquam semper studiosus: adsertor religionis constantissimus, viva imago saeculi sui, hoc est Lutherani, quod habuit mortale deposuit die conversionis Pauli, quam historiam etiam artis suae specimen reliquit anno M. D. LXXXVI. Haeredes fieri fecerunt. — Rechts steht eine Inschrift, zum Andenken seiner beiden Frauen.

Außerhalb der Kirche waren ehedem sehr viele Grabsteine, von denen nur wenige übrig geblieben sind, die sich unmittelbar an den Kirchmauern befestiget finden, und darunter sind sehr

*) Die Abbildung desselben theilen wir unter No. 1. mit. Durch die darüber befindliche Rosette (No. 2.), durch das Martenbild und einer Gallerie von Heiligen wird dieser Eingang, wie immer der dem Altar gegenüber stehende, als der eigentliche Haupteingang bezeichnet.

**) Die Abbildung desselben No. 3. Dieser Eingang entspricht dem gegenüber stehenden nördlichen No. 4.; beide Eingänge sind geschmackvoll und besonders könnte No. 3. als ein Triumphbogen im gothischen Stil benutzt werden.

viele unerhebliche fleißig und genau beſchrieben von Menzius. Die älteſten haben meiſtens die im Kupferſtiche (Tab. Q.) dargeſtellte Form, z. B. des Baſilius Mathäi, eines hieſigen Senators, geſtorben den 7. März 1561, wie Menzius berichtet, in der Tracht abgebildet, mit welcher er der Einweihung der Univerſität beigewohnt hatte. Ferner Sara, Bugenhagens Tochter, Cracov's Frau, auf der Oſtſeite, in Trauerkleidung. Dort befindet ſich auch ein Relief, Jeſus am Oelberge mit den ſchlafenden Jüngern, was man gewöhnlich, durch die ſonderbare Geſtaltung des Gartenzaunes darauf verführt, für das Fegefeuer hält. Ebendaſelbſt iſt auch ein leeres, viereckiges Feld in der Mauer, worin ehedem Chriſtus am Kreuze, Johannes und Maria zur Seite gemalt war, wobei Kaiſer Carl V. nach ſeinem Einzuge in Wittenberg ſeine Ehrfurcht bezeigt haben ſoll. Die oben am Dache in Bären- oder Satyrgeſtalt angebrachten Figuren erwarten noch ihre genügende Deutung; ſie ſind aus der älteſten Zeit.

Die Kapelle zum heiligen Leichnam ſteht neben der Stadtkirche, wurde ehedem bei Begräbniſſen gebraucht und muß vor 1368 geſtanden haben, da Charitius in ſeiner handſchriftl. Chronik einen alten Vergleich zwiſchen den Canonicis der Schloßkirche und den Brüdern dieſer Kapelle von dieſem Jahre geſehen zu haben verſichert. In einer Urkunde des Kurfürſten Wenzeslaus über den Altar darin heißt ſie Capella nova. Wegen ihrer reichen Dotationen wurde ſie ſchon in der Reformationszeit im Jahre 1533 zur Beſoldung der Geiſtlichen und Schullehrer angewieſen, die einen Theil ihres Gehaltes bis jetzt noch daraus ziehen. Sie heißt gewöhnlich blos die Kapelle, und ſeit jener Zeit wird kein Gottesdienſt, ſondern blos Verſammlungen für Rechnungsſachen, darin gehalten. Außerdem findet man daran noch ein Epitaphium in Stein, gut erhalten. Das von Leopold S. 90 in dieſer Kapelle erwähnte Gemälde den bildlichen Ausgang des heiligen Geiſtes darſtellend, findet ſich nicht mehr.

Luthers Wohnung im Auguſtiner Kloſter und das Auguſteum.

Die Stiftung dieſes Kloſters, an dem öſtlichen Ende der Stadt, beim Elſterthor gelegen, ſetzt man ohne zureichenden Grund ins Jahr 1365. Am meiſten dürfte für unſere Leſer das genügen, was ein Zeitgenoſſe Luthers *) davon aus dem Jahre 1518 erzählt: „Zu Wittenberg war das Auguſtiner Kloſter neu angefangen zu bauen, und nicht mehr denn das Schlafhaus, darinnen itzt D. Martinus noch wohnet, ausgebauet. Die Fundamente der Kirche waren angeleget, aber nur der Erden gleich bracht. Mitten in denſelben Fundamentis ſtund eine alte Kapelle von Holz gebaut, und mit Lehm gekleibt; dieſe war ſehr baufällig, war geſtützet auf allen Seiten. Es war irgend, wie ichs geſehen, bei 30 Schuhen lang und 20 breit, hat ein klein alt roſtig Emporkirchlein, darauf 20 Menſchen kaum mit Noth ſtehen konnten. An der Wand gegen Mittag war ein Predigtſtuhl von alten Brettern, die ungehobelt; ein Predigtſtüblichen gemacht, irgend 1½ Elle hoch von der Erden. In Summa, es hat allenthalben das Anſehen, wie die Maler den

*) Friedr. Myconius (in Hiſtor. Reform. S. 24.) geſtorben zu Gotha 1546.

Stall malen zu Bethlehem, darinnen Christus geboren worden. Die verfallenen Gebäude trennete Friedrich der Weise seit der Stiftung der Akademie 1502, und aus jener Zeit ist das Kemptor oder Refectorium, welches im Hofe stehet, unverändert bis auf unsere Zeiten gekommen *). Die seitwärts nach dem Walle gestandene Kapelle, auch von Friedrich dem Weisen neu gebaut, wurde 1542 abgetragen, und wegen der befürchteten Belagerung zum Baue der Festungsmauern verwendet. Kurfürst Johann der Beständige schenkte im Jahre 1526 Luthern die ganzen Klostergebäude als Eigenthum, und im Jahre 1564 schenkte Kurfürst August der Akademie eine Summe, wofür dieselben Luthers Erben abgekauft, und für akademische Bedürfnisse, namentlich für Freiwohnungen der Studenten, eingerichtet wurden **). Sonach wurde das Seitengebäude im Hofe rechts aufgeführt, aber da er nach seinem mildthätigen Sinne Wohnungen für 150 Stipendiaten beabsichtigte, mußte das vordere Gebäude von Grund aus neu gebaut werden, das noch jetzt von seinem Stifter Augusteum heißt. Das Refectorium der Augustiner diente schon vorher zum akademischen Convicte.

Das Vordergebäude enthielt zur Zeit der Universität im Erdgeschosse links die akademische Bibliothek, rechts die sogenannte Ungarische Bibliothek und einen Hörsaal, im ersten Stockwerke links die von Ponikauische Bibliothek, rechts und im zweiten Stockwerke Wohnungen für Professoren. Das Seitengebäude, rechts im Hofe, das mit dem Vordergebäude in Verbindung stehet, hatte gleichfalls Wohnungen für Professoren und die Pedelle. Links im Hofe ist der ehemalige botanische Garten. Das Hintergebäude, vorzugsweise das Kloster genannt, enthielt bis in das Kriegesjahr 1806, wo die Speisung einzelnen Bürgern übertragen wurde, das Convict nebst der Wohnung des Oekonomen im Erdgeschosse; das erste Stockwerk auf welches eine thurmartige Wendeltreppe führt, links Kornböden, rechts Luthers Stube nebst Vorsaal und Kammer. Das zweite Stockwerk hatte Studentenwohnungen. Aber seit 1806 wurde in dem ganzen Gebäude nur ein Saal zu öffentlichen Disputationen gebraucht.

Nachdem der ganze Raum im Jahre 1813 zu einem Lazarethe für die französische Besatzung genommen worden war, erhielt er im Jahre 1817 seine neue Bestimmung für das Königl. Predigerseminar. Das Vordergebäude hat daher jetzt im Erdgeschosse links den zurückgebliebenen und für das Predigerseminarium und das Lyceum bestimmten Theil der ehemaligen Universitätsbibliothek, rechts die Aufwärterwohnung und einen Hörsaal; im ersten Stockwerke den leeren und unbenutzten Saal der Ponikauischen Bibliothek, die Wohnung des Ephorus vom Seminar und Seminarlehrerwohnungen; im zweiten Stockwerke die Wohnung des Universitätsverwalters

*) Die Jahrzahl 540, welche über der Thüre in Stein gehauen stehet, kann nur von einer isolirten Ausbesserung herrühren. Dieser Eingang hat in seiner Form etwas so originelles, daß eine Abbildung davon den Freunden der Baukunst willkommen sein wird. (S. No 5)

**) Die Kaufsumme war 7000 Gulden; die 700 Gulden schoß die Akademie aus eigenen Mitteln zu. S. Grohmann Th. I. S. 24 ff. Die Haupturkunde über den Bau, doch nur im Allgemeinen, steht bei Sennert S. 34 ff., nämlich eine Abschrift von dem pergamentenen Brief, der in den Knopf des Thurms beim Kloster gelegt worden war.

und Seminaristenwohnungen, von denen auch das Seitengebäude besetzt ist. Das Hintergebäude enthält Kornböden und Luthers Stube.

Von vielen tausend Durchreisenden des In- und Auslandes ist diese Stube als ein heiliger Wallfahrtsort besucht worden, und das gegenwärtig eröffnete Fremdenbuch ist mit den theuren Namenszügen unsers verehrten Königs und denen der Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses eröffnet; aus früherer Zeit sieht man Peters I., Kaisers von Rußland, Namen mit Kreide an eine Thüre geschrieben. Es dürfte wohl so leicht kein Ort geeigneter sein, uns den Geist Luthers in seiner persönlichen Erscheinung so zu vergegenwärtigen, als dieses Zimmer, vorausgesetzt, daß wir uns mit der Lebensweise und den Lebensverhältnissen Luthers bekannt gemacht haben. Dann fühlen wir seine Nähe hier noch unmittelbarer, als wenn wir vor seinem Bilde stehen. Ein Bild nimmt unsere Aufmerksamkeit leicht für einen einzelnen Lebensmoment dessen, den es darstellt, in Anspruch, durch die unverwandte Richtung der Augen im Portrait wird auch unser Nachdenken und unsere Vorstellung auf nur Einen Gedanken gerichtet, oder wir überlassen uns allgemeinen Betrachtungen; in der Wohnung dagegen, die wir aus alter Zeit noch in unverändertem Zustande finden, gehen uns vielfältige Erscheinungen aus dem Leben des verehrten, uns befreundeten Mannes vorüber, die um so lebhafter sind, da wir sie uns selbst hervorrufen. — Hier an dem düstern Fenster, mit den kleinen, runden Scheiben, saß er im traulichen Gespräche mit seiner lieben Käthe, die Kinder spielten ihm zu Füßen, oder verlangten auf den Arm genommen zu werden, um nach dem Hofe, nach dem kleinen Garten, hinauszuschauen.— Auf festgezimmerten Füßen steht der Tisch, der einzige vielleicht in der beschränkten Wirthschaft, den er, der zu seinen Arbeiten keinen weitschichtigen Apparat gelehrter Schriften brauchte, leicht räumen konnte, wenn die Hausfrau ihn darum bat, damit das Mittagsbrod aufgetragen werden konnte. Der Platz daran war geräumig, auch Freunde waren als Gäste willkommen, der Weinkrug *) ging dann bei frohem Gesang die Runde, und manches heitere Fest des Hausstandes wurde hier gefeiert. Die Wände waren mit sauberen Malereien geschmückt, denn die Hausfrau liebte anständigen Aufwand, besonders war die Decke reichlich verziert, aus bunten Blumenkränzen schauten heitere Engelsköpfe herab. Selbst der pyramidalisch gestellte Ofen war nicht ohne Zierrath, und wenn in der Stube des geistlichen Herrn die heiligen Evangelisten auf eingebrannten Kacheln eine schickliche Stelle fanden, so waren doch zur Erinnerung, daß das geistliche Wissen sich mit der Weltweisheit und den Künsten vertragen solle, neben die Heiligenbilder die Abbildungen der Geometrie und Musica gestellt, die eine durch die Himmelskugel und den Zirkel, die andere durch die Laute und andere Ton-Instrumente bezeichnet. — Möge sich auf diese Weise ein Jeder, der jene Wohnung betritt, nach seinem Gefühl vergangene Zeiten zurückrufen; für diejenigen, welche einst an jener Stätte verweilten, wird die Zeichnung No. 6, eine angenehme Erinnerung sein, und auch andere erhalten dadurch eine getreue Abbildung. **).

*) Auf der Königl. Kunstkammer in Berlin wird ein Krug Luthers aufbewahrt.

**) Das ausgeführte Originalbild ist von Herrn Hampe und befindet sich in der Sammlung des Herrn Banquier Wagner in Berlin.

B.

Denkmäler der Malerei.

Die zehn Gebote von Lucas Cranach (dem Vater), auf dem Rathhause.

(Tab. 8.)

Schon vor der Zeit der Reformation war die Malerkunst, die ihren höchsten Beruf und zugleich ihre Vollendung im Dienste der Kirche erreicht hatte, weltlich geworden, und so finden wir auch hier in dem Sitzungssaale der Rathsherren und des Stadtgerichts ein Bild von Cranach, der seine Kunst sonst vornehmlich zum Schmuck der Kirchen ausübte, zu Ehren des weltlichen Regiments aufgestellt. Die Malerkunst folgte hierin dem Beispiele der Baukunst, die sich ebenfalls von den gothischen Domen zu den gothischen Rathhäusern wendete: man wollte die Stätte des Rechts, das man ebenso wie man den Glauben für ein dem Menschen Heiliges erkannte, durch gleichen Schmuck, wie die Kirchen ehren. Um die Rathsherren und Richter an ihren Beruf und ihre Würde, die Vorgeladenen an den ernsten Ort zu erinnern, wo sie erschienen, wählte der Künstler eine Darstellung der zehen Gebote, als der ältesten, unmittelbar von Gott ausgegangenen Gesetzgebung. Das Bild ist nach der Zahl der Gebote in 10 Felder getheilt, und zwar in zwei Reihen, jede zu fünf. Dadurch wußte der Künstler dem Gebote, dessen Darstellung am besten geeignet war, an die Gerichtsstube zu erinnern, den schicklichsten Platz in der Mitte der unteren Abtheilung anzuweisen, so daß jeder Beschauer, der vor das Bild tritt, zuerst den Spruch ließt:

„Du sollst kein falsch gezeuchnuss geben."

Zur Auslegung dieses Spruches hat der Künstler eine Gerichtsstube dargestellt, wo wir vor dem Richter zwei Partheien erscheinen sehen. Der Richter selbst mit strengem Angesicht, sitzt oben an, die Hand auf dem Gesetzbuche; seine Strenge noch mehr zu bezeichnen, hat ihm der Künstler die hohe Mütze eines jüdischen Leviten mit ebräischer Umschrift gegeben. Daß Cranach diese Tafel als das Hauptbild angesehen wissen wollte, geht ferner daraus hervor, daß er dem einen Zeugen, der hier auftritt, einen gerichtlichen Brief in die Hand gegeben hat, auf welchem ganz deutlich die Jahrzahl des Bildes 1516 zu lesen ist. Mehr Schwierigkeit macht es, den Inhalt dieser

Schriftzüge, die nur flüchtig mit dem Pinsel geschrieben sind, zu lesen; doch glaube ich die Worte: „mit meinem amtlichen Wissen" und den Namen „Cronacherus mpr." darauf gefunden zu haben. Sonderbar wär' es freilich, daß Cranach diesen Platz für seinen Namen gewählt hatte, da es gerade der falsche Zeuge ist, der diesen Brief vor Gericht bringt. — Ueberall, wo auf dem Bilde eine Unbill vorkömmt, hat Cranach einen Kriegesmann als Uebelthäter vorgestellt; denn die Kriegesleute hatten zu der Zeit schon jenen argen Ruf, den ihnen der Kapuziner in Wallensteins Lager verhält. So sehen wir vor Gericht, dem ehrlichen, schlichten Bürgersmanne gegenüber, dem ein guter Engel zur Seite steht, einen gerüsteten Kriegsmann als falschen Zeugen auftreten, von einem bärtigen mit schuppigen Panzerhemde bedeckten Teufel begleitet. Verzweifelt ringt im Hintergrunde der Angeklagte die Hände, da er seine Unschuld durch den gewissenlosen Ankläger oder falschen Zeugen verletzt sieht.

Die andern Tafeln erklären sich eben so leicht durch die darunter stehenden Gebote, die in sofern hier einen historischen Werth haben, als sie wohl nicht von Luther abgefaßt, wenigstens abweichend von der Uebersetzung sind, die er später davon in der Bibel und dem kleinen Katechismus gab: dies sind sie:

1) Du solt kein frembden gott anbetten.
2) Du solt gots namen nit unnütz in dein munt nemen.
3) Du solt den feihrtag hailigen.
4) Du solt vatter und mutter eren.
5) Du solt niemant dötten.
6) Du solt nit stehlen.
7) Du solt nit unkeusch sein.
8) Du solt kein falsch gezeugnuss geben.
9) Du solt kains andern gemahel begeren.
10) Du solt kains andern gutt begeren.

Nach dieser Folge sind die Bilder geordnet. Auf dem ersten empfängt Moses die Gesetztafeln von Jehova auf Sinai, während unten zwei Abtrünnige, einem unbekleideten, wie es scheint, griechischen Gotte, der auf einer Säule stehet, knieend ihre Ehrfurcht bezeugen. Moses ist, wie auf andern alten Bildern, mit Hörnern, dem Zeichen der Stärke und Gewalt abgebildet. Nur auf dieser Tafel ist der Teufel nicht mit im Spiel; auf allen andern sitzt er gewöhnlich dem Uebelthäter im Nacken. So sehen wir sogleich auf der zweiten Tafel einen Kriegsmann „den Namen Gottes unnütz in den Mund nehmen," wozu ihm eine häßliche, zottige Fratze als Ohrenbläser beigegeben ist. Wie hoch und theuer er aber auch seinen Antrag dem ehrlichen Manne, mit dem er sich eben zu schaffen macht, zuschwört, so wird er doch von diesem, den ein guter Engel begleitet, gleichgültig abgewiesen. Derselbe Engel mit bunten Flügeln, und goldstoffenem Chorgewande folgt auf der dritten Tafel einem frommen Ehepaare zur Kirche; dagegen hat sich der Teufel wiederum bei dem Bauersmann eingefunden, der „den Feiertag zu heiligen" versäumt und am Sonntage pflügt. Die vierte Tafel ist besonders zur Warnung der Jugend aufgestellt: ein älterer Sohn verspottet Vater und Mutter mit gemeiner Gebehrde, indeß der jüngere Knabe

gehorsam der Mutter die Schleppe trägt. — Der Mord auf der 8ten Tafel scheint in einem bösen Hause begangen zu werden, darauf deuten der Weinkrug, das Kartenspiel und die Würfel, die daneben auf dem Tisch liegen. — „Du solt nit stehlen," folgt als 6tes Gebot, obwohl es bei Moses (1., v. 20) als das siebente Gebot steht. Die Anordnung dieser Bilder, so wie die Zeichnung, beweisen insbesondere, wie sehr Cranach damals noch Anfänger in der Kunst war. Die Perspektive ist ihm fast gänzlich unbekannt, mitten in die Hausmauer, deren unterschiedene Steine genau bezeichnet sind, ist eine Oeffnung gemacht, ein halb zurückgezogener Vorhang läßt uns unmittelbar in das Bett sehen, in welchem der Hausherr schläft, während die Diebe am Fenster und an der Thür sich zum Raub anschicken. Sehr verzeichnet sind die Füße des vornan stehenden Diebes, schwerlich dürfte er mit so gestalteten Beinen den Wächtern entkommen, wenn er flüchtig werden müßte. Gegen das anständige Zusammenfügen im Grünen, unter schattigen Eichbäumen eines Kriegsmannes mit einer wohlgekleideten sogar reich geschmückten und bekränzten Jungfrau, würden wir kein Arg haben, wenn wir nicht hinter dem, in diesen Tafeln immer übel berüchtigten Kriegsmanne, einen Teufel sähen, der aus einer Mönchskutte sehr verdächtig herausschaut; im Uebrigen belehrt uns auch die Unterschrift: „du sollt nit unkeusch sein" und der gefüllte Becher in der Hand des Kriegsmannes, daß die Scene nicht so gelassen bleiben dürfte, als es jetzt den Anschein hat. Die achte Tafel und das Hauptbild haben wir bereits erwähnt. — Die Verletzung der Perspective ist am auffallendsten in dem 9ten Bilde, wo die, in dem entfernten Bette ruhende junge Frau, dem Kriegsmanne im Vordergrunde die Hände reicht, als ob sie einander ganz nahe wären. Der Maler hat nicht wohl gethan, gleichsam zur Entschuldigung, neben die jugendlich-schöne Frau einen alten häßlichen Kahlkopf als Gemahl zu legen. Der Eheteufel steht hinter dem Bette, diesmal in weiblicher Gestalt. — Das zehnte Gebot hat hier fast gleichen Inhalt mit dem fünften; doch scheint es hier nur bei dem Begehren des fremden Gutes zu bleiben, denn der arme barfüßige Handwerker schaut nach dem Golde der reichen Wechsler, an deren Bank er sich kleine Münze eingewechselt hat, mit begehrlichem scheelen Blick; wenn er nicht vielleicht gar schon da zugegriffen hat, wo er nicht das Recht hatte. — Als ein Symbol der göttlichen Gnade, die auch dem reuigen Sünder zu Theil werden kann, breitet sich ein Regenbogen über das ganze Bild aus, der auf eine sehr sinnige Weise mit der Gnade, die der weltlichen Macht verliehen ist, geschehenes Unrecht ungeschehen zu machen, in Verbindung gebracht ist, indem der Regenbogen seinen Aufgang und Niedergang in den landesherrlichen Wappen hat, welche in die Ecken der Tafel gestellt sind. —

Wenn Cranach in diesem Bilde, welches er ungefähr in seinem 44sten Jahre malte, noch immer sehr gegen die richtige Zeichnung verstößt, so bewährt er sich doch schon in diesem Bilde, welches eines der ersten war, die er als Kurfürstlicher Hofmaler in Wittenberg malte, daß er die Behandlung der Farben auf das vollkommenste verstand, so daß sie sich in dem reinsten Glanze erhalten haben; nicht wenig hierzu trug die glückliche Wahl gut getrockneter Tafeln von Lindenholz bei, die er gut zu grundiren verstand, und die von Würmerfraß und Restauraterhand bis auf den heutigen Tag verschont geblieben sind.

Außer diesem Bilde befinden sich in dieser Rathsstube noch eine Anzahl Bilder von Kurfür-

ſten und Reformatoren, ein Bild Guſtav Adolphs, ein in Metall gegrabenes Bild Luthers, eine künſtliche Stickerei von einem Rathsherrn, ſo fein und ſauber, wie wir ſie kaum von Frauenhänden ſahen, und einige Trauerzüge auf langen Papierrollen mit Taſchfarben gemalt, die wegen der Trachten jener Zeit für eine Theatergarderobe einigen Werth haben dürften.

Vier Bildniſſe Luthers und eines von Melanchthon.

[Tab. 9.]

Von allen Bildern Luthers ſind die von Lucas Cranach am weiteſten verbreitet worden, theils durch ihn ſelbſt, theils durch ſeine Schüler, Cranach d. Sohn, Viſcher (von dem das Bild in der Kappelle zu Weimar) u. a. Die Holzſchnitte vor der Bibel und dem Katechismus, Kupferſtiche von geringerem und größerem Werthe, Bilder auf Taſſen, Pfeifenköpfen und Tabacksdoſen, alle tragen das Gepräge von Cranachs Bilde *). Durch dieſe vielfache Wiederholung ſo charakteriſtiſcher Züge hat ſich das Bild Cranachs durch die ganze evangeliſche Chriſtenheit eine ſo gültige Autorität erworben, daß jede Entfernung davon als eine Verletzung der Aehnlichkeit gilt. Gewiß verdient Cranachs Bild dieſe Achtung; denn wenn wir auch in der Zeichnung des Körpers, des Nackten zumal und der Perſpektive, Cranach mangelhaft finden, ſo haben doch alle ſeine Köpfe ſolche Wahrheit im Ausdrucke, daß ſie ſich nicht verkennen laſſen. Am wenigſten können wir uns durch die Beſchreibungen, die von Luthers Geſtalt und Ausſehen auf uns gekommen ſind, ſo wenig ſie oft mit dem Bilde Cranachs übereinſtimmen, irren laſſen. Jene Beſchreibungen ſind mehrentheils aus der Zeit, da Luther noch Mönch war, der durch Krankheit und Seelenangſt ſich ſo abgehärmt hatte, „ſo hager von Sorgen und Studiren war, daß man faſt die Knochen durch die Haut zählen konnte“ **). Der Kardinal Cajetan meinte in Augsburg: „dieſe kleinen tiefliegenden Augen werden uns noch viel Aergerniß machen!“ In Worms ſagte Kaiſer Karl V., da er Luthern in den Saal eintreten ſah: „der würde mich nicht bewegen, daß ich ein Ketzer würde!“ In einer ſpäteren Beſchreibung wird von ihm geſagt: „er hat ein klein, klar, tapfer Geſicht, er war von Gliedmaßen eine ſchöne Perſon“ ***). In Cranachs Bild ſind die Hauptzüge in dem vollen, geſunden, jedoch durchgearbeiteten Geſicht: eine heitere, freie Stirn, deren Trotz und denkende Anſtrengung beſonders durch einen Eindruck über dem rechten Auge an der Naſenwurzel bemerklich wird; der zutrauliche Blick der Augen mildert die Strenge der ernſten Augenbraunen; die etwas ſtark aufgeworfenen Lippen bezeichnen den Mann, der gerade heraus ohne zögernden Rückhalt ſprach; das dunkle Haar, das mit vollem Wuchſe den

*) Hiervon habe ich neuerdings noch Gelegenheit gehabt, mich in der, mit vieler Sorgfalt von Herrn Kunſthändler Jacobi in Berlin angelegten Sammlung von Bildniſſen Luthers, die ſich bereits auf 1200 Stück beläuft, zu überzeugen.

**) Moſellanus in Löſchers vollſt. Reform. Urk. III, 247.

***) Fr. Alber wider die verfluchte Lehre der Karlſtädter. 1553. S. 94.

Scheitel bedeckt und zu beiden Seiten mäßig gekräuselt herabfällt, umschattet die Schläfe und die Augen, ohne die Stirn zu bedecken. Auch die Stellung, die Cranach gewöhnlich seinem Bilde giebt, ist dem Charakter Luthers angemessen. Er läßt ihn gerade in die Welt hinein schauen, den Kopf nur wenig seitwärts erhoben; Luther hatte es mit der, ihm freundlich und feindlich gegenüberstehenden, gegenwärtigen Welt zu thun, und konnte daher weder den Blick nach oben in das unendliche Blau des Himmels richten, als suche er jenseits das Unerreichbare, noch niederwärts zur Erde, als sey er nur mit sich selbst beschäftigt. — Unter allen Bildern Luthers kann wohl das in der Kirche zu Weimar als Musterbild gelten, doch dürfte auch das Brustbild, welches in der Lutherstube zu Wittenberg aufbewahrt wird, und früher den großen Hörsaal der Universität schmückte, zu den vorzüglichsten gehören. Außerdem findet man in der Lutherstube noch zwei Bildnisse Luthers in ganzer Figur, wovon das eine von Cranach, das zweite eine spätere, jedoch gelungene Copie desselben Bildes ist. — Wir haben (Tab. 8.) zuerst einen Umriß von dem Bilde gegeben, welches in Lebensgröße auf Holz gemalt in der Schloßkirche zu Wittenberg zur Seite von Luthers Grab hängt; es ist von Cranach dem Sohne so treu nach dem zu Weimar gemalt, daß aus den Durchzeichnungen, die von beiden Köpfen gemalt wurden, und die genau aufeinander passen, sich ergiebt, daß Cranach der Sohn ebenfalls eine Durchzeichnung von dem Bilde zu Weimar, oder vielleicht von einer Zeichnung, nach welcher der Vater das dortige Bild malte, nahm und nur dem Kopfe eine entgegengesetzte Wendung gab. Das mittlere Bild, Luther im Tode, befindet sich in dem Sitzungssaal des Consistoriums in Dresden, von Fortenagel gemalt 1574. Luther starb 1546, und wenn auch in diesem Bilde die vornehmsten Züge des lebenden Luthers bewahrt sind, so macht doch der übertrieben angeschwollene Hals keinen angenehmen Eindruck *). — Zu dem Bilde aus der Sakristei von Weimar gehören noch zwei andere, die Luther als Mönch und als Junker Görg vorstellen, sie sind sämmtlich von Vischer, einem Schüler Cranachs, und eine Abbildung derselben findet man in dem Erfurter Reformations-Almanach 1817 **). Die Abbildung von Melanchthon ist nach einem Bilde von Cranach (dem Sohn) in der Schloßkirche zu Wittenberg. —

Da wir in unserer Sammlung die Abbildungen der Wittenberger Denkmäler nicht nach dem Orte, wo sie sich befinden, sondern nach der Kunstgattung, der sie angehören, zusammengestellt haben, so verlassen wir jetzt die Schloßkirche, zu der wir später wieder zurückkehren, um die mit Gemälden weit reicher ausgestellte Stadtkirche zu besuchen. Hier suchen wir die Neugier, die uns bei dem Eintritt vor dem Altare festhalten will, zu bezwingen, um nach der Folge der Tafeln zuerst uns von dem, was hinter dem Altar verborgen ist, zu unterrichten.

*) In Jacobis Sammlung findet sich ein weit angenehmerer Kupferstich Luthers im Tode.

**) Ueber die Bilder von Luthern in Weimar und Jena vergl. man Schwab's historische Nachrichten S. 70, 89, 97 ff.

Christus am Kreuze.

[Tab. 9.]

Wenn Männer von anerkannter Autorität in der Kunst gegen die Darstellung des Welthei-landes am Kreuze gesprochen haben, als sie überhaupt die Erscheinung eines jammervoll gequälten blutigen Leichnams, der außerdem noch gewöhnlich von den alten Meistern übertrieben ausgerenkt und abgemagert gebildet werden, von künstlerischer Darstellung ausgeschlossen, so haben sie in sofern Recht, als die schöne Kunst, namentlich die griechische plastische Kunst, jede Darstellung ausschließt, in welcher die schöne Form, selbst wenn zu dem Körperschmerz ein geistiger hinzutritt, verletzt wird. Eine Aufgabe ganz anderer Art hatte die christliche Kunst; nicht die Schönheit der Form war ihre höchste Darstellung, die Wahrheit, die sie verherrlichen und verkünden sollte, war nicht in äußere Erscheinung gelegt, sondern zurückgenommen in das Gefühl und die innere Empfindung. Weit entfernt also, daß die christlichen Maler zu tadeln wären, daß sie uns den Heiland am Kreuze nicht mit dem Körper eines Athleten darstellen, verdient ihr richtiger Sinn volle Anerkennung; nur müssen wir in dem Jammerbilde des Körpers keine Aufforderung finden, mit wehmüthiger Klage dabei zu verweilen, sondern uns nach den edlen Zügen des Gesichts, der Wohnung des Geistes, hingezogen fühlen, auf welche wir vornehmlich in Darstellungen dieser Art angewiesen sind *). Cranach gehört nicht mehr zu den Künstlern, die absichtlich die Körper heiliger Personen bis zur dürftigsten Magerkeit verunstalten, bei ihm war es Mangel an Studium des Nackten. Der Christus auf diesem Bilde, welches wir unbedenklich Cranach dem Sohne zuschreiben dürfen, zeichnet sich vor andern, die wir von Cranach sahen, durch vollkommenere Zeichnung aus, und der Künstler hat verstanden, den Körper des Erlösers durch eine würdigere Haltung von denen der beiden Schächer zu unterscheiden. Auch diese beiden letzteren unterscheiden sich wieder nach ihrem Charakter, und es ist bezeichnend, daß der unbekehrte Missethäter einen fett aufgeschwemmten Körper hat, sträubend den linken Fuß, der von einer Wespe verwundet wird, aufwärts zieht, der bekehrte Sünder dagegen, dem noch heute das Paradies verheißen wurde, einen stärkeren Muskelbau und ruhige Haltung zeigt. Noch bezeichnender ist der Ausdruck in den Gesichtern. Christus hat bereits sein Haupt geneigt und ist verschieden, die Todtenbläue des Gesichts und die schmerzhaft zusammengezogenen Augenbraunen erinnern wohl an den harten Kampf, aber in den sanft geschlossenen Mund ist eine milde Beruhigung gelegt, die uns versichert: er hat überwunden! Der Bekehrte blickt getröstet aufwärts nach dem, der noch am Kreuze sein Heil ward, der Missethäter wendet dagegen sein Gesicht ab; sein letzter Hauch ist ein Fluch. Beide Schächer sind nicht an das Kreuz genagelt, sondern nur angebunden. Unter dem Bilde ist eine im Gebet knieende Familie versammelt, und aus einer bei-

*) Schon in ihren ersten Anfängen tragen die griechische und die christliche Kunst diesen verschiedenen Charakter; an den äginetischen Kämpfern bemerken wir gutgebildete Körper, mit Sorgfalt gearbeitet, mit Fleiß ausgeführt, gleichgültiger haben die Künstler die Köpfe behandelt, der Ausdruck ist in allen derselbe, als ob sie über eine Form gebildet wären. Umgekehrt sehen wir in den frühesten Anfängen der byzantinischen christlichen Malerei die Körper gleichgültig und fehlerhaft behandelt, in den Kopf, besonders in die Augen aber wurde ein tiefer Ausdruck gelegt.

gegebenen Inſchrift erfahren wir, daß der Profeſſor Georg Cracow dieß Bild zum Andenken an ſeine im Jahre 1563 geſtorbene Gattin malen ließ *). Vornan kniet der würdige Vater mit gefalteten Händen, das Haupt entblößt, hinter ihm vier Söhne, von denen die beiden älteren den Studentenmantel, der dritte und vierte, der kaum hinter dem Wappen hervorſchaut, ein Ordenskleid tragen, wodurch ſie als „oblati“ einem geiſtlichen Orden geweihte, bezeichnet ſind, was aber wohl nur ein von dem Maler ihnen gegebenes Coſtüm war, da der Vater längſt ſchon Proteſtant war und ſpäter als Geheimer Rath in Dresden, des heimlichen Calvinismus verdächtig, auf der Tortur 1675 ſtarb. — Die Mutter gegenüber hat ihre drei Töchter vor ſich und kniet im Hintergrunde; denn wenn auch der Vater die Knaben ihnen ſelbſt überlaſſen darf, ſo nimmt die beſorgliche Mutter doch auch an frommer Stätte die Kinder gern vor ſich, um ſie im Auge zu behalten. Im Hintergrunde ſieht man Hirten auf dem Felde, ein hohes Felſenſchloß und eine etwas phantaſtiſch gebaute Stadt. —

*) Gewöhnlich müßen Fremde erfahren, daß Bugenhagen mit ſeiner Familie hier abgebildet ſei, wozu vielleicht das nahe ſteinerne Bild, ohne jedoch Aehnlichkeit zu haben, auch nur im Wappen, Veranlaſſung gegeben haben mag. Kein Zweifel bleibt in der Inſchrift übrig, daß Cracow dieß Gemälde zum Andenken ſeiner verſtorbenen Gattin fertigen ließ.

Heic prope dilectum sum condita Sara parentem,
Qui Bugenhagen nomine clarus erat.
Exteriore loco templi mea sculpta figura est,
Additaque aetatis Tempora certa meae *).
Quae fuerit vitae ratio, quique exitus huius:
Haec brevibus numeris significata lege:
Per tria Cracovio doctori lustra marito
Fida thori consors iunctaque costa fui,
Ingenio et sanctis praestabam moribus uxor,
Displicuit caro nec mea forma viro.
Quatuor ex illa peperi, Christo auspice, natos,
Ter quoque foeminea prole beata fui.
Septimus ille labor Lucinae sustulit aegram,
Claudentem in Christi fata suprema fide.
At me non ficto complexus amore maritus
Constituit luctus haec monumenta sui
Tu quisquis transis, vitae non immemor huius,
Dic, nihil est firmum perpetuumque mihi.

*) Die hier erwähnte Figur Sara's befindet ſich lebensgroß in Stein an der äußeren öſtlichen Seite der Kirche mit der Umſchrift:

A MDLXIII XVI. DEC. MORT. ET SEPVLTA EST HONEST. MATR. SARA REV. V. O. BVGENH. POM. ET COM. GEORG. CRACOV. I. V. D. ET IN HAC AC. PROTEST.

Die Anbetung der Hirten.

[Tab. 10.]

Dies ebenfalls von dem jüngeren Cranach gemalte Bild ist nicht mit gleichförmiger Sorgfalt behandelt, es scheint dem Meister darum zu thun gewesen zu sein, den im Vordergrunde mit seiner Gattin knieenden Donator durch sorgsame Ausführung ihrer wohlgetroffenen Portraits, und besonders die Frau durch fleißige Behandlung der goldenen Ketten, der reichen Pelzverbrämung und der anderen Kleidungsstücke auf Kosten der übrigen Gesellschaft, besonders Josephs und der Hirten, zufrieden zu stellen. Auch Maria scheint mit Aufmerksamkeit und Vorliebe gemalt zu sein, und da sie keinen Heiligenschein trägt, so vermuthen wir, daß auch sie Portrait sei. Sehr dürftig liegt, in feste Windeln geschnürt, das Christkind im Heu und Stroh in der Krippe, weit gefälligere Formen finden wir an der Engelschaar von 15 geflügelten Kindern, die von oben mit froher Verkündigung herabschweben. Die Architektur ist in richtige Perspektive gestellt und in dieser Kunst übertrifft der Sohn den Vater bei weitem. Der Ochs und der Esel im Hintergrunde haben die richtigen Proportionen und durch die offenen Läden des Stalles, sieht man die Hirten auf dem Felde, wo der Künstler die Wittenberger Weihnachtszeit durch die entlaubten Bäume andeutet. —

Des Apostel Pauli Bekehrung.

[Tab. 11.]

Dies Bild, welches ebenfalls hinter dem Altare aufgestellt ist, wird dem jüngern Cranach zugeschrieben, und trägt auch ganz das Gepräge dieses Meisters, außerdem aber nennt auch noch seine Grabschrift in der Kirche selbst die Bekehrung Pauli, als sein letztes Werk, und den Tag dieser Feier als den Todestag des Künstlers *). Das Bild theilt sich in 3 Abtheilungen, ohne daß sie durch Abgrenzungen getrennt wären. Die Haupthandlung ist in den Hintergrund gestellt. Saulus, in ungarischer oder polnischer Tracht, reitet in Gesellschaft geharnischter Männer nach Damaskus, und vernimmt nahe bei der Stadt die Stimme Christi vom Himmel: „Saul! Saul! was verfolgest du mich! Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken **). Saul fällt rücklings vom Pferde, ein Gefährte unterstützt ihn, sein Pferd stürzt, und der Maler scheint sogar die Gesellschaft nur deshalb beritten gemacht zu haben, um das Schrecken, welches die himmlische Erscheinung veranlaßt, noch mehr ausdrücken zu können, da nach dem Wort der Schrift die Begleiter die Erscheinung nicht sahen, sondern nur die Stimme hörten. Christus in den Wolken, ist zwar im Original nicht so alt, wie ihn der Umriß in unserer Abbildung darstellt, doch nähert er sich allerdings den Zügen, die man sonst nur bei Gott dem Vater findet. — In der zweiten Abtheilung des Bildes wird der mit Blindheit geschlagene Saulus zu Fuß weiter geführt, auch seine Gefährten sind abgesessen, mehrere darunter scheinen Portraits zu sein; die

*) Quod habuit mortale deposuit die conversionis Pauli, quam historiam extremum etiam artis suae specimen reliquit anno 1586.

**) Apostelgeschichte 9. 5.

Gesellschaft ist sehr bunt bekleidet; Saulus ist mit einem Hut mit breiter Krempe, die Kriegsgesellen, die ihn führen, mit Mützen, Helmen und Sturmhauben bedeckt. Zeiter zurück folgen einige mit orientalischem Turban, und einer sogar mit unbedecktem Haupte und evangelischem Priesterkleid, ebenfalls mit einem Speer bewaffnet. In der dritten Abtheilung, welche den Vordergrund bildet, erblicken wir eine Gesellschaft edler Männer und Frauen, mit einer Anzahl Knaben. Der Sage nach sollen es die Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige sein. Mit den Bildnissen, die wir sonst von diesen Fürsten gesehen haben, stimmen die auf dem Bilde wenig überein, auch wüßten wir die drei Frauen und die sieben Söhne nicht unterzubringen, da bekanntlich Friedrich der Weise nie, und Johann der Beständige, nur zweimal vermählt war. Auch würden diese Fürsten mit der dargestellten Geschichte in keiner Verbindung stehen, denn sie haben sich der Reformation niemals feindlich erwiesen. — Eben so wenig erscheinen die Frauen in fürstlicher Kleidung, was jedoch damit entschuldigt werden könnte, daß sie wie Leidtragende das Gesicht verhüllt haben. Daß sie von hohem Stande sind, wird durch die goldenen Ketten und durch das reiche Pelzwerk ihrer Mäntel bezeichnet, welches sich übrigens sehr winterhaft zu den Maiblumen, die neben ihnen blühen, ausnimmt. — Als eine Abweichung von der gewöhnlichen Weise zu malen, findet man hier den Hintergrund früher ganz vollendet, als den Vordergrund; denn man sieht durch die verwischten Farben einer Figur die darunter vorher gemalten Häuserchen der tief im Hintergrunde liegenden Stadt. — Man findet hinter dem Altar noch ein Bild von nicht unbedeutendem Werthe. Es stellt die Darstellung Christi im Tempel vor. Die Perspektive des Tempels ist mit solcher Kunstfertigkeit gemacht, daß es schwerlich von einem der beiden Cranache gemalt sein dürfte.

Der Weinberg des Herrn.

[Tab. 12.]

Dies in Erfindung, Anordnung und Ausführung wohl gelungene Bild des jüngeren Cranach gehört ganz eigentlich der Zeit der Reformation an. Wir sehen vor uns einen Weinberg, durch festen Zaun gut abgeschlossen, an dessen Eingang der Herr mit geringem Geleit seiner Jünger, von denen nur Petrus und Johannes sichtbar sind, den Papst, als den ungetreuen Weingärtner, ablohnt, und ihm mit seinem stattlichen Gefolge von Bischöfen, Prälaten, Aebten, Prioren, Aebtissinnen und Priorinnen, Mönchen und Nonnen auszuziehen heißt, um den Weinberg andern Weingärtnern auszuthun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben. — (Matth. 21, 33. Mark. 12, 1. Luc. 20, 9.) Weiter hinauf in dem Berge selbst sehen wir auf der einen Seite den Unfug der so eben abgesetzten Arbeiter, auf der andern den Fleiß der neuen Gehülfen. Was nur Wüstliches und Verderbliches in einem Garten geschehen kann, wird von dem Papst und seiner Klerisei verübt; der Brunnen, der ein unerschöpflicher Lebensquell für die Pflanzung war, wird muthwillig und absichtlich mit Steinen verschüttet, die tragenden Stöcke werden ausgerodet, das Gärtnergeräth verbrannt; Mönche und Nonnen treiben gleichen Unfug, einige schlafen oder rausen sich, sie verderben die Reben, und trinken doch lustig darauf los, und statt des Gebetbuches fällt dem Kapuziner ein Spiel Karten aus der Kapuze; der heilige Vater selbst aber schlägt

mit dem Hirtenstabe, der ihm zur Führung und zum Schutz der Heerde anvertraut war, die süßen Trauben und die jungen Triebe von den Reben herab, daß der Garten zur Wüste wird. Um so erfreulicheren Anblick gewährt die andere Hälfte des Berges, wo unter Arbeit und Pflege der treuen Knechte alles grünt und Früchte trägt. Voran steht Luther, den Rechen in der Hand, um den Boden zu ebenen und zuzurichten, auf welchem die Andern pflanzen und bestellen mögen. Sagt er doch selbst: „ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß.“ Um ihn her sehen wir die wohlbekannten Gehülfen in geschäftiger Thätigkeit. Melanchthon hat mit unermüdlicher Anstrengung aus dem tiefen Schacht des Brunnens den gefüllten Eimer zu Tage gefördert, und Johann Forster, der thätige Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, gießt den erquickenden Wasserschwall über das durstende Land. Paul Eber, zu dessen Andenken seine Kinder *) dies Bild malen ließen, ist zunächst bei Luther beschäftigt, wilde Zweige an einem Weinstock zu beschneiden. Justus Jonas führt mit fester Hand die Harke, um das Erdreich aufzulockern. Major bindet mit sorgsamer Pflege die Reben an, Crell trägt eine Bütte mit Trauben. Bugenhagen und Cruziger befestigen die schwankenden Reben an feste Stützen; noch eine Menge thätiger Arbeiter sind in dem Weinberge mit Auflesen der Steine, Auflockern des Erdbodens, Binden und Schneiden der Reben beschäftigt; ihre Namen werden uns in alten Ueberlieferungen nicht alle genannt, doch sollten wir vermuthen, daß der Künstler in seinem Bilde den Erasmus, Sebastian Fröschl, Johann Arpinus und andere treffliche Männer nicht vergessen hat **). Außerhalb des Weingartens, zur linken Seite, sieht man die Familie Paul Ebers, der Vater kniet neben der Mutter, hinter ihnen stehen die vier Söhne mit 3 Mädchen und 6 Knaben. Das Gemälde ist auf Holz gemalt, 5 Fuß hoch und 5 Fuß 4 Zoll breit; auf dem vergoldeten, mit Arabesken und geschnitzten Engeln versehenen Bilde findet man die Jahreszahl 1569. Unter dem Bilde befindet sich eine Erklärung desselben in folgenden Reimen:

Wundern magst dich o leser mildt,
Was das sey fur en seltzam Bildt.
So stehenn thutt ann diser stadt,
Und viell gemeldes inn sich hatt.
So wiss und mercke vleissigk drauff.
Was deutung hann die zwene hauff.
Der Bergk die christlich Kirch bedeutt,
Darinn sinds böss und frumme Leuhtt.

*) Dieß zeigt eine daneben stehende lateinische Inschrift an, aus welcher wir erfahren, daß Dr. Paul Eber 1511 in Kitzingen in Franken geboren und 1569 in Wittenberg starb, wo ihm zwei Söhne und zwei Töchter (duo filii et duae natae) dieß Denkmal auf ihre Kosten setzen ließen.

**) Nachrichten von diesem Bilde findet man im Anhange zu Rüsch Predigt am Neujahrstage 1818, bei der Einweihung der wiederhergestellten Pfarrkirche zu Wittenberg. Ferner in Titius Exempelbuch S. 551, und in Dauw's Schild- und Maler-, herausgegeben von Bertram. 1735. S. 462.

Auf einer Seitt Papistenn sinndt,
Ein gottloss, böss und frech gesinndt.
Die reissen Gottes Weinberg einn,
So er gebawtt durchs Wortte seinn.
Den Brunn dess Lebens sie auch fülln
Durch ihre Werk gotts gnad zu hülln;
Verfinstern also gottes Wortt,
Das leuchtet klar an allem Ortt.
Dargegen auf der andern Seitt,
Stehenn viell dapffer gelarter Leuhtt,
Mit ihren Instrumenten all,
So mann im Weinberg haben soll
Die reumen, schneiden, binden, hawen
Den Bergk Gottes sie wieder bawenn:
Sie tilgen aus alle falsche Lehr
Thun trewlich fördern gottes ehr,
Den Brunn des lebens auch gar rein
Sie wider thun aufreumen seinn.
Vnnd machen wieder offenbar
Gottes Gnad, so vor verfinstert war.
Die Recht meinung o frommer Christ,
Dieses kunstreichen Bildes ist.
Drum dank du Gott für seine gnadt
Das er sein Wortt uns wieder geben hatt *).

*) Ganz dieselbe Vorstellung hat ein offenbar Cranachisches Gemälde, mit dem Zeichen desselben und der Jahreszahl 1538 versehen, auf dem Altar der Mönchkirche zu Salzwedel in der Altmark. S. Meusel's Neue Miscel. Antiqu. Inhalts. 2 St. S. 346—355. Dort sind aber die Papisten auf der rechten, die Evangelischen auf der linken Seite. Der erstern sind hier 39 an der Zahl, bei uns 42. Bei den letzteren stehet unter Jedem ein Buchstabe des Alphabets, doch ist die ursprünglich dabei befindliche registermäßige Erklärung verloren gegangen. D. Luther darft päpstliche Bullen zusammen, auf deren einer man die Worte liefet: „Leo P. P. Servus Servorum, indulgentiae plenariae plus valent in satisfaciendo et relaxando totaliter celeriter et singulariter sed cpera“ auf der andern stehet: „so bald der Groschen im Kasten klingt, so bald die Seel jen Himmel sich schwingt.“ Auf dem Stiele der Harke stehen die Worte: quia turbasti nos, exturbat te Deus in die hac. Unter den Füßen steht ein A. — Melanchton B. zichet den Eimer aus dem Brunnen. Bugenhagen C. stehet mit einer Harke hinter Luther. Mathias Flacius Illyricus trägt Steine aus dem Weinberge und Bernius behackt einen Weinstock. Der Evangelischen sind im Ganzen hier 20, bei uns bloß 17.

Die Darstellung der Papistischen Prozession mit dem Papste an der Spitze und Christus gegenüber hat in beiden wohl die meiste Aehnlichkeit im Einzelnen. Denn auch hier hat Christus einen Geldbeutel in der linken Hand und mit der Rechten scheint er ein Goldstück in des Papstes flache Hand gelegt zu haben. Doch Christi Gefolge ist hier zahlreicher; neben Petrus bemerkt man noch Paulus mit zwei Schwerdtern und andern mehr. Der ungenannte Einsender dieser Nachricht C . . . . bei Meusel

Das Altarbild

iſt in vier Bilder getheilt, die früher näher zuſammen gerückt ein Flügelbild ausmachten, wodurch auf die einfachſte Weiſe für gute Erhaltung geſorgt war. Bei einer Erneuerung der Kirche im Innern hat man die Seitenbilder von dem Hauptbilde entfernt und feſt in dem Altar eingerahmt, wodurch nicht nur der Vortheil des Verſchließens ſondern auch die äußern Deckelbilder — angeblich eine Aufrichtung der Schlange in der Wüſte und die Opferung Iſaaks verlohren gegangen ſind. (Menzius II. S. 9). — Lucas Cranach, der Vater, von deſſen Arbeiten dieſes Bild eine der gelungenſten ſein dürfte, wollte darin einer evangeliſchen Stadtgemeinde eine Darſtellung der vornehmſten heiligen Handlungen der proteſtantiſchen Kirche und zugleich ein Andenken an die verehrteſten Lehrer des Worts und die würdigſten Männer der Stadt geben. — So theilte er ſein Bild in die Taufe und die Buße (Absolution) als Seitenbilder, das Abendmal als Mittelbild, und die Predigt als unterliegendes Querbild. Nur die von Chriſtus ſelbſt eingeſetzten Handlungen, bei deren würdiger Feier dem Menſchen durch äußere Zeichen und ſinnliche Mittel göttliche Gnade zu theil werde, erklärte Luther für Sakramente und ſchloß hierdurch die Firmelung, die Ehe, die Prieſterweihe und die letzte Oelung von dieſer Bedeutung aus, ohne ſie deshalb aus der Kirche zu verweiſen, denn die Firmelung wurde in der Confirmation der Katechumenen, die Prieſterweihe in der Ordinirung der Prediger, die letzte Oelung in dem auf dem Kranken- oder Sterbebette gereichten Abendmahl erhalten und die chriſtliche Ehe war nur durch den Segen der Kirche gültig. Der Maler hat ſich getreu zu Luthers Lehre von den Sakramenten gehalten.

Die Taufe

[Tab. 14.]

erinnert die Gemeinde an die erſte Weihe, die das Kind empfängt, und wodurch es in die Kirche aufgenommen wird. Um den auf erhöheter Stelle ſtehenden Taufſtein ſtehen die 3 Taufzeugen. Melanchthon verrichtet die heilige Handlung. In ziemlich ſchwieriger Lage hält er das ganz entblößte Kind, das ſchon von Händen und Füßen in dieſer ſchwebenden Haltung Gebrauch zu machen ſucht, auf der flachen Linken; der bärtige Küſter ſteht zur Seite mit offner Agende. Unterhalb des Taufſteins ſieht man eine zahlreiche Verſammlung von Frauen, die ſich jedoch mehr aus Neugier und Gevatterſchaft, als aus Andacht eingefunden zu haben ſcheinen, da ſie mehrentheils die hübſchen Geſichter aus dem Bilde heraus nach dem Beſchauer wenden, und die eigene

---

vermuthet, daß der Maler Chriſti Worte bei Matth. XXIII, 15. im Sinne gehabt haben möge. — Unter dieſem Bilde ſtehen auch dieſelben Reime, wie unter dem Wittenberger Bilde, nur mit geringen Abweichungen. — Eine merkwürdige Nachbildung dieſes Weinbergers findet ſich in der Sammlung des Herrn Jacobs. Luther und die andern Reformatoren bauen hier ebenfalls den Weinberg des Herrn. In der Thür aber ſteht Kaiſer Joſeph II. und Papſt Pius VI., denen ein Jüngling ein offenes Evangelium überreicht; dabei folgende Unterſchrift: „Denkmal unſers großen Kaiſers Joſephs II. über die Toleranz, gewidmet von J. A. P. Metz von Menge. Raſſau-Dietz an der Lahn.“ —

Frau Cranachs soll ungehalten gewesen sein, daß ihr scherzhafter Ehherr sie in diesem Bilde sehr kenntlich, aber nur von hinten gesehen, ziemlich breit vornan stellte.

Die Absolution

[Tab. 15.]

ist auf dem linken Flügelbilde vorgestellt. D. Bugenhagen verwaltet hier, im offenen Beichtstuhl sitzend, das Amt der Schlüssel; dem knienden Rathsherrn, der demüthig sich als sündhafter Mensch bekannt hat, löset er die Schuld, nicht durch Ablaß oder frommes Gelübde guter Werke, sondern durch den Glauben an die göttliche Gnade des Erlösers; den Kriegsmann aber, der nicht Buße thun will, stößt er von sich, und seine gebundenen Hände deuten darauf, daß er seiner Schuld nicht ledig geworden. Das Gesicht Bugenhagens ist trefflich gemalt und vergegenwärtigt uns einen tüchtigen Reformator, der den Freimuth und die Geradheit seines Vaterlandes Pommern niemals verleugnet, und am wenigsten in diesem Bilde. Nichts Pfäffisches, nichts Mönchisches ist in diesen offenen Augen, in diesen festen, furchtlosen Zügen zu lesen, zugleich aber ist die Würde und die Ueberzeugung des apostolischen Berufs darin unverkennbar ausgedrückt.

Das Abendmahl

[Tab. 13.]

ist das mittlere Hauptbild. Wir rufen zuvörderst die Erzählung des Evangelisten Johannes (13, 21—30), an welche sich der Künstler sehr genau gehalten, ins Gedächtniß. „Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist ꝛc. bis v. 30. und es war Nacht. Dem Künstler, dem hier ein beschränkter Raum zur Darstellung einer so zahlreichen Versammlung gegeben war, hat denselben sehr geschickt zu benutzen verstanden, und wir können in mancher Hinsicht die Anordnung der Gruppen im Kreis um eine runde Tafel wohl den Vorzug vor der Gruppirung an eine nur auf einer Seite besetzten, und deßhalb sich sehr lang ausdehnenden Tafel geben, wie sie vor und von Leonardo da Vinci in Italien gemalt wurde. Ob übrigens aus der Einsetzung des Abendmahls gerade die Scene, worin Christus die für die Bedeutung dieser Feier gleichgültige Mittheilung macht: „Einer unter Euch, wird mich verrathen" so gewöhnlich sie auch von Italienern und Deutschen gewählt worden ist, die glücklichste und angemessenste sein dürfte, möchten wir in Zweifel ziehen; weit eher würden wir derjenigen, in welcher Christus mit dem Kelch in der Hand die Worte spricht: „Das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für Euch vergossen wird" der Darstellung würdiger achten. — Unser Cranach hat den etwas störenden Moment gewählt, wo Christus dem Verräther Judas den eingetauchten Bissen in den Mund steckt, wobei die Finger die Lippen zu nah berühren. Mit desto größerer Freude verweilt man bei dem Jünger, der dem Herrn an der Brust liegt, und von ihm beruhigend umfaßt wird. Obwohl diese Gruppe nicht in die Mitte des Bildes gestellt ist, so zieht sie doch unsere Aufmerksamkeit sogleich auf sich, besonders ist der Ausdruck in dem Gesicht des Erlösers schön gehalten, und ihm die innige Wehmuth gegeben, die ihn bei dem Gedanken, daß Einer von seinen Jüngern an ihm zum

Verräther werden wird, ergreifen mußte. Nur Petrus, und die zunächst sitzenden Jünger nehmen Antheil an den Worten des Meisters, die Entfernteren scheinen hierbei gleichgültiger, so wie es in dem Evangelisten selbst heißt, daß „über Tische niemand wußte, wozu er zu Judas sagte: „was du thust, das thue bald," und einige meinten: dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: kaufe, was uns noth ist auf das Fest, oder daß er den Armen etwas gäbe." —

Cranach läßt einen Mundschenken, (angeblich das Bildniß seines Sohnes) an der Tafel erscheinen, mit welchem sich einer der Jünger (wie es scheint, Cranach selbst) über die Güte des Weines unterhält. Die Jünger insgesammt sollen Portraits sein, befreundete Rathsherren des Malers, der zugleich Bürgermeister war; einem aber, dem er feindlich gesinnt gewesen, soll er als Judas ein übles Andenken gestiftet haben. — Cranach hat sich hier als geschickten und verständigen Coloristen gezeigt, so daß sein Bild ohne eine eigentlich günstige Beleuchtung, die immer in den Kirchen fehlt, von jedem Standpunkte aus gut gesehen werden kann, und auf den Beschauer einen gefälligen Eindruck macht. Dies hat er dadurch erreicht, daß er seinem Bilde eine volle Beleuchtung von oben und von vorn gab; ohne den hier störenden Aufwand von großen Licht- und Schattenmassen hat er die Rundungen durch Mitteltinten hervorgebracht, so daß sich die einzelnen Personen der dicht beisammensitzenden Gesellschaft gut absondern und unterscheiden. Die alten Italiener, und noch mehr die alten Niederdeutschen geben ihren Bildern immer die volle Beleuchtung, und erst in der Zeit, wo die hohe Kunst anfing zu Ende zu gehen, wo der Künstler sich selbst mehr, als sein Werk zeigen wollte, fing man an, sogenannte Effektstücke zu malen, wo nur die Hälfte des Körpers, oft nur ein einziger Punkt beleuchtet wurde, oder, wo man das Licht wie einen durchstreifenden Blitzstrahl aufsetzte. Es war vornämlich die spätere Schule der Caracci, Caravaggio's und ihrer Zeitgenossen, die mit solchen Licht- und Schattenmassen freigebig wurden. — Ein zweites Mittel, wodurch Cranach seinem Bilde die nöthige Hellung giebt, ist die Wahl und Zusammenstellung der Farben, zumal in den Gewändern, wo er nicht nur zwischen die lebhafteren Farben die trüberen stellt, sondern auch die dem Farbensinne des Auges entsprechenden zu treffen gewußt hat. So hat Christus ein rothblaues Gewand, Johannes, der an seiner Brust ruht, ein rothes, Petrus daneben ein grünes, auf der andern Seite aber ist dem Judas ein gelbrothes Gewand gegeben, wodurch, so wie durch das brennend rothe Haar, überdem noch der heimliche Verräther durch eine ihn gleichsam anklagende, schreiende Farbe bezeichnet werden sollte. Ob die grüne, und zumal blaue Farbe sich in ihrem ursprünglichen Zustande überall erhalten hat, läßt sich nicht mit Gewißheit nachweisen. — Der Faltenwurf der Gewänder ist in einer freien Weise behandelt, nicht mehr in der älteren, nach gekniffenem Papier ängstlich und kleinlich gelegter Manier, die Falten unterbrechen sich in größeren Massen, wodurch eine Vertheilung der Farben nach ihren Uebergängen möglich wird, auch verunstalten oder verbergen sie den Gliederbau nicht, und man sieht deutlich, daß der Künstler seine Gestalten, bevor er sie bekleidete, anatomisch aufzeichnete. Ohne vollendeter Meister in der anatomischen Zeichnung zu sein, hat Cranach in diesem Bilde doch jede auffallende Unrichtigkeit vermieden, und selbst der linke Fuß des Mundschenken, dessen Stellung schwerlich zu rechtfertigen ist, hat etwas Zierliches, wodurch die Unrichtigkeit weniger bemerkbar wird. Allein auch bei die-

sem Bilde, welches gewiß zu den beßten unsres Meisters gehört, erkennt man, daß Cranach zu keiner idealen Schöpfung sich erheben konnte, da strenge Nachahmung der Natur für ihn das höchste Gesetz war, wodurch bei der Ungleichheit und Willkühr der Gebilde der Natur dieser Mangel auch auf die Bilder des Künstlers übertragen wurde.

Die Predigt.

[Tab. 16.]

Die Aufnahme der Christen in die Kirche ward in der Taufe, in der Absolution durch die Buße und Vergebung der Sünde, die Aufnahme in die selige Gemeinschaft mit dem Erlöser vorgestellt, in dem Abendmahl wurde das erste Vorbild des Zusammenseins einer christlichen Gemeinde gegeben. Die Jünger aber gehen in alle Welt, der Sohn Gottes kehrt heim zu dem Vater, der Geist allein ist's, der in der Gemeinde gegenwärtig bleibt; sie vernimmt ihn hier durch den Prediger, der aus dem offenbaren Wort Gottes den gekreuzigten Erlöser prediget. So war das schicklichste Bild, womit der Künstler den Kreis der heiligen Handlungen der evangelischen Kirche schließen konnte: „Luther auf der Kanzel, der der versammelten Gemeinde die Bedeutung des vor ihnen aufgerichteten Heilandes am Kreuze auslegt.“ Der Ausdruck in dem Kopfe des Erlösers zeugt von dem tiefen Gefühl des Meisters, der durch diesen Kopf allein sich einen bleibenden Namen unter den ersten deutschen Künstlern bewahren würde; es ist der überwundene Schmerz eines selig Verklärten auf die edelste Weise ausgedrückt, und absichtlich hat uns der Künstler von dem auf dem Marterholz grausam ausgedehnten Körper auf den Sieg und die Beruhigung, welche er dem Gesicht gab, angewiesen. Die Stellung Luthers ist würdig und angemessen, die linke Hand ruht fest auf dem Evangelium, die rechte deutet nach dem Kreuze, der Kopf ist so gewendet, daß der Beschauer sich von ihm angeredet glaubt, die Züge des Gesichts sind nicht ganz mit den lebensgroßen Bildnissen Luther's von Cranach übereinstimmend. Der Kanzel gegenüber sehen wir die christliche Gemeinde, fromme Männer stehend, alles sprechende Gesichter mit eigenthümlichem und wahrhaftem Ausdrucke, zu ihren Füßen sitzen andächtige Frauen, deren Augen aussagen, wie innig ihr Herz an dem Worte des Lehrers hängt. Vornan sitzt Luthers Gattin, und in dem kleinen Sohne, den sie vor sich hat, erkennt man die Züge des Vaters; auch die andern Frauen scheinen Wittenbergerinnen zu sein aus des Künstlers Bekanntschaft. Wir machen besonders auf das freundliche Köpfchen eines jungen blonden Mädchens aufmerksam, welches Cranach, selbst auf die Gefahr, daß wir an der Andacht des schönen Kindes zweifeln, aus dem Bilde heraus, gegen den Beschauer blicken läßt. —

C.

Denkmäler der Bildnerei.

Wenn wir schon in den prächtigen Bauwerken und in dem Reichthum der Kirchen an Kleinoden und Gemälden den fürstlichen Aufwand kennen lernten, durch welchen sich die sächsischen Kurfürsten, die die Gründer der Reformation wurden, in Wittenberg ein dauerndes Denkmal stifteten, so sind es doch vornehmlich ihre eigenen Bildnisse von Erz, die uns am lebhaftesten an diese trefflichen Fürsten erinnern.

Bevor wir aber vor diese ehrnen Bilder der Kurfürsten selbst treten, haben wir noch ein Werk älterer Arbeit in der Stadtkirche aufzusuchen. — .

Das bronzene Taufbecken in der Stadtkirche,
von Hermann Vischer.
[Tab. A.]

Da unsere Zeichnung nicht viel mehr als das Profil dieses künstlich zusammengesetzten Gestelles zeigt, so freuen wir uns zur Ergänzung eine, uns von dem Herrn Generalsuperintendenten D. Nitzsch gefälligst mitgetheilte, Beschreibung dieses Kunstwerkes hinzufügen zu können, der wir um so mehr vor jeder andern den Vorzug geben; da Herr Doctor Nitzsch zugleich das Verdienst hat, diesen Taufstein, der schon zur Hälfte in den Boden versenkt, mit schmutziger Farbe überstrichen und mit hölzernen Schranken umbaut war, wieder zu Ehren zu erheben, und als einen schönen Schmuck der Kirche in ursprünglichem Glanze aufstellen zu lassen. —

Das von innen runde und hier schon über zwei Fuß breite und über einen Fuß tiefe Becken des Taufsteins, hat von außen eine achtseitige, mit gothischen Eckäulen und acht angeschraubten Bildnissen gezierte, fast 4½ Fuß hohe Bekleidung, und ruhet auf einem sehr künstlich figurirten Gestelle. In der Mitte wird es nämlich von einer runden, wegen ihrer Umgebungen wenig in die Augen fallenden Säule getragen, an den Seiten aber von vier stärkeren gothisch verzierten Eckpfeilern gehalten. Unten an dem Fuße eines jeden dieser vier Eckpfeiler sieht man auf der auswärts stehenden Ecke des Fußes einen Löwen als Wappenhalter, der aber mit dem vorgehaltenen Schilde, auf welchem ein landesherrliches Wappen steht, zugleich alles Profane von dieser geheiligten Reinigungsanstalt scheint abschützen zu wollen. Den Fuß, der in der Mitte

ſtehenden Säule umſitzen vier kleinere Löwengeſtalten auf ähnliche Art in gleicher Richtung, auf deren Schildern man wiederum andere Wappen, und unter dieſen auch das Stadtwappen ſieht. Zwiſchen den vier Eckpfeilern giebt es nun oben an der Schwelle der achtſeitigen Einfaſſung, wie zu erwarten iſt, noch vier andere Ecken. Von dieſen herab krümmen ſich vier Arme, welche das Becken ebenfalls tragen helfen, nach der mittlern Säule hin, und ſtützen ſich auf ein in der Mitte derſelben angebrachtes Geſimſe, unter welchem wiederum vier ähnliche Arme oder Bogen, den vier Eckpfeilern gegenüber, nach dieſen ſich hinſchwingen, um ſie zu ſtützen und mit der mittleren Säule in Verbindung zu ſetzen, wodurch die Achtſeitigkeit, die das Werk von oben her hat, nach unten hin in Vierſeitigkeit übergeht. Innerhalb des Geſtells ſieht man auf dem gedachten Geſimſe der mittlern Säule, und ſonſt hin und wieder kleinere Thiergeſtalten von wilder Art, als ſollten ſie in ihrer höhern Stellung Wache halten, oder auf den Nothfall den vier ſchützenden Grenzlöwen zur Hand ſeyn. Jeder der vier Eckpfeiler zeigt in ſeiner Mitte ein ganz herausſtehendes, über einen Fuß hohes, Mannsbild in talariſcher Tracht, ganz von der Art und Größe der bereits erwähnten acht Bildniſſe, welche oben auf der Auſſenſeite des Beckens um daſſelbe herumſtehn, und dort auch abgeſchraubt werden können. Man ſieht alſo hier in allen zwölf ſolcher Geſtalten, und hält ſie für die zwölf Apoſtel, und ſie ſind als ſolche durch ihre Attribute, Petrus durch den Schlüſſel, Johannes durch den Kelch u. ſ. w. bezeichnet. Einer dieſer Apoſtel iſt in der Zeit, als die Kirche franzöſiſches Lazareth war, entwendet worden. — Das eigentliche Taufbecken iſt achteckig von gehämmerter Arbeit, die man getriebene nennt; folgende Umſchrift auf dem 3 Zoll breiten Rande iſt ſchwach gravirt, die Buchſtaben ſind wie Mönchsſchriften des 15ten Jahrhunderts: „Do man zalt von Chriſti gepurt 1400, und dar nach im 57. Jar an Sant Michaelis Tag, do ward diß Werk vollbracht vom meiſter Herrmann Viſcher zu nimberg."

Wenn dieſer Taufſtein ſich keineswegs an ſinnreicher Erfindung und zierlicher Ausführung (am wenigſten jener ſchönen großartigen Darſtellung der Apoſtel) dem Sebaldusgrab in der Kirche dieſes Heiligen in Nürnberg aus der Werkſtatt Peter Viſchers vergleichen darf, ſo wird man doch mit Freuden gewahr, wie der Sohn die Muſter des Vaters benutzt hat, um das, was er in Italien Beſſeres lernte und erfuhr, in der väterlichen Werkſtatt im höheren Stil auszuführen.

Die Thierchen und die Zigürchen ſind gegoſſen. Einzeln gegoſſen ſind die Stücke, theils gelötet, theils zuſammengenagelt und geſchraubt. Der Rücken dieſer Zigürchen iſt an die Wand oder an eine Fläche gelehnt. Die Zigürchen ſind halbirt, und der Kern war nicht umfloſſen von Metall und konnte aufliegen, wodurch eine Rüſtung von Eiſenſtäben zur Aufrechthaltung deſſelben erſpart wurde. Dieſe Erleichterung iſt in jener Werkſtatt lange benutzt worden, welches auch bei den Grabmalen, wo der Verſtorbene liegend abgebildet iſt, gut anwendbar war. Im Dome zu Berlin konnten die beiden Kurfürſten Johann und Joachim I., wovon der Eine ganz flach, der Andere oben drüber liegend, hoch gearbeitet iſt, auf dieſe Weiſe gegoſſen werden. Eine beinahe gleiche Erleichterung wird man gewahr, wenn man die 4 Sclaven am Fußgeſtelle des großen Kurfürſten in Berlin beſieht, wo ein Theil des Rückens noch offen iſt.

Um den Kern zu erſparen, goß man kleine Zigürchen ganz voll, oder doch die dünnern Theile

derſelben, als Arme, Beine und Gewänder, wovon der Kern ſo dünn hätte ſein müſſen, daß man darin keine Eiſenſtäbchen zur Erhaltung anbringen konnte.

Die bronzenen Bildniſſe Friedrichs des Weiſen und Johann des Beſtändigen, von Peter und Hermann Viſcher, in der Schloßkirche.

[Tab. B. C. D.]

Die Züge aus dem Leben zweier, in jedem evangeliſchen Lande mit hoher Ehrfurcht genannten Fürſten, die wir in der voranſtehenden hiſtoriſchen Schilderung derſelben zu geben verſuchten, hat hier die Hand des Künſtlers in einem engern Rahmen zuſammengedrängt, und wir wünſchen, daß man in unſerer Schilderung die fürſtliche Hoheit, den edlen Ausdruck, das zuverläſſige Vertrauen zu dem Sieg der Wahrheit beider Kurfürſten ſo wiederfinden möge, wie ihn hier der Künſtler gab; immer aber dürfen wir hoffen, den Leſer in den Stand geſetzt zu haben, ſo manchen Zug aus dem Leben in dieſe Bildniſſe übertragen, und wiederum das Leben beider Fürſten durch ſo manchen Zug aus ihren Bildniſſen ergänzen zu können. —

Die Arbeit iſt aus der Werkſtatt Peter Viſchers aus Nürnberg *). Die Anordnung iſt geſchmackvoll dem Gegenſtande angemeſſen. Die Kurfürſten erſcheinen in fürſtlichem Schmuck des faltenreichen Mantels mit Hermelinkragen, auf dem Haupte den Kurhut; mit beiden Händen umfaßt tragen ſie das ſchwere Reichsſchwert, welches die Würde des Erzmarſchallamts bezeichnet. Zunächſt iſt ihr lebensgroßes Bildniß zwiſchen zwei ſchlanke Säulen von gefälligem Verhältniß geſtellt, die durch einen verzierten Bogen verbunden ſind, ohne daß dadurch die Figur beengt oder gedrückt wird. Ueber dem Haupte erblickt man das Hauswappen mit drei gekrönten Helmen, darüber zwei Engel, die den Wahlſpruch der Fürſten: „Verbum Domini manet in Aeternum“ — „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ von einem Rautenkranze umwunden, zeigen. Neben den Säulen laufen zwei Felder Arabesken, die ebenfalls mit corinthiſch verzierten Capitälen enden und das obere Geſimſe tragen. Als äußerer Schmuck ſind zu beiden Seiten die Wappen angebracht, welche bis zum 16ten Geſchlecht die fürſtliche Herkunft der Kurfürſten bezeugen **). Eben ſo reich und zierlich iſt das Fußgeſtelle, auf dem die Fürſten ſtehen. Die Knaben, die mit den wunderſam geſtalteten Stieren ſpielen, ſind vortrefflich gezeichnet. Der Grund, worauf die Figuren ſtehen, iſt ein gravirter, geblümter Teppich. Einfachheit und Wahrheit in Stellung, Bekleidung und Ausdruck geben beiden Geſtalten eine gewiſſe Großheit, wodurch ſelbſt dieſe reiche Umgebung von Arabesken, Wappen und Säulen nur zu einem dienenden Schmuck herabgeſetzt wird, und ſich nicht ſelbſtſtändig geltend macht. — Die Anordnung und die

*) Sandvart in ſeiner Akademie nennt dieſen Peter Viſcher; „Rathſchmidt,“ und ſagt: „Kunſtliebhaber und Potentaten beſuchten ihn in ſeiner Gießhütte.“

**) Dieſer Meinung iſt auch Menken L. I. pag. 30. „In lateribus statuae ex eodem aere fusa sunt insignia 16 Majorum, testantia eum in octavam et decimam generationem usque Principem esse natum, collocatis supra capita regionum et provinciarum suarum insignibus.“

Einfaſſung iſt bei beiden Bildniſſen dieſelbe, wir haben deshalb nur eines in Rahmen [Tab. B.] die einzelnen Figuren beider Kurfürſten aber, um die es uns hier vornehmlich zu thun war, in beſondern Abbildungen gegeben. [Tab. C. D.] Ueber das Techniſche dieſer Arbeit iſt folgendes zu bemerken: Das Ciſeliren an dieſen Denkmälern iſt nicht gleich, einige Theile ſind zaghaft behandelt, andere verwegen, die ſtarken Meiſſelſchläge ſind hin und wieder noch zu ſehen, die Feile (ultima lima) zur Verſchmelzung der harten Uebergänge, iſt nicht bemerkbar. — Die Oberfläche iſt nach dem Guſſe ganz überarbeitet. Es läßt ſich in der Ausführung auch nicht anders verfahren: wollte man einige Theile ſo laſſen, wie der Guß ſie giebt, ſo würde die Farbe von den überarbeiteten Theilen zu ſehr von den andern abweichen. Man hat bei Reinigung und Erneuerung der Schloßkirche i. J. 1817 dieſe beiden Denkmäler mit einer dunkelgrünen Oelfarbe angeſtrichen, welche den angenehmeren Metallglanz verbirgt. Ebenſo ſind auch die metallenen Inſchriften-Tafeln, deren Buchſtaben ehedem vergoldet waren, jetzt ſchwarz angeſtrichen worden, wodurch ſie den Anſchein eines Eiſenguſſes erhalten haben. — Auf dem Fußgeſtelle von Friedrichs Denkmal lieſt man: „Opus Petri Fischer Norimbergensis Anno 1527. Auf dem Denkmal Johanns ſteht oben im Kranze die Jahrzahl 1534, unten aber am Fuße der Statue, das Zeichen H. V. (Herman Vischer). — Die Engel mit den Schildern ſind von roherer Arbeit, und daß die Capitäler, Friſe und Arabesken ſich auf beiden Denkmälern wiederholen, geſchah, um Modelle zu ſparen. — Wie aus der beigehenden Zeichnung des Ganzen der gute Stil in der Anordnung hervorleuchtet, ſo ſehen wir dadurch auch das, was Sandvart über P. Viſcher ſagt, beſtätigt: wie er es nämlich geweſen ſei, der den guten Geſchmack in Italien aufgeſucht habe; denn das Wittenberger Denkmal iſt den florentiniſchen Grabmälern jener Zeit gleich, ſowohl im Profiliren der architektoniſchen Glieder, als auch in den Arabesken und ſonſtigen Verzierungen. Wie in Italien, ſo haben auch in Deutſchland die Bildhauer und Bildner in Erz früher als die Maler einen reineren Stil erlangt. Gleichzeitig mit Ghiberti haben die Maler Italiens noch Unſicherheit in Behandlung des Nackenden und behandeln den Faltenwurf kleinlich, und unſer Albrecht Dürer, der doch gewiß die Arbeiten Peter Viſchers und Adam Krafts ſah, blieb dennoch im Faltenwurfe bei ſeiner beſchränkten Weiſe. Neben den Bildniſſen findet man auf beſondern Metalltafeln Inſchriften, die ebenfalls das Geſchick und den Fleiß der Nürnberger Arbeiter beweiſen, da ſie jeden Buchſtaben einzeln auf der platten Metallplatte ausſchnitten, ſo daß die Schrift erhabene Arbeit zu nennen iſt. Der höhere Werth dieſer Inſchriften iſt freilich der poetiſche Inhalt, den ihnen Melanchthon gab, und deshalb dürfen ſie hier nicht vergeſſen werden.

Inſchriften neben Friedrichs Denkmale.

Ante petet cursu Boiemica rura supino,
Vnde in Saxonicos defluit Albis agros:
Inclyta quam possit meritorum fama tuorum
Occidere in populis, Dux Friderice tuis.
Aurea viderunt hae gentes saecula regni
Dum tibi Saxonici sceptra tenere datum est.
Pace frui placida campique urbesque solebant:
Horrenda extimuit classica nulla mura.
Bella alii ferro, sed tu ratione gerebas,
Et sine vi victi saepe dedere manus.
Ingenio claros meruisti saepe triumphos
Militeque haud alio fixa tropaea tibi.
Et pacis studiis florere ac artibus urbes
Contigit auspicio Dux Friderice tuo.
Jovisti spretas hac tempestate Camoenas,
Vnicus et studiis praemia digna dabas.
Namque tuo sumptue flavum schola condita ad Albim est
Vt vitae verum traderet illa modum.
Hic Evangelii primum doctrina renata
Deterso coepit pura nitere situ.
Induit hic veros vultus, iterumque colorem
Accepit tandem religio ipsa suum.
Et cum Germani sumpsissept arma tyranni
Contra Evangelium sanctaque iussa Dei:
Doctores tibi cura pios defendere soli
Et Christi late spargere dogma fuit.
His tibi pro meritis grata praeconia voce
Posteritas omnis virque puerque canent.
Nulla tuos unquam virtutes nesciet aetas
Non ius in laudes mors habet ata tuas.

M. D. X. X. V.

Inſchrift neben Johann's Denkmale.

Tu quoque Saxoniae Iohannes inclyte Princeps
Non virtute minor cognite fratre tuo:
Eximia Christum pietate fideque colebas;
Vita piae mentis testis eratque tua.

Vindelicis coram tua Caesare nuper in oris
Asseruit Christi lingua professa fidem:
Notior ut fieret divini gloria verbi,
Temporibus fulsit quae rediviva tuis,
Utque Evangelii studium deponere velles,
Flectere non ullae te potuere minae.
Ista tui incendit constantia pectoris hostes,
Attulit et passim multa pericla tibi.
Sed te difficili protexit tempore Christus,
Et gratam pacem pro pietate dedit.
Ac tua saepe tamen moderatio profuit ingens,
Impia ne quisquam sumeret arma manu.
Hac longe superas aliorum laude triumphos.
Haec virtus magno principe digna fuit.
Ergo tuum nullo nomen delebitur aevo,
Nec meriti laus est interitura tui.
Hic tua dum Christus meliori corpora sorte
Restituet iustis molliter ossa cubent.
Spiritus at vivat, coelique fruatur honore
Interea Christi conditus in gremio.

DECESSIT Anno Aetatis LXV.
Die XVI August.
An. Domini M. D. XXXII.
imp. Carolo V.

Friedrichs Denkmal ließ Johann, und Johann's, Johann Friedrich fertigen *). Beide Kurfürsten liegen in dieser Kirche begraben, die Stelle, wo sie ruhn, ist mit großen Metalltafeln, auf denen sich ebenfalls gravirte Wappen und Inschriften befinden, bezeichnet. Zu bemerken ist, daß das Gießen so großer Metallplatten zu jeder Zeit schwierig war, und daß auch diese aus mehreren in einander geschobenen kleinen Tafeln bestehn. Es finden sich darauf folgende Inschriften:

I.

Haec quicumque vides oculo properante viator,
Ad sacra ne pigeat sistere busta pedem,
Ille ego Fridricus duce quo Saxonia foelix
Ardua sacratum tollit ad astra caput.

*) Faber a. a. O. Meisner S. 132. Die Inschriften befinden sich, obwohl nicht mit diplomatischer Genauigkeit ebendaselbst bei Gurrus und Gennert S. 187 ff.)

Qui quamvis tota arderet Germania bellis
Effeci pacem gentibus esse meis.
At senio tandem longis confectus ab annis
Hic tegor exiguo conditus in tumulo.
Virtutum laudes et famam longa mearum
Posteritas semper, sit modo grata, feret.

Decessit Anno Christi MDXXV
Die V. Maii.
Vixit Annos LXII.
Menses III.
Dies XIX.
Horas fere IIII.

II.

Condita Saxonici sunt hic Ducis ossa Iohannis
Qui coluit vera cum pietate Deum.
Et donec patriae tenuit moderator habenas
Tranquillae custos pacis et autor erat.
Quamquam Evangelium dum spargi curat in orbem
Insidiis vidit seque suosque peti;
Attamen has semper vicit ratione nec unquam
Bellica civili praetulit arma togae.
Inter felices animas te Christe precamur
Ipsius manes ut tueare pios.
Decessit Anno Christi M. D. XXXII.

Die knieenden Steinbildniſſe Friedrich des Weiſen,
[Tab. E.]

und Johann des Beſtändigen.
[Tab. F.]

Vor dem Altar der Schloßkirche knieen zu beiden Seiten in betender Stellung die beiden Kurfürſten, das Geſicht gegen den Altar gehoben; ſie ſind von buntem Alabaſter gearbeitet, bemalt, lebensgroß und geharniſcht. Der Name des Bildhauers iſt nirgends angegeben. Die hölzernen Helmbüſche und Schwerdter ſind kürzlich erſt zur Vervollſtändigung beigefügt worden. Nach Faber S. 202, Meisner S. 132 f. und Sennert S. 163 war der über den Harniſch geworfene fürſtliche Kriegsmantel ehedem goldfarbig; jetzt iſt er blau. Als Kunſtwerke haben ſie keinen Werth, in den Geſichtern iſt nicht die entfernteſte Aehnlichkeit.

Die Bilder des Herzogs Rudolph und seiner beiden Gemahlinnen von Stein.

[Tab. G. und g.]

Hinter dem Altare sind in der Mauer eingesetzt zwei Leichensteine von Sandstein, sie wurden im Jahre 1544 auf Befehl Kurfürst Johann Friedrichs aus der Franciskaner-Klosterkirche hierher gebracht, und stellen den Herzog Rudolph mit seiner letzten Gemahlin Agnes, daneben auf dem andern Steine, seine erste Gemahlin Kunigunde vor. Die Arbeit ist verschieden. Der Kunigunde Gewand ist zaghaft und wenig erhaben gearbeitet. Der Gang der Falten und die Linien des Saumes sind bedächtig und verständig angegegeben, und das Ganze hat eben so viel Relief als jener Stein, wo Mann und Frau zusammenstehn. Das Bild des Herzogs ist steif, aber in der Gestaltung der Frau ist eine Beugung der Glieder, und ein dreister Faltenwurf, wodurch eine gewisse Anmuth entstehet, die selten in den Arbeiten jenes Zeitalters vorkommt; die Figuren sind in Lebensgröße. Eine frühere Abbildung dieses Denkmales gab Kirchmaier in s. lat. Abhandlungen de Wittenberga 1750. S. 130. Dasselbe Denkmal hat auch Neyher a. a. O. treu abgebildet, aber er versetzt es nach Weimar, und sagt, es stelle den Kurfürst Johann Friedrich und seine Gemahlin Sibylla vor.

Die neun heiligen Jungfrauen von Stein, eben daselbst.

[Tab. H.]

Unter dem vorhergnannten Denkmale ist ein schmaler Streif von Sandstein, worauf die kleinen Figuren von neun heiligen Jungfrauen oder Märtyrerinnen gearbeitet sind; aus dem gestochenen Umrisse erhellet, daß sie nicht übel erdacht sind. Bei Faber S. 198 heißen sie: S. Ursula, S. Clara, S. Elisabetha, S. Catharina, S. Dorothea, St. Barbara ꝛc.

Die Krönung Mariä; Metallguß.

[Tab. I.]

Hinter dem Altar der Schloßkirche versteckt, findet man diese künstliche Arbeit, die sich mit dem Besten, was in dieser Art zu jener Zeit in Italien gearbeitet wurde, messen darf. Die Zeichnung ist im edelsten Stil, der Kopf Gott des Vaters ist hier von Metall, von so würdigem Ausdruck, wie er selten auf Bildern der besten Meister gefunden wird, eben so zeigt der Kopf des Sohnes Gottes von dem tiefen Gemüthe des Künstlers, der zugleich die Herrlichkeit dessen, der zur Rechten Gottes thront, und die bescheidene Freudigkeit des Sohnes, der seiner Mutter die himmlische Krone reichen darf, sehr glücklich ausgedrückt hat. Zwischen Vater und Sohn kniet Maria, demuthsvoll die Hände gefaltet; der Ausdruck ihres Gesichtes erinnert an die in deutschen Gemälden dieser Zeit vorkommenden Marienköpfe, ist jedoch nicht von der Schönheit im Ausdruck, wie die von Gott dem Vater und Christus, worüber wir jedoch nicht aburtheilen wollen, da durch die schwarze Uebertünchung des Metalls, die feineren Gesichtszüge eines Frauen-

kopfes weit eher verdeckt werden mußten, als die der Männer. Aus der beigegebenen Inschrift lernen wir die nähere Veranlassung dieser Denktafel kennen:

Henningo Goden Havelbergensi Iureconsultorum suae ætatis facile principi, huius ecclesiae praeposito ac beatae Mariae Erphordiensis scholastico canonicoque, extrema aetate sed florentibus honoribus anno Christ. MDXXI. XII Kal. Febr. hic vita functo sepultoque Matthias Meier Iureconsultus cathedralis Hildesemensis ac praenominatae Erphordiensis ecclesiarum canonicus, eius ultimae voluntatis primarius executor, patrono optime merito gratitudinis ergo F. c.

Henning Goden, dessen Andenken sein Erbe diese Weihtafel fertigen ließ, ein so ausgezeichneter Rechtskundiger seiner Zeit, daß er den Beinamen Monarcha Iuris führte, kam 1502 aus Erfurt hierher auf die neu gestiftete Universität als Professor Juris, und Probst an diese Kirche, welche Stelle vor der Reformation gewöhnlich der Prof. Iur. Canonici auch bekleidete.

Auf der obern Inschrift ist im Kupferstiche im 2ten Verse Festus zu lesen für Postus. —

Katharinens v. Bora Leichenstein in der Pfarrkirche zu Torgau.

[Tab. K.]

Obwohl wir nur die Kunstdenkmale Wittenbergs mitzutheilen beabsichtigten, so veranlaßt doch die Nähe Torgaus und die geschichtliche Verwandtschaft des Gegenstandes eine Ausnahme. Das Denkmal ist von Sandstein gearbeitet und mit Farben gemalt, einige Theile sind vergoldet, alles von einer ungeschickten Hand. Frühere Abbildungen dieses Leichensteins geben Junker in Lutheri Ehrengedächtniß, in Münzer S. 247, und daraus wahrscheinlich Creußler in den Denkmälern der Reformation.

Leser, die ein wahres Bild von der freundlichen, züchtigen und, wie Erasmus urtheilt, schönen Hausfrau Luthers haben wollen, müssen wir auf Keysers Reformationsalmanach Th. I. S. LXIV ff. verweisen, wo sich auch Abbildungen von Luthers Verlobungs- und Trauringe finden. Das Hauptbild von ihr befindet sich auf der Rathsbibliothek zu Leipzig, und ein anderes in Gotha. Auf dem Leichenstein ist rechts das Wappen Catharina's, links Luthers Wappen, das er selbst in einem Briefe an Spengler *) so beschreibt: „Was ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meinen ersten Gedanken anzeigen, zu guter Gesellschaft die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als in ein Werkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz seyn, schwarz im Herzen, daß seine natürliche (rothe) Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Denn so mann von Herzen glaubt, so wird mann gerecht. Ob's nun wohl ein Schmerz Kreuz ist mortificirt und soll euch wehe thun, noch laßt es das Herz in seiner Farbe verderbet die Natur nicht, denn es tödet nicht, sondern behält lebendig. Denn der Gerechte lebt seines Glaubens, nemlich an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehn, anzuzeigen, daß der

*) S. Werken Ausg. v. Walch Th. XXI. S. 307.

Glaube Friede, Troſt und Freude gibt, darum ſoll die Roſe weiß, und nicht roth ſeyn; denn weiß iſt der Geiſter und aller Engel Farbe. Solche Roſe im himmelblauen Felde, daß ſolche Freude im Geiſt und Glauben ein Anfang iſt der himmliſchen Freude zukünftig, jetzt wohl ſchon darin begriffen, und durch Hoffnung gefaßt, aber nicht offenbaar. Und um ſolch Feld einen goldenen Ring, daß ſolche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köſtlich über alle Freuden und Güter, wie das Gold das höchſte, köſtlichſte Erz iſt." —

Die ſteinernen Bilder von Jacobus und Andreas an der Stadtkirche.

[Tab. L.]

Von den vielen Figuren an der Außenſeite der Wittenberger Stadtkirche ſtehen, vielleicht als gerettete Ueberbleibſel aus dem großen Schiffbruche des Bilderſturms, nur noch die beiden Apoſtel Jacobus und Andreas auf der Südſeite, worin ein guter Stil wahrzunehmen iſt. Auf den gegenüberſtehenden Poſtumenten an der Nordſeite iſt nichts mehr zu ſehen.

Das ſteinerne Bild Chriſti mit Lilie und Schwerdt am Gottesacker.

[Tab. M.]

Das vielleicht älteſte Denkmal der Bildhauerei befindet ſich als Schild über dem Thore des alten Gottesackers vor der Stadt, rechts an der Straße. Dieſes iſt ein halber Zirkelbogen, woran alle Glieder mit Laubwerk verziert ſind. Das Schild Chriſti auf den Regenbogen, die Füße auf die Erdkugel ſtemmend, ſitzend als Richter am jüngſten Tage mit der Jahreszahl 1305. Dieſe Stellungsart mit Schwerdt und Lilie, Verdammung und Gnade, oder Schuld und Unſchuld, iſt ſehr alt, und ſoll das Wappen der Stadt geweſen ſein, bevor das itzige angenommen worden, welches ein Doppelthurm iſt; auch links an der kleinen Thür nach der Sakriſtei der Stadtkirche, auf der Nordſeite, befindet ſich dieſelbe Abbildung im größern Maaßſtabe mit der Jahreszahl 1569, die aber wohl neuern Urſprungs iſt. Noch jetzt bildet dieſe Geſtalt das Kirchenſiegel der Stadtkirche. Luther in ſeiner Vermahnung an alle Chriſten, ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten, v. J. 1522 bei Lomber Th. I. S. 270 äußert ſich darüber auf folgende Weiſe. „Die Maler malen Chriſtum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwerdt aus dem Munde geht, welches iſt aus Eſaia XI. 4 genommen, da er ſpricht: „Er wird ſchlagen die Erde mit dem Stabe ſeines Mundes, und mit dem Odem ſeiner Lippen die Gottloſen tödten — daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, iſt nicht recht. Es ſoll ein Stab oder Stange ſeyn, und beide, Stange und Schwerd allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten."

Der Fahnenritter auf dem Hofe der Apotheke.

[Tab. N.]

Dieſes Relief findet ſich im Hofe der gegenwärtigen Apotheke, welche ehedem Beſitzung und Wohnhaus von Lucas Cranach war; es iſt über Lebensgröße, gut gearbeitet in Sandſtein, und ſtellt einen geharniſchten Ritter vor, der eine Fahne trägt. Der Vermuthung des jetzigen Haus-

beſitzers, Hr. Bürgermeiſter Döſſurth, zufolge, die ſich auf die Aehnlichkeit einer Abbildung im Kurfürſtl. Sächſ. Heldenſaal (Nürnberg 1687. 12. 3. Aufl. S. 546.) gründet, iſt es Johann Friedrich der Großmüthige, geſtorben 1554. Nach dem Urtheile des Herrn Rekt. und Profeſſor Weichert an der Königl. Sächſiſchen Fürſtenſchule zu Grimma, die im vorigen Jahre durch eine Geſellſchaft dankbarer Schüler eine ganze ſehenswerthe Folge der Kurfürſten in Gemälden von Cranach größtentheils als Geſchenk erhielt, hat unſer Ritter eine auffallende Aehnlichkeit mit Moritz, von dem jungen Cranach gemalt, ſowohl in den Geſichtszügen, als in dem Coſtüm; und es ſcheint nicht zu bezweifeln, daß er ein Bild jenes großen wohlthätigen Stifters der drei Landſchulen Grimma, Meiſſen und Pforte ſein ſoll.

Luthers ehrnes Standbild auf dem Marktplatz.

[Tab. O. P. pp.]

Das letzte Denkmal, welches wir ... dieſer Sammlung zu erwähnen haben, iſt zugleich der Zeit nach das zuletzt errichtete, und es darf ſich in jeder Hinſicht mit Ehren neben Denkmäler der frühern Jahrhunderte ſtellen, da es weder in Rückſicht des Geiſtes und Willens, wodurch es mit großem Aufwand zu Stande kam, noch in Rückſicht künſtleriſcher Ausführung hinter die Werke früherer Zeiten zurücktritt. Außerdem nun, daß ein ſolches Standbild die würdigſte Anerkennung der Verdienſte eines großen Mannes iſt, ſo erhält dies Denkmal noch dadurch einen beſondern Werth, daß in der Geſchichte der Gründung und Vollendung deſſelben, ſich wie in einem Gleichniſſe der Verlauf der Reformation, deren Feier der allgemeinſte Zweck dieſes Denkmals iſt, wiederholt hat. — Ein würdiger Landprediger, einfachen, redlichen Sinnes gründet mit andern Freunden der Wiſſenſchaft zur Feier des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts einen literariſchen Verein in der Grafſchaft Mannsfeld, der Heimath Luthers. Durch thätiges, frohes Beiſammenſein gewinnt der kleine Kreis immer mehr das Gefühl, daß man auch in der beſchränkten Grenze der Provinz ſich ſeines Vaterlandes freuen und rühmen darf, ein Gefühl, welches hier eine um ſo allgemeinere Bedeutung gewinnt, da man den Mann ſeinen Landsmann nennen darf, an deſſen Wirken man das Schickſal des geſammten deutſchen Vaterlandes gebunden weiß.

Dieſer löbliche Stolz auf das kleine Land, in welchem ein ſo großer Mann geboren wurde, wird die ſtille Veranlaſſung, die Errichtung eines Denkmals dem gefeierten Landsmann zu Ehren, zur Sprache zu bringen *). Kaum aber verlautet davon in öffentlichen Blättern, ſo regt ſich bald allgemeine lebhafte Theilnahme der evangeliſchen Glaubensgenoſſen in dem nördlichen, wie in dem ſüdlichen Deutſchlande. Zögernd erklären ſich anfangs nur Einzelne bereitwillig zu Beiträgen, als aber der mächtigſte König Norddeutſchlands, deſſen erlauchte Anherrn ſeit einem

*) Von den 26 Mitgliedern des Vereins war zur Betreibung dieſes Unternehmens ein Ausſchuß von 5 Mitgliedern ernannt, an deſſen Spitze der Prediger Schnee, damals zu Groß-Oernen bei Mansfeld, als Director war, der ſeit jener Zeit beſtändig fortfuhr, mit unermüdeter Thätigkeit ſeine Kräfte der Erreichung dieſes Zweckes zu widmen. Die übrigen 4 Vorſteher des Unternehmens waren der damalige Ober-Bergrath Bückling, der Amtrichter Schwarze, der Doktor Schreiber, und der Stadtſekretair Honigmann.

Jahrhundert die Schirmherrschaft der deutschen evangelischen Kirche übernommen hatten, das Unternehmen in seinen Schutz nimmt, es freigebig unterstützt, aufmunternd empfiehlt, dann folgen die Stände des Reichs so rühmlichem Beispiel, die andern deutschen Fürsten, die zur evangelischen Kirche gehören, bleiben nicht zurück, selbst das Ausland sendet Beiträge, und die Gesellschaft erstaunt selbst über den unerwartet raschen Fortgang ihres Unternehmens. — Schon wird der Tag bestimmt, an welchem man das Denkmal aufrichten will, ohne daß man sich über den Plan dazu vereinigt hat; da bricht der übermächtige Feind in die Grenze, die Schläge dieses Jahres treffen vornehmlich die Norddeutschen evangelischen Länder, und der Fürst, der sich mit vorzüglichem Eifer für jenes Unternehmen so thätig erwies, sieht sich von treuen Unterthanen gewaltsam getrennt. Schonungslos wird das Reich zertheilt, und der fremde Herrscher, der nicht unseres Glaubens war, droht gleichgültig den zu dem Denkmal gesammelten Schatz in Besitz zu nehmen. Mit treuem Sinn rettet die ursprünglich zusammengetretene Gesellschaft das Vermögen, sie sorgt dafür, daß es nicht nur sicher, sondern auch mit Vortheil untergebracht wird und erwartet günstigere Zeiten. Nach sieben drangvollen Jahren wird das Vaterland wieder frei, mit unveränderter Treue schließen die getrennten Landschaften sich wieder an einander, die Unterthanen der neuerworbenen Provinzen finden in der freudigen Begeisterung, mit der die losgerissenen Landschaften sich dem alten Herrscherhause wieder zuwandten, zum voraus die beste Gewähr dafür, daß auch sie bald dem Staate, dem sie zugetheilt sind, sich mit freiem Willen angehörig fühlen werden. — Der Mannsfeldsche Verein wendet sich von neuem an den König, der vordem ihr Schirmherr war; mit gleicher Bereitwilligkeit und Freigebigkeit wie früher wird für das Vermögen der Gesellschaft gesorgt, so daß es sich beinah verdoppelt. Die Behörden des Staats erhielten den Auftrag, mit der Gesellschaft gemeinschaftlich die Verwendung der Gelder zu einem Denkmal Luthers zu berathen. Von der Gesellschaft wurde im Jahre 1818 der ganze Bestand an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinangelegenheiten abgeliefert, eine Summe 33228 Rthlr. 9 Gr. 2 Pf. Cour., und 201 Rthlr. 12 Gr. Gold, zusammen 33450 Rthlr. preußisch Courant, so daß also in einem Zeitraum von zehn, und zum Theil vierzehn Jahren das ursprüngliche Capital von 23452 Rthlr. Cour., durch die während dieser Zeit davon erhobenen Zinsen fast um 11000 Rthlr. vermehret worden war.

Der König ermächtigte in der Folge durch eine Kabinetsordre vom 22. Nov. 1819 den Staatsminister Grafen von Lottum, auf den gemeinschaftlich von Demselben, und von dem Staatsminister, Freiherrn von Altenstein, erstatteten Bericht, das zur Errichtung des Denkmals für Luther bestimmte, in Staatsschuldscheine umgeschriebene Capital von 27515 Rthlr., nach und nach, so wie das Bedürfniß es erfordere, aus der Hauptschatzkasse im Golde zahlen, und dagegen die Staatsschuldscheine nach dem Nennwerthe vereinnahmen zu lassen. — Die Privatgesellschaft wünschte von ihrer Seite das Denkmal in Mannsfeld oder Eisleben, und machte wohlgemeinte

Vorschläge zu nützlichen Stiftungen für die Armuth und das Schulwesen. Die Behörde des Staats hingegen verfolgte den allgemeinen Zweck und in ihrem Sinne entschied der König zur allgemeinen Freude der evangelischen Kirche, daß die gesammten Beiträge dazu verwendet werden sollten: „dem D. Martin Luther ein metallenes Standbild in der Stadt Wittenberg zu errichten.“ Weder das Denkmal noch die Stelle hätten glücklicher und angemessener gewählt werden können. *)

Will ein Volk durch ein Denkmal das Andenken eines großen Mannes ehren, und in dem Einzelnen, längst abgeschiedenen, zugleich den allgemeinen und gegenwärtigen Volksgeist feiern, so wird dies immer am würdigsten durch ein solches Standbild geschehen. Es soll zu Ehren jenes Mannes aufgerichtet werden und deshalb wäre es unschicklich, noch allerhand Nützlichkeitsanstalten damit zu verbinden, und selbst, daß ein Bildniß die Zierde einer Stadt, eines öffentlichen Platzes wird, ist nur ein untergeordnetes Verhältniß. Diese Interesselosigkeit im edlen Sinne gewährt nur das Kunstwerk, und in diesem Falle die Bildsäule, die uns den gefeierten Helden selbst vergegenwärtigt; nur um ihn ist es zu thun, um sein Erscheinen. Unsere eigene Ehre ist dann aber zugleich dabei bewahrt, wenn wir keinen Aufwand an Kraft und Mitteln scheuen, um ein wahrhaftes Kunstwerk auszuführen; vorausgesetzt, daß dem Volke der Geist, der Kunstwerke schafft, und die geschaffenen anerkennt, nicht mangele. Auf diese Weise sind die höchsten Kunstgebilde, welche jemals die erstaunte Welt gesehen, die Griechischen entstanden. Eben so bestimmt, wie über die Art des Denkmals sprach sich der König über die Wahl des Orts aus, und Wittenberg war vor allen andern der angemessenste. Das Denkmal sollte nicht an einen einzelnen Moment aus Luthers Leben, sondern an sein ganzes Wirken und Schaffen erinnern, und so war dieser Anforderung kein anderer Ort so entsprechend, als Wittenberg. Hier war er zuerst als Reformator aufgetreten, hier hatte die neue Lehre in den Gemüthern der gebildeten Jugend, die ihn als Professor und in den Herzen der Gemeinden, die ihn als Prediger hörten, einen sichern Boden gewonnen, eine Gesellschaft redlicher Gehülfen war hier um ihn versammelt, und die Landesfürsten, unter deren Schutz er auftrat, hatten hier ihre Hofburg. — Als Luther in Eisleben starb und man wegen des Begräbnisses bei Johann Friedrich anfrug, entschied dieser Fürst sogleich, daß man ihm sein Grab in der Schloßkirche zu Wittenberg bereiten möge, und die Grafen von Mansfeld gaben willig ihre Zustimmung, wie gern sie auch Luthers Grab auf ihrem Grund und Boden gehabt hätten **).

Wittenberg erkannte man schon damals für den Ort an, wo Luther in wahrhaftem Sinne sein Leben und sein Werk vollbracht hatte, hier gönnte man seinem Körper die Urstätt; — hier mußte auch sein höchstes Ehrendenkmal stehen. Die Errichtung desselben ward Veranlassung zu bedeutenden Festen; und vor allen von großer Wichtigkeit für die evangelische Kirche war es, daß

*) Das hierüber an den Herrn Prediger Schnee als Vorsteher der Mansfeld. Gesellschaft erlassene Ministerial-Schreiben findet man in der Beilage.

**) Quamvis autem Comites Mansfeldenses Lutheri corpus retinere et in sua ditione sepeliri cuperent: tamen, cum id Dux Elector Saxoniae Johannes Friedericus Wittenbergam reduci postulasset, ipsi gratificari maluerunt. — Mentzius S. 77.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zur Feier des dreihundertjährigen Jubelfestes der Reformation mit eigener Hand den Grundstein legte, auf welchem Luthers Denkmal ruhen sollte *). Mit freudigem Vertrauen erkannte in dieser Feier zunächst Sachsen, welches seit langen Jahren die Gegenwart eines evangelischen Landesherrn in Wittenberg entbehrte, so wie das ganze evangelische Deutschland, welchen treuen Händen, das Heil der von dem Zwange des Papstes freien Kirche befohlen sei. Der König war zu diesem Ehrenfeste den 31. October 1817 in Wittenberg eingetroffen. Nachdem er am 1. November dem Gottesdienste in der so eben wieder hergestellten Schloßkirche beigewohnt, begann der Zug zur feierlichen Legung des Grundsteins.

Auf dessen marmorner Deckplatte war folgende Inschrift eingehauen:

„In Gegenwart

Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen.

Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl Alexander von Preußen. Söhne des Königs.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen. Brudersohn des Königs.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Carl von Preußen. Bruder des Königs.

Sr. Hoheit des Herrn Herzogs Carl Friedrich August von Mecklenburg-Strelitz, commandirenden Generals der Königl. Garden.

Sr. Excellenz des Herrn Friedrich von Schuckmann, Staatsminister des Innern.

Des Herrn Wilhelm v. Brockhusen, Obristlieutenants u. Commandanten der Festung Wittenberg.

Des Herrn August Friedrich Ludwig Dörffurt, Doctor der Philosophie, vorsitzenden Bürgermeisters der Stadt.

Der Herren Directoren des evangelischen Prediger-Seminarii:

Carl Ludwig Nitzsch, Doctor der Theologie und Philosophie.

Johann Friedrich Schleusner, Doctor der Theologie und Philosophie und Propst.

Heinrich Leonhard Heubner, Doctor der Philosophie,

ist dieser Grundstein zum Andenken des D. Martin Luther und der Vereinigung beider evangelischen Kirchen, heute den 1sten November des Jahres 1817 am zweiten Tage der Secularfeier der Reformation gelegt worden."

Se. Majestät der König, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen verfügten sich in die Vertiefung an die zur Aufnahme des Grundsteins gemachte Vorrichtung, gaben dem Grundsteine ein jeder drei Kellen Mauerspeise, und als er darauf von Herrn Director Schadow fest eingedrückt war, drei Hammerschläge. Den Augenblick dieser Grundlegung bezeichneten die militairischen Honneurs von dem, an eben diesem Tage auf seinem Heimwege aus Frankreich bei Wittenberg eingetroffenen, tapfern, Colbergischen Regimente, welches in der Nähe auf dem Marktplatze aufgestellt war, und in die Ferne hin der Donner der Kanonen von dem Stadtwalle. Jetzt sprach der Herr Generalsuperintendent D. Nitzsch Worte der Weihe über das hier dem

*) A. F. L. Dörffurt (Bürgermeister zu Wittenberg) Beschreibung der Feier des dritten hundertjährigen Jubelfestes der Kirchenverbesserung zu Wittenberg. Wittenberg 1817.

großen Luther zu errichtende Denkmal, daß es Gott auf ewige Zeiten erhalten und schützen möge, wobei Se. Majestät der König, die Königl. Prinzen und jeder sein Haupt entblößte, und selbst das ganze Regiment die Tschakos abnahm, während es das Gewehr beim Fuß setzte. Nach dem laut gesprochenen Gebet des Herrn sang zum Beschluß dieser Feierlichkeit der Sängerchor den letzten Vers aus dem Liede: „Nun danket alle Gott," worauf von den anwesenden Maurern der gelegte Grundstein sofort überwölbt wurde.

Die Errichtung des Denkmals schritt rasch vorwärts, der Director Schadow vollendete mit rastlosem Eifer das schon früher entworfene Modell, der Geh. Oberbaurath Schinkel entwarf eine Zeichnung zu einem Baldachin, welche der Königl. Eisengießerei in Berlin zur Ausführung übergeben wurde, und der Oberbaudirector Triest ließ zu dem Fußgestell große Granitblöcke aus der Gegend von Freienwalde herbeischaffen, die von der geschickten Hand des Steinmetzmeisters Wimmel nach der Zeichnung des Geh. Oberbaraths Schinkel zugerichtet wurden. Der Guß der Statue wurde in der Königl. Kanonengießerei in Berlin durch Herrn Lequire, und die Lieferung durch Herrn Covè sehr geschickt ausgeführt, und so hatte die Hauptstadt das Vergnügen, das fertige Denkmal in der Werkstatt des Herrn Directors Schadow schon am 5. October 1820 aufgestellt zu finden. Zur feierlichen Aufstellung des Denkmals in Wittenberg war von dem Könige das Reformationsfest des Jahres 1821 bestimmt worden. Ueber die dabei stattgefundenen Feierlichkeiten giebt der Bericht eines Augenzeugen umständliche Auskunft *). Zu bemerken ist hierbei, daß, als die mit dem Denkmal beauftragten Künstler gegen das Fußgestelle von Granit Einwendungen machten, der König folgende Kabinetsordre an den Minister v. Altenstein erließ:

„Nach Ihrer Anzeige vom 12. v. M. hat es seine Schwierigkeit, den über der Bildsäule des D. Luther zu errichtenden Baldachin von Gußeisen mit dem Fußgestell derselben, nach der anliegenden Zeichnung in Verbindung zu setzen, wenn zum Fußgestell Granit genommen wird; an dieses Material knüpft sich indessen die Idee von unerschütterlicher Festigkeit, dem Charakter des Mannes so ganz entsprechend, dessen Bildsäule auf diesem Fußgestelle errichtet werden soll; und Ich würde es daher nur ungern nachgeben, ein anderes Material statt des Granits zu wählen. Wenn auch die Verbindung des Baldachins mit dem Fußgestell von Granit sich weniger gut ausführen läßt, so wünsche ich doch aus dem angeführten Grunde, daß diese Steinart beibehalten werde, und überlasse Ihnen, dies dem Geh. Oberbaurath Schinkel und Director Schadow zu eröffnen. Berlin, den 1. September 1818.

[gez.] Friedrich Wilhelm.

An

den Staats-Minister Freiherrn v. Altenstein.

Wie schon die Wahl des Ortes darauf hinweist, daß das Denkmal nicht einem besondern Lebensverhältniß, sondern der allgemeinen Wirksamkeit des Reformators gelten sollte, so hat

*) J. B. Westermeier, Doctor der heil. Schrift, Generalsuperintendenten u. s. w. zu Magdeburg: D. Martin Luthers Denkmal zu Wittenberg und die Feier zur Einweihung desselben am 31. October 1821. Magdeburg 1821.

auch der Künstler mit großem Sinn und glücklicher Wahl nicht eine einzelne That, sondern die allgemeine That aus Luthers Leben dargestellt; diese nämlich, daß er das Wort Gottes, welches päpstlicher Zwang an Ketten angeschlossen, dem Volke zum Trost und zur Belehrung wieder frei gemacht hat. Mit freudigem Ernste schaut er herab auf die Menge und deutet auf die aufgeschlagene Bibel in seiner Hand, die durch seine Uebersetzung zuerst dem Volke offenbar wurde; einer weitern Auslegung bedarf das Bild nicht, jedem ist es verständlich *).

Zur Erinnerung an einzelne bedeutende Lebensumstände werden die Fußgestelle der Bildsäule gewöhnlich mit Reliefs bekleidet; an die Stelle derselben sind hier passende Inschriften gestellt, von denen die an der Vorderseite:

Gläubet an das Evangelium,

an sein erstes Auftreten als Prediger des Wortes; die zweite links:

Ists Gottes Werk, so wirds bestehn,
Ists Menschen Werk, wirds untergehn,

an sein entscheidendes Bekenntniß, welches er in Worms ablegte; die dritte rechts:

Eine veste Burg ist unser Gott,

an ihn als deutschen Liederdichter und an die Fährlichkeit jener Reise erinnern, auf welcher er dies Lied zuerst sang. — Auf der vierten Seite liest man den Namen des Königs, durch den das Denkmal errichtet wurde, und zugleich die Anmerkung der Verdienste des Mansfeldischen Vereins um das Denkmal. Die Inschrift heißt:

„Von dem Mansfeldischen Verein für Luthers Denkmal durch gesammelte
Beiträge begründet, und durch König Friedrich Wilhelm III. errichtet."

Das Fußgestell verdient noch einer besondern Erwähnung. Es besteht, wie wir schon erwähnten, aus vaterländischem Granit, von dem Königl. Reg. und Baurath Triest dazu vom Ufer der Oder bei Freyenwalde herbeigeschafft, der hier zum ersten Male in solchen Dimensionen und in solchen großen Geschieben erscheint. Die beiden dazu verwendeten Granitblöcke, deren größter 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und 8 Fuß dick waren, schätzte man 6500 Centner schwer; bei der Bearbeitung mußte viel abgenommen werden. Das Behauen der Stücke in Viereck, der Transport bis an die Oder und die Fahrt bis Berlin erforderte: 6 Monate; das Ausarbeiten, Schleifen, Poliren beschäftigte 12 Monate hindurch 10 Steinmetzer und 30 Schleifer. Die Bearbeitung ist mit dem Meisel geschehen und zum Schleifen und Poliren sind blos Handmaschinen

*) Zum Beweise, mit welcher Einsicht und künstlerischer Bescheidenheit Herr Dir. Schadow verfuhr, erlauben wir uns aus einem Privatschreiben desselben hier folgende Stelle anzuführen:

Der Künstler, welcher diese Statue Luthers bildete, war durchaus von der Nothwendigkeit durchdrungen, daß hiebei gar nicht erfunden werden müsse, die vielen gemalten Abbildungen von D. Luther von Wittenberg bis Weimar, und die sogenannte Meisningtafel in Jena zeigte die unwandelbare Ansicht und Gleichheit des Benehmens der Künstler jener Zeit bei dieser Vorstellung; diese war ihm zur Autorität geworden, weshalb er jede Abweichung von dieser ursprünglichen Idee als unpassich verwarf. So ist diese Figur des D. Luther hingestellt, mit der heiligen Schrift in der Linken, gebildet als Doctor der Gottesgelahrtheit.

gebraucht worden. Der Stein ist von röthlicher Farbe, er kommt dem ägyptischen Granit an Schönheit nahe, ist von seltener Reinheit und hat die trefflichste Politur angenommen. Das Piedestal ruht auf einem 9 Fuß hohen Postest mit gebrochenen Ecken, um welches her noch zwei Stufen laufen, jede 1 Fuß 5 Zoll breit und 9 Zoll dick. Auf dieser Unterlage erhebt sich das Fußgestelle: es ist viereckig, 7½ Fuß hoch und besteht aus einem 18 Zoll hohen Fußgesimse, welches in Verkröpfungen um das ganze Fußgestelle herläuft; ferner aus dem Hauptwürfel, der 5 Fuß hoch ist, mit Inschriften auf seinen vier Seiten, und endlich aus dem 12 Zoll hohen Brustgesimse. An den mittlern Theil des Würfels schließt sich an jeder der vier Ecken eine achteckige, 21 Zoll im Durchmesser haltende Säule mit der einen Seite des Achtecks 9 Zoll fortlaufend. Die Höhe des Standbildes beträgt 9 Fuß, des Baldachins 18 Fuß 9 Zoll, die ganze Höhe ist demnach 28 Fuß 3 Zoll. Das Gewicht des Fußgestelles ist 1200 Centner, des Standbildes 75 Centner, des Baldachins und der Inschriften 90 Centner. Die ganze Summe des Gewichts demnach 1365 Centner. Der Raum, welchen der Umfang des Denkmals einnimmt, 224 □Fuß und die mittlere Entfernung desselben von der Fronte des Rathhauses 49 Fuß. Die gemauerte Grundlage besteht aus drei Abstufungen, zusammen 8 Fuß tief und die unterste jeder Seite 20 Fuß 6 Zoll lang.

Jetzt umgiebt das Ganze ein von Eisen gegossenes Geländer, welches einen Raum von 589 Quadratfuß einschließt. So wird fortan zur Erbauung und Freude der nie aussterbenden Mitwelt Luthers dieß Ehrendenkmal bestehen; eine Nachwelt der Kirche des freien Evangeliums wird es niemals geben. —

Nachträge

zum artistischen Theil.

D.

Die drei Bildnisse von Peter Vischer, Lukas Cranach d. A. und J. G. Schadow.

Wenn uns nicht sowohl wissenschaftliche Neugier, als vielmehr ein dankbares Gefühl vor jedem Kunstwerke, welches uns interessirt und erfreuet, auffordert, nach dem Namen des Künstlers zu fragen, dem wir es verdanken, wenn wir gern von dem Leben und den Schicksalen eines Künstlers erzählen hören, so ist es uns nicht weniger erfreulich, die Züge eines berühmten Mannes im Bilde vor uns zu haben. Eine willkommene Zugabe zu den Wittenberger Denkmälern werden deshalb die Bildnisse der drei Meister sein, denen die Stadt die vorzüglichsten der von uns mitgetheilten Kunstwerke dankt.

Peter Vischer, Rothgießer in Nürnberg.

Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt, selbst darüber ist man in Zweifel, ob Hermann Vischer, der in Nürnberg seine Werkstatt hatte, 1487 starb, oder ob Eberhard Vischer in Nürnberg, der 1488 starb, sein Vater war. Peter Vischer ging in seinen Wanderjahren nach Italien, wo damals die Kunst in allen Zweigen blühete. An dem prächtigen Sebaldusgrabe in Nürnberg erkennt man, daß er sich die Arbeiten des berühmten Florentiners Ghiberti zum Vorbild genommen hat. Dies Grabmal, welches P. Vischer im J. 1519 mit Hülfe seiner 4 Söhne, wie die daran befindliche Inschrift sagt, vollendete, ist in jedem Falle seine gelungenste Arbeit. Nicht so gelungen können wir das Grabmal des Erzbischofs Ernst von Sachsen in der Domkirche zu Magdeburg nennen, welches er 1497 vollendete; vielleicht aber trägt hierbei der Eifeleur, der die in Guß gewiß schönen Apostelsköpfe verdorben hat, mehr Schuld als Vischer selbst. Von einem seiner Söhne, Johann, befindet sich in der Domkirche zu Berlin das metallene Monument des Kurfürsten Joachim I., vom Jahr 1530. Wir führten oben das Urtheil Sandvarts über Peter Vischer an; er hat, ohne die Quelle zu nennen, die Handschrift des Nürnberger Rechenmeisters, Johann Neudörfer, vom J. 1547 benutzt, weshalb wir zur genauern Vergleichung hier noch mittheilen, was Neudörfer von ihm erzählt: „Dieser Peter Vischer war gegen männiglich freundlichen Gesprächs und in natürlichen Künsten als ein Laye zu reden, fein erfahren; im Gießen auch dermaßen bei Herren berühmt, daß, wenn ein Fürst herkam, oder ein großer Potentat, er es

ſelten unterließ, daß er ihn nicht in ſeinen Gieshütten beſuchet, wie er aber ausgeſehen, und wie er täglich in ſeinen Gieshütten umgegangen und gearbeitet, daß findet man unten am Fuße am St. Sebaldusgrabe."

Nach einem Abguß von dieſem kleinen Bilde, welchen Hr. v. Göthe die Güte gehabt hat, Hrn. Direktor Schadow zu ſchenken, hat derſelbe die beigefügte Steinzeichnung ausgeführt.

Dem Rothgießer Peter Viſcher wiederfuhr die Ehre, daß er zu einem „Genannten des großen Rathes" erwählt wurde, obwohl ſonſt die Nürnberger patriziſchen Familien ſehr eiferſüchtig auf ſolche Stellen waren. — Er ſtarb zu Nürnberg d. 7. Jan. 1529 (nach anderen 1530). Unter ſeinen Arbeiten findet man gewöhnlich ſeinen Namen, zuweilen nur die Anfangs-Buchſtaben, oder das Zeichen der Fiſche ⋋. Außer den ſchon genannten Arbeiten P. Viſcher's führen wir noch folgende an. I) Ein unbekleideter Jüngling mit geſpanntem Bogen; ſtand ſonſt auf einem Brunnen auf dem Schießgraben (der jetzigen Gräbelſtraße) in Nürnberg. Die Figur iſt 2½ Fuß hoch, und befindet ſich jetzt auf der Burg zu Nürnberg in der Kön. Bildergallerie.

II. Ein bronzenes Basrelief, Chriſtus unter dem Kreuze, mit dem Zeichen von P. V., und der Jahrzahl 1522, in der Aegidiuskirche zu Nürnberg. (Wahrſcheinlich von einem ſeiner Söhne.)

III. Ein kleiner Hund in dem volkameriſchen Cabinet zu Nürnberg.

IV. Ein Cardinalskopf, der umgekehrt einen Narrenkopf vorſtellt; in derſelben Sammlung.

V. Das Denkmal einer Frau von Tucher, in der alten Pfarrkirche zu Regensburg.

VI. Zu einem Brunnen auf dem Schloſſe zu Aſchaffenburg hatte P. V. die erzbiſchöflichen Wappen künſtlich gegoſſen.

Nachrichten über Peter Viſcher findet man in folgenden Büchern, Sandvart, Doppelmayer, S. 284, Murr's Journal II. S. 68. Vergl. Beiträge zur Kunſt und Litteratur-Geſchichte, Nürnb. 1822. Erſtes Heft S. 30. Neues Taſchenbuch v. Nürnberg 1819. Vorrede V., Zierillo's Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland 1. Th. S. 262—264. Kunſtblatt 1822. No. 36. S. 142.

Lucas Cranach, der Vater.

Stellen wir Lucas Cranach in die Reihe der großen Meiſter in ſeiner Kunſt, die vor ihm und mit ihm zu gleicher Zeit in Italien lebten, ſo müſſen wir ihm einen ſehr untergeordneten Rang anweiſen: beſuchen wir ihn aber in ſeiner Werkſtatt in Wittenberg, wo er ohne Meiſter, ohne Vorbilder, ohne Gemeinſchaft mit anderen Künſtlern ſich ausbildete, ſo ehren wir ſein Streben und erfreuen uns an den Vermächtniſſen ſeiner Kunſt. Ueber das Vorzügliche ſeines Colorits, über die Mängel ſeiner Zeichnung, ſo wie über das, was man überhaupt den Stil und die Manier eines Künſtlers nennt, haben wir bei den einzelnen Bildern von ihm, die wir in Umriſſen mittheilen, ſchon ausführlich geſprochen. Wir beſchränken uns alſo hier darauf, eine kurze Erzählung ſeines Lebens zu geben *).

*) Außerdem verweiſen wir auf die unter Göthes Augen entſtandene Schrift „über das Cranachſche Altargemälde in Weimar, v. H. Meyer. Weimar 1812." — Ein Verzeichniß ſeiner Bilder, Holzſchnitte und geätzten Blätter findet man in „Lucas Cranachs Leben und Werke von Joſeph Heller". Bamberg 1821.

Unſer Lucas wurde zu Cranach im Bisthum Bamberg 1470 (nach andern 1472) geboren, ſein Vatername war Sunder, er nannte ſich nach ſeinem Geburtsorte Lucas Cranach *).

Der Meiſter, bei welchem Cranach in der Lehre geweſen, iſt nicht bekannt. Die erſten Arbeiten des jungen Künſtlers, durch die er ſich Ruf erwarb, waren ein Paar Hirſchgeweihe und ein Hirſch auf dem Schloſſe der ſächſiſchen Herzöge zu Coburg, die ſo natürlich waren, daß Jäger und Hunde damit getäuſcht wurden; ein freilich für die Kunſt, die etwas Höheres leiſten ſoll, als die blos täuſchende Nachahmung der Natur, ſehr untergeordneter Ruhm. Durch dieſe Arbeiten war Cranach dem Kurfürſten Friedrich III, und deſſen Bruder, dem Herzog Johann, die Coburg oft beſuchten, um daſelbſt zu jagen, bekannt worden; ſie nahmen ihn ſchon 1491 mit ſich nach ihren Meißniſchen Schlöſſern, um dort ebenfalls die ſchönſten Stücke der Jagdbeute durch ſeine Kunſt verewigt zu ſehen. Ein von dem Kurfürſten eigenhändig abgefangenes wildes Schwein war ſo gelungen, daß dieſer das Bild ſeinem Großoheim, dem Kaiſer Friedrich III., ſchenkte. Ob der Kurfürſt unſern Cranach mit ſich auf ſeiner Fahrt nach Jeruſalem 1493 nahm, wird bezweifelt **).

Mehr als auf der Wanderſchaft nach Jeruſalem gewann Cranach für die Kunſt auf einer Reiſe nach den Niederlanden, die er in dem Jahre 1509 nach dem Wunſche ſeiner Fürſten unternahm. Damals malte er in Mecheln Kaiſer Carl V. in ſeinem 8. Jahre, woran ſich dieſer noch bei der Belagerung von Wittenberg, 1547, erinnerte. Der Meiſter, den er in den Niederlanden ſich zum Vorbild wählte, ſcheint vornehmlich Lucas von Leyden geweſen zu ſein. Auf ſeinen Reiſen durch Deutſchland, lernte er auch Albrecht Dürer kennen, und da von dem letzteren mehrere Bilder in der Schloßkirche zu Wittenberg, bei ihrer Einweihung zur Kirche Aller Heiligen, 1503, aufgehängt wurden, ſo dürfen wir glauben, daß beide Künſtler in näherer Bekanntſchaft mit einander lebten ***). Der Kurfürſt ernannte ihn 1504 zu ſeinem Hofmaler, ließ ihm einen Jahrgehalt anweiſen, und erhob ihn ſogar 1507 in den Ritterſtand durch die Ertheilung eines Wappenbriefes, aus welchem wir hier nur folgende Stelle mittheilen †): „Als haben wir angeſehen unſers Dieners und lieben getreuen Lucas von Cranach, Erbarkeyt, Kunſt und Redlichkeyt, auch die angenehme und gefällige Dienſte, ſo er uns oftmals willigklich gethan, darzu, daß er Römiſcher Königlicher Majeſtät dem heiligen Reich von uns und unſern Erben, Fürſtenthumen und Landen in künftigen Zeiten getreue und nützliche Dienſte wol thun mag und ſoll, und darum in Krafft der obberührten unſer Begnadigung und Freiheitten mit wohlbedachtem Muthe und gutem

*) Da er ſich gewöhnlich „Lukas Maler," unterſchrieb, ſo hat ſich daraus der Irrthum gebildet, daß ſein Vatername „Müller" geweſen ſei.

**) Spalatin ſchweigt davon in ſeinem Leben Friedrichs III. Müller dagegen ſagt in ſeinen ſächſ. Annalen: „Am 19. März 1493 begab ſich dieſer Churfürſt Friedrich der Weiſe aus ſonderlicher Devotion zum heiligen Grabe, und ſind nebſt dem berühmten Kunſtreichen Maler Lucas Cranach, ſonſt Müller genannt, um alles remarquables auf der Reiſe entwerfen und abmalen zu laſſen, von ihm noch genannte Perſonen mitgenommen worden.

***) Noch gewiſſer wird dieſe Vermuthung dadurch, daß wir von Cranach in dem Gebetbuche, welches A. Dürer für den Herzog von Bayern zeichnete, acht buntfarbige Federzeichnungen vom Jahre 1515 finden; eine Arbeit, die er wahrſcheinlich in Nürnberg machte.

†) Heller 123 bis 124.

Rathe denſelben Lucas von Cranach, dieſe nachbenannte Kleinoth und Wapen mit Namen im gelen Schylt, darinnen ein ſchwarz Schlangen habend, in der myth, zwen ſchwarz Fledermeus-Flügel, auf dem Haupt eine rothe Crone und in dem Mund eine gulden Ringlein, darinnen ein Rubinſteinlein und auf dem Schilde ein Helm mit einer ſchwarzen und gelen Helmdecken, und auf dem Helm ein gelen Pauſch von Dornen gewunden, darauf aber ein Schlangen iſt, zugleich er im Schilde: wie dann das um Mytten des Briefs eigentlicher gemahlt, und mit Farben ausgeſtrichen iſt, gnediglich verlyhen und gegeben, verleihen und geben ime die hiermit in Krafft dieſes Briefs alſo, daß er und ſein ehlich Leibes Erben und derſelben Erbens-Erben für und für in ewig Zeit dieſelben Cleynot und Wapen haben, in allen und yeglichen ehrlichen und redlichen Sachen zu Schympf und Ernſt, in Streiten, kämpfen, geſtochen, gefochten, Gezelten aufſchlagen, Inſiegeln, Pettſchaften, Cleynoten, Begräbniſſen und ſonſten allen andern nach ihren Nothdürften willen und wohlgefallen gebrauchen und genießen ſollen, und mögen als ander Wapen genoß-lewt ſich ihrer Wapen und Kleynot gebrauchen und genießen von aller mannigklich unverhindert ꝛc.“*).

Auch die Stadt Wittenberg, wo Lucas Cranach anſäſſiger Bürger geworden, und ſich mit Barbara, Tochter des Bürgermeiſters Brengbier aus Gotha, vermählte, zeichnete unſern Cranach aus. Er ward 1519 von dem Stadtrathe zum Kämmerer, und 1537 ſogar zum Bürgermeiſter gewählt, welches Amt er bis zum Jahr 1544 bekleidete.

Von ſeinem Fürſten ausgezeichnet, durch das Vertrauen der Stadt geehrt, fehlten auch dem Hauſe Cranachs die nähern Freunde nicht. Vornehmlich hatte er ſich feſt und treu an Luther angeſchloſſen, obwohl er anfänglich gegen ihn eingenommen geweſen zu ſein ſcheint, wie man dies wenigſtens aus einigen Gemälden ſchließen darf, wo er Luthern als Schächer neben Chriſtus, als Kriegsknecht, der dem Heiland den bittern Schwamm reicht, und dann um den Mantel des Herrn würfelt, abgebildet hat **). Luther gewann an mehreren, die früher ſeine erklärten Widerſacher waren, die redlichſten Freunde, und ſo gelang es ihm auch mit Cranach. — Als Raths-Kämmerer beſorgte Cranach Luthern 1521 auf Koſten der Stadt den Wagen zu ſeiner Fahrt auf den Reichstag nach Worms. Luther gab auf dem Rückwege in einem Brief, datirt: Frankfurt a. M. am Sonntage Cantate 1521, ſeinem Freunde Nachricht, wie es ihm ergangen, und daß er ihm darin zum Voraus ſchon ſeine verſtellte Gefangenſchaft ankündigt, müſſen wir als einen Beweis großen Vertrauens anſehen ***). Luther wählte ſeinen Freund Cranach zum Brautwer-

*) Heller S. 40 bis 42.

**) Ein ſolches Bild ſah ich in der Schloßkirche (Dom) zu Merſeburg; es iſt eine Kreuzigung Chriſti.

***) Meinen Dienſt, lieber Gewatter Lucas! Ich ſegne und befehl euch Gott: ich laß mich einthun und verbergen, weis ſelbſt noch nicht wo. Und wiewol ich lieber hätte von den Tyrannen, ſonderlich von dem wüthenden Herzog Georgen von Sachſen Händen, den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu ſeiner Zeit. Man hat ſich meiner Zukunft zu Worms nicht verſehen, und wie mir das Geleit iſt gehalten, wiſt ihr alle wol aus dem Verbot, daß mir entgegen kam. Ich meine, Kaiſerl. Majeſtät, ſollt ein Doctor oder 50 haben verſammlet, und den Mönch redlich überwunden; ſo iſt nichts mehr hier gehandelt, denn ſo viel: Sind die Bücher dein? Ja. Willſt du ſie widerrufen oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinde Deutſchen, wie kindiſch handeln wir, und laſſen uns ſo jämmerlich die Romaniſten äffen und narren. Segt meiner Gevatterin, eurem lieben lieben Weibe, meinen Gruß, und daß ſie ſich dieweil wohlgehabe. Es müſſen

der bei Catharina von Bora, und zum Pathen ſeines erſten Sohnes, und hatte an ihm ſelbſt bei der Bibelüberſetzung einen thätigen Gehülfen. „Bei meiner Bibelüberſetzung, ſchreibt er an Spalatin, iſt mir Meiſter Lucas mit Rath und That zur Hand gegangen und hat mir vom ſächſiſchen Hofe vielerlei Edelſteine zur Anſicht geſchafft, damit ich bei mehreren bibliſchen Stellen, beſonders bei Ueberſetzung des 21. Hauptſtückes der Offenbarung Johannis die wahren Benennungen nach allen Schattirungen der Farben habe finden können.“ Unter den andern Lehrern der Univerſität waren ihm Melanchthon, und beſonders der Profeſſor und D. beider Rechte, Chriſt. Scheurl, nahe befreundet. Der letztere erwähnte den Meiſter Cranach ſehr ehrenvoll in einer Rede, die er 1509 in Wittenberg hielt *), und wenn unſere Künſtler — ob mit Recht, laſſen wir unentſchieden, — ſich oft über eine undankbare Mitwelt beklagen, ſo hatte Cranach die Freude, ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen volle Anerkennung zu finden. D. Scheurl überſchickte dem Freunde jene Rede mit einem Briefe, aus dem wir folgende Stellen ausheben:

Unſeren redlichen Fürſten Johannes haſt du ſo vortrefflich gemalt, daß die Einwohner von Lochau beim Eintritte in die Burg, wenn ſie durch das obere Fenſter einen Theil des Gemäldes ſahen, von Ehrfurcht ergriffen das Haupt entblößten, und die Kniee beugten. Eine gleiche Ehre erwies dieſem Gemälde der kurf. Hofbediente (Rupert Hundt), als du es in die herzogl. Burg brachteſt. Zu Torgau haſt du Haſen, Faſanen, Pfauen, Rebhühner, Enten, Wachteln, Krammetsvögel, wilde Tauben und verſchiedenes anderes Flügelwerk der Art aufgehängt; welche einſt der Graf Schwarzburg, als er ſie ſah, hinauszubringen befahl, damit ſie nicht übel röchen; und da er ſich von dem Fürſten ausgelacht ſah, trat er ſogleich näher, und betheuerte eidlich, es ſey wenigſtens ein Flügel einer lebendigen Ente geweſen. Der herzogliche Jäger Georg zu Coburg, obgleich er wußte, daß du jenen Hirſch, welchen er gefangen hatte, gemalt hatteſt, glaubte dennoch, die Geweihe ſeien eingemauert, und da man ihm das Gegentheil verſicherte, ſo wollte er es nicht glauben, bis er durch die Berührung mit ſeiner Hand überzeugt war. Deine Rebhühner und Enten zu Lochau wurden ohne Unterſchied von allen unvermuthet angekommenen Fremden als lebendig erkannt; denn obgleich du im Ganzen rechtſchaffen biſt, ſo täuſcheſt du doch Jeden, ſo oft es möglich iſt.

So viel ich ſehe, biſt du nicht nur keinen Tag, ſondern auch nicht einmal eine Stunde müſſig; immer biſt du mit deinem Pinſel beſchäftigt. Führen dich die Fürſten auf die Jagd, ſo bringſt du deine Zeichentafel mit, worauf du während der Jagd ſchon daſelbſt zeichneſt, wie Friedrich einen Hirſch fängt, oder Johannes ein Schwein verfolgt. Es iſt bekannt, daß dieſes den Fürſten eben ſo ſehr zum Vergnügen gereicht, als die Jagd ſelbſt.“

---

die Juden einmal ſingen: Jo, Jo, Jo! der Oſtertag wird uns auch kommen, ſo wollen wir dann ſingen, Alleluja. Es muß eine kleine Zeit geſchwiegen und gelitten ſein. Ein wenig ſeht ihr mich nicht, und über ein wenig ſeht ihr mich, ſpricht Chriſtus. Ich hof, es ſoll jetzt auch ſo gehen. Doch Gottes Wille: als der allerbeſte, geſchehe hierinn, wie im Himmel und Erden. Amen.

Gräß mir Meiſter Chriſtian und ſein Weib, wollt auch dem Rath meinen großen Dank ſagen für die Fuhre.

*) Oratio Doctoris Scheurli attingens litterarum praestantiam, nec non laudem ecclesiae Collegiatae Witteubergensis. Lipsiae 1509. Vergl. Löſers Beiträge Bd. 2. S. 201 bis 43.

Ein andrer Freund und Hausgenosse Cranachs, Matthias Gundram, verfaßte die Lebensnachricht von ihm, welche die Bürgerschaft 1566 in den Thurmknopf legen ließ. Folgende Stelle dieses Aufsatzes verdient hier einen Platz zu finden:

„Als der römisch-deutsche Kaiser Carl V. im J. 1546—47 gegen die Schmalkaldner Bundesgenossen wegen der wahren und unverdorbenen Lehre des Evangeliums, welche diese bekannten, und jener vernichten wollte, Krieg führte; und als die ganze Kriegsmacht mit Ungestümme wider den unvergleichlichen und achtbarsten Helden, den Kurfürsten Johann Friedrich, nach Sachsen gerichtet wurde, so ereignete sich der unglückliche Fall, daß der ausgezeichnetste Fürst bei Mühlberg im tapfersten Kampfe auf dem Schlachtfelde gefangen wurde, wodurch Lucas und die ganze Stadt Wittenberg in die tiefste Trauer und größte Gefahr versetzt worden ist. Als aber Wittenberg belagert, Lucas zum Kaiser in das Lager gerufen, und von ihm gefragt wurde, ob er die Ursache dieser Vorladung wissen möge, sprach der Kaiser zu ihm: „Dein Fürst, den ich so eben auf dem Schlachtfelde gefangen habe, hat mir zu Speier auf dem Reichstage ein herrliches Gemälde geschenkt, welches einige von dir, andere von deinem Sohne gemalt wissen wollen. Da zufällig deiner erwähnt, und angezeigt worden ist, daß du in dieser Stadt noch anwesend setzest, so habe ich, um dasselbe richtiger zu erfahren, dich rufen lassen. Nun weißt du die Ursache, warum du vorgeladen bist." Darauf erwiederte Lucas Sr. Kais. Majest. für die große Gnade den schuldigen Dank, Gehorsam und Ehrfurcht. Allein sagte der Kaiser, „ich habe zu Mecheln in meinem Zimmer ein kleines Gemälde, auf welchem ich, als ich noch Knabe war, von dir gemalt wurde. Ich bitte dich, sage mir doch, wie habe ich mich in jenem Alter benommen, während du mich maltest?" „Eure Majestät, sagte Lucas, waren 8 Jahr alt, als K. Maximilian Sie bei der Hand führte, und die niederländischen Städte vor Ihnen huldigen ließ. Und da ich Sie malen wollte, so waren Sie zwar als Knabe unruhig; jedoch hatten Sie einen Hofmeister, welcher damals versicherte, Ihr Genie zu kennen, und behauptete, Sie erfreuten sich sehr bei dem Anblick des Eisens und Stahls. Er befestigte also sogleich einen eisernen Pfeil so in der Wand, daß er die Spitze gegen Ihre Augen richtete. Darauf hefteten Sr. Maj. Ihre Blicke ganz starr, bis ich mit meinem Gemälde fertig war." Der Kaiser gab über diese Erzählung eine große Freude zu erkennen, und erklärte, daß er gegen Lucas noch gnädig sein wolle. Lucas aber durch die Gnade des Kaisers ermuntert, sog das Unglück seines Landesherrn, und die Gefahr seines Vaterlandes vorerst in Erwägung, und erbat sich selbst bei dieser Gelegenheit gar nichts vom Kaiser, sondern flehete demüthiglich blos für seinen gefangenen Herrn mit folgenden Worten: „Unbezwinglicher und gnädigster Kaiser, da Ew. Maj. nach dem Willen Gottes gesiegt, und meinen Hrn. den Erlauchtesten Fürsten im Kampfe auf dem Schlachtfelde gefangen haben, so bitte ich demüthigst, Ew. Maj. möge nach Ihrer angeborenen Mäßigung, dem gefangenen Fürsten verzeihen und Gnade widerfahren lassen. Es ist nicht zu zweifeln, daß Ihnen der gnädigste Gott das erfreulichste Glück dafür werde angedeihen lassen." Darauf erwiederte der Kaiser: er würde gar keine Ungerechtigkeit gegen den Fürsten verüben; und entließ Lucas reich beschenkt von sich.

Ruhige Jahre, obwohl in den Zeiten große Bewegung der Gemüther, hatte Cranach unter Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen verlebt; nicht so ruhig blieb es unter Johann Friedrich, allein Cranach hielt auch in den bösen Tagen treu bei seinen Fürsten aus. Das Kriegsglück hatte Kaiser Carl V. vor die Thore von Wittenberg geführt, das Heer des Schmalkaldischen Bundes war geschlagen, der Kurfürst gefangen worden. Der Kaiser ließ den 75jährigen Cranach zu sich in das Lager rufen, erinnerte ihn daran, daß er ihn einst in Mecheln gemalt habe, und als Cranach ihn um die Freilassung seines Herrn bat, sagte ihm Carl: „Du sollst erfahren, daß ich deinem gefangenen Herrn will Gnade erzeigen.“ — Der Kaiser ließ einen Teller mit Dukaten für Cranach bringen, und lud ihn ein, mit ihm nach den Niederlanden zu ziehen.

Cranach nahm von dem Teller nur so viel Gold, als er mit zwei Fingerspitzen fassen konnte, und bat sich die Gnade aus: seinem Herrn in die Gefangenschaft folgen zu dürfen. Dies wurde ihm gewährt. Er reiste über Augsburg nach Inspruck, wo Joh. Friedrich gefangen gehalten wurde, und war ihm hier zur großen Aufheiterung, denn der Kurfürst ließ sich von ihm zum Zeitvertreib allerhand Contrafacturen und Bildwerk malen *).

Drei Jahr lang theilte Cranach die Gefangenschaft seines Kurfürsten, und erlebte die Freude, mit dem Befreiten wieder heim in das Vaterland zu ziehen. In Weimar, wohin er mit dem Kurfürsten zog, lebte er in dem Kreise seiner Familie, und starb, 81 Jahr alt, d. 16. Oct. 1553, in den Armen seiner Tochter Barbara, die an den berühmten und unglücklichen sächsischen Kanzler D. Christian Brück (Pontanus) vermählt war.

Cranach wurde auf dem Kirchhofe zu St. Jakob in Weimar beerdiget, und die Söhne der Kurfürsten Johann Friedrich ließen ihm einen Grabstein **) legen, worauf er lebensgroß abgebildet ist, mit folgender Umschrift: Anno Christi 1.5.5.3. Octob. 16. Pie. Obiit. Lucas. Cranach. L. Pictor. Celeberrimus. Et Consul. Witeberg. Qui. Ob. Virtutem Trib. Saxionic. Electorib. Duc. Fuit. Carissimus. Aetatis. Sue. 81.

Lucas Cranach, der Jüngere.

Nicht unerwähnt dürfen wir das Leben dieses Meisters lassen, dem Wittenberg ebenfalls mehrere Andenken verdankt, die wir in unserer Sammlung aufgenommen haben.

Lucas Cranach der Jüngere, war der Sohn des berühmten Meisters dieses Namens, und wurde zu Wittenberg d. 4. Oct. 1515 geboren. Erreichte er auch den Vater nicht ganz im Colorit und in dem glücklichen Auffassen und treuen Wiedergeben der Natur, besonders bei Portraits, so sind doch seine Compositionen oft in einem freieren Stile, und in der Zeichnung des Nackten und der Perspektive dürfte er vielleicht sogar seinen Vater übertreffen. Ueberhaupt scheint er nicht so fleißig als sein Vater gemalt zu haben, wenn wir nicht annehmen müssen, daß

*) Hortleder von dem deutschen Kriege. Nürnberg 1645. Bd. 1. S. 456.

**) Im Jahre 1767 ist dieser Grabstein in die Kirchenmauer eingemauert worden. Eine Abbildung findet man in der Zeitschrift: die Vorzeit 1817. Bd. 1. St. 3. —

ein groſser Theil ſeiner Bilder wahrſcheinlich ſchon bei ſeinem Leben unter dem Namen ſeines Vaters ausgegeben wurden *).

Die Bürgerſchaft von Wittenberg ſchenkte dem Sohne gleiches Vertrauen, wie dem Vater, erwählte ihn 1549 zum Rathsherrn, 1555 zum Kämmerer und 1565 zur Bürgermeiſter. Er war zweimal vermählt; zuerſt mit Barbara, der Tochter des kurſächſiſchen Kanzlers Gregor Brück, welche 1550 ſtarb. Seine zweite Gattin war Magdalena, die Tochter des berühmten Profeſſors der Medizin und Leibarztes des Kurfürſten, Auguſtin Schurff. — Lucas d. J. ſtarb zu Weimar d. 25. Jan. 1586. Seinen Grabſtein in der Wittenberger Stadtkirche haben wir bei den Denkmälern ſchon erwähnt.

Johann Gottfried Schadow.

Hr. Schadow, den wir bei der Beſchreibung der Denkmäler als den Meiſter des groſsen ehrnen Standbildes Luthers kennen gelernt haben, iſt in Berlin den 20. Mai 1764 geboren. Wenn unſer Künſtler ſich viele Jahre hindurch mit beſonderer Neigung zuerſt mit mühſeligen Vorarbeiten, dann mit der ſchwierigen Ausführung des Wittenberger Denkmals beſchäftigte, ſo dürfen wir wohl einen Grund dieſer Vorliebe der Uebereinſtimmung zuſchreiben, welche er in den Schickſalen Luthers mit ſeinen eigenen fand.

Schadow iſt, eben ſo wie Luther, von armen Bauersleuten geboren; ſein Vater trieb zugleich das Schneiderhandwerk, er war von Zoſſen nach Berlin gezogen, und der Knabe widmete ſich aus eigenem Antriebe der Kunſt in einer Zeit, wo ſie — und zumal die Bildhauerkunſt, eben ſo ſehr eines Reformators bedurfte, als die Kirche zur Zeit Luthers. Die Mutter Schadow's war auch auf dem Lande geboren, hatte indeſs bei einem Oheim in Berlin, der Buchdrucker war, einige Bildung erhalten; ſie las gern in Büchern und hatte einiges Geſchick im Zeichnen. Schadow hatte mehrere Geſchwiſter, und, ſo fleiſsig ſeine Aeltern auch waren, ſo mußten ſie doch ſehr eingeſchränkt leben. Er und ſein Bruder wurden in eine der unteren Claſſen des grauen Kloſters gebracht, wo er ſehr bedauerte, die Zeichenſtunden, welche beſonders bezahlt werden mußten, nicht beſuchen zu können; denn Talent und Neigung hierzu hatten ſich frühzeitig gezeigt. Deſto lebhafter ergriff er eine andere Gelegenheit, die ſich ihm bald zur Befriedigung ſeines erſehnten Wunſches darbot.

Friedrich der Groſse hatte den Bildhauer Taſſärt, einen Niederländer, aus Paris nach Berlin gerufen, unter deſſen Aufſicht eine Anzahl Italiener und Franzoſen die Statuen, die das neue Palais und andere Schlöſſer und Gärten verzieren ſollten, ausführeten. Einer von dieſen Bildhauern, Hr. Selvino, war ein loſer Schuldner des Vaters Schadow's, der, um ſich bezahlt zu machen, ihm ſeinen Sohn zum Unterricht im Zeichnen übergab. Selvino erkannte in dem zwölfjährigen Knaben glückliche Anlagen, rühmte ſeinen Schüler gegen Madame Taſſärt, eine Pariſerin, die ſich gern etwas Schönes über ihr Zeichentalent ſagen ließ, und neugierig ward, den jungen

*) Von Cranach dem Vater werden von Heller 400 Gemälde angeführt. Von Cranach dem Sohne nicht mehr als 19.

Schadow kennen zu lernen. Der Knabe gefiel ihr, es wurde die Abrede genommen, daß er als deutſcher Geſellſchafter bei ihren Kindern ſein, und zugleich Zeichenunterricht bei ihr ſelbſt haben ſollte. Von Morgen bis Abend zeichnete Schadow bei Madame Taſſärt, und zwar gewöhnlich nach Kupferſtichen von Boucher. Bald bekümmerte ſich auch Taſſärt um den jungen Schadow, der ſich jetzt für die Bildhauerei entſchied, und in der Werkſtatt ſeines Meiſters nach Gips zu zeichnen und zu boſſiren anfing, dabei aber die ſehr untergeordneten Arbeiten eines Lehrburſchen beſorgen mußte. Taſſärt war ein Niederländer, allein ganz in dem Vorurtheil der damals herrſchenden franzöſiſchen Schule befangen, welche ihre Arbeiten durch eine manirirte Grazie über die Antiken ſtellen wollte; kein Portrait, ſelbſt keine Göttin, wurde in Taſſärts Werkſtatt gearbeitet, ohne daß in die Stellung der Anſtand der Pariſer Menuet, und in das Geſicht ein gezier-tes Lächeln gelegt worden wäre.

Schadow arbeitete mehrere Jahre hindurch bei Taſſärt, und zwar ſo ſehr zu deſſen Zufrie-denheit, daß er ihm ſchon in ſeinem 19. Jahre einen Gehalt von 300 Thalern verſchaffte. So gut auch Schadow in dem Hauſe Taſſärt's aufgehoben war, ſo gab doch, zum Glück für ſeine höhere Ausbildung, die Liebe den Ausſchlag. Eine Fremde war in Wien in einem Kloſter, aber auch für das Kloſter getauft, deren eigener Vater ſie daraus befreite, und nach Berlin brachte. Schadow lernte ſie kennen, und es entſtand eine gegenſeitige Liebe.

Da auch der Vater derſelben die Bewerbung des jungen Künſtlers nicht abwies, ſo nannte der glückliche Jüngling in ſeinem 21. Jahre ſie ſeine Gattin. Der Vater, der die Kinder nach Wien begleitet hatte, erfüllte nun auch den zweiten ſehnlichſten Wunſch des Künſtlers, und gab ihm Geld zu einer Reiſe nach Italien.

So ſehr die Arbeiten des Michel Angelo und Giovanni di Bologna, die Schadow auf den Plätzen von Florenz ſah, ihn in Erſtaunen ſetzten, ſo fühlte er ſich doch weit mehr zu dem Stu-dium der Antike hingezogen. Nicht lange hielt er ſich, in deſſen Charakter es lag, überall mit eigenen Augen zu ſehen und mit eigenem Geiſte zu urtheilen — in der Werkſtatt des Bildhauers Trippel, eines Schweizers, zu dem ſich die deutſchen Künſtler hielten, auf; denn dieſer war auch in der Manier von Michel Angelo's Nachahmern befangen. Fleißiger zeichnete Schadow nach dem Gipsabguſſe der franzöſiſchen Akademie in Corſo, weil dieſe in beſſerer Beleuchtung als die An-tiken in dem Muſeum ſtanden; doch beſuchte er auch dieſe, und ſein Modell des Amors und der Pſyche auf dem capitoliniſchen Muſeum fand Beifall. Nach fleißigem Studium der Antikey in den Jahren 1785 bis 87, verſuchte ſich Schadow nun auch in einigen Schöpfungen und in dem Concorso di Balestra gewann er für eine in Thon gebrannte Gruppe die goldene Medaille. Der entfernte Künſtler war in ſeinem Vaterlande nicht vergeſſen worden; als Taſſärt 1788 ſtarb, trug der Miniſter von Heinitz dem jungen Schadow die Stelle deſſelben an, und er kehrte nach Berlin zurück. Das erſte bedeutende Werk, welches er hier ausführte, war der Sarkophag des Grafen von der Mark, der als Kind ſtarb. Das Denkmal befindet ſich in der Neuſtädter Doro-theen Kirche in Berlin; der Knabe liegt in koloſſaler Größe auf einem Sarkophag, um ihn her ſitzen die Parzen. — Neues Vertrauen hatte ſich Schadows durch dieſe Arbeit, die er mit gro-ßer Anſtrengung in drei Jahren vollendete, erworben, und da der Miniſter Heinitz ſich damals

lebhaft für ein Denkmal Friedrichs des Großen interessirte, ließ er Herrn Schadow nach Stockholm und Petersburg reisen, um sich daselbst mit großen Gußarbeiten bekannt zu machen. Die Bekanntschaft mit Sergel in Stockholm, mit Gatelou in Petersburg, waren in dieser Hinsicht sehr unterrichtend.

Nach seiner Rückkehr führte Schadow zuerst die kolossale Statue des Generals von Zieten aus, der unter den andern Helden des siebenjährigen Krieges auf dem Wilhelmsplatze in Berlin eine angemessene Stelle gefunden hat. Das Fußgestell ist mit 3 Basreliefs, Kriegsscenen, verziert. — Eine gefälligere Aufgabe war die Gruppe der Kronprinzessin und ihrer Schwester, der Prinzessin Louise, welche Schadow zuerst in Gips 1795 auf der Kunstausstellung der Akademie ausstellte und hernach in Marmor ausführte. Beide Fürstinnen, in denen man die Göttinnen der Schönheit und Grazie zu erblicken glaubt, sind in traulichem Vereine zusammengestellt: und daß das Publikum sich so sehr daran erfreute, mußte dem Künstler das erfreulichste Zeugniß sein: denn je mehr man die liebenswürdigen Fürstinnen verehrte, desto strengere Anforderungen machte man an den Künstler, der sie nachzubilden unternahm. Diese Gruppe ist später in dem Königl. Schlosse in Berlin aufgestellt worden.

Im grellsten Contraste mit diesen idealen Gestalten, war die Aufgabe, die jetzt unserm Künstler gestellt wurde, die nämlich: den Fürsten Leopold von Dessau in dem strengen Soldaten-Costüm seiner Zeit in Marmor auszuführen. Machen wir bei einem Denkmale nur die Anforderung, daß es ein historisches Denkmal und nicht zugleich ein Kunstdenkmal sein soll, so hat sich der Künstler allerdings streng an das Portrait und das Costüm des Mannes, den er darstellt, zu halten, und in dieser Hinsicht hat Schadow ein sehr treues und charakteristisches Bild jenes alten, berühmten und um das preußische Heer hochverdienten Feldherrn und Exercier-Meisters gegeben. Dieselben Ansichten bestimmten den Künstler auch Friedrich's II. Standbild, welches die Pommern dem großen Könige zu Ehren, in Stettin aufstellen ließen, in dem ihm eigenen Costüm zu arbeiten. Zwar hat er ihm den Königsmantel umgehangen, allein den Zopf, dreieckigten Hut u. s. w. gelassen: ein Beispiel, wie bedenklich es ist, die großen, welthistorischen Menschen, wenn sie, zumal wie Friedrich, ihren Ruhm nicht allein auf dem Schlachtfelde, sondern zugleich in dem Cabinet, in der Wissenschaft und Kunst haben, in der beschränkten Weise darzustellen, die ihnen Ort, Zeit und sogar die Mode anweiset, anstatt sie in ihrer allgemeinen Bedeutung aufzufassen, sie dadurch zu ehren, daß man sie als Kunstwerke behandelt, und das unschöne und Geschmacklose von ihnen entfernt. — Ein zweites vaterländisches Denkmal führte Schadow 1799 für Breslau aus; es ist das Denkmal des Generals Tauenzien in Marmor, nach einem Entwurf von Langhans. Von den Privatdenkmälern, die in großer Anzahl in Schadow's Werkstatt gearbeitet wurden, erwähnen wir nur das des Banquier von Schütz in Schöneiche (1800), des Staatsministers Grafen von Arnim in Boitzenburg (1802) und des Herrn von Grünfeld zu Lehnhaus in Schlesien (1804). Von den öffentlichen Denkmälern aus jener früheren Zeit nennen wir: die Basreliefs an dem Münzgebäude in Berlin, von 116 Fuß Länge und 5 Fuß 3 Zoll Höhe, auf denen die Förderung der Erze zur Münze und der weitere Gang des geprägten Geldes in Allegorien und Scenen aus der wirklichen Welt vorgestellt sind. Schadow führte diese Arbeit nach

den Entwürfen von Gilly und Genz in Sandstein aus, den man mit Bronzefarbe übertüncht hat.

Die Verzeichnisse der Berliner Kunstausstellungen seit 1787 beweisen die unausgesetzte Thätigkeit Schadow's; keine Ausstellung ging vorüber, ohne daß nicht von ihm einige ausgeführte Skizzen und Modelle darauf erschienen wären. Sein glückliches Talent, die Natur treu aufzufassen, kam ihm besonders bei Portraits zu statten; von ihm wurden Wieland, Klopstock, Kant, Johannes von Müller, Leibniz, Iffland, Bode, Händel, Graun und noch viele Büsten ausgezeichneter Männer — mehrere davon im Auftrage des Kronprinzen von Baiern — gearbeitet.

Wenn die genannten Denkmäler schon hinreichend wären, Schadow's Namen bei der Nachwelt ein rühmliches Andenken zu sichern, so sind es doch vornehmlich die beiden kolossalen, in Erz gegossenen Statuen des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstatt und des D. M. Luthers, durch die er seine Kunst verewigt hat. Blüchers Statue ward 1814 von seinen Landsleuten, den Mecklenburgern, bestellt und 1819 in Rostock aufgerichtet. Die frühern Erfahrungen hatten Hrn. Schadow überzeugt, daß das Charakteristische seines Helden nicht verloren gehen werde, wenn er sich auch in der Kleidung nicht streng an das militärische Kostüm halte. Nach dem Wunsche der Gründer des Denkmals reiste Schadow im Jan. 1816 nach Weimar zu Göthe, um sich mit diesem über Entwurf, Anordnung und Ausführung der Statue, und der Basreliefs, mit denen das Fußgestell bekleidet werden sollte, zu besprechen. Fürst Blücher ist als „der Marschall Vorwärts" vorgestellt, mit raschem Schritt vorwärtsschreitend. Die Reliefs beziehen sich auf die beiden letzten großen Tage des Helden, die erste auf den 16. Juni 1815, wo er unter dem Rosse liegt, in großer Gefahr von Feinden umringt; die zweite auf den 18. Juni, den Tag vor Belle Alliance, an dem er von der Victoria den letzten Siegeskranz empfing. Gedeutet werden die Reliefs durch folgende, von Göthe hinzugefügte Zeilen:

„In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg,
Bewußt und groß,
So riß er uns
Vom Feinde los."

Eine nähere Beschreibung des Denkmals hat Hr. Schadow in einer kleinen Schrift: „Ueber das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt" gegeben. Auch Göthe hat in den Heften „Ueber Kunst und Alterthum" Bericht über seine Theilnahme bei diesem Werke erstattet. Kaum war die Statue Blüchers aufgestellt, so ward die, seit vielen Jahren schon gehegte, und mit Beharrlichkeit festgehaltene Idee, dem großen Kirchen- und Geistes-Reformator Luther, ein würdiges Denkmal zu schaffen, zur Wirklichkeit. — Hierüber ist am gehörigen Orte bei der Beschreibung des Denkmales gesprochen worden. —

Das stillere Wirken Schadow's als Lehrer in seiner Werkstatt, und in den Classen der Akademie, und als Direktor dieser Anstalt, welches Amt ihm seit 1815, nach dem Tode des Hrn. Frisch, übertragen wurde, wird von der großen Anzahl der Schüler, die in ihm außer dem trefflichen Lehrer auch den väterlichen Freund finden, dankbar anerkannt und die Wirksamkeit des

Schadow'ſ als Direktor der Akademie mußte um ſo umfaſſender ſein, da er nicht auf den engern Kreis der Bildhauerkunſt ſich allein beſchränkt hat, ſondern gründliche Kenntniß der Malerei und Kupferſtecherkunſt beſitzt, und von allen unſern ältern und jüngern Künſtlern für den ſicherſten und korrekteſten Zeichner gehalten wird. — Leider iſt ſein älteſter Sohn erſter Ehe, Rudolph, der die Kunſt des Vaters erlernt hatte, in der Blüthe der Jahre verſtorben. Sein zweiter Sohn, Wilhelm, Profeſſor in Berlin, nimmt unter den Geſchichtsmalern der neuen deutſchen Schule eine der erſten Stellen ein. Welch ein ſchöneres Zeugniß könnten wir dem Vater geben, als die Erinnerung daran, daß er der deutſchen Kunſt zwei ſolche Söhne erzogen hat! —

Beilagen.

Miniſterialſchreiben an den Herrn Prediger Schnee.

Mit Bezug auf die Verfügung vom 2ten Nov. vorigen Jahres wird dem Hrn. Prediger Schnee auf deſſen Schreiben vom 24. Oct. d. J. hiermit bekannt gemacht, daß die Commiſſion, welche beauftragt war, ſich über das Kunſtdenkmal zur Ehre D. Luthers zu äußern, welches aus den Beiträgen errichtet werden ſoll, die durch den rühmlichen Eifer der Mansfeldiſchen Literaturgeſellſchaft geſammlet worden ſind, dahin ihr Gutachten abgegeben hat, daß dazu eine koloſſale bronzene Statue des großen Reformators gegoſſen, und ſolche vorzüglich zweckmäßig in Wittenberg aufgeſtellt werden möchte. Das Miniſterium des Innern hielt ſich verpflichtet, das Ganze des Königs Majeſtät zur Allerhöchſten Entſcheidung vorzulegen, und beſonders auch in Anſehung des Orts, wo die Statue aufgerichtet werden ſoll, der gedachten Commiſſion beizuſtimmen, weil kein anderer Ort zur Aufſtellung des Bildes des großen Mannes, welches ihn in ſeiner ganzen Wirkſamkeit darſtellen ſoll, ſchicklicher ſcheint, als gerade Wittenberg, dieſe Stadt, wo der Geiſt evangeliſcher Freiheit ſich früh am ſtärkſten hervorthat, wo die Aſche Luthers ruht, und wo das von Sr. Majeſtät dem König geſtiftete Seminarium für evangeliſche Theologen ſein Andenken ſo kräftig belebt. Sr. Majeſtät haben nicht allein den Vorſchlag genehmigt, ſondern auch zu beſtimmen geruht, daß am 31. Oct. d. J. der Grundſtein zu dieſem Denkmal gelegt werden ſollte. Dieſer letzte Umſtand veranlaßte eine frühere Communication mit der achtungswerthen Mansfeldiſchen Literaturgeſellſchaft. Indem das unterzeichnete Miniſterium dem Herrn Prediger Schnee dieſes bekannt macht, wird derſelbe beauftragt, die achtungswerthe Mansfeldiſche Literaturgeſellſchaft hievon zu unterrichten, die mit dem religiöſen und patriotiſchen Sinn, womit ſie ſo rühm-

lich den Gedanken zu einem Denkmal des großen Reformators angeregt und mit so glücklichem Erfolg verbreitet hat, gern in die erhabene und einer würdigen Ausführung des Denkmals angemessene Absicht Sr. Majestät des Königs, in dessen Hände sie schon früher mit ehrerbietigem Vertrauen Entscheidungen in dieser Angelegenheit übergeben hat, eingehen und die vorhandenen Mittel hergeben wird. Das Ministerium behält sich vor, der Gesellschaft die genehmigte Zeichnung des Denkmals und die Berechnung der Kosten vorzulegen, und versichert sie, daß ihrer so verdienstlichen Bemühungen um dieses Denkmal auf solchem an einem schicklichen Orte öffentliche Erwähnung geschehen, über den Gang der Sache zur gänzlichen Rechtfertigung Ihres Benehmens aber das Erforderliche bekannt gemacht werden soll, und daß sie sich auch noch besondere Beweise der Allerhöchsten Huld Sr. Majestät zu erfreuen haben wird, welche jeden Ihrer, das Beste der Sache betreffenden Wünsche befriedigen dürfte.

Berlin den 16. December 1817.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

An Altenstein.

den Herrn Prediger Schnee, Vorsteher der Mansfeldschen Literatur-Gesellschaft.

D. Martin Luthers Trink-Krug auf der Königl. Kunstkammer zu Berlin.

Nebst einer lithographirten Abbildung desselben.

Den Verehrern des großen Reformators wird es nicht unlieb sein, zu erfahren, daß sich eine wohlerhaltene Reliquie von dem täglichen Tischgeräthe desselben gegenwärtig auf der Königl. Kunstkammer in Berlin befindet. Es ist dieß der schlichte Trink-Krug des großen Mannes, ein Gefäß, wie es sich zu seiner Zeit wohl in allen bürgerlichen Haushaltungen zum Behuf des Biertrinkens bei und außer der Mahlzeit vorfand und heut zu Tage sich wohl noch, zumal im südlichen Deutschlande, zu demselben Zweck hin und wider in den Bürgerhäusern, Refectorien der Klöster und den Gaststuben der Wirthshäuser zu finden pflegt.

Die beiliegende lithographirte Zeichnung giebt davon eine buchstäblich genaue Abbildung in der Größe des Originals von der einen Hälfte, welcher die entgegen gesetzte in allem vollkommen entspricht.

Die Höhe des Ganzen beträgt mit dem Deckelknopfe 13 Zoll, der Durchmesser oben 3 Zoll, unten 4½ Zoll. Der Fuß ist mit drei zinnernen, eingelassenen Ringen umgeben, die Mündung mit einem 1½ Zoll hohen zinnernen Reif. Der Deckel besteht gleichfalls aus Zinn, ebenso der gekrümmte Henkel, welcher einen abgebrochenen Henkel, ursprünglich aus derselben Erdart, woraus der Krug selbst besteht, ersetzt. Oben auf dem Deckel ist mit altdeutschen und römischen

Buchstaben eingegraben: D. M. L. M. D. XXIIII. (d. i. D. Martin Luther 1524). Oberhalb ist der Krug eingebrochen; das eingebrochene Stück paßt aber noch, bis auf eine kleine beschädigte Stelle, vollkommen ins Ganze.

Die Masse, aus welcher der Krug besteht, ist gebranntes, feineres, deutsches Steingut, eine eigne leichter verglasende weißliche Thonerde, die man häufig, besonders im südlichen Deutschlande, in Franken, am Rhein und andern Gegenden, zu ähnlichen Trinkgefäßen, auch zum Aufbewahren und Verschicken der Mineralwasser, mehr oder weniger gereinigt und daher von mehr weißer oder gelblicher oder grauer Farbe, zu benutzen pflegt.

Der ganze konisch geformte Rumpf ist bis auf einen hinten befindliche, nämlich da, wo der Henkel angebracht ist, flachen und leeren Streif ganz mit erhobenem Bildwerk verziert. Die Hauptvorstellungen bestehen oben in drei zirkelrunden Feldern, jedes 2¼ Zoll im Durchmesser, worauf die gleiche Vorstellung enthalten ist: Christus am Oelberge betend und drei schlafende Jünger im Vorgrunde. Unten zeigen sich drei größere, runde Felder, jedes 3 Zoll im Durchmesser, darstellend: Christus der mit seinen Jüngern das Osterlamm ißt.

Der Zwischenraum ist über jedem dieser Felder mit Arabesken verziert, bestehend in einem Fruchtkorbe, welcher auf dem Kopfe von einer sitzenden grotesken Figur mit Ziegenfüßen getragen, oder ihr vielmehr von zwei Satyrn, die daneben stehen, über dem Kopfe gehalten wird. Sprossendes Laubwerk mit darin sich verschlingenden grotesken Figuren machen die Zwischenfüllungen aus. Geflügelte Engelsköpfe erfüllen oben und unten die Zwischenräume zwischen den runden Feldern.

Das Gefäß war noch als weicher Thon fabrikmäßig in eine nicht mehr sehr scharfe Form gedrückt und dann gebrannt und farbenlos glasirt worden.

Der Stil des Bildwerks in den runden Feldern ist schlecht und roh, besser derselbe in der Zeichnung der Figuren, und mit leichten Schwingungen in den Formen des Laubwerks das Bildwerk in den Arabesken.

Gemalt ist nichts an diesem Trink-Kruge. Dadurch berichtigt sich die zwar kurze, aber in wesentlichen Dingen dennoch sehr mangelhafte und unrichtige Beschreibung dieses Kruges in dem Aufsatze darüber in dem Wochenblatte für Prediger und Schullehrer der Preuß. Monarchie. Erfurt, Sonnabend. Nr. 15. 13. April, 1822, wo gesagt wird, „daß der Krug grün angestrichen, mit mancherlei schwarzen, dem Geiste Luthers sehr entsprechenden Figuren bemalt sei.“ —

Schwerlich hat Luther den Krug für sich besonders, etwa nach eigener Erfindung und Angabe, anfertigen lassen; sondern ihn vielmehr gekauft, wie er sich ihm gerade darbot. Denn ganz ähnliche Krüge haben sich auch außerdem gefunden und werden vielleicht noch mit denselben uralten Zierrathen verfertigt und feil geboten.

Wir geben übrigens aus dem angeführten Wochenblatte über diesen Krug noch folgende Nachricht.

Er war, man weiß nicht mehr wie? in den Besitz des ehemaligen Generalsuperintendenten D. Löscher in Dresden gekommen, welcher ihn 1740 seinem Schwiegersohne, dem Königl. Großbrittan. Rath und Professor an der Ritter-Akademie zu Lüneburg, Joh. Friedr. Jugeler, ver-

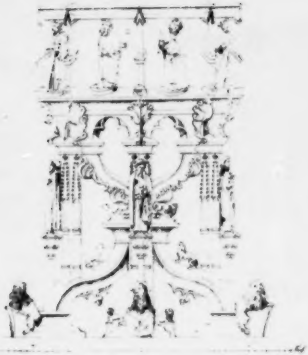
chete. Als dieser starb, erhielt ihn dessen Bruder Karl Aug. Jugeler, Prediger zu Gorschleben in Thüringen; von diesem kam er auf dessen Sohn Karl Heinr. Jugeler, Pfarrer zu Sprorta bei Eulenburg. Dieser starb 1819, und die Wittwe desselben hatte die Absicht, ihn Sr. Maj. dem Könige, wenn er bei der Einweihung von Luthers Denkmal zu Wittenberg gegenwärtig sein würde, als ein vielleicht nicht unpassendes Geschenk zu überreichen. Da aber Sr. Maj. der König der Feierlichkeit nicht Selbst in Person beiwohnten, so ließ die Wittwe Jugeler das Gefäß Allerhöchstdemselben in Berlin überreichen. Das Geschenk wurde so gnädig und huldreich aufgenommen, daß Sr. Maj. Sich dadurch veranlaßt sahen, der etwa nicht in den glücklichsten Umständen lebenden Wittwe eine jährliche Pension von funfzig Thalern auf Lebenszeit zuzusichern.

Und so mußte denn auch noch nach drei Jahrhunderten der Trink-Krug des für das Ganze der Menschheit so wohlthätigen Reformators eine besondere Quelle von Wohlthat und Segen für die arme Wittwe eines evangelischen Predigers werden, und auch hier das Wort in Erfüllung gehen, nach welchem des Gerechten Andenken im Segen bleibet.

K. L.

Gedruckt in der Rübnerschen Buchdruckerei in Wittenberg.

A



B

C

D

ASSVMPTA REGINA THRONVM DEFERTVR IN ALTVM
ANGELICIS PRELATA CHORIS CVI PESTIS ET IPSE
FILIVS CCCVRRENS MATREM SVPER ÆTHERA DVXIT

K

Anno 1557 den 20 Decembr. ist in Gott Seelig entschla
Martin Luthers seligen Hausfrau witte Katherina

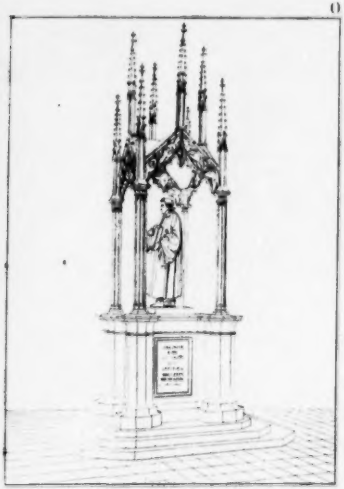
II

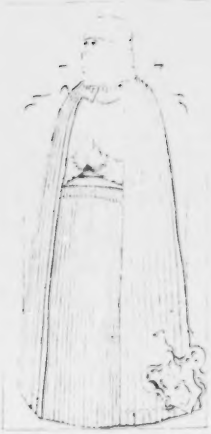
M

m

N

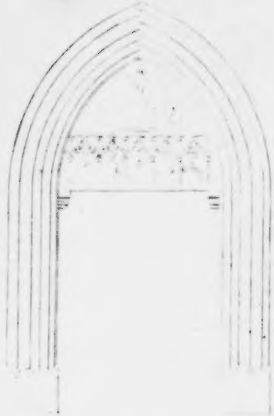
O

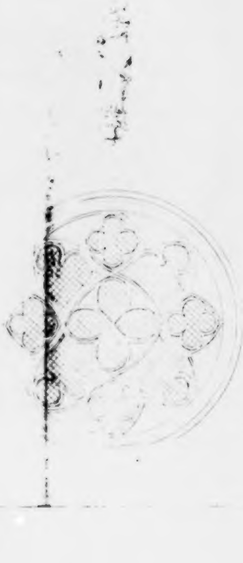


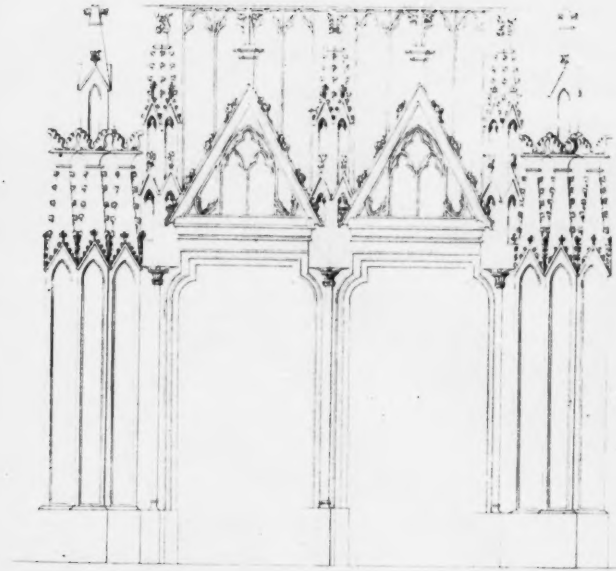


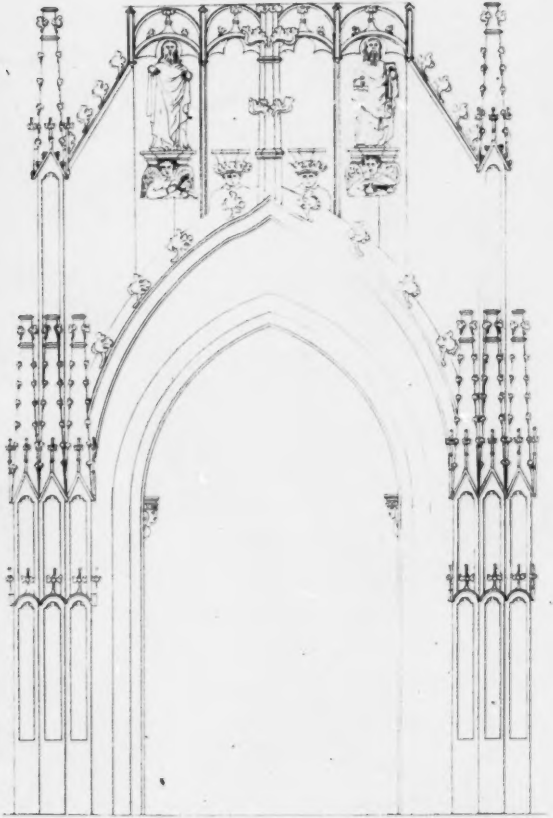
N° 2

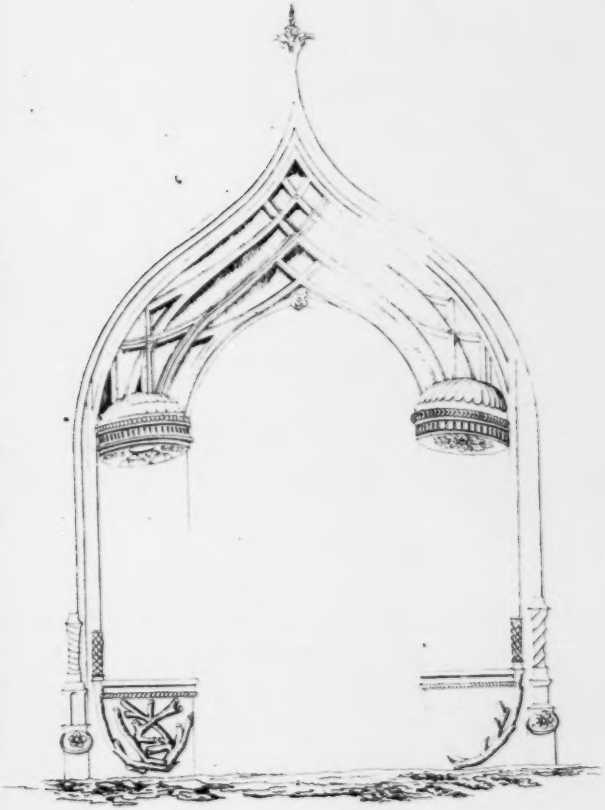
N° 1

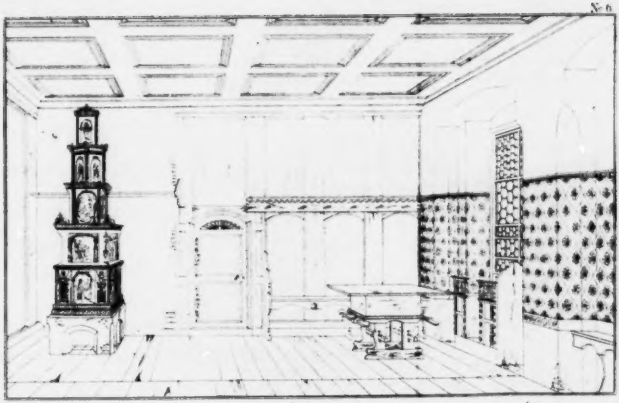


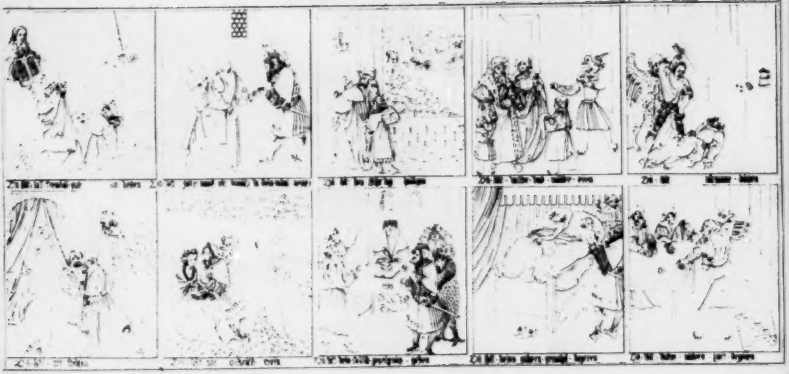












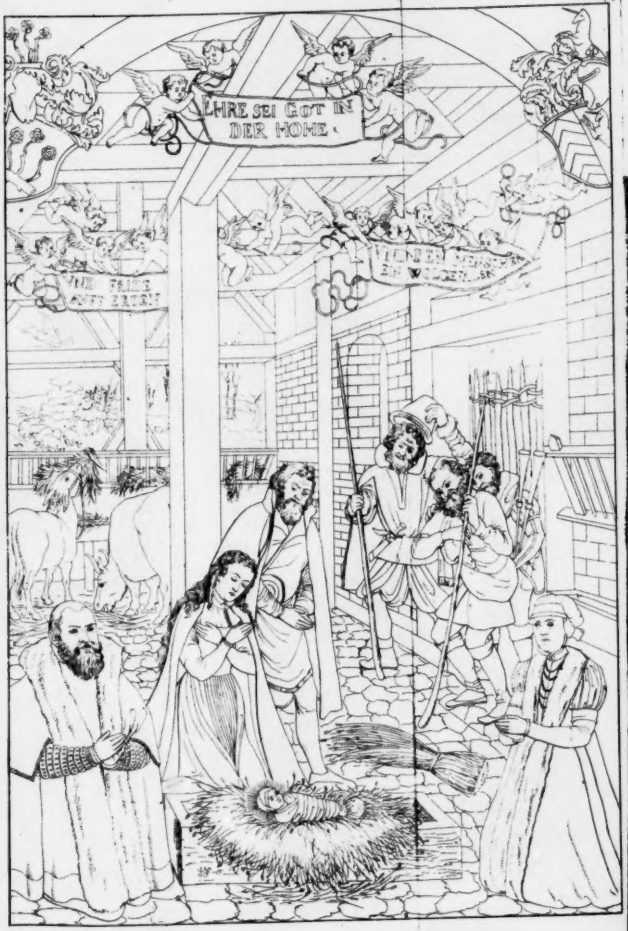
Wittenberg

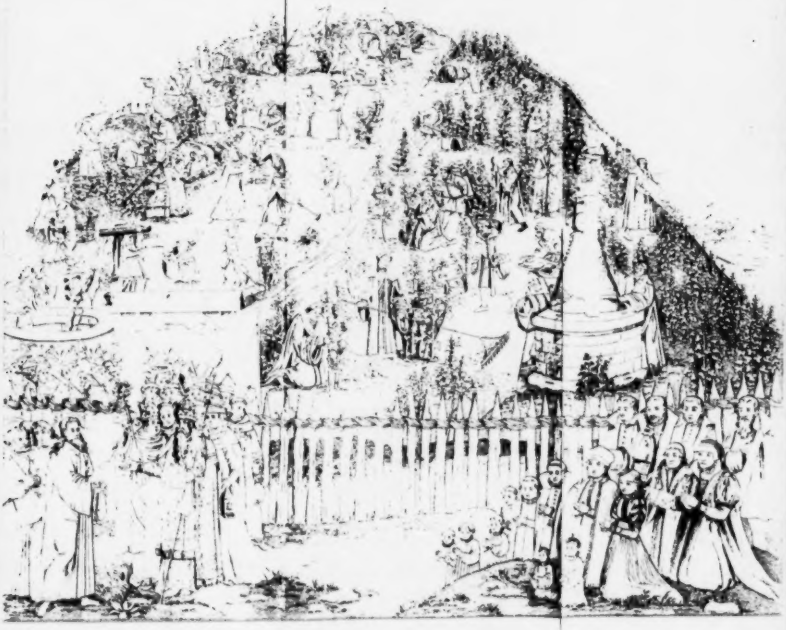
Wittenberg

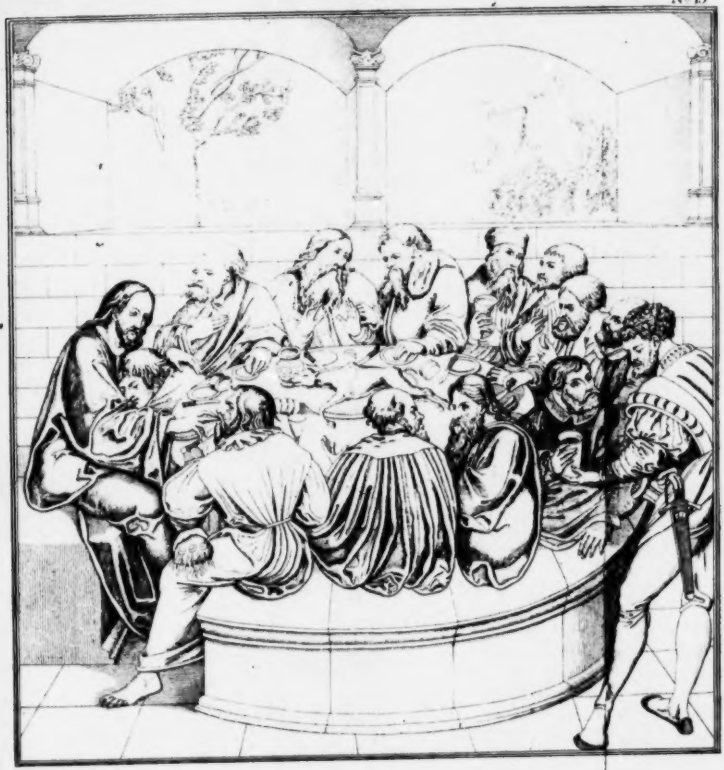
1596 Dresden

Secretair in Weimar

Weimar


EHRE SEI GOT IN
DER HOME.





Statue en Bronze de M. Luther à Wittenberg.

[illegible] Celebre

M.D.XX.III.

Peter Fischer in seiner Gießhütte.

Lucas Cranach gebor. 1472.

KUNST-WERKE

UND

KUNST-ANSICHTEN

VON

Dr. JOHANN GOTTFRIED SCHADOW,

HOFBILDHAUER SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS VON PREUSSEN, DIRECTOR DER KÖNIGLICHEN ACADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN, RITTER DES ROTHEN ADLER-ORDENS ZWEITER KLASSE MIT DEM STERN, DES ORDENS POUR LE MERITE FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST UND DES KÖNIGLICH SCHWEDISCHEN NORDSTERN-ORDENS; MITGLIEDE DER KUNST-ACADEMIEN ZU STOCKHOLM, KOPENHAGEN, WIEN, MÜNCHEN, ROM, CASSEL, DRESDEN; CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER ACADEMIEN ZU PARIS UND BRÜSSEL; MITGLIEDE DES MECKLENBURGISCHEN PATRIOTISCHEN VEREINS, DER SCHLESISCHEN GESELLSCHAFT FÜR VATERLÄNDISCHE CULTUR UND DES VEREINS FÜR MECKLENBURGISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN, MDCCCXLIX.

VERLAG DER DECKERSCHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI.

Gewöhnlich wird der Leser um Nachsicht ersucht, es wird die Veranlassung angegeben, welche den Autor bewog zu schreiben, es werden die Schwierigkeiten aufgezählt, welche sich dem gewählten Stoffe entgegen stellten, auch die Grundsätze entwickelt, welche als Richtschnur dienten, und nach welchen man bittet, die Arbeit zu beurtheilen. Man bringt bei: die Namen der Beförderer und derer, welche Beiträge geliefert haben und schliefst mit dem gebührenden Dank.

Unser Künstler, jetzt in sehr hohem Alter, gerieth in seiner Ungebundenheit auf die Idee: Erinnerungen aufzuschreiben aus den letzten Regierungsjahren Königs Friedrichs des Grofsen, und sollte die Vorrede einen Vorbericht mit enthalten von dem Zustande der Kunst in unsern Landen.

1780 war unser Künstler, der als ein Anderer „Er" heifsen soll, 16 Jahr alt, als Eleve von Tassaert galt Er unter den Scholaren für obenan stehend. Le Sueur, welchen der König als Zeichenmeister verschrieben hatte, sollte, nur mit zwei andern Lehrern, am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags den Schulbuben Unterricht ertheilen. Aufser diesem war noch ein Professor der Mathematik, welcher Geometrie, Architectur und Perspective vortrug. Indefs hatten die älteren Künstler einen Saal fürs lebende Modell eröffnet, wo sie mitzeichneten. Le Sueur leitete die

jüngeren Künstler musterhaft. Seine Vorbilder, insbesondere die weiblichen Acte, dienen bis heute in den Klassen als Vorlegeblätter. Dieses nahm ihm seine ganze Zeit, so dafs von ihm nur ein historisches Gemälde geblieben ist. Dem Schadow corrigirte er sorgfältig, weil dieser französisch verstand.

Nach seinem Tode erhielt Bernhard Rode das Directorat. Auch dieser war jeden Abend im Actsaal, überliefs sich hier, im Crayon noch mehr als mit Pinsel und Palette, seiner Flüchtigkeit; er entwarf zuweilen zwei ganze Figuren in den sieben Viertelstunden. Frisch war der Einzige, dessen Methode uns zum Vorbilde dienen konnte. Chodowiecki, der in einer ihm ungewohnten Gröfse den Act mitzeichnete, mifsfiel uns wegen zu genauer Beibehaltung aller Fehler des lebenden Modells.

Die Bildhauer Bettcober, Bardou und Boy wagten es, den Act zu modelliren. Sie arbeiteten in Sandstein die Laternen-Kinder für die Königsbrücke. Godecharles, einer der Bildhauer-Pensionairs, ging ab und eröffnete bald darauf eine der besten Werkstätten in Brüssel. Dem Meister Tassaert ward die Anfertigung des Modells von der Statue des Generals Seydlitz recht schwer; die nachherige Aufgabe, die Statue vom General Keith, nicht minder. Cuningham, der englische Maler, war indessen in Berlin eingetroffen, er hatte den richtigen Blick für die preufsischen Militair-Costüme und Haltung und nahm sich heraus, unsere Meister zu corrigiren, was gut angenommen wurde.

Unsere Geschichtsmaler B. Rode und Frisch lieferten beide Scenen aus der vaterländischen Geschichte. Rode, beginnend vom grofsen Churfürsten und Frisch, Schwerins Tod mit der Fahne. Dieses Bild war so gerathen, dafs ein Kupferstich davon angefertigt wurde.

Carstens, ein Künstler, den Kennern in werthem Andenken wegen des hohen Styls in seinen Crayon-Entwürfen, erhielt den Auftrag, König Friedrich II. in der Schlacht von Rofsbach mit Gefolge zu zeichnen; es fiel so aus, wie das von B. Rode, nämlich ganz unbrauchbar.

In derselben Zeit entstand das kostbare Blatt: General Wolfs Tod, nach Benjamin West, und die Schlachten nach Tromboll, gestochen von Clemens, dem alten Müller und Sharp. Ein Gleiches zu leisten für die preufsische Geschichte waren Cuningham und Clemens nach Berlin gekommen.

Was Bernhard Rode und Director Frisch im Historischen leisteten, ist noch zu sehen: von Frisch im Spiegelzimmer des alten Schlosses, und Gelungeneres in Decken-Gemälden des Marmor-Palais bei Potsdam. Von B. Rode: die Altarblätter in unsern Kirchen, die Ehrentafeln von vier Generalen in der Garnison-Kirche und die Gruppen, Grau in Grau (Grisaille) in der Kuppel der Königlichen Thierarzneischule, das gelungenste Erzeugnifs seines Pinsels und seiner Palette. Alles dies fertigte er in so kurzer Zeit, gleichsam hingezaubert, weshalb seine Bilder auch unfertig erscheinen. In seiner Werkstatt war kein Schüler, Frisch dagegen hatte stets drei bis vier, worunter mehre selbstständige Künstler geworden sind.

Tassaert und Godecharles machten meisterhafte Büsten nach dem Leben. Die Portrait-Malerei war im Verfall. Der gute Miniatur-Maler Diemar hatte bis dahin ausgeholfen für das, was der Hof und die Jouwelire bedurften, dieser so wie Glume, Falbe und Franke waren abgegangen, oder zu alt.

B. Rode soll einmal gewagt haben, den Professor Ramler zu portraitiren. Director Frisch unternahm es,

weibliche Portraits nach dem Leben zu malen; solche mifsriethen, er wurde daher in Versuchen der Art bedenklich. Grade um diese Zeit hatte Berlin viele weibliche Gestalten von seltener Schönheit: aus dem Hause Flies die nachmalige Frau v. Runkel, aus dem Hause Aron Meier die schöne Tochter, nachmalige Fürstin Reufs. Die Gräfin Haak, Mutter der schönen Söhne, ein Fräulein v. Marshall, welche entführt wurde, und die Tochter des Doctor Lemos, nachmalige Frau des Doctor Marcus Herz, die mit dem funfzehnten Jahre eine junonische Gestalt erreicht hatte und hierin die weibliche Anmuth überschritt. Diese ist es, welche unter den Genannten durch Künstlerhand Gedächtnifs hinterliefs. Die erste nach ihr in Thon modellirte Büste verunglückte beim Töpfer im Brennen, von der zweiten sind Abgüsse in Gips vorhanden, so wie ihr Portrait als Psyche von der Malerin Terbosch. In ihrem siebzehnten Jahre safs sie zu ihrem Portrait dem Maler Anton Graf von Dresden; er vermogte auch nicht ganz den Zauber ihrer Gesichtszüge zu erreichen, doch vermerkt der Kenner darin den Grad der Schönheit.

Cuningham malte Portraits in Pastel; ihm lag daran die Aehnlichkeiten zu erhalten vom Personal welches den König bei der grofsen Revue umgab. Was und Wer sonst conterfeit sein mufste, das fiel dem Darbes zu, einem dänischen Pastell-Maler, welcher mit Hülfe der Glasscheibe die Aehnlichkeit in seinen Portraits nicht verfehlte. Geist, Humor und Grimasse mit Anstand, machten ihn bei Grofs und Klein gern gesehen und er galt für einen geschickten Künstler.

Zehn Jahre hernach trat erst Schröder auf. In Berlin sahen nun die Künstler, die Kenner und Liebhaber zum erstenmal weibliche Portraits, mit Anmuth dargestellt —

nicht schöne — so aufgestellt, dafs sie angenehm anzusehen waren, jedoch in verkleinertem Mafsstabe, wie das Pastel es bedingt.

An Verona, dem Decorations-Maler der grofsen italienischen Oper, vermeinte man einen Meister in diesem Kunstfache zu besitzen. Der Geschmack, auch die Wände in grofsen Sälen mit Perspectiven und Landschaften auszumalen, war Ursach, dafs selbst fremde Herrschaften ihn beriefen, und er das ganze Jahr hindurch beschäftigt war und einen Erwerb hatte, wie selten einem Künstler zu Theil wird. Er bildete keinen Schüler. Burnat, sein Nachfolger bei der Oper, war damals in die Lehre verdungen bei Rosenberg, einem Wand-Maler, und etwas reicher an Kenntnissen als Verona. Er war nicht ungeschickt in Darstellung von Figuren und Pferden. Seine radirten Vuen von berliner Gebäuden zeigen seine Gewandtheit in diesem Fache.

Die auf der Bahn des Ruhmes hinschreitenden Künstler von unsern Landsleuten waren in der Fremde. Philipp Hackert in Rom, Wille und Schmid in Paris, Schmutzer in Wien. Dort hatten sie einen hohen Grad von Geschicklichkeit erworben und erhielten die kostbaren Aufträge, ohne welche die ganze Kraft eines Künstlers sich oftmals nicht entwickelt. Wille und Schmid, beide Membres de l'Académie de Paris, liefs der König für grofse Künstler gelten, von Chodowiecki mogte er nichts wissen. Aufser den Stubenmalern war eine grofse Zahl beschäftigt mit Theebrettern, Dosen, Toiletten etc., die mit Lackir-Malerei verziert wurden. Stobwasser aus Braunschweig, hier etablirt, liefs dabei gute Originale copiren; ja Mancher unter diesen Malern hatte eine Praxis erlangt, in kurzer Zeit Gutes und Wohlfeiles zu liefern. Die

Königliche Porcellan-Manufactur beschäftigte auch viele Maler, und unter diesen mufsten ausgezeichnete sein, um die sinnreichen Aufgaben auszuführen, welche zu Geschenken an festlichen Tagen bestellt wurden. Das Fach der Blumen war vorzüglich besetzt durch den Maler N. Schultz. Die Vorsteher der Figuren-Malerei bildeten sich aber noch mehr ein, wagten es, nach dem lebenden Modell mitzuzeichnen, was unserm Er die Meinung beibrachte, ohne französischen Wegweiser fände man nicht den rechten Weg. Tassaert der Sohn, erst bei der Regie angestesIt, dann Architect, und um diese Zeit in freier Handzeichnung sich übend, wurde Kupferstecher. Dieser, der schon genannte Burnet und einer Namens Krüger, später Portraitmaler, hatten Umgang. In ihrer poetischen Stimmung brachten sie ein Personal zusammen, und gaben den Hamlet in einem Saale des Königlichen Lagerhauses, wo des Burnet Vater, ein Italiener ans Livorno, Buchhalter war.

Zurückzukommen auf die zeichnende Kunst, wurde vom Könige doch nur die Bildhauerei bedacht, und waren davon Werkstätten in Potsdam nicht viel weniger wie in Berlin. Diese Sandstein-Arbeiten wurden gar geringe bezahlt, wodurch das Atelier von Tassaert, wo nur in Marmor gearbeitet wurde, einen hohen Rang behielt.

Den Künstlern war die Nachricht vom Tode des Rafael Mengs bedeutend und dafs der König von Spanien seinen Gesandten beauftragt habe, den Nachlafs an Gemälden von der Hand dieses Künstlers zu kaufen. Unser König dagegen bestellte bei Pompeo Battoni das Zelt des Darius und hatte sich schon früher dessen Magdalene in Dresden copiren lassen. Der Hof von Dresden benutzte gar klug diese Gelegenheit, die von Mengs mit vielen Kosten angeschafften Abgüsse zu erstehen.

Im August bekam der Minister Herzberg das Basrelief in Gips, welches Trippel in Rom auf den Teschner Frieden inventirt hatte. Der König und Kaiser Joseph geben sich die Hände über einem Altar, umher sind viel allegorische Figuren. In der Zeitung las man, der König habe dem Minister Herzberg dafür ein Geschenk gemacht. Meister Tassaert, der die Statuen der Generale v. Seydlitz und Keith aufgestellt hatte, bekam darüber von oben weder ein Zeichen des Tadels noch des Beifalls. Um so glänzender war das Schicksal des Malers Calau, der eigentlich nicht malen konnte, aber in Firnifs, Lack und Farben laborirte und eine Deckfarbe lieferte, die gegen Wind und Wetter schützt. Man nennt sie eleodorisches oder punisches Wachs, anwendbar auf Stein, auf Holz, Metall und Atlas. Calau bekam das Patent eines Hofmalers und ein jährliches Gehalt von 300 Thalern.

Die Sculptur betreffend ist auch anzuführen, dafs am 3. August in Leipzig die Statue des Königs August errichtet wurde. Eine Arbeit in Marmor, die dem alten Maler Oeser zugeschrieben wird, aber eigentlich dem Bildhauer Unger zukommt, der später zum Atelier Tassaert gehörte, das heifst: Oeser direxit. Fürst Jablonowski und das Haus Winkler wurden als Stifter dieses Denkmals genannt.

Im Monat Mai waren der 20ste, 21ste und 22ste die Tage der grofsen Manöver. Der Soldat, bei uns Bürgern im Quartier, ward um 3 Uhr Morgens geweckt. Die Berliner, zu Fufs und zu Pferde und ohne Commando, strömten zum Thore hinaus, die jungen Künstler fanden da lebende Wouvermans und Parocels. Die gelben Reiter u. A. campirten im Freien. Chodowiecki nahm da seinen König, und es ist das Blatt: der König zu Pferde im Profil, das beste, was die totale Erscheinung wiedergiebt. Der alte Zieten

nahm den zweiten Rang, und den dritten die vielen fremden Militairs hohen Ranges. In diesem und folgenden Jahre begab sich der König hiernach zu den Manövern in Magdeburg, Stargard, Graudenz etc., und Ende August nach Schlesien. Den 11. September kam der König wieder nach Berlin, nahm für eine Nacht Quartier im Gesundbrunnen, um schon früh zu sehen, was seine Leute capabel waren im Gebrauch des Wurfgeschützes und der Kanonen. Wir sahen ihn zugleich langsam reitend, zwei Läufer voraus, die beiden Thürme besehen auf dem Gensdarmen-Markt, die Bibliothek und die Colonnade der Königs-Brücke; drei grofse Bauwerke, die im Entstehen waren. Die zwei grossen Häuserreihen nach dem Brandenburger und Leipziger Thore waren nun vollendet. Der König hatte zwei auch drei kurze Façaden in eine gezogen, um eine lange Linie Façade zu erhalten. Die mehrsten Eigenthümer haben mehr Eigen- als Schönheitssinn und liefsen ihre Antheile durch Grün, Gelb und Blau absondern und gaben nichts auf den Königlichen Coup-d'oeil. Tempelhof bekam an seinem Hause einen Säulen-Balcon und vier Statuen.

Zum Ausbau der St. Georgen-Kirche hatte der König einen Beitrag gegeben und B. Rode das Altarblatt gespendet. Die Einsegnung geschah durch Spalding und Woltersdorf; dieser war der letzte Geistliche, welcher bei der Taufe noch die Formel brauchte: Entsagst du dem Teufel und seinen Werken? Den Armen gab er Alles hin und starb ohne Nachlafs.

Wie jedes Jahr, kam der König auch in diesem, 1780 am 23. December, nach Berlin. Wer in der Nähe des Schlosses wohnte, wurde aufmerksam, und die jungen Bursche vertrödelten die Feierstunden auf dem Schlofshofe. Zum Trosse, bei dem die Maulthiere, sah man auch zwei

Kameele, deren geduldiges Knieen bei Packen und Abpacken sehenswerth war. So wie der Styl in der Baukunst, hatte die Dienerschaft des Königs ein theatralisches Aeufsere; die Läufer hatten den gespannten Schurz mit Festons von Franzen, ein Casquet mit Federn, einen Stab mit grofsem barocken Knopf; die Pagen, junge Herren, in Scharlach mit grofsen blauen Aufschlägen in Sammt, die Leibjäger in Grün, die Kammer-Husaren in blauen Sammt-Pelzen und langem gellochtenem Zopfe, und die colossalen Heyducken in rothen ungarischen Hosen und hoher Mütze. Diese zwei nahmen die aussteigenden Prinzessinnen in die Portechaise und trugen sie die Wendeltreppe hinauf zur Tafel. Diese hohen Damen trugen die Resultate eines Kunstfaches, welches noch nicht erwähnt wurde, nämlich die Stickerei. Von unserm ersten Könige waren die Spuren davon vorhanden, dafs die kostbare Gobelin-Weberei hier getrieben wurde. Als Ersatz verschrieb König Friedrich den berühmten Sticker Genelly von Copenhagen. Er arbeitete in Seide; seine Blumen und Früchte waren bewundernswürdig. Zwei Seiden-Fabriken hatten vier Roben zu liefern, die der Königin und den Prinzessinnen zukamen. Genelly und Kolbe hatten die Stickerei anzufertigen, die Söhne Genelly's halfen etwas. Im Zeichnen etwas geübt, hätten sie schon als Kunstjünger und Cameraden von ihm können genannt werden. Der älteste wurde Landschafts-Maler, der andere Architect. Durch Trägheit und böse Zunge verdarben beide ihre vortrefflichen Anlagen und sind vergessen.

Der vorhin erwähnte Königliche Nimbus zeigte sich vollständig den 24. December an der Familien-Tafel vom goldnen Service bei der Königin. Sonntag den 30. December die zweite, und dann eine dritte, welchen Tafeln der König

beiwohnte. Der Vater, Schneider-Meister, hatte das Glück, einen Hof-Lakaien als Bekannten zu haben; durch diese Connexion war es dem Sohne früher schon vergönnt worden, auf dem Gange hinter den Logen in der Oper ein Duett von der Mara und dem Concialini zu hören, das Publicum war während dem ganz still. Der Eintritt war in diesem Jahre nicht mehr schwierig; der König blieb weg. Die Mara war davon gelaufen und die Sängerinnen, Deutsche und noch mehr die Italienerinnen, welche die Mara ersetzen sollten, mifsfielen Seiner Majestät. Indessen sah man Oper, Redoute mit fünf Tafeln, Ballet mit alten sechzigjährigen Figurantinnen als arcadische Schäferinnen.

Als Ersatz in den Abendstunden beorderte der König Formay, Merian, Thibault, Bunelli, Bitaubé etc. Den Formay nannte der König: mon Secrétaire éternel, den Merian: mon Secrétaire perpétuel.

In den Einladungen zur öffentlichen Sitzung in den Zeitungen steht: Academie der Wissenschaften und schönen Künste. Diese Académie des Sciences hatte keine schönen Künste, und eine Academie der Künste kam erst sechs Jahre nachher ins Leben. Im Monat Mai kam der Academie des Sciences die Königliche Order zu: bei der St. Hedwigs-Kirche ein Hoch-Amt zu bestellen für den am 30. Mai 1778 verstorbenen G. v. Voltaire. Bald danach erhielt dieselbe von Meister Tassaert den Avis, Se. Majestät habe ihm befohlen, die von Paris angelangte, vom Bildhauer Houdon gefertigte Büste Voltaires in ihrem Sitzungs-Saale zu placiren.

In den folgenden Jahren, 1781 und 1782, wiederholten sich die Manövers und die Reisen des Königs, und im Carneval die Oper und die Redoute, so wie die drei grofsen Tafeln bei der Königin. Die grofse Oper hat

nun ihre Geschichte in einer glänzenden Ausgabe von Louis Schneider.

Nicht nur der Hof, auch die vornehme Welt Berlins waren durch ihren ersten Unterricht und eingeführte Gesellschaftssprache geübter, sich im Französischen sicher und richtig auszudrücken, als im Deutschen. So fanden sich des Sonntags die Damen höchsten und hohen Ranges in der Werderschen Kirche, um die Pasteurs Ancillon pere, Boquet, Moliere, Barandon und Erman zu hören. Dies blieb bis in die Zeit von Ancillon fils, nachmaligem Staats-Minister. Die obengenannten Gelehrten, welche vom König zu Abend eingeladen wurden, machten auch öfter Besuche bei Madame Tassaert, die auf ihren Fauteuil wie gebannt war. König Friedrich der Grofse hat auf seinen Küchen-Meister Noël eine Ode gemacht, und so mufs auch er zu den angeführten Besuchern gezählt werden. Noël war invariabel in seiner Toilette: Chapeau bas, poudre, habit galonne, weifse Strümpfe, grofse Schnallen und Regenschirm. Von Karten wurde nur Taroc gespielt und die französische Truppe in hohem Rufe; die beiden Opern Zemire und Azor und die belle Arsene, sogar von Vielen besucht die französisch nicht verstanden. In beide Opern schickte Madame Tassaert den jungen G. Schadow mit ihren Kindern. Diesem zeigte sich auch, was im germanischen geistigen Gefilde aufging. Oben an im alten Döbbelin-Theater: Hamlet, Macbeth und König Lear, von Brockmann und Schröder hingestellt mit einem Zauber, der alle Stände traf, so dafs viele junge Leute bald Stellen dieser Schauspiele auswendig lernten und diese in Gesellschaft declamirten. Lessing war gestorben, aber fürs Publicum lebte er auch auf um diese Zeit durch seine Emilia Galotti, den Nathan und Minna v. Barnhelm. Genug, Lessing stand damals in Linie mit dem Shakespear.

Der König in seiner Abhandlung: *de la litterature allemande*, pag. 94, sagt: Um sich zu überzeugen, wie wenig Geschmack annoch in Deutschland herrschend ist, besuche man das Theater; da werdet ihr aufführen sehen die abominablen Stücke von Shakespear, in unsere Sprache übersetzt, und das ganze Publicum entzückt von diesen lächerlichen Faxen, wo Todtengräber und Schuhputzer auftreten, dem folgen Fürsten und Königinnen. Wer kann solch Gemisch von Rohheit und Erhabenem rührend und schön finden.

Wie es im Fache des guten Geschmacks bei den deutschen Universitäten beschaffen, zeigt der König in folgender Metapher des Professors Heineccius in der Zueignungs-Schrift an die Königin: Ihro Majestät glänzen wie ein Karfunkel am Finger der jetzigen Zeit. Gottsched, Stifter einer Schule der Poesie, könnte hier angereiht werden.

Einzelne Citate mögten des Königs Meinungen nicht ganz richtig geben, was denn bedingt, auch die andern hierher gehörigen Stellen anzuführen. Pag. 66: „Alles was Ich zugestehe, ohne Mich zum Schmeichler Meiner Landsleute zu machen, ist, dafs wir im Fache der Fabel einen Gellert hatten, der es verstand, sich neben dem Phädrus und neben dem Esop zu stellen. Die Gedichte des Canitz sind erträglich. . . . . Die Gedichte von Gessner können gefallen, aber man erlaube Mir, denen des Catull, des Tibull und des Properz den Vorzug zu geben. Aufrichtig zu reden von den Verdiensten unserer Redner (orateurs), so kann Ich auch nur den berühmten Quandt von Königsberg aufstellen; dieser besitzt das seltene und einzige Talent, die Sprache harmonisch zu geben, aber zu unserer Schande mufs Ich gestehen, dafs dessen Verdienst weder erkannt noch hinreichend gerühmt ist."

Im Jahr 1780 waren die Originalstücke für die deutsche Bühne weniger gut. „Selten doch," sagt der König," ist uns ein wahres Originalstück zu Theil geworden. Ich spreche vom *Postzug*, das sind unsere Sitten, unsere Lächerlichkeiten, die der Dichter hinstellt. Hätte Moliere diese Aufgabe gehabt, sie würde ihm nicht besser geglückt sein."

Das Fach der Geschichte ist seiner Ansicht nach bei uns Deutschen arm und werthlos, und nachdem er beim Unterrichte das Studium der griechischen und römischen Klassiker als dringend nothwendig schildert und an die Rhetorik kommt, so heifst es: „Hiernach könnten folgen die Leichenreden (oraisons funèbres) von Bossuert und Flechier — die französischen Demosthenes und Cicero — so wie das *Petit carême* von Massillon, voller Züge der erhabensten Beredsamkeit."

Wie dem Künstler in den zeichnenden Künsten, so schien dem Könige in den schönen Wissenschaften der französische Wegweiser die rechte Laufbahn anzugeben.

Von deutschen Gelehrten soll der König auch nur mit Sulzer und dem Gymnasial-Director Hecker sich unterhalten haben; den Moses Mendelsohn hat er mal nach Potsdam kommen lassen. Zu dieser Zeit kam Reinhold Forster von London, den er empfing und gleich im Dienst behielt. Franklin, der am Hofe zu Versailles im Costüm eines Quäkers eine neue Erscheinung war, soll auch bei unserm König in Person die Gründe des Krieges gegen das Mutterland dargelegt haben, was der König ruhig anhörte und dann sagte: diese Gründe scheinen mir die richtigen — aber ich bin König und darf mein Metier nicht verderben. General Washington hatte schon 20,000 Mann im Felde. Von Paris, und selbst von London, gingen schon aus in Kupfer gestochene Scenen der beiden kämpfenden Parteien,

ausgeführt von geschickten Künstlern. Ausburg hatte dergleichen gegeben und lieferte täglich; diese kamen jedoch noch nicht den alten von Rugendas gleich, die doch auch den genannten fremden sehr nachstehen.

Für Deutschlands Ruhm erschien Wielands Oberon. Die Anmuth der Dichtung setzte Alle in Entzücken; der Reim hatte einen bis dahin unbekannten Zauber. Manches Nichtästhetische, was in diesem Jahre sich ereignete, sei noch erwähnt, weil es auf die Gemüther wirkte. Die Bürger Berlins theilten sich in Engländer und in Americaner, und das gab starken Wortwechsel. Das Verbot des Kaffees und die Erhebung der Steuern durch Franzosen verdrofs die Männer und die Frauen. Das Einrücken fremder Colonisten verdrofs die Bauern, obwohl der König viele Prämien für landwirthschaftliche Aufgaben proclamirt hatte.

Man war mit einem neuen Gesangbuche zu Stande gekommen, in welchem die alten abgeschmackten Phrasen weggelassen waren; dabei trat eine zahlreiche Partei auf und verweigerte die Annahme. Zugleich wurden die ersten Versuche gemacht von der Pocken-Impfung; eine Entdeckung, welche der von America zum Wohle der Menschheit vielleicht vorzuziehen ist.

Der Tod der Kaiserin Maria Theresia im Monat November gab der Aufklärung das Leben in den östreichischen Staaten, jedoch nur den schönen Künsten.

In den Jahren 1781 und 1782 behielt der König für den Carneval in Berlin die eingeführte Observanz im alten Schlosse und in der Oper bei. Reichart mufste die alten Opern von Graun und Hasse auffrischen. Einen Winter vorher mufste der fromme Fasch das Opern-Orchester dirigiren, dabei bekleidet mit einem rothen Mantel; einen solchen trug auch der Doctor Lemos, und vielleicht den

letzten, 1806, der Maler Darbes. Der König machte auch die Reisen zu den grofsen Manövern in Preufsen und Schlesien. In den folgenden Jahren, in welchen fremde Prinzessinnen zum Besuch kamen, wurden ihnen zu Ehren Feuerwerk und Opera buffa in Potsdam gegeben; 1785 dem Herzoge von York zu Ehren im Monat September eine Redoute. Ende des Jahres 1781 erschien Neckers *Compte rendu* von den französischen Finanzen — da erzählte man, unser König habe dabei gesagt: diese Piece verkünde den Fall von Frankreich.

Marmor-Arbeiten wurden auch nicht mehr bestellt. Um die Compagnons pensionnairs zu beschäftigen, wurden kleine Copien in Marmor gemacht, und darunter nach Modellen von andern Meistern. Von diesen wurden einige in der Tassaertschen Nachlafs-Auction 1846 verkauft und zieren die Königlichen Gemächer in Potsdam.

Den 8. Januar 1781 besuchte der König seine von ihm gestiftete Porcellan-Manufactur; diese mufste aufser den Luxus-Artikeln, die nichts einbringen, vom Tafelgeschirr einen Ertrag geben für den König. Man hat da eine Form für die Vasen angenommen, unwandelbar bis auf den heutigen Tag. Einmal wurde hiervon abgewichen bei den Gefäfsen zum Geschenk für die Kaiserin Josephine. Hierzu gab der Architect Genelly die Zeichnungen, die zu dem Schönsten gehören, was in diesem Fache ist erdacht worden. Die französischen Architecten Percier und Lafontaine, welche im Fache der Ornamente viel haben ausgehen lassen, tadeln die Art, das Porcellan ganz mit Vergoldung und Farben zu überdecken und so eine der schönsten Massen menschlicher Erfindung zu verstecken. In ihrem Werke: *Residences des Souverains de l'Europe*, in welchem auch der Plan von demjenigen Sanssouci, in

welchem Kaiser Napoleon einmal seine Tage, wie Friedrich der Grofse, zubringen wollte, wird in der Vorrede des Besuchs des Kronprinzen von Preufsen in Paris 1814 und der Verwunderung über dessen augenblickliche Fassung der vorgelegten Pläne erwähnt.

Wieder zurück ins Jahr 1781, wurde das gebildete Publicum mit dem Professor Engel bekannt durch seine Rede im Joachimsthalschen Gymnasium, von der wahren Gröfse eines Königs. An demselben Tage hielt Ancillon, der Sohn, noch Student, im Collége français eine Rede über den grofsen Churfürsten. Die Academie der Wissenschaften stellte zugleich zwei Preis-Aufgaben über die Puls-Adern und über den Aberglauben. Die Künstler konnten zuhören.

Von den beiden erwähnten Prachtbauten auf dem Gensdarmen-Markt stürzte der schon weit vorgerückte deutsche Thurm am 28. Juli Morgens 3 Uhr herab: von den unten schon aufgerichteten Säulen blieben einige stehen. Herr v. Gontard, welcher es nicht wagte, dies Ereignifs dem Könige zu melden, liefs seinen Bau-Inspector Becherer aufsitzen. Um 9 Uhr im Lustgarten vor dem Schlosse in Potsdam hörte der König die Botschaft ruhig an, fragend: ob Menschen dabei zu Schaden gekommen? Bei der Antwort: nein! wendete der König den Rücken und sagte: bon. Der Wiederaufbau wurde dem Baurath Unger übertragen. Dem Herrn v. Gontard widerfuhr weiter kein Zeichen von Ungnade.

Die Berliner, denen Ruinen nur aus Kupferstichen oder Malereien bekannt waren, fanden diese Ruine sehenswerth und hatte solche auch wegen der Dimension etwas Grandioses. Künstler und Dilettanten zeichneten darnach; Kunsthändler und Kupferstecher benutzten es eiligst. Meister

Tassaert schickte seinen 17jährigen Lehrburschen Gottfried Schadow ins französische Komödienhaus, wo ein Fenster für ihn bedungen war, von wo er die Ruine aufnahm. Es fanden sich bald Leute, welche behaupteten, diese Zeichnung sei die am besten gerathene. Von da ist die Zeit zu datiren, wo die Kunstfreunde erfuhren, dafs ein solcher Bursche vorhanden sei. Die famose Zeichnung und die andern sammt den Kupferstichen sind seitdem verschwunden. Er wurde von da an in manchem guten Hause gleichsam als stattlicher Student aufgenommen, unter andern auch bei dem Hofmaler Frisch, in dessen wildem Garten Nachmittags gebildete und vornehme Leute sich zusammen fanden. Der freundlichste aller Wirthe gab dann manches Blatt aus seiner schönen Sammlung von Kupferstichen zum Anschauen, mit Hinweisung auf die Verdienste des Meisters. Bis ins Jahr 1783 wurde der Zutritt im Hause des Dr. Marcus Herz ihm so vertraulich, dafs die schöne Frau des Hauses ihm Modell safs zu ihrer Büste. Mann und Frau empfingen an zwei Abenden der Woche Gesellschaft.

In jener Zeit lebten in Einverständnifs: Gedicke, Biester, Nicolai, Engel, Ramler, Moses Mendelsohn, Spalding, Teller etc. Marcus Herz als practischer Arzt und als Verfasser der Abhandlung vom Schwindel, aufserdem witziger Kopf, stand allgemein und auch bei seinen Collegen in hoher Achtung. Des Lavoisier Entdeckungen hatten ihn dermafsen bezaubert, dafs er kostbare Apparate herbeischaffte, um uns an Nachmittagen Experimente vorzutragen. Als leidenschaftlicher Tabackraucher blieb er Herr in seinem Zimmer. Hier empfing er an den Gesellschafts-Abenden junge Aerzte, durchreisende Gelehrte, unter denen nur namentlich anzuführen Geheime-Rath Selle, der Königliche

Leibarzt; N. Kunth, Erzieher der berühmten Brüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt; Klaproth; Staatsrath Karsten etc.

Im Salon der Hausfrau daneben waren zugleich mehre jüngere Männer, der deutschen Dichtkunst ergeben, das hierin Neuerscheinende beibringend, besprechend, recitirend und critisirend. Von den vielen Namen sind wenige in der Erinnerung geblieben: der Schwede Brinkmann, von dem Verse in Druck erschienen; Woltmann, auch Geschichtschreiber; einer Namens Meyer, Almanach versifax; Meierink; v. Kleist und die Gebrüder Grafen Dohna; der ältere Graf wurde Staats-Minister, der jüngere bekleidete mehre Gesandtschaften. Der berühmte Schleiermacher kam mehre Jahre später erst hinzu.

Einen Abend war unser Er mit beiden Eheleuten allein; der Wohnung gegenüber war ein Tanzboden, man hörte Musik, das Stampfen und Juchhee der Tänzer. Frau Herz sagte zu ihrem Manne: was hilft uns die feine Bildung, zu diesem Grad von Fröhlichkeit bringen wir es nie. Ihr Mann sagte: dagegen entbehren Jene auch des stillen Genusses, den ein gutes Buch gewährt, und der Mittheilung von Entdeckungen im Bereiche der Naturkräfte zum Wohle der Menschheit.

Aufser der Büste, seinem eigentlichen Fache, zeichnete unser junger Künstler Profile nach dem Leben; das von Marcus Herz wurde gestochen. Was hiervon aus jener Zeit noch vorhanden, zeigt, dafs Niemand da war, der es besser machte. Cuningham kam erst 1784 nach Berlin. Graff in Dresden galt für den besten Portrait-Maler; Tischbein hatte einen Rang neben ihm, er hatte die Geschicklichkeit, in Escarpins und mit Manschetten zu malen. Weitsch von Braunschweig kam später.

Die drei geistlichen Churfürsten, die Erzbischöfe von Bamberg und Salzburg und die mehrsten regierenden Herren hatten Hofmaler, auch mitunter Kunst-Academien. Meusel, dem von allen diesen Berichte zukamen, führt eine Unzahl berühmter Künstler auf und sieht sich gedrungen zu sagen: der grofse Bernhard Rode und der grofse Chodowiecki, der Auszeichnung halber. Liszewski arbeitete nicht mehr wegen hohen Alters; er hatte Vortreffliches geleistet unter der Bedingung, dafs die Modelle ihm 21 Sitzungen gewährten, wie denn sein Reiter zu Pferde in der dresdener Gallerie ein Meisterstück in Prosa zu nennen ist. Der Frau Terbusch war es gelungen, den Herzog von Würtemberg und den alten General v. Zieten gut zu portraitiren; die schöne Madame Herz malte sie als junges Mädchen in der Figur einer Psyche, ein schwaches Product. Sie ging nach Paris, malte daselbst, in der Absicht, Mitglied der Aca- zu werden. Auf die artigste Weise wurde sie drei Jahre hingehalten, verzehrte da das Ersparte und kam reich an Kummer und Gram zurück. Sie sah nicht ein dafs Männer wie Greuze, der alte Vernet, Carl Vanlo und Pigol mehr verlangen, als sie inne hatte. Grassi ward am Hofe von Gotha hoch gestellt; er hatte Geschmack und Poesie. Döll, Hof-Bildhauer daselbst, wurde für einen Meister gehalten, so wie Bause in Leipzig für einen grofsen Kupferstecher. Casanova, Director der Kunst-Academie in Dresden, wufste es zu machen, dafs es bis heute unentschieden geblieben, ob er geschickt oder ungeschickt war. Schulz daselbst hatte sich in Paris als Kupferstecher gut ausgebildet, auch einige treffliche Blätter geliefert. Wegen Mangel an Aufträgen übernahm er die Compagnie-Fabrication der colorirten sächsischen Gegenden.

In Kaiserlichen Landen waren im Fache der Fresco-Malerei viele geschickte Künstler. In kurzer Zeit malten sie Deckenstücke in Kirchen und Palästen. Die geistreichsten waren Schüler oder Nachahmer der beiden Neapolitaner Tiepolo und Solimena. Von dem Maulpertsch bekamen wir hier einen Entwurf in Oelfarben. Von den damaligen wiener Künstlern von Renomme hat doch bis dato nur der Kupferstecher Schmutzer einen Namen behalten.

Graf Raczinski hat in seiner Geschichte der deutschen Kunst ein grofses Register von wiener Künstlern gegeben. Bald hiernach, als Füger aufgehört hatte Miniatur zu malen und in Naturgröfse Geschichte darzustellen, begann durch ihn der gute Geschmack, und zu gleicher Zeit in der Bildhauerei durch Zauner, dem Bildner der Figur zu Pferde Kaisers Josephs des Zweiten. Dieses grofse Werk gehört zu den guten Arbeiten, darf aber an Lebendigkeit und Kraft dem grofsen Kurfürsten von Schlüter nicht gleich gestellt werden.

Es erhob sich auch das Fach der Kupferstecher, genannt Schwarzkunst. 1794 erschien das Portrait des Königs von Polen, nach Lampi von Püchler: wohl der Erste der eine Arbeit lieferte, die sich neben der englischen nach Reinolds aufstellen durfte. Augsburg hatte bereits eine unzählige Menge von grofsen Schwarzkunst-Blättern herausgegeben, wovon vielleicht in guten Sammlungen nicht ein Exemplar aufgenommen ist, während man Abdrücke der ersten und ältesten englischen theuer bezahlt.

Den italienischen Theil des Kaiserstaates ausgenommen enthalten dessen Provinzen wohl den gröfsten Reichthum von geschmacklosen Kunstwerken. Die Kirchen und auch

Landstrafsen im Böhmerlande haben, besonders im Figuren-Fache mit Farben bemalt, an Jammerscenen und verunstalteten Götterqualen alles was erforderlich, um einen Bömarken fromm zu machen. Gut gebaute Kirchen aus dem Mittelalter haben Parade-Altäre im vierzehnten Jahrhundert erhalten, worin die ausgelassenste Erfindungssucht sich zeigt. Wien, die grofse Kaiserstadt, hat an Denkmalen der Geschmacklosigkeit Vieles vorzuzeigen, und obenan seine Dreifaltigkeits-Säulen. Ob ein sehenswerthes Gebäude im classischen Styl? Antwort ist schwer. Das alte berliner Schlofs, das Zeughaus und die grofse Oper, hundertjährige Monumente eines guten Geschmacks, standen schon zu einer Zeit, wo man in Wien noch Gründe hatte, Berlin als Provinzialstadt zu betrachten und als den Ort, wo der Corporalstock alle Verwaltungszweige in Bewegung setze.

Es war allerdings die Garnison Berlins sehr stark für die damalige Bevölkerung, besonders zur Zeit der grofsen Manöver, wo noch Regimenter aus andern Städten hinzukamen. Den gröfsten Theil des Jahres waren jedoch die Landeskinder auf Urlaub, das Corps der Officiere aber blieb hier. Ein Hauptmann mit Compagnie konnte wegen seines bedeutenden Einkommens zu den vornehmen Leuten gezählt werden — wogegen der Lieutenant gradezu arm war, wenn er nicht von Hause eine Zulage bekam. Theuer zu stehen kamen ihm die silbernen gestickten Litzen auf den Rabatten seiner Uniform. Der Abstand im Umgange mit den Obern war weit merklicher als jetzt. Der gemeine Soldat, mehrentheils Ausländer, war bei uns Bürgern einquartiert zu zwei, drei und mehr Mann. Einer, auch zwei von diesen, leistete alle Dienste eines Hausknechts; dem Soldaten ward gestattet, in der Bekleidung mit Schürze und Tragriemen zu fegen, zu tragen, Holz zu spalten und als

Schildwache am Thore mit dem Schlagbaum zu grüfsen und ein Trinkgeld anzunehmen.

Eigentliche Hausknechte waren nur in den herrschaftlichen und reichen Kaufmannshäusern. Die Soldaten welche den vierten Tag die Wache bezogen, kamen gut durch bei der kleinen Löhnung und dem Kommifsbrod, die Hauswirthe und mancher Miether gaben das Uebrige. Die Franzosen unter ihnen, deren eine grofse Zahl war, machten das mehrste Aufsehen. Einige Franzosen hatten den Urlaub für Berlin; diese waren gut gekleidet, waren Aufwärter und Commissaire, hatten offene Buden an den Brücken mit Spazirstöcken, Cocarden und Parapluies; andere waren Fecht-Meister, doch nur auf den Stich (à la pointe), und einer arbeitete als Marbrier (Steinmetz) im Atelier von Tassaert. Im Militairdienst gewandt, waren sie zugleich Escamoteurs, Spieler, lüderlich und Raufer.

Mons. Rachette, nach St. Petersburg berufen als Modell-Meister für die dortige Porcellan-Manufactur, logirte im Hotel: La Ville de Rome. Er stöfst auf einen Landsmann, spazirt mit ihm und nimmt ihn auf sein Zimmer; am dritten Tage fehlen ihm in seinem Schranke 30 Thaler, hiervon giebt er dem Wirthe Nachricht. — Die Compagnie tritt zusammen und der unrechtmäfsige Inhaber der 30 Thaler wird entdeckt, bei ihm der Beutel, es fehlen 4 Thaler 12 Groschen. Der Hauptmann der Compagnie läfst Mons. Rachette holen, frägt ihn, wie viel der Beutel enthalten habe; auf die Antwort: 30 Thaler, führt ihn der Hauptmann an einen Tisch, auf diesem liegt diese Summe offen aufgezählt, und mufs er solche nach vielem Sträuben annehmen, obgleich er damit seinem Landsmann lieber die Strafe losgekauft hätte, worauf er nur zur Antwort erhält: pas possible. Die unbändigsten Burschen wurden dem General Kowalski übergeben.

Le Sueur und Professor Eckard wohnten im Local der Academie über den Ställen der Maulthiere, welche mit gebraucht wurden, das ganze Opern-Personal zur Oper zu fahren und auch nach Potsdam hinüber zu schaffen.

Durch den Brand 1742 waren die kostbaren Gips-Abgüsse und deren Formen gänzlich vernichtet. Lüttke, der Landschafter, schaffte nach einer guten Auswahl die nothwendigsten von Rom herbei und überliefs solche der Zeichnerschule gegen eine Rente viagere, nach einem Uebereinkommen mit dem Minister v. Heinitz, dem der König 1786 die Aufsicht über Kunst-Angelegenheiten übertragen hatte. Aus der vom König ertheilten Order vom 29. April 1786, welche auf das erste Reglement vom 20. März 1699 Bezug nimmt, ist zu ersehen, dafs jeder unbefugte Nachahmer eines zu vervielfältigenden Kunstwerkes durch Kupferstich oder durch Abformen, ohne Genehmigung des Erfinders, in eine Strafe von 50 Thalern verfallen soll. Für die Gemälde-Gallerie in Sanssouci wurde nichts mehr gekauft; die Bilder im alten Schlosse wurden nicht beachtet, sie stammten aus der oranischen Erbschaft und hatte der König davon gesagt: die Holländer liefsen nichts Gutes heraus.

Von Staffelei-Gemälden inländischer Künstler kam auf Bilder-Auctionen nichts vor; indessen hatten der Rector Meil und der Baron Keith auf solchen Auctionen gute Bilder alter Meister angekauft. Im Hause Ephraim befand sich seit längerer Zeit eine solche Sammlung, und ist besonders anzuführen die des Grafen Dönhof, in welcher von neueren Künstlern Meisterstücke vorhanden waren.

An Kupferstich-Sammlungen gab es einige werthvolle, diese kamen uns jungen Künstlern nicht zu Gesicht. Aus den Original-Zeichnungen, die der Meister Tassaert

besafs, bestehend in Entwürfen und fertigen Acten von französischen Malern, entstand die Meinung, in der französischen Schule habe das mehrste Wissen und das sorgfältigste Studium obgewaltet. An Ausführung im Crayon waren sie freilich von Rafael Mengs übertroffen. Was wir in Berlin zu jener Zeit hierin leisteten, ist schon der Vergessenheit übergeben, und sollte diese Vorrede dem Leser — welcher die Berichtigung der angezeigten Verbesserungen und Druckfehler noch vor dem Weiterlesen vorzunehmen gebeten wird — als Vorzimmer dienen zu dem Saal, in welchen wir jetzt eintreten.

Es gehen Schriftsteller zurück in die Fabelzeit, um zu der eigentlichen Geschichte zu gelangen; so geht der Künstler hier zurück, in die Zeit, in welcher er noch nicht selbstständig war; im Volke aber der Sinn für ein grofses Denkmal erwachte, zu dessen Ausführung er mitwirken sollte, wenn auch für ihn selbst ohne den vermutheten Erfolg.

Im Jahr 1773 kam Tassaert von Paris nach Berlin als Königlicher Hofbildhauer; aufser ihm erhielten noch 7 Bildhauer Königliche Gehalte. Diese waren Franzosen, Italiener und Flamländer; sie arbeiteten unter Aufsicht Tassaerts. In einem der Säle zu Sanssouci stehen 4 Statuen, welche in seinem Atelier gefertigt wurden: Bachus, Ariadne, ein tanzender Faun und eine Bachantin. Die beiden Statuen der Generale Seidlitz und Keith auf dem Wilhelmsplatz sind auch daselbst gearbeitet.

Nach Beendigung des Feldzuges gegen Kaiser Joseph, bildete sich im Jahr 1779 in der Berliner Garnison das Einverständnifs: Friedrich dem Grofsen ein Denkmal zu errichten, gleich dem des Grofsen Churfürsten auf der langen Brücke. Tassaert, der längst eine Anregung erwartete, machte sogleich das Modell, und gab die Kosten-Anschläge. General Möllendorf, damals Gouverneur von Berlin, liefs eine Aufforderung an die Armee ergehen und eine Tabelle der Beiträge, vom Hauptmann bis zum höchsten Rang. Nur der Armee sollte es gestattet sein Beiträge zu geben, um ihr ausschliefslich die Ehre der Errichtung vorzubehalten. Der Anschlag belief sich auf 200,000 Thaler, und

zehn Jahre Zeit zur Ausführung. G. Schadow und Tassaert der Sohn, beide Burschen von 14 Jahren, hatten hiebei zu schreiben an die General-Inspectoren und Festungs-Commandanten der Armee. Das Modell zum Denkmal von Tassaert ist noch vorhanden in der Sammlung der Akademie der Künste: der König zu Pferde, nach dem bekannten kleinen Modelle von Bardou, jedoch minder portraitartig. An den 4 Ecken des Fufsgestelles stehen die 4 Figuren des Mars, der Minerva, des Hercules und der Themis. Vorne unter dem Preufsischen Wappen ist zu lesen: *Marti et Musis dilectus.* Man war mit dem Modell und den Bedingungen zufrieden, fand es nun angemessen, dem Könige das Vorhaben zu melden, was der General Möllendorf Namens der Armee übernahm. Die Antwort war: Dafs es eine schickliche Sitte sei, nicht während des Lebens, sondern nach dem Tode, dem Feldherrn ein Denkmal zu errichten.

Indefs wurde das dem Meister Tassaert versprochene Haus und Atelier an der Königsbrücke, letzteres in solchen Dimensionen gebaut, um das colossale Modell einer Statue equestre darin anfertigen zu können. Das Unternehmen blieb Project: der König liefs die erwähnten Statuen der Generale darin vollenden, bestellte aber keine Marmorarbeit mehr. Die vier oben genannten Statuen in Sanssouci geben eine Einsicht von den Fähigkeiten des Meisters Tassaert, wogegen die Statuen der beiden Generale Seidlitz und Keith manche Schwäche verrathen. Es wurde ihm schwer, den Stutz eines Hutes zu modelliren, und noch schwerer, solchen, nach damaliger preufsischer Art, auf den Kopf zu setzen: mit der sonstigen Bekleidung verhielt es sich eben so.

Im Jahr 1783 war einer der pensionirten Gehülfen, Godecharle, nach Brüssel, seiner Vaterstadt, zurückgegangen, und der Eleve G. Schadow erhielt dessen Pension von jährlich 450 Thalern. In dem reich ausgestatteten Bildhauer-Atelier bekam nur der Hofbildhauer eine Bestallung; von den sieben pensionirten Gehülfen waren noch zwei Italiener vorhanden, die wegen hohen Alters nicht mehr arbeiten konnten, dabei aber

ihren vollen Gehalt erhielten. Einer derselben, Mattei, war am Sonntage in galonnirter Weste, seidenen Strümpfen und kleinem Degen, noch so auf den Beinen, dafs er in die Messe gehen, auch in Wochentagen die Werkstatt besuchen konnte, welche sich früher in der alten Börse, im Lustgarten befand.

Bei dem Eingehen in die Beschreibung der Monumente wird es schwer, die persönlichen Beziehungen wegzulassen, und unvermeidlich, nicht auch sein Ich anzuführen. Obwohl erst 19 Jahr alt, gedachte mein Meister Tassaert mir eine Frau zu geben. Die mir Bestimmte war ein artiges Kind, welches auch nachmals sein gutes Theil fand: aber! es hatte sich meine Neigung anderswo hingewendet. — In stiller Verlegenheit verblieb ich bis im Mai 1785, entfloh dann mit meiner Verlobten nach Wien zu deren Eltern, liefs fahren des Meisters Gunst, Pension und sonstige Aussichten, und eilte nach Rom. Dort war ich im Jahre 1786 dreist genug, den Concorso di Balestra mitzumachen, der mir eine goldene Medaille brachte. Ende August traf daselbst die Nachricht ein vom Tode des Grofsen Königs. Die Cittadini Romani prophezeiten grofse Umwälzungen. Unter den Künstlern machte Trippel eine Skizze in Wachs zum Monument des Königs: ich fühlte mich selbstständig, modellirte in Wachs eine Statue equestre mit römischem Costüm, und entwarf eine Zeichnung: der König in halb aufgerichteter Stellung auf einem Sarcophag ruhend, um welchen die neun Musen sitzen.

Das Königliche Bildhauer-Atelier war der Academie zugewiesen und dem Minister von Heinitz untergeordnet worden, an welchen ich daher meine Entwürfe adressirte.

Das Pferd des Marc Aurel auf dem Capitol wurde jetzt für mich ein Gegenstand besonderer Beachtung — so auch die grofsen Parade-Pferde mit langen Schweifen, welche damals die römischen Herrschaften hielten: eine Race, die man jetzt selten sieht. Zu gleicher Zeit lieferten die Künstler Berlins Entwürfe zu Modellen und Zeichnungen. Die extravagantesten kamen von den Architecten ein. Pyramiden, in deren Innern

Kuppeln und Kammern, aufsen der Eingang, gleich dem eines griechischen Tempels mit einer Säulen-Halle; hohe Unterbauten mit offenen Treppen, auf deren Oberfläche der Tempel erbaut wird, in welchem die Statue des Königs der kleinste Gegenstand ist. Zu der Zeit galt der junge Gilly für das gröfste Genie im Baufache. Die Mehrzahl und die Volksstimme wollten den König zu Pferde, natürlich, und am Fufsgestelle Worte, die an des Königs Thaten erinnern sollten.

Am 1. August 1787 starb der natürliche Sohn Friedrich Wilhelm II., der Graf von der Mark, $8\frac{1}{2}$ Jahr alt. Dieser hatte wegen seiner Liebenswürdigkeit dem Könige viel Freude gemacht, und so bestellte er in seiner Betrübnifs ein Grabdenkmal, worauf die Gestalt des jungen Grafen die Hauptfigur darstellen sollte. Der Maler Puhlmann, ehelängst von Rom zurück, und als Gallerie-Inspector in Sanssouci angestellt, hatte zuerst den Auftrag, die Idee anzugeben. In dem Entwurf kamen vor: Einmal die drei Parzen, und aufserdem die Zeit, nämlich der geflügelte Alte mit der Hippe. Zur Ausführung erhielt Meister Tassaert sogleich den Königlichen Befehl.

Die hohe Wand seiner Werkstatt gewährte den Aufbau des Ganzen in Thon, nämlich: einen Felsen, in dessen Mitte eine Höhle, in welche der geflügelte Alte den sich sträubenden Knaben hineinzog. Aufsen auf den Felsenblöcken safsen vertheilt: die Parzen. Hieraus ist zu entnehmen, dafs der Meister es im pittoresken Style aufgefafst hatte. Für Marmor-Arbeit hatte er hinreichend Gehülfen, unter diesen jedoch keinen, der Beistand leisten konnte. Friedrich II. hatte in seinen letzten Regierungsjahren ihn müfsig gelassen, und so gewöhnte er sich an eine sitzende Lebensart, mit Büchern beschäftigt, und insbesondere mit der damals erschienenen grofsen französischen Encyclopädie. Madame Tassaert war rein römisch-katholisch, gab jedoch ohne Bedenken eine ihrer Töchter einem Calvinisten, was überhaupt damals öfter vorkam. Die *Academie des Sciences* bestand aus gelehrten Katholiken und Refugies, und beide Theile kamen zusammen im Hause Tassaerts. Abbe Reynal, Autor der

Histoire de Commerce des Indes, wohnte bei Tassaert während seines Aufenthalts in Berlin. Mutter und Töchter hatten die Entdeckung gemacht, dafs Reynal unter seinen Geldpapieren auch Aktien zum Sklavenhandel besafs, woraus zu entnehmen sei, wie es mit seinem Freiheits-Sinne stehe. Dafs aus dieser Meinungsverschiedenheit Familienzwist entstanden sei, habe ich nie bemerkt.

Wer da weifs, was es auf sich hat, Modelle in Thon in Naturgröfse und mit mehreren Figuren auszuführen, und welche Körperkraft dazu erforderlich ist, dem wird es folgerecht erscheinen, dafs der Meister nach 4 Monaten unter der Arbeit erlag. Er starb am 21. Januar 1788. Obwohl sein Haus mehrentheils Männer der feinen französischen Bildung aufnahm, behielt er doch den rauhen Flamländischen Charakter — im Unterricht eben so strenge, wie ermunternd und gern spöttelnd — wozu freilich der damalige Stand der Bildhauerei in Deutschland Veranlassung gab. Man wufste in den deutschen Werkstätten nichts vom: in Punkte setzen und diese vom Modell auf den Stein überzutragen. Modelle nach der Natur und in der Gröfse des Steins auszuführen, hielt man für Zeitverschwendung. Einige Resultate des damaligen Treibens sind noch zu sehen: in Berlin auf der Königsbrücke und bei Potsdam an den Gruppen, die das Neue Palais umgeben. Die Bezahlung war auch so geringe für die ausgeführte Arbeit in Stein, dafs solche jetzt für das Modell kaum hinreichen würde.

In dieser Art hatte auch der alte Meier eine grofse Anzahl Statuen geliefert, z. B. an der Königlichen Bibliothek. Da bekam Boumann, der die Opernbrücke erbaut, die Neigung, solche mit schönen Gruppen (Laternenträgern) zu verzieren, wozu eine aufserordentliche Zahlung angewiesen wurde. Bei den Modellen hiezu nahm Meier Natur-Modelle, die er 18 Zoll hoch machte. Als einige dieser Gruppen in Stein fertig waren, sah sie auch der Meister Tassaert, war nicht wenig verwundert und sagte zu Hause: der Meier sei ein Mann von grofsem Genie. Ein gesunder Vandalismus hat viele Bildhauer-Arbeiten jener Zeit

zerstört; jene Gruppen sind erhalten worden und stehen auf der schönen Pflanzung am Potsdamer Thore. Die Kinder-Gruppen sind noch zu sehen auf der Königsbrücke; auch stehen noch die Dreifaltigkeits-Säulen im Kaiserstaate und zeigen, wieviel Geschmacklosigkeit der Deutsche damals aushalten konnte.

Man dachte daran, einen Vorstand für das Königliche Bildhauer-Atelier herbei zu holen, der dann sogleich das Denkmal des Grafen v. d. Mark anzufertigen habe. Schon hatte sich Trippel in Rom dazu angetragen, auch hatte er als länger praktisirender Künstler die Meinung für sich. Andere, die sich antrugen, wurden nicht berücksichtigt. Indefs wagte es der Minister v. Heinitz den jungen G. Schadow dermafsen zu begünstigen, dafs diesem die Anfertigung des Denkmals übertragen, auch die Königlichen pensionirten Bildhauer ihm untergeordnet wurden. Darunter waren einige aus der Zeit der Hofbildhauer Adam und Sigisbert, alt und wenig brauchbar. Der neue junge Principal hatte sich baldigst von Rom nach Berlin begeben, wo er den Aufbau sah, und wie sein Meister die Figuren des Grafen und der Zeit und die drei Parzen geordnet hatte. Dies war der Moment, in welchem das nun stehende Denkmal im wachenden Traum vor ihm stand. Es war ihm bedeutet worden: er müsse die Aufgabe genau beibehalten und so viel inländisches Material anwenden, als nur immer möglich sei.

Schon hatte man unter Gontard angefangen, das Marmor-Palais bei Potsdam zu bauen. Der schlesische Marmor von Kaufungen, Grofs-Kunzendorf und Priborn ward mit gutem Erfolg dabei verwendet, und unter unsern Landsleuten war ein Wetteifer entstanden, auch bei der Steinmetzarbeit sich in Marmor gewandt zu zeigen. Der Grofs-Kunzendorfer Marmor, welcher ein weifses Korn hat, dem Salino ähnlich, erregte die Hoffnung, solchen in Figuren-Arbeit auch geschmeidig zu finden. Man schickte mich in jene Brüche, wo die ersten Versuche mit dem Meifsel mir dessen wenige Geschmeidigkeit zeigten.

Friedrich II. war in seinem Mifstrauen gegen die vaterländischen Werke der Kunst immer mehr bestärkt worden. Auf

Zureden der Markgräfin von Baireuth sollte das Denkmal des Generals Winterfeld von den Gebrüdern Rentz angefertigt werden. Rode, der reelle Deutsche, aber als Künstler noch flüchtiger wie die italienischen Decorations-Maler, war nicht der Mann, des Königs Meinung zu ändern.

Friedrich Wilhelm II. hatte und erweckte das Zutrauen. Das Schauspielhaus für die französische Truppe wurde deutsch, die *Academie des Sciences* verwandelte sich in die Academie der Wissenschaften, die Hofleute fingen an die deutsche Sprache zu erlernen, und man hatte nicht mehr nöthig, die Steuer-Rollen aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen. Der Minister Heinitz, welcher den grofsen König endlich überredet hatte, eine Zeichnenschule für Handwerker zu errichten, bewirkte bei dessen gütigem Nachfolger auf dem Throne die Wiederherstellung der Stiftung vom Jahre 1699, die der ehemaligen Academie der Künste.

Die Künste waren dem Minister eine ermunternde Zerstreuung bei den andern Zweigen seiner Verwaltung; er nahm in jeder Versammlung der Academie den Vorsitz, wie solches das Reglement bestimmt.

Der Madame Ritz, nachmaligen Gräfin Lichtenau, Mutter des verstorbenen Grafen v. d. Mark, hatte ich die Aufwartung zu machen. Sie war bei der Toilette und umgeben von Dienerinnen. Es währte nicht lange, so begehrte sie, ich sollte ihr meine Aventuren, meine Romane erzählen. In der Umgebung hätte ich es nicht gekonnt; mein Refus mochte ungeschickt ausfallen und sie liefs mich gehen.

Bald darauf kam nach Berlin ein Bildhauer, von Geburt ein Römer, der sich Chevalier de Werder nannte. Er wohnte bei dem Koch Eigensatz, wo die Gourmands zusammenkamen, welche auch im Hôtel Ritz (jetzt Königlich Holländisch) Zutritt hatten. Diese führten ihn ein bei jener einflufsreichen Frau. Es währte nicht lange, so arbeitete er in Marmor des Königs Büste, welche noch im Saale der Academie der Wissenschaften steht, und dann die Figur der Zeit, auf der Flöten-Uhr im Thronsaale

des Schlosses. Das Modell dieser Figur machte mein Eleve Wetschernik, ein Gemisch von Genie und Taugenichts.

Chevalier de Werders Aeufsere gefiel, er sprach etwas französisch, so auch deutsch, war gewandt, und da man ihm einige Zweifel über seine Herkunft merken liefs, so zeigte er sein Pettschaft, welches dem des damaligen Ministers Werder ganz gleich war. Er lebte, wie man sagt: in den Tag hinein; nach ein paar Jahren wurde er krank nach Freienwalde gebracht, wo er, neben dem Ballsaale liegend, bei dem Schalle der Trompeten und Pauken starb. Wetschernik ging 1813 mit zu Felde; auf dem Marsche wurde er, überfüllt von Brandtwein, auf der Landstrafse in einen trocknen Graben gelegt und vergessen. — Um dem Leser eine Probe vom Geiste jener Zeit zu geben, habe ich diese Züge beigebracht.

Wenn das Malerische, wo es auf der rechten Stelle ist, Lob verdient, wird es in der Sculptur nur bedingungsweise anzuwenden sein. Die Sybillen der Sixtinischen Capelle habe ich nicht copirt — aber von dem Eindruck, den sie machen, möchten sich wohl Spuren bei der Anordnung meiner Parzen zeigen. *) Die Alten haben diese Wesen als junge weibliche Figuren dargestellt, man hat aber Bilder, die man sogar dem Michael Angelo zuschreibt, auf welchen die drei Schwestern als Alte erscheinen. So haben die Neueren, und bis heute der gemeine Mann, mehren heidnischen Gottheiten eine andere Gestaltung gegeben. Es war Nachgiebigkeit, wenn man mir gestattete, zwei jener furchtbaren Schicksals-Göttinnen jung darzustellen. Lachesis sieht im Buche des Verhängnisses den Augenblick, wo Atropos den Faden zerreifsen soll. Clotho, die ihn gesponnen, sucht sie abzuhalten. Das Zerreifsen des Fadens deutet auf das Hinwegraffen in der Blüthe der Jugend, indem weder Alter noch Schwäche den Tod herbeiführten.

Zur Verzierung des Sarcophag mufste der Künstler die Ge-

*) Zu vergleichen die Zeichnungen von dem Monument des Grafen v. d. Mark.

walt des Schicksals auf andere Weise ausdrücken. Die Göttin Minerva wollte den Knaben in ihre Schule aufnehmen, die geflügelte Zeit entreifst ihn und zeigt den unterirdischen Weg, den die abgeschiedenen Seelen zu nehmen haben.

Auf der einen Seitenwand steht der Tod, auf der anderen dessen Bruder, der Schlaf, beide in Jünglings-Gestalt — wie die Alten solche bildeten.

Der junge Graf, auf dem Sarcophage ruhend, ist in colossaler Gröfse. Helm und Schwerdt in der Hand deuten auf dessen Neigung zu den Waffen. Die Inschrift auf der schwarzen Marmortafel ist von Ramler. Er und Professor Engel waren damals angewiesen, das Königliche deutsche Schauspiel zu verwalten.

Sachkundige werden leicht einsehen, welche Schwierigkeiten sich darboten, den Befehl zu befolgen: „das vaterländische Gestein hiebei anzuwenden," nämlich in der eigentlichen Figuren-Arbeit — auf einem Grund und halb erhaben. Dem jungen Meister kamen jedoch Gesellen zu Hülfe, welche voll Muthes waren, und im katholischen Deutschland manches Schwierige zu Stande gebracht hatten. Einer insbesondere, Namens Schlott, hatte im Bayerlande eins von jenen Apparaten in Stand gesetzt, wo die Mutter Maria Thränen vergiefst. Dies veranlafste ihn, sich in unser Land zu begeben, wo er ins Extrem verfiel, indem er auf seine Knie fiel, ausrufend: ich danke Dir, Allmächtiger, dafs Du mich gemacht hast wie Voltaire. Mit Einschlufs der Steinmetzen hatte ich zuweilen bis 17 Mann in Arbeit. Im Jahre 1790 ward das Denkmal vollendet. Madame Ritz, geborne Enke, die jetzt Gräfin Lichtenau geworden war, kam hin, sah es und küfste den marmornen Knaben.

Am Ufer der Spree in Charlottenburg wurde der Gräfin das kostbare Landhaus erbaut. In einem Zimmer, der Andacht gewidmet, befinden sich von mir einige kleine Basreliefs in Gips.

Der Minister von Heinitz bewirkte, dafs die Academie der Künste einigen Einflufs erhielt. Bei dem Königlichen Ober-

Hofbauamt wurde dem Schadow als Hofbildhauer zugleich das Amt eines Directors derjenigen Bildhauer-Arbeiten übertragen, welche von genannter Behörde ausgingen. Die in Berlin und Potsdam etablirten Figuren-Arbeiter wurden bei der Vertheilung ganz gleich bedacht. Friedrich II., der schon voraussetzte, dafs sie sämmtlich unfähig wären etwas Gutes zu liefern, hatte in den Bau-Anschlägen ganz niedrige Preise zugestanden, dabei äufsernd, es sei dergleichen nur für den ersten Coup d'oeil.

Von nun an hatte ich die Entwürfe zu machen zu allen Statuen und Basreliefs, die in Sandstein oder Stuck von jenen Bildhauern ausgeführt wurden. Solche Skizzen haben in Stellung der Figuren oft eine Anmuth, die bei der fertigen Ausführung im Grofsen nicht ganz wieder erreicht wird. In Rom sah man, insbesondere von jungen französischen Bildhauern und Malern, überaus geistreiche Skizzen; gewahrte man später die von denselben Künstlern ausgeführte Arbeit, so erschrak man über die unerwartete Schwäche.

Carstens, der mit Recht berühmte Skizzirer, würde nie eine fertige Hand oder Portrait zu Stande gebracht haben. Wer mit Ausdauer eine Statue oder Gruppe vollendet, von dem Scheitel bis zu den Zehen, übereinstimmend in allen Theilen, sieht mit einiger Geringschätzung auf jene Skizzen von Piedro Testa, La Fage, Salvator Rosa, Flaxman u. A., welche Beläge geben zu dem Gesagten. Die Zeitgenossen werden nicht genannt.

Zu den Prachtbauten jener Zeit gehört das Brandenburger Thor. Langhans, der Ober-Baudirector, entlehnte hierzu die Acropolis von Athen, aus dem Werke des Le Roi, denn die Beschreibung und Risse von Stuart waren noch nicht erschienen. Das Modell zur Quadriga wurde mir aufgetragen; dieses und das fortwährend besprochene Denkmal des Grofsen Königs regten mich gar ernsthaft an, den Blick auf die Gestaltung des Pferdes zu richten Um die Bewegung desselben, fürs Erste nur im Schritt, kennen zu lernen, wurde einer der Beamten im

Königlichen Marstalle angewiesen: so zu reiten, dafs ich darnach Zeichnung nehmen konnte.

Die Königliche Thierarzneischule war errichtet und bereits ausgestattet mit Skeletten von Pferden und andern Hausthieren. In der öffentlichen Kunstausstellung vom Jahr 1789 sah man drei Pferde-Modelle in Gips, welche den Gebrüdern Wohler in Potsdam übergeben wurden, um solche in Eichenholz auszuführen. Sie arbeiteten zwei davon in der Gröfse, wie man solche in Kupfer getrieben auf dem Brandenburger Thore sieht. Der eine von diesen Brüdern war ein geschickter Künstler und wohl fähig, den Kupferschmidt Jury bei dem kunstreichen Hämmern zu leiten. Diese Kupferschmiede-Werkstatt stammte her von Friedrich II. kostbarem Bau des Neuen Palais, auf dessen Dache noch zu sehen: die Gruppen in Kupfer getrieben, und der Atlas mit der Weltkugel auf dem Rathhause zu Potsdam.

Zu der geflügelten Göttin auf dem Triumphwagen entwarf ich eine kleine Skizze. Diese Figur wurde dem Klempnermeister Gerike in Potsdam übertragen, der sich dabei überaus geschickt benahm, was sich mit dadurch bewährt, dafs diese Figur den Stürmen Widerstand leistet.

Mancher vermeint, das colossale hölzerne Modell diene dem Hämmerer, sein Metall darauf zu treiben, welches irrig ist. Das Verfahren läfst sich nicht mit Worten beschreiben; so viel wäre hier nur anzudeuten, dafs Streifen von Blei wegen ihrer Ductilität dazu dienen, solche auf einzelne Theile des Holzmodelles so anzudrücken, dafs sie die Undulationen dieser Theile annehmen und so dem Arbeiter zeigen, welche Schwingungen er dem Metall zu geben hat. Die Metopen an der Thiergartenseite und die sitzende Figur des Kriegs-Gottes in einer Nische, sind in Stein gearbeitet nach meinen Modellen. Nach der Sorgfalt, mit welcher das Modell dieser sitzenden Figur gearbeitet wurde, hätte solche Beachtung verdient; diese wird jedoch den Arbeiten in Sandstein versagt, obwohl kein Hindernifs vorhanden, die Gestalten in schönen Linien einzuschliefsen. Eine Bedingung

wäre die: nicht unter Naturgröfse die Arbeit auszuführen, indem das Korn des Sandsteins in kleinen Figuren der erforderlichen Dichtheit ermangelt. In halberhabener Arbeit sieht man hier und noch mehr in Dresden gelungene Anwendung davon. Dagegen erblickt man an vielen Orten Exemplare der schlechten Verwendung des kostbaren Marmors von Carrara. So an der Bilder-Gallerie von Sanssouci, an den Figuren im weifsen Saale des alten Berliner Schlosses, und an vielen Marmor-Büsten, von Carrara selbst ausgesandt.

Das Brandenburger Thor ward erst 1795 ganz beendet. Jury setzte in diesem Jahr auf den Speer der geflügelten Göttin den Kranz mit dem Adler auf. Bis zur Zeit widerstand diese Gruppe den Stürmen der Waffen und des Wetters.

Im Jahr 1788 ward, durch den Eifer des Ministers von Heinitz, unter allen Ständen eine bisher unbekannte Beachtung für die Werke der zeichnenden Künste erweckt. Die Sitzungen in der Academie unter dessen Vorsitz waren zuweilen glänzend; am 19. Januar wurden mehre Damen, die der Sitzung beiwohnten, zu Ehren-Mitgliedern aufgenommen. Am 5. April der Graf von Herzberg, Curator der Königlichen Academie der Wissenschaften, welcher in verbindlichen Ausdrücken den schwesterlichen Verband und dessen glückliche Folgen für beide Academien schilderte.

Besonderer Erwähnung verdient die erste Preisvertheilung in der Academie, welche einen Beweis giebt von der Achtung und Zuneigung, welche vom Throne herab und so von allen Ständen dem Minister von Heinitz zu Theil wurde. Auf seine Meldung beehrten am 13. October 1788 der König und die Königin die Ausstellung, im Gefolge aller anwesenden Prinzen und Prinzessinnen. Die Künstler wurden den Majestäten vorgestellt, ein Dejeuner servirt, und der Kronprinz (nachmaliger König Friedrich Wilhelm III.) eröffnete den Ball. Des Königs Hoheit und Anmuth gab dem Ganzen ein heiteres Colorit; es waren für uns anwesende Künstler glückliche Momente.

Die Curatoren beider Academien, von Heinitz und

von Herzberg, waren von gleichem Eifer beseelt, dem Grossen Könige, ihrem vormaligen Gebieter, den sie nicht blofs bewunderten, sondern auch lieb gewonnen hatten, ein stattliches Denkmal zu setzen. Früher als beide hatte der General Prittwitz ein marmornes Denkmal in Carrara anfertigen lassen, nach einer Zeichnung von Meil. Der König im Profil auf einem Medaillon, neben diesem steht die Minerva. Er liefs es aufrichten in seinem Garten zu Quilitz (jetzt Neu-Hardenberg). Der wenig besuchte Ort und die stille Art, mit welcher der General dies betrieb, sind Ursach der wenigen Kunde von dieser ersten marmornen Huldigung, dem Andenken des Grofsen Königs dargebracht.

Der Minister von Herzberg erliefs einen Aufruf an seine Landsleute, die Pommern, welche sogleich das Erforderliche darbrachten, schlofs mit mir einen Contract, wonach die Gröfse eines in Stettin aufzustellenden Monuments und die Zeit der Anfertigung bestimmt wurden. 1793 am 10. October ward die Statue aufgestellt.*) Stettin hatte drei Tage nach einander Festlichkeiten, Kaufleute gaben ihre Gespanne, um Postament und Figur zum Platz zu bringen. Den Ball eröffnete der Minister mit der Prinzessin (ersten Gemahlin des regierenden Königs), dahin gewiesenen Gefangenen, jedoch behaglich lebend, denn sie wurde einige neunzig Jahr alt.

Die Theilnehmer hätten die Figur des Königs ohne Hermelin-Mantel gern gesehen, was in kleiner Dimension auch genügend gerathen kann. Hier in colossaler Gröfse besorgte ich, dafs das Ganze ein dürftiges Ansehen erhalten würde. Wie in der Wirklichkeit die Uniform mit dem Hut auf dem Kopfe und einem Königsmantel unverträglich erscheinen würde; so hier. Auch zähle ich diese Arbeit nicht zu den gelungenen: die Drappirung des Mantels war ein mühseliges Unternehmen.

Um diese Zeit hatte der Minister von Heinitz dem Könige in Erinnerung gebracht, dafs zur Zeit der Regierung Königs

*) Vergl. die Umrisse vom Stettiner Monument.

Friedrich II. die Armee ausschliefslich ein Denkmal habe errichten wollen; jetzt nicht nur diese, sondern alle Stände, weshalb gewifs zu erwarten sei, die Mittel zur Ausführung des kostbaren Unternehmens würden willig und hinreichend herbeikommen, worauf er das Begehren gründe: Se. Majestät möge huldreichst die Genehmigung zur Ausführung ertheilen. Der König erwiederte hierauf:

„Das Denkmal seines grofsen Ahnherrn solle auf seine „Kosten ausgeführt werden."

In dem Verzeichnifs der Kunstausstellung des Jahres 1791 lieset man in grofsen Lettern: Friedrich Wilhelm errichtet Friedrich dem Zweiten ein Denkmal; und weiter, wo von der Statue equestre die Rede ist: Auch wollen Se. Majestät, dafs diese Statua im römischen Costüm ausgeführt werde, weil unsere zusammengestickte faltenlose Kleidung sich in solchem Denkmale nicht zieme.

In der Kunstausstellung desselben Jahres waren zu sehen: Entwürfe zum Denkmal von den Malern B. Bode, Frisch, Coningham; ferner von den Bildhauern in Modellen von Gips: Tassaert, Schadow in Wachs und gezeichnet: von Meil senior, Bettcober, Bardou, Melzer, Wohler, Renz und von Carstens, dem bekannten famösen Skizzirer, der im Modelliren sich auch geistreich erwies; von Rom hatte der Architect Genz eine Zeichnung eingesandt: an architectonischen Entwürfen, die in Pyramiden, Obelisken, Säulen u. dergl. bestanden, sah man eine Unzahl. Der Erinnerung aufbewahrt, sind der von Langhans d. V. — eine von freistehenden Säulen getragene Kuppel, und darunter die Statue des Königs, in antikem Gewande, — und der des Architecten Gilly. Dieser zeigte schon früh seine seltenen Naturgaben und ist als der Vorläufer von Schinkel zu betrachten. Hier hatte er auf der papiernen Tafel seiner Fantasie freien Lauf gelassen: ein quadrater Unterbau von colossaler Ausdehnung enthielt viele Räume, bestimmt, Büchersammlungen und Reliquien des Grofsen Königs aufzubewahren, von aufsen vier Treppen, um zu dem Plateau

zu gelangen, auf welchem der Tempel stand, dessen äufsere Säulenpracht sich zeigte, über dessen Inneres jedoch noch nichts beigegeben war.

Diese Ausstellung in den Sälen der Academie fand statt im Monat Mai. Am 17. Juli, also bald nach dem Schlusse derselben, erging das Rescript des Ministers von Heinitz, besagend: Se. Königliche Majestät habe zu beschliefsen geruhet, dafs Schadow nach Copenhagen und Stockholm sich begebe — dort die neuesten Broncegüsse sehe, sich mit dem Verfahren des Gusses bekannt mache u. s. f.

Am 8. August trat ich die Reise an. Damals mufste man mit dem Postschiffe von Stralsund nach der schwedischen Küste hinüber, und hatte man von Ystadt nach Stockholm noch 60 schwedische Meilen mit Postpferden zu fahren. Dort fand ich die gütigste Aufnahme bei unserm Gesandten, dem Freiherrn von Brokhausen, welcher sich: Eleve des Ministers von Herzberg nannte. Die Zunft der Künstler allda manirirte in Gunstbezeugungen, wie denn nach hergestelltem Frieden die Lebensweise in der Hauptstadt Schwedens mir ans Schwelgerische zu grenzen schien.

Der Herr des Landes, schöner Geist, geschickter Zeichner, konnte mit Recht alles dahin Gehörige dirigiren. Mein Gesandter gab mir den Rath, eine Gelegenheit zu benutzen, um schnell nach St. Petersburg zu kommen, wo gerade mehre Figuren in Metall gegossen wurden. Es wurden nämlich zur selben Stunde ein russischer und ein schwedischer Courier expedirt. Der Russe, von der Preobatzenski-Garde, ein feiner junger Mann, der gut französisch sprach; der Schwede, wie sie in ihren Fichtenwäldern aufwachsen, unaufhaltsam.

Der preufsische Gesandte in Petersburg, Graf Golz, mochte meine Mission wenig bedeutend erachten, und überliefs mich seinem Legationsrath von Wegener, welcher viel darüber nachdachte, wie man Ausgaben ersparen könne, mir jedoch wohlmeinend rieth, eine Miethskutsche zu nehmen, weil Diejenigen, welche in Droschken vorfahren, sich begnügen müssen,

auf dem Hausflur den Herrn Portier zu sprechen und non plus ultra.

Die Befolgung dieser Vertraulichkeit kostete täglich einen Ducaten. Man bedurfte aber auch bis nach Mitternacht solcher Anständigkeit, konnte Besuche machen, Sammlungen und Werkstuben sehen, und alles dies ohne Aufenthalt. Von öffentlichen Denkmälern war damals das einzig bedeutende: Peter der Grofse den Felsen hinauf gallopirend — ein verwegenes Unternehmen, was man in Metall wagen darf, wobei aber der Künstler und der Giefser viel Ungemach zu bekämpfen hatten, wie nicht minder der Fuhrmann Graf Carbori, welcher den Felsen zur Stelle brachte, worüber eine ausführliche Beschreibung mit Kupfern vorhanden, die ich mitnahm. Zugleich machte ich die Bekanntschaft des Giefsers Goteclou, in dessen Dammgrube vier Formen zum Eindammen bereit standen; es waren dies vier von den Musen, Naturgröfse, die sich im Vatican befinden.

In den Gärten von Zarskoezelo sah ich fast alle antike Statuen, die man vom ersten Range nennt, darunter den Hercules farnese und die Flora als die gröfsten, ferner die Gruppe der Niobe auf einen Hügel gestellt, was von der Leichtigkeit, mit welcher dort solche kostbare Kunstwerke zu Stande kamen, Beweis giebt, wie auch von den reichen Mitteln und der Kunstliebe der Kaiserin Catharina.

Ganz dem gleich zeigte sich die Ausstellung der Kaiserlichen Academie der Künste, die an Reichthum von Vorbildern für Sculptur und Malerei vielleicht alle andern in cultivirten Ländern übertraf.

Auffallend gering fand ich Arbeiten neuerer und lebender Künstler in Marmor, als der eigentlichen Bildhauerei angehörig. Der griechische Kirchendienst gestattet keine Statuen, und dies mag der Entwickelung dieser Kunst Eintrag thun. Im Taurischen Palais, erbaut für den Fürsten Potemkin, ist am grofsen Saale ein Halbrund angebaut, in diesem eine Pflanzung, in deren Mitte ein Tempel, der die Statue der Kaiserin enthält, von Martos in Marmor gearbeitet; ein Werk, was sich dem

Gedächtnifs nicht einprägt. Es fehlte damals bei aller Pracht doch an einer eigentlichen Bildhauer-Werkstatt, ohne welche die schwierigen Handgriffe den Kunstschülern ganz unbekannt bleiben.

Wenn in Florenz vor dem alten Palaste die Statuen und Gruppen in Marmor u. s. w. in grofser Zahl zu gedrängt stehen, so schadet in Petersburg die weit ausgedehnte Umgebung dem Denkmale Peters des Grofsen, welches bei der colossalen Gröfse doch wenig ins Auge fällt.

Mein Schulkamerad Eggers, der den Unterricht in der schönen Reitbahn des Fürsten Gallizin ertheilte, und dessen Schüler mehrentheils Fürstinnen waren, brachte mich in kurzer Zeit nach den um Petersburg liegenden Kaiserlichen Lustschlössern, unter denen Peterhof insbesondere die alte und neue Pracht am mehrsten geschichtlich aufstellt.

Bedeutender für die Kunst war mir die Aufnahme bei Guarenghi. Dieser hatte unter der Regierung der Kaiserin Catharina die grofsen Bauten ausgeführt, gleichsam ein zweiter Palladio sind solche in dessen Styl. Mit der Gutmüthigkeit eines wohlhabenden Italieners verband er die Nobilita moscovita, und seine Gattin besafs in vollem Maafse die Tanta grazia der Venetianerinnen. Mit Gastfreiheit ward ich auch freundlich empfangen bei dem Architecten Trombara, beschäftigt mit Privatbauten. Dessen Frau, eine Wienerin und früher Tänzerin, bildeten sie ein Ehepaar, gleichstimmend in leichtem Sinn. Der dritte Künstler, welcher besonderer Erwähnung verdient, war Leberecht, der Medailleur; der Erste, welcher des mächtigen Reiches würdig Medaillen lieferte. Sein Wissen war beschränkt; durch Geschmack und geschickte Handhabung erlangte seine Arbeit Beifall; auch schnitt er in Stein.

Die regierende Kaiserin und die Grofsfürstin Maria verwendeten einige Stunden der Woche, in Stahl und Stein zu schneiden, wobei Leberecht zugegen sein mufste. Von genannter Frau Grofsfürstin erhielt unsere hiesige Academie das goldne Exemplar einer von ihr geschnittenen Medaille, als sie mehre Jahre

später in Berlin als Kaiserin-Mutter anwesend, das Diplom als Mitglied der Berliner Kunst-Academie aus den Händen unseres Königs Friedrich Wilhelm III. empfangen hatte.

In der Academie zu Petersburg fand ich, und besonders im Actsaale, viele Eleven, unter denen mehre Modelleurs, welche eminente Künstler zu werden versprachen. Jedoch lief ich umsonst, um von meinen Collegen oder Malern und Kupferstechern diejenigen anzutreffen, die einen Namen hatten, z. B. zu dem Kupferstecher Scarodunof, von dem einige gute Blätter nach der Angelika Kaufmann ausgegangen sind. Ueber diesen vernahm ich, dafs, nachdem die Kaiserin ihm ein Gehalt von 1500 Rubeln angewiesen, er den Grabstichel ruhen lassen. — Sodann zu Prokoviev, dem Bildhauer, welcher einige Jahr vorher durch Berlin ging, um in Frankreich und Italien sich auszubilden, und der auch in unserem Actsaal eine Woche mit modellirte, nach seiner Rückkehr in Petersburg aber einen Punschladen etablirt hatte.

Graf Bezkoi, Präsident der Academie, empfing mich freundlich, war aber so alt und harthörig, dafs wenig Mittheilung stattfand. Graf Stroganoff führte mich selbst in seine Gemälde-Sammlung. Sehenswerth waren die Paläste und Gärten der Minister Besborodkou und Ostermann. Unser Gesandtschaftshaus konnte ich entbehren, nachdem ich freundlich aufgenommen war im Hause unsers Consuls Maas, welcher in der Linie der englischen Kaufleute ein stattliches Haus hatte.

Am Namenstage der Kaiserin nahm er mich mit. Vormittags in der Kaiserlichen Kapelle beim Gottesdienste hört man einen Gesang, der mit Engelstimmen gemischt klingt. Die Grofsfürsten Alexander und Constantin standen neben der Kaiserin, die an einem Pulte auf einer Fufsbank kniete. Aufser der Noble-Garde in prachtvoller Stahlrüstung waren die mehrsten Herren in reichem Stoff und brodirten Kleidern, Achselband und Knöpfe von Juwelen; Militair-Uniformen nur wenige. Hiernach folgte in einem der grofsen Säle der Handkufs. Die Kaiserin stellte sich in eine Thür, Graf Ostermann präsentirte die Fremden —

ich hatte es versäumt, mich bei ihm vorstellen zu lassen. Dasselbe wiederholte sich bei der Grofsfürstin Maria.

Nachdem ich mir Alles verschafft hatte, was die Bestellung, Ausführung und Kosten des Denkmals Peter des Grofsen betraf, kehrte ich wieder um nach Stockholm, was bei minderer Pracht dem Sinne des Künstlers anziehender war.

Von der Statue equestre des Königs Gustav Adolph entwarf ich mir die Zeichnungen nebst den Beiwerken, sammelte an Nachrichten und Rechnungen, was dahin gehörig zu haben war. Von den Zeiten des Larcheveque, welcher das grofse Modell zum Metallgusse gemacht hatte, lebte noch Adam, Gieſser und Ciseleur, der mir mündlich viel Lehrreiches mittheilte. Die Bronce-Statuen im Garten von Drottningholm soll zu seiner Zeit der schwedische Feldherr Torstenson von Prag dahin geschafft haben. Zu der colossalen, im Gufs ausgeführten Statue König Gustav III. hat Sergell das Modell geliefert. Sein Ruhm ist in einem kleineren Kreise geblieben als der von Torwaldsen, steht aber gleich hoch bei den Sachkundigen.

Meiner Instruction nach hätte ich schon früher in Copenhagen eintreffen sollen. Was ich da antraf, war fertige Arbeit, und von Gieſsern, Gieſserei und Ciseleur keine Spur mehr.

Die Statue equestre des Königs Frederic V. kann die Aufmerksamkeit des Künstlers erregen, jedoch beschränkt, nämlich — auf das Pferd. — eine schöne Arbeit des Bildhauers Saly. Bei dem Reiter hatte er die beschränkte Körpergestalt des Königs beibehalten, gab ihm jedoch das römische Feldherrn-Costüm; diese Abweichung würde gerechtfertigt sein, wenn er die Figur gleichmäfsig in ein höheres Verhältnifs gebildet hätte. Das Pferd beschäftigte mich; auch machte ich ein kleines Relief. Mein College Wiedewelt hatte ein grofses Monument in Marmor beendet, welches in der Kirche zu Rotschild aufgerichtet wurde, wo die Gräber der Könige von Dänemark stehen.

Es ist von diesen nichts weiter zu erwähnen, jedoch ist mir die Ehre erinnerlich, dem Minister Bernstorf präsentirt worden zu sein, so wie bei Gelegenheit der Mitglied-Aufnahme dem

Kronprinzen. Bei einem Hofballe eröffnete dieser Herr den Tanz mit der Frau eines Kaufmanns. Dies möge andeuten, dafs ein bürgerlicher Ton sich in alle Stände eingeführt hatte, was sich von Schweden unterschied, wo der Adel dem gemeinen Manne seine Superiorität anerkennen liefs. Dagegen war in Stockholm jeder Professor in Kunst und Wissenschaft eine der ganzen Stadt bekannte und verehrte Personalität.

Im Januar 1792 hatte ich die Reise beendet, übergab sogleich den ausführlichen Bericht und erhielt darauf unterm 18. Februar einen Bescheid, dessen Inhalt aus dem Rescript selbst, welches ich mittheile, *) hervorgeht.

Die blutdürstigen Verruchtheiten begannen zu Paris zu dieser Zeit, weshalb der Minister von Heinitz mir die Reise dahin untersagte. Die mehrsten Pläne im Gebiete der Kunst wurden beseitigt, und deren Ausführung verschoben. Der ausbrechende Krieg gegen Frankreich veranlafste, dafs während der Regierung Königs Friedrich Wilhelm II. das Monument für Friedrich den

*) Des Königs Majestät habe ich über den Inhalt Ihres Memoire wegen Ihrer Reise nach Dänemark, Schweden und Rufsland ausführlich berichtet und Ihre Zeichnung der neuen Statue von Gustav zugleich mit überreichet, auch dahin bey Allerhöchstdenenselben angetragen, Ihnen zu erlauben, in den bevorstehenden Monathen Junius, Julius und August eine Reise nach Paris machen zu dürfen, um dort unter Anleitung des Bildhauer Houdon, sich mit den Vortheilen des berühmtesten Giefsers Pelletier bekannt zu machen.

Da nun des Königs Majestät Ihre Reise nach Paris in vorerwähnter Absicht mittelst höchster Cabinets-Ordre vom 15ten dieses zu genehmigen geruhet haben; so mache ich Ihnen dieses mit der Nachricht hiermit bekandt, dafs Seine Königliche Majestät Ihren Beyfall, des höchstseeligen Königs Majestät in Seinem wahren Costüme darzustellen, darum nicht geben können, weil das jetzige Costüme sich für die Statuen nicht schickt.

Berlin den 18ten Februar, 1792.

v. Heinitz.

An
den Herrn Rector und Hofbildhauer Schadow,
die Reise nach Paris betreffend.

Grofsen nicht wieder zur Sprache kam. Im Jahr 1800, unter König Friedrich Wilhelm III., ward es dagegen von demselben Minister von Heinitz wieder lebhaft betrieben.

Da jedoch vom Jahr 1791 bis zum Jahr 1800 mir manche Arbeit aufgetragen worden war, die hier zu erwähnen ist, so werde ich den Bericht darüber hier folgen lassen, um in der Zeit zu bleiben.

Während Langhans das Brandenburger Thor erbaute, das von Gontard entworfene Marmor-Palais am Heiligen See vollendete, drei neue Schauspielhäuser aufführte und alle öffentlichen Königlichen Bauten dirigirte, hatte der König den Herrn von Erdmannsdorf von Dessau herbeigerufen und demselben übertragen, die Belle-Etage des alten Schlosses in Berlin in wohnbaren Stand zu setzen. Diese Gemächer liegen gegen Norden, erhalten das Sonnenlicht erst gegen Abend und waren wegen ihrer Kühle dem Könige genehm, so wie dagegen König Friedrich dem Grofsen die Sonnenseite.

Erdmannsdorf, welcher nur die innere Bedeckung der Wände, der Fufsböden und Decken zu erfinden, und die Ausführung zu besorgen hatte, betrieb dies bis in die Einzelnheiten mit einer Genauigkeit, die seine ganze Zeit hinnahm, und beschäftigte aufserdem noch eine Anzahl junger Architecten, um jedes Capitäl, Consol oder Rosette für die Stuccateurs, die decorirten Rahmen und Leisten für die Holz-Bildhauer, und die Thüren und figurirten Fufsböden für die Tischler in der ganzen Gröfse zeichnen zu lassen. Den Erfolg von diesem Verfahren kann man noch heute nach einem halben Jahrhundert wahrnehmen. Nur im Dessauer Gebiete sieht man ganze Bauten von ihm. In allen diesen herrscht der reinste Geschmack. Wegen seines sanften und adeligen Wesens suchten alle Arbeiter seinen Beifall sich zu erwerben, und wie damals auch Tüchtiges in Handarbeiten ausgeführt wurde, ist noch zu sehen in den sogenannten neuen Kammern, dem gelben Pfeilersaal u. s. f.

So wurden auch, um zu zeigen, was der Tischler in Hausgeräth vermag, einige Stücke von Röntgen in Neuwied an-

gekauft, deren Kostbarkeit sich durch die sinnreiche Anwendung der Holzarten und die künstliche Mechanik rechtfertigt; Ausführungen, die unseren Arbeitern zum Muster dienen können.

Was an Figuren-Arbeit erfordert wurde, mufste in Gips ausgeführt werden. Der Baumeister nahm meine Arbeit gar gerne. In der Ausstellung vom Jahr 1791 konnte ich davon schon Proben sehen lassen. So sieht man noch im Parolesaal. en Basrelief: die römischen Signiferi, welche statt der Fahnen andere Zeichen an der Stange haben, und über zwei Thüren Siegesgöttinnen in Hautrelief. Im gelben Pfeilersaale sind vier Superporten, welche folgende Gegenstände darstellen: *)

1. Alexander der Grofse sitzt auf dem Markte und hält Gericht. Der Architect Dinostrates, dessen colossale Gestalt ihn bewog, sich mit der Löwenhaut gleich dem Hercules zu kleiden, stellt dem Könige ein Modell von dem Berge Ates vor, wie er den Alexander selbst daraus bilden wolle. In der linken Hand eine See und in der rechten eine Stadt haltend. Der König befiehlt ihm, die Stadt Alexandria zu bauen.
2. Philemon, der Tonkünstler, giebt eines Tages dem Alexander ein Conzert, welches sich erst mit sehr lieblichen Tönen anfing, nach und nach aber so rauschend wurde, dafs es alle Zuhörer in eine kriegerische Wuth versetzte. Alexander ertheilt sogleich Befehl zur Schlacht, welche gewonnen wird.
3. Unter den eroberten Schätzen des Darius bringt man dem Alexander ein sehr schönes und kostbares Kästchen, welches dem Könige so wohl gefällt, dafs er es zur Aufbewahrung der Gedichte Homers bestimmt.
4. Alexander läfst sich vom Apelles die schöne Roxane malen. Der König bemerkt, dafs sich der Maler in sein Modell verliebt und schenkt es ihm.

---

*) Man vergleiche die vier Steindrücke.

Eine Huldigung dem Andenken dieses trefflichen Architecten ist es, wenn ich hier bemerke, dafs die hier genannten Gegenstände nicht vom Bildner, sondern von Herrn von Erdmannsdorf selbst vorgeschrieben wurden, was an eine Zeit erinnert, wo Raphael von dem Cardinal Bembo sich Aufgaben stellen liefs. Hier mufsten nun, in kleinen Räumen, bedeutende historische Momente dargestellt werden. Der Blick des Beschauers verweilt dabei nicht, indem eine Gruppe von imponirendem Ansehen in demselben Saale aufgestellt ist, vorstellend den Moment, wie Achilles die hinsinkende Pentesilea schützend vertheidigt gegen seine eigenen Krieger, welche nach damaliger Sitte deren Leichnam verstümmeln wollten. Dieses Werk, von welchem der Umrifs in einem Kupferstich beigefügt worden, ist von Rudolph Schadow, gestorben in Rom 1822.

Friedrich Wilhelm II. liefs zugleich die Wohnung der Königin, seiner Gemahlin, gelegen nach der Sonnenseite des Schlosses, stattlich decoriren. Dies wurde ausgeführt nach den Angaben des Bau-Director Langhans, wo derselbe den ovalen Saal anbrachte, eine Form, die er mehrmals wiederholte und welche bei ihm eine Lieblings-Idee war.

Vier Basreliefs auf blauem Grunde wurden mir übertragen, doch besteht mein Antheil nur im Entwerfen der dazu nöthigen Zeichnungen. Es sind: Bachanale, Amor und Psyche, Ariadne und Centauren. Langhans war zu überhäuft mit grofsen Bauten, und konnte diesen Decorirungen im Innern wenig Zeit widmen. War es Mifstrauen gegen eigene Ideen, oder Bequemlichkeit, genug, er entlehnte gerne. Auf seinen Reisen hatte er seine Mappen gefüllt, und eine Wiederholung anerkannter Meisterwerke dünkte ihm sicherer, als neue Originale von unser einem. Um die Gruppe des Giovanni di Bologna, Hercules und den Centaur, anzubringen, legte er den starken Pfeiler in Mitte des schmalen Stadtgrabens. So entstanden zwei Bogen und machten die Durchfahrt schwierig. Zu dieser Gruppe mufste ich ein neues Modell machen, indem nur ein Kupferstich davon vorhanden war. Die Gruppe, dem Hercules mit dem

Löwen gegenüber, ist ganz vom Bildhauer Boy; die Berliner nennen solche: Simson.

Das Brandenburger Thor erbaute Langhans nach dem Werke des französischen Architecten Le Roi, und bei den Schauspielhäusern benutzte er alle Werke, welche in Italien, Frankreich und England darüber erschienen waren. Deutschland hat für diese Architectur wenig geliefert.

Wegen des theatralischen Styls, der sich von Friedrich II. Zeiten durch Gontard bis zu dieser Zeit erhalten hatte, z. B. bei der Königsbrücke, bei dem Marmor-Palais, den beiden Kuppeln auf dem Gensdarmen-Markte, galt Langhans für den Wiederhersteller des classischen Styles, indem Parade-Aufsätze, wie auf der Colonnade der Königsbrücke und gekuppelte Säulen, nicht zugelassen wurden.

Hans Joachim von Zieten, geb. am 16. Mai 1699, nach Frau von Blumenthal am 18. In der Zeit zu bleiben, schliesset sich hier an, der Bericht von dem Denkmal dieses Helden auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin.

Das Schreiben des Ministers von Heinitz an den Rector und Hofbildhauer Schadow vom 22. Mai 1790 besagt: dafs Bedenken zu tragen sei, in dieser kriegerischen Epoche bei des Königs Majestät diese Statue in Antrag zu bringen. Der Künstler möge dies thun. — — — Es ist mir nicht mehr erinnerlich, was mich ermuthigte, zwei Modelle zu skizziren, deren Verschiedenheit aus den beigefügten Umrissen wahrzunehmen ist.

Der Sohn des Helden und Offiziere, welche im siebenjährigen Kriege mit gefochten hatten, hätten die Skizze gewählt — dastehend mit gezogenem Säbel, als dessen entschlossenem Charakter angemessen.

König Friedrich Wilhelm II. befahl jedoch zur Ausführung jene, welche den in Ueberlegung begriffenen Feldherrn darstellt. Wir Zeitgenossen sahen ihn doch jährlich einmal zu Pferde bei der grofsen Revue, aber dermafsen gekrümmt, dafs ein Drittel seiner sonstigen Gröfse eingeschrumpft schien.

Dem Bildhauer verzieh man es, hier von den Proportionen

der wirklichen Natur abgewichen zu sein und die Seelengröfse durch das Handgreifliche und Sichtbare ausgedrückt zu haben. Der Künstler hat sich jedoch in den Basreliefs am Piedestal, in der Figur des General von Zieten zu Pferde, Mühe gegeben, der natürlichen Erscheinung nahe zu kommen.

Damals schaffte das Ober-Hofbauamt aus Italien den Marmor zu den Königlichen Arbeiten. Am 6. März 1791 erhielt ich von demselben die Meldung: „dafs ein grofser Block Carrara-Marmor für mich bereit liege, und wenn von diesem kostbaren Stück Marmor etwas abfallen sollte, was zu anderer Königlicher Arbeit verwendet werden könnte, solches zurück zu liefern sei."

Der Abschnitt gab den nöthigen Stein zu zwei von den Basreliefs am Postamente.

Die Vorderseite sollte die Inschrift enthalten, welche in vergoldeten Bronce-Lettern auf einer Tigerhaut zu lesen ist.

Wenn schon die Statue eine mühevolle Arbeit war wegen der vielen Einzelnheiten in der Husaren-Uniform, so ergab sich bei den Aufgaben zu den drei Basreliefs, dafs sie noch mehr Schwierigkeiten darboten. Der Künstler war jung und gefiel sich in Ueberwindung derselben.

Der Sohn unsers Helden (der Landrath von Zieten), damals Offizier im Regimente seines Vaters, that das Beste, um durch Beibringung von lebenden Modellen die zeitgemäfse Waffenbekleidung vor Augen zu führen. Es wurde gewünscht, dafs der Marmor auch Bildliches aus dem ersten und zweiten schlesischen Kriege geben möge, was in Erinnerung brächte, dafs Zieten auch in Kaiserlichen Diensten, bei der ungarischen Cavallerie, Manches erlernt habe, in einer Schule welcher Friedrich der Grofse einen hohen Rang einräumte. Hierbei ist bemerklich zu machen, dafs der König Friedrich Wilhelm I. nach damaligem Reichsgebrauche dem Kaiser 1734 ein Hülfscorps stellte, in welchem Zieten, unter Commando des K. K. Generals Baronay, zu stehen kam und seine erste Schule machte. König Friedrich der Grofse war durch die Umstände geleitet worden, die Waffen gegen Oesterreich zu richten, wo der Zufall es fügte,

dafs General Baronay und Oberst von Zieten als Feinde auf einander stiefsen. Dies geschah 1741 am 17. Mai bei Rothschlofs. Das feindliche Corps wurde von Zieten bei einer Wassermühle in die Enge getrieben, die Brücke brach, ein ganzes Regiment mufste sich gefangen ergeben. Baronay rettete sich zu Fufs auf einem übergeworfenen Brette. Das Basrelief zeigt diesen, sich auf einen ungarischen Grenadier stützend, und Zieten, sein Pferd anhaltend und die Säbelklinge ziehend. Der Geschichte nach erfuhr Zieten durch ein Handbillet des Generals Baronay, mit wem er zu schaffen gehabt habe. Hier kam es darauf an, einen Moment darzustellen, entnommen aus dem ersten Schlesischen Kriege, unsern Helden betreffend. Frankreich und Italien besitzen neue und alte Basreliefs, kriegerische Begebenheiten vorstellend; da ist dann in langen Linien Raum für dergleichen. Hier ist die Fläche der Marmortafeln dermafsen beschränkt, dafs der Künstler beim Hinwerfen der ersten Linien zu solcher Aufgabe sich eingeschränkt fühlt, und doch in die Beschränkung sich fügen mufs. Zur Erinnerung an den zweiten Schlesischen Krieg ward die Aufgabe zu einer Darstellung gestellt, wie Zieten bei katholisch Hennersdorf am 23. November 1745 vier sächsische Regimenter überfällt. Er liefs sie nicht zur Besinnung kommen, umringte das Dorf und nahm die Besatzung gröfstentheils gefangen. Hier war es auch, wo sein Regiment die silbernen Pauken eroberte, die demselben als immerwährende Trophäen verblieben sind.

Ein Bericht, der diese mitten im Dorfe gegen vier Regimenter vollführte Action beschreibt, ist vorhanden, aber dem Künstler verblieb von dem reichhaltigen Gemälde nur, eine Andeutung zu geben. Man sieht den Commandirenden etwas im Hintergrunde, und im Vordergrunde einen von den Seinen, welcher auf den feindlichen Pauker das Pistol abdrückt.

Aus dem siebenjährigen Kriege wählten die Sachkundigen als Aufgabe: „die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760." Der König in grofser Bedrängnifs, nur noch Meister von Sachsen, wagte noch spät im Jahre, den in einem gut verschanzten Lager stehenden Feldmarschall Daun zu delogiren, theilte seine Armee

in zwei Heereshaufen, von dem der eine dem Commando des General Zieten anvertraut wurde. Diesem Theile gelang es, in die Nähe der feindlichen Batterien zu kommen, die dann sogleich erstürmt wurden. Unter den ruhmvollen Tagen wird dieser in der Geschichte unsers Helden den Glanzpunkt behalten.

Wie arm ist dagegen unsere bildliche Darstellung. Der Feldherr, auf einem ermüdeten Rosse sitzend, deutet mit dem Säbel nach den Siptitzer Höhen, ein vorbeireitender Adjutant mit abgezogenem Hute hat einen Rapport zu überbringen; jenseit sieht man einen Grenadier herabkommen mit einer feindlichen Fahne. Vorn ein Wachtmeister von der schweren Reiterei, dessen Pferd erschossen ist, und endlich soll der Offizier hinter dem General einen Adjutanten vom Regiment Kunheim vorstellen, welches Regiment zuerst zur Attaque kam.

Bei dem Reiter zu Fufs stand Modell ein alter Wachtmeister; wir mufsten einen Küraſs herbeischaffen, indem diese Schutzwaffe zu jener Zeit bei der Armee abgelegt war. Unser Modell meinte, man habe hiezu wohl Gründe gehabt, — er gedenke aber hierbei an die Schlacht von Zorndorf, wo die russischen Grenadiere ihre Bajonette unserer Cavallerie, die sich in der Mitte der russischen Infanterie befand, gerade in den Leib gestofsen hätten.

Anders verhielt es sich, als ich im Jahre 1791 auf meiner Reise nach Petersburg am Kymen ankam, der damaligen Grenzstation zwischen Schweden und Rufsland. Es lagerte da ein Corps Russen zum Bau an Schanzen; ein alter Corporal war Posthalter. Spät am Abend, leidend an Hunger und Frost, sagte ich die Namen her, Tottleben, Zernitscheff, Kaiserin. Er antwortete mit Belling, Zieten, Fridericus Rex. So vermittelst des siebenjährigen Krieges bekam ich Thee und Speise, und endlich sein Bette, das einzige in dieser Gegend, worauf er für eine Nacht Verzicht leistete.

Der Minister von Heinitz meldete dem Künstler unterm 3. December 1792, dafs zur Aufstellung des Denkmals vom General Zieten vorläufig der Dönhofsplatz in Vorschlag gebracht

sei, aber nach der Kabinets-Ordre vom 27. November 1793 sollte die Statue auf dem Wilhelmsplatz zwischen den Generalen von Keith und von Seidlitz zu stehen kommen. Im Monat März 1794 ward dies Denkmal ganz beendet und dem Publicum sichtbar. Die Basreliefs sind vielfach beschädigt worden von Knaben, die mit harten Feldsteinen den minder harten Marmor bei Seite schafften.

Ein Denkmal, weniger kostbar, aber wohl nicht minder beachtenswerth, ist das Buch: „Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten," von Frauenhand geschrieben und ausgestattet. Mit den Beiträgen der auch berühmten Kampfgenossen giebt es das ausgeführte Gemälde eines frommen und tapfern Helden, schildert den Geist seiner Zeit, und flöfst bei angenehmer Unterhaltung die Liebe ein zu König und Vaterland. Obwohl das Buch erst nach Errichtung des Denkmals erschien, gab die Verfasserin, Frau von Blumenthal, dem Künstler doch manche gute Auskunft.

Im Jahre 1794 hatte sich in Berlin ein Zauber verbreitet, welcher über alle Stände ausging, durch das Erscheinen der hohen Schwestern, Gemahlinnen der Söhne des Königs. In Mecklenburg geboren, aber am Mainstrom erzogen, war Ihnen die angenehmste der deutschen Mundarten zu Theil geworden, und waren Diejenigen, welche aufser dem Anblick ihrer Wohlgestalt ihre Stimme hörten, davon begeistert. Es entstanden Parteien, welcher von beiden der Vorrang der Schönheit zukomme.

Die Maler kamen herbei, um zu portraitiren. Der Staats-Minister von Heinitz erbat eine Sitzung für seinen Modelleur; dieser erhielt sogleich die schriftliche Ordre, wo, wie und wann er sich zu stellen habe, und dafs man hoffe, er werde etwas der nächsten Ausstellung in der Academie Würdiges darbringen.

Im Seitenflügel des Kronprinzlichen Palais ward dem Künstler ein eigenes Zimmer eingeräumt. Ausgemacht war: die Prinzessin

Luise solle zuerst zu ihrer Büste sitzen.*) Nach Empfang von Hofstaat, den Fremden, der Correspondenz und der Toilette war das Mögliche gethan, um gegen 12 Uhr fertig zu sein. Mit den beiden hohen Damen kam auch der Kronprinz. Man baut sich auf: eine Büste in Thon, Naturgröfse und so, dafs dem ersten Entwurfe nach ein Ideal-Kopf gebildet werden könne. Die Profilirung meines lebenden Originals hatte aber nicht die Stirn und Nase in einer fortschreitenden Linie, und nach dem ersten Visiren nahm ich mit einem Zuge, durch Wegnahme eines Stücks Thon, die Profilirung der Natur, — ein Manöver, welches die hohen Herrschaften nicht wieder vergafsen und mir nachmals vormachten — auch die Prinzessin erwähnte, wie Sie daraus die Abweichung ihres Profils vom Ideale wahrgenommen habe.

Der Beifall, den diese Büste erhielt, dauerte fort, und zur Zeit des dritten Gemahls, wo Ausgüsse davon bestellt wurden, nannte die Fürstin solche: *feu mon Visage.*

Die Büste der Kronprinzessin wurde in der Ober-Etage modellirt, weil die hohen Herrschaften gerade derselben Stunde bedurften, um die Fremden zu empfangen, weshalb auch wohl der Kronprinz immer zugegen war. Obwohl ich mir vorgenommen hatte, die Gedanken auf meine Arbeit zu richten, auch vom Gespräch der Herrschaften nichts beizubringen wüfste, bleibt mir doch in Erinnerung, wie der Kronprinz, nachdem die Herrschaften entlassen waren, und in deren Gegenwart Se. Königliche Hoheit eine feste Haltung behielt — nun von Manchen die Geberden und übertriebene Freundlichkeit nachmachte, so wie deren poetische Phrasen wiederholte. Aus einem Stückchen Thon modellirte Er ein Köpfchen mit Stutz-Perruque, und habe ich zu bedauern, es nicht sorgfältig aufbewahrt zu haben, indem es wohl eine Anlage zeigte, die der Herr aus angeborenem Mifstrauen von Sich Selbst nicht einräumte, und so hierin nicht mehr Versuche machte. Hiernach folgten die Büsten der Kronprinzessin und des Kronprinzen.

*) Vergl. den Umriss von der Statue der beiden Prinzessinnen.

Von der Büste des regierenden Königs Friedrich Wilhelm II. hätte ich schon früher reden sollen. Zu dieser Arbeit war ich hinbeordert nach dem Marmor-Palais am heiligen See, wo ich in dem Hause, in welchem die Minister und Gesandten abstiegen, ein Zimmer erhielt. Der König begab sich täglich zur Parade nach Potsdam, von wo zurückgekehrt die Umkleidung in Civil à la Mode geschah, was mich nöthigte, Se. Majestät so abzubilden. Bei den Sitzungen war die Gräfin Dönhof, welche eine Näharbeit mitbrachte, zugegen, und an der Thüre stand Herr von St. Paterne, ein Emigre, unbeweglich, und wenn er um etwas befragt wurde, näherte er sich drei Schritt und gab Auskunft. Betreffend St. Petersburg frug der König: ob ich der Kaiserin sei präsentirt worden, worauf ich dann melden mufste, wie ich bevor mich beim Grafen Ostermann hätte zeigen müssen, was ich versäumt habe. Heute darf ich wohl sagen, dafs unser Gesandte, Graf Golz, mich nicht für hinreichend geltend hielt, wogegen unser Consul Maas mich zum grofsen Hoffeste mitnahm, auch die russischen Grofsen selbst den Umgang mit Fremden ausnehmend gut verstehen.

Des Königs Stimme ungewohnt, gab ich verkehrte Antworten, worüber derselbe herzlich lachte, denn in solchen Fällen sind die Fragen: wie oder was? nicht gestattet.

Dieses Monarchen grenzenlose Herzensgüte wollte Seine Umgebung vergnügt und glücklich sehen. Der Portier am Gartenthore hatte genügende Einsicht, um Verdächtigen den Eingang zu sperren, nämlich: alle Höchste Gerechtigkeit oder Königliche Gnade Suchende. Er war dermafsen eingeschüchtert, dafs auch die dahin Beorderten sich hinreichend ausweisen mufsten. Das tägliche Wohlleben daselbst führte herbei, dafs die Festtage in Bombanzen ausarteten, und bei Musik und Tanz Viele aus dem Gleichgewicht kamen. Uneingeweihte zitterten vor dem Uebermuthe der Lakaien, die in der Garderobe einen eigenen Bedienten zu ihrer Aufwartung hatten. Obwohl der Geheime Kämmerier Ritz täglich an seinem Tische die vornehmere, aber rohe Dienerschaft bei sich hatte, und in ihren Ton einstimmte, so hatte er

doch durch Empfang und Meldung hoher Fremden das Talent erworben, augenblicklich in die Anstandsrolle überzugehen.

1793 hatte der König Seinem Geheimen Kämmerier an der kleinen Brücke ein Haus erbauen lassen, in dessen Saale die Büste Seiner regierenden Majestät placirt wurde, in Marmor gearbeitet, und so, wie ich solche nach dem Leben modellirt hatte. In dem an der grofsen Landstrafse gelegenen Garten liefs nachmals der Geheime Kämmerier die ganze Figur seines Königs aufstellen, in Sandstein gearbeitet von Wohler, in Uniform wie bei der Wachparade. Des Königs mächtige Gestalt war bei aller Beleibtheit vom schönsten Ebenmafse, und in Stellung und Gang konnte es dem Künstler genügen, diese in der Nachahmung zu erreichen. — Jener vorhin erwähnte Saal hatte zwei Nischen. Ein Schreiben des Geheimen Raths Boumann brachte die Bestellung einer Marmor-Büste des Kronprinzen, wovon ich glücklicherweise das Modell schon nach dem Leben angefertigt hatte. Mein damals geschicktester Schüler, Carl Wichmann, lieferte den Marmor fertig zur bestimmten Stunde, einige Stunden der Nacht mitnehmend. Zur Einweihung eingeladen, war ich Zeuge eines galanten Festes. Ein Zug kam ein, von jungen Tänzern und schönen Tänzerinnen in polnischem Costüm; vorauf ging die durch Anmuth und Schönheit ausgezeichnete Frau Baranius, und hielt mit theatralischer Gewandtheit die Festrede, enthaltend das Lob der beiden Heroen des Tages, dabei auf die beiden Büsten hinweisend. Nach dem Tanze gaben Trompeten und Pauken das Signal zum Marsche in den Speisesaal, der nahe bei im Garten erbaut war. — Ein Künstler, der kurzsichtig ist, hat nicht die Fähigkeit zu penetriren, was späterhin vorfiel.

Als Beamter beim Ober-Hof-Bauamte war der Minister von Wöllner auch mein Chef, und nächst demselben war der Geheime Rath Boumann Director der Königlichen Bauten. Beide gehörten zu derjenigen Umgebung des Königs, welche sich von der übernatürlichen Chemie Erfolge versprach, und hierin durch Lavoisiers neue Lehre bestärkt zu sein glaubte, oder vorgab.

Unter den Büsten fanden die der beiden Prinzessinnen den

mehrsten Beifall. Die schöne Gestalt der beiden hohen Frauen bewog den Minister von Heinitz die Gruppe derselben so modelliren zu lassen, dafs eine Copie in kleinerem Mafsstabe nach dem Modell angefertigt werden könne, um mehrere Exemplare in Porcellan-Biscuit zu liefern. Die Königliche Porcellan-Manufactur, unter seiner Aufsicht damals noch im Besitz des Monopols, gewährte einen Ertrag, mit welchem der Minister beim Könige die Genehmigung zu vielen Kunst-Unternehmungen auswirkte und die Kosten bestreiten konnte.

In stiller Begeisterung arbeitete der Künstler an diesem Modell; er nahm die Mafse nach der Natur; die hohen Damen gaben von Ihrer Garderobe das, was er aussuchte, und hatte so die damalige Mode ihren Einfluſs auf die Gewandung. Der Kopfputz der Kronprinzessin und die Binde unter dem Kinn sollte eine Schwellung decken, die am Halse entstanden war, nachmals aber wieder verschwand. Es wurde von den Damen jener Zeit als Mode nachgeahmt. Die Gruppe, bestimmt für Porcellan, veranlafste den Gedanken, einen Blumenkorb anzubringen. Im Jahre 1795 sah man dieses Modell in den Sälen der Königlichen Academie. Unter den verschiedenen Recensionen über die Stellung, das Costüm etc. wurde die berücksichtigt, welche diese Beibringung von Blumen mit Recht nicht schicklich fand. Die Art der schwesterlichen Umfassung, die in Nachdenken versunkene jüngere Schwester, der freie Blick in der Stellung der älteren, welche auch manche tadelnde Bemerkung veranlafste, ward von Andern nachmals gerechtfertigt.

Versetzt man sich in jene Tage, und in die Mitte der vielen schwachen Kunst-Erzeugnisse, welche umher standen, so erklärt sich der Eindruck, den diese Gruppe auf das Publicum machte. Man konnte täglich die Natur mit dem Bildwerke vergleichen, und es vereinten sich auch am Hofe die Stimmen dahin, dafs dieses Werk wohl verdiene, in Marmor ausgeführt zu werden. Der Minister erhielt Befehl, darüber mit dem Künstler den Contract abzuschliefsen

In das Jahr 1795 fällt eine Arbeit, zu welcher ich durch die

Söhne des Generals von Tauenzien zu Breslau veranlafst ward. Es sollte dem durch die glorreiche Vertheidigung von Breslau berühmten Feldherrn, welcher am 10. März 1781 in einem Alter von 81 Jahren starb, ein Monument aufgerichtet werden, worüber ich das Geschichtliche hier mittheile und auf die beigefügten Zeichnungen verweise.

Von seinen beiden Söhnen, wovon der eine in der Campagne von 1814 einen sieggewohnten Feind zu bekämpfen hatte, erhielt der um jene Zeit schon viel geltende Architect Langhans in Breslau den Auftrag, die Zeichnung zu ihres Vaters Denkmal zu entwerfen.

Nachdem diese genehmigt, wurde ihm auch die Leitung der Ausführung übertragen. Die Quader-Arbeit erhielt ein schlesischer Steinmetz-Meister, und besteht das Material in verschiedenen Arten schlesischen Marmors. Das Portrait-Medaillon mit der vergoldeten Umkränzung, so wie die vielen Bronce-Lettern, wurden auch in Breslau bestellt und gearbeitet. Um jene Zeit ward Langhans nach Berlin berufen, als Director des Königlichen Bauamts. Er galt für den Wiederhersteller des classischen Styls und hochstehend über seinen Vorgänger Gontard. Wenig stimmt hiermit der Sarcophag (vid. die Zeichn.), welcher wie unsere Tischler-Särge gestaltet ist. Um das Medaillon senkrecht anzubringen, mufste eine Wand angeschoben werden.

Mit dieser Zeichnung bestellte A. Langhans in unserer Berliner Werkstatt die liegende Figur, welche er eine Bellona nannte, in Sandstein, und die zwei Basreliefs am Piedestal in Marmor.

Eine liegende Figur in solcher Höhe entzieht sich dem Blicke des Beschauers gröfstentheils. So wie am Fufsgestelle vom Denkmal des Generals Zieten hatte der Künstler das Kriegsvolk jener Zeit kenntlich hinzustellen, und im beschränkten Raume mit wenigen Figuren eine Andeutung von einem gefahrvollen Momente zu geben.

In der Zeitschrift: der Torso, welche um jene Zeit in Breslau herauskam, wurden diese beiden Militair-Scenen hoch gepriesen.

Künstler, die dergleichen in Sculptur darzustellen haben, schätzen solche Aufgaben nicht gering, indem bei der prosaischen Beschränkung ein lebendiger Hauch das Ganze durchwehen soll.

Bogislav Friedrich von Tauenzien ward geboren 1710 zu Tauenzien in der Herrschaft Lauenburg in Hinterpommern. Er trat 1740 in das Bataillon Garde. 1757 ward er Oberst und Commandeur dieses Bataillons, 1760 General-Lieutenant, und im folgenden Jahre Ritter des schwarzen Adler-Ordens, 1775 endlich General der Infanterie. Tauenzien hat in allen Kriegen Friedrichs des Grofsen mitgekämpft. Im zweiten Schlesischen Kriege zeichnete er sich aus bei der Belagerung von Prag und in der Schlacht von Hohen-Friedberg. Für seinen Heldenmuth in Neustadt hat der grofse König ihm in Seinen Werken ein dauerndes Monument gesetzt. Bei Kollin that er mit dem ersten Bataillon Garde Wunder der Tapferkeit.

Von seiner Rettung der Hauptstadt Schlesiens heifst es in Friedrichs des Grofsen Geschichte des siebenjährigen Krieges: *„Tauenzien a défendu Breslau avec fermete et sagesse."* Sein ehemaliger Secretair, unser berühmter Lessing, sagt: Wenn der König nach der verlornen Schlacht bei Cunersdorf so unglücklich war, mit einem Rest der Armee unter einem Baum gesammelt zu sein, Tauenzien gewifs dabei gestanden habe.

Es kann dies Denkmal nicht zu den Kunstwerken gezählt werden, die als Vorbilder dienen, dürfte jedoch dazu beitragen, den alten preufsischen Geist für König und Vaterland rege zu halten.

In der Geschichte Tauenziens steht obenan unsers Helden Vertheidigung von Breslau. Als Laudon im Jahre 1760 Glatz eingenommen hatte, eilte er auf Breslau, um auch diese Festung zu erobern. Die Besatzung bestand aus 6000 Mann, darunter invalide. Die Anzahl gefangener Oesterreicher in der Festung war gröfser.

Unter den Ausfällen ist hier der Moment dargestellt, wo der feindliche Officier sich als Gefangener ergiebt. Auf der Stelle, wo das Monument errichtet ist, wurde bei einem Ausfall der

Kampf dermafsen gefährlich, dafs Tauenzien den Seinen befahl, wie es auch kommen möge, ihn hier zu begraben. *)

Das Basrelief an der Hinterseite stellt vor: die Uebergabe von Schweidnitz an Preufsen. Die Oesterreicher marschiren aus und legen die Waffen nieder. Die kleinen beigegebenen Umrisse können hoffentlich genügen, dem Beschauer die Beiwerke deutlich zu machen.

Jugend, Schönheit und Anmuth der beiden Prinzessinnen vereinten sich, um den Hoffesten einen seltenen Reiz zu geben. Diesem that das Schicksal einen furchtbaren Einhalt. Prinz Ludwig, der zweite Sohn des Königs, starb am 28. December 1796. Es schien Allen ein harter Schlag, dafs ein Herr, so schön ausgestattet von der Mutter Natur, in so frühem Alter, umgeben von fürstlichem Glanze und häuslichem Glücke, dahin sank. Sein Königlicher Vater, welcher eilf Monate nachher starb, und um diese Zeit wohl schon an das unabwendbare Schicksal aller Sterblichen denken mochte, empfing die Nachricht mit scheinbarer Ruhe, welcher eine bleibende betrübte Stimmung folgte. Die Gemahlin des Prinzen dagegen verfiel in einen Zustand, der die Besorgnifs erregte, dafs sie dieses Ringen mit dem schneidendsten Schmerze nicht überleben werde. Der König, von grenzenloser Gutmüthigkeit, theilte diese Besorgnifs, und bot alles auf, die, welche er als Tochter ansah, zu beruhigen. — Dieses, und der Anblick ihrer drei lieblichen Kinder, bewirkten diejenige Stimmung des Gemüthes, welche darauf sinnt, den verlornen geliebten Gegenstand nicht nur für sich, sondern auch für die Welt im Andenken zu erhalten. Die Erzeugnisse ihres dichterischen Sinnes legte sie dar in zierlichen und klaren Worten, und konnte ein Zeichner das in Linien fassen, was die hohe Dame dictirt hatte.

Von jener Zeichnung, welche noch vorhanden, ist der Umrifs

*) Die irdischen Reste des Helden ruhen wirklich unter diesem Denkmal.

beigefügt. In diesem sieht man den Prinzen schwebend, gleichsam als Geist, der Erde sich entwindend, den Seinen den Abschied zuwinkend. Diese, nämlich die Mutter und die drei Kinder, sind betend dargestellt. Denkt man sich die Figur in natürlicher Gröfse, so wurde das Ganze ein stattliches Denkmal.

Friedrich Wilhelm II. hatte seinem natürlichen Sohne, dem Grafen v. d. Mark, ein Denkmal setzen lassen, und so konnte der Wunsch entstehen, dafs jenes in der Domkirche bei andern Fürstlichen Grabmälern seinen Platz erhalte. Aus den unten *) mitgetheilten Cabinets-Schreiben vom 20. und 23. März 1797 an den Minister von Heinitz geht hervor, dafs schon im dritten Monat nach der unglücklichen Catastrophe unser König und Herr die Ausführung von diesem Grabdenkmale genehmigte.

Den Künstler ermuntert am meisten der Auftrag, ein Werk zu Stande zu bringen, in welchem er sich poetisch entwickeln kann; die Neigung hiezu kann jedoch in Gegenständen der Tagesgeschichte entnommen dem Charakter der Natürlichkeit

*) 1) Vom 20. März 1797.

J'ai reçu le dessin du Monument à la Mémoire du prince Louis tel que Vous l'avez fait exécuter par Schadow et Vous sentez bien que l'idée en elle-même n'a pu que me faire plaisir. Je ne puis cependant y entrer sans connaître d'abord les conditions qu'y mettra l'artiste — et que J'attends pour Vous faire savoir Mes Intentions et que Vous M'avez envoyé son devis; sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

2) Vom 23. März 1797.

Aux conditions exposées dans Votre lettre d'hier Je Vous autorise à contracter avec Schadow pour le Monument à ériger dans le Temple du Dome à la Mémoire du Prince Louis.

Vous pourrez donc lui payer trois ans de suite 3333 écus 8 gros des caisses de porcelaine et de monnaie.

Mais Je M'attend aussi, que l'artiste remplira scrupuleusement les obligations qu'il s'impose que sans mettre à son travail plus de 3 annees. Il y mettra toute la perfection dont il est capable et que sous aucun pretexte il ne haussera apres coup ses pretentions pecuniaires. En vous commettant le soin d'y veiller, Je prie Dieu qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

Eintrag thun. Indem nun der Künstler sich des schönen Auftrags erfreute, war derselbe herzerhebend auch für die Prinzessin Wittwe. Nicht immer ging der König ein in die Preise, welche für Marmor-Arbeit begehrt wurden.

Unter den Anschlag für zwei Figuren in Marmor schrieb Se. Majestät mit Bleistift: das ist alles zu theuer, dafür kann ich drei von Rom haben. In allen Wohnzimmern des Königs lag ein schweres Bleistift, mit einem solchen ist das Decret auf besagtem Anschlag geschrieben.

Die Cabinets-Order vom 23. März 1797 läfst ersehen, dafs es dem Künstler oblag, sich sogleich an diese Arbeit zu begeben, in welcher fünf, dem Hofe und dem Publicum bekannte Personen, nämlich der dahingeschiedene Prinz, dessen Gemahlin und deren drei Kinder, ähnlich in Marmor dargestellt werden sollten. An Beischaffung des Materials, welches aus fernem Lande geholt wird, wurde zuerst gedacht.

Der Kronprinz, vorsichtig in seinen Aeufserungen, schwieg hiezu, liefs aber gegen seine Umgebung seinem Unmuth vollen Lauf, als die solenne Cour angesagt wurde, in welcher Madame Ritz dem versammelten Hofe als Gräfin Lichtenau präsentirt werden sollte. Vom Gesundheits-Zustande des regierenden Königs war viel die Rede, und von den neuentdeckten Luftarten, die als Heilmittel angewendet wurden. Die Besorgnisse minderten sich — der König begab sich am 23. September nach Berlin zur feierlichen Tafel bei seiner Gemahlin, der regierenden Königin. In derselben Stunde feierte der Geheime Kämmerier Ritz den hohen Geburtstag im Orangen-Saale beim Marmor-Palais, die Tafel war vielleicht noch üppiger als jene Königliche. In dem Gewühl von Menschen befanden sich die Virtuosen des Tafelgenusses, und unter diesen, dem Künstler unvergefslich, der Geheime Rath Schmits vom Lagerhause, damals in deutschen Landen das höchste und umfangreichste Exemplar, welches durch die Last des Körpers einen eigenen Sessel erforderte. Bei Pauken, Trompetenschall, dem Gesange junger Mädchen und dem Uebermuthe der Gäste konnte der Geber des Festes die

Thränen nicht ganz verbergen, die von Zeit zu Zeit seinen Augen entschlüpften.

Sieben Wochen nach diesem Tage des Glanzes — am 16. November 1797 — starb König Friedrich Wilhelm der Zweite.

Das Erzählte wird dem Leser bemerklich gemacht haben, dafs der nun den Thron besteigende König Friedrich Wilhelm III. am preufsischen Motto: *Suum cuique,* halten würde, und für die Mitglieder des regierenden Hauses gerade nicht mehr, als nöthig. Noch ist die Rechnung vorhanden von der Summe, womit der Künstler entschädigt wurde für das, was bis dahin gethan war in Betreff des Denkmals im Dome.

Se. Majestät war noch strenger, die eigene Person betreffend. Der Huldigungstag, welcher mehre Wochen nach dem Thronbesteigungstage erfolgte, gewährte die hinreichende Zeit, Stattliches dazu aufzubauen und zu zieren. Alle Welt erfreute sich der neuen Regierung, und in dieser Stimmung traten, unter Vorsitz des Ministers von Heinitz, die Künstler zusammen. Malerei sollte das Erbaute decoriren. So begann man unter Leitung des Architecten Gentz einen Bau im Halbkreis im Lustgarten, dem Schlosse gegenüber, in welchem Tausende in offenen Abtheilungen geschützt verweilen konnten.

Vor dem Anfang der Linden wurde ein Triumphbogen aufgeführt, den gemalte Allegorien zieren sollten. Es fügte sich, dafs König Friedrich Wilhelm III. erst nach Berlin kam, als die Zimmerleute schon die obern Balken legten, und die Construction des Ganzen deutlich zu sehen war.

Der König fragte die Arbeiter, was das vorstellen solle? die Leute sagten: einen Triumphbogen. Der alte Minister konnte lange nicht die Aeufserungen verschmerzen, die dem Könige im ersten Unmuthe entfahren waren, und die erste Folge war, dafs beide Bauten sogleich wieder abgetragen wurden.

Hiernach wurde klar, wie die Errichtung eines Denkmals im Dome dem nun regierenden Herrn unpassend erscheinen müsse,*)

*) Das Project zu diesem Grabmal ist aus dem beigefügten Kupferstich zu ersehen.

was den Künstler bewog, zuerst den Antrag zu machen, die desfallsige Bestellung zu annulliren. Dagegen wurde bald darauf der Minister von Heinitz beordert, das Denkmal des Fürsten Leopold von Dessau bei mir zu bestellen, und einen Anschlag der Kosten von Arbeit, Umfassung und Errichtung einzureichen. In Berlin waren noch wenige am Leben, die diesen alten Feldherrn gekannt hatten. Er ward geboren am 2. Juli 1676, gestorben im April 1747.

Der Contract mit dem Minister von Heinitz nebst der Königlichen Confirmation war datirt vom 1. September 1798, und so schon damals ein Jahrhundert verflossen. Ein General v. Klück bei dem hiesigen Kriegs-Collegium war es, der jenen alten Fürsten persönlich gekannt hatte, und bereitwillig das anordnete und bestellte, was die ganze eigenthümliche Uniform unsers Helden betraf. Im Publicum hatten sich von ihm mancherlei Histörchen erhalten, die den Wahn veranlafsten, als sei er ohne Erziehung gewesen, und habe weder schreiben noch lesen können. Herr von Erdmannsdorf, der in Dessau zu Hause war, gab dem Künstler eine historische Ansicht, aus welcher Einiges beizubringen hier gestattet werden möge.

Bei seiner Erziehung wurde alles angewendet, was zur Bildung eines Prinzen erforderlich ist, der einst regieren soll. Dazu kam er schon im 17ten Jahre, jedoch behielt seine Frau Mutter die Vormundschaft. Mit um ihn von der Zuneigung abzubringen, die er für Mademoiselle Frösin hatte merken lassen, wurde er auf Reisen geschickt. Am 25. November 1693 trat er in Begleitung seines Hofmeisters, des Herrn Chalisae aus Guienne, die Reise nach Italien an. 1694 im October und November, wo er in Turin verweilte, machte er unter mehreren interessanten Bekanntschaften auch die des Prinzen Eugen. Am 6. Januar 1695 hatte er Audienz bei dem Kaiser Leopold in Wien; das Regiment zu Fufs, welches der Kaiser seinem Vater verliehen hatte, blieb ihm, und am Ende des Monats Februar traf er wieder in Dessau ein. Bald darauf machte er seine erste Campagne bei den Alliirten, unter dem Oberbefehl des Königs Wilhelm von England vor

Weimar, wo die grofse französische Armee geschlagen wurde; die Feldzüge in Brabant Anno 1696 und 1697 machte er noch mit und 1698 empfing er die Huldigung seiner Lande, vermählte sich mit Mademoiselle Frösin, welche Ehe vom Kaiser dadurch bestätigt wurde, dafs dessen Gemahlin in den Reichs-Fürstenstand erhoben wurde. Preufsen gab dem Kaiserlichen Hofe Hülfstruppen, welche sich unter dem Commando dieses Fürsten bei allen Gelegenheiten auszeichneten. Bei dem Königsfeste 1703 wurde unser Fürst der erste Ritter des schwarzen Adler-Ordens. 1704 führte er 12,000 Mann an die Donau, und nach dem Siege bei Hochstädt schrieb Prinz Eugen an den König, wie der Ruhm dieses Tages gröfstentheils dem Fürsten von Anhalt-Dessau zuzuschreiben sei. Unter den vielen Thaten wird der Entsatz von Turin als eine der glänzendsten genannt, wo er der Erste war, welcher mit seinen Grenadieren die französischen Laufgräben erstieg.

Bis hieher war ich gekommen, als mir die schöne Arbeit des Herrn von Varnhagen zu Händen kam, auf welches ausführliche Tableau hinblickend ich nur noch beizubringen habe, was zur Ausführung des marmornen Standbildes voranging.

In Dessau befanden sich mehre Bildnisse des Helden, weshalb ich mich dahin begab, und nicht nur dessen Gesichtszüge, sondern auch dessen ganze Gestalt trefflich abgebildet vorfand. Vom König Friedrich Wilhelm I., und noch mehr von dessen Feldherrn, Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, ging die Meinung, dafs beide Herren Künste und Wissenschaften gar gering geschätzt hätten, und wenn der König auch Selbst malte, es doch nicht höher stellten, wie andere Herren, welche sticken, feilen oder drechseln. Weshalb es denn wunderbar erscheint, viele und schöne Portrait-Malereien grade aus jener Zeit zu erblicken, worunter denn freilich die des französischen Malers Antoine Pesne die vorzüglichsten sind. In dem einen ist unser Fürst en parade vorgestellt, nämlich in Rüstung und Hermelin-Mantel, in einem zweiten Bilde dagegen in seiner Uniform und nicht zugeknöpfter Weste, wie denn wohl der Maler auf sein

Verlangen ihn so hat abmalen müssen. Hiernach machte ich an Ort und Stelle in Thon die erste Skizze, welche dem Könige schon recht war. Zur Portrait-Aehnlichkeit der Gesichtszüge bedurfte ich des Profils des Helden. Der dessauer Hofbildhauer Hunold, mein Schüler, betrieb das Auffinden im dortigen Schlosse, und entdeckte so zwei grofse aufgerollte Gemälde; auf diesen sah man unsern Fürsten, umgeben von seinen Jägern, Jagdhunden und dem Wildpret in einer Landschaft, in lebensgrofsen Figuren, wie es schien nach dem Leben gemalt, und hierin die beiden Profile des Fürsten, unverkennbar von Pesne, alles Andere jedoch von einem andern Maler; ob dieser sein eigener Hofmaler oder im Dienste eines benachbarten Fürsten war, habe ich nicht erfahren. Bekanntlich war es bei den Höfen damals Sitte, einen Maler der Art im Dienst zu haben.

In unserm nördlichen Deutschland gehörte Dessau in jener Zeit zu den Lustpartien des Sommers. Der regierende Fürst war einer der Ersten, welcher Bäume und Pflanzen aus fernen Landen herbeigeschafft hatte. Landwirthschaft und Gärtnerei daselbst galten für Schulen in diesen Fächern. Der Fürst, umgeben von Männern wie Erdmannsdorf, August von Roden, Uebersetzer des Vitruv, u. a., hielt die Bauten, obwohl in kleinen Dimensionen, im reinen Style. Boydell in London hatte durch sein Kupferstich-Institut, die Shakespear-Gallerie etc., ein grofses Vermögen erworben; für englische Blätter ging viel deutsches Geld über See. Der Fürst von Dessau hatte den Muth, ein ähnliches Institut ins Leben zu setzen. Schon war eine Zahl von Kupferstechern daselbst in Arbeit; unter diesen war mein noch lebender College Buchhorn, der, durch meisterhafte Blätter bekannt, seinen Ruhm durch seine Schüler gesteigert hat; ferner Kolbe, den Künstlern bekannt durch seine radirten Landschaften, war anziehend im Umgange durch vielfache Kenntnisse, und deshalb zugleich einer der Lehrer bei dem Olivier-Institute. Diese Männer machten den Aufenthalt daselbst überaus angenehm.

Der Fürst, Alles ermunternd, gastfrei und starker Jäger, zog herbei auch manchen vermögenden und stattlichen Fremden,

der sich da häuslich niederliefs. Bei meinem Schüler Hunold, im sogenannten Schlöfschen, wurde ich einquartiert; es war ihm angewiesen zu Wohnung und Werkstatt. Die oberen Zimmer vorne grün getäfelt, mit vergoldeten Leisten; diese stattliche Zierde erklärte sich dadurch, dafs es erbaut wurde für die Schwester unsers berühmten Feldherrn, die Wittwe des Prinzen und Markgrafen Philipp Wilhelm von Bevern. Diese Dame, Johanna Charlotte, geboren 1682, erklärte bei ihren Besuchen in Dessau: Sie verweile da so kurze Zeit, weil sie in ihrem eigenen Hause sich nur behaglich fühle, indem da Alles nach ihrem Sinne stände. Dieses ihr Haus und Hausgeräthe liefs unser Fürst copiren, in Dessau aufbauen, mit den nachgemachten Mobilien versehen, und in einer Nacht, auf der Heimreise vermeintlich begriffen, wurde die Dame in diese Copie ihres Palais abgesetzt, wo die Täuschung vorläufig gelang und die Rührung über diese Galanterie nicht gering war.

Es wird dem Künstler gestattet, von der Verschiedenheit der äufsern Erscheinung zu reden, betreffend merkwürdige Personen. Ein Kupferstich von Wille zeigt König Friedrich den Grofsen, im Jahre 1742. Frisirt mit vielen Locken auf dem Kopfe, den Generalshut garnirt mit brodirter Tresse und weifsem Federrande. Man erzählte, wie es ihm fatal gewesen, dafs Fürst Leopold die Zumuthung, diesen Generalshut aufzusetzen, immer mit Spott abgewiesen habe. Von dem kleinen Eichenzweige auf dem Hute wurde gesagt: sämmtliche Mannschaften, welche in der Schlacht von Kesselsdorf zur Attacke gekommen wären, hätten den Zweig aufgesteckt, um sich von den Leuten der Königs-Armee zu unterscheiden.

Herr von Varnhagen giebt eine viel ältere Veranlassung zu dieser Sitte. Die vormalige Präceptor-Rolle des alten Fürsten blickte durch, und je mehr die Prinzen des Königlichen Hauses und der Hof sich in zierlicher Tracht und Sitte gefielen, um so fester verblieb Fürst Leopold in seinen, oft nur angenommenen Rauhigkeiten.

Hofrath Hirt, der bekannte treffliche Kunst-Theoretiker,

durch die Gräfin Lichtenau in Rom für den preufsischen Dienst angeworben, erhielt den Auftrag, die Inschriften und Allegorien zu dem Postamente der Statue anzugeben.

So liest man auf der Vorderseite den Namen und die Würden des Helden. Für die rechte Seite war vorgeschrieben:

„Im Felde ist eine Trophäe errichtet. Die Siegesgöttin schreibt auf einem Schilde mit dem Griffel das Wort Kesselsdorf. mit dem Tage und dem Jahre ein."

Basrelief auf der linken Seite:

„Das siegreiche Preufsen, die Figur einer Amazone, den Helm auf dem Kopfe und mit Eichenlaub gekrönt, in der linken Hand die Lanze haltend und am nämlichen Arm hängt das Schild, auf dem der preufsische Adler gebildet; auf der rechten Hand hält sie eine Victoria. Sie ist gestiefelt."

Inschrift an der Rückseite:

„Siegreich leitete Er die preufsischen Hülfsvölker in Flandern, am Rhein, an der Donau und am Po.

Er eroberte Stralsund und die Insel Rügen.

Die Schlacht von Kesselsdorf krönte seine kriegerische Laufbahn.

Das preufsische Heer verdankt Ihm die strenge Manns-zucht und die Verbesserung seiner Krieger zu Fufs.

Er lebte vom 3ten Julius 1676
bis den 7ten April *) 1747."

Am 24. December 1800 erhielt ich von ihm folgendes Schreiben:

„Lieber Freund!

Ich kam vor ein paar Tagen bei dem Lustgarten vorbei, und da eben die Thüre des Bretterverschlages offen war, so ging ich hinein, um die Inschrift und die Basreliefs des Fufsgestelles anzusehen.

*) 9. April nach der Zeitung und nach der Kittelschen Medaille.

Ich bemerkte in der Inschrift einige Abänderungen, welche mir von Bedeutung schienen, und ich bin daher so frei, Sie über die nähern Umstände dieser Abänderung zu befragen.

1. finde ich an der Vorderseite: Dies Denkmal, anstatt: Dies Bildnifs gesetzt — wie in meiner Urschrift geschrieben steht.
2. Auf der Hinterseite ist: an der Schelde, weggelassen.
3. Anstatt: an der Donau und dem Po — ist das Bindungswörtchen: und, ausgelassen.
4. finde ich in meinem Manuscript anstatt: strenge Mannszucht — gute Mannszucht gesetzt.

Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir ein Wort über die Ursache und Zusammenhang dieser Umänderungen sagen wollen. Der Ihrige.

Hirt."

Die Antwort war: das vorgesetzte Ministerium sei hierüber verantwortlich.

Die Künstler hatten für die Vorschriften des Hofrath Hirt Zutrauen und Achtung. Männer von noch gröfserer Gelehrsamkeit stellen Aufgaben, die in dem bedingten Raume, dem Materiale und der Darstellbarkeit nicht auszuführen sind — daher das Mifstrauen und die Bedenklichkeit der Künstler, deren Angaben oder deren Rath zu befolgen.

In den Werkstätten der Künstler hatte er schon wargenommen, was geleistet werden kann. Seine Gewandtheit zeigte sich in einem Kunstfache, in welchem unsere Alterthumsforscher in Verlegenheit gerathen würden, wenn man sie in Anspruch nähme. Hier sei nur eines jener Hoffeste erwähnt, welches er entwarf und von Personen des Hofes ausgeführt wurde. Prinz Ferdinand, Bruder Königs Friedrich II., hatte eine schwere Krankheit glücklich überstanden, und das Genesungsfest, 23. März 1802, sollte die freudige Theilnahme des Königlichen Hauses und Hofes bezeugen. Aufser der schönen Königin war damals eine nicht

geringe Zahl von höchsten und hohen Personen vorhanden, die in Jugend und Wohlgestalt, geschickt und geneigt waren zum Tanze.

Es war die Fabel des Dädalus, hier so vorgestellt als trete Minerva selbst in seine Werkstätte und belebe durch ihre Zauberkraft die von ihm gearbeiteten Figuren und Gruppen. Es mufs ein glückliches Einverständnifs mit dem Balletmeister, Msr. Telle, und dem Musiker obgewaltet haben, denn der Tanz dieser vornehmen Dilettanten machte einen unvergefslichen Eindruck und gab mehr für die Künstler, als das Mehrste was die eigentlichen Tänzer boten. Hier fand nicht statt jene Uniform in der Bekleidung, wie bei den Figurantinnen; jede Person mufste hier an Schnitt, Farbe und Schmuck ein eigenes Costüm haben. Die Schwierigkeiten und Bedenken der Schneider, Putzmacher und der Herrschaften selbst hörte unser Hirt ruhig an, wartete geduldig ihre Rede ab und fuhr mit seinen Anordnungen so fort, als wenn nichts dagegen gesagt wäre. Mit dem Zeigefinger und Daumen hielt er seine Prise Taback und dictirte mit dem Mittelfinger.

Seine hohe Wohlgestalt und dieser Gleichmuth eines Weltweisen kamen ihm hierbei wohl zu statten. Von den nachmaligen noch glänzendern Hoffesten im Opernhause, die auch von ihm geleitet wurden, hier zu reden, möchte zu weit führen.

Was einen bleibenden Werth hat, ist sein Grundsatz für alle Künste, sei es Dichtkunst, Musik, Tanz oder die zeichnenden Künste. Er begreift dies unter den Namen Charakteristik, wonach jede Figur in Gestalt, Bewegung und Sprache ihrem Alter, ihrem Stande und der jedesmaligen Gemüthsbewegung angemessen, in der Kunst dargestellt werden soll. Nach ihm machen die Anpreisungen von edlem Styl, erhabener Ruhe, schöner Stellung und Anmuth den Künstler verwirrt; hiernach, um ein Beispiel zu geben für junge Künstler, kann man die kostbaren Gemälde von Leopold Robert anführen.

Dieser gab seinen Feldbauern und Fischern, wie auch deren Frauen und Töchtern, die feinsten und edelsten Gestalten. Was

wäre ihm geblieben, wenn Figuren aus den höhern Ständen dabei sich hätten unterscheiden sollen?

Bei den Künstlern that ihm Eintrag seine Vorliebe für Werke der Kunst aus den Zeitaltern, wo das Wissen gering und die Künstler ohne Schulregel, und mehr als Naturalisten arbeiteten. In Malerei vermafs er sich, den Blick des ausübenden Künstlers zu besitzen, obwohl er treuherzig erzählte, eine Caritas von Unterberger als ein Gemälde von Correggio beim Fürsten Esterhazi käuflich angebracht zu haben, hinzusetzend: es würde dem gröfsten Kenner dieselbe Meinung bei Anblick gedachten Bildes eingefallen sein. Vollständige Büchersammlungen halten und bewahren von den schwachen Anfängen geistiger Entwickelung die Folgereihe bis zu des Geistes Meisterstücken. So wollte er es mit der Kunstsammlung, was denn die Mittel zur Erwerbung classischer Werke gar sehr beschränkte, daher unsere Gallerie im uralten Colorit dasteht.

Um in der Zeit zu bleiben, ist ferner zu berichten, auf welche Weise das vom Könige Friedrich Wilhelm II. bestellte Denkmal im Dome nicht ausgeführt wurde, welches am einfachsten durch Bezugnahme auf die Cabinets-Ordre vom 13. März 1798 geschehen kann.*)

Der weitere Inhalt dieser Cabinets-Ordre betraf das Denkmal des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

---

*) „Mein lieber Staats-Minister Freiherr v. Heinitz.

Nach Eurem Bericht vom 10ten dieses, und der dabei befindlichen Anzeige des Hofbildhauer Schadow halte Ich es ebenfalls für gerathen, die Arbeit zu dem Monumente des verstorbenen Prinzen Ludwig gänzlich aufzugeben, da dieses Monument bei der dabei zu Grunde liegenden Allegorie schicklicherweise an keinem andern Orte aufgestellt werden könnte, als in der Domkirche, wo jedoch, wie auch bereits bekannt ist, andere Gründe der Aufstellung entgegen stehen. Wenn daher der Schadow nach einer Gesinnung, wofür Ihr ihm Meine Zufriedenheit bezeugen werdet, den dieserhalb geschlossenen Contract unter billiger Entschädigung für seine bisherige Arbeit zurückgeben will, so genehmige Ich .....

Friedrich Wilhelm."

Die Wittwe des Prinzen Ludwig von Preufsen, Schwester der regierenden Königin, vermälte sich in diesem Jahre 1798 mit dem Prinzen Solms. In den hohen und niedern Ständen war eine Uebereinstimmung in der Ansicht dieses Ereignisses, wo die mächtige Natur die Scala der Convenienz unbeachtet gelassen hätte, und man jene hohe Stufe nicht ahnete, auf welcher diese hohe Frau nachmals die Königliche Krone aufsetzte.

Für unsern Künstler hatte es die Folge, dafs drei seiner Werke von dem Könige, seinem Herrn, als Fatalitäten angesehen wurden. Se. Majestät bediente sich nämlich des Ausdrucks: „ist Mir fatal!" Dies waren: das Denkmal des Grafen v. d. Mark, die Marmor-Gruppe der beiden Prinzessinnen und das beabsichtigte Denkmal im Dom. Damals hörte man auch den König sagen, wie verdriefslich es sei, viel Geld ins Ausland zu schicken für Kunstwerke, welche Frau Gräfin Lichtenau in Italien gekauft habe. Sonst sah unser Herr Kunstarbeiten mit Vergnügen, kaufte auch dergleichen von solchen, die grade nicht als Meister bekannt waren, und hatte eine stille Vermuthung, dafs die Meister Seines Landes doch wohl nicht so hoch ständen, als die Enthusiasten solche anpriesen. Alle Anträge jedoch, den Ankauf von Kunstwerken betreffend die zum Unterrichte dienen sollten, wurden genehmigt.

Im Jahre 1800 hatte der Minister von Heinitz das ihm besonders am Herzen liegende Denkmal des Grofsen Königs so weit gefördert, dafs unser regierender Herr Sich dahin erklärte, die Figur des Königs müsse in der uns bekannten Uniform dargestellt werden, und bei der Commission, welche die desfallsigen Vorschläge zu machen habe, wäre zuzuziehen der General Tempelhoff, als Kundiger im Metallgusse. Eine Conferenz fand statt im Freien, in welcher genau dieselbe Stelle als die schicklichste befunden wurde, wo nun der Grundstein liegt. Der Minister hatte aufser dem Genannten und den Mitgliedern der Academie noch berufen Herrn von Hoffmann, Kanzler der Universität Halle. Am 10. November desselben Jahres war deshalb eine eigene Sitzung unter Vorsitz des Curators, welcher die

Königliche Kabinets-Order vom 1. November vorlas, in welcher das Costüm so wie die Stelle des Denkmals angegeben waren. General von Tempelhoffs Meinung war, dafs eine edle ungezwungene Stellung zu Pferde, wie solche König Friedrich II. oft angenommen habe in Front seiner Armee gekehrt, und bei der es den Beobachtern sogleich deutlich in die Augen fiele, dafs sein Geist beschäftigt sei, vielleicht die schicklichste wäre. Mit dieser Stellung müfste auch die seines Pferdes übereinstimmen, daher solches nicht im Gange, Schritt oder Galopp, sondern stillstehend abgebildet werden; jedoch könnte es mit dem rechten Vorderfufse eine kleine Bewegung machen, um dadurch anzudeuten, dafs es sich zwar den Befehlen seines Führers unterwerfe, allein mit Ungeduld den Augenblick erwarte, wo es wieder thätig sein könne. Zu dieser Stellung würde daher kein Fufsgestell passen, das nach den Regeln der Baukunst aufgeführt, und mit Sinn-Aufschriften verziert wäre, weil diese Verzierungen nicht nur die Aufmerksamkeit des Beobachters zerstreuen und sie von dem Hauptgegenstande ablenken, sondern auch nur angebracht würden, um einen mittelmäfsigen Gegenstand aufzuhelfen. Ein mäfsig hoher Unterbau aus Blöcken von Granit, Porphir und noch seltnerem Gestein könnte die Anhöhe deuten, wo der König hielt, um sein Heer oder des Feindes Stellung zu überschauen, und als Inschrift nur die Worte: — Er war der Einzige! — Ein Gelehrter jener Zeit wollte zur Inschrift: Ein König — und nichts weiter.

Ferner verlangte General von Tempelhoff, dafs der Künstler die wirkliche Gröfse des Königs und des Pferdes beibehalte — die Gröfse des Grofsen Kurfürsten auf der langen Brücke mache den Gegenstand unnatürlich, denn ein Mensch möge auf einem Hause, Berge oder nahe stehen, so sähe man ihn dennoch jederzeit für einen ausgewachsenen Menschen an, wozu noch komme, dafs jeder Beschauer gerne nahe herangehe. Der Herr Minister schwieg hierzu. Zugegen waren Chodowiecky, Director Meil, Vice-Director Frisch, Weitsch, Hirt, Baurath Becherer und G. Schadow. Welche und wie

viele Bemerkungen und Widerlegungen hier beigebracht wurden, wird der Leser sich selbst sagen können. Vorläufig wurde bestellt:

1. auf Leinewand grau in Grau gemalt das hier erwähnte Fufsgestell von der langen Seite gesehen;
2. die Statue equestre eben so und im Profil, um den Effect zu sehen.

Nachmals malte der englische Maler Cuningham diese Aufgabe, jedoch in colossalen Dimensionen; hiervon wurde die Probe gemacht auf einem der Kasernenhöfe.

Man hat über des General von Tempelhoff Kunst-Ansicht gelächelt, indessen erweckt solche doch eine andere Ansicht und Beachtung.

Einen Menschen von alltäglicher Gröfse in colossaler Dimension abzubilden, ist schon eine Verherrlichung. Aufserdem hat man mehrentheils dem Helden oder dem Herrscher durch sein Costüm das feierliche Ansehn gegeben, was damit in Einklang bringt. So gaben die Maler den Bildern von Fürsten Rüstung und Hermelin-Mantel. Die Uniformen unserer Feldherrn und Krieger können, in Naturgröfse abgebildet, allenfalls noch erträglich bleiben, aber solche, und insbesondere den Dreikrempenhut und Zopf, in colossalem Metallgufs hoch aufzustellen, wird wahrscheinlich in kurzer Zeit, und später bei unsern Enkeln, lächerlich erscheinen.

Die Römer versetzten ihre Imperatoren in den Olymp; ihre wahre Verehrung für dieselben mogte wohl demohngeachtet nicht gröfser sein, als die unsere für unsern grofsen König. In verkleinertem Mafsstabe kann die Bekleidung unserer Krieger durch die Hand eines guten Künstlers wohlgefällig dargestellt werden; in Naturgröfse erscheint sie schon ärmlich, indem ein Kaiser, oder Empereur, vom Lieutenant sich wenig unterscheidet. General Tempelhoff, ein Mathematiker, von hoher Verehrung beseelt für seinen König, verwarf die Abweichung der Mafse von diesem Urbilde. Wäre man seinem Wunsch nachgekommen, so wäre eine beschränkte Umgebung des Denkmals Bedingung

geworden, wie solche der Bau-Inspector Genz vorschlug, nämlich ein Halbkreis von Arcaden, in welchem die Statuen der Feldherrn des Königs aufgestellt werden sollten.

Die Bürger, die Garnison von Berlin, und was im Lande mit dem Locale bekannt war, gaben im Gespräche den Wunsch zu erkennen, der Brücke, dem Grofsen Churfürsten gegenüber, denselben Ausbau anzufugen und hierauf Friedrichs des Grofsen Denkmal zu errichten. Dessen Gestalt heroisch, mit Lorbeern gekrönt, wie dieser König auf seinen Münzen sich abbilden liefs. Statt der Sclaven unten am Fufsgestell wollte man den Mars und die Minerva, und die Felder an den vier Seiten mogten die Inschriften und die Basreliefs enthalten, in welchen der König, seine Feldherrn und Staatsdiener naturgetreu und portraitartig abzubilden wären.

So vermeinte man zu genügen sowohl Denjenigen, welche den König in der antiken Verherrlichung dargestellt haben wollten, als Jenen, die ein naturgetreues Portrait in Gestalt und Bekleidung verlangten.

Dieses war die Stimmung zur Zeit Königs Friedrich Wilhelm des Zweiten, der, wie schon gesagt, erklärt hatte, unsere heutige Bekleidung sei der Würde eines solchen Denkmals unangemessen. Unter König Friedrich Wilhelm den Dritten lautete die Königliche Erklärung: es solle diese Statue equestre in allen Theilen eine getreue Abbildung der wirklichen Natur darstellen.

Diesem entsprechend hatte der Bildhauer Bardou eine kleine Figur des Königs zu Pferde modellirt, welche allgemeinen Beifall erhielt, indem sie den Zeitgenossen insbesondere die Haltung des Königs zu Pferde getreu wiedergab.

Wie immer die letzten Gesetze die geltenden sind, so sehen wir solche beobachtet bei dem in Arbeit begriffenen Modelle der Professoren Rauch und Kifs. Professor Rauch giebt dazu die grofsen Zeitgenossen, welche die Befehle des Königs auch in den gefahrvollsten Momenten ausführten. Zu jener Zeit hätten die Bildhauer eine solche Aufgabe für verwegen und als ganz

unausführbar erklärt. Es geben diese neuen Arbeiten Zeugnifs von den grofsen Fortschritten der Sculptur hier zu Lande.

Zugleich erinnert man sich an das Entstehen jenes Kupferstichs von Clemens nach Cuningham, wo König Friedrich der Grofse bei der Revue umringt ist von seinen Prinzen und seinen Generalen.

Was den Glanz jenes Tages im September 1784 zu einer glorreichen Parade erhob, war die Gegenwart des Herzogs von York, Milord Cornwallis aus Indien retour, des General Boyd aus Gibraltar, des Lafayette, Marquis de Bouillé, General Greenville und Anderer, und dieser Feldherrn Adjutanten. Das Blatt hat seinen Werth wegen der Aehnlichkeit der verschiedenen Personen, worunter, wie es öfter geschieht, die Hauptfigur am wenigsten gelungen ist, und so das Ganze minder geschätzt wurde als billig.

Es war nun so weit gediehen, dafs nur ein Local anzuweisen blieb, worin, das Modell, den Gufs und das grofse Postament von Granit anzufertigen, Raumes hinreichend vorhanden sei. Des Ministers von Heinitz Secretair, der Bergrath Mölter, führte die desfallsigen Verhandlungen. Zuerst wurden die Gebäude, Höfe und Garten der Königlichen Porcellan-Manufactur besehen und begutachtet, sodann die vier Bronze-Figuren im Zeughause — Sclaven, welche vormals um die Statue König Friedrich des Ersten standen — in Beachtung genommen, und später das Local in der breiten Strafse im Königlichen Marstall besichtigt. Aufser diesen Localitäten wurden in Vorschlag gebracht der Raum hinter Prinz Heinrichs Palais, der Pontonhof, der grofse Exercirplatz im Thiergarten, und zum Ankauf die Ermelerschen Grundstücke am Cöpnicker Thor.

Am 6. Februar 1802 meldete mir der Geheime Bergrath Mölter, zu seinem gröfsten Vergnügen habe er von Seiner Excellenz den Befehl erhalten, an des Königs Majestät meinen Kosten-Anschlag zur Approbation einzureichen und diesem Berichte das grofse französische Kupferwerk beizufügen, welches die Stadt Paris als Rechnungs-Ablegung von den Kosten herausgegeben,

welche die Statue equestre des Königs Ludwig XV. herbeigeführt hatte. In dieser Beschreibung mit Kupfertafeln sind alle technische Handgriffe und Geräthe, auch einzelnes Handwerkzeug abgebildet.

Aufserdem hatte man schon im Druck die Rechnungen vom Denkmal Peter des Grofsen und die vom Transport des Felsenstücks, worauf diese Reiter-Statue steht. Diese Zahlen übersteigen dermafsen jene von dem Denkmale des Grofsen Churfürsten, dafs die Frage entstand: Ob dabei nicht sämmtliche Arbeiter nach einer ungewöhnlichen und gesteigerten Scala wären bezahlt worden? Unser König Friedrich Wilhelm III. gab willig zu allem erwiesen Nützlichen; bei Gegenständen jedoch, die zum Ruhm und zur Zierde dienen sollten, war derselbe bedenklich. Zudem ereigneten sich in jenem Jahre Begebenheiten, wo Kunstgegenstände Nebendinge wurden.

Um in der Zeit zu bleiben, wird noch einiger Arbeiten zu erwähnen sein, welche in derselben Werkstatt und auch noch im vorigen Jahrhundert zu Stande kamen.

Der Meister hatte mit seinen Gesellen die in den Darstellungen vorkommenden Beiwerke in Marmor mit besonderer Sorgfalt arbeiten müssen, wie denn diese Prosa (die Beiwerke) nur dadurch dem Beschauer genügen. Der Kronprinz von Preufsen, nachmaliger König Friedrich Wilhelm III., sah auf dem Theater und in unsern Künsten poetische Gegenstände mit Vergnügen; bei prosaischen verlangte er jedoch genaue Beachtung der Accessorien. Mitten unter solchen überkommt dem Künstler die Lust, die unumhüllte Natur nachzubilden, und es entstand jene Figur einer aus dem Schlafe erwachenden Nymphe, welche in der Ausstellung 1797 zu sehen, von welcher jedoch hier jede Spur verschwunden war, bis man im Jahre 1845 das Verzeichnifs erhielt von der Sammlung der Gemälde und Sculpturen des verstorbenen Banquier Aguado in Paris. Umrisse der bedeutendsten Werke sind dabei, und auch diese Figur, wonach unsere hier beigefügte Zeichnung entnommen ist. Nun wufste man, wo diese Figur zu sehen war, der Umrifs verrieth die Täuschung;

der dazu gehörige Text nennt sie: *La Nymphe Salmacis de Thorwaldsen.* Mit diesem Namen illustrirt, ist sie viele Jahre gesehen worden. Unter den Recensionen finden sich lobende, andere schätzen solche gering in Vergleich mit den Arbeiten von Canova. Eine von diesen schimpft auf die Pariser, dafs sie bei der Versteigerung eine Gruppe dieses italienischen Meisters haben kaltblütig nach Italien abziehen sehen, wie sie denn überhaupt in dieser Auction in ihrer ganzen Knauserei und Indifferentismus sich gezeigt hätten.

Im Jahr 1845 bewirkte Professor Wach bei der dortigen Redaction, dafs bei dem 3ten Hefte der Aguado-Sammlung dem Texte ein Blättchen beigelegt wurde, mit: Schadow sei der Autor dieser Salmacis.

Solche nicht bestellte, sondern aus innerem Behagen entsprungene Arbeiten sollten wohl immer den Umfang der Fähigkeiten eines Künstlers zeigen, jedoch müssen hierzu manche Begünstigungen kommen: Gesundheit, nicht Broderwerb, ein gutes Modell und häusliches Glück. Durch die Natur verführt, wird man nicht, wie Thorwaldsen, in einer Imitation des Idealstils der Antike verbleiben, sondern seine Originalität darbieten. Der Umrifs ist arm, und wurde genommen aus einem zu niedrigen Gesichtspunkt.

Auch in jener Zeit, nämlich im Jahr 1798, wurde in der Kirche zu Schöneiche das Marmor-Denkmal des Kaufmann Schütze errichtet, dessen Nachkommen von Adel sind. Die beim Aschenkruge stehende Figur auf der beigefügten Zeichnung mit dem Anker ist das Bild der Hoffnung, und die am Piedestal in Relief gearbeiteten Ackerbaugeräthe deuten auf den Landwirth.

Es ist eine angenehme Huldigung seiner Zeitgenossen, einen solchen Mitbürger in Erinnerung zu bringen. Friedrich Wilhelm Schütz, geboren 1717, Sohn eines Kaufmanns, widmete sich schon früh diesem Stande. In ihm vereinte sich ein frommer Sinn mit Geist und Entschlossenheit; so ging er hinaus über die Schranken, in welchen sich damals der Handel hier bewegte. In Verbindung mit den bedeutendsten Häusern des In- und

Auslandes wurde das seine ein ausgezeichnetes. Er betrieb die Befrachtung überseeischer Schiffe, die Seiden-Cultur und Fabrication, und einen Verein für Handels-Actien. König Friedrich II. beschied ihn mehremale zu sich, um seine Meinung über Geld- und Handelsverhältnisse zu vernehmen. Einen bedeutenden Abschnitt machte seine Erwerbung (1761) des Rittergutes Schöneiche, damals Bürgerlichen nicht gestattet; diese bekam jedoch sogleich die Königliche Genehmigung.

Klugheit und Geschmack erbauten Nützliches und Schönes, und ist dieser Ort heute noch einer der anmuthigsten Landsitze in der Umgegend von Berlin. Zu dem vielfach ländlichen Betrieb ist als besonders anzuführen eine Wachsfabrik, welche gröfstentheils für den kirchlichen Gebrauch in Spanien, im südlichen Frankreich und Italien arbeitet. Die nahe gelegene Forst wurde von König Friedrich II. passirt auf einer Reise von Potsdam nach Breslau in einem der letzten Regierungsjahre. Der König liefs halten und fragte: wem das Holz gehöre? Antwort: dem Gutsherrn Schütz. Nun sagte der König: das sah Ich schon, dafs es Mir nicht gehört — dazu ist es zu schön.

Die Ausstellung in der Academie am Ende des Jahrhunderts 1800 enthielt ein Modell in Gips: die lebensgrofse Figur eines schlafenden Mädchens, gearbeitet für einen jener Wachsfigurengiefser, die mit solchen und mit bekleidetem celeberem Personale in Europa herumziehen. Im Schlosse von Schönhausen hatte ich nach dem Leben die Büste der Prinzessin von Oranien modellirt; die Bekanntschaft des Herrn Glaser, die ich bei dieser Gelegenheit machte, bleibt mir unvergefslich. Er war der Erzieher der beiden Söhne des Prinzen von Oranien, jetzt regierenden Königs der Niederlande und dessen Herrn Bruders.

Die Prinzessin hatte damals eine anmuthige hohe schlanke Gestalt, und die Mode für den Haarputz war günstig zur Nachahmung. Ferner ward modellirt die Büste des Fürsten Anton Radzivil, Schöpfers und Lenkers der geistreichsten Hoffeste; es würde dieser Herr im Andenken hoch zu stehen kommen,

wenn nach dem Maafse von Darbringung der schönsten und reinsten Freuden die Schätzung geschähe.

In Marmor waren noch die Büste der Frau v. Reibnitz und die der Gräfin Malzahn vorhanden. Zu beiden waren die Modelle nach deren Tode erst gemacht worden; Arbeiten, die selten genügen, obwohl im Tode das Gesicht eine Seelenruhe zeigt, die ahnen läfst, der Odem des Lebens entfliehe freundlich.

Unter meiner Sammlung von Masken fehlen die von Bösewichten, und diese mögen eine Ausnahme machen.

Immer bleibt es schwierig, zumal ohne Farben, auch nach der lebenden Natur den Reiz des Lebens zu imitiren. Den Ausdruck von Affecten in einer Büste zu zeigen, ist nicht rathsam. Mein Meister Tassaert konnte wohl eine Büste machen, dabei kam ihm aber in den Sinn, besser zu machen, als gut, und so gab er der Büste des Abbé Raynald und der des Moses Mendelsohn ein Lächeln, wodurch beide etwas Widerwärtiges erhielten. Bei der lebenden Natur, wo dies vorübergehend ist, kann es gefallen, obwohl der Künstler die Bemerkung macht, wie manches wohlgebildete Gesicht an Liebreiz gewinnen würde, wenn es in Freundlichkeit und Lachen sparsamer wäre. Die Häfslichen könnten sogar hierin geizig sein.

Als Director aller Sculpturen, die vom Königlichen Ober-Hofbauamte für Berlin und Potsdam ausgingen, hatte ich in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die Skizzen in Thon zu liefern. Es waren dies Statuen und Basreliefs, womit die Leitung und Aufsicht über die Bildhauer, denen die Ausführung im Grofsen übertragen wurde, verbunden war. Vom Ober-Hofbauamt erhielten die Bildhauer, nach eingeführter Weise, die Arbeit zu gleichen Theilen; ausgenommen hiervon blieb der alte Meier, welcher sich früher ausgezeichnet hatte, und bei dem ein gröfserer Theil bestellt wurde. Diese seit längerer Zeit etablirten Bildhauer waren sämmtlich älter als der Director, und eitel, wie die Künstler zu sein pflegen, waren sie um so zarter zu behandeln, da sie mehrentheils unwissend und ungeschickt. Deren vorherige Arbeiten sind noch zu sehen auf der Königs-

brücke in Berlin, und diese veranlafsten die Anstellung eines Directors der Sculpturen.

Die Zahl aller Entwürfe kann nicht vollständig gegeben werden; Basreliefs sieht man noch an einer Artillerie-Caserne, an der Reitbahn (breite Strafse), an der ehemaligen Pepiniere. Die am abgebrannten Schauspielhause waren die reichsten, und in grofser Zahl Statuen auf dem neuen Thore, auf der Mohrenbrücke und auf der Facade von Monbijou. Diese Skizzen, nämlich acht Figürchen, wurden nach dem Garten-Palais von Monbijou hingeschafft, und ich hinbeordert. Die Königin, Gemalin Königs Friedrich Wilhelm II., liefs sich von mir die Bedeutung der Figuren erklären, und bezeigte mir auf die huldvollste Art ihre Zufriedenheit. Aus Gutmüthigkeit mochte sich die hohe Frau keine Kritik gestatten.

Bei den vielen und grofsen Räumen ihrer Paläste, bei den Chiosken, Otaheiti-Hütten und Grotten, die sie noch dabei hatte bauen lassen, wurde ich mit meinen Sculpturen empfangen in einem einfenstrigen Cabinette voller Hausgeräthe, wo viel neu Aufgestelltes aufser dem meinigen sich befand. — Bei der Königin war eine Dame, und es blieb für mich nur so viel Platz, um aufrecht stehend an der Stelle zu bleiben, wo mich der Einführende hingeschoben hatte. Entlassen mit der Weisung, für die gute Ausführung zu sorgen, blieb mir die angenehme Erinnerung — der guten Aufnahme meiner Fabrikate.

Um diese Zeit baute Langhans in dem alten Palais Dönhof in der Wilhelm-Strafse einen Saal, und wiederum nach seiner Lieblings-Linie, nämlich oval. Unter den Verzierungen mufste ich die vier Basreliefs modelliren, welche einen Fries bilden im Wedgwoodstyl.

Bis dahin mogte Berlin wohl keine bedeutende Privat-Sammlung von Kunstwerken besitzen. Der Graf Dönhof hatte die Maler Rafael Mengs, Pompeo Battony, den Bildhauer Cavaceppi und den spanischen Gesandten Azarra persönlich gekannt, und war durch diese in den Besitz ausgewählter Kunst-

werke gekommen. Sein Benehmen mit Künstlern war nobel und ihm zu dienen eine Freude.

Der Minister Graf Arnim, welcher unter seinen Verwaltungszweigen auch die Forsten hatte, begann die ersten Verschönerungen im Thiergarten bei Berlin mit der sogenannten Rousseau-Insel, mochte dabei Sculptur anzubringen im Plane haben und liefs mich rufen. Es verblieb indefs bei einer mündlichen Besprechung. Er starb bald darauf 1801 im Monat Januar. Im Jahr 1763 ward er schon Kammergerichts-Rath, und stieg auf der Scala der gerichtlichen Würden zur höchsten Stufe der Staatsämter. Auf seinem Besitzthume Boitzenburg erbaute dessen Wittwe eine Begräbnifshalle und bestellte das marmorne Denkmal, welches auf der beigefügten Zeichnung im Umrifs zu sehen ist. Eine Matrone umfafst den Aschenkrug, und zu den Füfsen der Hund, geben so das Bild ehelicher Treue. Diese Marmor-Arbeit, jedoch nicht ganz vollendet, kam in die öffentliche Ausstellung vom Jahre 1802.

Man konnte hier von dem in der Sculptur gewohnten Verfahren abweichen, nämlich von dem Streben nach idealen Formen, da es sich fügte, dafs die Gesichtsbildung der trauernden Wittwe noch wohlgestaltet genug war, um, nach der lebenden Natur modellirt, in Marmor nachgebildet zu werden. Hiermit übereinstimmend ist auch der Hund im Portrait nach dem Leben, sonst würde die Wahl auf einen zierlicher gestalteten gefallen sein.

Das Portrait dieser Dame, in früherer Zeit gemalt von Anton Graf, galt für ein Meisterstück dieses Künstlers. Die aus dem Alterthume uns gebliebenen sitzenden vornehmen Römerinnen, auf niederen Sesseln sitzend, sind Muster von Anmuth. Andere auf Sarcophagen sich halb aufrichtende sind wohlgefällig, wogegen unsere weiblichen Figuren, mit einer Urne gruppirt, selten die genügende gefällige Wirkung darbieten. In Basreliefs jedoch ist es dem Canova und dem Thorwaldsen geglückt, Grabes-Denkmale in dieser Art zu zieren. Das Werk von Bosio: *Roma sotterranea,* welches Abbildungen giebt von den ersten und ältesten Grab-Denkmalen der Christen, thut dar:

1. dafs der Knochenmann, oder der Schädel mit zwei Röhrknochen dabei abgebildet, nicht vorkommt;
2. dafs unser Herr Christus, das Kreuz haltend, dasteht, derselbe jedoch, ans Kreuz genagelt, nicht vorkommt.

Croze Magnan und Andere haben nachgewiesen, das Crucifix sei erst im 4ten Jahrhundert, gemalt oder gebildet, in den Kirchen eingeführt worden.

Die Geistlichkeit fand es nöthig, finstere und beängstigende Ideen beizubringen, daher hat sich bis auf unsere Tage der Gebrauch erhalten, die Verstorbenen hingestreckt als betende Leiche darzustellen, auch wohl ergriffen vom Knochenmann; dann, gemilderter, vom alten Geflügelten mit der Sense, bis endlich Winkelmann die heiteren Vorstellungen der sinnreichen Alten selbst der hohen Geistlichkeit der römischen Kirche annehmbar machte, und so der gröfste Tempel der Christenheit durch Canova das Sinnbild des Todes in Marmor erhielt, nämlich den Jüngling mit der Fackel.

Von dem in Frankfurt an der Oder errichteten Denkmal des Rector J. G. Darjes ist die Zeichnung beigefügt. Es wurde errichtet in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Universität und ihr Rector sind daselbst vergessen, und das Monument ist versteckt unter Gebüsch, mit Moos und Gras überwachsen; es besteht aus Sandstein und Marmor und wurde sorgfältig gearbeitet. Das dortige Monument des Herzogs Leopold von Braunschweig ist gut erhalten, weil die Pflanzung umher entfernt ist.

J. G. Darjes, erst in Jena, ward 1763 als Professor der Jurisprudenz und der Philosophie zu der Universität zu Frankfurt berufen. Er genofs auch hier bald das allgemeine Vertrauen der Studiosen, und als der Student Suarez, welcher nachher als Geheimer Justizrath als Mitarbeiter am Allgemeinen Landrecht so berühmt geworden ist, 1764 auf die Idee kam, unter den Studirenden eine gelehrte Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaften zu stiften, welche der König im Jahre 1766 unter Bewilligung eines Siegels bestätigte, ward Darjes

allgemein zum Präsidenten dieser Gesellschaft gewählt. 1768 unterhielt sich Friedrich der Grofse bei seiner Anwesenheit in Frankfurt mit Darjes über das Cartesianische System. 1772 ward dieser berühmte Mann zum Director der Juristen-Facultät erhoben. Dessen einzige Tochter, verheirathet an einen Herrn von Gröben, liefs das Denkmal errichten und verweilte während der Aufstellung in Frankfurt. Diese Eheleute schilderten die Lebensweise auf ihrem Gute, und wie die Abende eines ganzen Winters angenehm hingegangen wären mit der Partitur von Mozarts Zauberflöte.

Das Mittelstück vom Postamente, 44 Centner an Gewicht, war so hoch gezogen, dafs ich darunter auf dem Sockel stehen konnte. In dem Moment des Abtretens stürzte der Stein herab, indem der Haken des Seiles sich grade streckte. Es war in den heifsen Tagen, und mochte das Eisen zu ductil oder nicht dick genug sein. Bei einem solchen Falle verlor der geschickte französische Bildhauer le Moine das Leben.

Uebergehend in das jetzige Jahrhundert, und als letztes Denkzeichen an den mich berührenden Antheil an dem Denkmal König Friedrich des Grofsen, bemerke ich, dafs mir durch ein Rescript vom 31. März 1801 der Allerhöchste Befehl ertheilt ward: „die sämmtlichen Kosten zu einer in Bronze zu verfertigenden Statue equestre Friedrich II. auszumitteln, und den completten Anschlag sobald als möglich zur weiteren Verfügung einzureichen."

Dem darin enthaltenen Auftrage gemäfs wurden die Kosten angegeben von der Werkstätte zum Modell, zur Giefshütte, Dammgrube, dem Metalle, der Ciselirung; auch wurden die Risse zu den erforderlichen Bauten beigefügt. — Alles nach damaliger Weise, wo das ausschmelzende Wachsmodell (à Cire perdue) den leeren Raum hinterläfst, welchen das fliefsende Metall ausfüllt, und so das Ganze in einem Gusse dasteht.

Wiederholt ist zu bemerken, dafs in dieser Zeit Dinge geschahen, welche die Völker und deren mächtigsten Monarchen bedenklich machten kostbare Kunstwerke zu unternehmen.

Unser König Friedrich Wilhelm III. hatte schon gesagt: Bildhauer-Arbeiten seien gar zu kostbar, und ein andermal: Man müsse auch Andern etwas überlassen. Dennoch geschah es, dafs Allerhöchstderselbe in seinen letzten Regierungstagen die Grundsteinlegung des Denkmals anordnete und mit ansah.

Am 3. August 1802, am Geburtsfeste des Königs, wurde die Metall-Statue unsers ersten Königs in Königsberg aufgerichtet. Schon im Jahr 1801 hatte ich die Cabinets-Order erhalten, dazu das Piedestal anzufertigen und den Transport und das Weitere zu besorgen. Diese Figur war ein Gegenstand geworden für die Schriftsteller der Zeitereignisse des Vaterlandes, und da solche unsern Lesern wenig bekannt sein mögten, so wird, was als Kunstnachricht hierher zu gehören scheint, Folgendes erwähnt.

Die Figur soll eine Arbeit von Schlüter sein und vor Aufsetzung der Königskrone ausgeführt, welches daraus zu erhellen scheint, dafs man auf der Brust den Stern des englischen Ordens vom Hosenbande sieht, mit dem Motto: „*Hony soit qui mal y pense.*" Als König Friedrich I. den Besuch des Königs von Polen erwartete, und hierbei eine ungewohnte Magnificenz zeigen wollte, wurden unter andern vom Molkenmarkt alle Buden weggeschafft und diese Statue eines ersten Königs von Preufsen wurde eiligst aufgerichtet. Vier Sclaven in Gips angefertigt, bronzirt, wurden um das Postament gestellt, auch nachmals in Metall gegossen, aber die Statue nebst Piedestal von da wieder weggenommen, nach dem Zeughause geschafft und nebst den vier gegossenen Sclaven vergessen. Unter König Friedrich dem Grofsen, im siebenjährigen Kriege, beim Anrücken der Feinde, wurden diese Statuen mit vielem Geschütz nach der Festung Spandau gebracht und nachmals von da wieder in das hiesige Zeughaus hinter der grofsen Mittelthür aufbewahrt, bis Friedrich Wilhelm III. solche der Stadt Königsberg im Jahre 1801 zum Geschenk machte.

Das Piedestal ist von Marmor, die Inschrift wurde vom Hofrath Hirt verfafst, und lautet auf der Vorderseite:

Friedrich
Erster
König der Preufsen
zu Königsberg gekrönt
d. XVIII Jänner MDCCI.

Auf der hintern Seite:

Die Bildsäule des Ahnherrn
widmete
dem edlen Volk der Preufsen
zum immerwährenden Denkmal
gegenseitiger Liebe und Treue
d. I Jänner MDCCCI
Friedrich Wilhelm III.

Auf der rechten Seite ist der schwebende Adler mit Zepter und Reichsapfel, mit der Unterschrift: *Suum cuique.*

Auf der linken Seite: Krone und Zepter dargestellt.

Die vier Sclaven von schlechter Arbeit wurden dem Professor Rauch verkauft und von demselben eingeschmolzen.

Die Kunst-Ausstellung vom Jahr 1802 zeigte mehrentheils was in der Werkstatt in den verflossenen drei Jahren gearbeitet worden war. An Marmorbüsten die des Grafen Hoym, Staats-Ministers in Schlesien, und dessen Tochter, der Gräfin Maltzahn, des Ministers v. Schrötter verstorbenen Gemahlin. Die des Architecten Gilly, welche in einem der Lehrsäle der Academie aufgestellt ist. Der berühmte Schinkel war sein Eleve, und kann als eine Naturwiederholung dieses seines Meisters betrachtet werden.

Ferner in Marmor die Büste von Meierotto, aufgestellt im Joachimsthal-Gymnasium. Die von Carl Fasch, Stifter der Sing-Academie, dessen Leben von seinem Nachfolger Zelter so gut beschrieben worden. Frau von Reibnitz; König und Königin. Aufser diesen noch viele nach der Natur modellirte Portraits, wovon nur Abgüsse in Gips genommen wurden.

In diese Zeit fällt auch die Anfertigung der in Sandstein gearbeiteten Basreliefs, welche das Münz-Gebäude auf dem

Werderschen Markt auf drei Seiten umziehen. Dieser Bau war ein Werk des Professor Genz, und die kleine Zeichnung zu diesen Figuren gab der oben genannte Gilly; die Disposition war so, dafs man es angemessen fand, davon nicht abzuweichen. Schadow kann sich nur die an der Facade und jene an der hintern Seite ganz beimessen: die lange Seite wurde andern Bildhauern mit übertragen; unter diesen war es Bufsler, der das Beste leistete. Diejenigen mögen es rechtfertigen, welche meinen: Schadow habe hier die mehrste Meisterhaftigkeit gezeigt.

Diese Basreliefs, von welchen die Umrisse in den Zeichnungen mitgetheilt worden sind, umziehen wie ein Band die drei freien Seiten desselben. Die Inschrift an der Hauptfacade drückt die erste Bestimmung aus, nämlich: die oberste Etage solle die Lehrzimmer und Zeichen-Säle der Bauschule enthalten, die mittlere das kostbare Königliche Mineralien-Cabinet bewahren, und die untere dem Prägen der Münzen verbleiben; letztere Bestimmung ist allein noch vorhanden.

Die Bauschule ist später Königlich ausgestattet worden. Einmal mit einem grofsen freistehenden Bau von musterhafter Ausführung, und ferner mit Anstellung von Lehrern für alle Fächer des Städte-, Strafsen- und Wasserbaues, nebst Modellen und den Werken der Baukunst; dabei völlig abgesondert von der Königlichen Academie der Künste.

Der Bau unserer Münze ist das Werk des Architecten Genz, eines Bruders des in Kaiserlich österreichischen Diensten berühmten Diplomaten. Das ruhmvollste Werk unsers Genz ist die Treppe im Schlosse zu Weimar.

Neben ihm blühte auf der junge Gilly, der Meister von Schinkel. Gilly war zurück von seinen Reisen, er war überreich an originellen Entwürfen von Gebäuden, zeichnete auch Figuren im Kleinen gar artig. Verwandt und vertraut mit Genz, skizzirte er unsere Basreliefs auf einen zwei Zoll breiten Streifen Papier, der noch vorhanden ist und es zeigt, wie der Bildhauer die Ordonnanz der Figuren und der Beiwerke beibehalten hat.

Statt einer vorangehenden geschriebenen Erklärung der einzelnen Figuren und der Gruppen, die wohl nie gegeben worden, möge hier eine solche versucht werden, so viel es die Erinnerung nach Verlauf einer so langen Reihe von Jahren vermag.

An der Hauptfacade theilt sich das Basrelief wegen der Eingangsthür, über welcher die lateinische Inschrift steht:

Fridericus Guilielmus III
rei monetariae mineralogicae architectonicae
MDCCC

Auf dem Theile links sieht man in der Mitte eine weibliche Figur: Gäa, das Sinnbild der Erde, auch Cybele genannt; ihre Embleme sind: der von Panthern gezogene Wagen und eine Mauerkrone auf dem Haupt. Ein sinnender Führer mit dem Stabe hat bei sich zwei Männer mit Picke und Hammer. Die Göttin, diesem zugewendet, zeigt mit der Linken die Grube; neben ihr, auf dem Altar der Vesta, brennt das ewige Feuer. Der Sitzende hält ruhig die angezündete Fackel, der Andere erschrickt beim Anzünden. Die Deutung hiervon bleibt dem Beschauer.

In der andern Abtheilung steht an einer Felsenwand das bekannte Idol, die Diana von Ephesos, ein Sinnbild der Natur, und hier als Orakel befragt. Zwei Männer bringen herbei die rohen Metallstufen. An der andern Seite der Mutter Natur sitzt der Lehrer mit der Papyrus-Rolle in der Linken, und hinter ihm zwei Schüler, von denen der eine das Dictirte aufschreibt.

Die grofse Länge der Seitenfacade hat die Abbildung in zwei Streifen veranlafst. Der erste, als Fortsetzung der Geschichte vom Münzwesen, ist flach angedeutet. Der Schmelzofen, wobei der Mann mit der Schaufel, ein anderer zieht die glühende Stufe aus dem Ofen, und der dritte bringt das zu schmelzende Metall herbei. Dem folgt der Schmied beim Ambos. Bei der Strecke arbeiten zwei Mann, um das flach gepreſste Metall in Empfang zu nehmen. Sichtbar ist dann die Präge-Maschine, wie auch der Sitzende, welcher die Metallscheibe einschiebt und auszieht. Der Stempelschneider betrachtet genau das Gepräge.

Neben dieser Gruppe steht die Waage. Ein Arbeiter bringt die neu geprägte Münze. Der Münzmeister, auf seinem Stabe gestützt, empfängt von seinem Schutzgott, dem Mercur, die Geheimnisse seines Amtes, bezeichnet durch das Bild der Sphinx.

Fortschreitend auf derselben Fläche, reihet sich hieran die Gruppe, darstellend die drei zeichnenden und bildenden Künste. Der Kränze darreichende Genius; im Hintergrunde eine Tempelsäulen-Reihe und Minerva Athene neben dem Altare, auf welchem die Eule, Symbol der Weisheit. Die Erde ist gedeckt mit dem Palmbaum, auf dessen Hälfte die Seite der hinteren Facade anfängt. Unter den Palmblättern steht ein Altar mit dem Bienenkorbe. Die Göttin Ceres mit der Sichel und der Hirt mit dem Schafbock sind Bilder des Landbaus. Es steht dahin, ob unser Architect den Landbau wegen der öconomischen Bauten hier mit angeschlossen hat.

Um den Wasserbau bildlich zu schildern, ist hier die sinnreiche Fabel der Griechen: Neptun, vereint mit Aeolus, dem Gott der Winde, treiben die Fluthen zur Vernichtung der Ufer; Hercules und sein Geselle erbauen dagegen das Bollwerk aus Felsenstücken.

Obwohl wenig Figuren, deuten sie genugsam den ganzen Umfang der allgemeinen Bauschule, deren verschiedene Lehrfächer freilich in einem andern Gebäude statthaben.

Eine Werkstatt, die Marmor-Arbeiten zu liefern hat, erfordert Gehülfen, geübt in den verschiedenen Leistungen. Die von Friedrich II. gestiftete hatte Hrn. Adam zum Principal und sechs Compagnons, pensionirte Bildhauer, auch einen Garcon d'Atelier zum Gipsgiefsen und Schmieden der Instrumente; die Compagnons schmiedeten und härteten ihr Werkzeug mehrentheils selbst. 1789 waren von jenen Compagnons für die nun unter Schadows Leitung stehende Werkstatt verblieben Fourneau, Goussaut, Bernard und ein Deutscher, Nameus Unger, angestellt durch den Meister Tassaert. Die drei Erstgenannten starben bald.

Indessen hatte sich Ersatz-Mannschaft gebildet. In dieser Werkstatt hatte man von den französischen und italienischen Marmor-Arbeitern das sogenannte in Punkte setzen erlernt, wodurch das Uebertragen vom Modelle auf den Marmor mathematisch geschieht. In den deutschen Bildhauer-Werkstätten behalf man sich damit, Quadrate auf der Oberfläche des Steins zu ziehen, und rechnete auf gutes Augenmafs und den Zirkel.

Unter den Jünglingen, welche sich hier einübten, wären nur die das Ziel erreichenden zu nennen. Zuerst Carl Wichmann, der in kurzer Zeit ein überaus geschickter Marmor-Arbeiter war, und sich nachdem als vollendeter Meister zeigte. Ferner Hagemann, Sohn eines Unteroffiziers, ein Genie, von unbändig rohem Naturel. Man könnte meinen, es leite sich her von der Abkunft; dem ist zu entgegnen, dafs dessen Schwester, Frau des Kunsthändlers Rittner, ein Muster war von Sanftmuth. Die Reisen nach Italien und Frankreich änderten nicht seine Sitten; in seinen Arbeiten war jedoch hiervon keine Spur, vielmehr eine seltene Zartheit des Gefühls wahrzunehmen. Die liegende Najade im Eckzimmer von Königs Palais allhier ist sein Werk, und wurde er bald nachdem ein Opfer seiner Lebensweise. Marschall Berthier, der dies Palais 1807 bewohnte, liefs das Figürchen nach Frankreich schaffen, von wo es jedoch wieder zurück geholt wurde. Sodann Professor Tiek, hervorgegangen aus einer anderen Werkstatt, jetziger Director der Antiken im Königlichen Museum. Er zeichnete sich aus unter den damaligen jungen Bildhauern, was dem Minister von Heinitz Veranlassung gab, ihm eine Reise-Unterstützung nach Rom zu bewilligen. In den Umrissen, die dem Hefte, die jedesmalige Ausstellung betreffend, oder dem sogenannten Salon, beigefügt sind, zeigt sich, dafs er den Concurs in Paris mitmachte, und in der Sculptur einen Preis gewann. Die Aufgabe war, wie Priam vom Achill den Leichnam Hectors erbittet. Seine späteren Leistungen sind allgemein bekannt. Endlich Professor Rauch, heute obenan stehend, erschien 1800 hier zuerst als wieder erwachter Künstler in einer Copie des sterbenden Fechters, und

zwei Jahre später in dem Modell eines schlafenden Endymion, nach dem Leben ausgeführt.

Vom verstorbenen Gilly sah man noch ausnehmend schöne Projecte zu Bauten, und zugleich von Schinkel Theater-Decorationen, die den grofsen Meister in diesem Kunstfache bekundeten.

Professor Wach zeigte Portraits in schwarzer Kreide gezeichnet, und bewies was Ausdauer vermag. Auf diese letztgenannten hatte unser Atelier keinen Einflufs; ich habe sie angeführt, um zu zeigen, wie in jener Zeit (die Manchen jetzt geringschätzig scheint) sich die Keime entwickelten zu der Stufe, auf welcher die vaterländische Kunst sich heute befindet.

Es würde zu weit führen, wenn alle jene jungen Männer genannt werden sollten, die in den Fächern der Bildhauerei geschickt wurden. Von diesen kam ein Theil vom Auslande, und haben Einige auch das Ausland wieder gesucht.

Kleinstädtsches läfst man passiren, wenn darin bedeutende Figuren auftreten; der Schauplatz war Weimar, die Zeit 1802 im September, und die Handlung: die Büste von Wieland.

Das damals blühende Haus Pearson in Riga hatte diese bestellt, und aufser dieser die Copie eines lachenden Faun, nach einer Antike im runden Tempel bei Sanssouci. Bei dem kostbaren Schlofsbau in Weimar waren auch drei Berliner angestellt, nämlich der Bau-Inspector Genz, der Architect Louis Catel und der noch lebende Professor Rabe. Der zur Zeit in Rom ansäfsige Maler Franz Catel, Bruder von jenem, hatte gleiche Lust dahin zu gehen; wir machten die Reise auf Stationen verweilend, wo Leute oder Dinge uns sehenswerth vorkamen. In Halle der Professor Pfund als Student. Ferner ein Sohn des Astronomen Bode, der für unsere Truppe (Zeichner, Scholaren) Burleske-Comödien geschrieben hatte. In Giebichenstein suchten wir den Capellmeister Reichart, fanden aber nur zwei seiner schönen Töchter; in Lauchstädt besahen wir das zierliche Theater, von unserm Rabe erbaut, was nachmals abbrannte; in Naumburg zeichneten wir im Dome auf derselben Kanzel, wo

einst Doctor Martin Luther gepredigt hatte. Auf dem Empore hat man Marktbuden aufgeschlagen, was die schöne Ansicht deckt und hemmt. Die grofsen schönen Statuen sind durch Natürlichkeit und den einfachen Faltenwurf merkwürdig, ganz abweichend von dem papiernen Brüchen-Styl jener Zeit, was die Frage erweckt: wie, wann, wo und wer war jener Meister?

In Jena besuchten wir den gastfreien und auf den Bühnen noch lebenden Kotzebue, und kamen so nach Weimar zu Catel, dem Architecten. Schinkel war in Jena, und Tiek, der Bildhauer, kam gleich zu uns. Bald sahen wir Meyer, den Schweizer — Aide de plume des Herrn v. Göthe — ferner Cramer, den berliner Architecten, Attaché der berühmten Schauspielerin Jagemann, nachmaligen Frau von Heigendorf. Diese lenkte Blick und Ohr ausschliefslich auf sich. Herr und Frau v. Humboldt waren auch in Weimar, man machte ihnen die Aufwartung.

Unser dritter Besuch war bei Herrn v. Göthe, wo uns Meyer gemeldet hatte; der Bediente fragte: ob G. Schadow dabei sei, er öffnete den Saal und Meyer erschien. Man besah eine Copie Titians von Bury, illuminirte Blätter aus der Farnesina und eine Büste der Unzelmann. Herr v. Göthe trat auf, schnellen Schrittes. Sie wollen mir das Vergnügen ihres Besuches geben, sagte er, und befahl, uns Stühle zu geben. Seine erste Frage war nach Zelters Befinden, von dem ich ihm einen Brief gab, wobei das Gespräch blieb und er wenig sagte. Ich wollte auf was Anderes kommen und benahm mich ungeschickt, indem ich fragte, ob er verstatten würde, mit dem Zirkel die Mafse nehmend, seinen Kopf zu zeichnen? Dies sei bedenklich, sagte er, „denn die Herrn Berliner wären Leute, die daraus Manches deuten möchten — in Weimar wäre einer gewesen, der Galls Lehre anhinge, nämlich der Dr. Froriep, der grade verreist sei." Zugleich erschien sein Bediente, der ihn abrief. Da er lange ausblieb, führte uns Meyer in ein anderes Zimmer, zeigte uns die von ihm gemalten Superporten und einen Medusenkopf im Fufsboden. Als Herr v. Göthe wiederkam, entschuldigte er sich

mit den Geschäften; wir waren aufgestanden, das Gespräch war stehend, wir mufsten zum Mittagstisch nach Jena bei Herrn v. Kotzebue und empfahlen uns sogleich.

Herr v. Göthe hatte Grund, mir nicht freundlich zu sein. In den Propyläen hatte er das Kunsttreiben Berlins als prosaisch geschildert, in einer andern Zeitschrift hatte ich hierüber eine andere Ansicht gegeben, und war er damals dergleichen Dreistigkeiten nicht gewohnt.

Beim Abschiede sagte er: Sie werden doch einige Zeit noch hier bleiben. Die Brüder Catel meinten: ich sei mit meinem Antrage in die Quere gekommen. In Jena sah man an einem Abend Consistorial-Rath Griesbach, den Anatomen Loder, Justiz-Rath Hufeland, Hofrath Schütz und Frau, genannt die Griechin, Professor Schelling etc. Rechnet man hinzu, was in Gotha, Eisenach und Weimar an Astronomen, Gelehrten, Medicinern und Dichtern lebte und webte, so ergiebt sich, dafs genannte Landschaft eine Geistes-Erndte lieferte, hinreichend, den übrigen Landen, wo deutsch gelesen wurde, zu genügen, und an Qualität übertreffend, was anderswo der Art ausging.

Mit Consistorial-Rath Böttcher ging es am 28. September 1802 nach Dierfurth, um den alten Wieland aufzufinden, verbunden mit der Aufwartung bei der Herzogin Mutter; dies pflegte zum Thee zu geschehen, nach dortigem Brauch. Als wir ankamen, fanden wir uns getäuscht. Wieland war seit zwei Tagen nach seinem Gute Osmanstädt wegen schwacher Gesundheit und der rauhen Luft; dieses erzählte uns die Frau Herzogin selbst, mit welcher wir eine Zeit lang allein waren, auch sprach sie viel von Trippel, dem schweizer Bildhauer, von der Angelica Kaufmann, von welcher der hohen Frau Portrait vorhanden ist, und von Bury, dem sie wohl wollte und oft aus der Noth geholfen hatte, dessen Portraits sie jedoch barsch nannte, und dies komme her von der Grille, den gewöhnlichen Malern nicht zu gleichen.

Für Künstler sei hier die Bemerkung eingeschaltet, dafs Herr v. Göthe, im Umgange mit diesem Bury, Tischbein dem

Neapolitaner, Meier und andern damaligen deutschen Malern, vom gesunden Blicke für das Colorit abgebracht war, und so Manches von ihm gepriesen wurde, was dasteht und keines Blickes gewürdigt wird.

Bei der Frau Mutter Herzogin sahen wir nachdem noch die Damen und jungen Herrn der Familie und die Hofstaaten, unter welchen einige als geistreiche Schriftsteller bekannt wurden.

Ich begab mich gradezu nach Osmanstädt, meldete mich da mit dem Billette vom Consistorial-Rath Böttcher. Wieland empfing mich im Garten und führte mich ins Haus. Seine grauen Locken, die schwarze Kappe und ein breiter rother Gürtel bildeten eine Dichtergestalt, wie solche mir bis dahin nicht erschienen war. Er erzählte, dafs er fast immer nicht gut sei abgebildet worden, und so die Lust daran verloren habe. Vor einiger Zeit habe der Herzog gesagt: er wünsche seine Büste zu haben, und möchte er doch dazu dem Tiek sitzen. Darauf habe er dem Herzog geantwortet: wenn Seine Durchlaucht befehlen, so lege er seinen alten Kopf zu Füfsen, da dieser überdem nicht mehr tauge. Der Herzog habe jedoch diese Redensart nicht verstanden oder verstehen wollen, und dabei sei es geblieben. Er habe aber damit sagen wollen, dafs er keinesweges Lust habe, dem jungen Tiek zu sitzen, indem dessen Bruder zu einer Clique gehöre, die es sich seit einiger Zeit zum angenehmen Geschäft mache, ihn mit Recht oder Unrecht anzugreifen und zu beleidigen. Er sei jetzt in dem Alter, wo einem ein Dieser oder Jener nicht gleich behage. Von dem Bildhauer Tiek glaube er, dafs solcher eine gute und getreue Abbildung machen werde, zumal wenn man ihm, unter der Hand, nicht so was von einem Jupiter oder Apollo zu verstehen gäbe. — Obwohl der alte Mann nicht mehr nach Weimar kam, entschlofs er sich doch, drei Tage da zu verweilen. Frischen Thon erhielt ich von Klauer, der die Thon-Arbeiten seines Vaters fortsetzte. Böttcher sagte: Herrn v. Göthe behage mein Herkommen gar nicht, sei es nun wegen meiner Bemerkungen über die Propyläen, oder weil seine Ausstellung armselig ausgefallen war. Die

Aufforderung, Kunstwerke einzusenden, war von ihm ausgegangen, die Kunstfreunde in Weimar hatten geringe Geltung, und so kam Mifs-Erndte. Im Kunstfache sollte alles mit seinem Wissen geschehen, es gehöre zu seinem Departement, und so habe er auch die Büste Wielands zu besorgen gehabt.

Ich hatte meine Verwunderung über diese Wichtigkeit.

Wieland kam und safs am 2. October 1802 zum ersten Male zu seiner Büste, die natürlich mit aller möglichen Aufmerksamkeit angelegt wurde. Die Frau Mutter Herzogin hatte schon geäufsert, wie nun die rechte Zeit sei den Wieland zu portraitiren, indem das Alter ihn verschönert habe. Am 5. October wurde die Büste schon besucht und besehen — der regierende Herzog kam nach 10 Uhr; unter den Anwesenden war auch Tiek, mit dem der Herzog sich viel unterhielt. Das Modell diente nachmals dazu, diese Büste für die Walhalla in vergrössertem Mafsstabe in Marmor zu arbeiten.

Die um diese Zeit bereits eröffnete Ausstellung in Berlin giebt mir Gelegenheit, den Stand der Kunst zu schildern, wie solcher im nördlichen Deutschland sich verhielt, und von welchem, wie erwähnt, in den Propyläen behauptet ward, solcher sei überwiegend prosaisch.

Ausgestellt sah man Uhren, Lackirer-Arbeiten, andere in Kork, Silhouetten auf Porcellan-Tafelgeschirr, musicalische Instrumente, Teppiche, Oefen, Gefäfse von Glas u. s. w., was wohl zu jenem Ausdruck berechtigt. Zugleich sah man beim Eintritt die Büsten von drei verstorbenen Männern, deren Anblick mit Trauer erfüllte. Diese waren Carl Fasch, Stifter der Sing-Academie, Daniel Chodowiecki und Anton v. Heinitz, Staats-Minister und Curator der Academie. Dieser war es, welcher Friedrich II. noch in seinen letzten Regierungs-Jahren überredete, eine Zeichnenschule für Gewerbe zu errichten, und demnächst unter König Friedrich Wilhelm II. die erloschene Academie der Künste wieder ins Leben zu rufen. Er verstand es, die Königliche Huld für die vaterländische Kunst zu wecken und so die Künstler zu ermuntern. Er starb am 15. Mai 1802;

seine Büste war so eben nach seinem Tode gemacht. Bildhauer Bardou fertigte die Büste von Daniel Chodowiecki, mit einem Scharfblick für die lebende Umgebung, die noch keiner nach ihm erreicht, als Beweis, was das Original-Genie vermag, auch ohne eigentliche Kunstschule.

Mehr Zeichen der Verehrung als für diese beiden sind vorhanden für Carl Fasch. Einmal dessen Leben meisterhaft beschrieben von seinem Schüler Zelter, und zweitens dessen Büste in Marmor, was man zu den heutigen Immortalisirungen rechnet. Aufgestellt und bleibend in der Academie sah man die Marmorbüste von Gilly, eine Huldigung seiner Schüler, unter denen als der berühmteste Schinkel zu nennen ist.

Von Gilly hatte man Entwürfe ausgestellt, von Schinkel sah man die Decorationen zur Oper Iphigenia in Tauris. Alles bis dahin Gesehene in diesem Kunstfache wurde dadurch so sehr übertroffen, dafs es allgemeine Bewunderung erregte. Gilly verschmähete es nicht, für Geschirre, Gefäfse und Hausgeräthe Zeichnung und Gestaltung anzugeben, die den feinsten Geschmack zeigten. In Figuren und Landschaft bewies er dieselbe Gewandtheit, bis er bei den grofsen Bauten ins Reich der Wirklichkeit gezogen wurde und hier den Kampf mit der Poesie zu bestehen hatte.

Der kürzlich verstorbene Professor W. Wach, aus dessen Schule viele geschickte Maler hervorgingen, gab damals erst Portraits in schwarzer Kreide gezeichnet.

Im Fache der Bildhauerei standen unter anderen da: des Hagemann liebliche Najade in Marmor; er ward nach Königsberg geschickt, um Kants Büste noch nach dem Leben zu modelliren. — Des Tick Büsten von Göthe, Gräfin Vofs und der berühmten Unzelmann. Von Rauch ein liegender Endymion und eine Büste.

Im Ausstellungs-Catalog desselben Jahres 1802 las man schon die Beschreibung von den Basreliefs um das Münzgebäude, damals noch das Local für die Baufächer und das Bergamt, wie die Inschrift besagt.

Aus dem Schadow-Atelier waren an Marmor-Arbeiten aufgestellt: Die Gruppe v. Arnim, die Büste der verstorbenen Frau Minister v. Schrötter, die von Carl Fasch, von Gilly, von Meierotto. In Gips die Figur einer Hoffnung, die Büsten von Göcking, Dr. Selle, Fräulein von Arnstein.

An Malereien sah man noch mehre wohl ausgewählte Scenen aus der vaterländischen Geschichte, unter welchen hervorzuheben sind: zwei aus dem Leben des Grofsen Churfürsten, vom Professor Kretschmer, dem noch lebenden Meister des verstorbenen W. Wach. Die Figuren sind in Lebensgröfse und zieren den Speisesaal des ehemals Kronprinzlichen und nachmals genannten Königs-Palais.

Diese Aufzählungen werden genügen, um den Ausdruck: prosaisch, ungerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Bei der Geschicklichkeit, welche die Genre-Maler heute erworben haben, wünscht der Freund des Vaterlandes unter jenen wohl ausgewählten Scenen auch die von Rode, Frisch, Weitsch und Anderen wieder gemalt zu sehen, um, wenn auch in kleineren Dimensionen, ähnliche glorreiche Hallen zu besitzen, wie die von Versailles.

Alle vorhin genannten Büsten von Marmor betrachtet man als eine gerechte Huldigung, und man fragt sich, warum eine solche dem ersten Curator der Academie bis jetzt nicht geworden ist?

Im Jahr 1803 hatte die Werkstatt keine gröfsere Bestellung; man machte eine Büste des Königs, von der Königin bestellt. Die Königliche Academie der Wissenschaften liefs die ihres Curators, des Ministers v. Herzberg, arbeiten, welche polirt wurde, wovon der Erfolg bewies, dafs die Politur zur Erhaltung der Oberfläche beiträgt. Drittens die Büste des Präsidenten v. Bayer, eine Huldigung seiner Amtsgenossen noch während seines Lebens. Der Minister Struensee bestellte einen Sarcophag von Marmor, welcher auf sein Gut Matschdorf gebracht ward; der Minister Schrötter die Portrait-Figur seines Sohnes Leo, unter dem Bilde eines Opferknaben oder Camillos, nach der Idee von Hirt.

In den Zimmern des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, wurden zwei Vestalinnen als Termen aufgestellt. Diese beiden letztgenannten Arbeiten jedoch nur in Gips.

Friedrich Wilhelm II. hatte schon die Absicht, der Bildhauer-Werkstatt ein eigenes Local zu erbauen. Dies befand sich bisher in zwei verlassenen Schmelzen der neuen Münze, da, wo nun im Jahre 1846 colossale Modelle und Güsse in voller Arbeit sind. Friedrich Wilhelm III. wollte die Baugelder nur verwenden für das, was dem Staate nöthig und nützlich war; daher war es eine besondere Gnade, die dem Schadow um diese Zeit zu Theil wurde.

Im Jahr 1804 war die Stimmung des Königs von der Art, dafs er Künste und Wissenschaften nicht sehr beachten mochte. Dem Minister Hardenberg ward das Curatorium unserer Academie übertragen. Er führte dies Amt bis ans Ende seiner Tage in unwandelbarer Liebenswürdigkeit.

Die zeichnenden Künstler hatten schon seit längerer Zeit in langen Abenden Comödie gespielt, jedoch nicht, wie Dilettanten zu thun pflegen, in und mit gut geschriebenen Stücken, sondern mit selbst verfafsten Possen, Satyren, Extravagencen, Carricaturen, Transparenten und Tableaux vivants. Musiker hatten sich ihnen angeschlossen, und es war dahin gediehen, dafs sogar die Vornehmen es sehen wollten, wodurch man genöthigt wurde, die Possen mit Bedacht und Ernst einzuleiten.

Der Saal in Flies-Hause, wo jetzt die Post, wurde gewährt, man sah unter den Zuschauern die ersten Künstler der Bühne, Gelehrte, Staatsmänner und Prinzen. Der Minister v. Schrötter gab in seinem Hause vor einer ähnlichen Auswahl von Gästen kleine Comödien, wo jedoch die Musik vorwaltete. Da hörte man Romberg, Böttcher, Himmel und den tapfern Prinzen Louis Ferdinand. Solch Beispiel wurde bald in andern Häusern, jedoch in kleinerem Mafsstabe, nachgeahmt; es wurden hiebei die zeichnenden Künstler zugezogen wegen Stellung und Costümirung in den Tableaux vivants.

Die Vorträge der Professoren Levezow und Hirt hatten einen

günstigen Einfluſs auf die Scholaren der zeichnenden Künste. Das Bilderbuch von Hirt, so wie Levezows Vorträge von den Göttern und Heroen, möchten wohl nur Spuren hinterlassen haben in den Werkstätten der Bildhauer, während die Maler sich hingaben in die Garderobe des Tages oder in die des Mittelalters.

Die Aufgaben der Academie zwangen die Jünglinge, die sinnreichen Fabeln der Griechen zu malen, wo die Gestalt des Menschen Geltung hat, während die christliche Kirche die Geringschätzung derselben predigte. Daher insbesondere in unsern Tempelbildern die Gewandung und der Faltenwurf die mehrste Arbeit machen. Untergeordnete Fächer schritten fort; man sah von einer Töpferwerkstatt ausgehen: Oefen, Camine, Gefäſse und ganze Figuren, wo hohe Erfindungsgabe mit den Handgriffen des Gewerks und den chemischen Kenntnissen sich vereint hatten, nämlich Schinkel, der Architect, und Feilner, der Töpfer-Meister, und ein Material erhielt wieder seinen Werth, von welchem Hamilton in seinem Buche *Campi phlegraei* behauptet: es sei dauerhafter denn Marmor und Metall. Der gebrannte Thon ist seitdem von unsern Baumeistern auch im Groſsen sinnreich und zierlich benutzt worden. Feilner hatte aufserdem gelungene Versuche gemacht mit der gefärbten Glasur, die wegen Farbenglanz und Dauerhaftigkeit vielfach anzuwenden wäre, und dennoch bis heute keinen Wiedererwecker fand.

In derselben Zeit erschien in Berlin die von Sennefelder entdeckte Kunst, von Zeichnungen auf Kalkstein Abdrücke zu machen. Der nun vergessene Maler Reuter war der erste, welcher das Verfahren kannte und solches den Künstlern mittheilte, sowohl mit der Feder im nassen, wie auch mit dem trocknen Crajon zu zeichnen, dergestalt, daſs bald ein gedrucktes Heft erschien. Zugleich entstanden die Umgekehrt-Schreiber, die wegen Vervielfältigung der Handschrift in allen Geschäftskreisen bald benutzt wurden.

Das in Kunstwerken bis dahin nur als Werkzeug gebrauchte Eisen trat nun hervor, und gestaltete sich in Statuen und Figuren

und in Zierrathen bis zur feinsten Bijouterie. Es verdrängte von den Kirchhöfen die Arbeiten der Bildhauer in Sandstein und Marmor, und so wurde das eiserne Kreuz zu Theil den Lebendigen und den Todten. So entstand später das gröfste Denkmal in unserm Vaterlande auf dem Kreuzberge, so genannt, weil die Standfuge des ganzen Baues der Form und Schweifung des Kreuzes, welches am Bande getragen wird, gleich ist.

Die Bildner hatten hiebei nur dem geschmeidigen Thon die beliebige Gestaltung zu geben; Mancher von ihnen blieb in der schwierigen Uebung, mit Hammer und Eisen den harten Marmor zu beleben, unerfahren, liefert dagegen Treffliches für den Metallgufs.

Die gewebten Stoffe, welche zur Vollendung aufser den Farben auch der Zeichnung bedurften, fingen an sich gleichzustellen den ältern renommirten der Nachbarstaaten.

Diese Erinnerungen betreffen nur diejenige Betriebsamkeit, welche mit den zeichnenden Künsten verwandt ist, der französischen Invasion vorausging und nach derselben sich erst frei und gröfser entwickelte.

1805 ward der Bau meines Hauses und der neuen Bildhauer-Werkstatt beendigt; es wurde daran gedacht, der Facade in zwei Basreliefs die angemessenen Schilder zu geben. Von Constantinopel kam grade der französische Maler Caraffe; dort hatte er die hohen Beamten des Reichs in ihren Staatskleidern gemalt, nämlich in Wasserfarben, welches eine sehenswerthe Folge bildete von orientalischer Pracht, und dem Künstler die Ehre verschaffte, solche den regierenden Majestäten vorzulegen und zu erklären. Msr. Caraffe war der erste, welcher zwei Zeichnungen entwarf zu den genannten Basreliefs, sinnreiche Allegorien, und in so bestimmten Linien, dafs ein geübter Modelleur darnach Brauchbares liefern konnte, wie denn oft zu Medaillen und andern Flacharbeiten nach minder klaren Zeichnungen gearbeitet werden mufs.

Der freundliche und beständige Verkehr mit unserm des Alterthums kundigen Hofrath Hirt ergab, auf Verlangen, ein

von dem des Msr. Caraffe ganz abweichendes Resultat. Seine Vorzeichnung in Worten gründet sich auf Geschichte, in welcher er die Personen oder Figuren auftreten liefs, gewählt nach den Zeitabschnitten und getheilt in zwei Superporten, welche bildlich in den beigefügten Umrissen mitgetheilt sind.

Man behielt bei die alte Fabel vom Töpfer Dibutades. Die Tochter hat den Schattenrifs ihres Geliebten auf einer Tafel gezogen; er sitzt noch still, Amor selbst hält und richtet dessen Kopf, und der Meister Töpfer deckt das Profil mit dem nassen Thon, um in der Begränzung die Undulationen nach dem Leben einzudrücken, so andeutend die erste Epoche, nämlich Erfindung bei schlechter Natur-Nachahmung.

In der zweiten Abtheilung sieht man den untern Theil einer sitzenden Figur in colossaler Gröfse, auf einem verzierten Fufsgestell; man möge sich hiebei den Olympischen Jupiter vorstellen, um den sich Phidias und Pericles befinden; dies bedeutet die zweite Epoche der Bildhauerei, nämlich die der Götterbildung. Eine Neigung, welche tief in der menschlichen Natur liegen mufs, da solche bei den rohesten Völkern in allen Zonen sich vorfindet.

Hierauf folgt die Vorstellung aus der Schule von Rhodos, wo der Bildhauer Agesander mit seinen beiden Söhnen das Modell arbeitet zu der Marmor-Gruppe des Laocoon. Dieses ist die Epoche des Ausdrucks. Von da, wo die Gemüthsbewegungen dargestellt werden, beginnt eigentlich die Kunst. Dies gilt für alle Kunstfächer, für Dichtung, Musik und Tanz, weshalb auch den Egyptern der Kunstsinn abzusprechen ist, indem sie, ungeachtet ihrer grenzenlosen Handgeschicklichkeit, ihrer sinnreichen Maschinen und chemischen Kenntnisse, in den Grenzen des Handwerks verblieben. Eben dies kann von den Chinesen gelten. Die höchste Stufe der Kunst wird hier angedeutet durch die Vorstellung, wie Phryne, um zu erfahren, welche unter seinen Arbeitern Praxiteles obenan stellt, durch einen ihrer Leute das Geschrei: Feuer! ausrufen läfst, worauf der Meister herbeieilt und befiehlt: zuerst die Statue des Amor zu retten. Die Phryne sitzt noch da, als habe sie zum Modell gedient; dabei sieht man

noch die Figur des Faun, der dem Praxiteles zugeschrieben wird. So ist dies die vierte Epoche, nämlich die der Anmuth, der Grazie. Man möchte dies den geheimnifsvollen Theil der Kunst nennen, da sich solcher nicht lehren läfst.

Nachdem die vier Epochen des Styls in der bildenden Kunst bei den Griechen handgreiflich in Geschicht-Figuren dargestellt sind, mufsten im zweiten Relief gebildet werden die vier Protectoren, unter deren Schutz, begünstigt durch die Zeit, welche grade die gröfsten Genien erzeugt hatte, auch die gröfsten Meisterwerke der Kunst vollbracht wurden.

Der erste und älteste dieser Beschützer ist Pericles, zu dessen Zeit, wie angenommen wird, die ersten classischen oder musterhaften Werke zu Stande kamen, die als Regel und der Nachahmung würdig anerkannt wurden.

Dem war allerdings eine lange Reihe von Jahren vorangegangen, auch Schulen, in denen nach Regeln gearbeitet wurde. Diese waren beschränkt und wiederholten dieselben Verhältnisse. In der Darstellung der menschlichen Gestalt waren sie zwar den Egyptern voraus, die in den Stellungen selten variirten, hatten jedoch keinen Ausdruck, wie aus den Figuren zu ersehen, welche man die Aegineten nennt.

Pericles steht hier als Feldherr, obwohl die Griechen nur in Krieges-Diensten Helm und Waffenrock trugen. Der Künstler jedoch bedarf solcher Licenz, um seine Figuren kennbar zu machen. Protogenes, der Maler, sitzt vor ihm an der Staffelei, hält einen Stift und sinnt nach, wie die erhaltene Aufgabe in Linien zu entwerfen sei. Der Baumeister Ictinos, gegenüber dem Pericles, den Rücken uns zugewendet, hält eine Tafel, auf welcher die Zeichnung vom Tempel der Minerva zu sehen ist. Ueber dieser zeigt Phidias das Modell im Kleinen von der colossalen Pallas Athene, welche man in grofser Ferne sah. Hiermit schliefst die Andeutung von Pericles Protectorate. Alexander der Grofse, auf Königlichem Thronsessel, neigt sich und zeigt befehlend auf eine Tafel, welche der knieende Baumeister mit dem Zirkel erläutert. Dies ist Dinocrates, mit der Löwenhaut

bekleidet; der erste, dem die Stadt Alexandrien zu bauen aufgetragen wurde; theilweise deckt derselbe die Figur von Apelles und die des Lisippus. Der Eine modellirt den König zu Pferde sitzend, der Andere auf einer grofsen Tafel ihn portraitirend.

Man nimmt an, dafs um diese Zeit, wo sich strenges Wissen mit der Anmuth verband, die drei Künste den höchsten Gipfel erreicht hatten, was auch die noch vorhandenen Denkmäler jener Epoche zu bestätigen scheinen.

Die dritte Abtheilung zeigt den Cosimo Medici, dessen Nachkommen in den Geschichten von Italien und Frankreich einen hohen Rang einnehmen; hier vorgestellt als Beschützer der Künste, in der einfachen Bekleidung eines florentiner Bürgers. Ihm zunächst steht der Lorenzo Ghiberti, Verfertiger der metallenen Thüren der Tauf-Capelle, von denen Michel Angelo meinte, sie verdienten die Thüren des Paradieses zu sein; mit der linken flachen Hand berührt er diese, die nur flach im Hintergrunde angedeutet werden konnten. Es kann hiebei bemerkt werden, dafs diese kostbaren Arbeiten durch den Verein der Zünfte von Florenz unter der Leitung ihres Magistrats zu Stande kamen.

Masaccio, der Maler, ist kenntlich gemacht durch die Mappe und den Stift in der Rechten. Er war der Erste, welcher einen merklichen Fortschritt seit den Zeiten des Giotto wahrnehmen liefs, und der Einzige, von dem gesagt wurde, Rafael habe Manches von ihm entnommen.

Der dritte hieher gehörige ist der Baumeister Bruneleschi. Er trägt das Modell der Kuppel von der grofsen Cathedrale Santa Maria del flore, zu einem Bau, dessen Schwierigkeiten zu beschreiben mehrere Schriftsteller jener Zeit beschäftigt hat, was sich freilich ausdehnt auf die Kirche selbst, welche die Denkmale enthält vieler grofsen Männer von Toscana.

Die Reihe der Protectoren schliefst mit Pabst Julius II., auf dem Throne sitzend, den Segen ertheilend. Vor ihm Michel Angelo, knieend das Modell vorzeigend von derjenigen Moses-Figur, die nachher am Grabmale jenes Pabstes zu stehen kam

und heutiges Tages noch da zu sehen ist, in welcher die ganze Kraft dieses Künstlers als Bildhauer sich zeigt. Hier deckt derselbe etwas die beiden Figuren des Bramante und des Rafael. Der Eine zeigt als Baumeister den Plan der St. Peters-Kirche, deren Bau wegen der Beisteuern von allen Christen den Ablafs-Verkauf nöthig machte. Rafael steht hier gewissermafsen in Erwartung. Die grofsen Aufträge wurden ihm zu Theil, nachdem er sich durch seine unvergleichlichen Portraits das Zutrauen erworben hatte.

Hier zeigte sich der Nutzen, welchen der Gelehrte, der Alterthumsforscher, dem Künstler leistet, wenn ein solcher das Einsehen erworben hat von dem, was für den Bildner darstellbar ist. Gelehrte, welche diese Grenzen nicht kennen, machen Forderungen, die den bedingten Raum überschreiten.

Es sind hier acht Geschichtmomente hingestellt; jeder von diesen würde dem Maler genug darbieten, um ein stattliches Gemälde zu liefern.

Wieder einlenkend in das Jahr 1805, ist anzuführen, wie der Pastor Schnee zu Grofs-Oerner bei Mannsfeld seinem Aufrufe, dem Dr. Martin Luther ein Denkmal zu setzen, mit gutem Erfolge entgegensah. Die Litteraten aus der Umgegend, mit ihm vereint, erklärten die Burg Mannsfeld als die angemessene Stelle, und dafs die bei der alten Ritterburg stehende Kirche das Standbild Luthers innehaben müsse. Der Ober-Bergrath Bückling war Besitzer beider alten Bauten und Bewohner der Burg, und hiemit einverstanden. Von den Beitragenden aus deutschen Landen erschienen Einwendungen, wie nämlich Eisleben und insbesondere Wittenberg angemessener seien, als das wenig besuchte Mannsfeld. Diese Grafschaft, noch immer den Bergbau auf Kupfer betreibend, gehörte somit zum Geschäftskreise des Ministers Grafen Reden, dem man diese Angelegenheit übertrug. Dieser Herr durchblickte die Local-Neigungen der Stifter, blickte weiter und rief herbei die Künstler, welche ihm zur Ausführung fähig schienen.

Schadow erhielt den Auftrag zu Entwürfen und zur Kosten-

Veranschlagung. Es entstand so die Zeichnung, von der ein Umrifs beigefügt ist: wie der Dr. Martin Luther die 95 Thesen an die Kirchthüre zu Wittenberg heften läfst. Am 17. Februar kam Schinkel von seiner Reise zurück und übergab dem Grafen Reden seine Zeichnung zu diesem Denkmale. Noch befangen in dem ausgedehnten Raume einer Theater-Decoration, sah man in einer grofsen Wand in zwei Reihen eine Anzahl Statuen in Nischen, und unter diesen die des Dr. Martin Luther. Jene Figuren personificirten die Tugenden des Kirchen-Reformators und den Werth der Gottes-Gelahrtheit. Der Zeichner glänzte hiemit in einem Fache, welches die Architecten selten in dem Grade besitzen, jedoch ohne Rücksicht auf die Mittel der Ausführung und auf den Sinn des Königs, welcher nur das Angemessene zugestand.

Der Minister v. Schrötter, dirigirender Chef in Preufsen, fafste die Idee, die genannte Provinz solle dem Copernicus ein Denkmal errichten. Beide Entwürfe dazu sind noch vorhanden und werden auf der Königlichen Sternwarte zu Berlin nebst der Zeichnung von Gärtner, das Zimmer vorstellend, worin Copernicus geboren ward, aufbewahrt. In beiden Entwürfen steht er, sein Weltsystem haltend und es der vor ihm liegenden Sphinx zeigend, gleichsam wie ein zweiter Oedipus das Räthsel lösend.

Dr. Gall hielt um diese Zeit seine Vorträge von der Schädellehre, was dazu beitrug, dem Polyclet oder den Proportionen das Heft von den National-Physionomien folgen zu lassen. Dr. Gall gewährte den Gesichttheilen keine Deutung auf das Intellectuelle, verwarf das System von Lavater, erwies, bewies und beschränkte dies auf den gehirnfassenden Theil (den Schädel). Unter den hiesigen Künstlern begann ich von dieser Zeit an mit Hülfe des Zirkels über menschliche Köpfe Aufschlüsse zu ermitteln, die Gestaltung und den Wachsthum etc. betreffend, die bis dahin den Künstlern entgingen und noch entgehen, weil sie, ihrem Augenmafse vertrauend, ein Mehres für verlorene Mühe erachten.

Anzuführen ist hier, wie in der Werkstatt mehre Grabmäler in Arbeit waren, als Sarcophage oder Urnen. Eines von diesen, errichtet bei Lehnhaus in Schlesien, bestand in einer hohen freistehenden Marmorwand; der Engel des Todes, dem das zerbrochene Wappenschild zu Füßen steht, deutet auf das Aussterben der alten Familie v. Grünfeld.

Am 27. September wurde der dreiseitige Altar eingeweiht, welcher noch jetzt vor dem Schlosse Bellevue steht, als Denkstein der Jubelhochzeit des Prinzen Ferdinand, Vaters der beiden tapfern Prinzen Louis und August von Preußen. Die feierliche Rede sprach Ancillon, der nachmalige Cabinets-Minister.

Schinkels erster Bau, das Steinmeiersche Haus an der Weidendammer Brücke, war fertig, und wurde bezogen vom Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Um diesen Herrn sammelten sich unsere und die fremden Virtuosen, man hörte da die besten Instrumente Europas. Zu den Sonderbarkeiten gehörte das Erscheinen des Dichters Werner, der damit begann, den Dr. Martin Luther in theatralischem Pomp zu verherrlichen, und damit endete, die Rolle des österreich-römisch-katholischen Geistlichen zu übernehmen. Angenehmer in der Erinnerung jener Zeit sind die Ballette von Scalesi, in welchen man sämmtliche Charaktere der italienischen Bühne auftreten sah, als: den Harlekin, Pantalon, Pierrot, Tartaglia, il Dottore, Colombine etc. Dieses Fach der Tanzkunst ist von unserm Theater verschwunden: es mag wohl seine Schwierigkeiten haben.

Es ist in der Sculptur selten angemessen befunden worden, das Komische und die Carricatur zum Motiv zu nehmen; dagegen es die Malerei in ihre Fächer einreihte. Die Tadler bedienen sich des Ausdrucks theatralisch, um den Zeichner zu strafen: aber der richtig im Charakter sich bewegende Schauspieler oder Tänzer kann gar wohl dem Zeichner Dienste leisten, wie denn Iffland und andere große Künstler der Bühne jeden ihrer Finger mitsprechen ließen. Dies mochte der Kronprinz Ludwig von Bayern, jetzt regierender König, besonders an

Iffland wahrgenommen haben, weshalb er dessen Hand abformen liefs.

Im Jahre 1806 wurde am ersten Sonntage für das Denkmal des Dr. Martin Luther in den Kirchen allhier gesammelt. Der Ertrag war zu geringe, um erwähnt zu werden.

Dem Director der Domschule zu Brandenburg, Dr. Arnold, setzten seine ehemaligen Schüler ein Denkmal, ich nenne darunter nur die Grafen Itzenplitz und v. Schlaberndorf als Besteller.

Die Sing-Academie bestellte die Marmorbüste der Frau Zelter, deren Stimme den feierlichen Gesang verherrlicht hatte.

Sonderbar war es, dafs bei der widerwärtigen Stimmung gegen Frankreich, in den Häusern wo man auch gern französisch sprach, die jungen Herrn der spanischen oder französischen Gesandtschaft gern aufgenommen wurden, sogar die *Comédies françaises* mitspielten, und unter diesen Msr. Barbeguiere sich auszeichnete als Sänger in Romanzen, mit den Refrains: *Victoire Gloire l'amour et la Patrie.* Derselbe war in der bösen Zeit General-Postmeister und kaufte hier viele alte Gemälde.

Während jener Gesänge konnte man sich schon denken, dafs ein französisches Herz davon entflammt sein müsse. Wir hatten damals nichts dergleichen.

Im Januar ging man aufs Schlofs, um die Grofsfürstin Erbgrofsherzogin von Weimar, und in's Königs Palais, um Rauchs Büste der Königin zu sehen. Beim Fürsten Anton Radziwill wurden Tableaux vivants gestellt, wo die Schlufs-Scene einen russischen Jahrmarkt darstellte.

Die Costüme und Drappirungen bei jenen Tableaux hatten die Künstler mit beschäftigt. — Cabinetsrath Beym trug dem Könige vor, wie das Vorhandene zum Denkmale des Dr. Martin Luther nicht hinreiche, worauf Se. Majestät erwiederte: wie Sie gern erbötig seien, das Mangelnde zu geben.

In der Sitzung der Academie der Künste am 1. Februar trug der Geh. Finanz-Rath Sack, nun Vertreter des Ministers Hardenberg, vor: wie der König bei dem Bestehen einer Academie sein

eigenes Portrait en Miniature gar schlecht gemalt sehen müsse, worauf ein Preis für dieses Kunstfach beschlossen wurde.

Hagemann starb am 25. Februar. Er galt für den Geschicktesten im Atelier, wo noch in Arbeit waren: ein Monument für den Minister Struensee, sodann das nach Lehnhaus, ferner für Graf Pfeil, eine Büste für Msr. Blancmenil, eine Urne nach Riga, und einige Büsten.

Am 1. April 1806 formte man die Maske und die Hände des verstorbenen 7 Monat alten Prinzen Ferdinand von Preufsen. Mit dem Tode dieses Königssohnes begannen die trüben Stunden der schönen Königin Louise, sonst von der Natur begabt mit heiterem Humor. Das kleine Figürchen wurde in Marmor ausgeführt, und befindet sich neben der Schlofskapelle in Charlottenburg.

Den 8. April kam der Ober-Bergrath Bückling mit dem Auftrage, den Contract abzuschliefsen über das Denkmal des Dr. Martin Luther. Die Sache nahm jedoch eine andere Wendung. Der Cabinets-Rath Beyme, der sich auch für das Denkmal Luthers wieder beim König verwendete, erhielt nun im Monat Mai den Bescheid, dafs jetzt dazu nichts angewiesen werden könne, und Graf Reden, welcher durchblickte, dafs die Stifter hiebei ihrer Landschaft Annehmlichkeit und Glanz verschaffen wollten, sagte: hier bedarf man eines Vormundes, und der bin ich. Um jedoch die Projecte der Stifter näher zu prüfen, gab er dem Bildhauer Schadow und dem Architecten Rabe den Auftrag, Schlofs und Capelle Mannsfeld genau anzusehen, darüber zu berichten und sonst dahin Gehöriges dem anzuschliefsen. Die Capelle, oder vielmehr freistehende Kirche, fand sich so baufällig, dafs deren Restauration schon die vorhandenen Beiträge hinnahm, und der einsame Ort gleichsam ein Verborgenbleiben erwarten liefs. Zugleich besuchte man bis Cassel alle Orte, in deren Kirchen Portrait-Gemälde des Dr. Luther vorhanden waren, und da in allen diesen dem Reformator die Bibel in die Hand gegeben ward, so stand der Typus fest. Nachdem erschienen von vielen Zeichnern Entwürfe, wo die Figur in kostbares Bauwerk eingeschoben

war, um Originelles zu zeigen, was jedoch bei dem graden Sinn des Königs nicht in Betrachtung kam. Derselbe Sinn war es, welcher die Ausführung unterliefs von den schon oben erwähnten Basreliefs, in welchen Dr. Luther seine 95 Theses an die Kirchthüre von Wittenberg sehen läfst. Diese Handlung bestimmte den Stiftungstag der Reformation und veranlafste zugleich eine Reform in dem Theile der Christenheit, welcher der römisch-katholischen Kirche treu blieb. Eine Copie dieser Zeichnung bekam Thorwaldsen, bei dem sie in Rom zu sehen war; das Original befindet sich im Palais des Königs. Man sieht da den Reformator als Bruder Martin vom Augustiner-Orden, abgemagert vom vielen Studiren, deutend auf seine Theses an der Kirchenthüre.

Die Umherstehenden sind Studenten, Bürger, Soldaten, und darunter die Eltern des Dr. Luther. Daneben eine Scene, welche die Verehrung bezeichnet, welche dem geistlichen Herrn zukam. Auf der andern Seite den in Zorn gerathenen Capuziner, welchen Bürger zu besänftigen suchen. Ueber diesen schweben die Engel des Lichtes und halten das offene Evangelium. An der andern Seite, allegorisch dargestellt, sitzt die römische Kirche, das Mönchthum und Satan mit seinem Geschofs nach Dr. Luther zielend.

Am 30. August rückte das damalige schöne Regiment Gensdarmen ins Feld, und bald folgte die ganze Garnison Berlins. Franzosen, so wie das Personale ihrer Gesandtschaft, verblieben wie im Frieden, sahen und hörten die trotzigen Worte und Gebehrden unserer jungen Offiziere, wie denn auch viele von ihnen nachmals Beweise ihrer Bravour gaben. Es gab Bürger, die Gelegenheit hatten, den rechten Mann zu fragen: ob die russische Armee der unsern sich anschlösse? Die Antwort war: Nein! denn man wisse, wie wenig combinirte Armeen ausrichten.

Den Dr. Luther hatte man aufs Theater gebracht, was selbst der studirenden Jugend widerwärtig erschien. Der Dichter verfiel hienach in eine trübselige und verzweifelte Stimmung, in welcher

er sich seinen ärgsten Feinden ganz hingab und auf einer Kanzel in Wien eine andere Sorte von Ruhm zu erringen versuchte.

Am 22. September eröffnete die Academie die Ausstellungs-Säle. An eigentlichen Kunstwerken war sie diesmal wenig bedeutend. Zu bemerken ist die Vorrede, in welcher gesagt wird, es geschehe mitten unter dem Geräusche der Waffen, — unüberwundenes Heer — im Angesichte eines gebeugten Welttheils u. s. w.

Unter den Gips-Modellen stand die Königin zu Pferde, als Chef eines Dragoner-Regiments, vom Bildhauer Bardou; vom Professor Genz in 7 Blättern der Verschönerungs-Plan der Opern-Gegend, mit dem Denkmal des Grofsen Königs. Dieser Plan blieb unberücksichtigt — obwohl damals unter den vielen der schönste. Ferner die ersten Blätter in Kupferstich zu den Reisen des Herrn Alexander v. Humboldt in den Tropenländern. Ein Elementar-Zeichenbuch gab die Academie zum Unterricht in den Classen, welches eben dieselbe schon nach 20 Jahren als unbrauchbar erkannte.

Dagegen erhielt sie von Paris eine kostbare Gliederpuppe zum Studium der Gewänder. Früher schon war für die Gräfin Lichtenau eine solche von daher verschrieben worden.

Im vorhergehenden Jahre 1805 war unsere Armee auch ins Feld gerückt, eine Ausgleichung war jedoch zu Stande gekommen, und dachten wir Bürger: Unser König calculire, wie der Empereur ihm wohl dreimal so viel Mannschaft entgegen zu stellen habe, die von dem Gedanken und Glauben beseelt waren, sie seien unüberwindlich, und werde der König die Sache zu schlichten suchen.

Aber die Signale von Geringschätzung unserer jungen Herrn waren nach Paris gekommen, und der Empereur gab Marsch-Ordre nach Berlin.

Am 13. October gegen Mittag kam die Nachricht vom Tode des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld, man lief auf die Post, weil man es bezweifelte. Im Theater wurde aufgeführt die Jungfrau von Orleans, worin viele Stellen, Frankreichs Triumph

ausrufend, von Mattausch mit voller Kraft declamirt werden mufsten, was einigen Tumult veranlafste.

Am 15. October, dem Geburtstage des Kronprinzen, lief schon früh die Nachricht ein, eine Abtheilung vom Armee-Corps des Prinzen Hohenlohe habe ein glückliches Gefecht gehabt mit dem Feinde. Abends wurde unser einer, glückwünschend, von Sr. Königlichen Hoheit gnädig, gütig und froh empfangen, und war Herr Delbrück zugegen.

Am 17ten brachte ein Herr v. Dorville die Nachricht vom Verluste der Schlacht des Königs. Spät Abends kam die Königin, in deren Gefolge war eine von meinen Schwestern, und am folgenden Morgen eilte ich früh hin, um sie zu sehen, aber Alles war verschwunden; ich habe sie in diesem Leben nicht wieder gesehen.

Die Fliehenden und die Bleibenden mufsten in der Erschütterung sich mit dem Theil von Besonnenheit behelfen, der ihnen übrig blieb, und die Sorge beschränkte sich nicht auf das Ich und die Seinen, sondern auch auf die Gehülfen, unter denen solche, die mit Frau und Kindern in der Werkstatt ihr täglich Brod erwarben. Die Arbeiten waren von der Art, dafs man, aufser den eigentlichen Bildhauern, Steinschneider, Schleifer, Polirer und Steinmetzer brauchte.

Es ist zu erachten, wie dem Künstler zu Muthe war, welcher Haus und Hof, Frau und Kind hatte, der wehmüthig hinblickte auf seine Werkstatt, und doch vor seinen Leuten die Rolle des Unerschrockenen spielen mufste. Dennoch verwendete ich einige Stunden auf die Zeichnung von Dr. Luther mit den Theses, und in der Werkstatt arbeitete man an einem Monument für den verstorbenen Minister Struensee, und an anderen Grabdenkmalen und Büsten.

Am Montag den 27. October fand der prachtvolle Einzug des Kaisers Napoleon statt. Das ganze Corps von 12,000 Mann hatte sich in Charlottenburg geputzt; die starre Gesichtshaltung, die Farbe und der blaue Bart waren wohl Schuld, dafs manche von unseren Frauen einigen Schauder empfanden, wie vor einem

unheimlichen Wesen, als sie diesen Empereur sahen. Auf dem halben Wege hörte man Vivats, die bald wieder verhallten. Dergleichen Gepränge gab einige Beruhigung, aber in unseren Knaben und Jünglingen setzte sich der Keim vom Kraute der Vergeltung. Am 28sten war auf dem alten Schlosse Empfang der Geistlichkeit und der Justiz. Die Künste hielten sich zurück aus Bescheidenheit, und wurden auch von Niemand daran erinnert. Nachmittags fuhr Napoleon zum Prinzen Ferdinand, Bruder Friedrich des Grofsen — sogleich ging das Gerücht: unser König komme und der Friede stehe nahe bevor.

Im Atelier stellte sich ein als Soldat ins Feld Gezogener und nahm wieder Arbeit, die noch vorhanden war. Ein Eleve dagegen kehrte nach Baireuth, seiner Vaterstadt, zurück, der Minister von Hardenberg hatte ihm aus den Kassen der Fränkischen Fürstenthümer eine Pension zahlen lassen. Ein Künstler, wie Posch, ausgezeichnet Profil-Portraits in Wachs zu modelliren, hatte zu Kunden allhier einen Theil der Offiziere de la grande Armée. Gegenstände, die leicht versendbar, viel gekauft wurden. Denon, der sich durch seine Beschreibung von Egypten einen guten Namen gestiftet hat, den jedoch die französischen Generale: *notre Voleur à la Suite de la Grande Armée* nannten, kam, um die Abnahme der Quadriga vom Brandenburger Thore anzuordnen, wozu denn der Kupferschmidt Jury von Potsdam herbei gerufen wurde. Zugleich mufste der Baurath Becherer die Rechnungen von den Kosten dieser Gruppe aus den Acten herbeischaffen. Im Schlosse wurden mit gleichem Fortschritt in bald fertigen Kisten Gemälde und antike Marmors verpackt. — Ein Decret befahl: alle Abbildungen, König Friedrich den Grofsen vorstellend, nach Paris zu schaffen. So sollte auch die Marmor-Statue in Stettin dahin. Man sagte Herrn Denon, diese sei nicht auf Königs Kosten angefertigt, was zur Folge hatte, dafs sie stehen blieb.

Ein altes gutes Bild von Martin Schön kaufte Denon für das grofse französische Museum, auch wurden auf dessen Bestellung die Abgüsse von den Büsten unseres regierenden Königs-

paars nach Paris expedirt. Schon den 2. November kam derselbe in Begleitung des Herrn Alexander v. Humboldt mit der Botschaft vom Kaiser Napoleon, dafs man wisse, ein Denkmal von Friedrich II. werde in diesem Atelier gearbeitet, und diese Arbeit solle keine Unterbrechung leiden, es würde das nöthige Geld zum weitern Betriebe angewiesen werden. Dem Herrn Denon war es leicht, den Stand der Sache zu zeigen. Der Minister v. Schrötter hatte, wie schon oben erwähnt, die Skizze zum Denkmale des Copernicus bestellt, an welchem die Büste des Astronomen stehen sollte. Da Denon nach Frauenburg kam, wo dessen Portrait aufbewahrt wird, hatte er die Güte, mit eigener Hand für mich eine Copie davon zu zeichnen.

Bei uns mufste Jahre lang dem Nothwendigen und Nützlichen jedes Andere nachstehen, und so kam es, dafs erst in den letzten Regierungsjahren des Königs Friedrich Wilhelm III. das Denkmal des Grofsen Königs abermals angeordnet wurde. Die Geschichte dieser über unsere damaligen Kräfte gehenden prachtvollen Unternehmung geht jedoch über in ein anderes Atelier.

1806 November. Unser Land stand nunmehr unter dem Reiche der Willkühr, welche bei der Anwesenheit des Eroberers und Empereur den Anstrich von Regelmäfsigkeit erhielt, einmal durch Aufstellung der Bürgergarde, dann durch die Municipal-Commission der sieben Mann, und drittens durch die Uebertragung des Stadt-Commando an den General Hulin, furchtbar allen übermüthigen Franzosen. Der den Chef unserer Academie vertretende Präsident Sack war vielleicht unter unsern Mitbürgern der thätigste und derbste in Hemmung der Uebergriffe von den fremden Soldaten, und noch mehr der Employés. Im Namen der Academie schrieb Geheime-Rath Gaultier eine *Supplique à l'Empereur*, die Wegführung der Kunstschätze betreffend. Tamanti, der Hof-Conditor, protegirte unsere Deputation; wir wurden im Schlosse sogleich eingelassen. In den Vorzimmern

standen alle Sorten von Garden, die Marschälle und die Grandfonctionnairs. Wir wurden gemeldet und es währte nicht lange, so erschien der General Bertrand, welcher Dujour war. Dieser meldete uns bei dem Empereur. Indessen sahen wir den ein wenig hinkenden, aber sonst wohlgestalteten Talleyrand, dem gleich die Thüren zum Kaiser geöffnet wurden. Nach diesem erschien wieder General Bertrand und sagte, wie sehr Se. Majestät es bedauere, heute das Vergnügen zu entbehren, uns zu empfangen. Er sei bevollmächtigt worden, unsere Supplik zu empfangen; wir möchten ihm solche anvertrauen und würde er sorgen, dafs baldiger Bescheid erfolge. Sein Benehmen war verbindlich und so ernst, als wären wir von einer Puissance beordert. Nach drei Tagen kam Msr. Denon zu mir und gab mündlichen Bescheid: die Auswahl der fortzuschaffenden Kunstwerke sei gemacht und vom Kaiser unterschrieben, was einen Widerruf unmöglich mache; dagegen solle die so eben in Arbeit getretene Commission der Abformer im Museum zu Paris von jeder Antike, die abgeformt wird, der Academie zu Berlin einen der ersten Abgüsse zusenden. Diese Abgüsse gingen ein während der zwei folgenden Jahre; sie wurden im Lustschlosse Monbijou aufgestellt, wo mehre Jahre lang den Eleven der Academie der Unterricht ertheilt ward. Unter der Curatel des Fürsten Hardenberg, der Staats-Minister v. Schuckmann und v. Altenstein, gingen nach und nach aus verschiedenen Ländern viele Abgüsse ein, wodurch diese Sammlung als eine der vollständigsten dasteht, den reinsten und reichsten Unterricht darbietet, und wovon der Einfluss in allen Fächern der Sculptur am sichtbarsten sich zeigt. Zu diesen Fächern gehört das Stempelschneiden, und es wurden besetzt von unsern Eleven die Münzstätten von München, Dresden und St. Petersburg.

Msr. Denon, welcher nun die Figur war, auf welche die Künstler und deren Anhang den Blick richteten, mufste sich bald umringt sehen von diesen und von Juden, die Medaillen, geschnittene Steine, alte Emaillen und Gefäfse beibrachten, wovon er auch Manches kaufte und der Erste war, welcher den Werth

der alten Scharteken erkannte. Selbst Geld bedürfend, verkaufte ich ihm ein Gemälde von Martin Schön, was nun zum Königlichen Museum in Paris gehört. Am Pommerschen Schranke in der Kunstkammer des alten Schlosses hafteten gute alte Cameen; diese löste er. Nachdem man erfuhr, dafs diese nicht ins Museum du grand Empire abgeliefert worden, beabsichtigte der Minister v. Schuckmann in Paris hierüber förmlich eine Klage einzuleiten. Bald danach starb der alte Denon; seine eigenen Sammlungen gaben eine reiche Auction, er stellte noch im Leben seine Sammlung von Rembrand Estampes auf 20,000 Francs.

Unter den hiesigen Künstlern war es Posch, der am meisten beschäftigt wurde. Sein schönes Talent, in Wachs Portraits nach dem Leben zu modelliren, und die leichte Versendung derselben, beförderten den Beifall. Gekauft wurden viel von den Franzosen die gemalten und lackirten Dosen bei Stobwasser.

Bei Weitsch, dem Hof-Maler, hatte Denon das Portrait von dessen Vater gesehen, welches nun unsere Academie besitzt, nannte es ein Meisterstück, und so kam es, dafs unser Maler den Auftrag erhielt, den Marschall Soult zu portraitiren; dann sollte er ein grofs Gemälde liefern, wo der Marschall auf einer Jagdpartie umgeben ist von seinen Aides de Camp, den Jägern und Hunden. Weitsch mufste deshalb nach Stettin, wo der Marschall das Gouvernement hatte: da machte er treffliche Studien nach den Jagdhunden. Als der Marschall die Skizze zu dem Ganzen sah, befiel ihm ein Bedenken, und er äufserte, wie ihm diese Vorstellung, im Grofsen ausgeführt, das Ansehen eines regierenden Herrn gäbe und deshalb die Ausführung nicht statthaben könne.

Von zwei alten kleinen Bildnissen, welche das Schindlersche Waisenhaus besitzt, gefiel das eine der Mad. Denon so sehr, dafs der Herr Gemahl versuchte, ihr dieses für 20 Louisdor zu verschaffen. Das Anerbieten wurde nicht angenommen. Barbeguiere, uns bis dahin bekannt als Sänger französischer Ro-

manzen, nun Ober-Postmeister, kaufte viele alte Gemälde, wodurch manches Gute von hier wegkam.

Die französische Sprache kam schon zu statten; zuweilen begehrte man mehr den Hausherrn oder die Hausfrau zur Aufwartung, als deren Dienerschaft, und es gab Tage, wo man, wenn die Truppen um 4 Uhr Morgens ausrückten, bei der Hand sein mufste. In der Nacht des 25. November ging Napoleon nach Preufsen; am 28sten kam der Churfürst von Sachsen. In der Werkstatt war noch Manches in Arbeit: ein Monument, von Riga aus bestellt, ein Sarcophag für Minister Struensee, eine kleine Büste unseres Königs; — die gröfsere in Gips und die der Königin bezahlte Msr. Denon und schickte sie nach Paris. Die Zeichnung, Dr. Luther, die Theses anschlagend, wurde fertig. In der Sitzung vom 20. December kam in der Academie vor der Entwurf des ganzen Denkmals, um das Gutachten der Herren Collegen zu vernehmen, und mit dem Ende des Jahres beendete ich das kleine Figürchen des Prinzen Ferdinand.

Unter den Fremden, welche unser Atelier besuchten, wäre zu erwähnen ein ganz blinder Fürst von Ahremberg, welcher durch Betasten in seiner Einbildung die Gestaltung der Sculpturen erblickte; zwei Officiere begleiteten ihn. Einmal trafen zusammen ein türkischer und der spanische Gesandte Duca del Pardo. Dieser spanische Herr war erstens Kunstkenner, und zweitens dermafsen gelehrt, dafs Gedichte in griechischer Sprache von ihm ausgingen zum Lobe König Ferdinand VII., des Prinzen de la Paz u. s. w. Wolfs eben erst erschienene Ausgabe Homers hatte er immer zur Hand. In französischer Sprache hatte er eine Abhandlung geschrieben über die Transfiguration Rafaels, als Resultat einer Beschauung dieses Bildes während 14 Tagen in Paris.

Der Herzog von Weimar, Anfang Decembers hier auf dem alten Schlosse wohnend, nahm Besuche an; dagegen wurde Prinz August Ferdinand von hier weggeführt. Von unserer Armee gingen betrübende Nachrichten ein. Grofse französische Truppen-Corps marschirten noch immerwährend, sie machten Rast auf viele Tage. Die Tresorscheine waren auf das Drittel des

Nominalwerths gesunken; zugleich sollte die Stadt 2 Millionen 700,000 Thaler gleich herbeischaffen. Reiche Bürger wurden verhaftet und in ihre Häuser wurden Mannschaften mit Schiefsgewehr eingelegt. Für die Cavallerie hatte man auf dem Gensdarmen-Markt mehre hundert Fufs lange Ställe erbaut.

Bignon, mit den andern jungen Herren der französischen Gesandtschaft, in mehren bürgerlichen Häusern bekannt, aimable und savant, war nun eine bedeutende Figur geworden, als Receveur und als Vorläufer der Madame Chevalier, einer französischen Schönheit. Es kam darauf an, etwas Gehalt für die Academie auszuwirken; man wurde empfangen mit derjenigen Höflichkeit, die bei einem Fremden gebraucht wird, wobei das Empressement de servir damit endete, dafs pour le moment Nix zu erhalten sei. Erzählte man dies den einquartierten Officieren, dann erklärten sie ihre Employés für die Räuberbande à la Suite de la Grande Armée.

Das Jahr 1806 schlofs betrübend. — Die Nachrichten von auswärts besagten: Breslau sei über, 10,000 Russen gefangen, unsere Armee am Pregel, der Hof auf der Flucht nach Riga, die Königin liege im Nervenfieber, Prinzchen Carl todt u. s. w. Verglich man nun unsere Lage mit der unserer angestammten Herrschaft, dann sagten wir uns: seid ruhig und murret nicht! Der Anfang vom Jahre 1807 war eine Fortsetzung derselben Stimmung, und das in Feindes Diensten stehende Tagesblatt, der Telegraph, gab uns Gesunkenen noch Fufstritte. Dennoch wechselte ich Briefe mit Graf Reden, der nicht in Berlin war, betreffend das Luther-Denkmal, modellirte ein Figürchen für Feilner, und liefs meine Söhne und Wichmann, der noch Eleve war, fleifsig modelliren, zeichnen, malen und in Marmor arbeiten. Professor Rösel hatte um diese Zeit die Aquarellen fertig; diese stellten dar das Schlofs Sanssouci von mehren Seiten. In dem Werke von Percier und Lafontaine: *Les Résidences des souverains de l'Europe*, sieht man die Pläne, wie Kaiser Napoleon auf der Anhöhe von Chaillot bei Paris ein ähnliches Sanssouci zu erbauen, und gleiche ruhige Tage wie König

Friedrich II. da zu verleben gedachte. Das Gedächtniſs an diesen Groſsen König sollte auch in unserm Atelier das stumpf werdende Werkzeug wieder schärfen.

Kronprinz Ludwig von Bayern trat auf und bestellte dessen Büste, mit Lorbeern gekrönt, wie man ihn auf seinen Münzen sieht, und ist solche nachdem für andere Besteller in Marmor und Erz wiederholt worden. Dieser junge Prinz, damals Mit-Heerführer seiner Truppen, hielt schon den Plan der Walhalla in petto, und Se. Hoheit belegte die Solidität desselben mit 200 Carolinen, die sein Begleiter, Herr v. Dillis, brachte. Dieser Landschafts-Maler und Director der Gallerie ging wieder nach München und der Prinz nach Warschau, von wo Wichmann, der Meubleur, kommend, den Jubel des Volkes und die Vergötterung Napoleons daselbst uns erzählte. Für die Walhalla hatte Kronprinz Ludwig zu gleicher Zeit die Büsten von Wieland und Copernicus angeordnet, und des groſsen Raumes eingedenk, wo solche aufzustellen, etwas über Naturgröſse; bei Wieland kam mir zu statten das nach dem Leben genommene Modell.

Von Copernicus Gesichtszügen wurde aufgesucht, was an gestochenen Portraits sich vorfand, als Frontispice in den Ausgaben seiner Werke und in der Portrait-Sammlung des Grafen Krasitzki, zur Königlichen Bibliothek gehörig, dann das schon erwähnte Gemälde in Frauenburg. Dem guten Canonicus ging seine verwegen scheinende Marschroute unsers Erdballs gut durch, dagegen wurde nach Jahrhunderten erst daran gedacht, der bildenden Kunst die Immortalisirung des Entdeckers zu übertragen, und über dessen Landsmannschaft zu streiten.

Diese drei Portrait-Büsten gaben zu schaffen dem Bossirer, so wie dem Meiſsel und Hammer. Ein Meister, der Gehülfen hat, die mitunter Frau und Kind haben, fühlt mit deren Noth, und freut sich mit der Hülfe, die hier zur rechten Zeit eintraf. Noch ist nach vierzig Jahren mein Gemüth von Dankbarkeit durchdrungen für den Fürsten, der nun auf Bayerns Königsthron herrscht. Indessen muſste Hildebrand (Schieferdecker) nach Baireuth zurück, da der Minister Hardenberg über die Kassen der

fränkischen Lande nicht mehr zu verfügen hatte. In jener Zeit hatte ich von den diversen Einquartierungen die, deren ich gern gedenke. Der Employé du Trésor, Msr. Weiss, schien sich zum Muster gestellt zu haben den englischen Gentlemen in Wäsche, Kleidung und Betragen; sprach jedoch nur französisch, war immer ruhig und zufrieden, ging gern mit uns, wenn wir im Freien Caffee tranken, freute und verwunderte sich, dafs hiebei immer Musik zur Hand war. In Paris hatte er Frau und Kind. Unsere engen Wohnungen, sagte er, sind Schuld, dafs wir unsere Kleinen aufs Land geben. Sein gut verschlossenes Bureau hatte die Stadt geliefert; es enthielt Bijouterien, Ordens-Decorationen und goldene Medaillen, die Ereignisse der Kaiser-Regierung vorstellend, unter denen die gröfste die der Stadt Paris. Nachdem ich sein Zutrauen erworben, zeigte er mir diese Kostbarkeiten. Während seiner Einquartierung hatte das Haus eine Schildwache. Sein Vorgesetzter war Msr. Esteve, ebenfalls in geehrtem Andenken; wahrscheinlich kam es durch diesen dahin, dafs wir am 27. Februar für einen und einen halben Monat Gehalt bekamen, nämlich in Tresorscheinen, die 5 Thaler lautend, auf $1\frac{1}{4}$ Thaler gesunken waren. Bei ihm kam ich zur Mittagstafel, wo von diesem Sinken nichts zu verspüren war. Dagegen nahm Msr. Denon einen Mittag bei uns vorlieb, in Begleitung seines Schreibers und des nun in Rom etablirten Malers Franz Catel. Denon hatte seine Plünderungen in Cassel und Braunschweig artig abgemacht, und war gegen Ende März wieder in Berlin. Das Modell zu der Marmor-Büste der Frau Zelter in der Sing-Academie wurde um diese Zeit angefangen. Sie galt für die beste Schülerin des alten Fasch. Bald nachher malte Wilhelm v. Schadow, 19 Jahr alt, sein erstes componirtes Bild: Frau Zelter, die heilige Cäcilie, und über beiden ein Engel, welches Bild sich ebenfalls in der Sing-Academie befindet.

Zu den wenigen Sandstein-Arbeiten unserer Werkstatt gehört eine Flora, welche um diese Zeit im Garten des Cabinets-Rath Beyme zu Steglitz aufgestellt wurde.

Der Kronprinz von Bayern gab seine Ordre eigenhändig in

Briefen, und prompte Zahlung erfolgte durch den Gesandten, Chevalier de Bray. Bei diesen huldvollen Ermunterungen war man geneigt, der Wahrheit so nahe zu kommen wie möglich. Bei König Friedrich dem Grofsen kam zu statten aufser den vorhandenen Abbildungen die Erinnerung an die lebende Natur; bei Immanuel Kant das nach dem Leben genommene Modell von Hagemann, welcher sich zu ihm begeben hatte. Zu der Büste von Klopstock diente die von Hamburg, eine kleine Alabaster-Büste, eine gute Arbeit von Ohnmacht, überaus geschickt im Portrait, dessen stehendes Atelier sich in Strafsburg befand. Von der Büste des Geschichtschreibers Johannes v. Müller wird weiterhin die Rede sein.

Mein Werkmeister Müller, ein geschickter Steinmetz aus Coblenz, hatte sich in meiner Werkstatt so ausgebildet, dafs ihm im Eborchiren und in Punkte setzen Niemand übertraf; auch hatten sich die drei Jünglinge Louis und Carl Wichmann, so wie Ridolfo, so eingeübt, dafs sie hienach mit Zuverlässigkeit die Arbeit fortsetzen konnten. Genannte vier Büsten sah man in der Ausstellung vom Jahre 1808. Unser Berlin hatte noch ein französisches Colorit; der Catalog der Ausstellung wurde ganz übersetzt, und von den Naturstücken wurde der Inhalt französisch gegeben. Auf der einen Seite steht:

Königliche Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften,

und gegenüber:

Académie Royale des Beaux-Arts et d'Industrie nationale.

Dabei wurde main basse gelegt auf Alles, was die Etiquette: Königlich, trug, als unter andern auf das Porcellan und das Brennholz. Zu einigen Steuern bedurfte man französischer Stempel; diese übertrug Msr. Esteve dem Medailleur Jagtmann.

38 Block Marmor von Carrara waren für unsere Werkstatt angekommen: die Frachtkosten betrugen mehr, wie der Ankauf auf der Stelle. Bei der Besichtigung wurde entdeckt, dafs es mehrentheils seconda Sorte war. Dieser Vorfall gab eine trübe

Perspective und viele bittere Stunden. Seconda Sorte hat keinen reinen Grund, arbeitet sich schwer, insbesondere in Haarpartien, und ist grade zu Büsten am wenigsten geeignet. Es soll eine Verwechselung stattgefunden haben, und meine Ladung anderswohin gelangt sein. Einem Bildhauer Namens Keller in Rom, der mir empfohlen war, hatte ich die Bestellung übertragen. So wie es Maler giebt, die nicht malen können, und dann im Kunstfache negociren, so dieser Bildhauer, was ich nachdem erfuhr. Mehre Stücke dieser Sendung wurden an Fabricanten verkauft, die damals das Calandern auf Marmor betrieben. — Gegen das Ende des Monat Mai waren die Franzosen auch im Besitz von Königsberg. Im Juli hatte einer unserer Eleven, Namens Simon, den damals schon hoch berühmten Gelehrten Alexander v. Humboldt nach dem Leben modellirt, und fing an, diese Büste in Marmor zu arbeiten. Er hielt sich für ganz fähig zu diesem Unternehmen, aber aufser ihm Niemand.

Hoffnung Erregendes hatte die Nachricht, dafs der Kaiser Alexander und Napoleon auf dem Niemen sich besprochen hätten. Chevalier de Bray brachte den Gouverneur Clarke in unsere Werkstatt, und erhielt dieser in Kauf zwei Figürchen und zwei Gefäfse von schwedischem Porphir für 850 Thaler. Indessen war den französischen Herren weit nöthiger der Bernstein; dies bewog sogar wohlhabende und vornehme Frauen, ihren Bernstein-Schmuck fahren zu lassen.

Zu Anfange der vierten Woche trafen hier wieder ein aufser dem Kronprinzen von Bayern die Marschälle Berthier, Ney und Lannes. Das Bataillenliefern hatte also aufgehört, und mein Prinz Protector bestellte die Büsten von Otto Gericke, Graf v. d. Lippe und Graf Stollberg. Von diesen Mustern der neueren Zeit waren aufser Bildnissen auf der Fläche keine plastischen Darstellungen vorhanden, und eine Silhuette wird gern benutzt, um die Profillinien zu erhalten.

Es gab und giebt noch Leute, die den Bildhauer fragen, nach welcher und wessen Zeichnung seine Arbeit gemacht sei? Eine Frage, die beim Basrelief gelten könnte, indem auf der Fläche

die Gegenstände und Figuren nur einen Gesichtspunkt geben. Einzuräumen ist jedoch, dafs der Besteller einem Bildhauer mit einer Zeichnung seinen Sinn und seine Absicht klarer darlegt, als mit Worten, woraus zu ersehen, wie die Kunst da beginnt, wo Worte nicht ausreichen, und Linien erst den Gedanken ausdrücken und verständlich machen. Auf die Baukunst angewendet, versteht es sich von selbst. In der Musik stehen statt der Linien die Noten. Der Schauspieler und Tänzer haben keine bestimmte vorausgehende Andeutung für die Gebehrden, und Professor Engels Mimik kann dem zeichnenden Künstler mehr nutzen, als dem Mimen.

Kronprinz Ludwig von Bayern war mehremale zugegen, wenn Johann v. Müller in der Werkstatt safs zu seiner Büste. Se. Königliche Hoheit hatten bemerkt, welch Gedächtnifs dieser Gelehrte hatte: er stellte ihm Fragen, wobei ein Stocken zu erwarten war; so kam es einst, dafs Müller Tag und Stunde angab, an welchem eine bayersche Prinzessin im 15ten Jahrhundert ihr Beilager gefeiert hatte. Es beschränkten sich die Fragen auf die Haus-Angelegenheiten dieses Fürstenstammes; von der Schweiz war nicht die Rede. Noch wurde mir die Ehre zu Theil, Seine Hoheit zu begleiten in die Fürsten-Gruft des hiesigen Domes, wo der gütige Prinz meinen Worten traute, nämlich: es sei feuchter Keller und nicht Leichendunst.

Bei Empfang von Büsten für die Walhalla gab derselbe seinen Beifall, zugleich wäre mehr Ausführung zu wünschen, wie auch fleckenloser Marmor. — Der Prinz hatte Recht!

Einige Aufgaben waren besonders schwierig für Jemand, der grade nicht in Nebel tappen wollte. So z. B. Heinrich der Finkler, Heinrich Löwenherz, Conrad der Salier, von denen Münzen nicht vorhanden sind. Von Conrad dem Salier fand sich ein Siegel im Archiv zu Bernburg; von Heinrich dem Löwen liefs ich den Kopf der Statue abformen, die im Dome zu Braunschweig steht, wobei auf dem Markte der Löwe von Metall zu sehen, welcher, wie Einige meinen, die Sage veranlafst hat: dieser Fürst habe einen gezähmten Löwen aus dem gelobten Lande mitgebracht.

Bayerische Staatsbibliothek

Die grofse Königliche Bibliothek besitzt eine alte kleine Elfenbein-Gruppe unter dem Namen: Heinrich der Finkler, eine rohe Arbeit. Dagegen enthält das hiesige Archiv von dessen Sohne Otto dem Grofsen drei Urkunden mit gut erhaltenen Siegeln, wovon das eine von so feiner Arbeit, dafs es die Vermuthung erregt, dieser Fürst habe italienische Künstler im Dienst gehabt. Vom Herzog Ferdinand von Braunschweig war eine Büste in Porcellan vorhanden, und gut gemalt. Unter den Bildnissen aus der Schweiz erhielt ich die Büste des berühmten v. Haller, eine schwache Arbeit von Christin, einem Schüler von Trippel in Rom; es sind aber bessere Abbildungen in Kupferstich vorhanden von demselben Künstler. Von Leibnitz hat die hiesige Academie der Wissenschaften ein gutes Gemälde, und von dessen Büste in Hannover nahm ich zu Hülfe den Abgufs des Engländers Westmacott. Dieser steht, hienach zu urtheilen, nicht höher, wie der genannte schweizer Bildhauer. Ein ungünstiges Geschick, treffend zwei berühmte Männer, welche eine regelmäfsige und schöne Gesichtsbildung hatten. Nach dem dreifsigjährigen Kriege kamen die Abgeordneten, den Frieden zu schliefsen, nach Osnabrück, und unter diesen war Otto Gericke, Erfinder der Luftpumpe. Holland hatte vielleicht die mehrsten und besten Portrait-Maler, und so kam zu Stande die schöne gestochene Sammlung von den Portraits jener Abgeordneten, und hier vielleicht die einzige gute Abbildung dieses berühmten Mannes, nach welcher ich die Büste arbeiten mufste. Graf v. d. Lippe, der portugiesische Feld-Marschall, hatte Münzen mit seinem Portrait schlagen lassen; von der Wittwe Herders bekam ich zum Geschenk das gemalte Portrait des Grafen, welches nachmals in die Sammlung kam von Feldherrn-Portraits im Palais des Prinzen August von Preufsen.

Am 14. Juli 1807 war eine Kunde vom Frieden nach Berlin gekommen. Die Einquartierung vornehmer Officiere und sonstiger Fonctionnairs hatte sich nicht vermindert.

Ende des Monats September führte Alexander v. Humboldt Madame Daru in unser Atelier; diese liebenswürdige Frau sprach

mit so vieler Einsicht und Theilnahme von Kunst und deren verschiedenen Fächern, dafs man dagegen auffallend finden mufste, wie hart ihr Gemahl Alles beitrieb, mit der Aeufserung, man scheine nicht zu wissen, was ein Land aushalten könne. Dabei verblieb ihm der Beiname des Unbestechlichen.

Am 28. October erhielt ich von meinem Könige aus Königsberg 300 Thaler, Bezahlung der kleinen Marmor-Figur des Prinzen Ferdinand, was besondere Freude machte, weil man annahm, die Lage des Landesherrn sei nicht mehr so bedrängt. Unvermuthet kam ein Msr. Martignac und verlangte von mir die Zeichnung zu einem reichen Candelaber, dessen Embleme unten den Krieg und dessen Unheil, oben die Annehmlichkeiten des Friedens andeuten sollen; hierzu machte mir Schinkel den Entwurf, den ich sauber ausführte.

Das Jahr 1808 fing an mit so milder Temperatur, dafs man im Thiergarten Leute sah, die im Freien Kaffee tranken. In der Werkstatt ebauchirte mein Sohn Rudolph in Marmor die Büste von Kant. Carl Wichmann arbeitete für Graf Hahn eine Janusterme. Graf Hahn wurde mir zugeführt vom Astronomen Bode, als Dilettant der Sternkunde und Besitzer einer Sternwarte auf einem seiner vielen Güter. Die Büsten von Haller, von Leibnitz und von Klopstock waren in Arbeit. Daneben hatte ich etwas zu zeichnen für Herrn Feilner, den schon erwähnten ingeniösen Töpfer.

Der spanische Gesandte del Pardo ging nach St. Petersburg. Frau v. d. Reck und der Dichter Tiedge kamen nach Berlin und vervollständigten den Kreis der Gelehrten und Künstler. Ende dieses Monats ging der noch in voller Thätigkeit sich befindende Professor Louis Wichmann nach Paris mit einem Courier. Daselbst erhielt er eine Praxis in Marmor, die wenigen Meistern zu Theil wird. Zu derselben Zeit trat ein als Eleve bei der Academie der nachmalige Hof-Maler Professor Wach. Im Monat April waren in der Academie Besprechungen wegen einer Kunst-Ausstellung, die auch am 29. Mai eröffnet wurde. Im Monat Mai wurde die Münz-Reduction verkündet, was dem sogenannten

kleinen Gelde ein Drittel des Werths nahm, und blieben die Tresorscheine nur ein Drittel des Nominalwerths. Einige Bestellungen belebten dennoch in etwas die Werkstatt; so die Büste eines verstorbenen Kindes in der Familie Eckartstein, und ein Sarcophag im Garten des Fürsten Radzivil, ein Andenken an dessen Tochter, Lolo genannt, an ein Kind von seltner Schönheit und Anmuth, welches in zarter Jugend starb und insbesondere im Tanze bei den ingeniösen Familien-Festen Alles bezauberte und Allen unvergefslich blieb, welche sie sahen.

In der Ausstellung sah man die ersten fertigen Büsten für die Walhalla. Emanuel Kant, Klopstock, Johannes v. Müller und Friedrich der Grofse. Vom verstorbenen Bildhauer Carl Wichmann viel nach dem Leben modellirte Büsten, und von dessen noch lebendem Bruder Louis Wichmann Copien und ein Basrelief eigner Erfindung. Hiemit gleich stand die Zahl der Modelle von Rudolph Schadow. Vom Professor Tieck sah man die Büste Herders. Die Maler Wilhelm Wach und Wilhelm Schadow werden noch als Eleven aufgeführt. Im Catalog geht auch die französische Uebersetzung noch neben dem deutschen Text.

Am 18. Juni erhielt die Academie das erste Rescript aus Königsberg; dabei war vom Minister v. Humboldt ein Schreiben an mich. Beide Schreiben gaben die Absicht unsers Königs kund, die Academie in Führung des Unterrichts, in Beurtheilung von Künstlern und deren Arbeiten durch Verwendung der Mittel vom Staate nicht zu beschränken, und solle die Stellung eines Curators (worauf angetragen war) nicht stattfinden, damit die Academie ganz frei handeln könne.

Zu gleicher Zeit vernahm man, dafs in Königsberg vom Throne aus der Plan bearbeitet wurde, in Berlin eine grofse, wohl versehene Universität der Wissenschaften zu errichten. Obwohl es splendid erschien, was der Minister v. Heinitz unter der Regierung des Königes Friedrich Wilhelm II. für die Lehrer der Kunstschüler ausgewirkt hatte, so ward nun für die Lehrer dieser Universität ein viel höher stehender Etat angenommen.

Die Physik erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Der Professor Hermbstädt gab Surrogate für Cochenille, Indigo, Campeche, Fernambuc, Gummi etc.; er wollte Wälder pflanzen von Zucker-Ahorn. Professor Achard wollte Varinas-Canaster ersetzen etc. Die Kunst-Liebhaber schafften sich Malereien, und damals noch alte Bilder. Metra, obwohl Kunsthändler, bezahlte mehr, als diese sonst zu thun pflegen, und kam so zu manchem guten Bilde, was bei der Revolution aus Frankreich und Holland sich hieher geflüchtet hatte. In einer Zeitschrift gab er davon die Umrisse; der Erfolg war, dafs nach dessem Tode seinen Angehörigen durch die Auction wenig übrig blieb. Die Herzogin von Holstein-Beck besafs eine gute Sammlung; eine wenigstens eben so gute, aber von kleiner Dimension, der Baron Keith, dessen guter Geschmack nicht minder an seiner Tafel sich zeigte, wo man gewöhnlich drei alte pensionirte Opern-Tänzerinnen zur Seite hatte, die in aufgelegter Rouge erblühten und noch am besten französisch oder italienisch redeten. Dies wird angeführt, um bemerklich zu machen, dafs für Sammler noch nichts vorhanden war von lebenden Malern, es wäre denn als Ausnahme anzuführen, dafs der Herzog von Curland in Friedrichsfelde eine Anzahl Landschaften von Philipp Hackrt in Rom besafs.

Ende des Monats Juli 1808 liefs Barbeguiere seine Bekannte und Freunde zusammenholen, und gab uns das Dejeuner eines Ober-Postmeisters. Dabei hörten wir jedoch nicht mehr seine französischen Romanzen. Auch er hatte hier viele alte Bilder gekauft.

Am 14. August ward auf dem Exercier-Platze im Thiergarten das grofse Feuerwerk abgebrannt, wo das Hauptstück den Tempel Napoleons vorstellte; das Wetter war günstig und die berliner Welt, besonders die kleine, dabei. Es verbreitete sich die angenehme Nachricht, dafs das Corps des Marschalls Victor Ordre zum Abmarsch erhalten habe. Marschall Soult war angekommen, auch war der Cabinets-Rath Beyme wieder in Berlin. In den französischen Zeitungen las man den Brief des Ministers Stein an den Fürsten Wittgenstein. Das Corps gefangener Spanier,

von Copenhagen kommend, rückte hier ein; zugleich kaufte man die Karte von Spanien. Im Theater war das Ballet überaus unterhaltend durch den Tänzer Scalesi, der die italienischen Theater-Charakteren einführte, wodurch der Inhalt Jedermann verständlich wurde.

Einer unserer alten Practiker, der pensionirte Bildhauer Unger, ging nun noch nach Paris, wo er wider Erwarten angemessene Beschäftigung erhielt, obwohl er nicht französisch sprach. Dagegen starb der Professor Bettcober, von dem noch manche Sandstein-Figur zu sehen ist. Der Minister Heinitz hatte ihm die Classe übertragen, in welcher junge Handwerker das Modelliren in Thon und Wachs erlernen; ein Unterricht, der damals und noch heute gehörig beachtet wird.

Im September 1808 entstand die Hoffnung, dafs unser Herrscherpaar noch in diesem Jahre von Königsberg nach Berlin zurückkehren werde; man dachte daran, die Freude darüber auf splendide Weise kund zu thun. Die Academie der Künste und der Wissenschaften ernannten eine vereinte Commission zu einer Illumination der Facade ihres Locals unter den Linden. Auch die andern Behörden und mehrere Privaten thaten ein Gleiches; die Künstler liefsen sogar ihre Beschlüsse nach Königsberg abgehen, um die Genehmigung einzuholen. Schinkel bekam von da die Ordre, einige Zimmer im Königs-Palais neu zu decoriren, sogar wurde eine Zeichnung entworfen, die angab, wie das Brandenburger Thor erleuchtet werden sollte. Geheimer Rath Wolf, der Grieche, hatte die Eigenthümer der schönen Landhäuser-Linie im Thiergarten bis zum Hofjäger dahin vereinigt, auf der kleinen Insel, welche nun den Namen „Louisen-Insel" führt, einen Altar zu errichten, welcher noch als ein Denkmal an diese unvergefsliche hohe Frau dasteht. Das Fundament hievon wurde schon im Monat December gelegt. Die Churprinzessin von Hessen setzte ihre Studien in der Malerei eifrig fort. Auf Betrieb des Malers Bury, der ihr immer zur Seite war, schaffte man eine Gliederpuppe herbei, um nach der Natur ganze Figuren zu malen. Nicht minder eifrig arbeitete die andere Schwester

des Königs, die Prinzessin von Oranien, und vollendete ein grofses historisches Gemälde, welches auf dem alten Schlofs allhier zu sehen ist.

Fürst Kurakin, Gesandter von Rufsland in Paris, gab einem jungen Herrn den Auftrag, bei mir ein Monument zu bestellen: Andenken eines seiner Diener, der auf der Reise in Tilsit gestorben war. Diese Bestellung ging ein nach sechs Monaten, da dann der Fürst direct die Bestellung nochmals und sehr bestimmt mit den Inschriften angab, die in drei Sprachen abgefafst waren, russisch, lateinisch und französisch.

Es trafen viele berühmte Virtuosen ein, indem die Stimmung heiterer wurde; unter Anderen Lafond und Romberg, welche in eigentlichen Concerten und bei Familien-Festen, die nun wieder stattfanden, mit ihrer Kunst entzückten.

An der Facade der Academie war jedes Fenster bestimmt, um in Transparents die Figuren berühmter Männer unsers deutschen Vaterlandes aufzunehmen. Wir Mitglieder theilten uns in die Arbeit, und so entwarf ich die Zeichnung zu den Figuren von Haller, von Copernicus und von Dr. Luther. Hinter den untern Fenstern wurden aufgestellt die Abgüsse antiker Statuen. Die Figuren wurden sehr gut in Farbe gesetzt von dem noch lebenden Professor Kretschmar, Meister des verstorbenen Professor Wach.

Gegen Ende dieses Monats kam zurück von Königsberg der Präsident Sack, dessen Thätigkeit sich stets gleich wirksam zeigte.

Eine Karte, die mir Herr Daru zuschickte, verpflichtete mich zu einem Besuch bei demselben, den Madame annahm; beide gingen nun zu Anfang des December ab. Kurz vorher war diejenige Berufung, in welcher die Herren Iffland, Hanstein, Wolf, Sack, Buchholz und Schleiermacher die Warnung erhielten, fernerhin sich in Wort und Schrift nicht so keck zu äufsern, wie sie bisher bei mancher Gelegenheit gethan hätten. Der französische Gouverneur fügte hinzu: der Kaiser ist in Madrid und Stein hat seinen Abschied.

Am 3. December stellte sich eine französische Brigade auf dem Wilhelmsplatz auf; die ganze Besatzung zog ab und General St. Hilaire übergab die Schlüssel der Stadt dem Prinzen Ferdinand. Am 10. December zeigte sich schon das Schillsche Corps, und im National-Theater war ein feierliches Mittagsmahl, wozu ich die zwei passenden Büsten hergab. Am 25sten paradirte das Schillsche Corps unter den Linden; zu gleicher Zeit war die Ausstellung von Schinkels Perspectiven, die Alles übertrafen, was man bis dahin in diesem Fache gesehen hatte. Es waren der Vesuv, der Montblanc, St. Peter zu Rom, der Dom von Mailand und das Capitol.

Bei meinen übrigen Arbeiten benutzte ich nun jede Gelegenheit, meine Beobachtungen über Proportion und National-Physiognomie fortzusetzen, und so zeichnete ich mit Hülfe des Zirkels das ganze Personal der spanischen Gesandtschaft.

Am 10. März gab der nunmehrige Gouverneur der Stadt, General Lestocq, ein Fest zu Ehren der Königin. Der französische Gesandte, St. Marson, besuchte die Werkstatt mit dem General Courteau; dieser Gesandte bezeigte sich bei allen Gelegenheiten dermafsen freundlich für uns, dafs er seinem Gebieter, wie man sagte, verdächtig wurde.

Für unsere Werkstatt war es bemerkenswerth, dafs ein Bäckermeister Scheffler ein kleines Denkmal in Marmor bestellte, welches in der alten Werderschen Kirche an einer Wand zu stehen kam.

Von nun an übernahm der Bau-Inspector Genz das Protocoll bei der Academie. Dieses führte er mit einer bis dahin ungewohnten Genauigkeit, und machte die Reinschrift davon zu Hause.

Der Minister v. Humboldt in Königsberg schrieb von da, und legte bei ein Schreiben des Malers Rehberg aus Rom, der von hier beauftragt war, unsere jungen Künstler, die sich dort würden einfinden, in ihren Studien zu leiten. Jedoch ergab sich, dafs diese Scholaren ihn nicht als an Fähigkeit sie übertreffend anerkannten.

Unterm 29sten bekamen wir aus Königsberg die Verfügung, die Musik den übrigen Kunstfächern anzuschliefsen; die Professur derselben ward dem Herrn Zelter zugewiesen.

Aufser meinen Bildhauer-Arbeiten widmete ich manche Stunde den Vermessungen auf lebende Natur und studirte die *Leçon d'anatomie comparé* von Cuvier.

Am 25sten ereignete sich der grofse Brand der Petri-Kirche, deren Wiederaufbau unter den Architecten eine grofse Anzahl von gezeichneten Entwürfen veranlafste.

Zu den Schicksalen der Academie gehört ein Königliches Privilegium zu einer Buchhandlung, die ihr einen Ertrag gewähren sollte, obgleich sich schon nach wenigen Jahren das Gegentheil davon ergab.

Herr v. S. liefs, um das Andenken seiner Gemahlin zu ehren, eine grofse Urne von schlesischem Marmor und ein Postament mit weifsen Marmor-Tafeln bei mir anfertigen. Während dieser Arbeit starb die damals so bewunderte Sängerin Schick. Die Begeisterung für diese überwog den Schmerz über den Verlust der Gattin; die Inschrift-Tafeln mit den eingehauenen Lettern wurden umgewendet, und diese anderen Seiten erhielten das die berühmte Sängerin Betreffende, wie es noch zu sehen auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe.

Am 4. December begann der Hofrath Hirt in der Academie den Entwurf eines Reglements für dieselbe vorzutragen. Diese Arbeit war so speciell abgefafst, dafs deren Anhörung und Besprechung mehre Sitzungen erforderte. Von Zeit zu Zeit kamen noch andere Pläne in Berathung, und es zeigte sich immer mehr, dafs unser altes Reglement nach einem halben Jahrhundert unangemessen geworden sei. So dringend das Bedürfnifs und so zweckmäfsig der Academie der von ihr wohlüberlegte Entwurf zu sein schien, so hat sie doch bis in diesem 1847sten Jahre die gewünschte Genehmigung dazu noch nicht erhalten.

In diesem Monat ging durch den Architecten Louis Catel von Braunschweig die Bestellung ein zu vier Basreliefs und drei Statuen von Gips für den Thronsaal des dortigen Schlosses.

Die Braunschweiger gedachten damit ihrem nunmehrigen König Jerome Napoleon den Aufenthalt in ihrer Stadt angenehm zu machen. Dieser hatte indefs seine Residenz in Cassel aufgeschlagen. Von den vier Basreliefs, welche bei der bekannten späteren Zerstörung des Schlosses mit zu Grunde gegangen sind, habe ich eins den Zeichnungen in Umrissen beigefügt. Die Vorstellungen sprachen sich deutlich genug aus, und waren Huldigungen aller Stände, ihrem regierenden Herrn dargebracht.

Am 16. December erhielt die Academie aus Königsberg ein Rescript, wonach in der Academie alle Fächer der Baukunst, der bildenden Künste und der Musik vereint sein sollten. Wie nachmals dennoch diese Unterrichtsfächer unter zwei Ministerien geriethen, mögen Andere geschichtlich entwickeln.

Am 23. December war der feierliche Einzug unsers Herrscherpaars, dem der gröfste Theil des jauchzenden Volkes entgegen ging, und die Fenster in der bestimmten Linie als beneidete Plätze von nicht so Begünstigten angesehen wurden. Wie natürlich, war die Stadt glänzend erleuchtet; die Facade der Academie erschien als die bedeutendste unter den mancherlei Transparent-Gemälden, womit Paläste und die Facaden anderer öffentlicher Gebäude geziert waren. Der Erwähnung würdig ist die Wohnung des Ministers v. Schuckmann, gemalt vom Director Frisch.

Am Montag den 25. December hatte das Publicum die Freude, den König und die Königin in den beiden Schauspielhäusern zu sehen. Im Opernhause wurde gegeben „Iphigenia in Aulis;" die Tochter der berühmten Schick sang die Rolle der Iphigenia, und die Dame Müller die der Clytemnestra. Darauf folgte das komische Ballet „Harlekins-Verwandlungen."

Für den vorletzten Tag des Jahres hatte der König den Empfang der Deputationen von allen Behörden angeordnet. Von Seiten der Academie der Künste waren zugegen: der Director Frisch als Maler, der Vice-Director Schadow und der Bau-Inspector Genz als Architect.

Von Seiten der Academie der Wissenschaften waren anwesend die Herren: Professor Castillon, der Geheime Ober-Finanzrath

Gerhard und ein Dritter. Der König redete uns an mit den Worten: „Sein Sie willkommen; Ich fühle und kenne sehr wohl den Werth der Wissenschaften und Künste, und wie viel solche zum Wohl des Landes beitragen. Die Zeit-Umstände sind dem entgegen gewesen und sind es noch; Ich weifs, dafs sie demungeachtet das Ihrige gethan haben, freilich hätte Mancher mehr thun können." Geheime-Rath Gerhard nahm hierauf das Wort und sagte: das Berg-Departement, glaube er, habe alles gethan, was in solcher verhängnifsvollen Zeit möglich gewesen sei. Die schlimmsten Tage hätten ihnen die Herren Esteve und Bignon, und zuletzt Herr N. N. gemacht.

Der König: „Herr Gerhard, wie geht es Ihnen, wie befinden Sie sich; Ich freue Mich, Sie wieder zu sehen, Sie waren Mein alter Lehrer. Wir müssen nicht an das Vergangene denken, sondern Unsern Blick in die Zukunft richten und Uns anstrengen, Jeder nach seinen Kräften wieder gut zu machen alles Ueble." Gerhard: Durch Eurer Majestät Gegenwart vergessen wir Alles und sind neu belebt.

Schadow: Die Academie der Künste dankt Eurer Majestät für das Gute, was ihr bereits durch die neue Organisation zugekommen. Der König: „So, das ist mir lieb, wenn sie es schon merkt. Für die Anhänglichkeit und Treue danke Ich, und werde es Meine besondere Sorgfalt sein lassen, wieder gut zu machen." Hiemit entliefs uns Se. Majestät.

Am 4. Februar 1810 starb Beyer, Former der Academie. Um den Hinterbliebenen meine Theilnahme und Achtung zu bezeigen, verblieb ich bei strenger Kälte auf dem Kirchhofe. Diese Begebenheit hatte für mich die Folge, dafs ich in eine so schwere Krankheit verfiel, dafs selbst der berühmte Heim mich aufgab und beim Weggehen anrieth, meinen Sarg zu bestellen.

Die Verhandlungen mit Braunschweig waren dahin gediehen, dafs ein Contract über die schon erwähnten vier Basreliefs einging, worin auch ein Termin der Ablieferung festgestellt war. Zwei von diesen Basreliefs wurden ausgestellt im Monat September mit den andern Kunstwerken in den Sälen der Academie;

das eine stellte vor: wie ein Fürst, umgeben von seinen Räthen und Wachen, die Abgeordneten verschiedener Gewerbe, der Viehzucht, der Fischerei, des Ackerbaues und der Jägerei, empfängt. Auf dem zweiten empfängt der Fürst die Repräsentanten der Künste und Wissenschaften, als: der Bildhauerei, Malerei, Dichtkunst und Tonkunst, der Physik, Geometrie und Astronomie. Auf einem dritten, später angefertigten, waren es die verschiedenen Abtheilungen eines Heeres, und auf dem vierten Basrelief die Handwerker, beginnend vom Schmiede bis zu denen, welche an die Kunst grenzen, und dieses ist es, welches im Umrifs beigefügt worden. Von den Söhnen des Künstlers hatte in dieser Ausstellung der verstorbene Rudolfo eine Gruppe in gebranntem Thon, und der noch lebende Wilhelm hatte sich in Portraits einen Ruf erworben, der ihm die Ehre verschaffte, dafs Se. Majestät, unser regierender Herr, ihm zu seinem Bildnisse safs, nachdem er ein Portrait der verstorbenen Königin aus dem Gedächtnifs entworfen hatte. Es wurde nun ernstlich daran gedacht, beide Brüder nach Italien gehen zu lassen. Herr Alexander von Humboldt, der allezeit Gütige, verwendete sich auch dafür.

Uebrigens war die Ausstellung von diesem Jahre gering ausgefallen, und die Arbeiten von eigentlichen Künstlern mochten sich kaum auf hundert Nummern belaufen. Unter den Arbeiten der Dilettanten konnte man zu den bessern zählen die der Prinzessin von Oranien und die der Prinzessin von Hessen, Schwestern unsers regierenden Königs.

Am 19. Juli starb die Königin in Hohenzieritz. Diese hohe Frau stand bei Allen in einer Höhe, die wenig Sterbliche erreichen; sie wurde nun betrachtet als ein Wesen, schon auf dieser Erde den Engeln so nahe kommend, als es die menschliche Natur vermag. Es läfst sich also der Eindruck ermessen, welchen dieses Ereignifs nicht nur auf die Nahestehenden machte, sondern auch auf das ganze Land. Am 27sten zog der prachtvolle Leichenzug in Berlin ein. Bei einer grofsen körperlichen Schwäche wurde ich nach einem Hause gebracht, um diesen feierlichen Zug

dort mit anzusehen. Die abgeformte Maske der Königin zeigte genugsam, wie sie in der Fülle ihres Körpers dahinschied; dagegen bestand unser Künstler aus einem mit Haut überzogenen Skelette, und wundert sich derselbe noch oft darüber, dafs er noch am Leben.

Se. Majestät beabsichtigten sogleich nach dem Tode seiner Gemahlin, derselben ein Grab-Denkmal zu errichten. Dessen erste Idee war sehr einfach und sollte in einem Altar bestehen. Unter den Künstlern war Schinkel der erste, welcher mit einem Entwurfe dazu fertig war; im Catalog der Ausstellung ist die Beschreibung davon zu lesen und zeigt, wie wenig derselbe an Beschränkung dachte. Aufser dem Tempel möge hier nur die Stelle angeführt werden, welche die Sculptur betrifft.

„Die schöne Gestalt der Königin liegt mit der Krone auf dem Haupte hier in sanfter Ruhe; zwei himmlische Genien mit ausgebreiteten Flügeln stehen auf sprossenden Lilien an der Seite des Hauptes, blicken hold auf dasselbe hinunter. Ein anderer Genius zu den Füfsen, auf einem Blätterkelch knieend, schaut zum Himmel."

Indessen war in dieser Zeit der Professor Rauch durch mehre vortreffliche Büsten bei den Kunstkennern in so guten Ruf gekommen, dafs man ihm ein solches Denkmal zu übertragen kein Bedenken fand, wozu kam, dafs man unsern Künstler als hoffnungslos aufgab. Rauch war damals allerdings in voller Jugendkraft und hatte dargethan, mit welcher Ausdauer er seine geistige und technische Ausbildung durchsetzte. Die Figur der Königin im Mausoleum zu Charlottenburg ist das erste glänzende Resultat hievon, und ist als merkwürdig anzuführen, dafs seine folgenden Werke jenes noch übertreffen.

Zu den vielen Geschenken, die mir als Heilmittel von hohen Herrschaften und Begüterten zukamen, mufs ich des berühmten Sängers Fischer jun. gedenken, der in der Mitte des Monats Juni zu mir kam, um mich durch sein Talent zu erheitern. Die Rührung und die Freude waren stärker, als meine Nerven, und er mufste aufhören.

Am 15. Juli kam noch spät am Abend Fürst Anton Radziwill mit einem Briefe des Generals v. Warburg aus Töplitz. Dieser berief meinen Sohn Wilhelm, um die dort sich aufhaltende Kaiserin von Oesterreich zu portraitiren, welchem Ruf derselbe sogleich folgte.

Am 27. Juli starb der Maler Darbes, ein Original, schwer zu beschreiben. Er bediente sich einer Glasscheibe zum Portraitiren und erzwang eine Aehnlichkeit, die Beifall fand. Da er mit seiner Komik, mit seinen drolligen Erzählungen und den theatralischen Geberden immer in den Grenzen des Anstandes verblieb, so war er in Gesellschaften unter den Künstlern insbesondere immer angenehm.

Im August war das Portrait der Kaiserin von Oesterreich hier; es kamen viele Herrschaften, um solches anzusehen.

Der Minister v. Humboldt, der grade nach Wien ging, nahm dieses Bild mit. Um diese Zeit bestellte Prinz Wilhelm, Bruder unseres regierenden Königs, die Büste Königs Friedrich des Grofsen in Marmor.

Am 19. September beehrte Se. Majestät unser Atelier, begleitet vom General Köckeritz; nach diesem Graf Lieven und Fürst Radziwill. Die Erbstatthalterin von Holland und ihre Tochter besuchten die Ausstellung, welche der König und der Kronprinz am 2. October beehrten.

Am 8. October begann eine Verhandlung mit dem General Rapp wegen des Ankaufs der schon oben erwähnten Marmor-Figur, welche in dem Catalog der Sammlung des spanischen Banquiers Aguado im Umrifs vorkommt, und unter dem Namen „Thorwaldsen, Nymphe Salmacis" genannt wird. Zur Zeit ist dieselbe im Besitz eines englischen Lords in seiner Villa bei Paris. Frau v. d. Reck war um diese Zeit hier und zeigte ihre Büste von Thorwaldsen, der grade in diesem Fache unserm Professor Rauch sehr nachsteht.

Am 3. November gingen nach Rom die Brüder Ridolfo und Wilhelm Schadow. Um diese Zeit hatte ich mich soweit erholt, um meine Kur zu Pferde zu Stande zu bringen. Die

Academie der Künste ernannte eine Deputation an den Staats-Minister v. Hardenberg, unter dessen Leitung dieselbe gestellt war. Der Prinzessin Ferdinand machte ich meine Aufwartung, um für die mancherlei Stärkungen zu danken, welche mir dieselbe während meiner Krankheit hatte zukommen lassen; die andern Wohlthäter nicht so hohen Ranges wurden vergessen.

Der Professor Wach hatte als junger Künstler ein Altarblatt gemalt, welches der König für die Kirche in Parez kaufte. Im December ward Herr v. Schuckmann zum Chef der Section für den öffentlichen Unterricht ernannt.

Sieben und dreifsig Jahre sind verflossen, seit unsere angestammten Herrscher wieder in Berlin residiren. Ein Blick in die Säle der Academie wird vielleicht den Zustand der Kunst in jener Zeit am besten schildern. Der alte Director Rohde, der Fix-Maler, war nicht mehr; sein Nachfolger, der liebenswürdige und zaghafte Frisch, stellte aus eine Allegorie, worin der bei Saalfeld gebliebene Prinz Louis Ferdinand als ein zweiter Decius dargestellt war.

Der Hof-Maler Weitsch, welcher mit gleicher Leichtigkeit das Portrait, die Historie, die Landschaft und die Hausthiere malte, hatte eine grofse Landschaft geliefert, ausgeführt nach einem Entwurfe und unter der Leitung des Herrn Alexander v. Humboldt. Diesen sah man darauf im Vorgrunde, neben ihm einige Peruvianer, den Condor, das Lama und in einer Entfernung von zehn deutschen Meilen einen Theil des Chimborasso.

Im Fache der Landschaft waren das Beste zwei vaterländische Gegenden von Lütke, und im Portrait die Zwillings-Brüder Kügelchen. Im Fache der Geschichtsmalerei zeigten sich der Gallerie-Inspector Puhlmann, Kollmann und noch Andere, deren Arbeiten in Vergessenheit gerathen sind. Im sogenannten Genre sah man mehres von den Gebrüdern Henschel und von Madame Henri, gebornen Chodowiecka, einen Cyclus von häuslichen Scenen, das bürgerliche Leben darstellend.

Dem nicht mehr lebenden Professor Hampe kommt die Ehre zu, der Erste zu sein, dessen drei Bilder in jener Ausstellung

dermafsen alle andern übertrafen, dafs sie noch heute fürstliche Gemächer zieren.

Im Statuetten-Fache sah man von Bardou die Figur der Königin zu Pferde. Für die Besucher der Ausstellung war vielleicht noch unterhaltender, was nicht zu den höheren Kunstfächern zu zählen, und wegen Vervielfältigung schon zur Industrie gerechnet wird, als das Porcellan, die Eisengufs-Waaren, Gelbgiefser- und Bronce-Arbeiten, schlesische Töpfer-Waaren, Seidenwirkerei und Teppiche, musikalische Instrumente und Stobwassers Lackir-Arbeiten, auf welchen die Gemälde den obgenannten Bildern wenig nachstanden. Zu bemerken ist insbesondere, dafs zu Ende jener Ausstellung aus Rom eine Anzahl Zeichnungen eingingen, deren Verfertiger nachmals als Meister der Kunst anerkannt wurden; nämlich vom alten Reinhardt zwei Landschaften, von Thorwaldsen: Dante und Virgils Fahrt in die Unterwelt; von Koch, dem Landschafter, eine Aquarelle; von Schick, dem trefflichen und zu früh gestorbenen Portrait-Maler, eine Zeichnung. Eine andere Zeichnung von Fedor, dem Kalmucken; eine von Camuccini und eine getuschte Zeichnung; eine Scene aus der Odyssee, von unserm Professor Rauch.

Diese Einschaltung ist gegeben, um einen Vergleich der damaligen mit unserer hiesigen letzten Ausstellung zu veranlassen. Die Geschichts-Malerei war mitunter von wahrer Meisterhand vertreten. Das Fach der Landschaft vielleicht noch glänzender; minder hoch wäre zu stellen die Schlachten-Malerei und die der Thiere. Im Portrait Meisterstücke, welche die Vermuthung erregen, wie es zweifelhaft ist, ob in Europa irgendwo bessere gemalt werden. Im Genre hatten wir von unsern Landsleuten viel Schönes, und wollen wir demohngeachtet, um ganz gerecht zu sein, nicht verkennen, dafs diese von Ausländern noch übertroffen wurden.

Hölzerne Recensenten, die nicht sehen und nicht fühlen, die aber sagen: Hunger thut weh, — geschrieben mufs sein, sind bemüht, das Publicum durch ihr Urtheil irre zu leiten, und in Berlin findet sich ein grofser Theil Leser, die das Heruntermachen

unterhaltend und pikant finden, unter denen sich reiche Leute befinden, die sich dadurch gerechtfertigt fühlen, wenn sie Kunst-Arbeiten nicht kaufen. Aber auch die Maler, die nicht malen können, haben daran ihre Freude.

Im Januar des Jahres 1811 erhielt ich einen Abgufs von der colossalen Figur Heinrichs des Löwen aus Braunschweig, nämlich nur den Kopf dieser Statue; es ist eine sehr rohe Arbeit und im Lande in alter Zeit gefertigt. Von besserer Art, obwohl auch noch von geringem Werthe, ist der metallene Löwe, welcher auf dem Markte daselbst steht, den dieser Fürst aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der vielleicht die Sage veranlafste, „ein lebendiger Löwe habe ihn begleitet." Diese und mehre der Büsten für die Walhalla nöthigten den Künstler, in der grofsen Königlichen Bibliothek die Quellen historischer Beläge, wie auch Abbildungen merkwürdiger Personen alter Zeit aufzusuchen und zu benutzen, worüber ich in Briefen dem gütigen Prinzen Mittheilungen machte.

Die Marmor-Figur einer liegenden schon genannten Nymphe, nun dem General Rapp gehörig, ging nach Strafsburg ab, in dessen Nähe derselbe sein Landgut hatte. Zu gleicher Zeit ein Figürchen, die Najade genannt, nach Danzig an ebendenselben, indem er dort noch das Commando hatte. Am 9. Januar starb Nicolai, der Buchhändler und Schriftsteller. Seine Zeitschrift war damals auch für Künstler von Bedeutung. Was in London, in Paris, Italien und Deutschland von einigermafsen bemerkenswerthen Werken mit Bildern, oder von einzelnen Kupferstichen erschien, wurde näher bezeichnet, zeitig genug gemeldet, obwohl die Zeitschrift mehr der Wissenschaft gewidmet war.

Im Februar unternahm ich das grofse Basrelief in gebranntem Thon, welches in der Kirche zu Parez aufgestellt ist. Dazwischen fertigte ich nach dem Leben die Büste des Fürsten Michael Radziwill, höhlte sie aus und liefs sie brennen, wodurch sie kleiner wurde als die Natur. Am letzten Februar meldete mir ein Brief aus Rom die Ankunft meiner beiden Söhne daselbst und deren Aufnahme in der Wohnung des Professor Rauch. Dieser kam

am 6. März hier wieder an, begleitet vom Architecten und vom Bildhauer Wolf, dem Strelitzer, welcher früher in meinem Atelier als Eleve sich gebildet hatte.

Aufser meinen Geschäften bei der Kunst-Academie hatte ich noch die Direction der Bau-Academie, welche ihr eigenes Local hatte, wo mir oblag: die Beaufsichtigung der Classen, die Zeit-Eintheilung der Lehrstunden, die Immatriculation, und bei Abgang von Lehrern die Wiederbesetzung.

Da ich bei der Prüfung, die jeder Immatriculation vorangehen mufs, bald gewahr wurde, nicht hinreichende mathematische Kenntnisse zu besitzen, gab ich dieses Amt ab, habe aber die kleine Genugthuung, dafs viele unserer besten Baumeister sich von jener Zeit datiren.

Der Maler Drage hatte noch immer bei den Herren Franzosen den Credit, werthvolle Gemälde für geringe Preise herbeizuschaffen. Der Resident Massias, reich geworden in Danzig durch die sogenannten Licenzen, kam zu mir, kaufte eine kleine alte Copie der Transfiguration und mehre Marmor-Sachen.

Am 24. März begab ich mich mit den Herren Frisch und Genz, als Repräsentanten der drei Künste, aufs Schlofs, und überreichte den beiden Prinzessinnen von Oranien und von Hessen die Patente als ordentliche Mitglieder der Academie.

Im April gab die berühmte Schauspielerin Eunicke-Meyer-Hendel-Schütz Darstellungen von Geberden mit Drappirung, besonders geeignet für zeichnende Künstler, wovon ich einige auf Papier mit Crillon fixirte und noch in meiner Sammlung aufbewahre. Professor Rauch modellirte meine Büste. An einem Tage erhielt ich drei interessante Briefe von Canova aus Rom, von Sergell aus Stockholm und vom Fürsten Kurakin aus Paris.

Der erste Kauf von Kunstwerken für die Academie wurde ausgewirkt durch Herrn v. Schuckmann. Dies waren Kupferstiche nach classischen Werken, welche der Kunsthändler Schiavonetti lieferte.

Der verstorbene Professor Wach malte die Königin in ganzer Figur, nach vorhandenen Bildern und aus dem Gedächtnifs,

welches Bild Sr. Majestät dem Könige dermafsen genügte, dafs es angenommen wurde, wo es denn im Königs-Palais placirt worden ist.

Am 8. Mai war das Modell der Königin, wovon man den Marmor in Charlottenburg sieht, so weit gediehen, dafs Professor Rauch seine Collegen aufforderte, es zu sehen. — Bei der Academie bildete sich das Institut, in welchem die geschicktesten Eleven an zwei Tagen in der Woche Vorbilder für die untern Classen hier und in den Provinzial-Kunstschulen anzufertigen haben, dabei ein Eleve-Bildhauer, welcher Modelle von Verzierungen nach Antiken-Vorbildern zu gleichem Zwecke arbeitet, die dann durch Abformen vervielfältigt werden.

Im Juni hatte der Professor Freidhoff, der letzte von unsern Künstlern, welcher in schwarzer Kunst einige erträgliche Blätter geliefert hat, einige alte Gemälde eingekauft, und fing nun an, mit dem Bilderhandel einen Versuch zu machen, was ihm besonders bei dem Engländer Solly gelang, der unvergefslich bleibt, indem er allein den gröfsten Theil der neu angekauften Gemälde des Königlichen Museums aus Italien und aus anderen Ländern herbeischaffte. Ein englisches Recept zum Reinmachen alter Bilder gab ihm einen angenehmen Zeitvertreib, und die Meinung, er sei ein Kenner, — und so die Lust zum Ankauf. Sein Geschäft war die Lieferung von Schiffs-Bauholz für England, wobei ihm die Mittel zu Theil wurden, jene kostbare Neigung zu befriedigen.

Bemerkbar wurde um diese Zeit der Herr v. Mecheln, einst wohlhabender Besitzer einer Kunst-Officin in Basel, dann als Disponent unter der Kaiserin Maria Theresia über die Gemälde-Sammlung im Belvedere bei Wien, und hier gut angesehen bei Hofe wegen Beseitigung eines Grund-Ankaufs in der Schweiz. Ferner der Graf Brühl, den man als Dilettanten in den zeichnenden Künsten und in der Musik bei Hofe und bei den Künstlern gern sah.

Der General Rapp bestellte eine Büste unserer Königin in Marmor. Die Mutter des Fürsten Anton Radziwill kam von Zeit

zu Zeit von ihrem Gute Arcadien bei Warschau hieher, und fand Vergnügen, in unserer Werkstatt zu verweilen. Eines Tages, um zu erkennen zu geben, wie viel sie darauf halte, kam sie, geschmückt mit antiken Bijous, kleinen ägyptischen Scarabäen als Ohrgehänge, einem Collier von antiken Cameen und eben solchen Armbändern, und lud mich ein, einige Zeit in ihrem Arcadien zu verweilen.

Da ich nun mit Rom eine Correspondenz führte, kam der italienische Sprachmeister Montucci mit dem Anliegen, einer meiner Söhne möchte ihm aus dem Manuscripten-Schatze der Propaganda gewisse chinesische Schriften ankaufen, die, wie er meinte, dort in gewisse Hände gerathen wären, zur Zeit als die Franzosen dort freie Hand hatten zu nehmen was ihnen beliebte. Dieser Montucci und Frau sollen im Jahre 1807 es möglich gemacht haben, während drei Monaten für Nahrungsmittel nur 18 Thaler auszugeben. Er hatte die Idee, ein chinesisches Lexicon zu liefern, und unterwarf sich deshalb einer armseligen Lebensweise.

Der Architect Louis Catel hatte seine Arbeit im Schlosse zu Braunschweig beendet und ging Mitte des Monats Juli mit seiner Frau nach Italien.

Für die Bau-Academie wurden die fehlenden Instrumente bestellt. Eine Wittwe Röstel in Grüneberg bestellte zum Andenken ihres verstorbenen Gatten ein Denkmal in Marmor und zugleich einen Tempel, die Säulen von Holz und die Kuppel von Blech getrieben, welches alles in ihrem Garten aufgerichtet wurde.

Der schon erwähnte Gemälde-Negotiateur Drage und Frau verliefsen um diese Zeit Berlin, um in Manheim zu wohnen. Der Salz-Inspector Pilegard von Frankfurt, ein Mann von wenig Bildung aber von der Sucht beseelt sich einiges Ansehen zu verschaffen, gab dem Künstler zu verstehen, wie es seine Absicht sei, dem Andenken der unvergefslichen Königin in Frankfurt, seinem Wohnsitze, ein Monument, ein Epitaphium, Tempel oder Mausoleum zu errichten. Da müsse dann zu sehen sein

die Weltkugel, worauf der Ort „Hohenzieritz" zu bezeichnen, der Todes-Engel, die trauernde Borussia, und Brennus als Stammvater des brandenburgischen Hauses und darüber schwebend „die Königin." Nachdem ihm der Kosten-Anschlag hievon gemacht wurde, kam er zur Besinnung, liefs aber seine Invention nicht fahren, und so wurde das wohlfeilste Material, nämlich der gebrannte Thon, gewählt, in welchem die Ausführung durch den schon erwähnten sinnreichen Töpfer, Herrn Feilner, recht gut gelang. Die Vermögens-Umstände unseres Bestellers kamen in Verfall; der König nahm dies Kunstwerk und liefs es in der Kirche zu Parez aufstellen. In des Königs Palais sieht man davon eine gute Zeichnung vom Professor Buchhorn, nach welcher der beigefügte Umrifs gestochen wurde. Die Königin ist umgeben von den drei christlichen Tugenden und einigen Engeln, und unten ist zu sehen, wie der Künstler in die Idee des Bestellers sich gefügt hat. Der jetzige Ton junger Künstler ist hievon verschieden; sie erwiedern auf solche darstellbare Aufgaben: „es spricht nicht an," und zeigen, dafs sie einen freieren Geist haben.

Der hochgeachtete Baumeister des neuen Münzgebäudes und des Anbaus am Prinzessinnen-Palais, Professor Genz, starb im Anfange des Monats October; er war ein Bruder des viel berühmteren Herrn v. Genz, des Diplomaten, aber an moralischem Werth diesen übertreffend.

Am 23. October kam eine Arbeit von meinem am 10ten von Rom hier eingetroffenen Sohn Ridolfo aus Rom hier an; die Figur eines Paris. Diese, in Bronce gegossen, kaufte nachmals der Graf v. Schönburg-Wiesentheit für seine kostbare Sammlung in Pommersfelden. Um diese Zeit sah man besonders im Hause des Herrn Ministers v. Schröter viele berühmte Professoren der neuen Universität, die am 3. August dieses Jahres 1811, am Geburtstage des Königlichen Stifters, die erste feierliche Sitzung gehalten hatte.

Im Januar 1812 wurde schon die Ausstellung besprochen. Für die Werkstatt ward manche Arbeit angenommen, woran

die Figuren-Arbeit nur als Zierrath diente, wie Camine, Urnen und Grabsteine, die mehrentheils nach auswärts gingen.

Im Februar sah man bei Schinkel die grofse Zeichnung des Münsters von Strafsburg, projectirt mit zwei Thürmen, welche sich jetzt in des Königs Palais befindet.

Der Maler Drage kam wieder, und brachte aus Frankfurt a. M. eine Anzahl von Gemälden. Käufer hoffte er zu finden bei der durchziehenden französischen Armee und deren Employes.

Am 26. Februar erhielt ich ein Schreiben vom Grafen Bombell, enthaltend die Schreiben des Fürsten Metternich und die beiden Mitglied-Patente der Kaiserlichen Academie für den Hofrath Hirt und für mich. Graf Zichy, der Kaiserliche Gesandte an unserm Hofe, hatte uns solche zu überreichen. Mit dem Hofrath Hirt, der als früherer Cicerone in Rom mit österreichischen Herrschaften bekannt geworden war, gab es wohl eine halbe Stunde lang zu reden, was stehenden Fufses geschah, und so entliefs uns der Herr Gesandte.

Einige Monate nachher fuhr die Frau Gesandtin durch den Thiergarten, erblickte einen jener grofsen Steinblöcke, die an der Chaussee liegen, liefs ihn durch ihren Kutscher und Lakaien aufladen und in meine Werkstatt bringen mit der Bitte, daraus einen Papierstein zu schneiden, den sie als Andenken an ihren Aufenthalt in diesem Lande zu besitzen wünsche. Man denke sich jene Zeit, wo die Bearbeitung der Granite unbekannt geworden war. König Friedrich II. hatte die hiezu gehörige kostbare Einrichtung bei einem, Namens Cambli, gestiftet, durch welchen alle harten Steine verarbeitet wurden: die Agate, der Jaspis, versteinertes Holz, Chrysopras und dergleichen, wovon man die Wände und Nischen in den Königlichen Schlössern bei Potsdam noch sieht. Unter den späteren Regierungen war der Marmor das härteste Gestein, was in Arbeit kam. Da ich nun Steinschneider in Arbeit hatte, unter denen ein alter es sich zutrauete, jenen Block zu schneiden, ich auch neugierig auf den Erfolg war, so mufsten zwei Schnitte in die runde Oberfläche geschehen, um eine Tafel von $1\frac{1}{2}$ Zoll Dicke zu erhalten.

Diese ergab zwei ziemlich grofse Papiersteine, Grund grau, weifs gesprenkelt. Den einen dieser Steine behielt ich für mich, den andern schickte ich an die Frau Gesandtin, und die Rechnung, welche zehn Thaler betrug. Der Lakai hatte den Auftrag, mir den Stein zurückzubringen, mit der Bemerkung: die Frau Gräfin fände die Rechnung zu hoch; zugleich sagte mir der Lakai mit thränendem Auge, er habe den Stein beim Herbringen auf der Strafse fallen lassen, indem er mir solchen in zwei Stücken überreichte. Im Unmuth über die hochgräfliche Taxirung, gemischt mit dem Mitleide für den armen Diener, nahm ich meinen zerbrochenen Stein, liefs die Dame grüfsen und sagen: es könne von der Forderung nichts abgehen, rieth aber dem Bedienten, von seinem Unfall zu schweigen, wie denn diese Sache hier zum erstenmal ohne Gefährde erzählt wird.

Die Tableaux vivants fingen an, auch zu den öffentlichen Divertissements zu gehören. Es verdient erwähnt zu werden eines der gelungensten und sinnreichsten im Concertsaale des Opernhauses, vom Bau-Rath Langhans, nämlich Bauern-Scenen, Hagar, der Belisar nach David, und mehre nach berühmten Gemälden, worin sogar schwebende Figuren durch eigenen Mechanismus festgehalten wurden. Die Vorstellung war am 3. März 1812.

Geheimer-Rath Uhden, Secretair der Academie, arbeitete an einem neuen Reglement für dieselbe. Ich hatte Zeichnungen zu entwerfen zu den Basreliefs an dem neuen Schauspielhause, erbaut von Langhans dem Vater.

Im April waren beide Brüder Schadow wieder zusammen in Rom. Der Professor Rauch hatte sich in Mantua von Ridolfo getrennt, und war nach Carrara gegangen, wo nach seinen Modellen in Marmor gearbeitet wurde.

Der Minister v. Schrötter dachte recht eifrig daran, aufser dem Denkmal des Copernicus eine Bilderreihe der Heermeister von Preufsen machen zu lassen, entweder in Gemälden oder in Medaillons. Zu Ende dieses Monats erhielt die Academie die pariser Gliederpuppe. Künstler wissen, wie nothwendig die Erlernung

der Gewandung und des Faltenwurfes ist, und werden diese Nachricht nicht so unbedeutend finden, indem der Lehrer, welcher den Gebrauch dieser Hülfsmittel den Schülern beibringen soll, selten genügend zu finden ist.

Im Mai trat zuerst auf ein Maler Namens Reuter, mit Erfindung der Lithographie, sowohl mit Crayon wie mit chemischer Dinte auf Kalkstein zu zeichnen und davon Abdrücke zu erhalten. Die zeichnenden Künstler nahmen lebhaften Antheil, und so entstand nach wenigen Monaten eine Folge von Probe-Blättern, die als Heft gebunden zum Kauf dargeboten wurden. Von Schrift, links geschrieben, erhielt man viele Abdrücke, und die Königlichen Kanzleien begünstigten bald danach diese Erfindung, und die, welche davon Gebrauch zu machen verstanden.

Am 22. Mai hatte der Eleve Simoni eine Büste des Marschalls Oudinot so weit gefertigt, um sie sehen zu lassen. — Ebenfalls nach dem Leben hatte ich die Büste des General-Chirurgus Görcke, Stifters der Schule für Feld-Aerzte, und die des Königlichen Leib-Arztes Hufeland vollendet. In solchen Tagen, wo Kriegeswaffen alle Welt aufmerksam machen, erregen solche Kunstgegenstände geringe Theilnahme.

Der Schuster Georgini kam als Kunsthändler von Italien mit einer Sammlung, mehrentheils von Gemälden gröfseren Umfanges und, wie es sich versteht, von grofsen Meistern. Die Regierungen von Venedig, Mailand, Florenz, Bologna und auch Rom, hatten ihren Kunst-Academien die Vollmacht ertheilt, die in geistlichen Gebäuden befindlichen Malereien als Eigenthum des Staates zu betrachten, die Meisterstücke darunter, wenn solche transportabel waren, ihren hohen Kunstschulen einzuverleiben, den Ausschufs aber an die Meistbietenden zu verkaufen, zum Vortheil der geistlichen Stiftungen. Den Regierungs-Palästen und den Kirchen verblieben die Fresco-Malereien und diejenigen Bilder, deren Gröfse verhinderte, sie von der Stelle zu nehmen. Dies veranlafste die Speculanten, die erkauften Bilder ins Ausland zu schaffen, wohl wissend, dafs sie in Italien wenig Gewinn dabei zu erwarten hätten. Georginis Bilder

nahmen hier die Wände einer grofsen Wohnung in der Belle-Etage ein; sie erregten insbesondere die Aufmerksamkeit des Herrn Solli, der, einiger Stücke wegen, das Ganze kaufte.

Die vom Kronprinzen von Bayern bestellte Büste Carls des Grofsen machte viele Forschungen nöthig, um wo möglich eine zuverlässige Abbildung von demselben zu erhalten. Die wenigen Münzen, welche von jener Zeit vorhanden, geben auf der einen Seite den Namen und die Schrift, und auf der andern Seite statt des Bildes des Imperators „ein Kreuz" mit der Umschrift: Gekrönt im Jahre 1800 vom Pabste Leo. Die Alterthumsforscher halten ein gemaltes Glasfenster im Lateran, worin dieser Kaiser im Profil abgebildet ist, für zuverlässig, und in diesem ist er ohne Bart. Der Geheime Rath Süvern hatte für mich die Gefälligkeit, eine kleine Abhandlung darüber zu schreiben, welche, obwohl gedrungen, an Gründlichkeit nichts vermissen liefs.

In der Mitte des Juli zeigte sich bei mir zuerst der Herr de la Rivallière mit Herrn Fontan. Dieser diente der verstorbenen Königin in den letzten Jahren als Secretair, war früher Maler bei der Porcellan-Manufactur und gehörte zu denen, die nie dazu kamen, malen zu können, konnte dagegen aber französisch sprechen. Von ihm wird noch später die Rede sein.

Im September machte ich einen Versuch, Sculptur mit lebendigen Farben zu verzieren, Schinkel lieferte mir die Zeichnung zu einem Basrelief. In der Mitte theilte der Baum der Erkenntnifs im Paradiese die Tafel in zwei Theile. Auf dem einen Felde war es Adam, verführt von der Eva, und auf dem andern der Moment, wo beide das Paradies verlassen mufsten; über dem Baume schwebte der Engel mit dem flammenden Schwerdte, und die Umrahmung bestand aus Arabesken, ausgeführt nach der gegebenen Zeichnung. Alle Gegenstände waren mit lebendigen Farben, untermischt mit Vergoldung, vom Rector Weitsch insbesondere die Figuren selbst mit Sorgfalt gemalt.

Die schon erwähnte Apotheose der Königin, von Pilegard bestellt, gut gebrannt und geschliffen, wurde zur Ausstellung in die Academie gebracht. — In Göttingen war der junge Professor

Gäde gestorben; man hatte sein Gesicht abgeformt, und ein Theil der Studenten wollte durch Beiträge eine Marmor-Büste von ihm anfertigen lassen.

Am 25. September waren die Säle der Academie eröffnet. Der Maler Rehberg, von dem das alte Schloſs einige Bilder enthält, und der Architect Louis Catel, kamen um diese Zeit aus Italien zurück. Zeichnungen wurden noch entworfen zu einem Denkmal der Fürstin Sacken, und an den Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, als deren Erben, gesendet, jedoch ohne weiteren Erfolg. Noch erwähne ich der Versuche, die in der Werkstatt gemacht wurden, den Carrara-Marmor mit Farben zu beitzen, welche Klaproth eigenhändig unternahm. Die Farben haben durch die Zeit etwas von ihrer ersten Kraft eingebüſst; die Versuche sind nicht weiter verfolgt worden.

Im November trat auf ein Herr v. Seckendorff, Verwandter des Fürsten v. Hardenberg. Er hatte sich mit der Kunst auf eine eigene Weise eingelassen. Das Resultat seiner Studien gab er in öffentlichen Vorstellungen, indem er bei dem mündlichen Vortrage lebende Modelle mit Gewändern bekleidete und den Künstlern und Kennern dadurch den Unterschied und den verschiedenen Styl der alten Schulen der Sculptur bei den Griechen und den Römern zeigen wollte. Die Academie fand seine Lehre weder verständlich noch genügend, und gab ihr Gutachten dahin, daſs Herr v. Seckendorff an die Academie der Wissenschaften zu verweisen sei, welche dagegen erwiederte, daſs er schon am rechten Orte gewesen sei.

Der König beehrte die Ausstellung am 25. September schon früh am Tage. Der Maler Professor Niedlich hatte die Wache. Thora der Gieſser hatte aufgestellt eine Büste der Königin in Wachs. Der König bemerkte: „ist nicht übel." — Bei den vielen Abbildungen der Königin von Bildhauern und Malern beharrte der König dabei zu äuſsern: daſs keine genügend wäre, man jedoch nicht zu viel verlangen müsse. Meine Büste von Rauch erhielt den Ausspruch: sie sei recht ähnlich, und bei der Apotheose der Königin hieſs es: „eine schöne Arbeit haben Sie da

gemacht. Ich habe sie Mir schon angesehen." Se. Majestät hatten nämlich diese Ausstellung vier Mal besucht. Von dessen eigener Büste sagte er: die Brust ist eingetreten — Schwindsucht, — ging dann in den ersten Bildersaal, besah das Portrait vom Schauspieler Eunike, vom Maler Herdt, und sagte: er giebt gute Hoffnungen; kaufte auch später gewöhnlich etwas von diesem Künstler. Heisinger, Zeichnenlehrer des Kronprinzen, hatte einige Portraits in Sepia getuscht; von diesen sagte der König: sehr geschickt für diese Partie, besonders die Profile. Dasselbe Urtheil traf Professor Rauchs liegende Königin, deren Kopf als im Profil vorzüglich befunden wurde. Bei Professor Rudolphi Portrait: wer ist denn das? — Antwort: Professor der Anatomie; — der König: hat ja eine Blume in der Hand? — Antwort: ist Professor der Botanik seit dem Tode von Wildenow. Bei einigen Crayon-Zeichnungen von Dilettanten: ist das die Schule des Herrn Peter Schmidt? — Antwort: ja. Der König: eine eigene Manier. — Ueber den Maler Kretschmar äufserte der König bei Betrachtung von dessen Göttin Hebe: Nicht übel, wird aber ohne warm Bett erfrieren. Bei des Genre-Malers Kersting Bildern: Mir scheint der Effect recht natürlich und richtig. Bei dem Christus von Kügelchen: Ist gar zu weichlich und süfs. Der Kupferstecher Freithof hatte eine saubere Zeichnung geliefert nach einer Madonna des Bellini. Der König: Ist mir angeboten zum Kauf, jetzund keine Zeit, ist zu kostbar, hoher Preis. Ueber eine Zeichnung vom Dom zu Magdeburg gab der König an, wo der Zeichner müsse gestanden haben, und wie man von da die Thürme nicht sehen könne. Bei der Landschaft von Friedrich in Dresden, unter der Benennung: der Felsen mit dem Kreuze, sagte der König: Das ist ein schön Bild: als Ich nach Töplitz reisete, war Ich früh auf und gedachte die schöne Gegend zu sehen; aus dem Thau ragten die Hügelspitzen hervor, und machte grade diese Wirkung einer Meeres-Oberfläche, und meine eigentliche Absicht war vereitelt: wer es nicht gesehen hat in der Natur, denkt, es ist nicht wahr.

Die Künstler waren sämmtlich der Meinung, Friedrich habe da Etwas aus seiner Phantasie gemalt.

Von Schinkel sah man den Entwurf zu einem Saal für die Sing-Academie von so grofsen Dimensionen, dafs zu jener Zeit auf Beibringung der Mittel zur Ausführung nicht zu hoffen war. Der König kehrte noch einmal zurück, um die Apotheose zu besehen und sagte: Ist es wohl dauerhaft? Antwort: Majestät! nach der Meinung Hamiltons ist der gebrannte Thon *(terra cotta)* einer der dauerhaftesten Körper, indem er weder vom Wasser noch vom Feuer zerstört wird, wie denn die feinen sogenannten „hetrurischen Gefäfse" bis auf diesen Tag unversehrt vorgefunden werden. Da vom Abformen die Rede war, und ich sagte: dafs dies ohne Nachtheil nicht zu bewerkstelligen sei, sagte der König: Kann also nicht abgeformt werden? — ist etwas sehr Schönes. Beim Weggehen: Ist doch viel Gutes hier, man wird wohl müssen wieder kommen. Im Vorbeigehen und hinblickend auf einen colossalen Jupiter-Kopf, eine Zeichnung der Prinzessin von Oranien: Alles Miniatur, nicht deutlich zu erkennen. Aeufserungen, welche zu erkennen geben, dafs unser König bei guter Laune war. In Fällen, wo ihm ein Kunstwerk mifsfiel, bediente er sich des Ausdrucks: Scheint mir nicht gerathen.

Das zwölfte Jahr dieses Jahrhunderts, an grofsen Begebenheiten dem nachfolgenden nicht gleich, gab doch schon die Vorzeichen eines herannahenden Gewitters. Diesseits des Niemen, nach Westen und Süden hin, standen alle Völker willig oder nicht willig unter dem Scheine eines Staatsbündnisses den Befehlen Napoleons unterworfen. Wir Bürger Berlins, Eigenthümer und Miether, mufsten die Truppen seiner Nation und jener Völker beherbergen. Die Eintheilung war so geordnet, dafs, wenn auch die Zahl nicht gleich war, doch die Aufnahme derselben jederzeit möglich ward. Das Haus war so eingerichtet, dafs Officiere, Employés und im Hinterhause Soldatesca gelegt werden konnte, was dann die Arbeiter in der Werkstatt beengte. Diese

nahm nun kleine und grofse Bestellungen, um den Arbeitern Erwerb zu schaffen.

Unter den deutschen Völkern waren es die Bayern, welche in ihrer Unschuld zweifelhaft schienen, ob sie hier in Feindes oder Freundes Land seien. Deren Officiere, als fein gebildete Leute, wufsten es jedoch recht wohl. Den Kürassieren aus dem Elsafs gab man zu verstehen, dafs wir durch die Sprache mit ihnen stammverwandt wären; sie nahmen dies geringschätzend hin, begehrten mehr wie die französischen Franzosen und sagten: das mag sein und gewesen sein.

Sonderbar war es, dafs aufser den Ladungen für den Kriegsbedarf andere solche Gegenstände mit fortgeführt wurden, die zu einer neuen Colonisation und Civilisation als erforderlich angenommen werden, z. B. Ackergeräthe und Sämereien. Hienach kann man sich denken, welche Requisitionen gemacht wurden, um alles dies aus so grofsen Entfernungen fortzuschaffen. Von Einquartierungen sei noch hier bemerkt, dafs die Italiener durch ihre Mäfsigkeit und mildes Betragen sowohl in den Städten als auf dem Lande sich rühmlich auszeichneten.

Im Anfange des Jahres 1813 gab der von Rom zurückgekehrte Maler Rehberg eine Ausstellung von seinen mitgebrachten Arbeiten, worunter die Zeichnungen von derselben Gröfse, wie die Antiken-Marmor noch als Vorbilder in der Academie vorhanden sind. Um von kleinern Arbeiten etwas zu erwähnen, sei es die Büste einer Demoiselle Calve, Kammerjungfer der Gräfin Brandenburg. Am 5. Januar kam in die Werkstatt unser Kronprinz, der Prinz Wilhelm und der junge Prinz Friedrich, Sohn des Prinzen Louis, geführt von Herrn Ancillon. Im Gefolge waren die Herren v. Gaudy, v. Pirch und Staats-Rath Kunth.

Mein Werkmeister Müller setzte ein Basrelief in Punkte, Thora, der Gielser, gofs in Wachs eine Büste des Prinzen Ferdinand und eine Büste der Königin in Gips; ich modellirte in nassem Thon eine Büste, und gleich darauf nahm ich das Ueberarbeiten mit dem Meifsel auf einem mit dem Zahneisen vor-

gearbeiteten Marmor vor. Dies alles wurde in einer Zeit von anderthalb Stunden vollbracht.

Caspar Weifs, der Kunsthändler, wählte unter den Gegenständen, welche den Kunstliebhabern geboten werden könnten, die Kosacken, und insbesondere deren Hettman Platow; ich nahm die Bestellung an und erfuhr, dafs ich bei der Gräfin Vofs, ehemaligen Ober-Hofmeisterin der Königin, das Portrait des Hettmann finden würde, welches ich auch wirklich erhielt, so wie das Costüm bei dem Major v. Thiele. Hiernach entwarf ich sechs Blatt, die in Aqua-Tinta herauskamen. Später verkaufte Caspar Weifs meine Original-Zeichnungen an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Sammler derjenigen grofsen Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, welche nun in gelungenen Nachahmungen von Wien ausging.

Am 24. Januar wurde daran gedacht, die Marmor-Arbeiten aus des Königs Palais nach meinem Hause zu schaffen. Herr Glaser, Erzieher des Prinzen von Oranien, bestellte einen Sarcophag.

Friedrich II. hatte aus Copenhagen einen Sticker, Namens Genelli, verschrieben, theils zum Flor der Seiden-Fabriken, theils um jährlich jeder Prinzessin des Hauses eine reiche Robe zu sticken. Durch den Lüster der Seide copierte er mit noch höherm Glanze als die Originale einen de Heem, einen Pater Seegers und eine Rahel Reisch; allein alle diese kostbaren Arbeiten haben das Schicksal, bald zu verbleichen. Seine beiden Söhne hatten andere Neigungen, und wendete sich der älteste zur Landschafts-Malerei, und der jüngere zur Baukunst. Ihr ungebundener Geist duldete keinen Meister; beide besafsen Genie, und so blieben ihre Erzeugnisse unreif und wurden beinah vergessen. Sie waren mit Lütke, dem guten Landschaftsmaler, nach Italien gegangen, mufsten aus Mangel an Geld bald zurückkehren, wo dann der älteste bei dem damaligen Kurprinzen von Hessen, Dilettanten der Landschafts-Malerei, die nöthige Unterstützung fand. Beide waren wegen ihres Witzes und ihres scharfen Tadels aller hiesigen Kunst-Arbeiten den Künstlern ein

Schrecken, andern Leuten aber eine Unterhaltung. Von gleichem Alter, war ich lange Zeit mit ihnen befreundet; der älteste starb am 9. Februar, und von diesem ist noch eine einzige Landschaft im alten Schlosse vorhanden.

Nachdem nun von den grofsen Begebenheiten, wie von dem Brande von Moskau und von dem Uebergange über die Beresina als weltkundig und viel beschrieben, hier nichts gesagt worden, ist es Zeit anzumerken, dafs am 19. Februar ein Pulk Kosacken die Verwegenheit hatte, in die Stadt einzudringen, wo alle Wachen stark mit Franzosen besetzt waren und im Lustgarten ein grofser Artillerie-Park stand. Unter den Einwohnern waren viele dadurch keineswegs in Schrecken gerathen; man ging Nachmittags aus, sah die wüthenden Kosacken an, welche auf einzeln gehende Franzosen einhieben.

Am 21sten wurden zwei französische Kanonen postirt, die Kanoniere versehen mit brennenden Lunten in meiner Strafse. Gegen Abend kam ein Corps ein von 4000 Franzosen. Das Wetter war feucht, der Boden von Nässe durchweicht, die Mattigkeit der Leute aber so grofs, dafs sie sich platt hinstreckten. Am 22sten rückte das Corps des Marschalls St. Cyr ein; dies ganze Armee-Corps sah so stattlich aus, als wäre es bis dahin noch von keinem Feinde berührt worden, vorzüglich schön war das Corps der polnischen Ulanen. Am 3. März erfuhr man, dafs das französische Haupt-Quartier abgehe. Am folgenden Morgen um 6 Uhr sprengte ein Pulk Kosacken unsere Strafse entlang, und man vernahm, dafs sie am Ende der Wilhelm-Strafse die letzten Franzosen erreichten. Nachmittags sah man im Lustgarten die Russen von allen Truppen-Gattungen, unter welchen den Künstlern die Kosacken und Baskiren am bemerkenswerthesten erschienen. Einige Radierungen von Chodowiecki zeigten, wie charakteristisch derselbe die Physiognomie der Kalmücken zur Zeit des siebenjährigen Krieges aufgefafst hatte. Die Einquartierung dieser Truppen-Corps wurde wegen verworrener Eintheilung und Betrunkenheit mehrer dieser Mannschaften uns Bürgern noch beschwerlicher, als alle bisherige, so z. B.

bekam der Pedell der Academie in seinem kleinen Dienst-Local achtzehn Kosacken.

Am 7. März sah man die ersten französischen Gefangenen. Erst am 11ten rückte das regelmäfsige Corps Russen unter Commando des Fürsten Wittgenstein ein. Nicht geringe Klage vernahm man über die doppelt gestellten Rationen, nachdem es sich erwies, dafs dieses Armee-Corps nur die Hälfte der angegebenen Mannschaft zählte. Meine Absicht war, als nothwendigen Beitrag zu meinem Werke über die National-Physiognomien, von diesen Völkern einige in meiner Werkstatt zu erhalten, um sie zu zeichnen. Der Fürst Repnin war Gouverneur der Stadt. Dessen Kammerdiener Josephi begriff sogleich, was ich wollte, und am 21sten empfing mich der Fürst, der in meiner Gegenwart die Ordre gab, mit dem Bedeuten, die dazu geeigneten mir zu stellen. Diese kamen auch und gehorchten pünktlich meiner Anweisung.

Am 20sten war ein glänzender Ball im Opernhause, und am 22sten Gottesdienst im Lustgarten, wobei die russischen Geistlichen mehr wie alles Andere die Blicke auf sich zogen. An demselben Tage schafften wir die von des Königs Palais nach der Werkstatt gebrachten Marmor-Arbeiten wieder dahin zurück.

Anfangs April ging der Maler Rehberg nach England; mehre leichte Entwürfe zeigen, dafs er dort mit dem Fürsten Blücher zusammenkam. Diese Entwürfe waren zu schwach ausgefallen, um besonders bemerkt zu werden.

Am 8. und 9. April liefen schon Nachrichten ein von glücklichen Affairen bei Möckern und bei Magdeburg; ich zeichnete vier Blatt Carricaturen, die, wie natürlich, den bis dahin mächtigsten Mann unter den Lebenden, so wie seine Marschälle und Grand-Fonctionnaire de l'empire, gar verkleinert darstellten.

Die Königliche Academie der Künste zu London schrieb an die unsere: um in eine nähere Verbindung zu treten, möchten wir ihnen die Stiftung, die Statuten und die Uebersicht der Lehrfächer mittheilen. Unser Secretair schien hiezu sehr bereitwillig,

die Verzögerung aber währte so lange, dafs jenes ehrenvolle Anliegen in Vergessenheit gerieth. Anfang Mai sendete ich Briefe nach Rom auf die Post, sie wurden aber nicht angenommen. Am 3ten starb der alte Prinz Ferdinand, dessen Gesicht sogleich abgeformt wurde; auch lief die Nachricht ein von der Schlacht bei Grofs-Görschen, erst als Sieg und nachher als geregelter Rückzug. Am 7ten kamen schon Blessirte von da hier an, und sogleich verliefs eine ganze Anzahl wohlhabender Familien die Stadt und zog gegen Osten. Die Marmor-Arbeiten von des Königs Palais wurden wieder in unsere Werkstatt gebracht. Am 6ten war der Landsturm zum erstenmal auf dem Lärmplatze; ich konnte mich mit einem französischen Karabiner bewaffnen, welchen die Einquartierung vergessen hatte. Am 19ten war der berliner Landsturm zum erstenmale ganz zusammen auf dem Exercirplatze. Ein alter Oberst liefs uns nach einigen Märschen mit gefälltem Bajonet und Piken Sturm laufen, wo dann ganz klar wurde, wer da laufen konnte und wer nicht.

Am 21sten deponirte bei mir der Maler Wach seine Mappe. Die Landsturm-Uebungen nahmen ihren Fortgang. Der verstorbene Professor Poselger, Mathematiker, war Hauptmann unserer Compagnie, und der verstorbene Stadtgerichts-Director Belitz der Exercir-Meister im Feuergewehr, welches an Sonntagen eingeübt wurde. Ein lebensgrofser, auf Holz gemalter Tambour-Major war das Ziel, welches in gehöriger Distanz von 200 Schritt aufgestellt wurde. Eine Anzahl Männer fand sich bei uns ein, die schon so geübt im Schiefsen waren, dafs sie ohne aufzulegen das Ziel trafen. Nachher glaubte ich wahrzunehmen, dafs nur diejenigen Stand halten würden, welche im Feuergewehr geübt sind, und dafs die Piken-Männer, wenn ihre Mittel es zuliefsen, sich von Berlin entfernen würden.

Bei der Academie, wo sich immer noch Schüler stellten, liefs sich Niemand um diese Zeit immatriculiren.

Zu Anfang Juni kamen frohe Nachrichten von den raschen Thaten des Generals Czernitchef. Indefs traten andere Besorgnisse ein wegen Besitznahme von Hamburg und Breslau durch

die Franzosen; wir erhielten jedoch zugleich Einquartierung von den ersten preufsischen Freiwilligen. Unter den verschiedenen Contributionen wurde auch „Trommelgeld" eingefordert.

Am 7. Juni kam die Nachricht von dem Waffenstillstande nach Berlin.

Am 4. Juli reisete von hier ab der Herr v. Kotzebue, dessen Büste ich nach dem Leben modellirt hatte, und welche, da einige Abgüsse davon bestellt und gleich bezahlt wurden, damals einen willkommenen, wenn auch nicht bedeutenden Ertrag gewährten. Die Uebungen des Landsturms hörten um diese Zeit wieder auf; desto mehr war die Landwehr auf den Beinen. Ende des Monats kam der Kronprinz von Schweden; die Truppenzahl war so grofs, dafs ein Manöver auf dem Exercier-Platze, des beschränkten Raumes wegen, mit vieler Kunst ausgeführt werden mufste.

Am 19. August sah man die schöne Marmor-Büste der Prinzessin Wilhelm, vom Professor Rauch, angekommen aus Italien. Bei Berlin hatte das schwedische Armee-Corps sein Lager aufgeschlagen. Von hiesigen Künstlern starb um diese Zeit der Decorations-Maler der grofsen Oper, Verona, der dem Publicum als grofser Künstler galt, auch seine Collegen, die Künstler, an Vermögen weit übertraf.

Durch Schinkel war in diesem Kunstfache ein Licht aufgegangen, was den Arbeiten des Verona einen andern Werth beilegte.

Die französische Armee war Berlin am 22. August so nah gerückt, dafs die unsrige ihr entgegen ging und es zu einer Schlacht kam, von der man das Kanonen- und Bataillon-Feuer im Thiergarten hören konnte. Merkwürdig ist, dafs wir Bürger dabei in so ruhiger Stimmung blieben, dafs man Männer und Frauen im Freien den Kaffee trinken sah. Dies erklärt sich durch die Ueberzeugung, die Jeder hatte, dafs der Kronprinz von Schweden, vormaliger Marschall von Frankreich, den Ober-Befehl über die Truppen führte, die aus unseren eigenen Landsleuten bestanden, und daher offenbar „siegen" würden. Unsere

Leute mufsten wir hergeben zu den Schanzen, welche an verschiedenen Orten um Berlin nach Anweisung desselben Feldherrn gemacht werden mufsten. — Es wurden Gefangene vom französischen Armee-Corps eingebracht, unter denen viele keine Franzosen waren. Am 30sten erhielten wir die Nachricht vom Siege an der Katzbach, unter den bisherigen Thaten unseres Kriegsvolkes die glorreichste.

Im September kamen die ersten Anträge zu einem Monument für den Kronprinzen von Schweden, zu welchem indefs nur Zeichnungen und Anschläge entworfen wurden. Diese Regungen von Verehrung und Dankbarkeit erloschen nachmals, so dafs die Vorarbeiten, wie dies häufig der Fall ist, vergeblich gewesen waren.

Ein neues Ungewitter, welches sich gegen Berlin aufzog, entladete sich durch das glänzende Gefecht, welches der General Tauenzien den Franzosen lieferte. Nun nahmen die Bewegungen sämmtlicher Armeen die Richtung auf Leipzig, wo die dreitägige Schlacht — die Völkerschlacht — geschlagen ward. Berlin sah am 21. October vier und zwanzig blasende Postillons, welche den Sieg verkündigten. Am 24sten zog unser Monarch zu Pferde in Berlin ein, unter unbeschreiblichem Jubel.

In der Werkstatt präsentirte sich einer der französischen Gefangenen, er nannte sich Amastini, Sohn des berühmten Steinschneiders. Er mufste sogleich ein kleines Modell anfertigen, was hinreichend bewies, dafs er die Kunstschule gemacht hatte; auch wurden ihm die nöthigen Instrumente geliehen, um in hartem Stein Cameen zu schneiden.

Die Frau Erbstatthalterin von Holland, zur Zeit hier anwesend, bestellte die Marmor-Büste ihres hochseligen Herrn Vaters, ältesten Bruders Friedrich II. Was bei der Anfertigung dieser sehr zu statten kam, war die Wachsmaske, von der Leiche entnommen, welche die hohe Frau sorgfältig bewahrt hatte, und die sie mir nun übergab.

Im December wurden die Baufächer, besonders die technischen, von der Academie der Künste getrennt; es sollten ihr

nur die Fächer der Aesthetik, wie bisher, verbleiben. Dies veranlafste eine Theilung der academischen Bibliothek nach den Lehrfächern, und so kam es, dafs ein Theil des Unterrichts dem Ministerio des öffentlichen Unterrichts entzogen, und dem Ministerio der Finanzen zugewiesen wurde.

Eine Einladung am 29. December bei Herrn v. Brockhausen war mir ausnehmend erfreulich. Als unser Gesandter am schwedischen Hofe hatte er mich in Stockholm freundlich empfangen. Viele Jahre waren verflossen, und ich glaubte mich von ihm vergessen. Das Weihnachtsfest ward sehr munter gefeiert, indem wir annahmen, dafs die Unsrigen den Rhein überschritten.

Im Januar 1814 wurden die bis dahin bei mir aufbewahrten Marmor-Arbeiten und Gips-Abgüsse wieder nach des Königs Palais gebracht. Bedeutender war die überaus schnell betriebene Fortschaffung der Bilder-Gallerie des alten Schlosses und mehrer Stücke aus der Kunstkammer. Die Eile, mit welcher die Kisten gefertigt wurden, und das eindringende Regenwasser verdarben eine Anzahl guter Gemälde, die nachmals einem Restaurateur übergeben wurden, welcher in dem glücklichen Wahn verblieb, Alles wieder gut gemacht zu haben.

Der Steinschneider Amastini hatte jetzt eine Camee beendigt, das Bildnifs des Königs. Graf Golz behielt den Stein, und bei dem Jouvelier Herrn Jordan erhielt der Künstler die Bezahlung mit 65 Thalern. Er gestand nun, dafs er nicht der Sohn jenes berühmten Künstlers, sondern dessen Eleve sei, und jenen Namen angenommen habe, um eher Eingang zu finden. In Rom wurde eine Legion ausgehoben, und das Loos traf ihn. Bald hatte er einen zweiten Stein fertig, worauf ich ihm die durch den demnächstigen Verkauf eingehende Summe von ebenfalls 65 Thalern vorgeschossen hatte. Um dem Künstler zur Tilgung seiner Schuld behülflich zu sein, versuchte ich es, bei der Gräfin Narischkin einen Verkauf einzuleiten, bei welcher ich nach Empfang meiner Karte gleich eingelassen wurde:

Sie: Vous êtes Msr. Schadow, was wollen Sie?

Ich: Madame, le hasard a fait que le fils du célèbre Amastini, tailleur en pierres dures, fut fait prisonnier.

Sie: Qu'est ce que cela me fait à moi?

Ich: Votre Excellence s'intéresse pour les beaux-arts, il a fait un travail.

Sie: Eh bien, laissez voir! Ah c'est très-beau, c'est bien travaillé, dites-moi le prix:

Ich: Vingt-cinq ducats.

Sie: C'est ressemblant. — Le Roi de Prusse est un fort honnêt homme — oui — oui. Si c'était mon Empereur — écoutez, l'Impératrice arrive, j'en parlerai à Monsieur Narischkin. — Adieu!

Am 22. Januar traf die Kaiserin Marie, Mutter des Kaisers Alexander, hier ein; einige Tage später erhielt man die Nachricht: Feldmarschall Blücher sei in Nancy. Alles dies vereinigte sich, um der Stadt wieder ein lebhaftes Colorit zu geben. Am 31sten starb der Maler Bardou, von dem man in der Ausstellung sein bestes Bild sah, genannt: die tugendhafte Nonne, im Besitz der Herzogin von Cumberland, nachmals Königin von Hannover.

Bei Gropius fingen die noch bis heute sehenswürdigen Ausstellungen an, beginnend mit den sieben Wundern der Welt, welche später an mehreren Orten gesehen wurden. Es wurde angeordnet, der Quadriga auf dem Brandenburger Thore statt der Waffen-Trophäe, welche die Siegesgöttin hält, „das eiserne Kreuz" aufzusetzen. Hiezu hatte Schinkel die Zeichnung entworfen. Von Fichte, welcher am 28. Januar gestorben war, machte ich eine kleine Büste, die mehremale in Thon ausgedrückt und gebrannt wurde. — Der Maler Bury zeigte sein Portrait der Gräfin Lichtenau.

Im April war ich veranlafst, ein Modell zu einer Büste des Königs zu machen. Seine Majestät hatten mir bis dahin nur als Kronprinz die Sitzungen gewährt. Am 6. April fanden noch

Unterhandlungen wegen des Ehren-Denkmales für den Kronprinzen von Schweden statt.

Am 17. April, an einem Sonntage, war ein grofses Sieges- und Dankfest wegen der Einnahme von Paris; im Lustgarten fand eine grofse Parade statt und Abends war die Stadt glänzend erleuchtet. Am 18ten beehrte der Graf Schwerin (der Courier) nebst Frau die Werkstatt, und bestellte eine Büste des Königs, die später von mehren Seiten verlangt ward. Herr Bufsler vom Hof-Marschall-Amte und Prediger Henri, damals Custos der Kunstkammer, wurden nach Paris gesandt, um eine Rücksendung von unseren geraubten Kunstwerken zu veranlassen. Ende April sendete ich an die Prinzessin von Oranien deren Büste, die des Capellmeisters Righini, und in Porcellan-Bisquit die liegende Königin von Rauch.

Im Mai erhielt ich von Herrn v. Usedom aus Göttingen die Nachricht, dafs die Marmor-Büste des Professors Gäde dort angelangt sei. Herr Fontan hatte den Auftrag, bei mir die colossale Büste des Königs mit einem Lorbeerkranz in Marmor zu bestellen, und Banquier Bendemann d. Aelt. bestellte im Namen der Kaufmannschaft die Zeichnung zu einer Statue des regierenden Königs, welche in Eisen gegossen den Börsenplatz zieren sollte. Amastini hatte wieder eine Camee angefertigt, Profil der verstorbenen Königin. Diese übergab er dem Geheimen Cabinets-Rath Albrecht. Ein vierter, bald darauf beendigter Stein, war nach Poschs Modell gearbeitet, nämlich das Profil der schönen Prinzessin Wilhelm, gebornen Prinzessin von Hessen-Homburg, Mutter der Prinzen Waldemar, Adalbert, der Prinzessin von Hessen und bei Rhein und der Königin von Bayern.

Ende des Monats wurden die colossalen Sieges-Göttinnen bestellt, bestimmt, die Siegessäulen an der Opernbrücke zu krönen, deren Aufstellung ein gefahrvolles Unternehmen war. Am letzten des Monats starb der Maler Drage, welcher den Künstlern bei den französischen Herren Kunstliebhabern so viele

gute Dienste geleistet hatte. Anfang Juni hatte Schinkel die Zeichnungen zu den Siegessäulen angefertigt.

Am 8. Juni starb Himmel, der uns durch seine Compositionen und als Gesellschafter durch seinen Humor viele schöne Stunden geschaffen hatte.

Unter den Besuchern der Werkstatt kamen russische Officiere von der Drugina oder Landwehr, die wegen ihrer Artigkeit und Bildung uns in Verwunderung setzten.

In der Werkstatt hatten wir vollauf zu thun, um die colossalen geflügelten Siegesgöttinnen zu Stande zu bringen. Andere von meinen Leuten hatten Kanonen zu machen von Pappe; die Eile war indefs überflüssig, denn am 22sten theilte der Staatsrath Uhden die Verfügung mit, dafs die Feierlichkeiten bis nach dem Congrefs von Wien ausgesetzt bleiben sollten. Aufser den erwähnten colossalen Siegesgöttinnen hatten wir das Modell einer solchen auch in natürlicher Gröfse angefertigt. Von diesem Modell wurden zehn Exemplare in Steinpappe ausgedrückt, welche Ende des Monats bei Gropius fertig zu sehen waren. Auf Säulen placirt, zierten sie später den Platz am Eingange des Brandenburger Thors.

Am 30sten war auf demselben Thore, durch den Mechanicus Hummel aufgestellt, wieder zu sehen: „die Quadriga."

Am 5. August um 9 Uhr Morgens kam Seine Majestät zu Pferde in die Stadt, und zwar unerwartet. Beim Anblick der Säulen, die gleich Thürmen dastanden, hielt er stille, gab sogleich Befehl, die Trophäen, welche in eroberten Fahnen bestanden, so wie die vielen Gewehre, womit die Säulen rund herum verkleidet waren, ins Zeughaus wieder abzuliefern. Um einigermafsen diese mifsfällige Decorirung vergessen zu machen, wurde Tag und Nacht daran gearbeitet, die Säulen mit Festons von grünem Laube zu umziehen. Am 7ten um 8 Uhr erfolgte der feierliche Einzug des Königs und der Garden. In den Theatern waren Festspiele, die Ballets bestanden in National-Tänzen, und die Stadt war prachtvoll illuminirt. Am 11ten war Festlichkeit in Charlottenburg; am 14ten sah man unter den Linden die

russischen Fufsgarden paradiren, und am 15ten dieselben an Tafeln mit unsern Garden vereint. Das schöne Wetter begünstigte alle diese Feierlichkeiten, und der Künstler hatte viele Gegenstände seiner Aufmerksamkeit werth, indem wohl selten eine solche Menge ungewöhnlich grofser Menschengestalten vorkommen, und wie an jenem Tage, in freier Bewegung. Alle übertreffend und hervorragend, waren es die Flügelmänner der preufsischen und russischen Garden, die gleich dem Castor und Pollux brüderlich zusammenhielten. Aufser den Tafeln waren noch russische Schaukeln angebracht.

In der Werkstatt wurden in Marmor angefangen: die Büste des Königs für Danzig, und die des Staats-Kanzlers. Man fing auch an, des Dr. Luthers Büste in Eisen zu giefsen.

Am 22. September starb Iffland; sein Gedächtnifs wurde geehrt durch die bildende Kunst, einmal durch dessen Portrait in ganzer Figur in der Rolle des Pygmalion, gemalt von Graf und aufgestellt in der Gallerie des Königlichen Schlosses, und dann durch eine sitzende Marmor-Figur, in welcher er als Dichter dargestellt ist, ein Werk des Professors Tiek, aufgestellt in der Vorhalle des Concert-Saales im Königlichen Schauspielhause.

Im October kam der Maler Tielker von St. Petersburg. Früher uns bekannt als Zeichner und Maler ganz kleiner Portraits, trat er nun auf mit zwei Panoramen von ganzen Städten. Er war der Erste, welcher dieses Kunstfach hier ins Leben brachte.

Aus Dresden erhielt ich ein Schreiben von meinem Zunftgenossen, dem Bildhauer Pöttrich, welcher mehrentheils von Böhmen aus Bestellungen erhielt, mir meldend, es sei in Prag der Antrag gemacht, dem General Scharnhorst daselbst ein Monument zu errichten, wobei er meine Auskunft und meinen Rath sich wünsche. Einen Erfolg hievon habe ich nicht vernommen.

In Potsdam waren die ersten Abgüsse der Antiken angelangt, welche Kaiser Napoleon 1807 als Ersatz der Academie zugewiesen

hatte. Schinkel gab den Entwurf zu einem reich verzierten Springbrunnen im hiesigen Lustgarten, welches einige Conferenzen in der Börse veranlafste.

Obwohl der Kunst fremd, doch meiner Person nicht unbedeutend, sei mir gestattet zu erzählen, wie zufällig der Schach-Klub, seinen jährigen Stiftungstag im Englischen Hause am 16. December feiernd, vernahm, dafs in demselben Locale der Geburtstag des Fürsten Blücher gefeiert werde. Die Nähe dieses Ereignisses erregte bei uns Mitgliedern den Wunsch, dem Fürsten, dem Helden des Tages, durch eine Deputation von uns unsere Huldigung darzubringen. Staats-Rath Uhden übernahm es, die Anfrage zu machen, und unter den Dreien mufste ich die Anrede übernehmen. Beim Eintritt konnte der Anblick so vieler grofser Herren und Generale schon etwas betroffen machen, indessen war Fürst Blücher selbst aufgestanden, und stellte sich dicht vor uns. Wie natürlich bestand die Anrede in dem, was ihm das Vaterland und das ganze deutsche Volk nun schuldig sei, und dafs das Mafs des Dankes keine Grenzen habe; wobei ich hinzufügte, dafs, nachdem er den mächtigsten aller Feldherrn „Schach und Matt" gesetzt habe, derselbe hoffentlich sich ihm nicht wieder auf dem Schachbrette entgegenstellen werde. Der Fürst erwiederte hierauf: wie es zuviel sei, wenn man ihm dieses Alles beimessen wolle, indem das Mehrste denn doch gethan worden sei nächst Gott durch die hier an der Tafel sitzenden trefflichen Männer und Kriegskameraden, die ihm heute so grofse Ehre erzeigten.

In diesem Monat kamen die Künstler nach einem Aufrufe des Architecten Catel zuerst zusammen, um einen stehenden Verein zu verabreden, dessen Statut erst im folgenden Jahre zu Stande kam, der heute, im Jahre 1847, noch besteht, und von welchem unsere Polizei nun erst eine officielle Kunde nimmt. Wir verleihen unsern Mitgliedern ein mit Zierrathen versehenes Patent, ein solches ertheilten wir auch dem vor einigen Jahren sich hier aufhaltenden Kupferstecher Höfel aus Wien. Als er solches dort gezeigt hatte, erhielt der hiesige Kaiserlich österreichische

Gesandte die Weisung, nachzufragen: ob dieser unser Verein anerkannt und autorisirt sei, welches wir verneinen mufsten.

Während der Academie nun immer mehr von den Gipssachen aus Paris zukam, sah man schon bei Gropius: Napoleon auf der Insel Elba.

Am 30. December starb die Gräfin Vofs, ehemalige Ober-Hofmeisterin der Königin, merkwürdig durch ihre strenge Beobachtung der Etiquette, durch ihren unzerstörbaren guten Humor und durch die Güte ihres Herzens.

Unsere Ausstellung in der Academie von diesem Jahre ging nicht parallel mit der triumphirenden Stimmung des ganzen Volks. Um sie zu füllen, hatte man ausgezeichnete Stücke aus den Fabriken und von den Handwerkern aller Art ausgestellt. Probe-Zeichnungen der Schüler, alle Dilettanten-Arbeiten, und sogar Proben aus den Töchterschulen. Das Bemerkenswertheste war: von Bardou „die tugendhafte Nonne;" von Buchhorn eine Zeichnung der „Apotheose" der Königin, befindlich im Palais des Königs; von Dehling „der Wettgesang," ein wohlgelungenes Gemälde im romantischen Styl; von Kolbe „ein festliches Mahl im Weingarten." — Diese beiden Gemälde zeigten einen grofsen Fortschritt im Genre. Ferner: von Schinkel ein Dom bei Sonnen-Untergang, befindlich im Wohnzimmer des Königs im alten Schlosse, und von Anton Graf der schon genannte Pygmalion. Gegen Ende der Ausstellung kamen aus Rom zwei gemalte Skizzen zu zwei Fresco-Gemälden aus der Villa Bartholdi daselbst, nämlich: „Josephs Traum," von Wilhelm Schadow, und die zweite Skizze von Veit; ferner die ersten fünf Blatt Niebelungen von Cornelius. Von den Sculpturen ist nichts anzuführen.

Das Jahr 1815 begann bei der Academie mit neuen historischen Aufgaben aus der Legende: „der heiligen Elisabeth," und im Profanen: „Venus und Vulkan." Des Fiorillo Geschichte der Kunst erschien, so wie von München die ersten Lithographieen von Strickner. Zugleich sah man die ersten Zeichnungen von Overbeck. Beim Fürsten Blücher befand sich

en miniatur „das Portrait des Regenten von England," gemalt von Strelin, gefafst in Juvelen, und eine Camee: „Portrait von Wellington."

Die Mitglieder unseres neuen Künstler-Vereins brachten von ihren Arbeiten, und einige skizzirten mit Crayon während der Sitzung. Diese Blätter finden sich da aufbewahrt.

Ende Januar mufste beim Hof-Marschall Maltzahn der Antrag gemacht werden, in dem grofsen Saal des Lustschlosses Monbijou die von Paris ankommenden Abgüsse unterzubringen und zu gestatten, dafs die geeigneten Scholaren danach ihre Studien fortsetzen dürften.

Eine Büste des Fürsten Blücher kam von London, verfertigt vom Bildhauer Furnarelli. Der Gräfin Vofs Büste wurde modellirt. Zeug-Hauptmann Sasse kam, um den dritten Colofs, die Siegesgöttin, nach dem Zeughause zu schaffen, wo diese Figur viele Jahre in einer Nische aufgestellt war und nur geringe Dauer versprach, indem die Bestandtheile eine eiserne Stange waren, aufserdem Gips, Holz, Steinpappe und in Gips getauchte Leinewand.

Am 24. Februar starb der Director Frisch. Der Marquis d'Argens hatte bei dem König Friedrich II. die Mittel zu einer Studien-Reise nach Italien für ihn ausgewirkt. Mehre Deckenstücke im Marmor-Palais zeigen, wie vortheilhaft sein Colorit für diese Aufgaben war. Sein liebreiches Betragen gegen die Scholaren, so wie sein untadelhafter Wandel in allen Verhältnissen, werden sein Andenken bei der Academie lange erhalten. Damals war es noch erlaubt, dafs weltliche Beamte zu Ehren des Verstorbenen am Grabe reden konnten, und so geschah es bei diesem von allen seinen Collegen hochverehrtem Mann.

Am 31. März ging von Rostock durch Herrn v. Prehn, den Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit, die erste Bestellung zu einem Denkmal für den Fürsten Blücher ein. Der erste Gedanke war, den Helden als Statue equestre aufzustellen.

Die von der Frau Erbstatthalterin bestellte Marmor-Büste war um diese Zeit fertig. Ihre Königliche Hoheiten Prinz und

Prinzessin Wilhelm kamen, um solche vor dem Abgang nach dem Haag zu sehen.

Im Juni erhielt Rudolf Schadow in Rom die Ordre: für die Walhalla die Büste von Händel anzufertigen. Dort fand er hiezu kein Vorbild, hier dagegen befand sich ein treffliches Portrait dieses berühmten Mannes, von Denner gemalt, und ein kleines Gips-Modell nach dessen Monument im Westmünster, im Besitz des Herrn Pölchau, Musiker und Sammler von Portraits seiner Kunstgenossen. Hiernach fertigte ich die Maske, nach welcher der Sohn in Rom im Stande war, eine genugthuende Arbeit zu liefern.

Am 30sten starb der Minister Schrötter; ein Staatsmann von so grofsen Eigenschaften des Geistes und Herzens, dafs er den Künstlern aller Fächer, so wie den Gelehrten und höheren Beamten, die den Unterhaltungen in seinem Hause beizuwohnen Gelegenheit hatten, unvergefslich bleiben wird, indem dergleichen in dem Grade und unter gleichen günstigen Umständen seitdem hier nicht wieder vorgekommen ist.

Im Juli war man bei den Zusammenkünften des Vereins, der nachher seine Statuten erhielt, so heiter gestimmt, dafs die Künstler Landparticen machten, womit ein künstlerischer Zweck verbunden war. Von einer solchen Partie, die mehre Tage erforderte und das darbot, was die Königlichen Schlösser in und bei Potsdam enthalten, wurde die Beschreibung mit beigefügten Lithographieen in Druck gegeben, nur in 100 Exemplaren, weshalb sie beinahe unbekannt blieb.

Amastini hatte abermals einen Onix geschnitten, der sauber gefafst wurde, die verstorbene Königin vorstellend, was ihm die Königliche Beachtung verschaffte. Ein Herr Caspari bestellte ein Grab-Denkmal in Marmor für seine verstorbene Tochter, die Frau Lehr; es steht auf dem Kirchhofe zu Lützow bei Charlottenburg.

Im August wurden dem Bildhauer Rudolf Schadow in Rom 600 Thaler überwiesen, um Ornamente in Gips, da man für die Bildung der Handwerker und der Baubeflissenen diese

Gegenstände zum Unterricht für nöthig erachtete, anzukaufen. Herr Feilner wünschte eine modellirte Gruppe in Bezug auf den Sieg bei Belle-Alliance, Herr v. Prehn die Skizze zu der Statue Blüchers. Für Herrn v. Allopäus war anzufertigen die Büste eines verstorbenen Töchterchens. Für einen Herrn Lobeck wurde ein Monument ausgeführt, jedoch nur in Sandstein. Die Academie erhielt gezeichnete Projecte, auch von auswärtigen Künstlern, zu einem Denkmal für die Gefallenen im Felde. Um diese Zeit gingen die Eleven Schoppe und König nach Wien; der Erstere ist der noch lebende wohlbekannte Professor Schoppe, und der Andere der schon verstorbene Medailleur an der Königlichen Münze zu Dresden. Die aus Paris wieder eroberten, von hier weggeführten Kunstwerke kamen wieder an, und zugleich die sogenannten Basreliefs von Phygalia. Der Architect Mallind, aus Copenhagen und der Maler Hetsch aus Stuttgart, aus Rom kommend, brachten mit: Zeichnungen von Cornelius und von Overbeck. Ein Basrelief von Rudolf Schadow in Gips, Alcibiades und Socrates vorstellend, gelangte in die hiesige Sammlung des Grafen Rofs.

Am 30. September erhielt die Academie eine Antwort vom Fürsten Blücher aus Caen, worin derselbe die Ausstellung der von ihm eroberten Gemälde genehmigte, worunter Napoleon zu Pferde von David, und das noch viel werthvollere von Gerard, vorstellend Madame Murat mit ihren Kindern.

Am 21. October kam unser König von Paris zurück, und am folgenden Tage hatten wir ein Volksfest, was mit Recht diesen Namen verdient; denn auf dem Exercirplatz waren hohe Masten errichtet, auf welchen die Preise steckten. Unter der Menge von geschickten Kletterern fanden sich auch solche, die das hohe Ziel erreichten und so siegend den Preis errangen. Die vielfachen anderen Belustigungen mögen Andere beschreiben; wir, die wir in der feinsten Gesellschaft in der Villa des Herrn Herz Beer das unbehinderte Anschauen hatten, konnten uns als Begünstigte ansehen.

Am 2. November kam der König in die Academie. Die von

Paris zurückgekehrten Kunstwerke waren mit aufgestellt; etwas später traten ein der Erbprinz von Weimar mit der Grofsfürstin Catharina. Der König sagte: er wolle die Beschaffenheit der Bilder sehen. Die französichen Bilder, dem Fürsten Blücher angehörig, mehrentheils Portraits von Damen aus der Familie Bonaparte, bezeichnete Seine Majestät mit Namen, und fand derselbe das der Königin von Holland geschmeichelt; dem begleitenden Adjutanten befahl er, den Namen Bacciochi auszusprechen; sagte: die Königin von Spanien sei eine Schwester des Kronprinzen von Schweden; äufserte bei Betrachtung der beiden grofsen Bilder von Luca Giordano, sie seien doch nicht so übel zugerichtet, dafs sie sich wohl wieder herstellen liefsen; erkannte sogleich das Bild des Lazarus von Rubens; fragte: ob die Rahmen mit von Paris gekommen wären; Antwort: diese hätte man mehrentheils von Potsdam erhalten. Der König: wir hätten hier doch nicht alle im vorigen Jahre zurückgekehrten Bilder; ich antwortete: es wäre eine Auswahl. Beim danziger Bilde, von welchem ich anführte, dafs dieses die Aufmerksamkeit und Bewunderung insbesondere erregt hätte, weil eine Vorliebe für altdeutsche Kunstwerke obwalte, äufserte Seine Majestät: dies müsse nicht zu weit getrieben werden, indem wir statt vorwärts, rückwärts kommen möchten. Der König ging an diesem Tage, von Vielen nicht erkannt, unter den Leuten spazieren.

Herr Muhl aus Danzig, Besitzer einer Sammlung von guten alten Gemälden, erkauft zu Anfange der französischen Revolution, wurde angegangen, das kostbare danziger Bild für Berlin auszuwirken, was er gleich als unthunlich abwies, indem es Kirchen-Eigenthum sei. Da über den Meister desselben keine entschiedene Auskunft zu geben war, und der Hofrath Hirt bei so vielen gründlichen Kenntnissen in Werken des Alterthums doch die Schwäche hatte, den Gemälden der neueren Jahrhunderte den Namen eines Meisters beizulegen, so schrieb er eine Abhandlung, in welcher er bewies: dies Bild sei eine Arbeit des Bernhard von Orleu. Dies war um so dreister, als unsere

Königliche Sammlung ein Bild dieses Malers besitzt, auf welchem der heilige Bernhard abgebildet ist, und welches in Zeichnung und Farbengebung mit unserm danziger Bilde nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Dies erweckte in mir eine ungewohnte Lust, hierüber eine Forschung anzustellen. Ein Holzschnitt in „Hartmanns Schädel-Chronik" gab mir das erste Licht. Den ganzen oberen Theil unseres Gemäldes, den Herrn Christus, umgeben von den Aposteln, sieht man da im Umrifs; ferner mufs es auffallen, dafs der heilige Michael doppelt so grofs abgebildet ist, als die andern Figuren auf den drei Tafeln. Am Ende der Chronik wird von den vielen Holzschnitten gesagt: sie seien gearbeitet von dem Meister Michael Wohlgemuth und dem Maler Pleydenburg. Nach römisch-katholischer Sitte wurde der Schutz-Patron von Jedem besonders hoch geehrt, und so möge das Angeführte hier hinreichen, um meine Meinung, welche Fiorillo ebenfalls angenommen hat, zu begründen, indem ich mich wegen einer specielleren Auseinandersetzung auf meine gedruckte Abhandlung beziehe.

Die Ausstellung wurde von allen hier durchreisenden Herrschaften besucht, u. A. von den Grofsfürsten Nicolas und Michael. Die Grofsfürstin Marie, jetzige Grofsherzogin von Weimar, äusserte bei der Ansicht von Lucas Cranachs Gemälden, die mit ausgestellt waren, dafs, da wir darauf einen Werth legten, wir davon die Einsicht hätten, sie aber einen solchen Mangel an Geschmack darin erblicke, dafs sie sich mit dergleichen nicht umgeben möchte.

Am 9. November verlor unser Künstler seine Gattin nach langen Leiden. Die lateinische Inschrift auf ihrem marmornen Aschenkruge besagt, dafs sie die Mutter sei von den beiden Brüdern Rudolf und Wilhelm Schadow. Dieses Journal, besonders der Kunst gewidmet, soll Familien-Angelegenheiten so wenig wie möglich berühren.

Am 10. December hatten wir eine so heftige Kälte, dafs die Thon-Modelle in der Werkstatt dergestalt erfroren, dafs der Thon neu aufgeweicht und geknetet werden mufste.

Am 11. December sals Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, zu seiner Büste. Am Ende des Jahres erhielten wir die in Paris vom König erkaufte Gallerie Giustiniani, ehemals in Rom, und nachmals dem Maler und Kunsthändler Bonne Maison gehörig. Die alten Verzeichnisse von den Kunstwerken des Palastes Giustiniani lassen ersehen, dals mehre der kostbarsten Stücke nicht in den Theil des Bonne Maison gekommen waren. Der berliner Maler Frank begleitete diese Sammlung als Beauftragter.

Am 24. December erhielt ich aus Weimar von Herrn v. Göthe die Nachricht, dals meine erste Skizze in Wachs zur Statue des Fürsten Blücher zerbrochen dort angekommen sei. Dieses Ereignifs beschlofs die Fatalitäten dieses Jahres.

Im Anfang des Jahres 1816 kamen die Marmor-Antiken aus Frankreich zurück; ich ward mit meinen Leuten auf das Schlofs beordert, um sie auszupacken. Die Kisten wurden nur so weit geöffnet, um den Zustand ihres Inhalts zu sehen, weil sie später wieder nach Potsdam gebracht wurden.

Am 6. Januar, am heiligen Drei-Königs-Tage, feierte der Künstler-Verein sein Jahresfest im Englischen Hause. Wir hatten ein kleines Theater erbaut; vom Schlosse erhielten wir Vorhänge, die Theater-Garderobe lieh uns Costüme. Die berühmte Schauspielerin Stich und Herr Lemm unterstützten uns. Die Vorstellungen waren ernst, an denen sich nachher die Posse und das Burleske anschlofs. Professor Kolbe hatte, nach Herrn v. Göthe's Gedicht: „Hans Sachs Werkstatt," sechs Momente gemalt in Transparent, und Herr v. Göthe hatte uns ein Gedicht gewidmet, welches hier mitgetheilt wird. *)

*) Dem edlen Künstler-Verein zu Berlin.

Epiphanias 1816.

Zu erfinden, zu beschliefsen,
Bleibe Künstler oft allein;
Deines Wirkens zu geniefsen
Eile freudig zum Verein!

Am 8ten war man dahin gelangt, die von Paris angekommenen Gips-Abgüsse in Monbijou so aufzustellen, wie es der

---

Hier, im Ganzen, schau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das Andere schärfen
Und am Ende sei's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt Ein Sinn der ewigen Art:
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegen blickt.

Wie beherzt in Reim und Prose
Redner und Dichter sich ergehn,
Soll des Lebens heitre Rose
Frisch auf Malertafel stehn,
Mit Geschwistern reich umgeben,
Mit des Herbstes Frucht umlegt,
Dafs sie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfliefse
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menschenbild geniefse
Dafs ein Gott sich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar,
Und gesangweis' flammt und rauchet
Opfersäule vom Altar.

Göthe.

Unterricht erforderte. Ein Sachkundiger hatte die Auswahl getroffen, denn aufser den ganzen Figuren befand sich in der Sammlung noch eine grofse Zahl einzelner Theile des menschlichen Körpers, nämlich Köpfe, Hände, Füfse und Torsos. Alle diese sind nach Haupt-Gegenständen der Nachahmung für Maler und Bildhauer geordnet, noch wohl erhalten in der sogenannten Gips-Klasse vorhanden.

Im Künstler-Verein zeigte der Baurath Schlözer den ersten Entwurf zum Wieder-Aufbau der St. Petri-Kirche. Im Innern waren angegeben „Seraphinen," wobei der Wunsch ausgesprochen wurde, solche unter Leitung des Professors Rauch in Carrara in Marmor ausführen zu lassen; ein Vorschlag, der unseren jungen Bildhauern nicht angenehm war.

Unser Capellmeister Anselm Weber hatte den Epimenides in Musik gesetzt. Der Ruf davon veranlafste in Weimar den Wunsch, die Musik dort zu hören. Herr v. Göthe hatte die Leitung des Fürst Blücher-Denkmals in Rostock übernommen, und so wurde die Anwesenheit des Bildhauers und des Componisten in Weimar für nöthig erachtet. Dem Rufe gerne folgend, fuhren wir am 23. Januar von hier dahin ab.

Herr v. Göthe zeigte Handzeichnungen, Bronzen, antike Gefäfschen, alte Münzen und Medaillen, letztere um so williger, da er wahrnahm, dafs ich solche nur am Rande berührte. Seine ganze häusliche Einrichtung, die Art, wie Papiere und Bücher lagen, zeigten eine fast pedantische Ordnungsliebe. Zeichnungen, die ich dort entwarf zu den Basreliefs am Piedestal des Denkmals vom Fürsten Blücher, und die ich ihm aufgerollt zuschickte, kamen zurück mit seinen Bemerkungen, flach gelegt in einem Blechkasten.

Die Zeichnenschule — ein Institut, dessen Bertuch nothwendig bedurfte, um die vielen Bilder zu seinen Zeitschriften zu liefern, — dirigirte der mir schon von Rom bekannte Hofrath Meyer, unentbehrlicher Assistent des Herrn v. Göthe bei Herausgabe mehrer seiner Schriften. Ein Maler, der von sich selbst sagte: Gott habe in seinem Zorn ihn dazu gemacht. Man hatte

uns bei der Mittagstafel ein drittes Couvert gewährt, so dafs wir durch unsere Hof-Lakaien nach Belieben einladen konnten. Der dortige Capellmeister Müller wurde zuerst gewünscht, durch den ich die Stärke und Schwäche der lebenden Tonkünstler zu vernehmen bekam, um so offner, als der fürstliche Weinkeller uns anständig versorgte.

Am Nachmittage machte man Herrn v. Göthe die Aufwartung; meine Modelle und die Transparents standen ausgepackt, und unter denselben Zeichnungen meiner beiden Söhne aus Italien. Herr v. Göthe, der Sohn, zeigte uns noch alte geprägte und gegossene Medaillen. Abends wurde im Theater aufgeführt: „die Mitschuldigen" und „der Verräther." Im Gedächtnifs sind mir geblieben: Lorzing und Frau, Denis und Wolf, der nachmals in Berlin so hoch stand.

Am folgenden Tage hatten wir zu Mittag den Schauspieler und Regisseur Genast, einen Künstler von bedeutendem Einflufs bei der Bühne. Am Abend waren wir zum erstenmale bei Frau Schopenhauer, der bekannten Schriftstellerin, von so liebenswürdigen Eigenschaften, dafs alle schönen Geister Weimars ihr gerne huldigten. Da sahen wir zuerst die Gattin des Herrn v. Göthe, Herrn und Frau Wolf, das eminente Künstlerpaar; Stromeier sang einiges aus dem Epimenides. Von der Tochter des Hauses sah man in Papier geschnitzte Arabesken, mit einer Geschicklichkeit, die Vergnügen und Bewunderung erregte.

Am 29. Januar machten wir dem regierenden Grofsherzog die Aufwartung; das Gespräch betraf „das Denkmal des Fürsten Blücher," Prinz Wilhelms Büste, den Epimenides, die Stimme der Madame Milder, den Grafen Brühl u. s. w.

Zu Mittag bei Herrn v. Göthe. Gäste waren: Hofrath Kermes, der Major domo, Capellmeister Müller, Regisseur Genast, Hofrath Meier. Nach Tische wurden Handzeichnungen besehen, worunter einige Landschaften vom Wirthe selbst. Am Abend waren wir im Theater, wo „mehr Glück als Verstand" und „die Officier-Uniform" aufgeführt wurden. Frau Lorzing glänzte an diesem Abend.

Schiller, welcher abgesondert safs, sah man nur von Weitem. Mittags hatten wir als Gast den Musicus Eberwein, und am Abend waren wir in der glänzenden Soirée des Ober-Marschalls v. Ettling, wo man den Adel, die Fremden und Honoratioren von Weimar sah. Man hörte die Stimmen am Piano von Stromeier und Madame Eberwein.

Am 31sten zeichnete ich in der Stadtkirche in der Sakristei, wo das merkwürdige Bild des Dr. Luther in drei verschiedenen Altern vorhanden ist: als abgemagerter Augustiner-Mönch, als Ritter Jürgen mit dem Barte, und als Dr. Martin Luther, wie er uns am meisten in Bildern bekannt ist. Zu Mittag speiseten wir bei dem preufsischen Residenten Herrn v. Metting mit dem Hofrath Meier, und fanden dort unter anderen Damen auch die Schwester des Generals Henkel v. Donnersmark. Abends besuchten wir das Theater, wo die Oper: „der Bergsturz von Goldau," von Weigl componirt, aufgeführt wurde. Uns Berlinern schien die Ausstattung etwas ärmlich.

Am 1. Februar hatten wir zu Gaste Herrn Unzelmann den Jüngern, welcher in allen seinen Rollen immer wohlgefiel und als Gesellschafter angenehm war. Abends war wieder Gesellschaft bei der Frau Schopenhauer; der Präsident Weilandt las „den Hans Sachs von Göthe" vor. Einige Schriftstellerinnen waren zugegen.

Am 2. Februar waren die von mir gefertigten Zeichnungen und Anschläge beendigt, und wurden zu Herrn v. Göthe gesendet. Mittags hatten wir den Hofrath Meier bei Tisch, dessen Unterhaltung unterrichtend war, nachdem er im Dienst des Herrn v. Göthe viele Nachforschungen in Dingen der Kunst hatte machen müssen. An demselben Tage war bei Herrn v. Metting der festliche Abend, an welchem die Celebritäten Weimars und das Personale des ganzen Hofes sich einfand. Ein kleines Theater war erbaut, und in den Tableaux vivants war es die schöne Frau vom Hause, welche am mehrsten Bewunderung erregte. Hofrath Meier hatte die Costüme mit Einsicht gewählt, und die Drappirung war so gut gerathen, dafs die zeichnenden Künstler

es bedauerten, nicht sogleich Studien danach machen zu können. Dazwischen kamen vor die sechs Transparent-Bilder: Momente aus „Hans Sachs Sendung" vorstellend, während der Text declamirt wurde. Der regierende Herzog sagte zu Herrn v. Göthe, wie er schämend bekennen müfste, grade dieses Gedicht ganz vergessen zu haben. Die regierende Frau Herzogin beehrte mich mit ihrer Anrede, und das mir anfänglich streng Erscheinende schlofs mit dem Gefühl innerlichen Behagens über ihr edles und freundliches Wesen.

Am 3. März ging ich zu Herrn v. Göthe, mit dem ich noch Manches zu besprechen hatte. Herr v. Schiller war nicht in Weimar, und machte ich dessen Gattin Nachmittags meine Aufwartung. Dieser Besuch ist mir noch eine angenehme Erinnerung. Am Abend sah ich in vollem Mafse bei Aufführung des „Don Carlos," was die Bühne von Weimar zu leisten vermogte. Marquis Posa: Wolf; Prinzessin Eboli: Madame Wolf, damals eine junge stattliche Frau; Domingo: Lorzing; die Königin: Frau Lorzing; Don Carlos: Oels; Herzog Alba: Dony, und Philipp II.: Graf. Diese Genannten sind in der Erinnerung geblieben, und waren die nicht erwähnten übereinstimmend mit ihnen. Der hohe Werth der Agirenden machte, dafs die Beschränktheit und Sparsamkeit in der Scenerie unbemerkt blieb.

Am Sonntag den 4ten führte uns Geheimer-Rath Kermes nach dem Belvedere, wo aufser der Orangerie ein Fruchtgarten sich befindet, der während des Sommers frei und im Winter überbaut ist; dann nach dem Schlosse, welches überaus prachtvoll, besonders im Innern, ausgeschmückt ist, wobei unsere drei berliner Künstler die schönsten Beweise ihres Talentes geliefert haben, nämlich der Schlofs-Baumeister Rabe: die gothische Kammer, in welcher die kostbare Rüstung des Bernhard von Weimar aufgestellt ist; der Architect Louis Catel: die Stuccatur, und der Architect Genz: die grofse Treppe. Mittags gab Herr v. Göthe eine wohlbesetzte Tafel. Diesmal war seine Gattin zugegen, er selbst war guten Humors, und es wurde dabei viel an Meister Zelter gedacht. Dies war

uns beiden so genugthuend, dafs wir am Abend uns mit unserm Quartier begnügten. Montags am 5ten wurde es uns zur Pflicht gemacht, das Leben von Fernow zu lesen, beschrieben und ausgegeben von der Frau Schopenhauer, eine etwas trübselige Lectüre. Nun ging es nach der Bibliothek, wo das kostbare Werk auslag: *Institut d'Egypte;* von da nach dem Schlosse, wo noch viel Sehenswerthes betrachtet werden mufste. Mittags 4 Uhr war Hofrath Meier unser Gast. So kam die Zeit heran ins Theater zu gehen, wo „die Schach-Maschine" gegeben ward.

Am 6ten hatte ich das eine der Basreliefs umzuzeichnen. Herr v. Göthe, der Sohn, kam zu mir, mit dem Wunsche, seines Vaters Profil in Wachs zu modelliren. Zu Mittage war in unserer Gesellschaft der Bibliothekar Vulpius, Schwager des Herrn v. Göthe und Verfasser des „Rinaldo Rinaldini." Dieser wurde überaus gesprächig, pries uns glücklich in Betracht unserer Weinprovision, sprach mit Geringschätzung vom Geschmacke seines Schwagers, der sich Nachmittags mit einem rothen Wein genügen lasse, den er mit seiner Zunge nicht berühren möge; dann erzählte er uns seine Entdeckung eines bisher unbekannten Völkerstammes, erkannt von ihm in Menschenschädeln, die in der Nähe von Weimar ausgegraben worden. Dies Alles und mehres Fabelhafte überzeugte uns, dafs seinem Geiste die Grenzen der Wahrheit zu beschränkt waren.

Auch für das zweite Basrelief mufste ich eine andere Zeichnung machen, und damit am Mittwoch zu Herrn v. Göthe gehen. Bei dieser Gelegenheit zeigte mir derselbe Landschaften von Kniep, Entwürfe zu Theater-Decorationen, auch stellte er den Apparat auf, durch welchen man die Farben-Erscheinungen wahrnahm, die für mich neu waren und an die Experimente des Chladni erinnerten, welche Herr v. Göthe den Parallelismus seiner Farbenlehre nannte. Für mich hatte er sich gleichsam verwandelt, indem sein ganzes Benehmen immer mild und liebreich war. Hiebei war zugegen Herr Buchhändler Frommann aus Jena.

Am Abend war die erste Vorstellung des „Epimenides," für

Anselm Weber das Ziel seiner Reise. Der Hof und das Publicum waren zugegen mit gespannter Erwartung; von den Musikfreunden und Kunstgenossen erhielt der Componist die ehrendste Anerkennung, und vom regierenden Herzog eine goldene Dose. Der Regisseur Genast besuchte mich und brachte seinen Theater-Maler, Herrn Beutler, mit; ich sah dessen Entwürfe zu Theater-Scenen, die reich genug waren, aber mehrentheils deshalb von der dortigen Casse abgewiesen wurden. An demselben Morgen safs Herr v. Göthe zu dem Profil in Wachs, wozu ich nachher einen Pegasus modellirte. Diese bilden zusammen eine Medaille, welche ein dutzendmal in Metall gegossen ward und sich daher nur in wenigen Münz-Sammlungen befindet. Sein Gesicht wurde auch in diesen Tagen abgeformt; von dieser Maske wurde ein Abgufs in Bronce gemacht, welchen der Maler Hildebrand in Düsseldorf besitzt, und nach welchem ich eine Büste in Marmor anfertigte.

Als Durchreisender nach Berlin kam von Cöln ein Major v. Rüts mit vielen altdeutschen Bildern, grade zu rechter Zeit, wo es Sitte war, dergleichen admirabel zu finden. Mit Herrn Stromeier fuhren wir im Schneegestöber nach Tiefurth zu dem Professor Sturm, dessen Institut ein Muster der Schafzucht war; von Warschau hatte ich den Auftrag, einen meiner Neffen in Warschau als Pensionair dort unterzubringen. Hiebei sah ich zuerst die lithographischen und radirten Arbeiten des Professors Dalton in Bonn, bestehend in vortrefflichen Abbildungen von Quadrupeden. Wir kamen erst Morgens 1½ Uhr nach Hause.

Freitags den 9. März Morgens bei Herrn v. Göthe. Der Kupferschmidt Henniger hatte zwei getriebene Basreliefs aufgestellt, welche das selten gewordene Geschick im Treiben mit glücklichem Erfolge in zwei Figuren darlegten. Der Rath, nach Berlin zu gehen, wurde von ihm und seinem Bruder befolgt, wo sie anfänglich fortfuhren, Proben ihrer Fortschritte in diesem Kunstfache zu liefern, später aber die Erfahrung machten, dafs Tafelgeschirr und der neu entdeckte Apparat zum Branntweinbrennen einen sichereren und reicheren Ertrag gewähren und die

eigentlichen Kunstgegenstände aufgaben. Wie recht sie hatten, beweist, dafs sie noch lebend als wohlhabende und geehrte Männer unter uns dastehen. An diesem Tage war bei Herrn v. Metting die zweite Vorstellung, theils Wiederholung der ersten, nämlich: „der Sardanapal" nach der bekannten antiken Statue; ferner: „die Findung des Knaben Mose," nach einem Bilde von Garofalo, und zuletzt: „die heilige Cäcilie," nach Rafael. Zu diesen Bildern, reich an Figuren, hatte man wohlgebildete und auch schöne Personen zusammen gebracht. Dann die Transparents von „Hans Sachs," und diesen folgte noch: „der Gang nach dem Eisenhammer," mit musikalischer Begleitung. Der Hof und die Celebritäten Weimars waren wieder zugegen.

Am Sonnabend den 10ten erhielten wir von unsern Landsleuten und von Kunstgenossen Besuche, und machten nachher Abschieds-Besuche.

Sonntag den 11ten Februar, bei grofser Kälte, fuhren wir ab von Weimar, zufrieden und in angenehmer Erinnerung der schönen Tage, die wir dort verlebt hatten, und trafen Abends um 7 Uhr in Leipzig ein.

In Leipzig war man in der kalten Jahreszeit im Gasthofe nicht wohl bedient, weil die Heitzungsart zwar momentane Hitze gewährt, aber bald danach empfindliche Kälte. Ich eilte gleich zu meinem alten Bekannten, dem Director Schnorr in der Pleissenburg. Alt und mit jugendlichem Sinn ausgestattet, hatten wir uns viel zu erzählen, gern zurückgehend auf das verflossene Jahrhundert. Von da machte ich den Besuch bei der Frau Wittwe Tischbein. Diese Dame und ihre beiden Töchter waren wegen ihrer Liebenswürdigkeit und ihrer musicalischen Talente Zierden von Leipzig. Ihr verstorbener Gatte war vielleicht der letzte Maler, welcher in seidenen Strümpfen, gepudertem Haar und en Manchet nach dem Leben portraitirte. In Berlin hatte er, aufser unserer Königin, eine Anzahl Damen portraitirt, welches ihm vorzüglich glückte.

Nachmittags holte ich mir aus einer Leihbibliothek die Gedichte: „Cicaden von Apel," Appellations-Rath daselbst, bei

dem wir am Abend eingeladen waren, und wo zuerst unser Weber seinen Eisenhammer vortrug und Schneider ein Concert. An Tafel waren unter vielen andern Gästen Musik-Director Schulz, Frau Dr. Wendler, geb. Ernesti, und Pustkuchen aus Dresden. Die Tafel und das Büfet waren so reich ausgestattet, wie ich bei Leuten von diesem Range noch nicht gesehen hatte.

Der 13. Februar war für Anselm Weber der bedeutende Tag, an welchem derselbe im Concert-Saale den „Epimenides" und „den Gang nach dem Eisenhammer" gab; er wurde sehr begünstigt durch die Artigkeit seiner dortigen Kunstgenossen, wodurch die Ausführung schnell und gut zu Stande kam. Nach diesem Concerte gab es ein Soupé beim Kaufmann Lampe, Besitzer einer kostbaren Gemälde-Sammlung; dem gleich war das Abendessen, was die Zeit bis nach Mitternacht hinnahm.

Ein Paar Tage nach der Rückkehr in Berlin bewillkommnete unser Minister v. Schuckmann mich als Director der Academie. Amastini hatte Prinzessin Charlotte, des Königs Tochter, aus einem schönen Onix geschnitten; diesen Stein kaufte der König. Ein junger Herr v. Stourdza hatte sich entleibt, man hatte ihn an der Mauer des Dorotheenstädtschen Kirchhofs begraben, und über dem Grabe ein Denkmal von Sandstein errichtet. Als seine Schwester, die Gräfin Stourdza, nach Berlin kam und das Grab sah, begab sie sich in unser Atelier und äufserte: wie es ihre Pflicht sei, auf ihres Bruders Grabe ein Crucifix aufrichten zu lassen. Es wurde in Sandstein, in halber Lebensgröfse ausgeführt. Die Aufstellung machte einige Schwierigkeiten; die Weigerung der Geistlichkeit der französischen Colonie konnte nur durch die Verfügung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten, v. Schuckmann, beseitigt werden.

Um diese Zeit kamen aus Italien die Sendungen für das Königliche Museum. Die Verkäufer waren: der römische Schuster Georgini und sein Sohn; der Käufer war der schon genannte Herr Solly. Zu Taxatoren für unsere Rechnung waren bestimmt der Hofrath Hirt und einige andere Kunst-Theoretiker, mit Vermeidung aller Maler, wie es hiefs: wegen ihrer Einseitigkeit.

Zu Anfange des Monats März erhielt das Museum die Marmor-Statue von Bonaparte, vorgestellt als Gesetzgeber, gearbeitet von Chaudet. Drei solcher Statuen wurden als Trophäen unter den drei siegenden Monarchen nach dem Loose getheilt. Der preufsische Lieutenant Georg Spener war zur Herschaffung dieser Statue commandirt.

Die vom Könige in Paris erkaufte Gemälde-Sammlung, ehemals im Palaste Giustiniani in Rom, ward in den Sälen der Academie ausgestellt, was auch viele Fremde herbeizog. Graf Nostiz, Adjutant des Fürsten Blücher, und in den gefährlichsten Momenten, insbesondere bei Ligny, an dessen Seite, kam in unser Atelier, theilnehmend an dem zu errichtenden Denkmal unsers Helden.

Am Ende des Monats wurden in der Oper Tableaux vivants gestellt, mit einer ungewohnten grofsen Zahl von Figuren, nach einem Gedichte des Professors Gubitz, welches die Hülfe von mehren zeichnenden Künstlern erforderte, und wobei auch ich meinen Theil zu übernehmen hatte: die Drappirung nämlich und die Stellung. Eine der Tänzerinnen fand es sehr sonderbar, dafs ich mir herausnahm, die Stellung zu bestimmen, was sie doch wohl wenigstens eben so gut wissen müsse. Die vielen Personen und die vielen Mittel, sowohl in Darstellung wie in Declamation, ergaben einen der Erwartung keineswegs angemessenen Effect.

Von Schlesien aus war das Begehren eingegangen, Zeichnungen zu entwerfen zu einem Denkmal für den Fürsten Blücher, welches ich auch sogleich, jedoch nur leicht, entwarf.

Ein grofses Modell eines ruhenden Löwen, welches aus der Werkstätte hervorging, war für die Königliche berliner Eisengiefserei bestimmt; es sind nach demselben viele Exemplare gegossen worden.

Ein Maler aus der Schweiz, Bleuler, brachte eine grofse Anzahl Aussichten in Gouache, für den ersten Blick grade genug, um die Wände zu zieren, wodurch viele Käufer angezogen wurden. Diese Kunstwerke werden im Lande fabrikmäfsig betrieben, indem die Umrisse gedruckt und die einzelnen Mitglieder

der Familie des Künstlers separat eingeübt werden, um Luft, Wasser, Baumschlag und Architectur zu malen. Es ist nur hinzuzufügen, dafs diese gut aussehenden Arbeiten für Künstler nicht gut genug sind.

Das Turnen, eine neue und bedeutende Ausbildung für unsere Jünglinge, war um diese Zeit in vollem Gange, und die Anschau in der Haasenheide wurde von uns Eltern mit den ländlichen Vergnügungs-Partieen verwebt. Zu den die Künstler belehrenden Schauspielen sind auch zu zählen die sogenannten „spanischen Reiter." Diesmal war es de Bach mit seiner wohlgebildeten Tochter, welcher uns gleichsam in Lectionen die geschickten und anmuthigen Stellungen darbot, deren der menschliche Körper und zugleich auch der der Pferde fähig ist.

Am 2. August kam Tischbein, bis dahin in Diensten des Königs von Neapel, von dort zurück. Seine Hefte mit Handzeichnungen enthielten Curiositäten, wie man wohl die Einfälle dieses originellen Künstlers nennen kann.

Am 3. August, am Geburtstage des Königs, war die Stadt illuminirt; die Ulanen hatten auf dem Exercirplatz eine grüne Hütte erbaut und in dieser die Büste unseres Monarchen aufgestellt.

Am 4. August machte ich dem Fürsten Blücher meine Aufwartung; es war 8 Uhr Morgens und derselbe schon angekleidet. Die Rede war von seinen vielen Orden und Präsenten, zu deren Aufstellung und Aufbewahrung ich ein eigenes Cabinet vorschlug. Durch einen Zufall war das ihm zugehörige Bild des Bonaparte von David von der Wand herabgefallen, dessen Aufstellung er dann nicht wieder zuliefs. Bekanntlich machte er dem Könige mit diesem Bilde ein Geschenk.

Am 22. August beehrte mich die Frau Churprinzessin von Hessen mit ihrem Besuch, in Begleitung des Maler Bury, des Professor Hummel und des Baron v. Stackelberg, dem man das schöne Werk: „Griechenlands Völkertrachten und Ausgrabungen" verdankt. Am folgenden Tage begab man sich nach Grofs-Beeren, wo die Feier des Sieges viele Berliner hinzog.

Man sah auf dem Kirchhofe noch eine Anzahl der jungen Männer, die mit Körner im Felde gefochten hatten, und in der schwarzen Uniform. Auch sah man den Jahn mit seinen Schülern Turn-Uebungen machen, was zusammen diesen Festtag sehr verherrlichte.

Das Denkmal Dr. Luthers ward nun Angelegenheit unseres Ministeriums, und dieses übertrug die specielle Leitung desselben dem verstorbenen Staatsrath Schulze, der durch den Ankauf von alten Kupferstichen und einigen Gemälden die Meinung veranlafst hatte, er sei ein Kunstkenner. Mit diesem hatte ich die ersten Besprechungen, und ersah aus den unter Rahmen und Glas gefafsten Kupferstichen den gelehrten Geschmack, welchen er hatte. Die Kupferstiche bestanden nämlich aus des Marco di Ravenna Umrissen von der Sixtinischen Capelle, und die Gemälde aus Copien nach Rüsdal und anderen Meistern. So schickte er ein mystisches Bild in den Künstler-Verein, worauf „Gott Vater" als Maler dargestellt war.

Die Bau-Academie war in dem beschränkten Raume in der Zimmer-Strafse in voller Thätigkeit, was mich manchen Tag zur Ober-Aufsicht dahin zwang; auch war wegen Wiederbesetzung von vacanten Lehrstellen nach sehr verschiedenen Richtungen die Berathung mit den activen Lehrern erforderlich, z. B. die, wegen eines Lehrers im Modelliren, nämlich für den Zimmermann in Holzmodellen, und für den Steinmetzen, um den Schnitt in Gipsklötzen zu zeigen, sowohl in Säulen wie in Gesimsen als Gewölben.

Am 15. September fing ich an, Kupfer, mehrentheils russische Kopeken, einzukaufen zu dem Denkmal des Fürsten Blücher.

Eine von Töplitz erlassene Cabinets-Ordre gab den Bescheid, französische Kunst-Arbeiten sollten zur bevorstehenden Ausstellung nicht zugelassen werden. Major v. Reiche übergab der Academie den Plan zu einer Reihenfolge von grofsen lithographirten Blättern, auf welchen die gloriosen Scenen des letzten Krieges dargestellt sein sollten, wo im Vorgrunde die Anführer

der verschiedenen Truppencorps portraitartig, d. h. erkennbar, zu sehen wären. Eine Arbeit, welche alle unsere capabeln Maler und Lithographen jahrelang beschäftigt haben würde, und wovon der Ertrag seiner Meinung nach aufser den Kosten für die verwundeten Krieger noch eine bedeutende Summe abwerfen müfste. Solche Unternehmungen sind ausführbar in Frankreich und in England, wo die Hauptstädte so viele Künstler vereinigen, als dazu nöthig sind.

Am 18. September bekam ich eine Antwort von meinem Kunstgenossen Ramey aus Paris, den ich als Königlichen Pensionair in Rom gekannt hatte. Durch ein Werk des *„Comité de Sûreté"* über die Kanonen-Giefserei in Gufssand aufmerksam gemacht, war mir daran gelegen, diese Methode hier anzuwenden. Herr Ramey ward daher ersucht, mir einen Mann zu schicken, der schon Beweise gegeben habe, des Formens und Giefsens in dieser Art erfahren zu sein. Sein Brief enthielt seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen und die Bedingungen darüber festzustellen.

Mein Freund Weitsch portraitirte um diese Zeit die Demoiselle Döring, nachmalige berühmte Frau Stich und heute Frau Crelinger.

Am 22. September begann die Ausstellung, welche der Grofsfürst Nicolas und die Prinzessin Charlotte von Preufsen am 25sten besuchten. Seine Majestät beehrten dieselbe erst am 4. November, begleitet von der Königlichen Familie. Die Kunstwerke erregten diesmal geringe Aufmerksamkeit und fesselten die hohen Herrschaften nur kurze Zeit, wie denn auch wirklich jene Ausstellung keinen Fortschritt zu erkennen gab. Noch sah man dieselbe Zahl von Gegenständen der Industrie, nämlich Tapisserien, Porcellan, worauf Silhouetten angebracht waren, Silber- und Bronce-Arbeiten, Eisenguſs und musicalische Instrumente, und aus der Fabrik des Herrn Feilner Töpfer-Arbeiten mit gut gebrannter Arbeit, modellirt von wirklichen Künstlern. Unter den Arbeiten von Frauenhänden sah man zwei nach dem Leben gemalte Portraits von der Prinzessin von Oranien und der

Churprinzessin von Hessen. Gute Pastell-Arbeit von Madame Robert; schöne Stickerei von der Frau Friesener, und diese weit übertreffend von der Demoiselle Louise Claude, nachmaligen Madame Henri.

Die Arbeiten der Bildhauer enthielten viel Sehenswerthes, z. B. einen Abgufs der Venus von Canova, eines Basreliefs von Thorwaldsen und eines auf Marmor von der Sandalen-Binderin des Rudolf Schadow. Scheibler, mehr bekannt als geschickter Marmor-Arbeiter, hatte sich auch als Modelleur gezeigt in einem Figürchen vom Fürsten Blücher zu Pferde.

Von Geschicht-Malerei wäre nur anzuführen ein Bild von Herrn v. Kügelchen: „David mit der Harfe vor König Saul."

Im Genre dagegen und in kleinern Dimensionen zeigte sich ein Fortschritt in den Arbeiten der Maler Kolbe, Hampe, Herbig, Hensel und Johann Wolf. Für diese und einige nicht genannte, von Seiner Majestät angekaufte Kunstgegenstände gingen ein 288 Stück Friedrichsd'or und 12 Ducaten. Was indefs des Königs Theilnahme für die vaterländischen Künstler noch mehr bewies, war die Bestellung von sechs Gemälden für die Garnison-Kirche in Potsdam an sechs verschiedene Maler.

Für dieselbe Kirche hatte ich die Wappen der drei verbündeten Monarchen zu liefern, deren Namen heute noch als Chefs der preufsischen Garden beibehalten werden. Die Marmor-Tafeln enthalten die passenden Inschriften; daneben sieht man auf grofsen Tafeln die Namen der von den Garden im Felde gefallenen Krieger.

Noch im December brachte Schinkel eine schöne Zeichnung zum Denkmal des Dr. Luther, ganz entworfen in seinem ungebundenen Geiste, und ohngefähr eine so reich ausgestattete Wand darstellend, wie das Grabmal „Pabst Julius II." in der Kirche St. Pietro in vincoli in Rom. So wie da der Moses angebracht ist, stand hier Dr. Luther zwischen einer Anzahl von allegorischen Statuen in Nischen vertheilt. Dafs hierbei an keinen Anschlag der Kosten gedacht war, läfst sich ermessen.

Im Januar 1817 feierte der Künstler-Verein sein Stiftungsfest wieder am heiligen Drei-Königs-Tage. Die Vorstellungen waren doch für Kunstfreunde gut ausgestattet.

Der Minister v. Schuckmann bewirkte den Ankauf der für unsere Academie bedeutenden Sammlung von Holzschnitten in Nürnberg, von Derschau genannt, und den der Sammlung des Herrn v. Gornelian, selten in sofern, als sie nichts als Probedrucke enthält.

In unserm Atelier war eine Abtheilung eingerichtet, um Versuche über die Ermittelung des besten Materials für den Metallgufs zu machen. Hierbei wurde die Vorsicht gebraucht, einen Lösch-Apparat in der Nähe zu haben, der sich auch als sehr nothwendig erwies.

Der Minister v. Bülow bestellte einen Gips-Ausgufs von der Büste Königs Friedrich II. Die Büste des Grafen Nostiz modellirte ich nach dem Leben. Schinkel brachte eine zweite Zeichnung zu dem Denkmal Dr. Luthers, noch reicher ausgestattet, aber nicht im Sinne unseres regierenden Herrn.

Burnat, der Opern-Decorateur, der einen bessern Styl einführte, hinterliefs weder so grofses Vermögen noch wurde er im Leben so hoch gepriesen, als sein Vorgänger Verona. Er starb am 28. Januar. Seitdem hat dieses Kunstfach eine Höhe erreicht, die man vorher nicht kannte.

Eine Zeichnung zu den Basreliefs, auf welchen vorzustellen war: wie in der Schlacht vom 16. Juni 1815 bei Ligny der Fürst Blücher unter seinem erschossenen Pferde liegt, und Graf Nostiz neben ihm steht und den Moment benutzt, wo preufsische Reiter wieder vorbei kommen, von denen er ein Pferd ergreift, worauf der wieder erwachte Fürst seine Rettung erlangt, — erhielt Beifall, mufste aber nach Herrn v. Göthes Anweisung umgeändert und mehr emblematisch-poetischer aufgefafst werden.

Eines der bedeutendsten und schönsten Gemälde-Cabinette von Boimanns in Utrecht wurde dem Könige vom Fürsten Staats-

Kanzler vorgeschlagen, aber nicht angenommen, was sehr zu bedauern, indem Meisterstücke der holländischen Schule grade unserem Museum am mehrsten fehlen.

Am 9. März war die eheliche Einsegnung mit meiner zweiten Frau, Jungfer Henriette Rosenstiel, durch den berühmten Prediger Schleiermacher, den gröfsten Kanzelredner jener Zeit. Seine Gesichtsbildung bleibt der Nachwelt in einer vortrefflichen Büste in Marmor, vom Professor Rauch.

Aus London waren Abgüsse von den sogenannten Elgin-Marbles eingetroffen; sie wurden sogleich zum Studium aufgestellt in unserer Gips-Klasse in Monbijou. Als Seitenstück zu dem Brustbilde des Dr. Martin Luther modellirte ich das von Melanchton, indem die Liebhaber beide Büsten nebeneinander mehrmals gewünscht hatten.

In der Academie war es nöthig geworden, gute Vorbilder für die Anfänger im Zeichnen und Modelliren anzuschaffen. Man hatte alle durch den Druck bekannt gewordenen Blätter für den Unterricht nicht genügend gefunden, und so wurde das Institut gestiftet, in welchem die geschicktesten unserer Eleven unter Leitung eines Professors an zwei Tagen in der Woche diese Vorbilder anzufertigen hatten, und dafür eine Remuneration erhielten. Auch wurde der Kupferstecher Ferdinand Berger als Lehrer angestellt; derselbe ist noch jetzt der Vorstand der Klasse der Anatomie nach Vorbildern. Dieser Klasse folgt eine zweite, die des Skeletts und des Kadavers.

Im April war ein Graf Colemberg nach Berlin gekommen und bot eine Sammlung von geschnittenen Steinen zum Kauf an. Fürst Staats-Kanzler nahm ihn freundlich auf und bewirkte, dafs der König sich geneigt erklärte, davon einen Theil zu kaufen; die Auswahl solle den Sachkundigen übertragen werden. Nach erhaltener Ordre begab ich mich mit Amastini, der inzwischen eine fixirte Anstellung erhalten hatte, um gedachte Steine zu besehen. Wir bewirkten eine andere Auswahl statt der, welche Graf Colemberg als vorzüglich angeboten hatte. Die Summe belief sich auf mehre tausend Thaler, und war dies allerdings

eine werthvolle Bereichereng der kostbaren, schon längst vorhandenen Sammlung im Königlichen Museum.

Die Academie erhielt nun auch im Fache der Ornamente eine Anzahl Abgüsse aus Rom, womit nachmals das Gewerbe-Institut, mit bedeutend gröfseren Mitteln, sich viel reicher versorgte, aufserdem auch noch eine grofse Anzahl Abgüsse von antiken Statuen anschaffte, jedoch mit der wohlbedachten Vorsicht, solche zu wählen, welche unsere Academie nicht besafs.

Die Schlacht von Belle-Alliance hatte bei vielen Künstlern, und besonders bei den Architecten, Ideen zu Denkmälern dieses grofsen Ereignisses erweckt, und eine solche erhielten wir auch von dem als guten Baumeister bekannten Herrn Weinbrenner. Berücksichtigt wurde indefs nur der Plan von Schinkel, dessen Entwurf, in Eisen ausgeführt, als Denkmal auf der höchsten Anhöhe bei Berlin, auf dem Kreuzberge, zu sehen ist.

Im Mai wurde eine grofse Medaille bestellt, das Amtszeichen des Magnificus der Universität, welche wegen ihrer Gröfse nicht geprägt, sondern in Gold gegossen wurde.

Ein Schreiben des Ober-Präsidenten Merkel aus Breslau enthielt die erste Anfrage von Seiten der Provinz Schlesien, betreffend ein Denkmal für den Fürsten Blücher.

Am 6. Juni kam der französische Giefser Lequine von Paris. Prinz August von Preufsen, als Chef der Artillerie, hatte die Königliche Giefserei zu unserem Gufs gewährt, und man war vorher schon mit dem Director Reisinger in ein gutes Verständnifs getreten, so dafs die Arbeit bis zum Schlusse einmüthig und gut von statten ging, welches ich hauptsächlich dem verständigen und gutmüthigen Charakter des Directors der Königlichen Giesserei verdanke, wogegen das Benehmen meines französischen Giefsers sehr abstach. Dieser besafs noch die Heftigkeit seiner Nation und die Manieren eines Mannes, welcher in den tumultuarischen Scenen der Revolution thätig gewesen war, dabei ein grofser Freund von geistigen Getränken, deren Folgen und andere Ausschweifungen sein Leben verkürzten. Dabei war er von starkem Körperbau und fing damit an, die Instrumente, deren

er bedurfte, selbst zu schmieden. Das Formen in Gufssand über so grofse Modelle war hier unbekannt; ich hatte die Vorsicht gebraucht, den nöthigen Vorrath von Gufssand, der von meinem Giefser überaus gut befunden wurde, zeitig herbei zu schaffen, und von da an datirte sich diese Art, Metallgüsse zu verfertigen, hier im Lande.

Das colossale Gips-Modell unseres Helden war fertig; es wurde von mehren Herrschaften einige Tage hindurch besichtigt und dann nach der Giefserei geschafft. Die Theilung in verschiedene Stücke gewährte den Vortheil, dafs der Gufs in sehr viel kürzerer Zeit vollendet werden konnte, als bei der früheren Methode, nach welcher man sich des Ausschmelzens des Wachses und des Ausdampfens des Kernes bediente.

Dem Ober-Präsidenten Merkel hatte ich eine leichte Zeichnung nebst Kosten-Anschlag zu dem Monument in Breslau zugeschickt. Am 26. Juni kam derselbe in meine Werkstatt, begleitet von dem Landschafts-Director Graf v. Dyhrn, Staatsrath Baron v. Rehdiger und Regierungs-Rath Bothe. Die nähere Verabredung hatte für mich keine Folgen, indem diese Arbeit später dem Professor Rauch übertragen wurde, und mir nur unerwartet war, dafs die Statue des Helden die Stellung behielt, welche ich in meiner Zeichnung angegeben hatte.

Zur Vollendung des Monumentes war aufser dem Giefser noch ein Ciseleur erforderlich. Ein Giefser Coué in Paris fand sich hiezu geneigt, jedoch nur gegen ein fixes, ihm von mir bewilligtes Gehalt. Der König war so gnädig, später ein solches Gehalt zu genehmigen, wogegen der Coué verpflichtet wurde, Schüler in diesem Kunstfache zu unterrichten, was den Erfolg hatte, dafs mehre unserer jungen Leute so gut ausgebildet wurden, dafs einige von ihnen bei nicht hinreichender Arbeit sich entschlossen ins Ausland zu gehen, wo sie ihren Erwerb fanden.

Schinkel, der das Königs-Wachthaus erbaute, hatte die Zeichnungen zu den Siegesgöttinnen im Friese entworfen. Diese modellirte ich und folgte dabei mit Sorgfalt seinen Entwürfen,

welche mir gar wohl gefielen. Dieses waren mit die ersten Arbeiten, welche in Zinkgufs gefertigt worden, wobei das Verfahren wenig Schwierigkeiten darbietet, indem der Gips das leicht fliefsende Metall gerne annimmt.

Das von Langhans erbaute Komödienhaus auf dem Gensdarmen-Markt brannte am 29. Juli am hellen Tage ab. Es war durch Friedrich Wilhelm II. erbaut worden, an der Stelle eines noch von Friedrich II. für die französische Truppe errichteten, während sich die deutsche unter Döbbelin mit einem kleinen hölzernen in der Behrenstrafse behelfen mufste. Das von Langhans erbaute war auf allen Seiten mit vielen Basreliefs decorirt, die sämmtlich nach Zeichnungen oder kleinen Modellen von mir ausgeführt wurden, von denen keine Spur geblieben ist.

Nach dem Brande wurde das jetzige Theatergebäude von Schinkel erbaut, und die sämmtlichen Sculpturen dem Professor Tiek übertragen. Das sonstige Ober-Hofbauamt ward aufgehoben, und somit mein bisheriges Amt als Director aller Königlichen Sculpturen.

Im August wurde unter meiner Leitung eine Reparatur sämmtlicher Sculpturen des Zeughauses vorgenommen. Unter allen Beschädigungen war es der herabgestürzte Kopf „der Minerva," die Vielen deutungsvoll erschien, und welche die Franzosen als eine weissagende Warnung besonders anführten. Ein Bildhauer Friedrich, noch in Strafsburg thätig und von daher gebürtig, restaurirte insbesondere die Figuren-Arbeit und ersparte sich so viel, um nach Beendigung dieser Arbeit einige Jahre in Paris verweilen zu können.

Canova sendete mir aus Rom einen Abgufs von einem seiner beiden Pugillatoren zum Geschenk, den ich unserer Gips-Sammlung hinzufügte. Bei der Gröfse dieses Künstlers mufs man doch einräumen, dafs er bei seiner Art, herculische Gestalten zu bilden, in das Extravagante gerieth, und die Gesetze der Natur dabei zu wenig beachtete. Ende Septembers traf der Ciseleur Coué von Paris hier ein. Er fand sogleich bei einzelnen gegossenen Büsten Beschäftigung.

Am Ende dieses Jahres waren die für die Garnison-Kirche in Potsdam bestellten Bilder fertig, nämlich die Geburt Christi von Weitsch, die Taufe von Niedlich, das Abendmal von Hummel, die Kreuz-Abnahme von Dähling, Christus und St. Thomas von Schumann, und die Himmelfahrt von Kolbe. Diese Bilder hatte ich in Potsdam abzuliefern, wo Seine Majestät solche im Parole-Saal ansahen. Diese Gemälde wurden an den bestimmten Plätzen befestigt. An den gegenüberstehenden Pfeilern sieht man Trophäen, und unter diesen eroberte französische Adler; zwischen diesen die kostbare Kanzel von weifsem Marmor und den reich mit Sculptur verzierten Baldachin. Unter der Kanzel stehen verschlossen der Sarg Friedrichs II. und der seines Königlichen Vaters. Diese ist daher eine der feierlichsten Stätten unseres Vaterlandes.

Unsere Werkstatt hatte einige kleinere Grabdenkmale in Arbeit, auch mehre Gips-Abgüsse von berühmten Männern zu liefern, dabei auch zwei Metallgüsse von der Büste des Dr. Luther und einige nach dem Leben, wie die des Herrn v. Göcking, des Dichters; eine Büste des Bischofs Sack und kleinere Figuren, die in Bronce als Proben im Giefsen angefertigt worden waren.

Den Fürsten Blücher hatte ich gebeten, dem Professor Rauch zu seiner Büste zu sitzen. Diese Büste habe ich in colossalem Mafsstabe copirt und mich derselben bei der Statue in Bronce bedient.

1818. Des Herrn Ministers v. Nagler Sammlung in Holzschnitten und Kupferstichen, wie auch von geschnitzten Kunstwerken, fing an, bedeutend zu werden. Durch die verständige Fortsetzung und Bereicherung wurde sie so hoch geachtet, um nachher den Königlichen Sammlungen einverleibt zu werden.

Ein gewisser Albrizzi brachte hierher ein Portrait von Titian, ipse fecit im hohen Alter, welches sich jetzt im Königlichen Museum befindet. Ein Crucifix, daneben die beiden Schächer, eine Arbeit des Giovanni dei Christi von der schönsten Ausführung in Elfenbein und von hohem Preise, erkaufte ich von demselben.

Beiträge zu meiner Abhandlung über National-Physiognomie gab die Anwesenheit des Jongleurs Balea aus Madras, eines Indostanen, und des Jaques Oras, eines jungen Negers, der aussagte: sein Vater sei ein Africaner, aber seine Mutter eine Indostanerin.

Die Academie erhielt aus England die Abgüsse von den Reliefs, genannt Phygalia. Es war für nöthig erachtet worden, aufser der Lehre von den Knochen und Muskeln nach gezeichneten Vorbildern, diese Lehre nach dem Skelet und Cadaver zu vervollständigen. Dr. Förster ward als geeignet hierzu bestellt, und von Paris, wo er sich damals aufhielt, herberufen.

Nach Schinkels Zeichnung ward ein kostbares Schwerdt angefertigt, auf dessen Scheide zwischen Verzierungen der heilige Michael als Haupt-Emblem gar wohl gelungen zu sehen war. Dies Schwerdt war zu einem Geschenk für den tapfern la Roche Jacquelin nach Frankreich bestimmt.

Am 22. August erfolgte der Gufs der Statue des Fürsten Blücher, dessen Gelingen man erst am dritten Tage nach der Abkühlung wahrnehmen konnte. — Anfang September begab ich mich nach Rostock, um das Local zu dem Denkmal in Augenschein zu nehmen. Ich hatte an Ort und Stelle die Zeichnung zu entwerfen von dem Fundament, und hiernach Maurermeister und Zimmermann zur Ausführung anzuweisen. Mit der Bearbeitung der harten Steine war man dort seit alten Zeiten bekannt, wie der merkwürdige grofse Sarg eines der Herzöge, und an neueren Arbeiten die grofsen Tischtafeln im Palais zu Dobberan und uralte Säulen in der dortigen alten Kirche zeigen.

Die Stellung, welche ich der Statue gab, die Façe nach dem Schlosse und so nach Süden hin gerichtet, war auch nach der Meinung des Herzogs die rechte. Die mehrsten Einwohner wünschten die Richtung nach einer langen Strafse, um die Vorderseite schon in der Entfernung sehen zu können, und noch heute, nach 28 Jahren, sprechen sie sich entschieden dahin aus, dafs der Statue diese Richtung hätte angewiesen werden müssen.

Von Rostock ward der Rückweg über Schwerin genommen. Die merkwürdige Lage des hohen Schlosses zwischen zwei Seen ist von Andern ausführlich beschrieben worden; die darin enthaltenen Kleinodien, Arbeiten in Elfenbein und Gemälde zeigen, dafs durch die Landesherrn von alten Zeiten her daran gesammelt wurde. Von Denner, dessen grenzenlos ausgeführte einzelne Köpfe als Seltenheit in den gröfsten Gemälde-Sammlungen vorkommen, finden sich hier einige dreifsig Portraits, mit derselben Freiheit gemalt, wie die sonst guten Bildnifs-Maler zu thun pflegen, und darunter ein Theil in der ersten Anlage.

In der Stadt ist jetzt sehenswerth das Regierungs-Gebäude im reinen Styl und darin zwei Säle mit Fresco-Malerei, darstellend merkwürdige Scenen der Geschichte Mecklenburgs, beginnend poetisch mit Einführung des Christenthums, und prosaisch endend mit der Wiederkehr der mecklenburgischen Truppen aus dem französischen Feldzuge. Erfunden und gemalt von Schumacher.

Der andere Saal von Lenthe zeigt, wie die Fresco-Malerei, angewendet auf Arabesken in lebhaften Farben, eine wahre Zierde gewährt.

In Ludwigslust sind das Schlofs und die Kirche sehenswerth; die Kirche enthält aufser einem Sarcophag von Granit auch Mehres aus diesem harten Material, und sonderbar genug zugleich auch aus dem leichtesten, und erst durch Auftrocknen feststehenden Material, nämlich aus Steinpappe. Daraus besteht die ganze Verkleidung der corinthischen Kapitäler, eine Erfindung jener Zeit, welche dort auch zu ganzen Statuen benutzt ist, und bis auf den heutigen Tag zur Decorirung von Zimmern verwendet wird.

Die Ausstellung in Berlin hatte im September begonnen. Am 15ten beehrte Seine Majestät die Academie. Ueber den neuen Anbau des neuen Seitenflügels vom Professor Rabe äufserte der König: der Bau scheine grofs und würde lange währen; — erkannte viele der alten Sachen. Aus dem Cabinet

war nämlich der Befehl gekommen, die Bilder aus der Garnison-Kirche zu Potsdam mit auszustellen.

Am 17. September traf der Kaiser Alexander hier ein und besuchte schon am 18. September Morgens 9½ Uhr, geführt von Seiner Majestät dem Könige, die Ausstellung. Minister v. Altenstein und ich standen unten. Der König sagte in französischer Sprache: der ist mein Minister Altenstein und dieser der Director Schadow. Von da an mufste ich in der unmittelbaren Umgebung beim Kaiser bleiben. Ein Portrait vom Maler Mila schien ihm besonders zu gefallen, so wie eine Bataille vom Maler Herdt, aber noch mehr die von Weitsch, auf welcher seine Grenadiere mit Hosen, aus eroberten Bettdecken angefertigt, bekleidet waren, wobei er sich umdrehte und seinem zurückstehenden Gefolge den Zusammenhang erklärte. Auf einer Landschaft von Giese bemerkte der Kaiser, wie der Maler einen Regenbogen in Perspectiv gebracht habe, gleichsam wie einen Tonnenreif, und setzte nun auseinander, wie dies ein Unsinn sei. Bei Betrachtung von Wilhelm Schadows Kopf eines Karthäuser-Mönchs sagte er: von dem habe ich viel reden hören. Bei des Canova „Faustkämpfer:" man sagt, er sei gesunken. Bei den Miniatur-Gemälden von unserem Kronprinzen und von der Prinzessin Charlotte: sie ist stärker geworden. — Die zwei Büsten des Fürsten Staats-Kanzlers betrachtend: hat er so gealtert? — Die Erklärung der beiden Reliefs zum Postament des Fürsten Blücher übernahm der König, und machte den Kaiser auch auf die in Eisen gegossene Büste des Kaisers Franz aufmerksam. Es waren aufserdem viele andere Eisengufs-Gegenstände vorhanden, worauf der Kaiser sagte: die Künste haben hier grofse Fortschritte gemacht, und es scheint, dafs man im Eisengufs weiter gekommen ist, als in meinem Lande.

Das prachtvolle Porcellan-Service, vom Könige zu einem Geschenk für den Feld-Marschall Wellington bestimmt, war in der Königlichen Porcellan-Manufactur aufgestellt. Die Haupt-Ströme Indiens und Spaniens, an deren Ufern dieser Feldherr

gefochten hatte, waren dabei in kleinen Figuren nach meinen Modellen angebracht.

In der Werkstatt, wo die Ciseleurs an den Reliefs, an den Zierrathen und an den Büsten arbeiteten, war aufser einem kleinen Denkmal für den Grafen Schwerin ein anderes stattliches in Arbeit, welches der Graf Blankensee seinen Eltern errichten liefs. Ein dergleichen von Sandstein wurde bestellt durch den Präsidenten v. Goldbeck, dem Sohn des verstorbenen Grofs-Kanzlers.

Nach der eigentlichen Ausstellung war noch eine Anzahl von Gemälden aus Rom eingegangen, die auf Königlichen Befehl ausgestellt wurden. Der König kam am 11. December wieder in die Academie. Seine Majestät äufserte, dafs der Saal der Academie der Wissenschaften dem Zwecke eingeräumt bleiben müsse, wozu er bestimmt sei. Diese Antwort wurde ertheilt, als ich mündlich erwähnt hatte, dafs die Sing-Academie auch in dem Locale aufgenommen werden solle. Eine Verhandlung mit dem Geheimen Cabinets-Rath Albrecht führte dahin, dafs der König die Einwilligung ertheilte, der Sing-Academie das Local zuzugestehen.

Gewöhnlich hatte der König den Cabinets-Rath zur Seite, welcher im Catalog die Kunstwerke notiren mufste, die zum Ankauf in Aussicht gestellt wurden, und über deren Preis ich alsdann zu berichten hatte. Es zeigte sich bald, weshalb man die Ausstellung so spät im Jahre fortdauern, auch manche Kunstwerke, unter anderen viele Arbeiten aus der Porcellan-Manufactur, wieder herbeischaffen liefs. Am 24. December traf nämlich die Kaiserin Marie, Mutter des regierenden Kaisers, hier ein, und schon am 25sten kam die hohe Frau, zurückkehrend von Charlottenburg, um 11 Uhr in die Academie, geführt von unserm König. Sie erwartend standen schon alle Prinzen und Prinzessinnen unsers Hauses, so wie die Prinzessin Radziwill mit ihren Kindern.

Bei den Gufssachen von Eisen führte und erklärte der Ober-Berghauptmann Gerhard, beim Porcellan der Geheime Ober-Finanzrath Rosenstiel. Die Kaiserin sprach mit den Malern

Hummel, Dähling, Weitsch und mit dem Bildhauer Carl Wichmann. Unser Herr Minister hielt das für sie ausgefertigte Diplom eines ordentlichen Mitgliedes der Academie, welches der König der Kaiserin mit der Bemerkung übergab, dafs nicht das Patent eines Ehren-Mitgliedes, sondern das eines ordentlichen Mitgliedes überreicht werde, indem Ihre Majestät practische Künstlerin sei. Alles dies geschah in französischer Sprache, worin sich der König sehr geläufig ausdrückte.

In den seit der letzten Ausstellung verflossenen dreifsig Monaten waren mehre Künstler gestorben, welche sich mehr oder minder durch Thätigkeit und Geschicklichkeit ausgezeichnet hatten.

Zuerst ist zu nennen Langhans, Director des Königlichen Ober-Hof-Bauamts, der besonders die Sculpturen bei den Königlichen Bauten leitete Vor ihm bekleidete Gontard dies Amt. Dieser arbeitete im theatralischen Geschmack aus den Zeiten des Grofsen Königs; von ihm sind die beiden Dome des Gensdarmen-Platzes: das Marmor-Palais am heiligen See und die Königsbrücke mit der Colonnade in Berlin. An allen diesen Bauten wurde das Architectonische durch unsere deutschen Steinmetzen gut ausgeführt. Aufser an den sogenannten alten Meyer, den Bildhauer, wurden die Sculpturen ganz gleichmäfsig vertheilt an die Bildhauer in Potsdam und Berlin, und die Preise für diese Arbeiten sehr gering angeschlagen, was zur Folge hatte, dafs die Bildhauer-Arbeiten äufserst schlecht ausgeführt wurden, so dafs es bei dem jetzigen Zustand der Kunst sehr wünschenswerth ist, sie fortzuschaffen. Hinsichtlich der Königsbrücke war dem Könige Friedrich Wilhelm III. in seinem letzten Regierungsjahr über Umschaffung der Figuren-Arbeit und Verbreiterung der Brücke bereits ein Plan vorgelegt worden.

Langhans war daran gelegen, einen reineren Styl einzuführen, deshalb gab er dem Brandenburger Thore die Aehnlichkeit mit der Acropolis von Athen. Er erbaute die drei Schauspielhäuser zu Berlin, Potsdam und Charlottenburg. Eine grofse Anzahl Häuser in Berlin und Potsdam ist nach seinen Zeichnungen

gebaut; aufserdem sind nach seinen Angaben in mehren Palästen die innern Decorationen ausgeführt, wobei er immer wieder auf die ovale Form der Säle zurückkam. Auf seinen Reisen hatte er viel gesammelt, umgab sich aufserdem mit allen Werken der Baukunst, und hiernach bestellte er, was an Figuren-Arbeit und Verzierungen von den Bildhauern auszuführen war.

Der andere Architect war der Baurath Gilly, Vater des genialen Sohnes, welcher schon erwähnt worden. Dieser Vater Gilly war für die öconomischen Bauten im Lande, so wie für den Wasser- und Festungsbau ein Mann des Fortschritts, welches seine Schriften bezeugen. Neben ihm ist der Bau-Rath Riedel der Aeltere zu erwähnen, welcher in denselben Fächern ein guter Lehrer war.

Noch lebhafter im Gedächtnifs bleibt der Architect Gentz. Bei dem sogenannten Prinzessinnen-Palais war er durch das Vorhandene gebunden; bei dem neuen Münzgebäude konnte er sich freier entwickeln, und die Treppe im Schlosse zu Weimar gilt für ein Meisterstück.

Von Malern starben in dieser Zeit Darbes, dessen Portraits in Pastel einige Zeit Geltung hatten, und der seines muntern Geistes wegen gern gesehen ward. Burnat, Decorations-Maler bei der grofsen Oper, dem das Verdienst bleibt, einen bessern Styl bei diesem Kunstzweige eingeführt zu haben. Herr v. Mecheln, wohl bekannt durch seine Kunst-Niederlage in Basel, selbst Kupferstecher, dann Ordner der kostbaren Gemälde im Belvedere bei Wien unter der Kaiserin Maria Theresia, und zuletzt in Berlin eine Königliche Pension geniefsend, gab heraus die Bilder der Reformatoren und die der Fürsten, Beschützer der Reformation. Den Zutritt bei Hofe benutzte er, um neu erscheinende Kunstblätter vorzulegen. Freidhoff wurde hier angestellt als Lehrer in der Schwarzkunst; dieses Kunstfach, worin die Engländer Meisterstücke geliefert haben, sollte hier nicht fehlen. Er lieferte eine Anzahl Blätter, nach und aus den Königlichen Sammlungen, indefs ging dieses Fach hier mit ihm unter. Bardou, ein guter Portraitist, von dem das früher schon

erwähnte historische Gemälde: „die tugendhafte Nonne." Frau Robert, geborne Tassaert, Tochter meines Meisters, ausnehmend geschickt im Pastel, wovon das Königliche Kupferstich-Cabinet einige gute Proben besitzt. Professor Eccardt, Inspector der Academie und Zeichnenlehrer. Er kannte kein Ansehn der Person; eine vornehme Frau hatte sich in der Academie placirt, um ein Portrait der verstorbenen Königin von Wilhelm Schadow zu copiren, welches er ihr mit so starken Worten verwies, dafs sie sich eiligst entfernte.

Von Bildhauern starben: Der Professor Bettkober. Diesem war der Unterricht im Modelliren für Handwerker in Metall übertragen. Mein Meister Tassaert, ein Flamländer, sagte zum Minister v. Heinitz, welcher früher Künstler zu Mitgliedern der Academie ernannte: Excellence, vous m'avez donné un ane pour confrere. Dessen Klasse erhielt Bardou, der solcher nicht lange vorstand; seine kleine Reiter-Figur Königs Friedrich II. ist in vielen Exemplaren verbreitet.

Auch damals war die Ausstellung noch theilweise angefüllt von Probe-Arbeiten der Schüler aus den Provinzial-Kunstschulen von Königsberg, Breslau, Magdeburg und Danzig; von sogenannten Kunstschriften, Kork-Arbeiten, eleganten Einbänden, Silbergeschirren, Tischler-Arbeiten, Tapeten und Seidenstoffen.

An Malereien, die gefielen, waren von Hampe: Genre-Bilder; von W. Schadow: Portrait eines Karthäusers; von Begas aus Paris: der Hiob; von Cornelius: der noch im Besitz der Academie befindliche schöne Carton: wie Joseph seinen Bruder Benjamin umarmt; und von Kolbe: die Böttcher-Werkstatt. Die Maler pflegen sonst nach den Dichtungen zu arbeiten, hier ward es umgekehrt, indem nach diesem Bilde der Dichter eine wohlgerathene Novelle schrieb.

Die Bildhauer-Arbeiten bestanden mehrentheils, aufser den genannten Basreliefs, aus Büsten nach dem Leben von Carl Wichmann.

Aus dieser Uebersicht wird ersichtlich, wie sehr die Anzahl von Kunstwerken gestiegen, welche die jetzige Zeit hervorbringt,

zugleich aber auch, wie begründet die Besorgnifs, dafs wir an die Grenzen des Uebermafses gerathen sind, so dafs der Eintritt in die Laufbahn des Künstlers mit Bedacht geöffnet werden sollte.

Legations-Rath Palmer, in Diensten des Herzogs von Gotha, kam im Januar 1819 nach Berlin mit einer Sammlung antiker geschnittener Steine. In der Hoffnung, das Königliche Museum würde solche als eine würdige Bereicherung zu erlangen wünschen, wendete er sich an den Grafen Brühl, welcher das Gutachten der Sachkundigen einholte, und da dieses nicht grade günstig für den Antrag sich aussprach, entstand Zögerung. Der Verkäufer gab nun Mahlzeiten und wählte solche Gäste, von denen er hoffte, dafs sie für sein Anliegen etwas auswirken könnten. Es gelang ihm, vom Fürsten Staats-Kanzler den Befehl auszuwirken, dafs die Lotterie-Direction angewiesen wurde, seine Sammlung den Lotterie-Loosen einzuverleiben. Der Chef der Lotterie-Direction, zugleich Rechtsgelehrter, bewies die Unausführbarkeit des Befehls. Palmer und dessen Frau wendeten ihre ganze Zärtlichkeit einem Hunde zu; sie liefsen ihn von Weitsch malen und ich wurde aufgefordert, denselben abzubilden, was mir ungefähr eben so viel Arbeit machte, wie die Gestaltung einer menschlichen Figur. Palmer verschwand, mir blieb der Hund, den ich nachmals verschenkte.

1819 im Januar feierte der Künstler-Verein sein Jahresfest, diesmal begünstigt durch schön gestaltete weibliche Wesen. Die Baukunst zeigte sich in einem Porticus, dessen Gesimse getragen wurde von vier Cariatiden, deren Gewandung so wohl gerathen war, dafs die Künstler es bedauern mufsten, eine Nachahmung davon nicht machen zu können. Der geflügelte Genius der Kunst trat hier redend auf in der Person der damals schon mit Ruhm gekrönten Frau Stich. Professor Levezow war der Dichter.

Die schon erwähnten Transparents kamen diesmal wieder vor, jedoch in gröfserem Format; der Text wurde declamirt vom Schauspieler Lemm. Hiermit wurde der Dichtkunst gehuldigt. Eben so der Malerei durch das lebendige Bild des heiligen

Lucas, unseres Patrons, dem die Mutter Gottes mit dem Jesus-Kinde erscheint.

Die Bildhauerei gab sich zu erkennen in der Fabel des Prometheus, den Menschen bildend, und der Minerva, den Schmetterling als die Seele dem Gebilde zutheilend. Diese Minerva übertraf an hoher Gestalt und schöner Gesichtsbildung unsere anderen Schönheiten des Tages, und wird, da sie noch lebt, hier nicht genannt.

Noch ist zu erwähnen ein grofser Transparent von Kolbe, „die heiligen drei Könige" vorstellend, begleitet von einer Cantate, gedichtet vom Bibliothekar Spiker, componirt von Rungenhagen, der auch mehre der andern Bilder mit Musik begleitet hatte. Unter den Jahresfesten, die diesem folgten, gelang uns keines mehr so wie dieses.

Ende Januar sah man in der Garnison-Kirche das erste historische Gemälde vom Professor Begas, und darin den Belag seltenen Talentes, so wie die Merkmale der Schule zu Paris.

Von den damals zuerst sich zeigenden Kunsthändlern und Kunstliebhabern sind zu erwähnen: Frauenholz von Nürnberg, von dem erkauft wurde das gute Bild von Holbein und zwei Portraits von Amberger: ferner der Kunsthändler Fidanza, mit alten italienischen Bildern, die man nicht gut genug fand. Man forderte damals in solchen Fällen noch das Gutachten der ausübenden Künstler, nachmals das der Gelehrten, welche über Kunst geschrieben hatten und die es verstanden, gute Cataloge anzufertigen. Von Liebhabern ist zu nennen Herr v. Quandt, als Kenner, als guter Schriftsteller über Kunst und als Besitzer einer reichen und guten Sammlung von Arbeiten lebender Künstler. Er selbst, seine Tante, eine reiche Frau, die hier noch im Andenken ist, die Frau v. d. Reck und der Dichter Tiedge, bildeten einen kleinen angenehmen und unterrichtenden Kreis.

Der Professor Wichmann trat im März seine Kunstreise nach Rom an, wodurch mir eine bedeutende Hülfe entzogen wurde.

Am 23. März ereignete sich das Unglück, dafs bei dem Bau des grofsen Königlichen Schauspielhauses eine Mauer einstürzte,

welche sieben Menschen erschlug. An demselben Tage verlor Kotzebue meuchelmörderisch das Leben. Sein Tod betrübte mich sehr, indem ich seit längerer Zeit mit ihm befreundet war. Dies betrübende Ereignifs zeigt, dafs der politische Fanatismus zu demselben Verbrechen führt, wie der religiöse.

Der Sohn des Herrn v. Göthe und seine Frau trafen im Mai hier ein. Zelter war ihr steter Begleiter, und dies gab vielleicht Veranlassung, dafs des Fürsten Anton Radziwill Composition zum Faust zur Ausführung kam. Zum Locale hatte man Monbijou bestimmt, so dafs die Gips-Classe mehre Tage geschlossen werden mufste. — Aus Rom erfuhr man: Kaiser Franz sei in Rom und die deutschen Künstler hätten eine Ausstellung von ihren Arbeiten veranstaltet. Der Kaiser besah alle Stücke mit Aufmerksamkeit, sprach mit vieler Kenntnifs von Kunst, nannte die Stifter aller italienischen Schulen, ermunterte seine Landsleute und Unterthanen; an Kauf und Bestellung wurde jedoch nicht gedacht.

Das hiesige Stadtgericht bestellte die Büste ihres Directors Gerresheim in Marmor. Diese Art Denkmäler für verdienstvolle Beamten der Rechtspflege sind bei uns selten, und beschränken sich fast nur auf die Büste des Grofs-Kanzlers Cocceji, gesetzt auf Befehl des Königs Friedrich II., und auf das lebensgrofse Bildnifs des Justiz-Ministers v. Kircheisen, von Wilhelm Schadow.

Die Statue von Blücher ward in der Werkstatt aufgerichtet und konnte den Freunden der Kunst schon im Juli gezeigt werden. Der König beehrte die Werkstatt am 5. August. Die poetische Art der Bekleidung des Helden überraschte anfänglich Seine Majestät, er äufserte jedoch kein Mifsfallen und sagte endlich: „es sehe nobel aus," gestattete auch, dafs der Giefser Lequine und der Ciseleur Coué vorgestellt wurden.

Die schwere Statue von Metall ging nach Rostock ab; der Fuhrmann hatte zu jener Zeit noch mit ungebauten Strafsen zu kämpfen. Die Statue wurde nicht eingekistet, sondern nur gedeckt, welchen Vortheil die Arbeiten in Marmor nicht gestatten.

Das Anpassen der vier Metalltafeln und der Einrahmung mit Acantus-Blättern hatte grofse Schwierigkeiten; die Tafeln waren nach dem Gufs zwar grade ausgefallen, hatten sich bei der Ciselirung aber gebogen; die richtige Fläche mufste durch Treiben mit schweren Hammern wieder hergestellt werden. Die Fugen zu passen war das Werk des Mechanicus Petitpierre. Eine Uebung wird hier vorausgesetzt, die er sich in früheren Zeiten erworben hatte, da dergleichen bei den gewöhnlichen Arbeiten eines Mechanikers nicht vorkommt. Frühe genug waren Zeichnung und Anweisung zu der Rüstung zum Aufrichten der Statue nach Rostock abgegangen. Seestädte haben gewöhnlich Handwerker, die mit Heben und Aufrichten schwerer Lasten Bescheid wissen.

Lequine und Coue waren nach Rostock vorangegangen; ich selbst traf dort am 18. August ein und fand zu meiner Freude schon das ganze Gerüst aufgerichtet und darunter den Wagen mit der Statue, die man so viel wie möglich verhüllt hielt. Im Gerüst oben war mit Segeltuch ebenfalls eine Verhüllung so angebracht, dafs solche schnell weggezogen werden konnte. Um die grofse Zahl der Fremden und der Einheimischen, welche der Enthüllung der Statue beiwohnen wollten, bequem unterzubringen, hatte man amphitheatralische Tribünen erbaut. Die Zeit zur Anfertigung und Aufstellung dieser Vorrichtungen gewährte mir einige Tage, welche benutzt wurden, um Warnemünde und Dobberan zu besuchen. Hier zeigten sich die ersten Spuren einer schweren Krankheit bei mir. Im Gasthofe zu Rostock wurde der Arzt, Dr. Josephi, herbeigerufen, der mir rieth, wegen des Getümmels in der Stadt das freundlich angebotene Landhaus des nun verstorbenen Professors Karsten zu beziehen. Am Donnerstag den 26. August, an dem Tage der Einweihung des Denkmals, hörte ich noch im Gasthofe den Kanonendonner vom Schiffe Blücher, das Läuten der Glocken, und sah am Fenster den festlichen Zug der Stände. An demselben Tage wurde ich aus dem Gasthause weggebracht, die Krankheit nahm zu und ich gedachte, bei der grofsen nächsten Kirche des Denkmals begraben zu werden.

Der unparteiische Correspondent von Hamburg meldete mein Ableben. Mein König sagte mir später in Berlin; man könne mir ein langes Leben prophezeihen, nachdem mein Tod der ganzen Welt sei gemeldet worden. Aus der in Rostock in Druck erschienenen Beschreibung entnehmen wir Folgendes: *)

*) Dem Leser wird es von Interesse sein, die an mich gerichteten Original-Briefe des Herrn v. Göthe, das Standbild betreffend, hier zu finden. Sie sind in chronologischer Folgenreihe beigefügt; ihnen vorangehend habe ich auch die Bemerkungen des Herrn v. Göthe über den ersten Entwurf zu der Statue hier mitgetheilt.

Weimar den 25. October 1815.

Betrachtungen

bey einem Modell des Blücherschen Monuments für Rostock.

Mein Vorschlag wäre, den rechten Fuss zum Standfusse zu machen, wodurch der doppelte Vortheil entspränge, dass die rechte Schulter, nach welcher das Gesicht gerichtet ist, schon für sich höher käme, auch der Commandostab mehr rückwärts seinen Platz fände, und sich, zu einigem Anhalten, mit dem Körper verbinden liefse. Die Brust und der rechte Schenkel wären frey und dem einfallenden Lichte völlig zugänglich; dass alsdann der linke Fuss vorträte und der Säbel auch vorrückte, würde, sowohl artistisch als symbolisch, vortheilhaft seyn, indem sich dieser Held beynahe noch mehr durch That als durch Befehl auszeichnet.

Der Brust wünschte ich einen Harnisch, weil ein solches Waffenstück, als eine grofse Parthie, das Licht gar schön auffängt. An den Füfsen wünschte das Nackte durch gröfsere Faltenparthien bezeichnet, Löwenhaut und Kopf mehr symbolisch als real dargestellt, worin uns die Alten z. B. bey der Nebris der Bacchanten vorgegangen. Da die rechte Schulter nach dem gethanen Vorschlage ohnedies in die Höhe kömmt, so möchte die hier angebrachte Tatze zu verflächen seyn. Wie denn auch durch Symbolisirung der Löwenhaut die Rückseite der Statue, welche auf einen freien Platz zu stehen kommt, interessanter werden müfste, wenn die Form des Körpers deutlich durchschiene. Vielleicht würde das Piedestal nicht rund sondern viereckig gemacht, mit einfachen Simswerk verziert und, um für das Ganze mehr Höhe zu gewinnen, auf einen auf jeder Seite etwas vorspringenden Untersatz gestellt, welcher wohl eine Elle hoch werden dürfte. — Die viereckige Gestalt der Base bietet auch für die Inschrift mehr Bequemlichkeit dar, als die runde.

Ueber die Bekleidung des Helden. — Nach der Neigung und Vorliebe desselben hätte man ihn in der Husaren-Uniform

---

Doch kann alles dieses der Kunstfreund nur andeuten und wünschen; dem Künstler, der mit Geist und Geschmack solche Werke ausführen soll, setzt freylich Material und Technik Schwierigkeiten entgegen, die nur von ihm zu beurtheilen und zu überwinden sind. Soviel für diesmal. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, dafs in der Folge wohl noch manchmal darüber zu interloquiren seyn möchte, einsichtigere Meynung nicht ablehnend.

Goethe.

Weimar, den 12. November 1815.

Ew. Wohlgeboren werden sich überzeugen, wie angenehm mir Dero Schreiben vom 4. November gewesen, wenn ich versichere, dafs ich gegenwärtig keine andere Zufriedenheit kenne, als auf dem befreyten deutschen Boden, in gereinigter Luft, frühere schöne Verhältnisse wieder anzuknüpfen und für Kunst und Wissenschaft nach Kräften mitzuwirken. Empfangen Sie daher den verbindlichsten Dank für die freundliche Aufnahme meines Vorschlags. Ich billige sehr, dafs der Künstler sich in seinem Unternehmen nicht irre machen lasse; doch habe ich selbst in manchen Fällen und Fächern die Vortheile gemeinsamer Berathung erprobt. Kunstfreunde sind eine Art von Vorpublikum, kommen sie mit dem Künstler überein, so werden sie, wenn das Werk erscheint, demselben eine Schutzwehr gegen so manche unerfreuliche Urtheile, die in einer ungebildeten und wogenden Menge nicht fehlen können. Mit Verlangen erwarte daher das zugesagte zweyte Modell, und denke das erste, welches indessen vor mir steht, immer wieder durch, man erkennt daran sogleich den gewandten Meister. Die Gestalt des Kriegers ist brav, bewegt, geistreich, und man freut sich schon zum Voraus auf eine künftige Ausführung.

Könnten Ew. Wohlgeboren sich im Januar kurze Zeit abmüfsigen, so würde es mich sehr glücklich machen, Sie bey uns zu sehen. Dafs es auf Veranlassung der Herrn Unternehmer geschähe, ist schon eingeleitet, und hiezu gäbe neuerdings das beste Motiv der Umstand, dafs die Statue aus Kupfer getrieben werden soll. Unser wackrer Pflug in Jena lebt noch, geschickte Söhne stehen ihm bey, auch haben sich, nach seinem Vorgange, an genanntem Orte, so wie auch hier, in Weimar, noch zwey andere Meister gebildet, und es in dieser Art zu arbeiten sehr weit gebracht. Ew. Wohlgeboren würden sie sämmtlich prüfen und einen oder

abbilden können. Da aber zu erwägen war, dafs unser Held — Feldherr — ist, in der ganzen Ausdehnung des Worts, alle

---

den andern vielleicht zu einer Probe veranlassen, und so jene wichtige Ausführung vorbereiten. Wie mancherley schlösse sich wohl noch an, was zum Nutzen und Vergnügen gereichen könnte. Ich würde mich z. B. gern mit Ihnen berathen, wie man die Stelle unseres voreilig abgeschiedenen Weisers wieder ersetzen könnte, da Ew. Wohlgeboren gewifs junge Männer kennen, die sich dazu qualificiren.

Da ich, in meinem ersten Schreiben an Herrn v. Pren, mir schon die Freyheit genommen, auf eine solche Zusammenkunft anzuspielen, so werde in meinem nächsten, mit anzuhoffender Ihrer Genehmigung, der Sache erwähnen, ohne jedoch Ew. Wohlgeboren letztem Entschlusse irgend vorzugreifen.

Empfehlen Sie mich Herrn Hofrath Hirt zum allerschönsten; es freut mich sehr, dafs er mir die alte Beweglichkeit der Vorstellung und Meynung noch zutraut. Grundsätze kann man nicht fest genug bey sich stellen, aber was die Anwendung betrifft, ist es Pflicht, sich freygesinnt und nachgiebig zu verhalten.

Ergebenst
Goethe.

Weimar, den 17. December 1815.

Ew. Wohlgeboren mufs die unerfreuliche Nachricht melden, dafs das Modell sehr übel zugerichtet bey mir angekommen. Der sonderbare und nicht vorzusehende Zufall, dafs die beyden starken Drähte über den Schrauben abgebrochen, war die traurige Ursache davon. Auf der Post hat man wahrscheinlich das Kistchen flach gelegt und so schwankte das Stehbild bey jeder Erschütterung. Das Eisen der Stäbe scheint sehr spröde zu seyn und durch den Schraubenzug geschwächt, auch kann die Kälte, die so stark auf Eisen wirkt, dazu etwas beygetragen haben. Postament und Platte waren unverrückt.

Mich schmerzt dieses Ereignifs um so mehr, als ich an dem, was sich noch erhalten hatte, gar wohl erkennen konnte, dafs das Ganze sehr wohl gedacht gewesen, so wie geistreich und mit Freyheit ausgeführt und meinen Wünschen gemäfs. Eröffnen Ew. Wohlgeboren mir hierüber gefällig Ihre Gedanken! Man mufs nach verlorner Schlacht den Feldzug doch fortsetzen. Um einen Schritt zu thun frag ich an, ob Ew. Wohlgeboren nicht zunächst ein gröfseres Modell in Thon auszuarbeiten

Abtheilungen der Krieger, ja zuweilen fremde Kriegsvölker befehligend, so mufste man von der Idee, eine einzelne Art von Uniform anzubringen, abstehen.

---

beliebten, welches, in Gyps ausgegossen, sowohl zu mir als nach Rostock gesendet werden könnte? Sind Sie dazu geneigt, so würde ich an Herrn v. Pren schreiben: dafs nach einer zwischen uns beyden getroffenen Uebereinkunft ein zweites Modell gefertigt worden, welches jedoch beschädigt zu mir gekommen, woran ich aber, so wie aus Ew. Wohlgeboren brieflichen Aeufserungen, genugsam erkannt, dafs wir in dieser Sache vollkommen übereinstimmten. Ich glaube daher von meiner Seite keinen Zweifel hegen zu dürfen, dafs eine in diesem Sinne ausgeführte Statue der Absicht, ein würdiges Denkmal zu stiften, völlig entsprechen werde und dafs man daher nicht irre gehen könne, wenn man mit Ew. Wohlgeboren auf ein gröfseres Modell, wodurch man der colossalen Errichtung schon näher rückte, baldigst convenirte, auch sonst Ihre Gedanken und Vorschläge wegen schleuniger Ausführung vordersamst vernähme, auch Sie vielleicht anher zu reisen, zu Beschleunigung des Ganzen veranlafste; indem man diese sämmtlichen Bemühungen vorläufig, ihrem künstlerischen Werth und der darauf verwendeten Zeit gemäfs, anständig honorirte. Wir haben Hoffnung, Herrn Capellmeister Weber in der zweiten Hälfte des Januar bey uns zu sehen, vielleicht würden Ew. Wohlgeboren dadurch noch entschiedener zu einem Besuche bewogen, der uns sehr schätzbar seyn müfste. — Herrn Hofrath Hirt die schönsten Grüfse. Mich bestens empfehlend

ergebenst

Goethe.

Weimar, den 12. März 1817.

Ew. Wohlgeboren gefällige Sendung ist, wie ich schon vorläufig gemeldet habe, zu seiner Zeit glücklich angelangt und ich verfehle nicht die dadurch verursachten Auslagen zu erstatten. Auch kommen die Zeichnungen wieder zurück, wegen welchen ich mich aber in einiger Verlegenheit befinde.

Bey der allegorischen Vorstellung wüfste nichts zu erinnern, sie ist in der Hauptsache die vorige und da das Bild einige Höhe hat, so sind die beiden Genien nicht zu mifsbilligen. Hingegen die andere Vorstellung will mir aus mehr als einer Ursache nicht gefallen, denn

Wollte man ihn ferner (wie geschehen ist) gleich dem Hercules der alten Fabel, als Bändiger und Ueberwinder der Ungeheuer

---

1) ist sie ganz historisch und sticht gegen das Poetische der ersten gar zu sehr ab;
2) möcht ich den Helden nicht ganz so in Detriment sehen, wie er hier erscheint. Ihre erste Erfindung, wie er sich aufrafft, ist edler und ungleich besser, denn gegenwärtig wird man in einiger Entfernung nicht unterscheiden können, ob er todt oder lebendig sey;
3) dafs er wundersam gerettet worden, schreibt man billig einem Schutzgeiste zu, der auf der frühern Zeichnung sich schirmend über ihn biegt, wodurch eine sehr lobenswerthe Gruppe entsteht. Dafs dieser Schutzgeist in der Wirklichkeit ein Herr v. Nostiz gewesen, gehört der Geschichte an, die bildende Kunst darf sich aber damit nicht befassen;
4) ist durchaus zweydeutig ob der Uhlan, dem der junge Mann in den Zügel fällt, Freund oder Feind ist; das letztere vermuthet man beim ersten Anblick, das erste mufs man sich sagen lassen.

So ist meine Meynung, die ich diese Tage öfters überlegt habe, und nichts daran zu ändern wüfste.

Zugegeben dafs man Liebhabern und Bestellern etwas zu Willen seyn kann, so darf es doch nicht so weit gehen, dafs der Künstler in einem so wichtigen Falle sich einem gegründeten Tadel aussetzen dürfte.

Nach meinem Votum also, welches freylich nur consultativ und nicht entscheidend ist, bliebe es bey der ersten wohlerfundenen und durch die Beugung des Schutzgeistes sehr glücklich verbesserten Vorstellung.

Uebrigens wünsche Glück zu dem guten Fortgang. Möchten die Erfahrungen und Uebungen, welche bey dieser wichtigen Arbeit gewonnen werden, künftige ähnliche Unternehmungen erleichtern und in Berlin der Erzgufs wie der Eisengufs unter Ew. Wohlgeboren kunstreicher Anleitung zur Vollkommenheit gelangen.

Für gefällige Besorgung der Medaille, mit welcher ich schon manchem Freunde Vergnügen gemacht, nochmals meinen herzlichsten Dank.

Möcht ich bald zu der vollzogenen Verbindung auch meine Glückwünsche aussprechen können.

Ergebenst

J. W. Goethe.

N. S. Noch mufs ich hinzufügen, dafs mir die eingesendeten Distichen keineswegs Beyfall ablocken können. Ferner gehörte, wie Ew. Wohlgeboren ganz recht bemerken, nur Eine tüchtige Zeile, Ein ächter Kernspruch auf

zeigen, so war es natürlich, dafs man eine heroisch-dichterische Bekleidung vorzog, der Würde solcher Denkmale angemessen.

---

eine solche Degenscheide. Aber auch das will mir nicht gefallen, denn dem Künstler entgeht dadurch der Raum, sie plastisch zu verzieren. Bringe man die rechten Worte, die ich freylich nicht gleich zu finden weifs, auf die Tafeln, so bedarf es anderer Nebensprüchlein nicht. Und überhaupt, wie soll der Beschauer an die colossale Statue hinauf nach Buchstaben blinzen. Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich etwas geradezu spreche, es liegt mir jetzo so Vieles ob, dafs ich nur fertig werde, wenn ich in jedem Geschäft meine Meinung aufrichtig sage; euphemische Wendungen zu suchen verbietet mir die Kürze der Zeit und des Lebens.

Ergebenst
Goethe.

Weimar, den 1. August 1817.

Ew. Wohlgeboren kann ich zwar in dem Augenblick auf Ihre reiche Zuschrift nicht, wie ich wohl wünschte, umständlich erwiedern, das aber will ich zu sagen nicht verfehlen, dafs es mir viel Freude gemacht hat, von Ihren Ansichten, Wirken, Ueberzeugungen und Urtheilen das Nähere zu vernehmen. Besonders wünsche Glück, dafs Sie ein Paar geschickte technische Arbeiter zur Hand haben, worauf denn doch bey der Vollendung alles ankommt. Sieht man nur erst einmal, dafs die Schwierigkeiten des Erzgiefsens nicht so unüberwindlich sind, als wie man sie gewöhnlich hält, so wird die Plastik, von welcher die bildende Kunst in Deutschland doch nur allein ihr Heil zu erwarten hat, immermehr in Ausübung kommen. Wozu uns allen, besonders auch Ew. Wohlgeboren als thätigem Künstler Glück wünsche.

Was mich aber veranlafst gegenwärtiges abzusenden, sind die Vorschläge zu den Inschriften des Rostocker Monuments; es sind nur Vorschläge, damit doch wenigstens etwas zur Beurtheilung in der Mitte liege.

Die Figur des Helden zum Breslauer Monument ist recht glücklich variirt und wird sich recht gut ausnehmen; die Bürschchen am Piedestal machen sich ganz artig. Das Basrelief müfste freylich viel einfacher seyn, die Vorschläge der guten Herrn Beauftragten kommen mir nicht sehr künstlerisch vor. Da jedoch die Sache noch im Weiten steht, so könnte darüber noch manchmal consultirt werden.

Wahrscheinlich haben die Berliner Medailleurs auch auf das Reformations-Fest vorgearbeitet und kleinere Denkpfennige wie die früher über-

Dadurch entging man auch dem vielen kleinlichen Schmucke, den die Sitte der Zeit und die Ordnung des Dienstes herbeigeführt.

---

schickten, von einem Gulden bis zu einem Thaler ausgeprägt; ist dies der Fall, oder geschieht es noch in diesem Monat, so wünschte deren etwa für zwey Louisd'or, welche auf der fahrenden Post an mich zu senden bitte; sollten sie noch nicht fertig seyn, so ist es noch Zeit wenn ich sie vor Anfang Septembers erhalte. Ein Wörtchen Nachricht würde mir deshalb sehr angenehm seyn; die Erstattung geschieht sogleich.

Der ich recht wohl zu leben und mir Neigung und Antheil zu erhalten wünsche.

Goethe.

Weimar, den 28. April 1819.

Ew. Wohlgeboren geneigtes Schreiben beantworte sogleich und vermelde, dafs ich gleichfalls Ihrer Meynung sey. Die Haupt-Inschrift: „dem Fürsten Blücher von Wahlstadt die Seinigen," mit dem darüber gesetzten Wappen müfste wohl auf der Vorderseite stehen, die wenigen Reimzeilen auf der Rückseite.

Auch möchte man vielleicht die Tafel mit dem Sturze unter die linke Hand, die mit dem Siege unter die rechte Hand setzen. — Auf alle Fälle wird das Ganze einen sehr guten Eindruck machen und die Feyerlichkeiten unter Ew. Wohlgeboren Leitung anständig und schön ausgeführt werden.

Der Unterschied der Worte die Seinen und die Seinigen ist nicht grofs, das erste ist älter und ernster, das letzte neuer und gefälliger, und so kann dieses bei gegenwärtiger Gelegenheit wohl Statt finden.

Zu der vollbrachten glücklichen Gufsarbeit, sowohl von Blücher als Luther, wünsche jetzt um so mehr Glück, als die umständliche Nachricht zu uns gekommen, wie schlecht es den Franzosen mit der Statue Heinrichs IV. ergangen. Möchte ich Ew. Wohlgeboren doch in Ihrer lebhaften Werkstatt besuchen dürfen! wenigstens aber kann ich dieses Glück meinen Kindern versprechen und gönnen, die bei ihrem nächsten Aufenthalt in Berlin wohl zu geneigter Aufnahme empfehlen darf.

Auch Herrn v. Pren bringen Sie mich gelegentlich zu geneigter Erinnerung. Zu meinem Geburtstage, welcher den 28. August fällt, sollte mir nichts angenehmer seyn, als die Nachricht, dafs die Statue in Rostock zu glücklicher Aufstellung gelangt.

Erhalten Sie mir Neigung und Zutrauen!

Ergebenst
Goethe.

haben, und der es allemal hindert, ein Kunstwerk (ein eigentliches) hervorzubringen.

Weimar, den 7. October 1819.

Lassen mich Ew. Hochwohlgeboren vor allen Dingen einem Jeden Glück wünschen, der an dem nunmehr vollbrachten höchst bedeutenden Werke Theil nahm und meine Freude ausdrücken, dafs besonders Ihre treue und folgerechte Bemühungen so schön belohnt worden.

Empfehlen Sie mich bei Ueberreichung inliegenden Schreibens unsern Herrn Commitenten zum aller Besten und den sämmtlichen Bewohnern von Rostock zum freundlichen Andenken.

Die Langsamkeit, womit auswärtige Nachrichten in Böhmen sich verbreiten, kam mir diesmal gar wohl zu statten; der falsche Todesruf war nicht zu mir gelangt, als Ew. Hochwohlgeboren eilige Vorsorge mich mit der Genesung des trefflichen Mannes bekannt machte. Allerdings grofs ist der Aufwand von geistigen und körperlichen Kräften in einem solchen Falle. Dergleichen Unternehmungen sind neu bey uns und die Hülfsmittel, die in andern Ländern bereit sind, müssen wir erst erfinden und erschaffen.

Von Berlin erwarte mit Ungeduld weitere Nachricht von der Besserung unseres Freundes.

Dafs noch vor dem Ableben des Helden das Standbild aufgerichtet und enthüllt worden, finde ich bedeutend und angenehm. Der Deutsche ist eigentlich nicht gewohnt, bey Lebzeiten Ehre zu geben und zu empfangen, es ist eine gewisse löbliche Scheu in ihm, die er nicht leicht überwindet, weshalb wir ihn auch nicht tadelnswerth finden wollen.

Und so will ich denn auch nicht leugnen, dafs die höchst ehrenvolle Theilnahme, welche die lieben Landsleute meinem Geburtstage gewidmet, mich erst einigermafsen in Verlegenheit gesetzt, so dafs ich mich in die Einsamkeit flüchtete und auch dort kaum den werthesten Zeugnissen von Wohlwollen entging; doch blieb in der Carlsbader wahrhaften Einsamkeit mir Sammlung und Ruhe genug, um nach und nach zu vernehmen, wie liebreich man mich bedacht und mir dasjenige gemüthlich zuzueignen, was mir so herzlich gegönnt war.

Nehmen auch Sie den schönsten Dank für die Einleitung, die Sie getroffen, dafs auch mir von dorther so viel Gutes und Köstliches zugekommen.

Da ich von Anfang unseres Verhältnisses, von der ersten Entstehung des Geschäftes an, alle Blätter wie es sich gebührt geheftet und zusammen gehalten, so darf ich wohl sagen, dafs unter meinen geführten Acten kaum ein Fascikel befindlich seyn möchte, in das ich mit so viel Zufriedenheit zurücksähe. Die Unternehmung, der Gang des Geschäftes, die Vollendung,

Schon früher hatte die Stadt Berlin, zu Ehren des Helden, eine Denkmünze prägen lassen; auch da ist sein Brustbild umkleidet mit dem Kopfe und den Vordertatzen der Löwenhaut. Den kurzen Leibrock mit Aermeln und die langen Beinkleider, die hier Stiefeln sind, findet man in alten Denkmälern, — als bezeichnend die Völker der Germanen und Dacier. Auch findet sich auf Trophäen der krumme Säbel, — eine Waffe, die in diesen letzten Kriegen allgemeiner geworden ist, als sie es früher war.

Ueber das Fufsgestell. Dieses sollte an seinen vier Seiten zwei Vorstellungen (in halberhabener Arbeit) aus dem Leben des Helden, und eine Inschrift zur Zierde und Aufklärung erhalten. Bei der schon oben erwähnten Zusammenkunft des Künstlers mit dem Herrn Geheimen-Rath v. Göthe(im Januar 1816) wurde auch über die so eben erwähnten Basreliefs das Erforderliche verabredet, und in Zeichnungen entworfen. Nach Göthe's Ansicht mufste der Held gezeigt werden in seiner gröfsten Bedrängnifs und in seiner gröfsten Kriegs-Glorie.

Unstreitig ist der 16. Juni 1815 der merkwürdigste Tag. An diesem Tage liefsen das geschlagene Heer und dessen gestürzter Feldherr den am dritten Tage darauf erfolgten glorreichen Ausgang keinesweges ahnen! Da die wundergleiche Erhaltung des Helden ganz vorzüglich der muthigen Geistesgegenwart seines Adjutanten, des Herrn Grafen v. Nostiz, zuzuschreiben ist, so gedachte der Künstler, die Scene ganz nach der Wirklichkeit abzubilden, — wie Jener bei dem gestürzten Helden steht, dem Ulanen (Namens Schneider) in den Zügel fällt

---

erscheinen in der Art, wie man wohl einen Plan entwirft, selten aber möchte es gelingen, die Ausführung durch thätige Beharrlichkeit so rein durchgeführt zu sehen.

Mit den aufrichtigsten Wünschen treu verbunden

gehorsamst

J. W. Goethe.

und ihn zum Absteigen nöthigt, damit auf dessen Pferde der Feldherr den Feinden entgehe.

Herr v. Göthe sah jedoch richtig voraus, dafs wir auf der andern Tafel, welche sich auf den 18. Juni 1815 (den Siegestag bei Belle-Alliance) bezieht, keine Darstellung der Wirklichkeit würden bilden können, und dafs wir uns daher dort nur in Sinnbildern auszudrücken hätten.

Erste, den 16. Juni 1815 bezeichnende Seitentafel des Piedestals. — Deshalb wurde auf dieser Tafel (um nicht gegen das ausschliefsend Poetische der andern Tafel gar zu sehr abzustechen) das rein und ganz Historische vermieden, und sinnbildliche und wirkliche Abbildung miteinander vermischt. — Wahrheit und Dichtung! — Oben oder im Hintergrunde sieht man die französischen Kürassiere die preufsische Reiterei verfolgen. Ein französischer Trompeter bläset herbei. Ein preufsischer Ulanen-Officier commandirt den Rückzug. Ein Ulan ist getroffen, die andern fechten rücklings mit den Piken. Ein Officier ist im Begriff, sein Pistol abzuschiefsen. Vorne sieht man unter dem erschossenen Pferde unsern Helden, mit der Linken drohend, in der Rechten den Säbel.

Sinnbildlich — ein geflügelter Jüngling, schirmend den Schild haltend, und neben ihm das rettende Pferd. Germaniens Schutzgeist ist dieser Hülfe bringende Jüngling.

Zweite, auf den 18. Juni 1815, den entscheidenden Siegestag sich beziehende Seitentafel. — Auf diese Weise entsteht eine Uebereinstimmung mit dieser zweiten Tafel, auf welcher der Held als Sieger dargestellt ist, sitzend zu Pferde, dasselbe haltend am Rande des Abgrundes, in welchen sich die verfolgten und überwundenen Ungeheuer hinabstürzen. Der gehörnte Tieger ist eine Nachahmung der Chimära, eines uralten fabelhaften Ungeheuers, welches nach vielen Verwüstungen vom Bellerophon überwunden und erlegt wurde, — den furchtbaren, blutdürstigen und verheerenden Feind bezeichnend.

Das mit Vampyr-Flügeln und dem Dolche fliehende Wesen ist — der Dämon des Bösen! — Die Sieges-Göttin krönt den

Sieger, und höher hinauf geben sich zwei geflügelte Jünglinge die Hand; es sind die Schutzgeister Preufsens und Britaniens, bezeichnet der erstere durch das eiserne Kreuz als Siegs-Panier, der andere durch den meerbeherrschenden Dreizack. Auch ist hier der letzte Schlachttag — der 18. Juni 1815 — angegeben. Man könnte demnach diese beiden Tafeln — „Sturz und Sieg" nennen, worauf auch die Inschrift der Tafel auf der Rückseite des Standbildes deuten mag.

Metalltafel der Vorderseite. — Die Metalltafel der Vorderseite hat das Wappen des Fürsten Blücher von Wahlstatt, als den angemessensten Schild, und seine Landsleute, die Mecklenburger, haben sich in der Aufschrift:

„Dem Fürsten Blücher von Wahlstatt,
die Seinigen"

so genannt, um die unwandelbare Anhänglichkeit auszudrücken.

Metalltafel der Rückseite. — Die Metalltafel der Rückseite des Standbildes enthält die so bedeutungsvolle Inschrift des gröfsten Dichters der Deutschen:

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg,
Bewufst und grofs,
So rifs er uns
Von Feinden los.

Das Denkmal des Dr. Martin Luther, in Anregung gebracht durch den Pastor Schnee zu Grofs-Oerner, und zuerst durch die litterarische Mannsfeldsche Gesellschaft in Deutschland verbreitet und gut aufgenommen, wurde damals plötzlich durch den Einfall der französischen Heere gehemmt. Inzwischen hatte ich, wie schon erwähnt, im Jahr 1806 eine ausführliche Zeichnung vollendet, den Moment darstellend, in welchem der Glaubensheld seine Theses in Wittenberg an der Kirchthüre befestigt.

Im Jahr 1816 war es dahin gediehen, dafs dem Minister v. Schuckmann diese Angelegenheit übertragen ward. Zuerst

war zu entscheiden, ob das Denkmal in Mannsfeld, in Eisleben oder in Wittenberg zu errichten sei. Die ersten Anreger hatten den Anspruch auf Mannsfeld für sich, die Eislebener konnten Eisleben als den Geburtsort, und die Wittenberger ihre Stadt als den Ort der gröfsten Wirksamkeit und zugleich der Grabstätte Luthers geltend machen. Aus dem angegebenen Grunde entschied schon der Churfürst Johann Friedrich, dafs der Leichnam des Dr. Luther, der in Eisleben starb, nach Wittenberg gebracht wurde.

Die Ansprüche von Eisleben wurden dahin beachtet, dafs der Conducteur Kreye den Auftrag erhielt, den Plan der St. Andreas-Kirche und des Marktes aufzunehmen und die Zeichnungen davon einzusenden. Hiernach erfolgte indefs unterm 18. October 1817 die Königliche Entscheidung, dafs nach des Künstlers Vorschlage eine colossale Bildsäule Luthers von Bronce, die Bibel in der linken Hand, auf einem viereckigen, mit angemessenen architectonischen Verzierungen versehenen Fufsgestell von rothem Granit, das auf drei verhältnifsmäfsig breiten Stufen von gleichem Granit ruhet, und dessen vier Seiten Tafeln von Bronce mit biblischen Sprüchen enthalten, auf dem Markte zu Wittenberg errichtet, und der Grundstein dazu am 1. November, als am zweiten Tage der Säcularfeier des Reformationsfestes, in Gegenwart Seiner Majestät des Königs, gelegt werden solle.*) Zur Ausführung dieses Denkmals ward ich beauftragt, eine vollständige Zeichnung der Statue mit dem Piedestal und den Tafeln zu biblischen Sprüchen einzureichen. Es mufsten also in den wenigen Wochen bis zum angegebenen Termin alle Vorbereitungen zu der bevorstehenden Feierlichkeit an Ort und Stelle getroffen werden.

An dem Tage, an welchem der Augustiner-Mönch Martin Luther vor 300 Jahren seine Theses anschlug, nämlich am 31. October 1817, kam der König Nachmittags nach Wittenberg,

*) Es wird auf die Umrisse Bezug genommen, welche den Zeichnungen beigefügt sind.

wo im Hause des Commandanten v. Brockhausen alles zum Empfange Seiner Majestät bereit war. Ich begab mich sogleich dahin, um die Befehle wegen der morgenden Anordnung zu erhalten. Herr v. Loucadou, der Adjutant, meldete, Seine Majestät sei unwohl und nicht im Stande, jetzt Jemand zu sprechen. Mit der dortigen Stadtbehörde und der Geistlichkeit war das Nöthige verabredet, und die Vertiefung so weit vollendet, dafs nur noch der Zugang und die Einfriedigung zu machen waren, wozu die Nacht benutzt wurde. Der folgende Tag brachte ein grofses Leben in die Stadt, die Mitglieder des Königlichen Hauses, fremde Fürsten und deren Hofstaaten, und zufällig auch das berühmte neunte Infanterie-Regiment (Colbergisches) aus Frankreich zurückkehrend, trafen zu gleicher Zeit ein. Am folgenden Morgen, den 1. November, verkündigte um 7 Uhr das Geläute der Glocken, Musik und Gesang von den Kirchthürmen die an diesem Tage bestimmte feierliche Grundsteinlegung.

Die Deputationen des Ministerii des Innern, der Königlichen Regierung in Merseburg, so wie die städtischen Behörden und die Geistlichkeit und alle anwesenden Fremden hatten sich in der Lutherstube versammelt, von wo aus der festliche Zug zur Kirche sich in Bewegung setzte. An der Wohnung des Königs traten Seine Majestät mit allen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und dem Gefolge hinter der Geistlichkeit in die Procession ein. Vor der Kirchthüre öffnete sich der Zug der Geistlichkeit, und Seine Majestät gingen zur Kirchthüre, die von einem Prediger geöffnet wurde, um unter Kanonendonner in die Kirche zu treten.

Nach dem feierlichen Gottesdienste begab sich der Zug in gleicher Ordnung nach dem Markte, wo der Grundstein zum Denkmal des Dr. Luther gelegt werden sollte. Der Grundstein von Marmor war kreisförmig ausgehöhlt, und darin waren alle preufsischen Münzen der Zeit nebst den Medaillen aus der Regierungszeit des Königs niedergelegt. Unter diesen hob der König die gröfste auf, um sie näher zu besehen. Es war das vom Medailleur Götz angefertigte Bildnifs des Königs, den

Feldmarschallstab haltend, mit dem Hute auf dem Kopfe, so gesetzt, wie die französische Generalität eingeführt hatte; eine äufserst schwierige Arbeit, sowohl für den Künstler wie für den Präger. Der König sagte: „Abgeschmackt," und so mufste diese Curiosität weggelassen werden.

In dem Deckstein von Marmor waren die Inschrift, die Data und die Namen des Königs und der höchsten Herrschaften und der Autoritäten eingehauen. Die Vermauerung mit Mörtel erfolgte sogleich. Dem Könige wurden Kelle und Hammer überreicht, worauf die drei Schläge geschahen, und ein Gleiches thaten sämmtliche anwesende Prinzen, so wie die hohen Anwesenden. In diesem Augenblick präsentirte das aufgestellte Regiment, und von den Wällen wurden die Kanonen gelöst. Jetzt sprach der General-Superintendent Dr. Nitzsch Worte der Weihe über das hier dem grofsen Luther zu errichtende Denkmal, damit Gott es auf ewige Zeiten erhalten und schützen möge, wobei Se. Majestät der König, die Königlichen Prinzen und alle Anwesende das Haupt entblöfsten, und selbst das ganze Regiment die Kopfbedeckung abnahm, während das Gewehr beim Fufs genommen ward. Nach dem laut gesprochenen Gebet des Herrn sangen zum Beschlufs alle Anwesende und die ganze Bevölkerung den letzten Vers aus dem Liede: „Nun danket alle Gott."

Im Gasthof zur Traube war ein grofses Mittagsmahl, von welchem mich der Adjutant des Königs zur Tafel in die Commandantur berief. Dem Könige gegenüber safs die Geistlichkeit, mit welcher Se. Majestät sich lebhaft unterhielt. Nach aufgehobener Tafel fügte es sich, dafs die Söhne des Königs mit mir von der Art der Ausführung dieses Denkmals sprachen, und Se. Majestät, davon etwas vernehmend, die Frage thaten: „wovon die Rede sei;" es ist, antwortete ich, des Herrn Kronprinzen Idee, dafs die Statue unter einem Baldachin zu stehen komme, wenn nicht von Bronce, doch von Eisen, und da dies gothischer Geschmack ist, so wäre die Zeichnung davon dem

Herrn Schinkel zu übertragen. Der König sagte: „Dem mufs man einen Zaum anlegen."

Hofrath Hirt, dem dies nachmals mitgetheilt wurde, meinte: „es passe nicht," denn Dr. Luther habe ja Licht verbreitet, und das Gothische sei ein Rückschreiten in die finsteren Jahrhunderte.

Damals waren Arbeiten in polirtem Granit oder Porphyr unsern Steinmetzen noch unbekannt; in Mecklenburg hatte man Postamente und andere grofse Stücke gearbeitet, aber nicht polirt, und die Kosten belaufen sich, wenn polirt, — viermal so hoch, als wenn die Oberfläche matt bleibt. Man schlug vor, das Postament und die Stufen von schlesischem Marmor zu arbeiten. Hierauf erfolgte des Königs Erklärung durch folgende Order an den Minister v. Altenstein, an welchen das Curatorium der Academie von dem zeitherigen Curator, Minister v. Schuckmann, seit wenigen Tagen übergegangen war:

„Nach Ihrer Anzeige vom 12ten v. M. hat es seine Schwierigkeit, den über der Bildsäule des Dr. Luther zu errichtenden Baldachin von Gufseisen mit dem Fufsgestelle derselben nach der anliegenden Zeichnung in Verbindung zu setzen, wenn zum Fufsgestell Granit genommen wird; an dieses Material knüpft sich indessen die Idee von unerschütterlicher Festigkeit, dem Charakter des Mannes so ganz entsprechend, dessen Bildsäule auf diesem Fufsgestelle errichtet werden soll. Ich würde es daher nur ungern nachgeben, ein anderes Material statt des Granits zu wählen. Wenn auch die Verbindung des Baldachins mit dem Fufsgestell von Granit sich weniger gut ausführen läfst, so wünsche Ich doch aus dem angeführten Grunde, dafs diese Steinart beibehalten werde, und überlasse Ihnen, dies dem Geheimen Ober-Baurath Schinkel und Director Schadow zu eröffnen.

Berlin, den 1. September 1818.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Dieses entschied. Der Steinmetzmeister Wimmel übernahm die Ausführung des Fufsgestelles in dem vom Könige gewünschten Material. Erwägt man, dafs die Gesellen zu jener Zeit in dieser Arbeit gar nicht geübt waren, die Steinschneider, Schleifer und Polirer auch nicht, so gehörte ein gewisser Muth zu solchem Unternehmen. Es ergingen Verfügungen an die Regierung zu Merseburg und das Ober-Bergamt zu Halle wegen Herbeischaffung der gewünschten Steinart. Der kluge Meister Wimmel schaffte sich die nöthige Auswahl und der Erfolg zeigt, wie glücklich diese ausfiel.

Die Gestalt des Postaments wurde nun complicirt; die Aufstellung des Baldachins bedingte vier Säulen, und diese erhielten wegen Anpassen acht Facetten. Die einzelnen Metall-Buchstaben wurden im Granit selbst befestigt, wozu die Löcher in bedeutender Tiefe gebohrt werden mufsten. Die Oberaufsicht dieser ganzen Arbeit verblieb den Herren Schinkel und Triest. Es wurden viele Inschriften dargeboten, mehrentheils reichen Inhaltes, worunter die von Marheinicke sich auszeichnete. Nachdem solche dem Könige vorgelegt worden, erging von Seiner Majestät folgender Befehl an den Cultus-Minister:

„Ich habe von den Mir vorgetragenen Vorschlägen der Kunstverständigen zu dem Fufsgestell des Dr. M. Luther den Granit in Steinhauer-Arbeit, mit Politur um die broncenen mit den Inschriften versehenen Tafeln, welche in die Seiten eingelassen werden, gewählt, und folgende Inschriften bestimmt:

1. Glaubet an das Evangelium! Marc. 1. V. 15.
2. Eine veste Burg ist unser Gott!
3. Dein Sach' und Ehr' Herr Jesu Christ!
   Nicht unser, sondern Deine ist.
4. Ist's Gottes Werk, so wird's bestehen,
   Ist's Menschen Werk, wird's untergehen.

Die erste dieser Inschriften soll auf die Vorderseite gesetzt werden. Ich beauftrage Sie, hiernach das Weitere zu verfügen und wegen der Inschrift auf der Rückseite des

Fufsgestells zur öffentlichen Anerkennung der Verdienste der Mannsfeldschen literarischen Gesellschaft um das Denkmal, erwarte Ich noch, in Gemäfsheit Ihres Berichts vom 16. December 1817, Ihren weiteren Vorschlag.

Berlin, den 26. October 1819."

Durch diesen Befehl kam Schinkel in Verlegenheit, fünf Inschriften auf vier Seiten anzubringen. Die weiteren Verhandlungen führten herbei, dafs durch eine Order vom 27. März 1820 bestimmt wurde, dafs die dritte Inschrift: „Dein Sach' und Ehr' etc.," wegfallen, die anderen drei in broncenen Buchstaben in polirten Granit eingesetzt und auf der Rückseite des Fufsgestells die geschichtliche Inschrift:

„Von dem Mannsfeldschen Verein für Luthers Denkmal durch gesammelte Beiträge begründet, und durch König Friedrich Wilhelm III. errichtet."

auf einer broncenen Tafel angebracht wurde.

Am 12. Februar 1819 beehrte Se. Majestät unsere Werkstatt, um das Modell in Gips zu sehen, lobten insbesondere die rechte Hand, welche auf die Bibel hinweiset, und da der Schlitz in den weiten Aermeln Krümmungen macht, so liefsen sich Se. Majestät ein, mir die Aermel zu beschreiben, mit welchen Seine Kaiserliche Tochter in der Hoftracht bekleidet sei, die nicht angezogen würden, sondern auf dem Rücken herabhingen, ein Gebrauch, der zu Dr. Luthers Zeiten stattfand, besonders bei Bürgersleuten, deren Röcke jedoch kürzer waren.

Die feierliche Enthüllung des ganz fertigen Denkmals sollte am Reformationstage, den 31. October, nach 304 Jahren, erfolgen. Zur Feier des Tages waren aufser den auf des Königs Befehl nach Wittenberg beschiedenen hohen Beamten auch viele andere Personen weltlichen und geistlichen Standes und viele Fremde aus den benachbarten Provinzen und aus der Fremde erschienen; die Universitäten Berlin, Halle, Leipzig und Jena hatten Deputationen von Studirenden gesendet.

Alle Anwesenden, von frommen Gefühlen beseelt, bekundeten

eine so stille Theilnahme, dafs eigentliche Ordner, die in solchen Fällen nöthig sind, hier ganz entbehrlich wurden. Der feierlichste Augenblick war der, wo der Redner, General-Superintendent Dr. Nitsch, sich dem Denkmale zuwendete und die Verhüllung bei Trompeten- und Paukenschall niedersank. Abends war die Stadt erleuchtet; das Denkmal mit flammenden Pechpfannen umstellt.

In der Werkstatt von Rauch war im Januar 1820 eine bedeutende Ausstellung zu erblicken. Das Modell von einer Statue des Kaisers Alexander von Russland, die colossale Figur des Fürsten Blücher, für Breslau bestimmt, die anmuthige Portrait-Figur einer Tochter des Ministers v. Humboldt und noch andere Kunstwerke.

Die Academie erhielt aus München Abgüsse von den Egineten, wogegen von uns Abgüsse von den Töchtern des Licomedes dorthin geschickt wurden. Von Seiner Majestät ward der Sammlung der Academie ein Exemplar von dem Kupferstich „Congrefs zu Wien" zu Theil.

Cornelius war von Rom zurück.

Nach dem Leben hatte ich das Portrait-Figürchen des Prinzen Georg von Cumberland zu modelliren, und nachmals das des Herzogs selbst.

Veranlassung zu einer Ausstellung in unserer Werkstatt bei Nachtbeleuchtung im April, gab das von Wilhelm Schadow gemalte Kunstwerk, nämlich das im Proscenium des Schauspielhauses noch vorhandene Deckenstück, vorstellend: „ein Bachanal". Es war besonders veranstaltet für unsern Kronprinzen, dessen Brüder, für die Herzoge von Cumberland und Carl von Mecklenburg-Strelitz, und Fürsten Anton Radziwill. Zugleich sah man das fertige Modell des jetzigen Kronprinzen von Hannover.

Die Academie feierte am 18. April das Fest der Erinnerung an Raphael Sanzio von Urbino. Die Vorbereitungen dazu erforderten die Hülfe von Bildhauern, Malern, Musikern, Tapezierern, Zimmerleuten und Tischlern. Von des Königs Palais wurden mehrere Copien nach Raphaels Gemälden herbeigeholt,

vom alten Schlosse Teppiche; es wurden vier lebensgrosse Figuren in Gyps angefertigt und diese ausnehmend schön vom Professor Tiek drappirt, den wir als den Geschicktesten dazu anerkannten. Unter Leitung von Zelter wurde eine Auswahl von Tonstücken durch die Sing-Academie ausgeführt, und Professor Toelken schilderte das Leben des grossen Künstlers, der bis auf den heutigen Tag den ersten Rang behauptet hat.

Für den Concertsaal des Königl. Schauspielhauses wurden im Mai die ersten Büsten bestellt, denen nachher noch viele folgten. Es waren die von Haendel und von Fasch. Zu der letzteren hatte man die auf der Leiche geformte Maske und zu der von Haendel eine kleine Copie in Gyps von dessen Denkmal in der Westmünster-Abtei, und ein gut gemaltes Portrait nach dem Leben gemalt von Denner, im Besitz des Stadtraths David Friedländer. Die Büste von Haendel liefs der Kronprinz von Baiern von Rudolph Schadow in Bonn in Marmor ausführen.

In der Werkstätte des Professor Rauch stand in nassem Thon die Statue des Helden Blücher, welche nun in Metall gegossen in Breslau zu sehen ist.

In der Dresdner Ausstellung, welche im August besucht ward, erregten die Bilder des Herrn v. Kügelchen und die Landschaften von Klengel die mehrste Aufmerksamkeit.

Mitte August ging von München die Nachricht ein, dass der Maler Zimmermann beim Baden in der Isar bei München ertrunken sei. Wir hatten ihn alle lieb, und schmerzvoll war dieser Tod für seine Wittwe, eine der talentvollsten Dilettantinnen in der Musik.

Eine der complicirten Arbeiten in getriebenem Kupfer, nach dem Modell des Professor Tiek „der Apollo auf der Biga, gezogen von Greifen", auf dem Schauspielhause, war nun fertig zu sehen. Professor Schoppe, damals Eleve der Academie, erhielt in Rom Aufträge zu Copien nach classischen Mustern, und zeichnete Sculpturen von dort lebenden Künstlern, die zu den besten zu zählen sind, welche in diesem schwierigen Fache vorkommen.

Thorwaldsen befand sich am 29. und 30. August, auf der Rückreise von Kopenhagen nach Rom, in Berlin, wo er nur die Werkstätten und was sich auf öffentlichen Plätzen und Königlichen Schlössern an Sculptur befand, sehen wollte. — Professor Wach zeigte im September bei nächtlicher Beleuchtung „die neun Musen" placirt an der hohen Decke im Schauspielhause.

Die Ausstellung begann am 24. September, und wurde durch des Königs Anwesenheit zum erstenmale am 3. October beehrt. Von Bildhauerarbeiten sah man mehrere Büsten vom Professor Rauch, die Modelle zu den Basreliefs am Postamente zur Statue des Generals Bülow von Dennewitz, die ausnehmend schöne Büste der Grofsfürstin Alexandra, jetzt regierenden Kaiserin. Vom Professor Tiek neben mehren Gyps-Modellen ein rundes Doppel-Relief in Marmor, von Louis Wichmann in Marmor „das Blumenmädchen", und des Rudolph Schadow: „Paris" in Metall. Von Thorwaldsen: der bekannte Merkur. — Bemerkenswerthe Medaillen von Brandt.

Unter den Malereien zeichneten sich aus: die drei Portrait-Figuren der Töchter des Ministers v. Humboldt vom verstorbenen Maler Schick. Diesen kann man anreihen: die Landschaften von Cori, die Gemälde von Wach und Pistorius, Dr. Luthers Wohnzimmer in Wittenberg von Hampe. Im Fache des Kupferstichs erschien: vom Professor Buchhorn, das Verbrennen der päbstlichen Bulle, nach dem Gemälde von Franz Catel, und das Portrait des Königs nach Gerard. Diese Arbeit von Gerard wurde vielemale für die Localitäten der Landesregierungen copirt.

Zum zweitenmale beehrte der König die Ausstellung am 6. October, wie gewöhnlich gefolgt von den Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und den hier anwesenden fremden fürstlichen Personen.

Baron Sacken zeigte sich hier, zurückgekehrt von Egypten. Ein Theil seiner mitgebrachten alten Kunstwerke, mehrentheils altgriechische, sind aufgenommen im Königlichen Museum; unsere Werkstatt wurde von ihm bedrängt durch mancherlei Begehren von Abformen verschiedener Gegenstände in gebranntem Thon.

Im Schlosse fand am 11. Februar 1821 im weifsen Saale die Wiederholung des Festes Lalla Rûkh statt. Graf Brühl hatte dazu mehrere Künstler und Gelehrte eingeladen. Die Personen dieser orientalischen Fabel wurden von den Gliedern des Königlichen Hauses und den Mitgliedern des Adels dargestellt. Wir nennen den Bruder des Königs, Prinzen Wilhelm, als Aurenzeb, und die Grofsfürstin Alexandra als Lalla Rûkh, hochgetragen auf goldenen Palankinen im festlichen Zuge. Wittich der Kunsthändler und selbst geschickter Zeichner besorgte eine Beschreibung von diesem Fest, wozu die Bilder, mehrentheils nach dem Leben, vom Professor Hensel gezeichnet wurden, die ausnehmend gelangen, indem die vornehmen agirenden Personen die Gefälligkeit hatten, dem Maler Stellung und Costüm zu wiederholen.

Ein anderes Erinnerungszeichen an dieses Zauberfest ist ein Porzellan-Gefäss, auf welchem man den Festzug gemalt sieht, wozu die Zeichnung vom Professor v. Klöber geliefert wurde. Vom Herrn Schinkel wurde die Zeichnung zu diesem Gefässe verlangt. Bei seiner grofsen Gewandtheit in diesem Fache begehrte er dennoch von mir, ihm eine Idee hierzu anzugeben. Hierüber war ich natürlich verwundert; er behauptete dagegen, meine Idee würde in ihm die hierher gehörige erwecken. Dieses Gefäss befindet sich im Palais des Königs.

Die Stadt Wittenberg enthält aus früherer Zeit noch viele Denkmale, sowohl der Sculptur wie der Malerei, und auch einiges in der Baukunst. Dies veranlafste, davon eine Beschreibung zu geben, ein Unternehmen, welches vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts begünstigt ward. Die Gemälde wurden calquirt, und die Sculpturen mit Hülfe des Diopter abgezeichnet. Die Calquen wurden durch den Storchschnabel verkleinert und man erhielt auf diese Weise eine getreue Uebertragung der Manier jener alten Meister, die besonders in den Linien des Nackenden noch unbehülflich waren. Die mehrsten Werke dieser Art verrathen den Zeichner, welcher sich in den Linien der heutigen Zeichenschulen eingeübt hat. Unser Ministerium übertrug die Bearbeitung des Textes an F. Förster, jetzigen Custos der Kunstkammer.

Das Werk ist in Quarto, illustrirt mit 30 Kupferplatten und einigen Lithographien.

Im Monat Februar war eine Ausstellung der aus Italien angekommenen Marmorarbeiten, sowie von Malereien des Wilhelm Schadow, welche Se. Majestät in Begleitung des Grafen Canitz und General v. Witzleben zuerst in Augenschein nahmen, und nach diesen auch alle fürstlichen Personen des Königlichen Hauses.

Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät, und dessen Gemahlin, begaben sich sogar auf einer kleinen Treppe nach einem Entresol, in welchem sich eine Anzahl auf Leichnamen geformter Masken berühmter und anderer Personen, befanden, und wo es sich ereignete, dafs, als ich beim Herabnehmen derselben in dem engen Raum stolperte und niederfiel, dieses Hohe Ehepaar augenblicklich Hand anlegte, um mich wieder aufzurichten.

Unter den Eleven der Werkstatt war einer Namens Andersen aus Rostock; dieser war besonders geschickt in Elfenbein zu schneiden, seine Kurzsichtigkeit war es, die ihn gewissermafsen zwang, Gegenstände kleinen Umfanges vorzüglich zu wählen. Späterhin zog derselbe nach Güstrow, wo er mit gutem Erfolge eine Eisengiesserei in Betrieb setzte.

Die Einweihung des eisernen Monuments auf dem Kreuzberge fand am 30. März statt. Durch die Anwesenheit der Truppen und eines grofsen Theils der Bevölkerung wurde es ein wahres Volksfest.

Des Grafen Cornelian Sammlung von Avant la lettre und Probedrucken, an Werth 8000 Thaler, wurde angekauft, blieb versiegelt, und ist erst kürzlich, nachdem eine Einrichtung des Königlichen Kupferstich-Cabinets unter dem Director Schorn zu Stande gekommen, entsiegelt worden.

Das grofse Altarblatt im Dom, „Ausgiefsung des heiligen Geistes" von Begas, ward im Königlichen Schlosse bei sehr günstiger Beleuchtung ausgestellt. Franz Catel war hier von Rom, und hatte schöne Studien mitgebracht. In Professor Rauchs Werkstatt sah man die Marmor-Statue des Kaisers Alexander.

Gegen Ende dieses Jahres geschah die Sonderung der Bauſächer, indem die neu errichtete allgemeine Bauschule die technischen Theile der Baukunst insbesondere lehren, wogegen bei der Academie der Künste der ästhetische Theil verbleiben sollte. Dies hatte zur Folge, dass aus unserer Bibliothek alle Werke, deren Inhalt das Technische betraf, dem neuen Institute überliefert werden mussten. Die grossen Mittel des letzteren machten aber auch die Herbeischaffung aller ästhetischen Werke im vollsten Maafse möglich. Deshalb hätte der Unterricht für die Handwerker, zu deren Ausbildung das Zeichnen und Modelliren erforderlich ist, dahin abgegeben werden sollen, welches jedoch nicht geschehen ist.

Im Februar 1822 erschienen die zwei ersten Hefte der Pferde des Professor Bürde, gezeichnet und radirt von ihm selbst. Dieser Künstler bot die merkwürdige Erscheinung, dafs er, nachdem er mehrere Jahre sich als Zeichner und Maler gezeigt hatte, Versuche im Modelliren machte und darin in kurzer Zeit eine Meisterschaft erreichte, die uns alle in Bewunderung setzte, besonders weil derselbe sich nicht auf die Gestaltung von Pferden beschränkte, sondern mit gleicher Vortrefflichkeit auch andere Thierarten umfafste.

Die Nachricht von dem in Rom erfolgten Tode meines Sohnes Ridolfo, am 31. Januar, traf mich am 17. Februar. Seine letzten Stunden, seine Besonnenheit bis zum letzten Athemzuge, seine Verfügungen und alle kleinen Umstände, waren genau beschrieben, und die Durchsicht seiner Papiere preſst mir noch nach vielen Jahren bittere Thränen aus. Lauska, der Musiker, war der einzige Deutsche, der bei dem Tode meines Sohnes anwesend war. — Der jugendliche Künstler wollte auch etwas in erhabenem Style arbeiten und so entstand die im Schloss befindliche Gruppe des Achill und der Pentesilea, wovon ich den Umriss beilege, nach einer Zeichnung von Schoppe. Die Gruppe war nicht fertig; Emil Wolff, noch in Rom und dasselbst einer der am mehrsten beschäftigten Bildhauer, damals noch jung, aber schon geübt in Marmor, wurde von Thorwaldsen selbst als fähig erkannt, die Gruppe unter seiner Leitung zu vollenden. Das

Unternehmen war nicht auf Bestellung gegründet, indefs hatte die Arbeit doch schon in Rom einen so guten Ruf, dafs Niebuhr es sich zur Pflicht machte, dem Fürsten Staatskanzler davon Meldung zu machen.

Der Bildhauer Ridolfo Schadow, geboren 1786 in Rom und daselbst verstorben 1822.

Wehmuth hemmt die Sprache, aber die Verdienste dieses Künstlers stehen so hoch, dass sie eines bleibenden Andenkens werth sind. Es ist ihm in der Kirche St. Onofrio zu Rom das Denkmal in Marmor errichtet, von welchem der Umrifs beigefügt ist. Sein Vetter, der Bildhauer Emil Noth, in Rom ansäfsig, führte es aus nach eigener Erfindung.

Ridolfo Schadow war stets fortschreitend hoch genug gestiegen, um in Rom zu den Meistern gezählt zu werden. Seine lieblichen Darstellungen fanden so vielen Beifall, dafs er selbst sie wiederholen mufste, die Figur der Spinnerin sogar vier Mal. Er vollendete alle seine Kunstwerke mit eigenem Meifsel. Später erhob er sich vom Anmuthigen zum Erhabenen in der Gruppe des Achill und der Pentesilea. Noch nicht von seiner Hand vollendet, umfafste ihn der Engel des Todes, und entfernte ihn von den Sterblichen in das Reich, wo der Frieden wohnt. In seinen letzten Worten, gerichtet an seinen Freund Lauska, Musiklehrer und Compositeur, bemerkte er: „Die drei Töchter meiner Hauswirthin, der Signora Buty, habe ich lieb wie Schwestern, und wünsche, dafs ihnen von meinem Nachlasse der dritte Theil zukommen möge." Dies Vermächtnifs ist auf das mündliche Zeugniss des Freundes Lauska erfüllt.

Mit dem berühmten Thorwaldsen in demselben Hause wohnend, ward ihm dieser ein Vorbild und Muster.

Untadelhaft in Sitten, edel und gut, ward er von den nahe stehenden innig geliebt und geachtet, insbesondere von unserem damaligen Residenten am römischen Hofe, dem Ritter Bunsen, zur Zeit Gesandten am englischen Hofe.

Dieser Herr verwendete unermüdlich viele Zeit zur Sicherung der

Werkstatt-Arbeiten und des pecuniären Nachlasses des Verstorbenen, mit einer Theilnahme, als gälte sie einem Verwandten. Ihm wird, vielleicht erst hier, der Dank für solches Opfer dargebracht.

Die Zeit mildert den Schmerz, aber der Menschheit innewohnende Sehnsucht, den einst im Leben Geliebten wieder zu sehen, bleibt hier, dem Vater und dem Bruder.

Die Blume neigt ihr Haupt,
Zur mütterlichen Erde,
Sie frägt nicht, ob ein Morgenroth
Zu einem neuen Lenz sie wieder wecken werde;
Der Mensch nur fühlet seinen Tod.

Das Familien-Gemälde von Wilhelm Schadow, vorstellend die Prinzessin Wilhelm von Preufsen mit drei ihrer Kinder, war so weit vorgeschritten, dass es von den hohen Herrschaften im März gesehen ward. Dies Bild befindet sich auf dem Schlosse. Die Gesichtszüge der Mutter sind ein Meisterstück weiblicher Anmuth.

Um die Zeit des Frühlings erschien die alt gewordene Mara. Ich erinnere mich, dafs ich als Knabe mich begnügen mufste, in dem Gange hinter den Logen im Opernhause zu verweilen, wenn sie und Concialini sangen. Dann war es im Hause so stille, dafs man beide auch dort hören konnte. Eingeladen mit ihr bei Zelter, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, dafs sie in den Erzählungen nach Beschaffenheit der Gegenstände bald als Köchin, dann wieder als Fürstin erschien.

Im Palais des Königs sah man die neu angekommenen Gemälde aus München, Geschenke des Königs Max von Baiern. Die Stücke waren von Peter und Heinrich Hess, Adam, Wagenbauer und Quag; sie konnten wohl als Musterarbeiten für unsere Landsleute dienen.

Bode's, des Astronomen, Büste ward bestellt. In Marmor ausgeführt, steht sie auf der hiesigen Sternwarte. Bei der Bearbeitung dieser Büste ward der erste Block, wegen eines Stiches, und der zweite, wegen eines blauen Flecks im Auge, unbrauchbar; erst der dritte lieferte das günstige Resultat.

Der Münz-Director Schlegel besafs eine Sammlung von guten Kupferstichen unter Glas und Rahmen. Als er starb, vermachte er den gröfsten Theil davon seinem regierenden Könige. Wenn solche seltene Fälle vorkamen und solch Geschenk der König annahm, so wurde die Abschätzung durch Sachkundige verfügt und die Erben mufsten die Zahlung nach der Taxe annehmen. So geschah es auch hier. Diese Kupferstiche befinden sich im Schlosse in Zimmern, die zum Logiren fremder Herrschaften bestimmt sind. — Im Palais des Königs war das Bild von Vernet, Vater des Horaze Vernet, angelangt, die Fahnenweihe unserer Truppen in Paris darstellend.

Rund aus Königsberg trat auf als Eleve, erlangte bald die Fähigkeit, Landschaft und Architectur in Steindruck zu geben und gehört heute zu den Perspectiv-Malern, welche aus Italien und Sicilien beliebte Ansichten in Gemälden liefern, die den reisenden Liebhabern genügen.

Am Tage der Schlacht bei Belle-Alliance, den 18. Juni, sah man vollendet dastehen die beiden Statuen der Generale Scharnhorst und Bülow.

Herr v. Pritzelwitz, Offizier und geschickter Zeichner, hatte den Aufenthalt in Constantinopel benutzt, um sich Abbildungen nach dem Leben vom Sultan, dessen Hofdienerschaft und den Beamten des Reiches, im damaligen Costüme zu nehmen, welche Studien auch dadurch einen Werth erhalten, dafs jene Bekleidung jetzt ganz umgeändert worden, und von jener alten wenig verblieben ist.

Die zwei collossalen Engelgestalten in den Nischen am Dom, wurden nach den Modellen vom Professor Tiek in Kupfer getrieben. Es fanden sich junge geschickte Modelleurs, welche den Beweis führten, dafs wirkliche Meisterstücke in diesem Kunstfach geliefert werden können, wenn sie durch grofse Bestellungen und durch längere Uebung unterstützt werden. Bald zeigte sich jedoch, dafs man mit dem Zink schneller und bei wenig Studien und Handgeschicklichkeit, mit geringeren Kosten und in kürzerer Zeit, dem Scheine nach, eben so grofses in Statuen und plastischen

Werken leisten könne, und so ist jenes schöne Kunstfach auf längere Zeit verdrängt worden.

Schlick, der dänische Architect, erschien auf eine Weise, wie sie uns noch nicht vorgekommen war. Im Costüme eines Pariser Elegant, trug sein Lohnlakai ein Mahagoni-Kästchen, in Gestalt einer Mappe mit feiner Klausur von polirtem Stahl, und darin die geometrischen und perspectivischen Zeichnungen der neuesten Pariser Theater, an deren Bau er mitgearbeitet hatte. Seine Erklärungen und seine Beurtheilungen von den berühmtesten Architecten in Frankreich und England erregten die Meinung, dafs er in diesen Ländern bei Aufführung von deren Werken Antheil gehabt habe. Er imponirte auf diese Art, wenn auch nicht Künstlern, doch Personen höherer Stände, von denen er nach Durchsicht seines papiernen Tresors Geschenke erhielt.

Blechen, der Landschaftmaler, dessen Andenken uns so werth ist, kam in die Academie als Handlungsdiener von Cottbus und begehrte den Unterricht. Er machte so schnelle Fortschritte, dafs er bei dem neu errichteten Königstädter Theater die Decorationen übernahm.

Auf einer der Reisen nach Wittenberg, welche ich zur Beschreibung der Denkmale dahin machen mufste, besuchte ich das Schlofs Prätsch, ehemals die Wohnung einer Fürstin aus dem Hause Sachsen. Unter einer grofsen Zahl von Copien italienischer Gemälde fand sich das Portrait des Churfürsten Johann Friedrich mit dem Reichsschwerdte, eine gute Arbeit von Lucas Cranach.

Von Cöln ging ein: das Familiengemälde des Professor Begas, eins der schönsten Genre-Bilder und insofern selten, als der Meister nachmals Figuren in diesem kleinen Verhältniss, als Portrait, nicht wieder geliefert hat.

Die Ausstellung begann in diesem Jahr wieder am 22. September. Dieses Datum war eingeführt in Erinnerung an Friedrich Wilhelm, den Wiederhersteller der Academie. Die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses waren auch diesmal die ersten Besucher. Der König mit zwei seiner Söhne befanden

sich auf Reisen. Im Attellier des Bildhauer Carl Wichmann sah man das Modell in nassem Thon: „die sitzende Figur der Grofsfürstin Alexandra", wovon sich ein Exemplar im Schloss zu Charlottenburg und zwei in Petersburg befinden. Sonst bot die Ausstellung diesmal nur Wenig dar.

Bildhauer-Arbeiten: Büsten, theils von Marmor, theils von Bronze, einige Candelaber von Marmor, und das Bedeutendste: die schon erwähnte Portrait-Figur einer Tochter aus der Familie Humboldt, von Rauch, sowie das Modell eines Todesengels zum Monumente des Prinzen Louis von Preussen, geblieben bei Saalfeld, vom Professor Tiek.

An Malereien das schon erwähnte Familiengemälde der Prinzessin Wilhelm, von Wilhelm Schadow. Ein Altarblatt für Muskau von Wach, und von Johann Wolf eine Madonna mit dem Kinde und zwei Engel. Dies Gemälde befindet sich in des Königs Palais. Die Schülerarbeiten wurden mit aufgenommen, auch die der Dilettanten. Wie gewöhnlich füllten die Eisengüsse, das Porzellangeschirr und die sonstigen Fabrikarbeiten, diese Ausstellung.

Die ersten egyptischen Kunstwerke und Mumien, welche der General Minutoli auf seiner Reise in Egypten gesammelt hatte, wurden im October in Monbijou gezeigt. Besonders interessant schien uns ein Helm von guter getriebener Arbeit.

Der Baurath Canzian producirte als junger Architect den wohlgerathenen Umrifs vom Sarkofag des Bischofs Ernest in Magdeburg.

Am 17. November gab die Stadt ein festliches Gastmahl im Concertsaal des Königlichen Schauspielhauses, zur Erinnerung an die 25jährige Regierung des Königs. Der Saal war mit kostbaren, mit Blumen gefüllten Porzellan-Gefäfsen und mit grofsen Laubgewinden verziert. Aufser den hohen und höchsten Beamten aller Stände ward dieses Fest besonders verherrlicht durch die Gegenwart des Kronprinzen.

1823. Der Geh. Ober-Medizinalrath Langermann, welchem die Direction der Königlichen Thierarzneischule übertragen war,

trug vorzüglich dazu bei, der Academie eine Sammlung von Scheletten derjenigen Thiere zu verschaffen, die in den zeichnenden Künsten als Unterrichtsgegenstände erfordert werden. Bei dem tüchtigen Lehrer, der diesem Fache jetzt vorsteht, ist dennoch ein Erfolg wenig merkbar; am mehrsten ist davon wahrzunehmen im Plastischen, und sind darunter Meisterstücke geliefert worden, wogegen bei den Malern, aufser Pferden und Hunden, nichts Ausgezeichnetes aufzuweisen ist. Es war zu hoffen, dafs die Landschafter hierin den grofsen alten holländischen Meistern würden gleich zu kommen suchen, dennoch ist dies wenig der Fall, indem unsere Künstler die Staffage vernachlässigen oder wohl gar ganz vermeiden.

Ein gewisser Lasthausen, holländischer Waffelbäcker, führte die beiden Chinesen Haho und Assing mit sich, die später in die Königliche Dienerschaft aufgenommen wurden. Beide zeichnete ich nach dem Leben, mit genauer Vermessung; die Umrisse finden sich in meinem Werke von den National-Physiognomien.

Die grofsen Aufträge in der Sculptur waren an andere Werkstätten übergegangen, weshalb ich meine Zeit verwendete, theils um das genannte Werk über fremde Physiognomien so viel wie möglich nach dem Leben und aus vorhandenen Abbildungen zu vervollständigen, theils um das Werk von den Verhältnissen des menschlichen Körpers nach lebenden Modellen zu vollenden, indem andere Künstler, welche dieses Fach auch bearbeiteten, sich nur der Antiken und eigener Combinationen bei dieser Arbeit bedienten. Die Folgen eines solchen Studiums haben für den Künstler etwas Demüthigendes, indem er inne wird, wie seine Arbeiten von den Gesetzen der Natur abweichen und sich derselben nur mehr oder weniger annähern.

Der König empfing den von Rud. Schadow in Marmor gearbeiteten Cupido, welcher ebenfalls neben den früher erwähnten Figuren desselben Künstlers im Palais des Königs aufgestellt wurde.

Im Februar zeigte sich der Maler Schlesinger aus Baiern. In Dresden hatte ich ihn schon als geschickten Maler gekannt und hier trat er nun auf, mit dem Rufe, die kostbaren alten Gemälde

der Brüder Boisserées ausnehmend gut restaurirt zu haben. Er ist es, der einen grofsen Theil der werthvollsten alten Bilder des Königlichen Museums in einen Zustand versetzt hat, der sie dem Beschauer klar macht.

Bei meinen Untersuchungen hatte ich auch auf Blumenbachs Abbildungen von Schädeln, „Decas" genannt, Rücksicht zu nehmen. Diese, nach dem Augenmaafs gezeichnet, geben zwar auf den ersten Blick den National-Unterschied, aber keine Maafse, folglich auch kein bestimmtes Mittel für Den, welcher sie plastisch nachbilden will. Ich verwendete deshalb mehrere Monate, um die Abbildungen mit Zirkel und Taster nach den im hiesigen Museum befindlichen Schädeln anzufertigen, alle in halber natürlicher Gröfse. So viel mir bekannt, sind von gleicher Genauigkeit sehr wenige vorhanden. In der Sammlung des Museums unserer Universität befinden sich bekanntlich Schädel aus allen Welttheilen. Blumenbachs Sammlung, welche ich bei ihm selbst gesehen habe, enthielt allerdings viele Schädel von wilden Völkern, jedoch in viel geringerer Zahl als die hiesige.

Am April d. J. stiftete der König einen Concurs für Baukunst, Bildhauerei und Malerei, abwechselnd nach den Jahren. Die Erfolge der letzten Zeit waren so wenig den Erwartungen entsprechend, dafs in der Malerei keinem der Concurrenten ein Preis zuerkannt wurde, und die ganze Reisepension von drei Jahren einem Nichtconcurrirenden von der Düsseldorfer Schule (Schrader), zuerkannt wurde. Zu dem letzten Concurse in der Baukunst meldete sich Niemand.

Der Bürgermeister der Stadt Lübeck, „Tessdorff", hatte sich um dieselbe so verdient gemacht, dafs beschlossen wurde, dessen Büste anfertigen zu lassen; sie wurde bestellt und ich war dreist genug, mich anheischig zu machen, solche nach Bildern zu modelliren. Dazu erhielt ich das Gemälde von Suhrlandt und übertrug dem Syndicus Roek, nach meiner Anweisung, die Maafse der einzelnen Gesichtstheile mit dem Zirkel zu nehmen und so auf dem Papiere anzugeben.

Der Professor Kuhbeil, von welchem wir eine Anzahl radirter

Umrisse, nach Gemälden alter italienischer Meister, und eine Folge von italienischen Landschaften, Arbeiten, die nicht ohne Werth sind, besitzen, starb am 18. April.

Unsers Königs Portrait in ganzer Figur, von Lawrence, dem englischen Maler, kam von England. Aufser den Gesichtstheilen, die mit Sorgfalt gemalt sind, ist alles andere mit der Leichtfertigkeit der Theatermaler hingeworfen, und durch den Hintergrund so viel bewirkt, dafs ein totaler Effect erreicht ist, wodurch die Figur sich deutlich darstellt. Dieser Maler hatte viele regierende Herren auf diese Weise auf Befehl des Regenten von England angefertigt, und dadurch eine Behandlungsweise des Portraits in England eingeführt, welcher wir, statt „Freiheit", wie sie es dort nennen, den Namen „Leichtfertigkeit" geben würden, wogegen die Bezahlung der sorgfältigsten Ausführung zu entsprechen scheint.

Der König bestellte bei der Porzellan-Manufactur eine Vase zum Geschenk für den Pabst. Diese wurde nach meiner Angabe, geziert mit den zwölf Aposteln als Cameen gemalt, nach den Kupferstichen von Reindel in Nürnberg, ausgeführt. Dies ist eine schöne Arbeit nach den Metallfiguren am Sebaldus-Grabe; sie geriethen in Porzellan auch gut. Es ereignete sich indefs, dafs mit Vollendung dieser Arbeit das Ableben des geistlichen Fürsten zusammenfiel, so dafs diese Vase noch jetzt im Palais des Königs aufbewahrt steht.

Die Lehre von den Knochen und Muskeln wurde besonders beachtet. Es schienen uns die vorhandenen Lehrbücher nicht genügend. Unter diesen stehen oben an: die Tafeln von Albinus. Diese zeichnete ich durch, und da wir für die männliche Figur gerade ein gutes lebendes Modell hatten, liefs ich es in der gegebenen Stellung stehen, um den Muskeln die Schwellung zu geben, welche die lebende Natur hat, die in jenen Tafeln von Albinus ermangelte, wo die Zeichnungen wahrscheinlich nach Cadavern entworfen worden sind.

Von dem englischen Maler Daw waren schätzbare Gemälde in dem Palais des Königs angelangt, nämlich die Portraits von

den Kindern des damaligen Grofsfürsten Nicolas, den Enkeln des Königs. Von unserm Professor Hensel: die Scene aus dem Ballet Aline mit Portrait-Figuren; endlich des alten Coxis Copie „Gott der Vater", nach van Eick. — Von Beni Wittich, dem Kunsthändler, erschien ein wohlgerathenes Werk in mehreren Blättern, die Grund- und Aufrisse, äufsere und innere perspectivische Ansichten des Doms von Meissen enthaltend, von Schwechten. Es ist den bessern dieser Art gleichzustellen, welche in Frankreich und England herauskommen. Schinkels Theater-Decorationen, ein bedeutsames Werk. Unter den Korkarbeiten zeichneten sich die von Schilling aus.

Die von der Baierischen Regierung nach Brasilien gesendeten Gelehrten Spix und Martius gaben ihr Reisewerk heraus, in welchem auch Abbildungen von National-Physiognomien vorkommen. Diese Abbildungen erachte ich für zuverlässiger und unterrichtender, als die in den mehrsten Werken der Reisenden. Zu bedauern ist nur, dafs die Zahl dieser Abbildungen so geringe ist.

Auf einer kleinen Reise nach Hamburg fand ich dort mehre sehenswerthe Kunstgegenstände: bei dem Domherrn Meier — einem Schriftsteller, dessen Meinungen über Kunstwerke geschätzt werden, — mehre Original-Zeichnungen von Füger, dem Director der Wiener Academie; andere von Tischbein, sein eigenes gut gemaltes Bildnifs. Mehr jedoch als dieses überraschten mich die schönen Arbeiten in Alabaster vom Bildhauer Ohnmacht in Strassburg. Die unzertrennlichen Maler und Lithographen, Gröger und Aldenrath waren in voller Arbeit; Portraits machten beide, sowohl in Miniatur als in Lebensgröfse; die mehrsten von diesen, obwohl lithographirt, waren käuflich nicht zu erhalten, weil sie von wohlhabenden Familien bestellt waren. Im Fach der Musik mufs Romberg erwähnt werden, damals in voller Kraft und als unübertrefflicher Violoncellist geltend. Unter den Kunsthändlern ist der Maler Bendiksen zu nennen, welcher in allen Fächern Erträgliches leistete, eine grofse Zahl alter guter

Gemälde besafs, später Hamburg verliefs und sich in London etablirte, wo er sein Geschäft mit gutem Erfolge fortsetzte.

Von Hamburg begab ich mich nach Lübeck, wo meine Marmorbüste des Bürgermeisters Tessdorff angekommen war. Als ich solche mit der lebenden Natur verglich, verging mir der Muth, und dieser kehrte erst zurück, als mir die Anwesenden ihre Zufriedenheit mit der Aehnlichkeit zu erkennen gaben. Ich liefs jedoch sogleich einen Arbeitsstuhl anfertigen, Eisen hatte ich mitgebracht, und da der alte Herr sich geneigt bewies, Modell zu stehen, so machte ich noch mehre Retouchen nach dem Leben, welches dadurch ausführbar wurde, dafs die Natur magerer war, als der Marmor.

Unter den Städten an der Ostsee enthält Lübeck mehr als die andern Ueberbleibsel vormaligen grofsen Reichthums. Façaden, decorirt mit Säulen und Gesimsen von Backsteinen mit couleurter Glasur; am Rathhause Pfeiler von Granitblöcken seltener Gröfse, von Aufsen Malereien auf Goldgrund. Im Hause des Kaufmanns Stein eine Kammer, deren Wände von Holz und in Compartimente getheilt, von hoch erhabener Profilirung; die Füllungen enthalten Haut- und Basreliefs von Speckstein und Alabaster, und scheint der Besteller Scharfsinn angewendet zu haben, um es möglichst kostbar zu machen. Zwei Kirchen enthalten eine grofse Zahl von Grabdenkmälern aus Metall, Alabaster und Marmor. Alles alte Arbeiten, jedoch sind auch von neueren Künstlern zu nennen: Ohnmacht und Canova. Unter den Gemälden sind italienische, und unter diesen eins, worin sich ein Tintoretto erkennen läfst. In der Marienkirche ein gutes Gemälde von Altorfer. Alles dieses wird noch übertroffen von einem in der Domkirche aufbewahrten und verschlossen gehaltenen Gemälde aus neun Tafeln, das Leiden Christi und vier lebensgrofse Heilige vorstellend; alle Bemühungen den Meister zu ermitteln, sind bisher fruchtlos geblieben. Die Maafse der Figuren gehen durch von der Naturgröfse bis zur Miniatur, wo die Köpfe nicht gröfser als ein Schilling und alles mit gleicher Meisterschaft durchgeführt ist, so dafs Hände und Füfse, so wie die Köpfe nicht nur an Farbe, sondern

auch an Zeichnung alles mir bekannte aus jenen Zeiten übertreffen; ich nehme in meiner Bewunderung keinen Anstand, dies Bild über Alles zu setzen, was mir von Malerei bekannt geworden ist. Lübeck wurde zur Zeit der Eroberungen Napoleons als *„Bonne ville de l'empire"* erklärt, und so blieb dieses kostbare Gemälde unverrückt an seinem Platze. Ein anderes Gemälde wird dem Albrecht Dürer zugeschrieben; nachdem aber so viele von Andern nach dessen Holzschnitten angefertigt worden, ist man mifstrauisch und findet die Farbe und die Behandlung diesem Meister nicht angemessen. Er sowohl wie sein Meister Michael Wohlgemuth, wurden von den Buchdruckern so sehr gedrängt um Zeichnungen zu Holzschnitten, dafs ihnen wenig Zeit zum eigentlichen Malen übrig blieb. Albrecht Dürer schnitt aufserdem gerne Halberhabenes in Holz und in feinen Kalkstein, stach auch in Kupfer und war selbst Schriftsteller. Aus dieser Stadt ging hervor der berühmte noch lebende Maler „Overbeck," dessen Bruder ich da kennen lernte. Die Lieder des Vaters dieser beiden Brüder sind unter uns Deutschen rühmlich bekannt.

Von Cornelius war in Berlin zum erstenmal ein Oelgemälde zu sehen: die „Madonna mit dem Kinde." Die Figuren in Naturgröfse und von einer Ausführung, der die späteren Werke von diesem Meister wenigstens in dieser Art kaum gleich kamen.

Schultz, Vorsteher der Blumenmalerei bei der Porzellan-Manufactur, Meister und Lehrer in diesem Fache, starb im October d. J. Er gehört zu den Künstlern, die durch ihr Talent sich die Achtung, die Liebe ihrer Untergebenen und die Zuneigung aller Derer, die sie kannten, erwarben.

Unser Minister von Altenstein hatte dem Geheimen Ober-Regierungsrath v. Harlem die Angelegenheiten der Künste anvertraut. Dieser Beamte eignete sich hiezu; indem er als Kunstliebhaber auf seinen Reisen die Werkstätten der Künstler gern besucht hatte, Sammlungen und Bibliotheken ebenso, und auf Auctionen insbesondere diejenigen Werke beachtet hatte, welche mit Kupferstichen und Holzschnitten versehen waren, dergestalt,

dafs er mit Vergnügen und Eifer das die Academie betreffende bearbeitete, und stets eine neue Organisation derselben beabsichtigte.

Die Academie hatte zur bevorstehenden Ankunft der Prinzessin Elisabeth von Baiern, als Braut unseres Kronprinzen, die Fenster ihrer Façade mit Transparents zu schmücken. Von den schon vorhandenen kleinen Victorien, wovon das Modell in meiner Werkstatt früher verfertigt war, wurden ferner 12 Exemplare gemacht, die auf Säulen zu stehen kamen und ein Peristil bildeten vor der neuen Schlofsbrücke, deren Ueberfahrt und Durchgang nur dem festlichen Zuge gestattet, der übrigen Bevölkerung aber verboten wurde, wodurch später viel Unglück entstand.

Die Academie erhielt Ende des Jahres eine schöne Bereicherung durch die Gruppe der „Niobe" aus Florenz, nach der Angabe des englischen Architecten Cockerell in unserm Gipssaale aufgestellt, welche einer bessern Aufstellung in dem jetzt im Bau begriffenen neuen Museum harret.

Unter den sogenannten Weihnachts-Ausstellungen war für Künstler nicht unbedeutend die des Conditor Weyde, welcher aus freier Hand, in ganz kleinen Figürchen, der Natur so sorgfältig nachbildete, wie Chodowiecki. Es vereinte sich mit ihm der Landschaftsmaler Professor Lütke, und so entstand eine theatralische Vorstellung en miniature.

Zu Anfange des Jahres 1824 war eine Sammlung von Wachsfiguren ausgestellt; eine Arbeit von Wiener Künstlern, welche die sonstige Arbeit dieser Art übertraf und deshalb angeführt wird.

Jetzt waren meine Abmessungen des menschlichen Körpers so weit gefördert, dafs solche in der Academie in Aufrissen an der Tafel in Lebensgröfse vorgetragen werden konnten; ich hatte dabei besonders auf junge Architecten Rücksicht genommen, und deshalb unseren rheinischen Zollstock als Messer gebraucht. Da ich die Gegenstände so grofs zeichnete, so konnten die Eleven auch in der Entfernung auf dem Papiere solche gleich in verjüngtem Maafsstabe nachzeichnen. Die mehrsten jungen Männer, die sich dazu einfanden, waren Maler und auch einige Bau-Eleven;

unter diesen solche, die es ebenso gut auffafsten, als jene; sie begnügten sich jedoch mehrentheils damit, die Proportion des ausgewachsenen Mannes und die der Frau und eines dreijährigen Kindes inne zu haben. Diese waren schon von mir in dem ersten Elementarwerk, welches die Academie herausgegeben hatte, ausgeführt worden, und so mochten es viele für unnöthig halten, sich mit der unendlichen Mannigfaltigkeit der Natur bekannt zu machen, auch trug die Schwäche meiner Augen mit dazu bei, dafs nach drei Cursen diese Lectionen eingestellt wurden.

Die Fortsetzung meiner Arbeiten über die Maafse des menschlichen Körpers führten zur Herausgabe eines Werkes unter dem Titel: „Polyclet," des reichhaltigsten und vollständigsten, darf ich wohl sagen, was bisher in dieser Art bekannt geworden. Mehrentheils verlassen sich die Künstler auf ihr Augenmaafs, oder auf die Proportion, die sie sich von einem Manne, einer Frau und einem Kinde eingelernt haben, und führen diese durch in den reichhaltigsten Compositionen. Lucas Giordano, Pietro di Cortona, Ciro Ferri und Lebrun geben Beweise hievon. Letzterer hat in seinen grofsen Schlachten des Alexander, bei den vielen hundert Figuren immer denselben Mann zum Modell gehabt, obgleich darin Perser und Griechen gegenüber stehen. Man sehe dagegen die „Disputa" und andere Gemälde Rafaels, und unsers Albrecht Dürer Blätter, um sich zu überzeugen, welche Mannigfaltigkeit der Gesichtszüge und der Körpergestaltung darin beobachtet sind.

Für Königsberg war die Werkstatt mit einem Denkmale beschäftigt, zu Ehren des verdienstvollen Kaufmann Zimmermann. Man hatte dem dortigen Baurath Müller die Zeichnung dazu übertragen, welche, sonderbar genug, hier einging als die halbe Arbeit gethan war. Drei Basreliefs, welche aufser der Inschrift, die vier Seiten des Piedestals füllen sollten, gaben mir einige Beschäftigung, mir dadurch angenehm, weil sie poetisch waren, nemlich: die plastische Darstellung der drei christlichen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung. Wenn eine Werkstatt wie die unsrige, einer Zahl von Menschen, als: Bildhauern, Steinmetzen,

Steinsägern, Schleifern, Polirern, Gieſsern in Erz und Gips, Erwerb verschaffte und unter diesen solchen die Frau und Kinder haben, so ist es bitter, wenn der gröſste Theil dieser Erwerbmittel wegfällt und in einer andern Werkstatt deshalb kein Ersatz gefunden wird, weil man Gründe hat, ausländische Arbeiter sich anzuschaffen.

Graf Brühl, General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Dilettant im Zeichnen und in der Musik, bestellte die Büsten deutscher berühmter Componisten, als die von Naumann, Graun und Sebastian Bach, auch die des Gelehrten Lessing und in der Folge noch mehrere, die im grofsen Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses aufgestellt sind. Bei Anfertigung solcher Büsten finden sich für den Bildhauer Schwierigkeiten, Bilder der Verstorbenen aufzufinden, indem gewöhnlich die Portraits dieser berühmten Männer nur in Kupferstich vorhanden sind, seltener in Gemälden und noch seltener in Gipsmasken die im Tode abgeformt sind. Sehr unterstützte mich hierbei die Gefälligkeit des verstorbenen Musiklehrers Pölchau, welcher viele Portraits von Celebritäten in der Musik gesammelt hatte, auch die Quellen angab, wo der Art noch was zu finden war. Durch ihn erfuhr ich, dafs unsere berühmte Sängerin, die Dame Schmalz, ein gutes Gemälde von Graun und auch ein gutes Portrait von Naumann, ihrem Lehrmeister, besafs. Die Büste von Fasch, etwas über Naturgröfse, ist auch hierher zu zählen.

Dem Könige mogten von den schon erwähnten sechs Bildern der Garnisonkirche in Potsdam, zwei nicht gut genug geschienen haben; beide wurden daher wiederholt den Malern Wilhelm Schadow und Professor Begas übertragen; sie waren im Februar fertig und Seine Majestät besah solche im hiesigen Schlosse. Wilhelm Schadow hatte „die Anbetung der Hirten" und Professor Begas „die Taufe Christi" zur Aufgabe.

Die jetzt als Meister und selbstständige Künstler hervorragenden Kifs, Wredow, Troschel, Voigt, Fielgraf, Paalzow, Hopfgarten und Lüderitz erhielten damals Prämien als ausgezeichnete Eleven.

Der Maler Höcker aus Breslau zeigte sich auch im Wachsbossiren geübt, deshalb wurde ihm die Lehrstelle dieses Kunstfaches in Breslau übertragen. Er machte in der Glasmalerei kostbare Versuche, um dieselbe Zartheit der Tinten hervorzubringen, wie in Oelfarben. Eine dieser kostbaren grofsen Scheiben wurde auf Befehl des Königs in der Schlofskapelle zu Charlottenburg angewendet.

Das Gymnasium zum grauen Kloster enthält aus dem Sigismund Streit'schen Vermächtniss eine Sammlung von italienischen Gemälden; hierzu kam um diese Zeit eine kleine Sammlung von Gemälden, welche der Sohn des Directors Bellermann aus Lissabon einsandte.

Die vom Grafen Rechberg gestiftete und unterhaltene lithographische Anstalt lieferte einige Proben, die der Erwähnung verdienen: den Herzog Wolfgang von Cleve mit dem grofsen Hunde nach van Dyk, so wie das Bildnifs: „Pabst Julius II. nach Rafael." — Zu den stillen Zeitvertreiben dieses Herrn gehörten aufser dem Tabaksrauchen, seine Uebungen im Schiefsen mit der Armbrust; dies geschah in einem grofsen Saale und das Ziel war ein Vogel, der an einer Leine schnell vorüber gezogen wurde.

Im Monat Juni sahen wir die berühmte Schauspielerin Neumann; sie war so gefällig zu gestatten, ihre Arme und Hände abzuformen, was für Bildhauer-Werkstätten ein Gewinn ist.

Zu den eigenthümlichen Bewegungen in der Kunst wäre anzuführen, dafs der König die Façade eines alten Hauses in Danzig, auf der Pfauen-Insel wieder als Façade eines wohnbaren Gebäudes aufrichten liefs, welches mit vieler Geschicklichkeit mit dem anstofsenden Theile durch Schinkel verbunden wurde. Hierbei ging die Sage: der erste alte Erbauer in Danzig habe diese Façade von Nürnberg kommen lassen.

Künstlern sind die Athleten, welche gewöhnlich alle grofsen Städte Europas besuchen, wegen ihrer Körpergestalt, bedeutende Erscheinungen. Unsere Academie pflegte selbige dann statt des sonstigen lebenden Modells, im Actsaale aufzustellen, wo sie die Stellungen annehmen, in welchen die Muskeln ihre Thätigkeit am

deutlichsten entfalten. Unter diesen sei hier der Franzose „Lebenier" genannt, welcher die Stellungen wieder gab, welche er in den Ateliers der Künstler zu Paris angenommen hatte. Genau nach der Natur vermessen und dabei einige von den erwähnten Stellungen mitgetheilt, verweise ich auf meine Werke von den Proportionen, in welchen aufserdem auch andere Personen, genau nach der Natur vermessen, vorkommen.

Das Königsstädtische Theater ward am Geburtstage des Königs, am 3. August eröffnet. Beim Publikum fand der Bau des Theaters Beifall, auch erhielt es bald danach durch die grofsen Talente von Schmelka, Spitzeder, Wächter, Jäger, Angeli und durch die unvergleichliche Sontag, den höchsten Grad seiner Glorie. Der Maler Blechen, der so unglücklich endete, war einer der ersten, welcher diese Bühne mit Landschaften zierte.

Eine neue Anwendung des Druckes entstand hier durch den Tapezier Hiltl, indem man frisch abgezogene Steindrücke auf die Holztafel prefste und mit einer dauerhaften Politur überzog, wodurch die ganze Fläche das Bild wiedergab.

Etatsrath Hansen, Königlich dänischer Baudirector, besuchte Berlin, hatte viele von seinen Bauten in Umrissen stechen lassen, andere waren gezeichnet. Er machte mir mit diesen ein Geschenk, womit ich nachmals Schinkel erfreute, indem aus diesem Gegebenen zu ersehen war, dafs dieser dänische Baumeister nach strengen Grundsätzen und im reinsten Styl gearbeitet hatte. Er erlebte ein hohes Alter und blieb bis an das Ende seines Lebens in Thätigkeit.

Die Künstler zu Breslau hatten so viel geliefert, dafs sie veranlafst wurden, ebenfalls eine Ausstellung, besonders von Malerei- und Industrie-Erzeugnissen, zu machen. Von den jungen Leuten, welche sich der Malerei widmeten, und von denen mehrere nach Berlin gingen, haben sich verschiedene zu grofsen Meistern ausgebildet.

Unsere Ausstellung begann am 26. September und währte bis in den November. Ohne die Arbeiten ausländischer Künstler wäre

sie sehr beschränkt ausgefallen. Im Fache der Portraits sah man von Stäuben — einem Deutschen, aber in Paris gebildet — das Bildnifs „Alexander v. Humboldt's" in ganzer Figur; von dem Baron Gerard eben so, die „schöne Madame Recamier;" von Lieder, dem Berliner, jetzt in Wien: unsers Königs ganze Figur, „als Chef eines österreichischen Husaren-Regiments." Das Bild befindet sich im Palais des Königs. Von Wilhelm Schadow einzelne Portraits und von Louise Claude, nachmaliger Frau Henri, ein Familiengemälde in ganzen Figuren, ein wahres Meisterstück.

Im Fache der Perspective zeigten sich als gute Maler: Gropius, Hasenpflug, der Danziger Schultz und der Maler Quaglio.

Im Fache der Landschaft nur Ausländer: wie Fregeviz, Helmsdorff, Lory und Meuron, die Schweizer, und Wagenbauer, der Münchner.

Als gute Anfänger zeigten sich von unsern Landsleuten die späteren Meister: Schirmer, Agricola, Ahlborn und Brücke.

Im sogenannten Genre gab unser Professor Collmann Veranlassung zu Witzeleien durch sein Bild mit dem Motto: „guter Morgen." Die andern Gemälde in diesem Fache wurden jedoch nach ihrem Werthe beachtet und sind anzuführen: von Hampe der Klosterhof, — von Kolbe der Hof eines Wirthshauses, — von Däling der Minnesänger, — von Catel die Pfifferarin, ein Meisterstück, — von Pistorius ein guter Anfang — und von Robert der schlafende Räuber, welche Gemälde schon zu den Kostbarkeiten gezählt wurden.

Im Atelier des Wilhelm Schadow standen nun erst als Eleven, die jetzigen Professoren Hildebrandt in Düsseldorf, etwas später der berühmte Lessing und Hübner, Professor in Dresden. Von vielen Dilettanten, einigen Ungenannten, wie auch von Gegenständen der Industrie und Fabrikarbeiten wurden noch Exemplare angenommen. Es zeigten sich aufserdem zum erstenmale die Probezeichnungen aus der Schule des Zeichenlehrers

Peter Schmidt, als eine Entdeckung von der man glänzende Resultate zu erwarten habe.

Des Maler Eggers von Rom Gemälde, vorstellend: „Martha und Maria" in ganzen Figuren, in welchen das Colorit besonders bewundert wurde, ist ein Eigenthum seines Landesherrn, des Grofsherzogs von Mecklenburg-Strelitz. Als eine vorzüglich sorgfältige Arbeit, nach den Sculpturen des verstorbenen Rudolf Schadow, ist noch der Zeichnung des Italiener Podio, ferner der Zeichnungen von Schoppe und von Overbeck zu gedenken. Auch die Medaille-Arbeiten von Brandt, Jachtmann und König, alle drei verstorben, und von denen noch lebenden: die von Voigt in München, Pfeiffer allhier und Gube in Petersburg, verdienen rühmlichst erwähnt zu werden.

Immer noch genöthigt wegen Wittenbergs Denkmäler Reisen dahin zu machen, berührte ich auch Leipzig, wo einige Sammlungen von Bedeutung sind, unter diesen vorzüglich die des Baron Speck in Lützschena. In Leipzig war bei Schnorr, dem Vater, Einiges von den Cartons des Sohnes, aus der Fabel des Roland, zu sehen, die der Sohn in München in Fresco ausführte, und welche zu den besten Arbeiten dieser Art gezählt werden. Die Sammlung von Campe zu Leipzig enthielt eine Auswahl der besten Stücke von den lebenden Münchener Malern, und auch gute alte Gemälde. Die des Hofrath Keil ebenfalls Sehenswerthes. Hiezu sind in der neuesten Zeit noch die Sammlungen vom Banquier Schlötter und Lampe zu zählen, welche indefs noch übertroffen werden, von dem was der Gemäldesaal von Lützschena darbietet, indem die Bilder in Holland und aus der Sammlung des Grafen Fries erstanden sind. Diese Bilder sind Arbeiten vom ersten Range, die sich aufserdem dadurch auszeichnen, dafs sie vortrefflich erhalten und fast von allen Malerschulen zusammengebracht sind.

Auch in diesem Jahre war der Verlust mehrer Künstler zu betrauern. Genelli der Architect, der jüngere von zwei Brüdern, Söhnen des Stickers, der früher genannt worden ist. Dieser Sohn hatte sich den Studien der Baukunst gewidmet, jedoch so genial,

dafs er als Beamter nicht brauchbar erkannt wurde, aber bei der Porzellanfabrik und bei Privatbauten auf dem Lande, sich zur Praxis fähig zeigte. In seinen Zeichnungen für Gefäfse war sein Genie besonders zu erkennen.

Der Maler Bury, Zeitgenosse und Gesellschafter des Herrn v. Göthe in Rom, und vielleicht deshalb beachtet, blieb auch den beiden Schwestern des Königs, während der Jahre 1806—7 auf dem Schlosse zur Seite, welche als Dilettantinnen in der Malerei ihn gerne um sich sahen.

Daniel Berger hatte in der Kupferstecherei ein neues Leben erweckt. Der Minister v. Heinitz beabsichtigte aus diesem Kunstfach eine Erwerbsquelle zu machen, gleich wie in England. Berger erhielt die Leitung aller Unternehmungen dieser Art; die Kunsthändler Pascal, Métra, Morino und Andere waren bereit zur Förderung des Debits. Es wurden einige Bilder aus dem Leben des grofsen Königs bestellt, ferner: Landschaften nach der Natur und sind die Resultate von allen diesen Unternehmungen meinen Zeitgenossen hinreichend bekannt.

Das Portrait des berühmten Thorwaldsen, gemalt von Begas, im Besitz des Hofrath Bufsler, zeugt von einer Ausführung, die diesem Künstler die Meisterschaft sicherte.

Louis Wichmann machte das Modell einer Gruppe „des Amor und der Psyche." Nachmals in Marmor vortrefflich ausgeführt, kaufte es der König sogleich. — Voigt, der Medailleur, zeigte eine seltene Geschicklichkeit im Stempelschneiden, im Schneiden des Elfenbein und im Treiben des Silber und Gold, ein jetzt fast verschwundenes Kunstfach.

Mein alter Freund Veit Hans Schnorr von Carlsfeld in Leipzig, Director der dortigen Academie, schrieb mir, wie sein Sohn in Rom Abdrücke von unsern Arbeiten auf Stein wünsche, damals als neue Kunst auch dort mit Beifall gesehen. Dieser Sohn ist der jetzt lebende Maler, berühmt durch seine Fresco's in München.

Wilhelm Schadow hatte den Auftrag erhalten ein Altarblatt in der Kirche von Schulpforte in drei Tafeln zu malen; auf

jeder dieser Tafeln sollten die einzelnen grofsen Figuren dargestellt sein; in der Mitte Christus, die Jünger St. Johannes und St. Petrus zur Seite. Das Bild ward im Juni von Seiner Majestät unter Bezeugung des Wohlgefallens in Augenschein genommen.

Der erste Wettlauf für die von der Akademie bestimmten Concurrenz-Arbeiten, betraf die Geschichtsmalerei. Zur ersten Prüfung stellte man das lebende Modell; die zweite Prüfung bestand darin, an einem Tage die Scizze einer geschichtlichen Scene, welche nach dem Loose gezogen wurde, zu entwerfen. Die dritte Prüfung, oder die eigentliche Aufgabe, war: ein fertiges Gemälde in Zeit von drei Monaten zu beendigen, wobei als Bedingung gestellt war, dafs die Scizze in Farben gefertigt sein sollte. Die Concurrenten waren die Eleven Hübner, Hildebrand, Wegert, Carl Sohn, Fielgraf und Hopfgarten. Da jeder der Concurrenten in einem abgeschlossenen Raum zu arbeiten hatte, und das Local nur für vier den Raum gestattete, so mufsten zwei ausgeschlossen werden; der Zufall traf die jetzigen beiden Meister Hübner und Hildebrandt. Als Prämie erhielt der Sieger eine Unterstützung zu einer Reise, um sich im Auslande zu einem Künstler auszubilden, eine Unterstützung, welche drei Jahre lang zugetheilt wird. Seine Majestät hatten den Antrag der Academie zu solchen Reise-Pensionen wohlwollend aufgenommen und genehmigt.

Der Preis für diese erste Concurrenz ward dem Hopfgarten zuerkannt.

Mein vertrauter Freund Lauska, Lehrer der Königlichen Prinzen, auch guter Componist, starb am 18. April. Er hinterliefs eine Wittwe, die in mehreren Gemälden ihre vorzügliche Geschicklichkeit als Dilettantin gezeigt hat.

Bei meinen Arbeiten für National-Physiognomie kam es mir sehr zu statten, dafs mir das sämmtliche Personale der türkischen und spanischen Gesandtschaft und aufserdem eine Spanierin und ihre Tochter Modell safsen.

Zur Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Prinzen

Friedrich der Niederlande beabsichtigte die Stadt ihre Theilnahme zu bezeugen; sie bestellte als Geschenk bei dem Professor Wach das Bildnifs der hohen Braut in ganzer Figur, und bei Schinkel eine grofse Landschaft.

Die Giustinani-Sammlung konnte nicht länger in den Sälen der Academie aufbewahrt bleiben; sie wurde daher nach dem Schlosse transportirt. Der gröfste Theil derselben ward nachmals dem Königlichen Museum einverleibt.

Wilhelm Schadow erhielt den Auftrag, das grofse Altarblatt von Begas in der Werderschen Kirche mit den Bildern der vier Evangelisten zu umgeben. Dem Professor Wach wurde zu gleicher Zeit der Auftrag, die Emporwand unter der Orgel mit den drei christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, zu verzieren. Der Kenner hat hier Gelegenheit, die Manieren dieser drei Künstler zu vergleichen.

Der von Rom zurückgekommene Graf Ingenheim hatte Kunstgegenstände mitgebracht und unter diesen mehre, die erwähnt werden müssen. Aufser den Etrurischen Gefäfsen, alten Gemälden, ägyptischen Broncen, ein Basrelief in Marmor, eine neue Arbeit so täuschend nachgeahmt, dafs sie recht gut für antik ausgegeben werden konnte. Eine Landschaft von Koch wird angeführt, weil solche hier selten sind.

Das Portrait der Fürstin Liegnitz wurde von Wilhelm Schadow gemalt; es befindet sich im Palais des Königs. — Carl Wichmann war nach Königsberg gegangen.

Der Maler David, den man als den Wiederhersteller eines ernsten Styls der französischen Schule ansieht, starb am 29. Dezember in Brüssel. Indem er diesen Styl einführte, welches dem französischen Character schwer ankam, erhielten seine Werke, bei grofsem Verdienst, zugleich eine gewisse Steifheit, die nachher vermieden wurde, so dafs seine Nachfolger treffliche Werke hervorbrachten.

Das Jahr 1826 bietet wenig dar an Arbeit für unsere Werkstatt. Der Künstler war mehrentheils beschäftigt, die Abmessungen fortzusetzen, und die begonnenen Beobachtungen, die

Verschiedenheit der Gesichtszüge, durch Zeichnungen darzustellen. Diese Aufgabe ist so weit umfassend, dafs hierin andere Künstler noch manchen Beitrag geben könnten, und besonders diejenigen, die an Ort und Stelle nach dem Leben die Abbildungen ihrer Nation liefern würden; besonders wenn es mit Hülfe von Maafsinstrumenten geschähe. Die mehrsten Zeichner haben von ihrem Augenmaafse die Meinung, dafs solches genüge und dafs die Hülfe von Maafsinstrumenten entbehrlich sei.

Eine Kunstreise nach Potsdam, von Berliner Künstlern unternommen, gab den Stoff zu einer Reisebeschreibung, der die Portraits der Theilnehmer dieser Reise und einige Localansichten beigefügt wurden. Der gröfste Theil des Textes und der Zeichnungen ward von mir bearbeitet, die Zeichnungen wurden von Anderen lithographirt. Die Reisebeschreibung bildete ein Heft in Folio und da nur 100 Abdrücke davon gemacht wurden, so ist es selten geblieben.

Der Maler Hampe ward als Lehrer und Professor der dritten Zeichenclasse bei der Academie am 4. Februar eingeführt. Der Kupferstecher Casper befand sich in Mailand, wohin der Geheime Rath Beuth als Chef der Ober-Bau-Deputation und des Gewerbe-Instituts ihn gesendet hatte. Mailand hatte schon damals mehre Beweise der dortigen guten Schule in der Kupferstecherei geliefert.

Gegen Ende Februar sah man in der grofsen Werkstatt im Lagerhause die Bronce-Statue des Fürsten Blücher von Rauch, für Berlin, und einen Theil der Basreliefs zum Piedestal; eine der reinsten Arbeiten in dieser Art, indem das Architectonische mehr Flächen darbietet, als sonst an Fufsgestellen vorkommen. Zugleich sah man die sitzende Figur von Iffland in Marmor vom Professor Tiek. Die Büste dieses berühmten Schauspielers hatte ich nach dem Leben modellirt; zu bedauern ist, dafs diese gute Arbeit in ungünstiger Beleuchtung sich aufgestellt findet, im Vorgemach des grofsen Concertsaals des Königlichen Schauspielhauses. Wilhelm Schadow hatte eine wohlgebildete, junge Person portraitirt, und da hier das Natürliche mit dem Ideal sich verband, benutzte er dies Bild zu der ganzen Figur einer

schwebenden „Poesie," welches Gemälde sich jetzt im Schlosse befindet.

Im Mai ging der Maler Wilhelm Schadow nach Düsseldorf, als Director der dortigen Academie, kam jedoch am Ende des Monats hierher zurück, weil er noch manche Arbeit zu beenden hatte; so die Familiengruppe der Erbgrofsherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit Ihren Kindern, das Bildnifs der Frau Fürstin von Liegnitz, das Familiengemälde des Hofmarschalls v. Schöning und Andere.

Am 8. Juni starb der Hofrath Puhlmann. Vor meiner Rückkehr aus Italien 1788 hatte er schon einen nicht geringen Einflufs bei Wiedererrichtung der Academie der Künste, unter dem Minister v. Heinitz. Als Inspector der Bildergallerie von Sans-Souci, war er in der Nähe von Friedrich Wilhelm II., und als Eleve des berühmten Battoni, wurde sein Urtheil und Gutachten in Kunstgegenständen beachtet; er wurde zum Rector ernannt, und seine in Rom gezeichneten Acte dienten der ersten Klasse der freien Handzeichnung als Vorbilder. Diejenigen Eleven, welche anfingen im Colorit sich zu üben, mufsten nach Sans-Souci, wo sie unter seiner Leitung standen. Man hatte vom ersten Director Le Sueir noch Vorbilder, und kaufte dazu eine Sammlung von gezeichneten Acten guter Meister, Nachlafs des Landschaftlers Philipp Hackert. Von Mehreren wurde die Meinung geäufsert, wenn derselbe Puhlmann, statt nach Italien zu gehen, sich bei einem holländischen Meister in die Lehre begeben hätte, ein tüchtiger Künstler aus ihm geworden wäre, denn dessen erste Versuche im Malen vor seiner Reise, zeigen offenbar gute Anlagen. Bei dem Denkmal des Grafen v. d. Mark war ich genöthigt, in vielen Dingen mich seiner Meinung zu unterwerfen.

Unter den Gemälden vom Auslande machte das von Granet, „den Verkauf der Christensclaven in Algier vorstellend," diesmal das einzige Bild aus Paris, auf der Ausstellung, welche im September eröffnet ward, den gröfsten Effect, denn die andern aus Neufchatel tragen zwar die Spuren der französischen Schule, aber die Künstler wurden als zu unsern Landsleuten gehörend

gezählt, wie Maximilian v. Meuron, der Landschafter, und Gros-Claude, der Genremaler. Dieser hatte vier Gemälde, die besonders durch geistreichen Vortrag gefielen.

Von dem frühe verstorbenen dänischen Genremaler Gebauer waren zwei Bilder; eins entnommen aus Knigge's Reise nach Braunschweig, und zwei aus W. Scotts Astrologen, beide in sehr kleinem Format, aber characteristisch gehalten. Von ihm hat man auch einige radirte Hunde die zu den bessern gehören. Heidecker aus München hatte zum erstenmal ein Bildchen, genannt „der zurückkehrende Postillon." Von Kersting in Meissen, von Monten in München, dem Pferdemaler, damals noch schwach erscheinend, von Adam schon Besseres, von Quaglio etwas ganz Gutes, und von Ramberg in Hannover Scene aus Shakespears „Kaufmann von Venedig." Von diesem Künstler sind wenig Gemälde in Oel vorhanden. Viele Jahre hindurch war er es, der für den Buchhandel die mehrsten Zeichnungen zu den erforderlichen Vignetten lieferte, er war gewissermafsen der Ersatz für den verstorbenen Chodowiecki. Ein etwas gröfseres Gemälde in Oel von ihm stellt vor: „König Ludwig XVI. und Familie im Tempel zu Paris als Gefangene;" dieses Bild wurde von Boldt in Berlin gestochen. Ein Theater-Vorhang zeigte den Ramberg auch als fähigen Maler im Grofsen. Von Leopold Robert, höher stehend als die Genannten, war zu sehen: „das schlafende Mädchen von einem Räuber bewacht." Von unsern Genremalern sei hier zuerst genannt der verstorbene Constantin Schrötter, der sich sehr auszeichnete und bei vielen jungen Künstlern die Lust erweckte, dieselbe Bahn zu beschreiten.

Pistorius zeigte sich in dieser Ausstellung als reifer Künstler im Genre, wählte seine Scenen aus den untern Volksclassen, und belebte solche durch Humor.

Von den Landschaftern sind anzuführen, aufser Rhoden aus Cassel, mehrentheils in Rom: Lütke Vater und Sohn; Hintze, dessen Landschaften durch die Wahl der Gegenstände interessant sind, nämlich: Ansicht des Spital-Thores zu Strasburg; der Markt bei der Frauenkirche in Nürnberg; das Wohnhaus von

Andreas Hofer zu Pafseier in Tyrol, und das Schlofs Ambras bei Insbruck. Ebenso interessant waren die Ansichten welche Ahlborn lieferte, darunter besonders: die Ansicht vom neuen Palais bei Potsdam. Hampe gab für diese Ausstellung drei Bilder; unter diesen war es die Vorstellung: „eine Fürstin bei dem Grabmal ihres Gemahls," welches vielen Beifall fand. Hierher wären noch zu zählen, die Jagdscenen von Carl Friedrich Schulz, der in diesem Fache und in militairischen Scenen seine Meisterschaft zu zeigen anfing. Im Fache der Perspective waren es die Aquarellen des Maler Gärtner, von Paris zurückgekehrt, welche vielen Beifall fanden; ferner die Intérieurs von M. Schulz, jetzigem Director der Kunstschule in Danzig; und die von Hasenpflug, der noch fortfährt hierin Vorzügliches zu liefern. Im Fache der Geschichtmalerei darf man ein Bild von Hildebrandt anführen, in welchem derselbe in kleiner Dimension schon zeigte, welche meisterhafte Arbeit er in Zukunft liefern werde, nämlich die Scene aus Shakespeare wo der König Lear den Tod seiner Tochter Cordelia beklagt. Der Maler hatte das Glück, dafs der berühmte Schauspieler, so wie die Schauspielerin, welche jene Rollen gaben, ihm zum Modell dienten. — Der Maler Herdt hatte ein Altarblatt für die Kirche in Spandau gemalt, so wie eine Copie der Nacht von Correggio.

Für Künstler von grofser Bedeutung war der Carton des Maler Herrmann: die Theologie genannt. Man sah darauf die Gestalten von den drei Stiftern der christlichen Confessionen, die Beschützer derselben mit den dahin gehörigen allegorischen Figuren. Es war dies eine meisterhafte Arbeit, die nachmals zur Ausschmückung der Aula in der Universität Bonn diente, wo sie nebst zwei andern Bildern in Fresco zu sehen ist, jedoch in Farben ausgeführt von Götzenberger, aber sehr zurückgeblieben gegen die vortrefflichen Linien des Erfinders.

Die Sculptur liefert ihre Werke mehrentheils durch Gröfse und Material ausgezeichnet, aber ungeeignet zur Ausstellung in den Sälen. Vom Professor Rauch war jedoch ausgestellt: der Entwurf zu dem Denkmale des König Max in Baiern; in Marmor

die Büsten des Ministers Schuckmann und die des Professor Zelter; im Kleinen der Entwurf zum Denkmal für Franck in Halle. Vom Professor Tiek acht Figuren in sitzender Stellung, welche, auf Consolen placirt, das Gesellschaftszimmer der Königin decoriren. Schulz in Meiningen, der mit vieler Geschicklichkeit in Elfenbein und Hirschhorn schnitzte, hatte in Pfeifenköpfen, Pulverhörnern und Mundstücken sein Talent entwickelt und den Beifall auch von Künstlern sich erworben. Nachmals wagte er sich an grofse Pocale mit historischen Darstellungen, auch an frei stehende Figürchen, was wegen der schönen Materie Nichtkennern gefiel, und ihm, wenn nicht künstlerischen Beifall, doch Belohnung erwarb.

Die Steinmetzmeister Wimmel und Baurath Cantian, hatten in harten Steinen Gefäfse geliefert, die einen bedeutenden Fortschritt in diesem so schwierigen Fache bewiesen. Besonders merkwürdig war die grofse Schaale aus einem schönen Granit, hier in der Mark gefunden, welche bis dahin noch nicht ihres Gleichen hatte. Eine Anzahl kleiner Broncen; auch im Medaillenfache war viel Sehenswerthes vorhanden. Der König beehrte die Ausstellung zum erstenmale am 10. October. Seiner Majestät gefielen die Bilder von Gros-Claude, insbesondere „der Betrunkene," meinend: man sähe darin den Nationalcharacter. Auch der betende Engel von der Frau Lauska, ein sehr wohl gerathenes Bild, erhielt den Beifall des Königs. Eine Madonna vom Professor Herbig, gefiel dem Könige besonders wegen des hellen Colorits. Das Portrait der Madame Andersen, geb. Cerf, gemalt von Herd, erkannte der König sogleich; so wurden auch die gezeichneten Portraits des berühmten Schauspieler Wolf und dessen Frau, so wie deren Tochter, der Frau Gerlof, sogleich erkannt. Die Prinzessinnen tadelten die lithographirten Portraits von Herd, des Prinzen Friedrich der Niederlande und Gemahlin, worauf der König bemerkte: „Was wollt Ihr denn, sie sind ja auffallend ähnlich." Bei des Malers Grimm aus Kassel „heiliger Familie" fiel die Aeufserung: „ist doch etwas ungewöhnlich." Es waren nämlich drei neuere Heilige und zwei Engel auf dem

Bilde mit angebracht. Das Portrait der Frau Präsidentin v. d. R., gemalt von Joh. Wolf, erkannte der König und sagte: „20 Jahr jünger und doch ähnlich, alles was man verlangen kann." Beim Portrait der Frau Präsidentin v. S., gemalt von Wilhelm Schadow, äufserte der König: „die kenne Ich nicht, schön." — Der Carton von Herrmann, auf welchem er sich noch Schüler von Cornelius nennt, veranlafste den König zu der Bemerkung: „davon machen sie viel Lärmen." Bei der Landschaft des Max. von Meuron, genommen vom Schlosse Pourtales, äufserte Er: „da war Ich, und erkenne die Gegend wieder." Gleiche Aeufserungen bei Ansichten von Landschaften hörte man öfter, zum Beweise, dafs Seine Majestät ein gutes Local-Gedächtnifs hatte; so erkannte Er auch sogleich die von Pascal nach der Natur gemalten Gegenden von Stralau und Pankow. Bei dem Dom von Mailand, gemalt vom Director Schulz aus Danzig, sagte er zu den Prinzessinnen: „ist alles von weifsem Marmor, der aber mitunter ganz schwarz aussieht." Genauer angesehen wurde vom Könige ein Bild von Julius Schulz, vorstellend: Kosacken und Pommersche Jäger bringen gefangene Franzosen ein. Ferner von dessen Bruder dem Professor Carl Friedrich Schulz: ein französischer Spion durch Kosacken vor einen preufsischen Major geführt; vom Professor Franz Krüger eine Jagdscene und mehre von demselben Künstler. Bei Ahlborn's Bild, eine Ansicht des neuen Palais vorstellend, sagte Er: „ja, gut, vom Belvedere genommen." Das Portrait des Major Turte von Adolf Schmidt gefiel, und bei dem des Grafen Schlaberndorf von Frank nahm Herr Alexander von Humboldt das Wort, und führte den Dargestellten als ein Beispiel an, dafs der Mensch ohne freie Luft in einem Zimmer alt werden könne. Vom Medailleur Brand sah man einige von den Basreliefs des Professor Rauch, in kleinem Formate sehr schön geschnitten; diese bewunderte der König und äufserte: wie Er solche noch nicht gesehen habe. Bei den Bildhauereien bemerkte der König zuerst die kleine Broncefigur des Königs, vom Professor L. Wichmann; hier sagte Er: „Ah! Unser Einer, scheint mir nicht übel;" — ich: „dies

Figürchen beweist, dafs eine Natur ohne Nebendinge gute Wirkung machen kann." Bei dieser Gelegenheit war ich so kühn, den Wunsch zu äufsern, genau zu wissen die Gröfse Seiner Majestät; der König: „zehn Zoll drei Strich," — ich: „also noch nicht $10\frac{1}{4}$ Zoll?" der König: „Mehr, hier gilt Militairmaafs, der Zoll hat 4 Strich." — Bei der Büste vom Pabste, Chiaramonte, des Emil Wolf, bemerkte ich: der Bildhauer habe solche gemacht in der Hoffnung, Seine Majestät würden einen gnädigen Blick darauf werfen; dies blieb ohne Wirkung, weil wahrscheinlich eine verdriefsliche Erinnerung das Schweigen veranlafste. Diese Büste ist jetzt im Besitz des Grafen Fürstenberg. Die Büste des Grafen Blankensee daneben stehend, und von demselben Künstler nach dem Leben in Rom angefertigt, wurde genauer betrachtet und sagte der König: „von dem habe Ich ein Jagdhorn geschenkt erhalten, so etwas prodigiöses ist Mir noch nicht vorgekommen." Es befindet sich unter den Seltenheiten in der Königlichen Kunstkammer. Gerade zur selben Zeit liefs Graf Blankensee in unserer Werkstatt das Marmor-Grabmal seiner Eltern anfertigen; ich habe zu bedauern, dafs mir von dieser, durch Allegorie und Inschrift bedeutenden Arbeit nichts aufbewahrt geblieben, um Umrisse davon mitzutheilen. Bei der Büste des Ministers v. Schuckmann von Rauch, sagte der König: „römischer Senator." Die Gruppe des Amor und der Psyche von Louis Wichmann, nannte Er: „eine schöne Arbeit!" Mit mehreren Albums von zierlicher Buchbinderarbeit beschenkte der König die anwesenden Prinzessinnen. Noch ist zu erwähnen: die Büste des Cardinal Consalvi, die der König sogleich erkannte und lobte, sowie die Granit-Schaale von Cantian.

Bei einem zweiten Besuche Seiner Majestät am 25. Oktober zeichnete der König folgende Gegenstände besonders aus: die Büste des Generals v. Gneisenau von Tiek, den freundlichen Ausdruck darin; die des Fürsten Anton Radziwill von L. Wichmann, zu dessen silbernen Hochzeit angefertigt; die Büste des Grafen Harrach, wobei Er sagte: „diese ist für Meine Gemahlin."

Das bedeutendste Portrait dieser Ausstellung war das des

französischen Malers Hersent: Spontini in ganzer Figur vorstellend; dieses wurde mit Aufmerksamkeit betrachtet. Das Kloster Chorin, ein Bild vom Maler Gärtner, wurde sogleich als angenommen erklärt. Das Lusthaus des Consul Theremin in Rio Janeiro gefiel so sehr, dafs davon, weil es nicht verkäuflich war, eine Copie bestellt wurde. Bei Betrachtung der Winterlandschaft vom Maler Friedrich äufserte Er: „das grofse Eis im Norden möchte wohl anders aussehen."

Der König kam zum drittenmale in die Ausstellung am 4. November, ging noch einmal alles durch, fügte manchen Kauf noch hinzu: so eine „Polyhymnia" in Marmor aus meiner Werkstatt; ein Bild von Chauvin: die Civita castellana, und vom Professor Schumann den Uebergang unserer Armee über den Rhein bei Kaub in der Neujahrsnacht 1814, wobei Er dem Künstler die Correcturen angab, die noch zu machen seien. Prinz Wilhelm von Preufsen, Sohn Seiner Majestät, kaufte das Bild von Steinrück, damals noch Schüler vom Professor Wach, vorstellend: einen Engel, der die Pforten des Paradieses öffnet, und vom Maler Stielke einen Ritter St. Georg.

Die Uebersiedelung des Malers Wilhelm Schadow nach Düsseldorf kann man heute (1847) als nicht unbedeutend ansehen. Am 24. October gingen dahin ab als dessen Eleven: Hübner, Carl Sohn, Hildebrand und Lessing, nun als Meister bekannt. Ihr Meister Schadow folgte am 1. November 1826.

Im Jahr 1827 war ich bei dem Modell einer Büste des Emanuel Bach beschäftigt. Bei dieser Arbeit erzeigte der noch lebende 80jährige Kammermusikus Benda, welcher jenen berühmten Componisten persönlich gekannt hatte, mir die Gefälligkeit, seinen Rath zu ertheilen. Es zeigten sich bei ihm noch die Manieren eines Mannes, der König Friedrich II. bei dem Flötenspiel accompagnirte und der mit Dessen Umgebung in näherer Bekanntschaft gestanden hatte. Bald darauf hatte ich die Büste in Arbeit des noch ältern berühmten George Benda, Componisten der Melodramen: Romeo und Julie, Ariadne auf Naxos und der Medea; Compositionen, die zu ihrer Zeit auf allen Bühnen Deutschlands mit

grenzenlosem Beifall ausgeführt wurden. Die Büste des am 27. Januar verstorbenen Buchhändiers Spener ward nach seinem Tode ebenfalls von mir angefertigt.

Nach einer Königlichen Ordre wurde das grofse Modell von St. Petersburg in der Academie aufgestellt. Es war eins der ersten Modelle in dieser Art, in welchem alle Gebäude im Kleinen nachgeahmt sind und dem Beschauer eine Uebersicht geben, umfassender als die Wirklichkeit selbst.

Der Domherr v. Ampach war es, der das schöne Werk von Schwechten „der Dom von Naumburg," mit beförderte. Er schenkte für jenen Dom acht Gemälde, die er von unsern jungen Künstlern, welche durch ihre Arbeiten sich schon einen Ruf erworben hatten, malen liefs. Es waren Gegenstände aus der heiligen Schrift, wodurch gewissermaafsen ein Wettkampf herbeigeführt ward.

Die schriftlichen Arbeiten der Alterthumsforscher Böttiger in Dresden, und der Professoren Hirt, Levezow, Panofka, waren den denkenden Künstlern von Nutzen, umsomehr als jeder von ihnen einen eigenen Zweig bearbeitete. Herr Baron v. Speck in Leipzig, Besitzer einer der kostbarsten Gemälde-Sammlungen, hatte damals schon eine Folge von seinen Bildern lithographiren lassen. Seine Sammlung enthält kostbare und wohlerhaltene Stücke aus der holländischen Schule, die uns hier noch fehlt; ferner die später hinzugekommenen Bilder aus der Sammlung des Grafen Fries in Wien, so wie gute Sachen aus Spanien.

Mein alter Kamerad aus dem Attelier Tassaerts, der Bildhauer-Pensionair und sehr geschickte Marmorarbeiter Unger, starb am 9. März. In dem Garten von Bellevue sieht man einige kleine Marmor-Denkmale von ihm.

Der schlesische Landschaftsmaler Reinhardt, welcher insbesondere vom Minister Heinitz in Thätigkeit gesetzt wurde, um die Gegenden des Vaterlandes in colorirten Kupferstichen herauszugeben, ein Unternehmen, welches wegen Schwäche des Kunstwerthes geringen Erfolg hatte, starb, 89 Jahr alt, im Monat Mai zu Hirschberg.

Herr Wilhelm v. Schlegel war in Berlin und hielt öffentliche Vorlesungen über Theorie der Kunst, in welchen die sonderbarsten Ansichten, untermischt mit vortrefflichen und geistreichen Bemerkungen, vorkamen, die er schon mehrere Jahre vorher in einem kleinern Kreise von Zuhörern vorgetragen hatte.

Im Juli machte ich mit meiner Familie eine kleine Reise. Braunschweig ist der erste Ort, wo der Künstler genöthigt wird zu verweilen. Die ältesten Herren dieses Landes sammelten schon Kunstwerke von Werth und sind darunter, obwohl nur Büsten, einige antike Marmors von der schönsten Arbeit, so wie von Albrecht Dürer Arbeiten in Holz und Kalkstein. Reicher jedoch ist die Gemälde-Sammlung an einigen Bildern aus der italienischen, aber besonders an Arbeiten aus der flamländischen und holländischen Schule. Nicht minder bedeutend sind die alten deutschen Bauwerke daselbst, und eine der alten dortigen Kirchen gewährt für die Ausstellung neuerer Kunstwerke eine bessere Beleuchtung, als die von uns zu diesem Behufe erbauten neuen Museen auf Staatsunkosten.

In Hildesheim darf man den Dom nicht unbeachtet lassen. Für den Bildner ist die in Metall ausgeführte Arbeit an den Thüren und an der davorstehenden Säule sehenswerth. Die Modellirung daran soll von einem Bischofe angefertigt sein, wie wohl zu glauben, indem solche überaus naiv ist.

In Nenndorf ward ich wegen Krankheit meiner Frau und meines jüngsten Sohnes genöthigt, sechs Wochen zu verweilen. Gerade in dieser Zeit habe ich am ungestörtesten an meinem Werke „Polyklet." gearbeitet. Portraits, die ich da zeichnete, dienten mit dazu. Als Beförderungsmittel kann auch die mit dem berühmten Blumenbach in dem nahe gelegenen Bade Drieburg angeknüpfte Bekanntschaft erwähnt werden, welche später Veranlassung gab, in Göttingen seine Sammlung von Schädeln der entferntesten Völker, — fast die reichste der damaligen Zeit, — genau kennen zu lernen. In dem nah gelegenen Hannover wurden die dort vorhandenen Kunstwerke besichtigt. Es sind zu nennen: das dem berühmten Leibnitz errichtete Denkmal; ein

Tempel, worin die colossale Büste dieses Gelehrten aufgestellt ist, in Marmor, gearbeitet von dem Engländer Westmacott, eine schwache Sculptur. In der Sammlung Walmoden sah man gute Copien nach Antiken, gute alte Gemälde, und ein sehr grofses von den Gebrüdern Riepenhausen, vorstellend: „Heinrich den Löwen," welcher in einem Tumulte der Römer die Person des Pabstes schützt.

Eine grofse Gruppe von Bronce, Arbeit des Adrian de Vries, veranlafste uns, den kleinen Ort Stadthagen zu besuchen, wo dieses Werk in einer eigenen Capelle aufgerichtet steht. Es war Niemand dort, der uns Auskunft geben konnte, wem diese werthvolle Arbeit geweiht sei.

In Nenndorf sah ich zuerst eine Sammlung von Zeichnungen, mehrentheils architectonische Studien vom Professor Zahn, der damals zuerst von Italien zurückkam, und später durch seine Werke, die Wandgemälde von Pompeji und die bedeutende Auswahl von Ornamenten, so bekannt geworden ist.

In Gesellschaft des italienischen Singemeisters Sibone begab ich mich nach Hamburg, wo ich meine alten Kunstgenossen Gregor und Aldenrath vorfand. Obwohl wenig jünger, nannten sie sich meine Schüler, weil sie unsere Berliner Schule frequentirt hatten, als ich schon Lehrer war. Dies Verhältnifs erleichterte es mir, alles zu sehen was Hamburg an werthvollen Kunstwerken besafs, verbunden mit den Genüssen einer Gastfreundschaft, die sich wohl nirgends splendider zeigt. Die Bühne war mit guten Künstlern versehen und hatte einen Maler Namens Coqui, einen Italiener, der wirklich Gegenstände wie Consolen, Gesimse und andere Dergleichen täuschend hinmalte. Unter den Sammlungen der Privaten stand oben an die des Senator Sillen, die meiner Ansicht nach aus lauter wohlerhaltenen Meisterstücken bestand, unter denen ich herausheben will: das Bild von Champagne, vorstellend den jungen König Ludwig XIV., Herzog von Anjou und dessen Mutter. Von van Fit, das Innere von Kirchen, ein grofser Ruisdal; ein seltener Tennier, ein Nachtstück mit Feuer- und Mondschein. Bei Dr. Spangenberg war ein Palma,

schöner als ich bis dahin gesehen hatte; der Besitzer erwähnte, dafs der König Joseph Bonaparte ihm dieses Bild als Anerkenntnifs seiner ärztlichen Hülfsleistung geschenkt habe.

In Altona war gerade Kunstausstellung, in welcher der gröfste Theil von den Arbeiten der lebenden Maler von Copenhagen zu sehen war. Unter diesen recht viele wohlgefällige, jedoch beschränkt auf Landschaft, Interieurs, Thiere und Gesellschaftsstücke. In der Villa Donner daselbst waren aufser werthvollen Gemälden neuerer Meister, auch Marmorarbeiten von Thorwaldsen, die Figur eines Schäfers und die Büsten des Königs und der Königin von Dänemark.

Auf dem Rückwege wurde Cassel berührt. Was die dortigen Paläste und Museen an werthvollen Kunstwerken enthalten, ist bekannt, und wie viel geschickte Künstler von da ausgingen, ebenfalls. Für mich war es angenehm, manchen Künstler aus früherer Zeit wieder zu sehen. Die colossale Statue des heiligen Bonifacius lag noch unfertig in der Werkstatt der Gebrüder Hentschel. Diese hatten sich einen Ruf erworben durch ihre Figürchen im Styl des Mittelalters, haben aber nachher Beweise gegeben von der Fähigkeit, auch in gröfsern Proportionen Bedeutendes zu leisten. Aus der Werkstatt meines alten Freundes, des Bildhauers Ruhl, sind aufser seinen beiden Söhnen auch andere gute Künstler hervorgegangen. Ohne von der Bildergallerie Näheres anzuführen, habe ich es zu rühmen, dafs vier grofse Portraits in einem Saale vereint aufgestellt worden, die an hohem Werth wenige ihres Gleichen haben. Sie sind zufällig von gleicher Dimension und Figuren in Lebensgröfse: sie stellen vor: der Grieche von Rubens, der weifse Kragen von Rembrandt, der braune Prinz von van Dyk, und der Herr mit dem weifsen Hunde von Titian. Sämmtliche Gemälde scheinen mir daselbst besser erhalten, als in den sonstigen grofsen alten Sammlungen.

Am 27. September starb der Maler Professor Schumann. Eine seiner letzten und besten Arbeiten „der Uebergang über den Rhein," ist bereits erwähnt. Lange kränkelnd, leistete er dennoch vortrefflich die Dienste unsers Secretairs.

Als Nachfolger im Secretariat wurde Professor Tölken eingeführt; er erhielt auch zugleich die Professur der Theorie in den Kunstfächern.

Louis Wichmann arbeitete um diese Zeit für die Walhalla die Büste des grofsen Kurfürsten.

Im November erhielt ich durch Herrn v. Sieboldt, Director der Königlichen Entbindungsanstalt, die Mittheilung, dafs so eben zwei gesunde Knaben geboren worden. Diese zeichnete ich mit Hülfe der Mefsinstrumente so speciell wie möglich; das Resultat ist in meinem Werke von den Proportionen angegeben. In den Werken, die über diesen Gegenstand vorhanden sind, findet sich von neugebornen Kindern nichts erwähnt. In den ältesten Malereien ersieht man die Absicht der Maler, ein solches Kind vorzustellen; jedoch sind diese Darstellungen weit entfernt von der Wahrheit und blofs nach dem Augenmaafs gezeichnet. Keiner scheint wahrgenommen zu haben, dafs der Sehetheil des Auges im Mutterleibe schon beinah seine Gröfse erreicht hat; dieselbe Bewandnifs hat es mit den Werkzeugen des Gehörs, und defshalb ist es kein Wunder, dafs Kinder die Fähigkeit des Sehens und Hörens in gleicher Stärke besitzen, als Erwachsene.

Der Academie wurde bekannt, dafs die Kaserne der Garde du Corps in ihr Quadrat sollte hinein gebaut werden. Schon im Jahre 1809 hatte der König von Königsberg aus schriftlich die Erklärung gegeben, der ganze Umfang dieses Quadrats solle den Künsten und Wissenschaften verbleiben. Hierauf begründete man die Einwürfe gegen den Bau der Kaserne, worauf ein Bescheid darauf hinwies, dafs das grofse Prinz Heinrich'sche Palais eine Universität der Wissenschaften aufgenommen habe.

Mit dem Jahre 1828 beginnt nun eine Epoche, mit welcher die Bildhauer-Arbeiten in unserm Atelier fast als abgeschlossen zu betrachten sind, und der fernere Bericht sich nur auf den Zustand der Kunst in Berlin beschränken wird. Durch diese Mufse in den practischen Arbeiten gewann ich die Zeit, um meine Vermessungen auf die lebende Natur fortzusetzen und so

weit als möglich zu vervollständigen. Wer das Werk: „Polyclet" genannt, mit einiger Aufmerksamkeit durchsieht, wird leicht ermessen, wie viele Messungen bei Knaben, Jünglingen, ausgewachsenen Männern, so wie bei weiblichen lebenden Gestalten ausgeführt werden mufsten, um die richtigen Mafse zu erhalten. Aus der vorangeschickten Literatur dieser Lehre wird man ersehen, was Künstler von den frühesten Zeiten her dafür gethan, und wie die grofsen Meister in der Kunst die Nothwendigkeit eines bestimmten Wissens anerkannt haben. Fast alle geben solche Verhältnisse, wie sie ihrer Einsicht nach sein sollten; unter welchen diejenigen die vorzüglichsten bleiben, welche von den Sculpturen der alten Griechen und Römer entnommen sind. Selbst Albrecht Dürer blieb dabei, die menschliche Gestalt hinzustellen nach einem von ihm geschaffenen System. Es scheint mir, dafs sich zuerst in meiner Arbeit die Mafse finden, genommen nach lebenden Menschen, z. B. auf einer Tafel drei Männer ganz verschiedener Proportion. Allerdings habe ich auch vieles nach den antiken Statuen entnommen, in welchen alle Mafse mit den Gesetzen der Natur übereinstimmen. Die mehrsten Maler halten einen solchen Reichthum von Proportionen durch alle Lebensjahre für entbehrlich; auch werden sie in dieser Ansicht durch die grofsen Werke von hochberühmten Meistern bestärkt, die eine und dieselbe Gestaltung des Mannes, der Frau und eines Kindes wohl inne hatten, und diese, wenn die Composition es erforderte, in hundert Figuren wiederholten. Man sehe die grofsen Deckengemälde des Pietro di Cortona, die Gemälde von Luca Giordano, oder die Schlachten des Alexander von Lebrun, wo der Meister die Perser, die Macedonier und die Griechen sämmtlich nach einem und demselben starken Mann gezeichnet hat; sogar der Kopf mit seinen Gesichtstheilen ist einer und derselbe. Man kann sogar sich die Verwegenheit erlauben, dem grofsen Michel Angelo und dem Julio Romano gleiche Schuld beizumessen. Rafael und unser Albrecht Dürer stellen dagegen eine Man-

nigfaltigkeit auf, wie die lebende Natur sie darbietet, so verschieden diese beiden Meister auch sonst in ihrem Vortrage gewesen sind.

Einige sonst gute Künstler haben gewisse Abmessungen in der Natur so wenig gekannt, dafs sie sich unverzeihliche Abweichungen erlaubt haben, z. B. der Raum für die Augen. So verschieden die Gesichtslänge, beschränkt sich die Natur für die beiden Augenhöhlen auf eine Breite von vier Zollen. Der französische Maler Eustache le Sueur überschritt dieses Mafs noch mehr wie seine anderen Landsleute. Auch unter unsern Landsleuten haben wir Bildhauer-Meister, die eben so verfahren; um aber doch dem Kopfe das männliche Ansehn zu verschaffen, suchen sie die Wirkung durch den Bart hervorzubringen. So sehen wir ausgewachsene weibliche Figuren, an deren Köpfen die Gesichtstheile kurz und der Augenraum breit gehalten ist, so dafs als Ergebnifs ein achtzehnjähriges Mädchen mit zwölfjährigem Kopfe dasteht. Bei andern sieht man die gehörige Schulterbreite allmälig kurz, und immer feiner werdende Arme, um daran Hände zu fügen, die kaum zwei Drittel des wirklichen Mafses haben. Eben so verfahren sie, um einen zu kleinen Fufs anzufügen. So gilt auch bei ihnen der Mund wenig; sie geben ihm nur zwei Drittel der gewöhnlichen Gröfse, wodurch sie es erreichen, dafs er nicht mitspricht.

Im Januar begann der wissenschaftliche Kunstverein Bedeutung zu erhalten; er hat sich diese seitdem in solchem Grade erworben, dafs man ihm wohl einen Einflufs auf die verschiedenen Kunstfächer beimessen kann.

Zu dem bevorstehenden Gedächtnifstage von Albrecht Dürer begann man die Vorbereitungen. Schinkel gab die Zeichnung zu der Hauptwand. Die Ausführung übernahmen Maler, Bildhauer, Musiker und Dichter, und wenn auch diese für ihre Arbeit keine Zahlung erhielten, so waren doch die Kosten so beträchtlich, dafs solche vom vorgesetzten Ministerium auszuwirken waren, welches sich auch hier beifällig zeigte. Professor Lewezow hatte die Cantate gedichtet, und Felix Mendelson

setzte solche in Musik. Das Local der Sing-Academie gewährte den gewünschten Raum, und der ingeniöse Zimmer-Meister Glatz, Mitglied unsers Vereins, erbaute die grofse Wand mit den Compartimenten, in welche fünf lebensgrofse Statuen zu stehen kamen, in Gips mit Leinewand drappirt, die Köpfe so wie Hände und Füfse wurden hierzu besonders modellirt. Die Hauptfigur, Albrecht Dürer, übernahm Louis Wichmann. Die andern vier Figuren Tiek; nämlich: Scenographia, Pictura, Sculptura und Architectura militaria. Darüber war im Halbrund nach dem Holzschnitt Albrecht Dürers: „die Dreieinigkeit" vorstellend, in Farben übertragen, eine wohlgelungene Arbeit von Dähling, welche im langen Saale der Academie noch zu sehen ist. Die Architectur und Verzierungen hatte der Hoftheater-Maler Gropius übernommen und trefflich ausgeführt. Die Aufführung fand statt am Sterbetage des grofsen Künstlers, am 18. April. Durch die Gegenwart der Prinzen und Prinzessinnen, anderer fürstlicher Personen, hoher Staatsbeamten und aller Freunde der Kunst, wurde dieser Tag einer der glänzendsten in den Annalen unserer vaterländischen Kunst. Die Vaterstadt des Künstlers hatte für dessen Andenken zu gleicher Zeit dessen Standbild in Erz von Rauch anfertigen lassen, nämlich das Modell, indem der Gufs selbst in Nürnberg ausgeführt ward.

In der Werkstatt im Lagerhause wurden, unter der Leitung von Rauch und Tiek, die neueren Restaurationen von mehren antiken Marmors abgenommen, und durch andere ersetzt; Ausführungen, die man zu den besten Arbeiten zählen kann, und welche die verworfenen weit übertrafen. Auch sah man ein zweites Exemplar von der liegenden Königin in Marmor, als Resultat der zu bescheidenen Unzufriedenheit des Künstlers mit seiner Arbeit.

Die Vorlesungen des Herrn Alexander v. Humboldt in der Sing-Academie, umfassend das menschliche Wissen, dem Inhalt nach entsprechend dem nun erscheinenden Cosmos, sind ein so bedeutendes Ereignifs, dafs damit dieses Jahr 1828 zu bezeichnen ist.

Man fing an, den Druck auf Zinktafeln zu benutzen. Dieser Druck gewährt bei seiner sonst allerdings sehr geringen Sauberkeit den Vortheil, dafs der Schreiber und Zeichner nicht nöthig haben, umgekehrt zu arbeiten, weshalb ich diese Methode vielfach benutzt habe.

Sculptur-Arbeiten waren in diesem Jahre in mehren Werkstätten und Giefsereien in Arbeit. Hopfgarten gofs die Gruppe von Frank, dem Erbauer des Waisenhauses in Halle, nach dem Modell von Rauch. Dies stattliche Denkmal steht im Hofe jenes grofsen Gebäudes in Halle. Ferner die Statue König Friedrich Wilhelm I., ebenfalls in Bronce für die Stadt Gumbinnen. Die Rauchschen Modelle von zwei colossalen Löwen, zum Denkmal des Königs Max von Bayern, in Bronce zu giefsen, wurden nach München gebracht. — Tiek machte das Modell Friedrich Wilhelm II. für die Stadt Neu-Ruppin, ebenfalls in Bronce zu giefsen; ferner die colossalen Modelle zu den Pferdebändigern. Diese in Eisen gegossen stehen oben auf dem Königlichen Museum. Von Louis Wichmann wurden der heilige Michael und zwei Engel, an der Façade der Werderschen Kirche, in gebranntem Thon und in einer Gröfse, zu der man sich bis dahin noch nicht gewagt hatte, ausgeführt. Ueberhaupt ist wohl mit dem Bau dieser Kirche die Wiederauflebung eines Materials zu bezeichnen, welches jetzt, wegen seiner leichten Bearbeitung und wegen der Dauerhaftigkeit, mit Recht vielfach angewendet wird.

Im Monat Mai wurden zum erstenmale unter den Eleven des Actsaales für die besten Zeichnungen und Modelle nach dem Leben 400 Thaler, nach dem Mafse ihrer Fähigkeit, vertheilt. Diese Art von Ermunterung findet sich nicht bei andern hohen Kunstschulen, wo silberne Medaillen als Prämie zugetheilt werden.

Am 30. Mai starb der Hof-Maler und Rector Weitsch, bis dahin gewissermafsen als der Erste geltend und bewundert wegen der Leichtigkeit, mit welcher er das Portrait, die Historien-Malerei, die Thiere und die Landschaft behandelte. Diese Eigenschaften waren wohl mit der Grund, dafs seinen Arbeiten

die Ausführung ermangelte, welche jetzt von andern Malern in hohem Grade erreicht wird, und so zu sagen eine neue Schule hervorbrachte.

Im Juni erging der Aufruf zu dem Concurse in der Bildnerei. Die Aufgabe mufste durch Ausführung eines Basreliefs, in Thon modellirt, in abgeschlossenen Räumen, im Locale der Academie gelöst werden. Sie sollte den Moment darstellen, wo Ulysses, nachdem er den Preis im Wettlauf gewonnen, die schöne Penelope zur Gemahlin erhält und diese, von ihrem Vater zurück gehalten, sich aus Scham verschleiert und ihrem Bräutigam die Hand reicht. Von zwölfen, die sich gemeldet hatten, war nach den ersten Prüfungen nur vieren gestattet worden, die Aufgaben zu bearbeiten, und unter diesen erhielt der jetzt berühmte Professor Ritschl in Dresden den ersten Preis. Weil Ritschl ein Ausländer war, und statutenmäfsig das Reise-Stipendium nicht erhalten konnte, so meldete die Academie das Ergebnifs dem hiesigen Gesandten vom sächsischen Hofe, General v. Watzdorf, welcher bei seinem Könige für unsern Prämiaten ein dem unsern gleiches Stipendium zur Reise nach Italien auswirkte. Von den andern Dreien erhielt der Bildhauer Matthäi unser Stipendium. Dieser Künstler ist gewissermafsen in Rom zu Hause, wo er lange im Atelier von Thorwaldsen beschäftigt war. Für das Königliche Museum wurde im August die Sammlung etrurischer Gefäfse angekauft, welche der General Koller in Neapel gesammelt hatte, deren Empfang, Beaufsichtigung und nachmalige Erklärung dem Professor Lewezow übertragen war.

Im September erhielt die Academie die Studien, welche der Kupferstecher Eichens von seiner Reise nach Parma in Paris gemacht hatte; es sind Zeichnungen nach dem lebenden weiblichen Modelle, und dienen diese noch als Vorbilder in der ersten Klasse der freien Handzeichnung.

Zu der Ausstellung ward von inländischen und auswärtigen Künstlern an Gemälden genügend geliefert, um dem Kunstfreunde Unterhaltung zu gewähren. Von den jungen Künstlern sind es insbesondere die Landschafter, welche anfingen Auf-

merksamkeit zu erregen, wie Agricola, Ahlhorn, Blechen Brücke und Schirmer, die theils aus Italien zurück waren oder die Gemälde von da eingeschickt hatten. Hasenpflug, Hinze und Köhler, der Decorations-Maler, gaben schon gute Sachen, und des Gärtner pariser Vuen in Aquarelle gefielen allgemein. Von den Geschichts-Malern sah man eine der besten Arbeiten des Herrn v. Klöber: „die Toilette der Venus," gemalt für den Prinzen Heinrich von Preußen in Rom. Von Hensel: „die Samariterin am Brunnen," in welchem Bilde dessen Meisterhaftigkeit auch im Großen sich zeigte. Von Kretschmer: der große Kurfürst mit seinen Generalen vor der Schlacht bei Fehrbellin. Von Wach: ein großes Gemälde, „die Mutter Gottes auf einem Throne sitzend." Von kleinern Bildern war eine der letzten Arbeiten von Hampe zu sehen: „der Luthers-Brunnen;" von Dähling: „eine Kränzewinderin." Aus Düsseldorf von Wilhelm Schadow: „die Mignon," dabei auch zwei Evangelisten, St. Matheus und Lucas, für die hiesige Werdersche Kirche. Von Johann Wolf: „Hero und Leander." Der Berliner Frank, welcher sich immer in Paris aufhält, hatte von dort ein Gemälde gesendet, welches durch seine Dunkelheit und durch den Gegenstand eine tragische Wirkung machte, nämlich: „den erschlagenen Polynices," wie ihn die Schwester beerdigt. Von Fremden hatten uns die Münchener bedacht, Adam, Quaglio und v. Heidecker, und von Schweizern Gros-Claude und v. Meuron. Durch Größe und Bravour zeichneten sich die Bilder aus des Simon Meister aus Coblenz, worin die Manier des Horaz Vernet zu erkennen war.

Weil die eigentlichen Kunst-Arbeiten jetzt die Räume hinreichend füllten, eine Gewerbe-Ausstellung auch noch besonders stattgefunden hatte, so wurde beschlossen, die Erzeugnisse der Industrie nur von solchen Meistern zuzulassen, welche von der Academie ein Patent erhalten hatten.

Der König beehrte die Ausstellung am 19. September und 29. October. Die Figur eines „Ganymed" von Wredow, eine gute Arbeit, ließ sich Seine Majestät von mir erklären, weil aus

dem Halten der Hand vor den Augen die Veranlassung zu dieser Geberde nur dann zu ersehen war, wenn man den Moment angab, wo der Jüngling den ihn raubenden Adler auf sich zu kommen sieht. Vielen Beifall fanden des Hildebrandt „Romeo und Julie." und des Brücke d. J. Perspective-Gemälde. Genauer betrachtet wurden: „die Mignon" und die beiden Evangelisten von W. Schadow, welche den Altar in der Werderschen Kirche zieren. — Die Copie der Transfiguration und die Samariterin am Brunnen, von Hensel, wobei der König äufserte: „der Maler hat seine Zeit in Rom nicht unnütz zugebracht." Bei dem Bilde von Julius Schulz: die Einquartierung, sagte der König zum Kabinets-Rath: „notiren." So wurden von Most in Stettin mehre Bilder notirt, dortige Volksscenen vorstellend. Die Statue eines Jägers in Marmor, eine der gelungensten Arbeiten von Emil Wolf, wurde ebenfalls notirt; sie steht jetzt im Palais des Königs.

Die später aus Paris eingegangenen Bilder, welche der König beim Landschafts-Maler Watelet bestellt hatte, nämlich: die Gegenden aus der Nähe von St. Germain mit der Brücke, welche Fürst Blücher 1815 mit der Armee passirt hatte, in zwei Tafeln, gaben Veranlassung, dafs die Ausstellung bis tief in den November währte, und dafs dieselbe am 15. November zum drittenmal von dem Könige beehrt ward.

Aus Italien waren nun zurück die Maler Hensel, v. Klöber, Schulz von Danzig und Grospietsch, der Landschafter. Der Minister v. Humboldt vereinte an Abenden bei sich Künstler, Gelehrte und durchreisende Fremde, wo insbesondere dessen Gemahlin, eine wahre Freundin und Kennerin der Kunst, durch ihre Liebenswürdigkeit die Gesellschaft belebte, auch zur Anschaffung von Kunstwerken einen grofsen Theil ihrer Mittel verwendete. Unser trefflicher Inspector Henne starb am 5. December. Er hatte früher die Studien eines Theologen gemacht; es verblieben ihm die damit verbundenen literarischen Kenntnisse und ein liebreiches Benehmen gegen die Schüler, so wie das Gefällige in allen seinen Amtsgeschäften. Von seinen Ar-

beiten als Künstler sind insbesondere zu nennen: die Vignetten nach Rode, Zeichnungen zu der Pracht-Ausgabe von Ramlers „Oden und Gedichten." — Sein Nachfolger ward der mit den Geschäften des Inspectorats schon völlig vertraute Professor Hampe.

Der geschickte Medailleur Voigt hatte in Rom ein Collier angefertigt en coquille, die den Cameen aus Onyx ähnlich ist; eine Arbeit, die von den dortigen Künstlern in grofser Zahl verfertigt wird, doch selten so gediegen behandelt, wie die unsers Landsmannes. Es war die Fabel „des Amors und der Psyche," nach den Momenten in Platten vertheilt und gut gefafst.

Am 14. März begann der Reihe nach der Concurs in der Geschichts-Malerei. Funfzehn Eleven hatten sich gemeldet, unter welchen vier zugelassen wurden: Steffen, Frick, Siebert und Henning. Den ersten Preis errang Siebert aus Brandenburg, ein seltener Fall dafs ein Taubstummer einen so hohen Grad in der Kunst erreicht. Von uns ward es sehr bedauert, dafs dieser so fein gebildete Jüngling bald nach seinem ersten Aufenthalt in Rom sein hoffnungsvolles Leben endete.

Bei Anstellung des Professor Begas, als Lehrer in der Composition historischer Malerei, trug Tiek eine Abhandlung über dieselbe vor. Unter Dählings Leitung ward eine Klasse gestiftet, die zum Zweck hatte, junge Männer, welche sich einem der höhern Kunstfächer widmen wollen, solche Prüfungen machen zu lassen, die deutlich zeigen sollten, ob sie von der Natur mit dem Blicke begabt wären, der dem Künstler nöthig ist, und wenn solches nicht, ihnen den Eintritt in die höhern Klassen zu versagen, damit sie sich noch zeitig genug einem andern Fache zuwenden könnten. Wenn die Erfolge den Absichten der Academie nicht entsprachen, und viele auf halbem Wege bleibend, sich lieber beschränkt behelfen, so liegt dies in dem Dünkel, der so häufig bei unsern jungen Leuten angetroffen wird.

Der Maler Lengerich aus Stettin, aus Italien zurück, wurde als Lehrer der dritten Zeichenklasse angestellt.

Am 22. Mai fand eine feierliche Sitzung in der Academie

statt, in welchen unter den Eleven der drei zeichnenden Künste und der Musik, so wie unter den Schülern der Gewerksklassen, die Prämien vertheilt wurden.

Der Kaiser Nicolaus und Gemahlin kamen am 6. Juni nach Berlin. Ein feierlicher Einzug war verbeten; feierlicher dagegen war der Einzug der Braut des Prinzen Wilhelm, Sohnes Seiner Majestät, gebornen Prinzessin von Sachsen-Weimar, am 10ten. Dies Ereignifs veranlafste viele Festlichkeiten bei Hofe, bei welchen die Künstler wegen Decorationen und Costüm mitwirkend waren.

Der Giefser Heinrich Fischer hatte die Vergünstigung erhalten, in der neuen Münze seine Giefserei einzurichten. Hier gofs er nun in Metall die Statue von Friedrich Wilhelm II., nach dem Modell des Professors Tiek.

Zu den ersten Fresken, die in unsern Gegenden ausgeführt worden sind, gehören die in der Capelle des Schlosses Pillnitz von Vogel. Die Zeichnung in den verschiedenen Feldern ist zu loben, das Colorit dagegen den guten Linien verderblich. In dem grofsen Speisesaal des Schlosses sieht man von demselben Maler desto schönere Arbeiten an der Decke.

Das St. Lucas-Fest ward in diesem Jahr am 18. October ohne dramatische Vorstellung gefeiert. Zugegen war dabei auch der Kupferstecher Höfer aus Wien, der ein gutes Blatt seiner Arbeit brachte: „die Messe der Bergleute unter freiem Himmel auf einem Berge, und unter den Bergleuten der Erzherzog Johann." im Besitz des Geheimen Ober-Bergraths Karsten. Von Höfer hat man nachher vortreffliche Holzschnitte gesehen.

Bemerkenswerth waren folgende neu aus Italien eingegangene Abgüsse für das Königliche Gewerbe-Institut: Der knieende Knabe, zur Niobe-Gruppe gezählt; die sitzende Agrippina; die englische Venus; die Amazone du pape; die Venus Callipigos; die Pandrosium-Cariatide und Andere, dabei eine Anzahl kleiner Broncen, Vasen mit Bachanal aus London, und Ornamente, wobei Sphinx als Hund; alles Gegenstände, welche der Sammlung der Academie noch fehlten.

Von Magnus waren zwei Bilder aus Rom eingegangen: „ein Schäfer," welches der König kaufte, und das Portrait einer „italienischen Frau," welches wahre Bewunderung erregte.

In München verweilten Herrmann und Stürmer, Maler; in Wien der Maler Lieder, der sich dort niederliefs. In Düsseldorf waren nun vereint: Carl Sohn, Lessing, Hildebrandt, Hübner, Bendemann, Mücke, Sunderland, die beiden Preyer und Schrötter. Die Erzeugnisse der düsseldorfer Schule überragten in den berliner Kunst-Ausstellungen alle jene, die von andern Orten oder aus Italien gekommen waren; eine für die Freunde der Kunst erfreuliche und nicht erwartete Erscheinung. Hervorragend waren die drei Gemälde von Julius Hübner: der rasende Roland, der Fischer nach Göthe, welche beide gestochen und lithographirt sind, und Ruth und Naemi, befindlich in dem Königlichen Wohnzimmer des Schlosses. Von Hildebrandt sah man dessen Julie und Romeo, und den Tancred und die Clorinde. Mücke, Lessing, Carl Sohn und Sunderland gaben auch schon die ersten Blüthen ihrer herannahenden Meisterschaft. Als Schüler von Wach zeigten sich Hopfgarten, Däge, Henning, Jordan und Steinbrück, jetzt dastehend als brave selbstständige Künstler. Von demselben Atelier ausgehend, sind anzuführen: die geschickten Landschaft-Maler Böhnisch, Schirmer und Krause.

Im Anfange des Jahres 1830 gab Elsasser die ersten Proben seiner trefflichen Anlagen zur Landschaft. Im Februar gedachte die Academie wieder den Concurs, diesmal für Architecten, einzuleiten, wie es die Königliche Verfügung vorschrieb. In der neuen allgemeinen Bauschule war der Lehrcursus für die Eleven so gestellt, dafs den Eleven die zur Ausführung der Concurs-Aufgabe erforderliche Zeit nicht übrig blieb, und da die Academie der Künste und die allgemeine Bauschule jede unter einem andern Ministerium standen, so kam ein Uebereinkommen wegen der Lehrstunden nicht zu Stande. Im März meldeten sich dennoch vierzehn Conducteure, unter denen jedoch nur zwei als

genügend erkannt wurden, weshalb am Schlusse des Jahres ein neuer Aufruf zu diesem Concurse erging.

Die Bearbeitung der anatomischen Tafeln des Albinus, im Verein mit dem Professor Berger, beschäftigte mich sehr um diese Zeit. Es war eine Umschreibung, indem die Figuren in Durchzeichnung beibehalten wurden, und zugleich das lebende Modell die gegebene Stellung annahm, wodurch die Muskeln die Schwellung erhielten, welche die lebende Natur zeigt, und dadurch der Flachheit abgeholfen wurde, welche jener grofse Anatome im Cadaver vorfand, und welche dem bildenden Künstler nicht genügen kann. Noch mehr Arbeit hatte ich jedoch bei Aufstellung der menschlichen Figur nach den drei Ansichten in den verschiedenen Altern, in Zwischenräumen von einem Jahre, wobei ich die Entdeckung machte, dafs der Wachsthum der Gesichtslänge in einem Jahre mehrentheils nur den achten Theil eines Zolles beträgt.

Der Maler Höcker aus Breslau brachte eine ungewöhnlich grofse Scheibe, worauf eine Madonna in Glasmalerei ausgeführt war: eine Arbeit, die wegen der saubern Ausführung und der Gröfse Aufmerksamkeit erregte. Da derselbe sich auch im Wachsmodelliren als geübt auswies, so wurde ihm eine Lehrstelle bei der Königlichen Kunstschule in Breslau zu Theil.

Geheimer Ober-Finanzrath Beuth, Director der allgemeinen Bauschule, schickte der Academie ein Exemplar der bis dahin erschienenen Blätter des kostbaren Werkes, welches derselbe nach hier gefertigten Zeichnungen von berühmten Kupferstechern in Paris, Mailand und London stechen liefs. Einer unserer Eleven, Stuberow, hatte in Marienwerder eine Zeichenschule errichtet, die mit Vorbildern nicht so versorgt war, wie die hiesigen Klassen: er trug daher bei der Academie darauf an, Vorbilder gleicher Art zu erhalten, welches ihm auch gewährt wurde, da das Ministerium die Verbreitung eines solchen Unterrichts gern beförderte.

Tempeltey war der erste unter unsern Lithographen, welcher die Landschaft gut bearbeitete, und die flüchtig gezeichneten

vom Professor Rösel minder leichtfertig übersetzte. Am 24. Mai starb Tangermann, der beste Portraitist in Miniatur, und um so mehr zu bedauern, da bei allen Fortschritten in diesem Kunstfache sich hierin noch kein Ersatz gefunden hat. Um diese Zeit erschien Rugendas, von Brasilien zurück gekehrt; seine dortigen Studien, bestehend in Landschaften und National-Physiognomien, hatte man in Paris ausnehmend gut lithographirt, und ein schönes Werk zusammengestellt. Ein Gleiches ist von demselben guten Künstler zu erwarten, als Resultat seiner Reise nach Mexico.

Peter Schmidt, der eine neue Art des Unterrichts im freien Handzeichnen eingeführt hatte, war in vollem Flor, so dafs es zur Mode geworden war, bei ihm Unterricht zu nehmen. Gewandt im Schreiben, benutzte er in Abhandlungen die Nothwendigkeit darzustellen, seine Methode im Zeichnen in alle Schulen einzuführen. Unser Chef stimmte dem bei, machte ihn zum Professor mit der Verpflichtung, im Seminar, wo Schullehrer gebildet werden, an diese den Unterricht zu ertheilen. Privatpersonen aller Stände, Männer und Frauen, sogar schon reife Künstler, begaben sich in seine Lehrzimmer, und sonderbar genug ergaben die Proben dasselbe Resultat, sie mochten angefertigt sein von Geschickten oder Ungeschickten. Er gab auch ein Lehrbuch der Perspective heraus, in welchem die Mathematik ganz bei Seite gesetzt war, und Zirkel und Lineal ganz entbehrt werden konnten. Hierher gehören auch die Bemerkungen, welche über des Pestalozzi Methode von Practikern gemacht werden. Dieser läfst zwischen zwei gestellten Punkten den Schüler sich so lange üben, bis er eine grade Linie von dem einen zum andern Punkte ziehen kann, dann mufs er den Punkt nach dem Augenmafse auffinden, welcher die Linie in zwei gleiche Theile theilt; durch diesen Punkt mufs eine wagerechte Linie gezogen werden, so dafs vier rechte Winkel entstehen. Dieses Halbiren der Linien wird fortgesetzt, und von einem Punkte zum andern werden wieder grade Linien gezogen, allerdings eine grofse Anstrengung und Uebung im Augenmafs, und für die freie Handzeichnung

von Werth; für Knaben, die nicht Künstler werden, dagegen ein Zeitverlust, und viel gründlicher die Uebung in der Linearzeichnung, bei welcher Winkelmafs und Zirkel und der verjüngte Mafsstab gebraucht werden, deren Unentbehrlichkeit dem Schüler dadurch klar wird. Ein Tischler, der eine Schieblade nach blofsem Augenmafs anfertigen wollte, möchte lange vergebliche Versuche machen müssen, bis es ihm gelingt, nur eine rechtwinklige Zusammenfügung zu bewerkstelligen. Die Erfahrung hat gezeigt, dafs jene beiden Methoden sich wenig bewährt haben.

Das den langen Saal in der Academie zierende Gemälde, grau in grau gemalt, wurde um diese Zeit fertig; es ist placirt als Superport in dem Halbrund unter der Decke. Im Kleinen hatte ich dazu das Basrelief modellirt. Unter den herculanischen Gemälden befindet sich die Vorstellung, wie Theseus von den atheniensischen Jünglingen und Jungfrauen den Dank empfängt, als Ueberwinder des Minotaur; dieses Basrelief wurde von mir ins Grofse auf Leinewand gezeichnet. Dähling führte es aus, und es bleiben ihm dieses und das gegenüberstehende nach Albrecht Dürer zum immerwährenden Andenken.

Im Monat September gingen der Lehrer und ein Theil der Eleven von der düsseldorfer Schule nach Italien. Zu den Resultaten während ihres Aufenthalts daselbst gehört unter anderen ein Gemälde, worauf man diese reisenden Künstler, den Vater, die Mutter und die Kinder des einen, und aufserdem die Portraits der andern Maler sieht, die sich gegenseitig portraitirt haben. Während der Kenner die Verschiedenheit der Pinselführung wahrnimmt, mufs er zugestehen, dafs dies der Harmonie des Ganzen keinen Eintrag thut, was wohl mit dem Umstande beizumessen, dafs der Maler Julius Hübner die Gruppirung mit Farben im Kleinen entworfen hatte, welche genau beibehalten wurde.

Ein Blick auf unsere Ausstellung im Jahr 1830 wird den Stand der Kunst in dieser Zeit am besten schildern. Das Fach der Perspectiv-Malerei, welches damals wohl die gelungensten

Bilder lieferte, möge zuerst hier angeführt werden. Von Beckmann war aus Rom eingesandt die innere Ansicht einer Kapelle, eines Klosterganges, und ein drittes aus dem Lateran entnommen. Elsasser, damals noch als Schüler genannt, gab in einer Folge von Studien nach hiesigen Gebäuden schon Proben seines grofsen Talents. Gärtner zeigte sich als geübter Maler in diesem Fache; Hasenpflugs Arbeiten erregten Aufmerksamkeit. Hummel hatte sich in einer Ansicht von der Ecke der Schlofsfreiheit nach dem Zeughause die schwierige Aufgabe gestellt, die Nässe nach einem Platzregen und die Spiegelung in den Scheiben darzustellen. Schultz von Danzig zeigte sich als Meister. Den Landschafter Hintze zählen wir hierher, weil die wesentlichen Theile in seinen Gemälden grofse Bauwerke waren: wie der Dom von Cöln, der in Xanten, das Rathhaus und Tempelherrenhaus zu Hildesheim, die innere Ansicht vom Münster in Bonn und andere. In allen diesen hat er die Einzelnheiten sorgsam behandelt, unbeschadet der Total-Effecte. Fand er nicht ganz den verdienten Beifall, so mufs man erwägen, dafs seinen Bildern auf der Ausstellung gegenüber standen die höchst meisterhaften Bilder des Domenico Quaglio: das Rathhaus zu Cöln und vier andere ähnliche Gemälde.

Im Portrait sah man einige von Hensel, ferner von Johann Wolff und von Begas: das einer schönen Frau in schwieriger Beleuchtung mit Reflexen, und von Magnus mehre Portraits, unter denen das schon erwähnte einer venetianischen Dame, welches die mehrste Bewunderung erregte, so wie jenes eines alten Hirten, ein Bild, welches der König kaufte. So gehört auch zu den Vorzüglichen ein Frauen-Portrait von Bendemann.

Im sogenannten Genre sah man die vortrefflichen Anlagen zur Darstellung militairischer Scenen von Elsholz: Schlacht bei Bar-sur-Aube, und hätte die Entwickelung in gleichem Mafse fortschreiten können, so würde einer der gröfsten Schlachten-Maler entstanden sein. Im beschränktern Sinne der Art sah man höchst brave Arbeiten von Julius Schultz, wogegen Carl Friedrich Schulz in Jagdstücken, Landschaften, Marinen,

Scharmützeln, sich jederzeit gewandt und meisterhaft gezeigt hat. Diesmal waren von ihm vorhanden: „Jäger vor einem Wirthshause haltend" und „die Wilddiebe," Bilder, welche durch die Lithographie den Kunstfreunden aller Orten bekannt wurden. Diesen zur Seite stand ein auswärtiger Nebenbuhler von grofsem Gewicht, ein Gemälde von Peter Hefs: „der Ueberfall eines französischen Fourgons von östreichischen Lanciers," welches sich noch hier im Königlichen Schlosse Bellevue befindet. — Die beiden Maler gleichen Namens, und nach gleichem Ziele strebend, nämlich Constantin und Adolph Schrötter, sah man hier in ihren Erzeugnissen neben einander. Von Constantin Schrötter sind besonders zu nennen: der Grofsmutter Geburtstag, der Topfflechter und sein Nachbar, der durstige Alte und andere, in allen ein gutmüthiger Witz obwaltend. Das baldige Ableben dieses geschickten Künstlers ward von allen Kunstfreunden innig bedauert. Des andern Schrötter wird später Erwähnung geschehen. Von Nerenz sah man die ersten Versuche. Mehr als auf diese Bilder lenkte sich die Bewunderung der Kenner auf das Gemälde von Franz Krüger, eine Parade darstellend. Dieser Künstler konnte sich nur selbst übertreffen. Im Fache der Historien-Malerei hatten sich Begas und Wach als Meister in den Bildern für die Werdersche Kirche gezeigt; — das Bild des Professor Herbig, eine Mutter, welche mit ihren Kindern durch die Fluthen sich rettet, gehört zu den besten dieser Art.

In dieser Ausstellung begann die düsseldorfer Schule ihren Ruf zu begründen. Es waren zu sehen von Ebers die Schleichhändler, von Pistorius die Kegelbahn, von Hildebrandt der sitzende Räuber, von Carl Sohn der Raub des Hylas, von Bendemann dessen erstes Bild: Boas und die Ruth, und von Lessing das trauernde Königspaar nach Uhland und der Kirchhof im Schnee. Von Adolph Schrötter mehre komische Scenen, unter welchen wir nur an die: „der Schweine-Vergnügling," erinnern wollen.

Von unsern Landschaftern sah man zwei sicilianische von

Siegert in Breslau, von Franz Catel aus Rom, von Schirmer auch von da, von Biermann, von Böhnisch und von Blechen; alle diese sehenswerth, und neben ihnen von Wagenbauer, dem Münchener, welcher seinen Landschaften durch die Staffage von Thieren einen Werth gab, der unsern Landsleuten mangelte. Vom Baron Stackelberg, der seine Studien in Griechenland gemacht hatte, sah man eine ganze Folge vortrefflicher Zeichnungen.

Von den kostbaren Arbeiten der Bildhauer war viel in Marmor und noch mehr in Bronce vorhanden. Von Rauch sei hier nur die vortreffliche Büste von Schleiermacher angeführt. Von Thorwaldsen in Marmor die Statue der Hoffnung, in Tegel aufgestellt als Grabes-Denkmal für die Frau v. Humboldt. — Von Tiek das Modell zu der Bronce-Statue Friedrich Wilhelm II., in Ruppin aufgestellt, und die Marmor-Büsten des Niemeyer von Halle: des August Wilhelm v. Schlegel und des Rudolph von Habsburg für die Walhalla. Von den Gebrüdern Wichmann eine Anzahl Büsten in Marmor, unter denen hier nur die des Philosophen Hegel genannt werden mag. Die grofsen Statuen in ihrer Werkstatt waren noch nicht vollendet. Von Kifs, der sich damals noch Schüler des Professors Tiek nannte, sah man schon viele kleinere Figuren-Arbeit, bestimmt zum Metallgufs, welche den reifen Künstler verkündeten. Von Emil Wolff war aus Rom eingegangen die Figur eines Schäfers mit seinem Hunde; Troschel zeigte sich schon als guter Marmor-Arbeiter, hatte sich auch in der Büste des Bischofs Neander nach dem Leben als guter Modelleur bewiesen.

Arbeiten in Kork von Schilling, in Buxbaum von Stiegel, in Elfenbein vom Medailleur Carl Fischer und von Friedrich, auf der Pfauen-Insel, und die Modelle der Elise Hüssener, so wie eine grofse Anzahl kleiner Broncen, waren sämmtlich sehenswerth und mitunter vortrefflich.

Für solche Liebhaber, welche die Sculptur in Miniatur gern sehen, war diesmal ein wahrer Reichthum vorhanden. Ohne das zu nennen, was das alte Institut von Loos lieferte, erinnern

wir an die Namen von Brandt und Götze, von Gube, von Voigt, von König und von dem schon erwähnten Carl Fischer. Vom verstorbenen Jachtmann sah man das Siegel zu den Diplomen der Universität Bonn, bemerkenswerth durch die Art der Darstellung, nämlich: Bildnifs Seiner Majestät des Königs en façe, im alterthümlichen Krönungs-Schmuck, bekleidet mit dem Hermelinmantel, mit der Krone auf dem Haupte und dem schwarzen Adler-Orden nebst Ordenskette; in der Rechten das chur-brandenburgische Scepter, in der Linken den Reichsapfel haltend. Der Hof-Medailleur Pfeiffer lieferte auch damals schon eine Anzahl Medaillen, und die Angelica Facius hatte sich hier in diesem Fach so ausgebildet, dafs sie in ihrer Vaterstadt Weimar die nöthigen Stempel zur Münze arbeiten konnte.

Am 29. September beehrte Seine Majestät die Ausstellung. Das lebensgrofse Portrait der Frau des Malers Julius Hübner, jetzigen Professors in Dresden, veranlafste Seine Majestät zu fragen, — wer das sei. — Gegenstände, welche die hohen Herrschaften besonders beachteten, waren: Blechens Landschaften italienischer Gegenden, deren sich der König als in der Natur gesehen zu haben erinnerte; Lessings Königspaar; Siegerts sicilianische Landschaften. Das Gemälde von Herdt: Friedrich Wilhelm II. zu Pferde, war ein Gegenstand, der den hohen Herrschaften viel zu besprechen gab, um so mehr, als der Maler es gewagt hatte, eine so schwierige Aufgabe aus dem Gedächtnifs zu lösen. Bei dem Gufs in Metall von Hopfgarten und Jollage in Rom, nach dem antiken Marmor dem Myron zugeschrieben, entspann sich ein Dialog, worin Se. Majestät die Meinung äufserte: wie dergleichen Güsse weit geringer zu bezahlen seien, als solche Marmors, die nach Original-Modellen angefertigt werden, indem der Giefser ja schon alles vorfände, und nur mit Bedacht zu Werke gehen müsse, weil Metall und Feuer schwieriger zu behandeln sei, als ein Material zum kalten Gusse, wogegen ich die Schwierigkeiten der Form und insbesondere des Kernes in Anschlag brachte. Beim Weggehen sagte der König: „heute nur ein Ueberblick, werde wohl müssen

wiederkommen." Zum zweitenmale kam Seine Majestät am 27. October. Bei Krügers Parade, welche der König schon kannte, äufserte derselbe: „schön." Von dem braunschweigischen Hof-Maler Sebbers waren ausgestellt eine ganze Folge von bekannten Schauspielern und Militairs, Portraits in ganzen Figuren in Aquarellfarben, alle kenntlich und nicht übel gearbeitet. Diese besah unser Herr Stück für Stück. Von dem kleinen Preyer in Düsseldorf betrachtete der König drei Gemälde, Früchte und Blumen, mit besonderer Aufmerksamkeit, wobei er sagte: so gut müfsten auch diese Gegenstände gemalt sein, wenn man sie ansehen sollte. Bei einem Bilde, der alte Informator, sagte der König zu den Umstehenden: „das ist der Bruder von der Gouvernante der Königin." Bei der Büste von Schleiermacher machte der König die Frage: „wer hat diese machen lassen?" ich: „dessen Verehrer, deren er gar viele hat, da er ein guter Kanzelredner ist." Nahebei hing die Zeichnung vom Innern der kleinen Heiligengeist-Kirche in der Spandauer-Strafse: „weshalb ist diese gezeichnet worden?" wohl wegen des schönen Gewölbes, bemerkte ich: auch ist diese Kirche Manchen sehr willkommen, weil der Gottesdienst um 12 Uhr anfängt und man des Herrn Dienst vorher abmachen kann, und das Sprichwort hier gilt: Herrendienst geht vor Gottesdienst, was der König lächelnd aufnahm und noch äufserte: ich dachte sie wäre restaurirt. Zum drittenmale kam der König noch am 11. November, zu einer Jahreszeit, wo Niemand lange wegen Kälte in den Sälen verweilen kann, so dafs dieser Besuch die Theilnahme unseres gütigen Monarchen an den Fortschritten der Kunst bewies.

Das Atelier der Gebrüder Wichmann besuchte der König am 6. November, um das Thon-Modell vom Kaiser Nicolaus und die Marmor-Gruppe von Amor und Psyche in Augenschein zu nehmen.

Bei Hofe sollten Tableaux vivants gestellt werden, zu welchen man die Motive aus Gemälden dieser Ausstellung entnehmen wollte. Der hiezu abgesendete Maler hatte die Weisung erhalten,

Zeichnungen nach den ausgewählten Bildern auf der Stelle zu entwerfen, was unser Inspector Professor Hampe aber sogleich untersagte, indem solches nur mit Zustimmung der Verfertiger jener Bilder zugestanden werden könne, wie denn schon ein gewisser Maler G. mit Hülfe einer solchen Zeichnung das Bild zu Hause gemalt, die Farben aus dem Gedächtniſs nachgetragen und wegen des geringen Preises eher einen Käufer gefunden habe, als der Maler, welcher das Original verfertigt. Dies war das Gemälde von Bendemann: „die trauernden Juden von Babylon," jetzt im Museum zu Cöln befindlich.

Die Jahre 1831 und 1832 verstatteten mir hinreichende Muſse um die Zeichnungen zu dem unter dem Namen des „Polyklet" erschienenen Werke und zu meiner Schrift über die National-Physiognomien zu entwerfen. Diese letzte Schrift habe ich eine Fortsetzung des Peter Camper genannt, der das Verdienst hat, die Unterschiede in der Gesichtsbildung genauer als bis dahin angegeben zu haben, aber zu wenig Zeichner war, um die Beläge geltend zu machen, auch manches Falsche behauptete, um sein System durchzusetzen. Aufser dem was mir hierbei die lebende Natur an fremden Nationen darbot, benutzte ich die groſse Schädelsammlung der hiesigen Königlichen Universität. Auch kam mir die in der Königlichen Bibliothek vorhandene Portraitsammlung des Grafen Krasinski, bestehend in 24.000 Portraits, sehr zu statten.

In dem Werke Polyklet findet sich, wie schon früher bemerkt, in einem gröfsern Maafsstabe als auf den übrigen Blättern, die Abbildung des neugebornen Kindes. Von einer solchen Darstellung mit bestimmten Maafsen nach der lebenden Natur habe ich keine Spur vorfinden können: alle Malereien, wo der Maler die Absicht hatte die Mutter Gottes mit dem neugebornen Kinde darzustellen, sind mehr oder minder unrichtig und verletzen die Gesetze der Natur. Deshalb schien es mir wichtig, zur Belehrung der Eleven Vorträge über die Lehre von den Proportionen zu halten. Von dieser Lehre machte ich den Uebergang zur Statik des menschlichen Körpers — was wir Ponderation nennen, zeichnete

die Figuren auf einer grofsen Tafel, und schlofs solche in graden Linien mit Theilungen, welche mit dazu dienten, die Proportion beizubehalten. Was uns Leonardo da Vinzi und Gerhard Lairesse gegeben haben, benutzte ich hiebei und brauchte auch das lebende Modell, z. B. das Tragen auf dem Rücken, auf der Brust, den Stofs, das Ansichziehen und die Stellung beim Schlittschuhlauf. Meine Schüler zeichneten nun mit verjüngtem Maafsstabe auf der Stelle nach der grofsen Tafel, und es befanden sich darunter sogar Architecten, die sich im Zeichnen der menschlichen Figur eine bestimmte Kenntnifs erwarben, wie denn überhaupt diese die erste Veranlassung waren, mich in jenes unbegränzte Studium zu vertiefen.

D'Alton, unser Lehrer der Anatomie, drang darauf, die Scelette von denjenigen Thieren anzuschaffen, welche in der Geschichts- und Landschaftsmalerei, wie auch bei den Bildhauern, häufig vorkommen. Dieses wurde mit gutem Erfolge bewerkstelligt, und die Sammlung ist jetzt so gut ausgestattet, dafs zu wünschen wäre, diese Quelle des Unterrichts würde gehörig benutzt. Der Ernst und die Aufmerksamkeit, welche ein solches Studium erfordert, ist selten, und man kann diesen Mangel besonders unsern Landschaftern zum Vorwurf machen, die zwar vortreffliche Landschaften liefern, bei denen es aber auffällt, wie die dabei angebrachten Thiere oder Figuren noch entfernt von dem sind, was die Berghem, Paul Potter, Cuyp, van der Velde, Carrel du Jardin und Andere geleistet haben. Das Pferd hat den Vorzug, dafs es gut dargestellt sich bei uns vorfindet.

Eine unerwartete Ehre wurde mir und dem Professor Zelter durch die hiesige Königliche Universität erzeigt, welche uns beiden das Diplom eines Doctors der Philosophie ertheilte. Zelter hatte sich als Vorsteher der Sing-Academie, als Verfasser vom Leben des Musiker Fasch und von anderen Schriften bekannt gemacht, und meine Ernennung mochte sich wohl begründen auf die Denkmäler von Wittenberg. Der Mensch brüstet sich gerne mit Zeichen von Verdiensten, von denen er sich selbst gestehen

mufs, dafs er gerade darin am schwächsten ist, und so kam es, dafs ich meinem Namen seitdem immer das Dr. vorsetzte.

Im Januar hatten sich elf Architekten zum Concurse gemeldet, von welchen fünf angenommen wurden. Die Sachkundigen sprachen dem Scheppich den Preis zu, und dem Strack ward ein Lob zugetheilt.

Der Bildhauer Unger, mein Zunftgenosse aus der Werkstatt meines Meisters Tassaert, starb am 11. März.

Die Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten und Handzeichnungen war reich geworden, aber ohne eigentlichen Ordner für den Kunstfreund nicht zu benutzen. Graf Brühl als Kenner, bewirkte, dafs Schorn zum Inspector dieser Sammlung angenommen wurde.

Im März ward uns der Ministerialbeschlufs bekannt gemacht, wonach die Zeichenlehrer, wenn sie bei einem Gymnasium oder höhern Bürgerschule die Lehrerstelle nachsuchen, sich zuvor bei der Academie einer Prüfung über ihre Fähigkeiten zu unterwerfen haben, welches manchen entfernten Künstler nöthigte, nach Berlin zu kommen.

Im Monat April war das zweite Exemplar der sitzenden Figur der Kaiserin von Rufsland fertig; das erste befindet sich in der runden Säulenhalle des Schlosses zu Charlottenburg, und mit dem zweiten ging Carl Wichmann nach Petersburg, um es selbst dort aufzustellen. Während seines dortigen Aufenthalts fertigte er die Büsten von sämmtlichen Kindern des Kaiserlichen Hauses.

Führich von Prag, dem durch seine schönen Compositionen schon ein guter Ruf vorangegangen war, hatte im Monat Mai seine Original-Zeichnungen: Scenen aus der Geschichte von Böhmen, hierher gesendet. Von seinem Talent im Colorite sieht man eine Probe in der Sammlung des Grafen Raczinski, welche jedoch der Meisterschaft in der Zeichnung nicht gleichkommt.

Professor Krause, der Landschafter, ging mit einiger Königlicher Unterstützung nach Norwegen; man fing nun an, diese nordischen Gegenden, die seit Everdingen in Vergessenheit ge-

rathen waren, durch den dänischen Maler Dahl wieder in Erinnerung kamen und durch mehrere von unsern Landsleuten von nun an besucht wurden, als der Darstellung würdig zu betrachten.

Die Academie hatte vor mehren Jahren das Zeichenwerk: die Elemente des freien Handzeichnens und der Liniar-Zeichnung für Bauhandwerker, herausgegeben, worin insbesondere die Säulenordnungen abgehandelt sind. Auf diese Weise dachte man die untern Classen und die Provinzial-Kunstschulen mit Vorbildern am leichtesten und besten zu versehen; es zeigte sich indefs, dafs die Vorbilder, welche unsere remunerirten Eleven lieferten, besser auslielen, weshalb die Academie dem Ministerium den Vorschlag machte, jenes Elementarwerk, als dem nunmehrigen Zustande der Kunst nicht angemessen, bis auf einige Ausnahmen für unbrauchbar zu erklären. Der Antrag erhielt die Zustimmung der höhern Behörde.

Der Bildhauer Emil Wolf war von Rom gekommen und hatte saubere Zeichnungen von seinen im dortigen Atelier vorhandenen Arbeiten in Marmor mitgebracht, welche der Kronprinz mit gütiger Aufmerksamkeit durchsah. Zugleich war hier dessen Gruppe des Telephus angelangt, ein Knabe, der von einer Ziege gesäugt wird. Aufser der guten Arbeit des Figürchens und des Thieres ist auch nicht minder das Technische daran merkwürdig, wegen der vielen freien Theile und der Bildung der Gesichtstheile des Knaben, zu denen die Instrumente nur mit vieler Schwierigkeit angebracht werden konnten, indem der Raum zwischen dieser und dem Thiere sehr enge war. Während seines Aufenthaltes modellirte Emil Wolf mehrere Büsten nach dem Leben. Diese Gruppe und ein grofses Bild unseres regierenden Königs zu Pferde, vom Professor Franz Krüger, wurden im Monat August und September einige Zeit in der Academie ausgestellt.

Bei den Schulen im Lande verbreitete sich die Meinung von der Nothwendigkeit eines Unterrichts im Zeichnen, neben den sonstigen Lehrgegenständen. Es gingen Gesuche um Vorbilder ein von den Städten Mühlhausen, Heiligenstadt, Wittenberg, Cös-

lin, Salzwedel und Angermünde, denen unser Ministerium zu willfahren geneigt war. Einige unter ihnen begnügten sich damit nicht, indem sie noch aufserdem Abgüsse von Gypssachen begehrten. Meine Meinung und die des Professor Hummel war, allen diesen Schulen einen Unterricht im Linearzeichnen anzuweisen, so dafs der Handwerker durch eine Zeichnung, die ihm im Kleinen den Gegenstand hinstellt, befähigt wird, solchen in der verlangten Gröfse auszuführen, er sei ein Klempner, Schlosser, Tischler, Töpfer, Drechsler u. s. w. Dagegen den Unterricht in der freien Handzeichnung in den Schulen genannter kleinen Städte nicht stattfinden zu lassen, wo die Resultate, wenn sie einigermaafsen gelingen, dem Jüngling den Wahn beibringen, er sei zum Künstler geboren. Die Herrn Mitglieder unsers Ministeriums waren von der Idee ausgegangen, dafs die freie Handzeichnung den Schülern Augenmaafs und Geschmack verleihe, und diese beiden Eigenschaften den Handwerker zu der wünschenswerthen Höhe erheben. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dafs die von den Handwerkern nach eigener Idee ausgeführten Hausgeräthe gewöhnlich durch die Schiefheit der Erfindung ihren Werth verloren.

In den Sälen der Academie begann eine Ausstellung, welche bis in den December dauerte, zur Abhülfe der durch die Cholera veranlafsten Noth. In Erinnerung bleiben ein Gemälde vom Professor Kolbe: „die Schlacht des Kaisers Otto am Lech bei Augsburg gegen die Magyaren." Ueber das Bild der Frau Lauska: „die drei Engel bei dem Grabmal ihres Gatten," ausgeführt mit aufserordentlichem Fleifs, äufserte unser Kronprinz bei genauer Betrachtung desselben, dafs diese Arbeit höher zu achten sei, als die einer Angelica Kaufmann. Aufserdem waren ausgestellt von Gärtner „der Schlofshof," von Stürmer Sohn „Kaiser Sigismunds Belehnung der Mark," eine reiche Composition. Grahl, der gute Miniaturmaler, kam um diese Zeit von London.

Im Januar des Jahres 1832 zeigte Rauch seinen lebhaften Antheil am Studium des lebenden Modells in der Academie, wo er einen Act fertig modellirte. Wie wünschenswerth wäre es,

wenn die Meister und Professoren auf gleiche Weise sich zeigten, indem für Schüler nichts unterrichtender ist, als wenn sie vom Beginn bis zum Schlufs das Verfahren des Meisters beobachten können. Freilich hat ein Künstler von Ruf in seiner Werkstatt so viel zu thun, dafs ihm die Lust noch anderswo an demselben Tag zu arbeiten ermangelt, und so mufs man sich begnügen, wenn die Meister die Correctur der Schülerarbeiten gehörig besorgen.

Am 13. Januar beehrten die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses die Wohnung des Banquiers Anton Bendemann, um die erste Frescomalerei zu sehen, welche der Sohn, jetzige Professor Bendemann, gemalt hatte. Von dieser ist eine gute Lithographie erschienen, aus welcher der Kunstfreund, wenn auch nicht die Farbe, doch die sinnreiche Composition ersehen kann. Auch war das andere interessante, schon oben erwähnte Gemälde daselbst zu sehen, auf welchem Bendemann und vier andere Schüler der Düsseldorfer Schule in Italien sich gegenseitig portraitirt hatten.

Die Academie trug darauf an, das Meisterstück von Weitsch „das Portrait seines Vaters" von der Wittwe zu kaufen, was gewährt wurde, und unseren Sitzungssaal ziert. Im März kam der Steinschneider Calandrelli von Rom, dessen Geschicklichkeit der Geheime Finanzrath Beuth zum Unterricht in der Glasschleiferei verwenden wollte. Dieser Künstler fand seitdem indefs in seinem eigentlichen Fache Beschäftigung. Eine Copie von der Nacht des Correggio, gemalt von Herdt, schenkte der König der Dorotheenkirche zum Altarbilde.

Am 19. März versammelte sich der Senat, um die Aufgabe zum Concurse der Malerei zu wählen, die von den anwesenden Schülern am Abend desselben Tages gelöst sein mufste. Um ferner ihre Fähigkeit im Colorit zu zeigen wurde ihnen ein lebendes Modell gestellt, nach welchem sie eine Zeichnung anzufertigen hatten, wozu ihnen eine Frist von sechs Tagen gestattet ward. Erst nach dieser zweiten Prüfung wurden von den zehn Geprüften vier zur eigentlichen Concurrenz zugelassen.

Im Schlosse fand am 24. März beim Kronprinzen ein Fest statt, welches alles darbot, was Kunst und ein sinnreicher feiner Geschmack zu gewähren vermögen. Eine Auswahl der schönsten Personen des Hofes gaben die Gestalten zu den lebenden Bildern, deren Costüme und Drappirung das übertraf, was unsere Theater-Garderobe, die wohl Königlich ausgestattet ist, zu liefern vermag. Die Hintergründe zu den Tableaux von dem Theatermaler Gropius waren schon allein sehenswerth, und König Friedrich Wilhelm III. sagte zu der Sängerin, die alles entzückt hatte, „heute haben wir hier nicht nur etwas Schönes gesehen, sondern auch etwas Schönes gehört." Damals war diese Künstlerin schon vom Theater abgegangen, und lebte als eine stattliche Hausfrau. Zu mir äufserte der König, „ich sei wohl gekommen, um die Natur zu studiren."

Im April langte die Gruppe des Ajax und Patroclus, ein Geschenk des Grofsherzogs von Toscana hier an. Diese Gruppe enthält für Künstler eine der bedeutendsten Lectionen: man sieht hier zwei Heroengestalten von verschiedener Proportion, harmonisch durchgeführt in allen Theilen, von dem Scheitel bis zu den Zehen; der eine lebende breit und robust, der getödtete dagegen eine schlanke Gestalt. Dieses Ueberbleibsel des Alterthums giebt den besten Beleg zu der Ueberlegenheit der alten Künstler über die unsrer neuern Jahrhunderte.

Unser König verordnete ein Gegengeschenk in Eisengufs anzufertigen.

In dem neuen Ausbau vom Palais des Prinzen Albrecht zeigte Schinkel sein grofses Talent und seine Gewandtheit in der Decoration der verschiedenen Gemächer. Man sah bei dem grofsen Stallgebäude, an dessen äufsern Wänden, die erste Anwendung des rohen Mauersteins an den Profilirungen der Gesimse. Diese Anwendung ist bis auf unsere Zeit noch mehr gesteigert und hat die Zierlichkeit des Baues mehr vielleicht als irgend etwas anderes befördert.

Die Sammlung der Gipsabgüsse war so reich geworden, dafs an Erbauung eines Locals dafür gedacht werden mufste. Schin-

kels Vorschlag war, das alte halbrunde Orangeriegebäude, zum Packhof gehörig, nieder zu reifsen, und auf dessen Stelle den Gypssaal zu erbauen. Vom Professor Kifs sah man die ersten Proben seiner Geschicklichkeit in dem Hautrelief, welches das Giebelfeld an dem Hauptgebäude des Steueramtes ziert.

Auf der Ausstellung 1832 zeigte sich das vorzügliche Talent des Professor Dracke in dem Modell einer Gruppe, vorstellend die nackte Figur eines sterbenden Kriegers und neben dieser den Genius des Todes. Von Rauch ein reiches Basrelief in Marmor zu dem Grabdenkmal des Mäster Cooper in England, eine Büste des General Dibitsch-Sabalkanski für die Walhalla, und den Taufstein von Marmor im hiesigen Dome, wo das Fufsgestell umgeben ist von den Figuren der vier Evangelisten. Von Ritschel das Modell zu der sitzenden Figur des Königs August von Sachsen und zwei weibliche allegorische Figuren zum Metallgufs, ein Denkmal, welches im Zwinger zu Dresden errichtet ist und eine schöne Wirkung macht. Ein eigenthümliches Zeichen der Zeit ist es, dafs mehre Figuren deutscher Könige in sitzender Stellung den Segen ertheilend, abgebildet waren. Die Bewegung, welche der Marc-Aurel zu Pferde sitzend, auf dem Capitol zu Rom, mit der ausgestreckten Rechten macht, ist das Zeichen, dafs er seine Krieger anreden will. In der Apostel-Geschichte wird dasselbe vom Paulus angeführt, als er sich vor dem Landpfleger befindet, und König Herodes zugegen war. Diese Stellung kommt oftmals vor bei den Denkmälern der Päbste, und da ist es klar, dafs hiemit die Segenertheilung dargestellt wird. Die Figuren der griechischen Dichter, der Tragiker und Geschichtsschreiber sind in Basrelief und freistehend mehrentheils sitzend abgebildet; heutigen Tages hat man unsere berühmten grofsen Geister, wie Goethe, Schiller, Jean Paul, Moeser, Gutenberg, Mozart und noch andere, sämmtlich stehend dargestellt. Was Goethe betrifft, so liefse sich anführen, dafs es bei ihm Sitte war, stehenden Fufses einem Schreiber seine Gedanken zu dictiren. — Von Tiek sah man die Marmorbüste des Kaisers Ru-

dolph von Habsburg für die Walhalla, und von Carl Wichmann die Gypsbüsten der Kaiserlichen Familie nach dem Leben.

Von Malereien ist anzuführen ein Carton von Mücke, ausgeführt in Fresco-Malerei auf dem Landgute des Grafen Spee bei Düsseldorf. Der Gegenstand ist, wie Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadtbehörden des gedemüthigten Mailand vor sich läfst. Durch mehre gute Bilder bekannt, hat dieser Maler auch in Fresco sich rühmlich gezeigt. Lessing hatte das jetzt im Besitz des Banquier Fränkel befindliche, anmuthige kleine Bild, „der Räuber mit einem Knaben," geliefert, dabei aber auch das ganz vortreffliche Bild der Leonore, allgemein bekannt durch die Lithographie und im Besitz des Königs. Von dem ausgezeichneten Portraitmaler Magnus zwei Neapolitanerinnen, an Ort und Stelle gemalt, mit Beibehaltung des National-Characters. Ebenso characteristisch waren zwei Köpfe von Pellissier. Unter den Bildern im Genre sind hervorzuheben, die von Most in Stettin, von Meyerheim, von Nerenz in Düsseldorf fünf Gemälde, die gleich Beifall fanden, und fünf Bilder von Pistorius, unter denen der Dorfgeiger obenan zu nennen. Zwei kostbare Gemälde von Aurel und Leopold Robert und von Rustige, — Soldaten, so wie von den beiden Gebrüdern Carl Friedrich und Julius Schulz mehre Jagd- und Militairscenen. Im Fache der Landschaft sah man Vortreffliches von Scheuren und von Schirmer in Düsseldorf, wie auch von dem Berliner Schirmer. Im Fache des Komischen gefielen ausnehmend, sowohl der verstorbene Constantin Schröder, als auch der Adolph Schrödter. Noch müssen diejenigen Gemälde genannt werden, welche sich auf der Ausstellung eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatten, nämlich von Begas das Portrait der Frau Prinzessin Albrecht von Preufsen in ganzer Figur. Der Maler hatte die hohe Dame einige Schritte zurück im Zimmer hingestellt und die Zeichnung sodann nach den Regeln der Perspective verkleinert. Von den andern hohen Damen wurde ich befragt, warum der Maler die Prinzessin kleiner gemalt habe, wie die Natur: — meine Erklärung, wie hier zu lesen, schien

keinen Eingang zu finden, und die Damen blieben bei ihrer Meinung und bei dem Wunsche, der Maler möchte doch so grofs gemalt haben, wie die Natur. Bendemann gewann einen hohen Grad von Achtung durch seine trauernden Juden bei Babylon, sowohl hier als in Paris, von wo ihm König Louis Philipp die goldene Medaille dafür zukommen liefs.

Der Maler Adolph Henning zeigte sich schon damals als ein Meister in dem Gemälde „Christi Abschied von den drei Marien." So war auch eines der trefflichsten Bilder der „Bartzupfer" von Theodor Hildebrandt, im Besitz des Consuls Wagner, und den Kunstfreunden wohl bekannt durch den schönen Stich von Mandel. Ferner ist der Erinnerung werth ein Familiengemälde von Mad. Henri, geborene Claude.

Schon im September 1829 war der thätige Professor Seidelmann gestorben; mit ihm ging eine Manier unter, die er zu einer bis dahin ungewohnten Gröfse gebracht hatte. Dies war das Copiren in Sepia, bei welcher er sich als Hauptquelle der Dresdener Gallerie bediente. Seine gröfsten Arbeiten gingen nach Rufsland, wo man ausschliefslich die Mittel besafs, so grofse Flächen von Papier mit einer Glastafel zu decken.

Im Jahr 1831 im März starb der Kupferstecher Longhi, auswärtiges Mitglied der Academie, welcher durch sein Sposalizio und andere Blätter sich selbst das schönste Monument gesetzt hat. Am 19. Mai verloren wir Lütteke, den Lehrer der Landschaftsklasse und gewissermaafsen Stifter derselben. Die Baumgattungen einzeln dargestellt und von ihm selbst gezeichnet, begründeten die Elemente dieses Kunstfaches auf die angemessenste Weise und haben viele Landschafter aus seiner Schule die guten Erfolge hiervon dargethan. Dilettant in der Gartenkunst, war ihm ein Blick auch für die Einzelnheiten der Pflanzenwelt vorzüglich zu Theil geworden. Blechen wurde sein erster Nachfolger, dieser hatte eine mehr poetische Richtung, die Bewunderung erregte, wodurch die Verdienste seines Vorgängers mehr wie billig in Vergessenheit geriethen. — Im Juli starb Posch, Profil-Portraitist in Wachs, in dessen Arbeiten sich eine

Geschicklichkeit und eine Feinheit der Ausführung mit Geschmack verbunden zeigt, die noch von keinem lebenden Künstler in diesem Fache erreicht wurde. In der Mitte des August beschlofs sein thätiges Leben der Steinmetzmeister Wimmel, dessen hier besonders erwähnt wird, weil er der erste ist, welcher den harten Granit in geregelter Gestalt und in vollem Glanze hinstellte. Zu Ende desselben Monats starb Professor Breysig in Danzig. Meister in den Regeln der Perspective stellte er durch unermüdliche Forschungen eine Tabelle auf von allen nur erdenklichen Handgriffen und chemischen Mitteln, wodurch die grofse Zahl von Kunstzweigen entstand, denen er selbst mitunter erst einen Namen gab. Er war ein guter Theater-Decorationsmaler und bildete manchen Künstler in diesem Fache.

Clemenz, der dänische Kupferstecher, arbeitete mehre Jahre in Berlin an dem grofsen Blatte: Friedrich der Grofse, umgeben von seinen Prinzen, Generalen und den fremden Heerführern, nach dem Gemälde von Cuningham. Einen gröfsern Ruhm hatte ihm eine frühere Arbeit, nämlich eine Schlacht in Amerika nach Tromboll, erworben. Dieser treffliche Künstler starb in seiner Vaterstadt am 8. November.

Der Kunsthändler Wittich, den man zu den geschicktesten Dilettanten im Fache des Landschaftszeichnens zählen darf, starb am 16. April 1832. Durch ihn ist eine grofse Anzahl von Werken, die er zum Druck beförderte und dadurch vervielfältigte, weiter verbreitet worden.

Einen herben Verlust erlitt die ganze civilisirte Welt am 22. März 1832 durch den Tod des Herrn v. Goethe. Seine Erzeugnisse als Dilettant in der Kunst, mehr noch freilich seine Schriften, werden ihn auch dem ausübenden Künstler unvergefslich und unentbehrlich machen. Nach sieben Wochen, am 15. Mai, folgte ihm sein vertrauter Freund Zelter, den Tonkünstlern als Componist bekannt und uns Berlinern besonders als Nachfolger von Fasch in der Direction und Erhaltung unserer Singacademie in dankbar bleibender Erinnerung. Am 18. Mai folgte diesem der Geheime Ober-Finanzrath Rosenstiel, Director der Königlichen

Porcellan-Manufactur und als solcher auch mit den Künstlern in engster Berührung. Seine Gattin war ihm einige Wochen früher voran gegangen und die Tochter dieses hochgeachteten Ehepaares, meine Frau, folgte ihren Eltern am 2. November desselben Jahres. Sie war das Muster einer Ehefrau und von allen, die sie kannten, geliebt. Wie bitter dieses Jahr für mich schlofs, kann der Leser leicht ermessen.

Der Bildhauer-Concurs für 1833 wurde am 12. März eröffnet und es erhielten Troschel, Gramzow und Reinhard die erste Aufgabe. Am 3. August, am Geburtstage des Königs, wurde der Preis dem Troschel ertheilt.

Am Constantinbogen zu Rom befinden sich mehre Marmorreliefs, die früher entnommen wurden von einem Triumphbogen des Kaiser Trajan und daher aus der schönsten Periode der römischen Kunst herstammen. Diese waren nie abgeformt worden. Unser Ministerium genehmigte die Kosten, um die Sammlung mit dieser Seltenheit zu bereichern. Eine gleiche Vergünstigung bewirkte, dafs eins der corinthischen Capitäler vom Peristil des Pantheon abgeformt wurde. — Ferner kamen uns zu: bedeutende Abgüsse von einem Imperator als Pontifex und das reiche Relief, die Apotheose Homers vorstellend. Von einem andern Ende Europas, nämlich aus Stockholm, erhielten wir die Abgüsse eines Endimion und einer Venus, zwei classische Werke von König Gustav, auf Anrathen seines Bildhauers Sergell in Rom gekauft, bei dessen Anwesenheit daselbst.

In der Mitte des Monats Mai bildete sich durch eine Auswahl inländischer Tonkünstler die Section für Musik. Als zum Senate und bei der Academie angestellte Lehrer wurden drei ernannt; Professor Rungenhagen, Musikdirector Bach und Capellmeister Schneider, ferner als Senats-Mitglieder der Academie die berühmten Componisten Spontini, Meyerbeer und Felix Mendelssohn, dann als Mitglieder die Concertmeister Henning und Ries, und als Ehren-Mitglieder Graf Redern, General v. Witzleben und der Geheime Ober-Tribunalsrath v. Winterfeld.

Einen mehrwöchentlichen Aufenthalt im Seebade zu Warne-

münde benutzte ich mehrentheils, um den Text zum Poliklet und den National-Physiognomien zu schreiben, erhielt auch dort unerwartet Aufklärung über den Zustand einiger Volksstämme Amerikas durch zwei Kaufleute, welche mehre Jahre in Baltimore, Bahia und Rio de Janeiro gelebt hatten. Ich verglich ihre lebendige Schilderung mit derjenigen von manchen gelehrten Reisenden, welche in den gröfsten Städten nur wenige Tage verweilen. So entsteht ein Mifstrauen gegen das, was sie uns, obwohl mit vielem Geiste geschrieben, mittheilen.

Die Kirchen sind es, welche der Künstler zuerst in Beachtung nimmt. In den beiden grofsen Kirchen von Rostock fand sich jedoch nichts Bemerkenswerthes, wogegen die uralte Kirche von Dobberan eine Anzahl von Sehenswürdigkeiten enthält und Zeugnifs giebt, wie schon in früheren Jahrhunderten die Mittel vorhanden waren, kostbare Bauten auszuführen und geschickte Künstler, um solche zu verzieren. Besonders sind die Stühle der Chorherrn und andere Kunstwerke wohl erhalten, ja sogar Reliquien, die jedoch von Nichtkatholiken wenig beachtet werden.

In Rostock selbst fand ich in der Bibliothek einige Werke, die mir auch bei meiner Arbeit zu statten kamen. So in der Reisebeschreibung des Holländers Debryn Abbildungen von Samojeden, einen colorirten Theuerdank und des Chevalier Pluvinel Reitkunst aus dem Jahre 1623, unter König Ludwig XIII. mit schönen Kupfern verziert, auch manches Andere, unterrichtend für mein Fach, z. B. *l'Académie de l'Épée de Girard Thibault.*

Professor Franz Krüger brachte, von Petersburg zurückgekehrt, im Juli die nach dem Leben gemalten Bildnisse des regierenden Kaisers und Gemahlin, des Grofsfürsten Thronfolgers und anderer Grofsen des Reichs, und was den Künstler besonders interessirte, die Abbildungen in ganzer Figur vom russischen Kriegsvolke, wie die Garden, Kirgisen zu Fufs und zu Pferde, wozu die ausgewählteste Mannschaft Modell gestanden hatte.

Nerenz hatte den Ciklus von vier Gemälden vollendet, in

welchem vier Momente die schöne Novelle von Goldschmidts Töchterlein darstellen. Mit Recht ist ein Werth darauf zu legen, wenn der Künstler Arbeiten dieser Art mit grofser Ausdauer und Geschicklichkeit durch alle Theile desselben hindurchführt, und so ein schönes Ganzes bildet.

Am St. Lucas-Tage, dem Patron der Künstler, hatte man die Feier besonders verherrlicht durch Aufbau eines Katafalks, dem Gedächtnifs an Goethe geweiht. In colossaler Grösse lag in ruhender, halb aufgerichteter Stellung der grofse Dichter, antik drappirt. Bei der Nachtbeleuchtung konnte das Kunstwerk momentan schon für Marmor gelten. Drei wohlgebildete Mädchen sah man in sitzender Stellung am Sockel des Sarkophag, mit den Emblemen der drei hierher gehörenden Musen. Die Vorstellung ward begleitet von Musik, wozu der Text aus des Dichters eigenen Werken entnommen war. Diese Vorstellung sollte als der Sculptur zugehörig betrachtet werden. Für die Malerei hatte man wieder die Scene gewählt, wie dem heiligen Lucas, als Maler, die Madonna mit dem Christkinde erscheint. Das Kindlein war von Wachs, die anderen Figuren aber lebende, wobei es immer darauf ankommt, für die heilige Jungfrau ein schön gebildetes Gesicht aufzufinden. — Der Baukunst zu Ehren, stellten sich drei Frauen, als Säulen mit Capitälern und als Caryatiden drappirt, was eine schöne Wirkung hervorbrachte. In einem weitern Bilde sah man die heilige Cäcilie, umgeben von Engeln, wozu sich schöne Kinder vorfanden. Dichter und Tonkünstler vollendeten den Zauber.

Der italienische Maler Sachetti hatte die Stadt Prag als Panorama aufgestellt, zugleich baute er sich auf der höchsten Spitze des Marienthurms einen Kasten, um das Panorama von Berlin zu zeichnen, welche Zeichnung er dem Künstlerverein vorlegte. Die Ausführung dieser Arbeit, in Farben gesetzt, ist unbekannt geblieben.

Im Anfang des Jahres 1834 legte der geistreiche Radirer Menzel eine Folge von Blättern vor, enthaltend des Künstlers Erdenwallen. Die beiden Maler Völker und Klöber malten

gemeinschaftlich ein Bild, worauf der eine sich als Meister im Blumenfache zeigte und der andere in der Nymphe Glycere eine schöne Arbeit geliefert hatte.

Am 6. März war bei dem Kronprinzen ein Fest, bei welchem den Malern das mittelalterliche Costüm in vollem Glanze zum Studium dienen konnte, genommen aus dem Zeitalter des Lorenzo von Medici. Man sah die Personen seines Hofes in vollem Staate in tanzender Prozession und alle Trachten jener Zeit mit dem Geschmack benutzt, welchen die höheren Stände vermöge ihrer Mittel ausführen können. Von lebenden Bildern war dargestellt: das vorhin erwähnte, der Herrn Völker und v. Klöber, dann die sieben Mädchen am Brunnen nach einer Zeichnung von Schinkel; des Bettlers Tochter, eine englische Romanze begleitet mit Gesang, und die Belehnung König Friedrich I. nach Stürmer Sohn, eine sehr reiche Composition. Darauf allgemeiner Tanz und Souper, das Ganze hatte einen zauberhaften Reiz.

Zu den merkwürdigen Arbeiten die Feilner hervorbrachte, gehört die Nachahmung einer alterthümlichen Pforte zu Heilbronn, die noch jetzt im Garten des Professor Wichmann aufgerichtet steht. Sämmtliche Steine sind geschliffen und liegen ohne Mörtel dicht auf einander; zierlich gestaltete Säulen mit verkröpften Gesimsen und mit unzähligen Fugen an einander gerückt, beweisen eine Kenntnifs in der Behandlung des Materials und eine Sorgfalt, die mit grofsen Schwierigkeiten verbunden ist, weil der Thon ein Körper ist, welcher sich beim Trocknen bedeutend und in nicht immer bestimmtem Grade beim Brennen zusammenzieht. Nahe dabei steht die Büste dieses Meisters in seinem Fache in Marmor.

An seinem 70sten Geburtstage, am 20. Mai, erhielt der alte Schadow einige dreifsig Dessertteller, verziert mit Originalzeichnungen von den Mitgliedern des ältern Künstlervereins, welche hiebei die neue Erfindung benutzten, mit einem chemischen Crayon auf Porzellan zu zeichnen.

Das französische Werk: *„Résidences des Souverains de l'Europe,"* von Percier und Lafontaine, verdient in mancher

Rücksicht erwähnt zu werden. Es enthält klarer wie in andern Werken die alten prachtvollen Königlichen Lustschlösser in Frankreich, Italien und Spanien, insbesondere das kostbarste von allen, das Escurial, und unter diesen auch projectirte, wie das Sans-Souci auf der Höhe von Chaillod bei Paris, in welchem Napoleon seine letzten Tage, wie Friedrich der Grofse, zu verleben dachte. Es sollte eine Copie von dem bei Potsdam werden, mit ähnlichen Terrassen. Der Kaiser liefs sogar während der hundert Tage wieder daran arbeiten.

Eine andere Erscheinung waren die Abdrücke des sogenannten *Tresor de Numismatique*, das Resultat einer neu erfundenen Maschine, welche in Linienmanier die täuschendsten Copien liefert von Medaillen und geschnittenen Steinen. Unser Ministerium, fördernd wie immer, schaffte sogleich eine solche Maschine, die jedoch wenig benutzt wurde, obgleich der geschickteste Zeichner nicht im Stande ist, mit solcher Genauigkeit Copien der Art hervorzubringen.

Obwohl noch manche angemeldete Sachen zurück waren, so wurden die Säle zur Ausstellung doch schon am 14. September eröffnet. Besonders reich war diesmal der Saal der Sculpturen. Der Bildhauer Ernst Bandel, nachmals v. Bandel, war von München, wo er viel für König Ludwig gearbeitet hatte, hierher gekommen, noch in vollem Unmuthe darüber dafs ihm dort nur unter der Bedingung Arbeit übertragen wurde, nach Modellen von andern Künstlern zu arbeiten und ihm nicht gestattet war, selbstständig sich zu zeigen. Er hoffte hier eine bessere Anerkennung zu finden und hatte deshalb eine Anzahl Marmor und Gypse seiner Erfindung herbeigeschafft; unter diesen das 4 Fufs hohe Modell von Herrmann dem Cheruskerfürsten. Damals dachte man noch nicht daran, dafs dies Denkmal in colossaler Gröfse in Kupfer ausgeführt, die gröfste Statue im heutigen Europa werden solle. In Marmor von ihm: eine Gruppe der Charitas in Lebensgröfse, ein Amorino, ein Genius zum Grabmal in Hautrelief, ein Brustbild des Königs Max von Baiern; in Tyroler Marmor das Brustbild einer Italienerin und verschiedene Gypsmodelle.

Unsere jungen Bildhauer meinten bei Ansicht dieser Arbeiten, dafs so vortrefflich dieser Künstler sich auch als Marmorarbeiter zeige, die regierende Majestät von Baiern doch wohl Recht gehabt habe und dafs auf Grund des Modelles des Cheruskerfürsten eine Zulassung in unsern Actsaal nicht gestattet werden könne.

Von Rauch waren aufgestellt: zwei Basreliefs in Gyps: das eine, die beiden christlichen Confessionen, woran sich schliefsen die bildenden Künste; das andere, die verschiedenen Zweige der Wissenschaft. In beiden entwickelte der Künstler die Fülle seiner Meisterschaft und zieren diese, in Metall gegossen, das Piedestal der Statue des Königs Max von Baiern in München. Derselbe Künstler hatte ferner geliefert die Marmor-Büsten vom Prinzen Heinrich von Preufsen und von Hufeland, sodann die überaus schöne Statue einer Victoria, welche man jedoch wegen Schwierigkeit des Transports in der Werkstatt selbst sehen mufste. Von Tiek sah man drei sehr reiche Reliefs in Marmor, welche den Sarkophag des Generals v. Scharnhorst zieren. Dieses Denkmal steht auf dem Kirchhofe des Invalidenhauses zu Berlin. Aufserdem hatte er mehre Büsten nach dem Leben und Reliefs von zwei Figuren geliefert, ebenfalls zu einem Grabmonumente bestimmt.

Ludwig Wichmann zeigte sich in dieser Ausstellung als überaus gewandt in Auffassung der lebenden Natur durch eine Anzahl von Büsten.

Von Emil Wolf aus Rom in Marmor: die lebensgrofse Gruppe einer Hebe, welche den Ganymed als Mundschenk der Götter unterrichtet; ferner eine ganz kleine sitzende Figur des Plato nach einem antiken Original gleicher Gröfse, auf einer Basis von farbigem Marmor Porto-Santo. Der Werth des Originals liegt mehr in der Seltenheit der Vorstellung, als in der Arbeit, die roh genannt werden kann. In Gips, von demselben, ein griechischer Krieger, der die Beinschienen anlegt, Abgufs einer in Marmor ausgeführten Figur.

Heinrich Berges: zwei Marmor-Arbeiten eigener Erfindung, und zwar ein sitzender Knabe, welcher einen todten

Vogel betrachtet, und ein weibliches Figürchen unter dem Namen „Liebeskummer."

Matthiae, der Prämiat in Rom, hatte von dort das grofse Modell einer Gruppe des Herrmann, gekrönt von der Tusnelda, eingesendet. — Eine Gruppe von Kalide: ein Knabe mit einem Schwan kämpfend, gefiel ausnehmend, wurde in Bronce gegossen um als Fontaine zu dienen und steht auf der Pfauen-Insel. Von Drake in kleiner Dimension die Mutter Gottes mit dem Christkinde, und von Kifs mehre kleine Modelle zu grofsen Reliefs nach Zeichnungen von Schinkel. Viele Arbeiten in Bronce, Elfenbein, Buxbaum, in hartem Stein wie auch Medaillen, alles zu den verschiedenen Fächern der Sculptur gehörig, zierten die Ausstellung.

Nicht minder reich waren diesmal die Fächer der Malerei und des Zeichnens besetzt. Dem Geist der Zeit angemessen, war das sogenannte Genre am zahlreichsten vorhanden.

Becker von Worms zeigte sich wie immer sentimental; Hasenclever und Hosemann als Komiker; Schrödter mit seinem Don Quixote und Constantin Schröter in mehren Bildern; Pistorius ebenso und Leopold Robert im ernsten und edlen Styl. Durch präciöse Behandlung gefiel des Maler Nerenz Novelle von Goldschmidts Töchterlein in vier Momenten. Noch mehr als die genannten Bilder und allgemein ansprechend war Jordans „Heiraths-Antrag auf Helgoland."

Zu den Perspectiven sind zu zählen die von Beckmann, Gregorovius und Hintze. Dieses Kunstfach liefert zur Zeit wahre Meisterstücke. Meister Lessing zeigte sich in dieser Ausstellung in vier Landschaften; neben diesen Biermann, Bönisch, Hintze, Lüttke und Siegert aus Breslau; der Schweizer Lory, vortrefflich im Aquarell. Blechen, der unvergleichliche Skizzirer, hatte sich bei dem Gemälde: das Königliche Palmenhaus, eifrig bemüht, das Specielle der fremden Pflanzenwelt, ausgeführt mit dem feinsten Pinsel, nachzuahmen.

In dem Fache der Geschichts-Malerei sah man von Begas in kleinen Figuren die Berg-Predigt und die Aussetzung Mose's. Von Däge lebensgrofse Figuren, Frauen, die ein nacktes Kind auf einen Altar heben. Hier zeigte sich der Maler fähig, auch im Grofsen Tüchtiges zu leisten. Der Gegenstand, aus der Luft gegriffen, konnte indefs die Theilnahme der Beschauer nicht fesseln. Von Bendemann waren vorhanden die zwei Mädchen am Brunnen, in Lebensgröfse, portraitartig behandelt; von Götting: Christus und Petrus auf dem Meere, ein Bild, von dem man nur sagen konnte, es sei gut; von Hildebrandt: der kranke Rathsherr mit dem Töchterchen. Diese Art Bilder müssen so vortrefflich ausgeführt sein, wie sie es sind, damit der Beschauer bei der trockenen Angabe des Gegenstandes Antheil nehmen soll. Wäre der Rathsherr eine geschichtliche Person oder dessen Töchterchen, so würde eine Anregung zur näheren Betrachtung solcher Bilder vorhanden sein. In dem Gemälde von Schorn: Salvator Rosa unter den Räubern, zeigte er eine Behandlung der Farben, die aus einer früheren Schule, der französischen, hervorging, und späterhin bekundete er seine Gewandtheit in historischen Gemälden grofser Dimensionen. Petzls Vorstellung einer Gruppe von griechischen Häuptlingen, denen eine Proclamation vorgelesen wird, war interessant durch das Nationale, welches der Künstler aufgefafst hatte. Werthvolle Bilder waren noch vorhanden im Grofsen: der Schrecken und Zorn der Diana von Carl Sohn; des Plüddemann Carl der Grofse, trauernd an der Leiche Rolands bei Ronceval. Von Stielke: die Pilger in der Wüste, im Besitz des Grafen Radczinski, und das gröfste von allen: Christus vor Pilatus, von Hensel.

Von gröfseren Portraits sah man den Kaiser Nicolaus zu Pferde, von Franz Krüger, und von Wach die Prinzessin Albrecht von Preufsen, ein Geschenk für die Stadt Amsterdam.

Seine Majestät beehrte die Ausstellung zum erstenmale am 9. October. Am 20. October besuchte die Kaiserin von Rufsland zum erstenmale diese Ausstellung, begleitet von dem Kronprinzen

und den Prinzen nebst deren hohen Gemahlinnen. Die Kaiserin übersah ihre Umgebung und sagte: „wo ist die Dessau?" man sagte: diese Dame sei nicht bestellt; man schickte augenblicklich zu ihr und die Fürstin von Dessau erschien auch bald hierauf. Die hohe Frau mufste ich sogleich zum Portrait der Schauspielerin Charlotte v. Hagn, gezeichnet von F. Krüger, führen. Das Gemälde von Petzl, die Griechen im Divan, fesselte ihre Aufmerksamkeit. Bei dem Bilde: die beiden Neapolitanerinnen, wurde bemerkt, dafs sie sich den Negressen näherten. Bei Betrachtung des Portraits der Frau Fürstin Stourdza, von Wach gemalt, meinte die Kaiserin: „sie sieht so alt aus." Wir Künstler hielten grade dieses Bild für eine der gelungensten Arbeiten des Malers. Beim Portrait der Frau Decker, gebornen v. Schätzell, gemalt von Carl Sohn, wurde am längsten verweilt, und bei der Marmor-Büste des Prinzen Heinrich von Preufsen sagte die Kaiserin: „der Onkel; man weifs ja nicht mehr wie er aussieht." Die Landschaften und Sculpturen wurden weniger beachtet. Am 23. October wiederholte die Kaiserin den Besuch in der Academie. Der gröfste Theil des Hofes hatte sich schon entfernt, doch waren der Kronprinz und dessen Gemahlin, die Prinzessin Wilhelm die Aeltere, so wie die Prinzen August, Adalbert und Friedrich noch anwesend. Besondere Aufmerksamkeit wurde heute geschenkt des Malers Becker Portrait mit dem Barte, ein Anfang dieser Mode; ferner dem schönen Bilde: die beiden Leonoren von Carl Sohn: „der Kirchengängerin" von Blanc und der kleinen Marmor-Gruppe, „einer Madonna" von Drake. Bei dem Cyclus von Goldschmidts Töchterlein wurde gesagt: „das Mädchen sei nicht schön genug." Die Kaiserin kam zum drittenmal am 8. November früh 10½ Uhr. Als sie mich gewahr wurde, sagte sie: „Schadow, spät aufgestanden, bei mir bleiben;" indessen war ich zu spät von der Ankunft unterrichtet worden. Am 10. November beehrte der König die Ausstellung zum zweitenmal; etwas später trafen die Kaiserin, eine ausnehmend schöne junge Grofsfürstin und sämmtliche Königliche Prinzen und Prinzessinnen, so wie viele hohe

Herrschaften ein. Beim Eintreten sagte der König: „um 10 Uhr die Leute einlassen." Seine Majestät hatte bemerkt, dafs sich schon viele Menschen vor der Eröffnungsstunde vor der Thüre gesammelt hatten. Der Adjutant hielt Catalog und Bleistift bereit, und der König wandte sich bei einigen Sachen und sagte: „notiren!" und einmal: „Sachen, die nicht viel kosten." Die Sculpturen blieben unbeachtet. Bei des Malers Becker Portrait sagte ich: es sei zu haben; der König: „erst den Bart abscheeren." Beachtet wurden noch die Militair-Scenen, die Landschaften aus der Umgegend von Potsdam, und unter den gezeichneten Portraits sechs Ansichten der Schauspielerin Unzelmann, gebornen Franz, wobei der König bemerkte: „sehr interessant."

Das Ministerium hatte die Absicht, die Ausstellung zu schliefsen, und solche nur für den Hof zu öffnen, indem der Kaiser von Rufsland noch erwartet wurde. Auf den Antrag kam der Königliche Bescheid, dafs die Ausstellung auch dem Publicum zugänglich bleiben solle. Am 15. November kamen der Kaiser, die Kaiserin, der Thronfolger und unser Hof in die Ausstellung. Das Gedränge des Publicums sowohl in den Räumen wie vor dem Hause war ungemein grofs.

Zu Anfang des October traf der Bildhauer David von Paris hier ein. Viele Arbeiten, die derselbe in Paris an Prachtgebäuden und Grabmälern aufgestellt hatte, sind in Kupferstichen bekannt geworden. Er hatte die Absicht, die Büsten berühmter Männer nach dem Leben zu modelliren, und verfertigte so in deutschen Landen, in colossaler Gröfse, die Büsten des Professors Rauch, des Dichters Tiek, des Herrn Alexander v. Humboldt, von denen die letzte später in Marmor ausgeführt ward. Die hochgehobenen Hirnschädel und einige andere uns sonderbar dünkende Behandlungen der einzelnen Gesichtstheile und der Haare erregten bei uns deutschen Künstlern mehr Verwunderung als Bewunderung.

Graf Raczinski, der grofse Kunstfreund, gab uns Meldung, wie er gesonnen sei, eine Geschichte der deutschen Kunst in französischer Sprache zu schreiben. Dies war der Anfang des

grofsen Werkes, mit vielen Kupferstichen und Holzschnitten illustrirt und auch mit deutscher Uebersetzung versehen, welches nunmehr fertig allen Kunstfreunden bekannt ist.

Am 17. September starb der Staats-Minister v. Schuckmann, der uns in der Erinnerung noch immer als das Ideal eines Ministers vorschwebt.

Zu Ende des Jahres erhielt die Academie von unserm Gesandten, dem General Schöler aus Petersburg, des Grafen Tolstoi Abgüsse seiner Medaillons, welche die russische neuere Geschichte in allegorischen Figuren darstellt. Er besitzt als Dilettant die Geschicklichkeit eines ausführenden Künstlers, weshalb ihm auch sehr zweckmäfsig die Präsidentur der Kaiserlichen Academie der Künste übertragen worden ist.

Vom Jahr 1835 wäre zuerst beizubringen, dafs ich bei dem Mittagsmahle an kronprinzlicher Tafel das Album vorzeigte, welches mir die Mitglieder des jüngern Künstler-Vereins gezeichnet und verehrt hatten. Unter den Anwesenden waren einige, die mit Vergnügen daran Theil nahmen.

Bei dem Kronprinzen wurden Pariser Aquarellen, die dem Kunsthändler Sachse zugekommen waren, vorgezeigt. Die französischen Künstler geben ihren Arbeiten in diesem Genre einen Effect, welcher für den ersten Blick anziehend ist. Eine nähere Betrachtung, die jedoch nur den Kennern eigen ist, zeigt die Schwäche der mehrsten dieser Blätter.

Professor Gerhard beschlofs im Januar 1835 seine Vorträge im Locale des Königlichen Museums im Beisein vieler Herren und Frauen. Die sinnreichen Fabeln der Griechen und die Art wie die alten Künstler diese darstellten, mit Hinweisung dessen, was davon in Marmor und auf Thongefäfsen noch vorhanden ist, machten diesen Vortrag unterhaltend und lehrreich. Der gelehrte Böttcher hatte zu ähnlichen Zwecken in der Antiken-Sammlung zu Dresden Vorlesungen gehalten, und es wäre zu wünschen, dafs solche Vorträge hier eine Fortsetzung gefunden hätten.

Die Sammlung von Abgüssen im Königlichen Gewerbe-

Institut erhielt einen Abguſs der colossalen Christus-Statue von Thorwaldsen, unserer Ansicht nach eines seiner schwächsten Werke. Dannecker in Stuttgart hatte seine Christus-Statue mit zu vielem Gewande belastet: hier dagegen liegen die dünnen Falten dicht an den Körpertheilen, auch scheinen die Arme zu kurz.

Die Academie erhielt durch die gestochenen Umrisse von den Niebelungen zuerst einen Begriff von der Darstellungsart des Herrn v. Cornelius im romantischen Fach. Es erschien der Catalog von den Cameen und Intaglios des Königlichen Museums, angefertigt vom Professor Tölken.

Viele zu spät eingegangenen Kunstwerke und andere, die erst fertig wurden, machten es dringend nöthig, daſs davon wieder eine Ausstellung eröffnet wurde. Diese beehrte der König am 23. April. Von Sculpturen waren am bedeutendsten die Marmorgruppe der Hebe und des Ganymed, und eine kleine Marmor-Figur, ein sitzendes Mädchen mit Tauben spielend, von Emil Wolf in Rom. Ich erlaubte mir zu sagen: der erste Gegenstand sei eine passende Zierde für einen Speisesaal, worauf der König erwiederte: „also wohl unentbehrlich." Es mogte Seiner Majestät diese Art von Empfehlung nicht behagen; später ward dies Kunstwerk von dem Kronprinzen gekauft. — Die Statuetten von Schinkel und vom Minister v. Humboldt, modellirt von Drake, wurde genauer betrachtet und der Name des Künstlers gefordert. Was des Königs Aufmerksamkeit insbesondere fesselte, war das groſse Altargemälde von Hübner, gemalt für die Kirche in Meseritz, vorstellend die vier Evangelisten, welche Christus schwebend in den Wolken erblicken. Nach einer längern Betrachtung äuſserte Seine Majestät: „wie Sie noch nichts für dieses Fach gesehen hätten, was Ihnen besser gefallen habe, da werden es Wenige sehen; wer ist der Besteller?" — Seine Majestät bemerkte beim Weggehen: „eine gute Ausstellung, lauter gute Sachen."

Die Academie erhielt im Juni den ersten Antrag zur Anlegung einer Gallerie von Kunstwerken, verfertigt von vaterländischen

Händen. Der erste Gedanke war, den prachtvollen Gemäldesaal von Sanssouci dazu in Vorschlag zu bringen, nachdem die gröfsten Meisterstücke der Malerei von dort nach dem Königlichen Museum in Berlin übergegangen waren. Die nunmehr im Palast von Bellevue vorhandene Gemälde-Sammlung besteht beinahe ganz aus Werken vaterländischer Künstler und bildet schon eine National-Gallerie, an welche fortan die Arbeiten unserer lebenden Landsleute angeschlossen werden könnten. Die Gallerie von Sanssouci, der prächtigste Gemäldesaal in Europa, könnte dies alles aufnehmen, und der Einwurf, dafs diese Gallerie nicht die Hauptstadt ziere, fällt weg, wenn man die Leichtigkeit bedenkt, mit welcher man sich jetzt nach Potsdam begeben kann.

Auf einer kleinen Reise nach Leipzig, die ich im Juni mit meinem Sohn Felix machte, beschäftigte uns am mehrsten die Sammlung des Baron Speck v. Sternburg auf dessen Gute Lutschena. Am lebhaftesten in der Erinnerung blieben die Bathseba von Gowert Flink, die schreibenden Mönche von Valdez aus der Sammlung des Grafen Fries in Wien, eine Familie von Champagne, eine andere von Gonsales Coques, eine Madonna von Alonzo Cano, eine Kreuzabnahme von Gallegos, gleichzeitig mit Albrecht Dürer: von Rubens eine Landschaft: von Holländern Meisterstücke, wohl erhalten und besser zu sehen als die in Dresden; ferner eine Grablegung von van Dyck, ebenfalls ausgezeichnet wegen der guten Erhaltung. — Der Besitzer hatte schon in früheren Jahren zu sammeln begonnen und es verstanden sich gute Sachen zuzueignen. Besonders in Rücksicht der holländischen Schule könnte diese Sammlung manchen Mangel unseres Königlichen Museums ergänzen.

Michael Beer, als Dichter bekannt, hatte vor seinem Ende eine Stiftung gemacht, um Maler- und Bildhauer-Eleven mit einer Pension von 500 Thalern ein Jahr lang in Rom zu erhalten, unter Bedingungen, ähnlich denen unserer Eleven, deren Studienzeit jedoch auf drei Jahre festgestellt ist. Die Ausführung begann um diese Zeit; es hat sich nachher ergeben, wie viele

Schwierigkeiten diese Verschiedenheit der Zeitbestimmung veranlafste.

Ein Familiengemälde, gemalt von Le Brun, im Besitz einer Familie in Cöln und hierher zum Verkauf angeboten, wurde für das Königliche Museum gekauft. Es kann als Seltenheit betrachtet werden, da jener Meister fast nur als grofser Geschichts-Maler bekannt ist. Hier zeigt er sich als grofser Portraitist, und man würde einen belehrenden Vergleich der damaligen französischen Schule mit der jetzigen erhalten, wenn das Bild der Madame Murat von Gerard auch noch erworben würde.

Am St. Lucas-Tage wurde das Fest unseres Patrons im Englischen Hause, diesmal mit einiger Beschränkung, gefeiert, indefs erschienen zum erstenmal aufgerichtet die drei Fahnen: die der Baukunst vorgestellt durch den König Salomo, die der Bildhauerei und die der Malerei, gemalt von Stürmer, Schoppe und von Klöber. Eine Ausstellung von Gemälden zierte den Speisesaal; Professor Seidel gab eine Geschichte der Frauen, welche als Malerinnen berühmt geworden, in Berücksichtigung, dafs Frauen an unserm Feste Theil nahmen.

Von Alterthumsforschern hatten wir hier die Herren Doctoren Schöll, Panofka, Kugler, Ambrosch und Gerhard; alle diese, Nachfolger Winkelmanns geben uns in ihren Forschungen das Liebliche und Erhabene, das Sinnreiche und auch das Komische der griechischen Fabeln; ein Erfolg hiervon ist in der lebenden Malerei gar selten, in der Sculptur dagegen manchmal wahrzunehmen.

Am 21. März 1836 begann wieder der Concurs in der Historien-Malerei. Die Krönung des Siegers geschah wie gewöhnlich am Geburtstage des Königs; den Preis hatte der Maler Kaselowski erhalten, der sich noch in Italien befindet. Die Festlichkeit wurde mit dadurch verherrlicht, dafs die Section der Musik eine Aufgabe für die Alt-Stimme gestellt hatte. Floduardo Geyer erhielt den Preis, und die Composition wurde durch die Stimme der Dame Lehmann unvergleichlich vorgetragen.

Am 25. März sah man im Lagerhause unter freiem Himmel des Justus Möser Statue in Bronce, wozu der Bildhauer Drake das Modell geliefert hatte. In dieser Arbeit zeigte der Künstler so viel Poesie, als sich unter dem Zwange eines Mantels erreichen läfst.

Der Kronprinz gab den Wunsch zu erkennen, das Gemälde des Jeremias auf den Trümmern Jerusalems öffentlich auszustellen; ein Bild, auf welchem man den Charakter von Gröfse und Erhabenheit in hohem Grade ausgedrückt sah, und welches einen Eindruck machte, der den mehrsten der Beschauenden bis dahin unbekannt geblieben war.

Im Juni sah man die Wandmalerei auf Goldgrund in der neu wieder erbauten Kirche St. Nicolai in Potsdam. Sie wurde ausgeführt nach einem Entwurf von Schinkel, der unten die Apostel Raphaels und in der Luft darüber einen colossalen Christus eigener Erfindung angebracht hatte. Die Ausführung war einem Maler, der sich in Ornamenten geschickt gezeigt hatte, übertragen worden.

Hildebrandt war aus Düsseldorf angekommen und malte nach dem Leben die Frau Prinzessin Albrecht in ganzer Figur. Die Stadt Nürnberg hatte beim Professor Rauch das Modell einer Statue des Albrecht Dürer bestellt, welches um diese Zeit in nassem Thon bei ihm zu sehen war, später in Bronce gegossen wurde und jetzt in Nürnberg aufgerichtet ist.

Mossini hatte von Italien eine Anzahl Gemälde mitgebracht, bei denen von grofsen Dimensionen man viele Schwächen, und bei den kleineren so viel Gutes wahrnahm, dafs es zweifelhaft ward, ob alle von derselben Hand angefertigt waren. Er zeigte eine Anzahl grofser Preis-Medaillen, ihm zuerkannt von den Kunst-Academien zu Florenz und Mailand, wobei er äufserte: beide hohe Schulen seien in Verlegenheit über Auszeichnungen, die ihm noch gebührten und zukommen sollten. Eines seiner bestgerathenen Bilder kaufte der König.

Im November folgte der Maler Eduard Bendemann dem Rufe nach Dresden als Lehrer bei der Academie. In den Sälen

des Schlosses hat er sein Talent in der Fresco-Malerei in vollem Maafse entwickelt.

Die Frau Prinzessin Albrecht bestellte bei Becker aus Worms durch mich ein Bild: Landleute am Brunnen. Zwei Mädchen werden von einem Jüngling genau angesehen, die eine sieht ihn an und macht der neben ihr gehenden, welche die Augen niederschlägt, die Mittheilung, dafs sie eigentlich gemeint sei. Wer mit der Feinheit und Geschicklichkeit dieses Künstlers, das Sentimentale auszudrücken, bekannt ist, wird das hier Gesagte verstehen.

Die Sculpturen von Künstlern, von jetzigen Meistern in Werken von grofsem Maafse, welche in der diesjährigen Ausstellung in kleinen Figuren zu sehen waren, liefsen schon ahnen, was sie leisten würden. Von Drake die Statuetten von Alexander v. Humboldt, von Romberg, Schiller und Bethoven, Modelle in Gips, die mehrentheils in Bronce gegossen wurden. Ferner von Kifs viele kleine Modelle, sämmtlich zum Metallgufs bestimmt. Kalide hatte ein wohlgelungenes Modell angefertigt: „der Knabe mit dem Schwane." In Metall gegossen und als Fontaine dienend, ziert diese Arbeit, wie schon erwähnt, den Königlichen Garten der Pfauen-Insel. Das Modell eines Paris, welcher seinen Bogen polirt, von Wredow, wurde als vortrefflich anerkannt, und zur Ausführung in Marmor Seiner Majestät angetragen, gleich genehmigt, aber bis jetzt noch nicht fertig. Eine laufende Nymphe in Gips widersprach gewissermafsen dem, was von der Figur des Paris gesagt werden konnte. Von Emil Wolf in Rom die Figur eines Amors, triumphirend, im Besitz des Herrn Decker. Von Wichmann viele Büsten in Gips und Marmor; von Tiek ein Modell einer Christus-Figur und mehre Büsten in Gips. Rauch hatte die beiden bekannten Knaben, den einen mit dem Buche, den andern mit der Schaale, aufserdem zwei Skizzen ganz verschiedener Art zum Denkmal Friedrich II., worin der Künstler den Reichthum seiner Ideen in Klarheit hinstellte und so die vom Volk längst gewünschte Ausführung bewirkte.

Besonders von den Eleven dieses Meisters war noch eine Anzahl von Modellen und Marmor-Arbeiten vorhanden.

An Werken der Maler war diese Ausstellung nicht minder reich, und hierin wie gewöhnlich das Fach der Landschaft am stärksten vertreten. Im Komischen zeigten sich hier Hosemann, v. Rentzel, Hasenclever, in der Versammlung der Politiker, und Constantin Schröter in mehren Bildern, als: der Schuhmacher, die Schule, ein Jude u. s. f. Grade der Stärkste in diesem Fache, Adolph Schrödter, zeigte sich diesmal ernst in der sogenannten Jagdpartie, in welcher sämmtliche Figuren vom Kopf zu Fuſs nach dem Leben portraitirt sind. Dies Gemälde bleibt wohl eins der gelungensten dieses Meisters. Hierneben zu stellen ist das Bild von Jordan unter dem Namen: „zurückkehrende Lootsen." Die das Unglück erzählenden Männer, die Frau des Verunglückten, deren Verwandte, der darauf horchende Sohn, geben ganz deutlich die gröſsere oder geringere Theilnahme durch Geberde und Gesichtszüge zu erkennen. Ein auf dem Erdboden sitzendes Kind ist das einzige Wesen, welches in seiner Unschuld von dem traurigen Vorfall unberührt bleibt. Obwohl der gewöhnlichen Annahme nach die hier Dargestellten zu den roheren Naturen gezählt werden, so empfindet doch der aufmerksame Beschauer das Gefühl des Erhabenen. Herr Wagner ist Besitzer dieses seltenen Meisterwerks.

Zu den Kostbarkeiten dieser Ausstellung gehört auch das Gemälde von Leopold Robert: die heimkehrenden Schnitter, im Besitz des Grafen Raczinski, und als die letzte Arbeit dieses tragisch endenden Künstlers. Bei der schönen Ausführung des Bildes dieses Meisters wäre etwa Folgendes zu bemerken. Soll die Bezeichnung der verschiedenen Stände ausgedrückt sein, so vermiſst man solche hier. Besonders sind die Gesichtszüge von der edelsten Art: allenfalls ist das reife vom hohen Alter unterschieden, und da der Maler Figuren von hohen und den feineren Ständen angehörenden Personen nicht angebracht hat, so läſst sich dieser Mangel von Charakteristik nicht sogleich bemerken. Man könnte aus diesem Grunde dem Bilde seines Bruders Aurel

Robert, die Tauf-Capelle in der St. Marcus-Kirche zu Venedig, den Vorzug einräumen, wo die Verschiedenheit der Physiognomien vortrefflich beobachtet, auch der Vortheil der Tiefe, welche den Maler aufser der Breite und Höhe begünstigt, so glücklich benutzt ist. Dies Bild ist Eigenthum des Grafen v. Pourtales. Ferner gehört hierher die Vorstellung eines Seegefechts von le Poittevin in Paris, vielleicht das Meisterstück dieses Künstlers, auf welchem das Charakteristische des französischen Seemannes und Soldaten vortrefflich ausgedrückt ist.

Eine grofse Anzahl Genre-Bilder kleinerer Dimension waren vorhanden von Krause, Elsholz, Gätke, Herdt (der Maskenball), von Hopfgarten, Holbein, Meyerheim, Moost in Stettin, Kolbe, Pistorius und Rustige. Nerenz stellte in vier Scenen die Novelle dar: „das Käthchen von Heilbronn," und bewährte in der Schlufs-Scene, die sehr reich an Figuren, sein Talent, Portraits nach dem Leben schicklich anzubringen. Diese schöne Arbeit befindet sich im Besitz der Damen v. Waldenburg.

Das Fach der Malerei, welches mit am mehrsten zur Reife gekommen, die Perspective, war auch diesmal gut ausgestattet, durch Beckmann in drei Gemälden, durch Elsasser in seiner Rogers-Capelle in Palermo, durch Gärtners Herkulesbrücke in Berlin, durch Hintze, Klos, Lütteke (Ansicht von Stettin), auch zähle ich hierher, als gewissermafsen poetisch zu nennen, das Rathhaus zu Tangermünde von Meyerheim. In der Geschichts-Malerei, von welcher zu erwarten, dafs sie noch mehr als die genannten Fächer der Erinnerung Würdiges liefern, sind anzuführen: die Lurley-Sage von Begas, ein Bild, welches durch den Grabstichel von Mandel den Kunstfreunden bekannt geworden ist. Das noch reichere und bedeutendere desselben Meisters war: Kaiser Heinrich IV. als Büfsender im Vorhofe zu Canossa. Oben auf dem Balcon sieht man den Pabst Gregor VII., und neben ihm die Markgräfin Mathilde, deren Fürbitte jedoch vergeblich ist. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe kennt, mufs mit Achtung für den Künstler erfüllt werden, der

sie so schön überwunden hat. Cretius gab schon eine seiner besten Arbeiten: „die wandernden Griechen."

Der Kunst-Verein hatte dem Maler Henning die Ausführung eines Gegenstandes aus der Iliade übertragen: die Thetis überreicht dem Achill die vom Vulkan geschmiedeten Waffen. Carl Sohn in Düsseldorf hatte sich eine andere Aufgabe gestellt: „das Urtheil des Paris." Eine der schwierigsten Aufgaben, und nur von den gröfsten Meistern genügend zu bearbeiten. — Allgemeinen Beifall fand das Bild von Hildebrandt: „die Söhne Eduards;" eine minder schwierige Aufgabe als die vorige, aber auch genügender gelöst. Derselbe Gegenstand ist von dem berühmten Delaroche, jedoch in einem andern Moment, dargestellt, und die beiden Künstler zeigen sich darin als Meister. Das Bild unsers Landsmanns ist im Besitz des Domherrn v. Spiegel in Halberstadt.

Das grofse Altar-Blatt für die Kirche zu Dülmen von Wilhelm Schadow ist eine in der römischen Kirche gebräuchliche Vorstellung des Leichnams Christi im Schoofse der Maria. Zur Seite sieht man zwei Engel mit den Marter-Instrumenten im reichen Kirchen-Gewande. In den Köpfen dieser Engel hat der Künstler den Begriff der Schönheit mit am mehrsten erreicht. Eine reiche Composition in grofsen Figuren mit meisterhafter Bravour durchgeführt, ist die Hussiten-Predigt von Lessing. Die Behandlung der verschiedenen Stoffe der Waffen, das Nationale der Gesichtszüge, die Begeisterung der Zuhörer, die Stellung des Predigers, hätten jeden Unbekannten vermuthen lassen, die Arbeit sei von einem alten Meister.

Zu den frommen und dennoch überaus anmuthigen Gegenständen gehört die heilige Katharina als Leichnam, von schwebenden Engeln getragen. Dergleichen gut durchgeführte Bilder mufs man als eine glückliche Eingabe von Oben betrachten, die dem Künstler einmal zukommt. Der Künstler Heinrich Mücke hat viel Gutes auch in Fresco geliefert, was jedoch den Eindruck nicht hervorbringt, den dieses Bild auf den Beschauer macht. Obwohl klein, gehört auch hierher das Bild von Hübner, der

Schutzengel bei zwei schlummernden Kindern; ein Muster von Lieblichkeit, im Besitz des Herrn Wagner.

Von Gufswaren hatte die Königliche Eisengiefserei einen Tafel-Aufsatz nach Stracks Zeichnung ausgeführt. Die Granit-Arbeiten von Wimmel konnte man vollkommen nennen; der Elfenbein-Arbeiter Schulz aus Meiningen hatte sich eine zu schwere Aufgabe gestellt, während die Geschicklichkeit in der Behandlung des Materials nicht zu verkennen war. Aus Hossauers Attelier war hervorgegangen die nach Schinkels Zeichnung reich verzierte goldene Taufschaale, verfertigt aus inländischem Golde.

Bei diesem Reichthum an grofsentheils vortrefflichen Kunstwerken konnte man wohl einen Fortschritt wahrnehmen, wenn auch die mehrsten Recensenten sich angelegen sein liefsen, mit Geringschätzung von dem Dargebotenen zu reden.

Der König beehrte die Ausstellung am 22. September zum erstenmal. Mein blödes Gesicht nöthigte mich, die Aufwartung einem Andern zu überlassen, wenn ich auch zugegen war. Zum zweitenmal kam Seine Majestät am 5. November und äufserte seine Verwunderung über den vorhandenen Reichthum von Kunstwerken, deren Beschauen wohl ermüden könne; überdem hätten Sie an den Augen gelitten, hofften jedoch, dafs es nicht schaden würde.

Der Erinnerung würdig sind folgende Künstler und Kunstbeförderer, welche uns durch den Tod seit Ende des Jahres 1834 genommen wurden. Wir nennen zuerst die Zeichner und Kupferstecher. Den Künstlern ist Kolbe in Dessau als Landschaftszeichner und Radirer in gutem Andenken, als Lehrer und Sprachforscher ist er es der gelehrten Welt; er war Mitglied unserer Academie und starb am 10. Januar 1835.

Johann Carl Mare, Professor und Lehrer im geographischen Kupferstechen, worin er Meisterhaftes leistete, starb am 15. August 1835.

Johann Veit Döll, Hofgraveur in Gotha, und ausnehmend

geschickt im Graviren von Wappen in Carniol und harten Steinen, starb in Suhl am 15. October 1835.

Der Kupferstecher Boldt, zwar nicht Mitglied unserer Academie, hatte alle Klassen fleifsig besucht und sich so zum geschickten Zeichner ausgebildet, begnügte sich jedoch mehrentheils mit dem Stechen von Vignetten für den Buchhandel, so dafs nur wenige grofse Blätter von ihm gearbeitet wurden; dabei besuchte er den Actsaal, gleich einem Eleven, noch im reifen Alter. Die von ihm gestochenen kleinen Portraits und die Vignetten, so wie seine Zeichnungen nach dem Leben, haben viel Verdienst. Er starb am 12. September 1836.

Helmlehner, der erste Drucker für die Steinzeichner, starb im Monat Mai in Elbing.

Die folgenden drei Künstler und Mitglieder der Academie starben im Auslande. Leopold Robert in Venedig am 20. März 1835. Gros in Paris am 26. Juni 1835, und Friedrich Rehberg in München am 20. August 1835. Unter dem Minister v. Heinitz ward dieser Maler zuerst als berathender und ausübender Lehrer bei der neuen Academie angestellt, und bald darauf nach Rom gesendet, wo er Vorbilder für die hiesigen Klassen anzufertigen hatte und die hinzusendenden prämiirten Eleven dort in ihren Studien leiten sollte.

Carl Wichmann, berühmt durch seine vielen werthvollen Arbeiten der Bildhauerei, starb am 9. April 1834.

Ruhmwürdige Männer, welche den Künstlern theils Lehrer, theils Beschützer waren, sind in dankbarer Erinnerung. Zuerst der Geheime Ober-Regierungsrath Uhden. Er hatte viele Jahre hindurch den Vortrag aller Kunst-Angelegenheiten im Ministerium. Ein langer Aufenthalt in Italien hatte ihm eine Liebe zu den Künsten und eine Zuneigung zu Denen, die sie ausüben, eingeflöfst; dabei war er gelehrt in der italienischen Literatur und wohl eingeübt in dem Geschäftsgang, welches ihn ganz geeignet machte, den Unterricht in unseren Klassen zu fördern. Er starb am 21. Januar 1835.

Der Minister Freiherr W. v. Humboldt, als Staatsmann und Gelehrter gleich ausgezeichnet und berühmt, verwendete einen Theil seiner Mittel zum Ankauf guter Kunstwerke, wovon sein Landhaus ein schönes Zeugnifs giebt. Den ermunternden Umgang mit Künstlern verstand er musterhaft und ward im Jahre 1809, als unser Monarch in Königsberg residirte, die Seele aller Einrichtungen, die für Wissenschaft und Kunst neu getroffen wurden. Er starb zu Tegel bei Berlin am 8. April 1835.

Der Professor Levezow, einen Theil seines Lebens hindurch Schulmann, von der Natur mit Anlagen zum Zeichnen begabt, und so hingewendet zu den Künsten, bildete sich selbst zu einem der besten Lehrer derjenigen theoretischen Theile aus, welche den Künstlern Bedürfnifs sind. Seine Vorträge über Alterthümer, Mythologie und Kunstgeschichte, eingerichtet für junge zeichnende Künstler, enthielten das rechte Maafs, was sie den Schülern so faſslich machte. Später beim Königlichen Museum, wo ihm der Ankauf der hetrurischen Gefäfse vom General Koll r oblag, gab er von diesen die ersten Erklärungen. Er starb am 13. October 1835.

Carl Böttiger, Königlich Sächsischer Hofrath, früher geistlichen Standes und Consistorial-Rath in Weimar, galt für den gelehrtesten Mann in seinem Fache. Von bewundernswerthem Gedächtnifs, hatte er sich früh die fremden Sprachen zu eigen gemacht, seine Forschungen führten ihn in alle Fächer der Gelehrsamkeit und seine Neigung dahin, dieses Wissen auf die Kunst und insbesondere auf die uns verbliebenen Werke des Alterthums anzuwenden; dabei verschaffte ihm seine Correspondenz auch die ersten Nachrichten von dem, was in den Werkstätten der lebenden Künstler gearbeitet wurde, und dies nicht nur in unserm deutschen Vaterlande, sondern auch in Italien, Frankreich und England. In seinen Schriften war er gerne Lobredner, weshalb ihn Viele mit Unrecht einen „Schmeichler" nannten. Er war überaus gefällig und dienstfertig; seine unermüdliche Geschäftigkeit war wirklich bewunderswürdig. Er starb zu Dresden am 17. November 1835 im 75sten Jahre.

Im Februar 1837 ward der Academie der Befehl Seiner Majestät bekannt gemacht, nach welchem die Kunst-Ausstellung nicht mehr von zwei zu zwei Jahren, sondern alljährig stattfinden solle. Diese Allerhöchste Bestimmung giebt den schönsten Beweis von der Beachtung, die Seine Majestät den Künsten jederzeit zugewendet hat.

Der Concurs der Bildhauer begann am 5. März. Von den sieben, welche sich dazu meldeten, wurden zugelassen Gebhard, Metz, Schiefelbein und Reinhard. An dem festlichen Tage des 3. August erhielt Reinhard den Preis. — Schiefelbein hat sich später der Malerei zugewendet, mit einem so schnellen und glücklichen Erfolge, dafs er jetzt mit den Meistern in Linie tritt.

Im Mai machte ich eine Reise nach Düsseldorf. Die dortige Schule hatte die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde erregt, und eine Ansicht an Ort und Stelle war daher für unsere hiesige Academie nicht unbedeutend.

Der Dom zu Halberstadt bewahrt die Bilder, die unser König dahin geschenkt hatte: das Altarblatt von Remy und Lengerich und den Christus und Petrus von Göcking. Dr. Lucanus, welcher den Künstlern so viele Dienste geleistet hat, besitzt eine sehenswerthe Sammlung von Gemälden und Zeichnungen lebender Meister; noch bedeutender und kostbarer daselbst ist die Sammlung des Domherrn v. Spiegel.

Braunschweig enthält so viele Kunstschätze, dafs der Kunstfreund eine angemessene Zeit sich vorbehalten mufs, um diese mit Mufse anzuschauen, und der Künstler, um daraus Belehrung zu schöpfen. Herr Desmarées, aus Neigung dienstwillig, und der Baumeister Ottmer, als Freund und Bekannter ebenfalls sehr gefällig, bewirkten, dafs der kurze Aufenthalt doch vollständig benutzt werden konnte. Das neue herzogliche Schlofs zeigt unsers Baumeisters reinen Geschmack, sowohl das Aeufsere wie die Decoration des Innern betreffend. Man verwendet die längste Zeit im Museum, welches jedoch so inhaltreich ist, dafs eine weitere Ausführung hier nicht an der Stelle sein würde.

Als ich am 31. Mai gegen Abend in Düsseldorf eintraf, schien man mich nicht zu erwarten; mein Sohn, bei dem ich wohnte, war nicht zu Hause. Indefs wurde es finster, und nach der ersten Begrüfsung und stillen Besprechung vernahm man eine ferne Musik. Dies bewog uns hinauszutreten auf den Balkon; die kleinen Lichter, die man sah, wurden näher kommend Fackelschein, Gesang ertönte und Raketen stiegen in die Luft. Der Zug machte vor dem Hause Halt und eine Deputation, bestehend aus den Lehrern, die der Gefeierte nicht anders als Enkel-Schüler anzusehen hatte, hewillkommte in feierlicher Rede den Altmeister. Die Anordnung gab wieder zu erkennen, welch' munterer Geist in diesem Künstlerkreise waltete. Sie hatten sich in Fähnlein getheilt, als Portraitisten, Landschafter, Historien-Maler, Genre-, Schlachten- und Bataillen-, Stillleben- und Blumen- und Frucht-Maler. Die Embleme in ihren Fahnen waren gewissermafsen Bespöttelungen ihres eigenen Faches.

In der Academie nehmen die Räume für die Maler einen grofsen Theil des Gebäudes ein; sie enthalten einen Wald von Staffeleien; um jedes lebende Modell stand eine Anzahl von Malern, die Studien zu ganzen Bildern, Andere, die Bilder gleich nach dem Modell fertig machten, indem sie dabei einen poetischen Gedanken, in halben Figuren, als Kniestück personifizirten. Weiter Vorgeschrittene malten Genrebilder mit ganzen Figuren, wozu sie die einzelnen Studien nach lebenden Modellen in Bleistift entworfen hatten. Einige standen schon da als Meister, fähig, grofse Historien-Gemälde zu liefern. So war Hildebrandt grade beschäftigt, das Portrait der Frau Charlotte Schadow, geb. v. Groschke, zu vollenden, eine seiner gelungensten Arbeiten; ferner das lebensgrofse Portrait der Frau Prinzessin Albrecht von Preufsen, gebornen Prinzessin der Niederlande. Dieses Bild ist nachmals in Berlin gesehen worden. Hübner arbeitete an dem grofsen Gemälde: „Hiob, dem die Freunde Trost zusprechen," und an „der trauernden Gattin," einem Gemälde, worin der tragische Ton trefflich durchgeführt ist und mit Recht zu den erhabensten Kunstwerken gezählt wird.

Von demselben Maler sah man „Roland in der Räuberhöhle" bei dem Kupferstecher Keller, durch dessen Grabstichel jenes Gemälde den Kunstfreunden lange bekannt ist. Lessing malte eine seiner bedeutendsten Landschaften; aufgestellt war noch der Carton zu dessen ausgeführtem Gemälde der Hussiten-Predigt. Schon diese Zeichnung offenbarte die grofsen Fähigkeiten dieses Künstlers. In einer anderen Abtheilung arbeitete der Maler Plüddemann an dem Gemälde, wo Conradin von Schwaben auf dem Schaffot steht. In einer andern Abtheilung war Adolph Schrödter auf dem Bilde beschäftigt, wie Fallstaff seine Rekruten mustert, und auf einem andern Bilde, wie Münchhausen seine wundervollen Begebenheiten einer Gesellschaft erzählt. Mücke hatte das kleine Bildchen fertig, wo Kaiser Barbarossa die Gela als Nonne erblickt. Von demselben befindet sich in der Jesuiter-Kirche ein Fresco-Gemälde, welches meine Verwunderung erregte, indem es mir schien, als hätte ich bis dahin in deutschen Landen nichts Besseres gesehen.

Die in der Composition viel reicheren Fresco-Gemälde sah man in dem Landhause des Grafen Spee zu Heldorf: unter diesen meiner Ansicht nach das Beste wieder von Mücke, nämlich den Kaiser Barbarossa auf dem Throne sitzend, umgeben von seinen Grofsen, und vor ihm auf den Knieen liegend die um Gnade flehenden Mailänder. Ein anderes Gemälde stellt vor die Versöhnung des Kaisers mit dem Pabste, von Stürmer. Das dichte Zusammendrängen des Volkes schadet der Klarheit in dieser Composition, wohl auch die zu reiche Drapirung der Figuren, welche die Ueberfüllung vermehrt. Ein drittes Gemälde in diesem Saale ist von Lessing, und hier ist die Aufgabe von der schwierigsten Art. Es stellt vor die Schlacht von Iconium. Der ferne Raum, der hiebei bedungen ist, wird durch eine dichte Gruppirung, die überdem nicht klar genug colorirt ist, versperrt, und bindet den Blick des Beschauers auf einen Reiter zu Pferde, der auf einem Schimmel sitzt und auf einen laufenden Mohren, der sich wegen seiner schwarzen Farbe deutlich darstellt.

Um den ganzen Reichthum und die Schönheit der Ideen von

Lessing in seiner ganzen Fülle zu erkennen, muſs man dessen Entwürfe mit der Feder und der Schattirung mit Sepia sehen, die an geistvoller und meisterhafter Behandlung denen der besten Meister gleich kommen.

Carl Sohn war hauptsächlich mit dem Bilde von Romeo und Julie beschäftigt, nun auch durch den Stich bekannt geworden und im Besitz des Herrn Fränkel in Berlin. Ein Polterabend, bei welchem Tableaux vivants gestellt wurden, gab dem Maler Eduard Bendemann das Motiv zu einem Wandgemälde. Kretschmer beendigte sein sehr bekannt gewordenes Gemälde mit zwei Figuren in Lebensgröſse: „Wallenstein mit seinem Astrologen Seni." Stielke arbeitete noch an einem groſsen Gemälde, auf welchem man eine reiche Gruppe von fliehenden Figuren sieht, vorstellend die Christen, verdrängt aus Ptolomäis, nachdem es von den Türken wieder erobert worden. Unter den Fliehenden sieht man einen Bischof in vollem Ornat, alle nach der Küste eilend, um sich auf die am Ufer liegenden Schiffen zu retten. Diese Aufgabe, wo alle Figuren in Bewegung und in heftiger Aufregung des Gemüthes sind, gehört zu den schwierigsten, und man muſs den Künstler preisen, der freiwillig die Kühnheit hat, sich solche aufzugeben.

Den Director dieser Schule beschäftigte die reiche Composition von den thörigten und klugen Jungfrauen. Diese Arbeit gehört nun zu der Sammlung von Gemälden deutscher lebender Maler im Stedelschen Museum zu Frankfurt am Main.

Viele Genre-Bilder und vortreffliche Landschaften waren noch in Arbeit, die auch würdig gewesen wären, im Einzelnen erwähnt zu werden.

Unter unseren dortigen Künstlern finden sich geborne Komiker, deren Gesellschaft so angenehme Unterhaltung gewährt, daſs sie eine eigentliche Bühne ersetzt.

Einer der merkwürdigsten Dilettanten ist der russische Oberst Herr v. Reuter, dessen Zeichnungen und Aquarellen zu den besten gehören, die in diesem Fache vorkommen. Niemand würde ahnen, daſs er diese mit ausnehmender Geschicklichkeit

mit einer Hand vollbringt, indem ihm der andere Arm fehlt, den er auf dem Felde der Ehre eingebüfst hat. Diese Kunst-Arbeiten widmet er ganz seinem Kaiser und bleibt so den Mehrsten unbekannt.

Vor meiner Abreise vereinten sich die Künstler unter Leitung von Reineck zu einer Maskerade. Der Zug der Masken bestand aus den Stiftern aller Malerschulen, namentlich der verschiedenen Italiens, so wie derer von Frankreich, den Niederlanden und Deutschland. Ohne Theater-Garderobe und theatralischen Flitterstaat waren die Costüme um so mehr für die Nachbildung geeignet. Sodann wurde ein Traum dargestellt, in welchem die beiden Statuen des General Zieten und des alten Dessauer vom Wilhelmsplatz in Berlin täuschend aufgestellt waren. Der erste Anblick liefs vermuthen, es seien Figuren in Gips, es waren jedoch lebende, die in Papier und Leinewand die Uniform genau nachgeahmt gaben, und deren Gesicht weifs gepudert war. Mit Recht darf ich dies als eine der zartesten Huldigungen ansehen, die mir je gebracht worden sind, um so mehr, da ich bei der Tafel zwischen den Frauen unserer höchsten Staatsbeamten meinen Platz fand. Die Eisenbahn war noch nicht im Gange, und so verweilte ich auf meiner Rückreise an vier Wochen, zuerst in Cöln.

In Cöln ward, wie gewöhnlich, der Dom zuerst besucht. Es traf sich, dafs ein Hochamt gehalten wurde, in welchem man die unvergleichliche Wirkung der Musik vernahm, die von oben herab tönte. Die aufserordentliche Höhe des Gewölbes macht einen gewaltigen Eindruck; durch eine Oeffnung, welche in der höchsten Höhe angebracht ist, erregt sie Furcht und Schrecken. Die Besteigung der Gerüste von Aufsen war für mich zu beschwerlich, man wird aber belohnt, wenn man den gut angelegten Plan betritt, wo man ganz nahe die sauber gearbeiteten durchbrochenen Spitzen der Krönungen und Baldachine betrachten kann und Zeuge ist von der gefahrvollen Versetzung der Bogenstücke, welche die Strebepfeiler mit dem obern Gesimse verbinden. Die kleinen Figuren unter den Baldachinen sind von

dem Bildhauer Imhof ganz gut ersetzt und hat dieser Bau in Herrn Zwirner den rechten Mann gefunden. Derselbe hat sich schon früher als Meister gezeigt bei Bauten, die von ihm selbst ausgingen, z. B. bei dem Rathhause in Colberg und bei der Appollinari-Kirche bei Rehmagen am Rhein, an welcher zur Zeit mehre Maler der düsseldorfer Schule die Wandmalereien in Fresco bearbeiten. Die alten Kirchen in Cöln sind fast alle sehenswerth. Wenig übereinstimmend schienen mir der Hauptaltar und die architectonischen Verzierungen, welche man einer Zeit zuschreibt, in welcher der Jesuiten-Orden aufser seinen Gelehrten auch Künstler hatte, und insbesondere Architecten. Diese werden beschuldigt, alle Verkehrtheiten und alle Abweichungen vom guten Styl herbeigeführt zu haben, und unter diesen scheint es, dafs unsere Landsleute, die deutschen Jesuiten, alle Andere an Geschmacklosigkeit übertrafen. Die Beläge hiervon sind noch deutlich zu sehen in Cöln, zu Wien, Prag und an andern Orten in deutsch-katholischen Landen.

Das Museum zu Cöln mufste auch besucht werden. Zwischen alten, aber werthlosen Gemälden, beinah versteckt, hing das Gemälde Bendemanns: „die Juden von Babylon," und „der Kirchhof im Schnee" von Lessing. Unter den antiken Marmor-Fragmenten befindet sich jene merkwürdige Büste einer Medusa, von welcher unsere Academie einen Abgufs besitzt; sie ist im Styl, in den Gesichtszügen und im Ausdruck ganz verschieden von der wohlbekannten Medusenmaske im Palaste Rondanini.

Eine Prozession daselbst war mir wieder etwas Neues, nachdem ich einige Jahre in Italien verlebt hatte. Die Gassen waren mit Blumen bestreut, Soldaten unter Gewehr marschirten neben einem Zuge von kleinen Kindern in weifsen Hemden, singende Engel vorstellend: nach ihnen folgten alte und junge Männer mit flammenden Kerzen; von den Zuschauern wagten es einige, ihre Cigarren daran anzuzünden: nun folgte der Baldachin, unter welchem die hohe Geistlichkeit mit dem Bischofe in kostbaren Gewändern einherging, mehrentheils Männer von gutem Aussehen, alle mit gesenktem Blick. Dabei das Läuten aller Glocken,

wodurch ein Gemisch von Betäubung und ängstlicher Andacht in allen Gemüthern entstehen mufste. Diese Stimmung hatte sich nach einigen Stunden an demselben Tage dergestalt verändert, dafs dieselben Leute, nämlich die weltlichen, mehrentheils von einem angenehmen Rausche beseelt schienen.

In Cöln giebt es viel zu sehen, viel zu essen und zu trinken, viele Fremde, auch finden sich Freunde, geübt zu Plänen und zu Partien de plaisir.

In Bonn besuchten wir zuerst Wilhelm v. Schlegel; wir mufsten einige Zeit verweilen, ehe er, strahlend im Vollmondgesicht und Abbé-Kappe, sich sehen liefs. Er widmete seine Aufmerksamkeit beinah einzig meiner Tochter, führte sie an ein Fenster, öffnete solches und zeigte ihr die Allee von Rosen, welche grade in voller Blüthe waren. Die Wände in diesem Zimmer waren mit chinesischen Landschaften bekleidet. Dieses Land, sagte er, beachte er als Nachbar von dem Ostindiens, worin er eigentlich schwebe; dann öffnete er einen Schrank und zeigte seine Kostbarkeiten aus jenem Fabelande: kleine Büchsen, Etuis, einen sehr langen Streifen mit Schriftzügen und das kleinste Buch der Welt, erzählte uns, mit welcher Gegenwart des Geistes er mehre Ehrenbezeugungen angenommen habe, die ihm von Fürsten und Monarchen zu Theil geworden, unter andern, wie ihm König Wilhelm von England den Bath-Orden selbst angeknüpft habe, wogegen die Studenten der Universität nicht werth seien, dafs er sie eines Blickes würdige, und eine solche Schlaffheit sich zur Zeit vorfände, dafs einen guten Kopf zu finden sehr schwer und fürs Erste dergleichen nicht zu erwarten sei. Dabei hatte er den kleinen Tisch mit Süfsigkeiten und feinen Weinen gut besetzen lassen. Am folgenden Tage Nachmittags entstand ein Treppengetöse in meinem Gasthofe: der Kellner eilte zu mir und meldete einen Boten, gleich nach diesem ein Bedienter, der Herrn v. Schlegel meldete, und endlich dieser selbst in hellbrauner Perrücke, mit allen Orden decorirt und stark geschminkt. Er sagte uns, wie er es nicht habe vermeiden können, die Mittagstafel einzunehmen bei dem Prinzen N. N., der grade in Bonn studire.

Obgleich ein Mann, der wirkliche Verdienste besitzt, die Eitelkeit so offen und mit der Gefahr, ausgelacht zu werden, darbot, wie er, so konnte man doch nicht umhin, ihn gern zu sehen.

Dann besuchten wir den Professor d'Alton, hochverehrt von uns Künstlern wegen seiner unvergleichlichen Radirungen von Quadrupeden. Seine Gemälde-Sammlung enthielt gute Sachen, unter denen eine Venus mit dem Liebesgotte das Werthvollste zu sehen war. Die Zeichnung scheint von Michel Angelo selbst und gemalt in Farben von Pontormo. Dieses Bild wurde für unser hiesiges Königliches Museum gekauft. August Wilhelm v. Schlegel gab über diese Sammlung eine gut geschriebene Abhandlung.

In Godesberg befand ich mich zusammen mit Kindern und Kindeskindern. Das Thal ist umgeben von Anhöhen, die mehre alte Landsitze und Ritterburgen tragen; der Halbkreis besteht aus neuen stattlichen Gebäuden, vor denen die zierlichsten Pflanzungen liegen. Unter den daselbst die Sommerzeit Zubringenden besuchte ich die Frau Schoppenhauer und ihre Tochter, eine Huldigung, die ich dieser guten Schriftstellerin und liebenswürdigen Frau gerne brachte. Die wenigen Stunden erwecken ein Ideal von Lebensweise, welches den Wunsch erregt, da zu verweilen.

In Coblenz besuchten wir die Kirche, in welcher Settegast, einer der düsseldorfer Maler, eine Wand mit Fresco-Gemälden zu verzieren hatte. Sein gemalter Entwurf stellte den Moment dar, in welchem die Kaiserin Helena das Kreuz Christi gefunden hat und als das rechte, von den Bischöfen anerkannte, zur Verehrung der Christen wieder aufrichten läfst. Die Nonnen des Hospitals, ausgehend vom Mutterstifte in Nancy, empfingen mich und meinen Sohn, den Düsseldorfer, überaus freundlich, denn sie besafsen in ihrer Kirche das Haupt-Altarblatt von seiner Hand: die schwebende Mutter Gottes, eine seiner gelungensten Arbeiten. Diese Klosterfrauen besitzen eine feine Bildung. Es

fiel mir auf, dafs unter ihnen, aufser den bejahrten, auch junge und wohlgebildete Personen zu sehen waren.

Sehenswürdig ist der Grauwackenfelsen „Ehrenbreitenstein," in neuerer Zeit ausgebaut vom General Aster, dessen Sinn für das Malerische bei der durch die Fortification bedingten Benutzung des Terrains zu erkennen ist.

Bei der Kirche von Ober-Wesel liefsen wir halten: sie verdient die Beachtung des Künstlers; aufser der zierlichen Ausschmückung im Innern und den Säulen von seltener Steinart, sieht man unter den Grabdenkmälern eins, vorstellend einen Ritter mit seiner Gemalin im Hautrelief, von seltener guter Arbeit aus dem 15ten Jahrhundert.

Die Burg Rheinstein mufste ebenfalls mit Aufmerksamkeit besehen werden. Es bedurfte nur einer Dienerschaft im Costüm des 15ten Jahrhunderts, um sich ganz in jene alte Zeit versetzt zu glauben. Der Baumeister, welcher die Burg wieder herstellte, ging mit Sachkenntnifs und Gewissenhaftigkeit zu Werke, so wie der Prinz, der das Innere mit dem Hausgeräthe ausstattete. Die Rüstungen in der Waffenkammer, das Tafelgeschirr und die Glasmalerei sind eine Sammlung, die man rein nennen kann, indem alles Neuere davon ausgeschlossen ist und es Bewunderung erregt, wie diese vielen Gegenstände aus den alten Jahrhunderten hier haben zusammen gebracht werden können.

In St. Goar, wo wir Nachtquartier nahmen, gab uns ein geschickter Waldhornist das bekannte Echo in Tönen wieder, die einem Zauber glichen und dem Gedächtnifs unvergefslich bleiben. In Bingen trafen wir Felix Mendelsohn mit Familie: es gehört die Partie, welche wir zusammen nach der Rochus-Capelle machten, zu den anmuthigsten. Man dachte daran, daselbst ein wenig zu verweilen, und unser berühmter Tonkünstler hatte in Prosa Backwerk und feines Getränk besorgt. Herr v. Göthe hat dieser Capelle gedacht. Es befindet sich darin ein von ihm geschenktes Gemälde der Dame Seidler, einer Malerin aus Weimar. Der Hinblick auf den Rhein und dessen Inseln bei schönem Wetter erweckt die Neigung, daselbst sich aufzuhalten, besonders da wir

mit liebenswürdigen und schönen Frauen in Gesellschaft waren. Ungern trennten wir uns: mein Sohn, der Düsseldorfer, ging mit seiner Familie nach Kreuznach, und ich mit den Meinen nach Mainz.

In Mainz suchte ich zuerst meinen Kollegen auf, den Bildhauer Scholl. Dieser führte mich in den Dom. Von Sculpturen sieht man eine der sonderbarsten Gruppirungen. Ein offener Sarcophag steht auf dem Fufsboden der Kirche, und um diesen sechs Figuren, ebenfalls ohne Fufsgestell, alle in Lebensgröfse. Die mehrsten Grabmäler sind aufgerichtete Basreliefs, vorstellend Bischöfe; einen, der zwei neben ihm stehende Könige krönt, andere, die nur einen Fürsten krönen. Diese Sculpturen sind bemalt und mit Vergoldung verziert. Die darüber befindlichen Baldachine von Sandstein sind von fein durchbrochener Arbeit und haben wegen ihrer Zerbrechlichkeit in neuerer Zeit ihre geschickte Wiederherstellung erhalten. Dann wurde die Bude besucht, in welcher das Denkmal Guttenbergs, von Thorwaldsen modellirt, unlängst angekommen war. In den beiden Basreliefs zum Postamente zeigt sich die Gröfse dieses Meisters. Die colossale Bronce-Statue Guttenbergs lag noch in der Kiste; man konnte nur den Kopf und die eine Hand davon ganz sehen und etwas von der glatten Gewandung des Uebrigen. Eine andere Statue Guttenbergs in feinem Sandstein stand schon fertig im Hofe des sogenannten Guttenbergs-Casino. Diese Figur ist vom Bildhauer Scholl, wenn auch prosaisch, doch mit Geschicklichkeit durchgeführt. Von dem grofsen Meister Thorwaldsen könnte man umgekehrt sagen, wie er das Prosaische ungeschickt durchführte.

Meine Aufwartung bei unserm Prinzen Wilhelm, zu der Zeit Gouverneur daselbst, traf in die Stunde, wo die Herrschaften beim Dejeuner waren. Die Frau Prinzessin liefs ihr Stammbuch holen, in welches ich mich einschreiben mufste, was mich um so mehr in Verlegenheit setzte, da ich meine Staarbrille nicht bei mir hatte und die Schrift daher ungeschickt ausfiel. Die im dortigen Museum vorhandenen alten Kunstwerke konnten bald

übersehen werden. Einige Aufmerksamkeit aber erregte das Neue, nämlich ein nach dem Leben gemaltes Portrait Thorwaldsens von dem Maler Heifs, und die Gips-Figur eines Mars, von Winterstein.

Von da wendete ich mich nach Frankfurt, wo, günstig genug, uns der preufsische Lieutenant Jacobi, Sohn des Präsidenten in Düsseldorf, begleitete. Die Stadt hat das Auffallende, dafs viele Häuser noch vorhanden sind, welche überhängende Etagen haben, ferner eine sehr enge Juden-Gasse und dazwisch pallastähnliche Häuser im neuesten Geschmack. Das Stedelsche Museum ist ein schöner Bau im Charakter eines öffentlichen Gebäudes, dem man einige Sculpturen wünschte, um es noch näher zu bezeichnen. Schon enthielt es werthvolle alte Gemälde und Cartons von Schnorr, die derselbe zu München in Fresco ausgeführt hat. Aufser der Bibliothek, in welcher uns seltene Exemplare von Bibeln gezeigt wurden, waren den Malern Ateliers eingeräumt, wie dem Achenbach sonst in Düsseldorf, der an einem schönen Marinegemälde arbeitete; dem Räthel, der nun in Aachen den Königssaal mit Frescen decorirt und den ich an einen Daniel in der Löwengrube malen sah, und noch einigen Landschaftern. Das Bedeutendste war jedoch des Directors Veit Fresco-Malerei, vorstellend die Einführung des Christenthums in Deutschland durch Bonifacius, und daneben die zwei allegorischen Figuren, eine Germania und die christliche Religion vorstellend. Den Freunden der Kunst ist diese Arbeit durch eine gute Lithographie bekannt; der Farbenton ist heiter und schien mir das Beste, was ich bis dahin von neueren Fresco-Arbeiten in Deutschland gesehen hatte. Aufser einigen Cartons war noch zu sehen die feine und saubere Zeichnung vom Schilde des Achilles, von der zu bedauern, dafs sie durch den Stich nicht vervielfältigt worden.

Von den beiden Zunftgenossen daselbst besuchte ich die Werkstatt des Herrn von Launitz, der jedoch nach Holland abgereist war. Einer seiner Gehülfen arbeitete grade in Marmor; zu dem Denkmale des Bürgermeisters stand da das Postament von runder Form, verziert mit Figuren, welche Bezug hatten

auf Ackerbau und bürgerliche Gewerbe. Diese Modelle schienen mir richtig im Charakter und geistreich entworfen. Des Künstlers Idee war, eine ganze Figur darauf zu stellen, die Beiträge reichten jedoch nur zu einer Büste hin. Aufserdem war ein Entwurf zu sehen von einer Säule, um welche die drei Erfinder des Buchdrucks standen. Auf dem Kirchhofe befindet sich von diesem Künstler die Gruppe einer Psyche mit dem Hoffnungs-Engel, eine gute Arbeit.

Zwenger, der andere Bildhauer von älterem Datum und von Spuren früher ausgeführter Arbeit umgeben, zeigt in seiner Werkstatt besonders viele Büsten nach dem Leben modellirt, unter denen die von Rothschild in Erinnerung blieb. Das Modell eines sitzenden Schäfers ist eine Figur, die es bedauern läfst, dafs diesem Künstler nicht mehre poetische Aufträge geworden sind.

Eines der gröfsten Meisterstücke von Thorwaldsen ist zu sehen in der Begräbnifs-Capelle der Familie Bethmann, bestehend in einem langen Basrelief von Marmor, wo eine tragische häusliche Scene mit der Anmuth dargestellt ist, die diesem Künstler eigen war. Das glänzendste Stück der Sculptur ist jedoch die Ariadne von Dannecker im Hause Bethmann, ein wahres Meisterstück, und als solches vom Besitzer, wie selten, anerkannt. Diese Gruppe steht auf einem Drehstuhl, wird so dem Beschauer von allen Seiten dargeboten und die Beleuchtung durch einen rosenfarbenen Vorhang in zweierlei Beleuchtung gezeigt. Aufser dieser findet man eine Anzahl schöner Abgüsse von Antiken daselbst. Bei Herrn Brentano sieht man eine andere Kostbarkeit, sehr wohl erhaltene Miniaturen von Etienne Chevalier, einem französischen Maler, gestorben 1474, und für die angegebene Zeit um so bewundernswürdiger, da man solche ihrer Vortrefflichkeit nach aus dem 16ten Jahrhundert datiren möchte. Wahrscheinlich haben sie einst das Gebetbuch eines Königs geziert. In der Kirche St. Leonardi ist ein Gemälde des uns als Portrait-Maler bekannten Hofmaler Stieler aus München, von frappanter Wirkung.

Als wir beim Eintreten in die katholische Kirche das Messelesen

vernahmen, und deshalb ganz stille vorschritten, kam uns der Küster entgegen und versicherte auf seine Ehre, dafs er genöthigt sei, uns sogleich hinaus zu weisen. Wir kehrten auf diese Weisung um; ich dachte an Italien und an Rom, und wie dergleichen dort wohl nicht vorkommt. Bei dem Gipsgiefser Vanni in Sachsenhausen findet man aufser dem gewöhnlichen Vorrath von Abgüssen eine Auswahl der besten Zierrathen des Mittelalters, welche sich in den Kirchen am Rhein vorfinden. Von Figuren-Arbeit jedoch nichts, dagegen das Modell des sitzenden Mars, welcher in einer Nische des Brandenburger Thores zu Berlin sich befindet. Einige meinen, dies gehöre mit zur besten Arbeit von G. Schadow. Im Ganzen ersah ich daraus dennoch eine Geringschätzung und fühlte eine Demüthigung, die wohlthätig ist.

In Marburg bietet der alte Dom dem Künstler Manches dar. Schon die Eingangs-Pforte ist reich an Sculpturen, und im Innern das Grab der heiligen Elisabeth wegen der reichen Umkleidung von Silber; der fehlende Theil, sagte man uns, sei von den Geistlichen mitgenommen worden, als die Franzosen 1806 daselbst eindrangen. Die Noth bricht Eisen und auch Silber. — Auch stehen da lange Basreliefs oder vielmehr ganze Figuren, wie in einer Prozession, sämmtlich in Holz geschnitten, bemalt und vergoldet, welches alles auf eine Zeit deutet, wo der Bilderdienst im Gange und die Mittel dazu vorhanden waren. Mosaik sieht man ebenfalls daselbst.

Cassel bietet auch nach mehrmaligem Besehen immer noch manchen Gegenstand, welcher der Betrachtung des Künstlers werth ist. Architect Ruhl, dessen Umrisse von alten italienischen Klostergebäuden und Kreuzgängen schon eine Einsicht von dessen Geschicklichkeit geben, zeigte uns sein neu erbautes Ständehaus, dessen Inneres noch decorirt wurde. Von seinem Bruder, dem Maler, hat man geistreiche Entwürfe, entnommen aus den Schauspielen des Shakspeare, und vom Vater, dem Bildhauer, ebenfalls radirte Umrisse nach Ossian. Aus dessen Werkstatt ist mancher guter Bildhauer hervorgegangen.

Die Werkstatt der Gebrüder Hentschel wurde auch wieder

besucht; wir sahen noch liegend das colossale Modell des heiligen Bonifaz, welches jetzt in Metall gegossen in Fulda aufgerichtet zu sehen ist. Ihre kleinen Figuren im Styl des Mittelalters, mit Geschmack ausgeführt, führten ihren guten Ruf herbei. Was in kleiner Dimension in der Gewandung genügt, fällt im Colossalen ärmlich aus.

Eisenach gewährt auch einen angenehmen Aufenthalt. Der Grofsherzog von Weimar hat auf der Wartburg einige Zimmer zum Verweilen, nach moderner Art, einrichten lassen. Gerne versetzt sich die Einbildungskraft in jene Zeit, wo der grofse Martin Luther daselbst unter dem Namen eines Ritter Görgen zubrachte und auch diese Tage zur Verbreitung seiner Lehre verwendete. Von der genannten Dame Seidler sieht man dort das Gemälde, wie die heilige Elisabeth Almosen vertheilt. Unter den aufbewahrten Rüstungen befinden sich einige merkwürdige; die eine davon wird, dreist genug, dem Pabst Julius II. zugeschrieben.

Gotha ist ebenfalls ein Ort, den man wiederholt gern besucht. Vieles war im Museum neuer und besser geordnet. Die dortige Bibliothek besitzt mehre Werke, in welchen die Miniaturen des Künstlers Betrachtung werth sind. Man baute an einem neuen Schauspielhause, auch hatte man Gelegenheit zu sehen, wie das gütige Benehmen des Herzogs die Arbeiter ermunterte.

In Erfurt besuchte ich die Provinzial-Kunstschule unter Leitung des Regierungs-Raths Graffunder, die einen guten Fortgang hat, und die alten Gebäude. In Weimar ward das Wetter so ungünstig, dafs man aufser Lucas Cranachs Arbeiten in der Stadtkirche alles Andere bei Seite liefs und nach Naumburg fuhr, dessen Dom von innen und aufsen dem Künstler immer wieder eine angenehme Unterhaltung gewährt. Von dort nach der nahe gelegenen Schulpforta, um in der dortigen Kirche das Altarblatt von Wilhelm Schadow wieder zu sehen. — Einen sehr angenehmen Aufenthalt fanden wir in Leipzig, besonders bei dem Baron Speck von Sternburg zu Lützschena. Aufser einer landwirthschaftlichen Verwaltung bleibt hier nur des Gemäldesaals

zu erwähnen, der unsers Wissens der reichste und wohlgewählteste an Bildern ist, die ein Particulier besitzt. Schon haben wir die gute Erhaltung aller dieser Gemälde erwähnt, und welche Seltenheiten sich darunter befinden. Die Entfernung von Leipzig von drei Stunden Weges ist jedoch ein Grund, dafs die Sammlung so vielen Kunstfreunden unbekannt bleibt.

Diese Reise giebt einen Begriff von der damaligen Art zu reisen, die durch Benutzung der Eisenbahnen auf diese Weise schon jetzt schwerlich mehr ausgeführt, und später noch gröfsere Verschiedenheiten darbieten wird.

Am 26. Juli waren wir wieder in Berlin. Von Hamburg waren Abdrücke von Lithographien eingegangen, nämlich die Portraits der beiden alten Künstler Gregor und Aldenrath, die letzten Merkmale ihrer Thätigkeit, durch welche sie so viel Vortreffliches ausgeführt haben. Dann sah man die Büste des Königs, in Kupfer getrieben, eine gute Arbeit von Kossowski, einem Polen. Dieses Kunstfach, unter König Friedrich II. und dessen Nachfolger vielfach angewendet und wegen seiner Leichtigkeit und Dauerhaftigkeit geschätzt, ward durch andere Anwendungen des Metalls zu Figuren verdrängt, und darin liegt wohl der Grund, dafs auf diese Büste, wie überhaupt auf das Treiben in Metall, wenig mehr Rücksicht genommen wurde. Indessen erkannte die Academie seine Arbeit dadurch an, dafs sie ihm das Patent eines academischen Künstlers verlieh.

Von Wien kam hierher der Maler Ammerling. In meiner Werkstatt fand er das Erforderliche, um seine Kunst zu zeigen, und dies mehr zum Zeitvertreib als zum Gewinn. In ein Paar Stunden entwarf er, gleich dem Luca Fapresto, nach dem Leben ein ähnliches Portrait: so entstand in kurzer Zeit eine Anzahl dieser Bildnisse, wovon er einen Theil mitnahm und den andern zurückliefs. Alle diese zeigen den geistreichen Künstler, der in Wien in ausgeführten grofsen Portrait-Gemälden dargelegt hat, dafs er auch fähig ist, Vollendetes zu leisten; den hiesigen Malern machte ich den Vorwurf, dafs unter ihnen allen kein solcher Fixmaler vorhanden sei.

Im September sah man im Saal des Grafen Raczinsky den grofsen Carton: „die Hunnenschlacht," von Kaulbach. Dieses gab uns den ersten Begriff von der Gröfse dieses Künstlers, von der Klarheit seiner Einbildungskraft bei dieser traumähnlichen Aufgabe, und unsere Bewunderung grenzte an Erstaunen. Dann fragte man sich, wie sich der Erfinder zu benehmen habe bei den Schwierigkeiten, welche hier die Farben und die Beleuchtung darbieten müfsten; allem diesen hat er sich dadurch überhoben, dafs er es bei der Zeichnung bewenden läfst.

Im November sah man das Modell der beiden Könige von Polen in Professor Rauchs Werkstatt; diese schöne Arbeit wurde später in Metall gegossen.

Das Fest, welches der jüngere Künstler-Verein am 27. November im Englischen Hause gab, verdient in Erinnerung gebracht zu werden. Der gelehrte Dr. Schöll, jetzt Bibliothekar in Weimar und damals Lehrer bei unserer Academie, war gleich eingegangen in den humoristischen Sinn unserer jungen Künstler: sie hatten sich Transparents gemalt, wo Ernst und Scherz sich paarten, auch die Landschaft sich zum erstenmale zeigte, jedoch von geringer Wirkung und dem nicht gleichkommend, was uns einst der Maler Schönberger aus Wien in seinem Clair de lune gezeigt hatte. Die Tableaux vivants waren: der Betrunkene auf der Karre, der Schulmeister und Knabe, der Soldat und die Rekruten, der Trompeter und das leere Fafs, die egyptischen Idole und der Gallerie-Inspector; hierzu die Declamationen und eine Carricatur-Musik hinter der Scene. Bei der Tafel wurden mit der menschlichen Stimme Militair-Manöver und Drehorgel mit Gesang nachgeahmt.

Im December hatte Kifs sein Modell der Amazonen-Gruppe so weit gefördert, dafs es konnte abgeformt werden.

In den Acten der Academie hatte man herausgefunden, dafs der alte Director nun volle funfzig Jahre Mitglied derselben war. Unserm Ministerium wurde dieses gemeldet und dessen gütiger Chef liefs, wie gewöhnlich in solchen Fällen, diese Meldung zu Seiner Majestät gelangen. Indessen bereiteten die Mitglieder der

Academie eine Festlichkeit, aufserdem auch die Künstler-Vereine und die Schüler der Academie. Am 26. Januar 1838 überbrachte mir der wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Nicolovius die Insignien des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse in Brillanten und das dazu gehörige, überaus schmeichelhafte Königliche Kabinets-Schreiben. Die Feier wurde im Jagorschen Saale begangen, wo sich viele hohe Staatsbeamte und die Freunde der Kunst den Mitgliedern der Academie angeschlossen hatten. Schöne Geister hatten Gedichte und Lieder gegeben, und darunter musterhaft humoristische.

Einiger neuer, unsere Academie betreffender Einrichtungen sei hier noch gedacht. Auf Befehl des Ministeriums wurde

1. Professor Dähling die Klasse übergeben, worin nach Abgüssen gezeichnet wird. Mit dieser Klasse beginnen diejenigen Schüler, welche sich den Künsten widmen, weshalb ihrer Aufnahme eine Prüfung vorausgeht, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, ob sie die von der Natur geeigneten Anlagen besitzen, da sie nur unter dieser Bedingung zu den höheren Klassen zugelassen werden sollen;
2. schied Professor Hampe aus als Lehrer, weil die Geschäfte des Inspectorats ihm keine Zeit für den Unterricht liefsen;
3. wurde Professor Herbig Lehrer der ersten Zeichenklasse nach Vorbildern und zugleich Vorsteher der drei Zeichenklassen. Die Academie hatte gewünscht, dafs diese drei Zeichenklassen, welche schon bei der Stiftung als zur feinern Bildung für Jedermann bestimmt waren, nach einem andern Locale verlegt werden mögten, um die Meinung zu widerlegen, als sei der Besuch derselben eine Aufnahme in die Academie;
4. dem Maler Däge wurde die zweite Klasse zugetheilt; die dritte Klasse erhielt vorläufig der Maler Köhler und nachmals der Professor Lengerich, wegen der grofsen Anzahl der Theilnehmer;
5. Herr Böttiger wurde zugleich als Lehrer für die Ornamente in Anspruch genommen;

6. der Bildhauer August Fischer erhielt als Assistent des Professors Wichmann in der Modelleur-Klasse eine Anstellung, und der Gieſser Heinrich Fischer als Lehrer für dieses Fach, mit der Verpflichtung, Schüler darin zu bilden.

Aufserdem wurden die Vorträge über die Lehre der Perspective erweitert, und neben der ganz ins Specielle gehenden des Professors Hummel eine zweite Abtheilung gebildet, welche dem Herrn Beckmann übergeben ward. Seine Gemälde und seine Uebung im Malen von Theater-Decorationen eigneten ihn ganz zu einer solchen Stelle.

Im April begann der Concurs für die Geschichtsmalerei. Nach den ersten Prüfungen erhielten die vier Zugelassenen die Aufgabe: wie die Söhne Jacobs dem alten Vater den blutigen Rock ihres Bruders Joseph zeigen. Es waren die Maler Cretius, Klein, Rosenfeld und Bender. Zur Ertheilung des Preises waren sämmtliche Mitglieder berufen; nach langer Debatte fielen dem Cretius die mehrsten Stimmen zu.

Einige junge Künstler hatten eine Anzahl von Gemälden und Kunstwerken zusammen gebracht. Die Ausstellung derselben wurde ihnen in den Sälen der Academie im Monat April gewährt, weil der Ertrag den Ueberschwemmten in der Provinz Preufsen zukommen sollte. Am 26. April beehrte der König diese Ausstellung, und richtete seine Aufmerksamkeit insbesondere auf das Gemälde von Huxoll: „der Barde." Die Bekleidung der Figuren in diesem Bilde war mittelalterlich; der König bemerkte: dafs diese Costüme jetzt sehr häufig vorkämen. Bei dem Portrait der Prinzessin Wilhelm bemerkte der König, dafs der Mund nicht richtig zu stehen scheine; das der Dame Mathilde von Waldenburg wurde sogleich erkannt. Das Bachanal vom Professor Rauch liefs den Ausruf hören: „scheint Mir sehr gelungen!" dies gab Veranlassung, dem Könige zu sagen: dafs die noch hin und wieder vorhandenen alten Sandstein-Figuren doch gar auffallend schlecht gearbeitet wären und zu wünschen sei, dafs andere an deren Stelle gesetzt würden. Der König erwiderte

hierauf, sie seien dem jetzigen Stande der Kunst nicht angemessen, aber Figuren in Sandstein seien nicht mehr in Gebrauch.

Vereint mit dem Baurath Hesse wurde ein Plan für die Königsbrücke entworfen, nach welchem die Sculpturen an der Colonade und die auf der Brücke weggeschafft, zwei Gallerien von Eisen für Fufsgänger angebracht, und die ganze Breite zum Fahrwege verbleiben sollte. An den Enden der Brücke sollten, dem Namen angemessen, vier Statuen von alten Königen zu stehen kommen. Dieses Project wurde auch bei Seiner Majestät eingereicht, ist indefs unbeachtet geblieben.

In der Sitzung des Künstler-Vereins am 20. Juni brachte der verstorbene Medailleur Brandt das Modell zu einer Medaille zu Ehren des hier zum Besuch aus Paris anwesenden Horace Vernet, und machte den Antrag, die Künstler Berlins sollten durch Beiträge die Kosten der Anfertigung decken. Das Modell erregte den Verdacht, dafs diese Medaille bei den grofsen Meistern in diesem Fache zu Paris wenig Beachtung finden würde, obwohl unser Medailleur sonst Vortreffliches geleistet hatte, und so unterblieb die Ausführung.

Von der Ausstellung in Dresden, wohin ich mich mit meinem Bruder und mit meinem Sohn Felix begeben hatte, sind mir besonders im Gedächtnifs geblieben die Basreliefs für die Aula in Leipzig von Ritschl, der in diesen zuerst seine Meisterhaftigkeit zeigte. Hausschilds Dom zu Erfurt, eine gute Perspectiv-Malerei. Dahls und Krola's Landschaften. Die Lithographien von Hanfstengel nach den Meisterstücken der dortigen Galerie gaben den Kunstfreunden, welche die Originale nicht sehen konnten, eine erfreuliche Anschau von der Kostbarkeit dieser reichsten Sammlung in unsern deutschen Landen, um so mehr, da der Herausgeber von allen Schulen Exemplare der Malerei lieferte.

Der münchener Maler Stieler portraitirte den König von Sachsen in ganzer Figur, und den Dichter Tiek als Kniestück; er zeigte seine Fertigkeit in solchen Aufgaben.

Die ersten Proben von Fresco-Malerei waren nun im Thron-

Saale des Schlosses zu sehen. Die Wirkung colorirter Figuren auf Goldgrund zeigte sich in der Figur des Moses als Gesetzgeber; die Farben haben mit dem Goldgrund zu kämpfen, um gegen denselben ihre ganze Kraft zu erhalten. Als die Malerei in Italien den höchsten Grad erreicht hatte, verwarfen die grofsen Meister diese Methode der Malerei und bewirkten, dafs viele alte Werke dieser Art ganz vernichtet wurden.

Ein trauriges Ereignifs störte diesmal den sonst so angenehmen Aufenthalt in Dresden. Mein Bruder starb plötzlich und unerwartet am 22. Juli, nachdem wir noch den Tag zuvor sehr munter und vergnügt mit einander verlebt hatten.

Die diesjährige Ausstellung ward eröffnet am 16. September. Ernst ist die Sculptur und können deren Werke hier vorangehen. Alberti, als Arbeiter in Holz, hatte die lebensgrofse Büste des Königs angefertigt. Solche Arbeiten kommen selten vor und durften daher hier erwähnt werden.

Von Statuetten sah man die wohlgerathenen Portrait-Figürchen Lessings und Wilhelm Schadows, ferner die der Kaiserin von Rufsland zu Pferde von Bläser. In diesem Fache ist derselbe bis jetzt unübertrefflich geblieben.

Drake zeigte sich sehr vortheilhaft in dem Modell einer Winzerin. Durch die Gruppe: der Hund mit dem Knaben, in Marmor, erschien Möller zuerst als geschickter Künstler, und Reinhard, der Prämiirte, ebenso in der Figur eines mit Würfeln spielenden Mädchens, leider zum ersten und zum letzten Mal. Von Troschel, dem ebenfalls Prämiirten, war von Rom eingegangen: das Modell des trauernden Ajax, bei welchem jedoch der Anblick der Muster-Bilder alter Griechen nicht wahrzunehmen war. Das Modell des Paris, seinen Bogen glättend, von Wredow, wurde von den Sachkennern vortrefflich befunden.

Des Professors Rauch sitzende Victorie, eines seiner schönsten Werke, als Modell, und neben diesem das anmuthsvolle Relief: „eine Bachische Scene vorstellend."

Von Emil Wolf aus Rom die Gruppe in Marmor: eine Thetis auf dem Delphin sitzend, welche der König ankaufte.

An Medaillen war ein reicher Vorrath zu sehen, wie auch einiges Porcellan von kostbarer Arbeit. Die harten Stein-Arbeiten von Wimmel und Cantian, welche die rohen Massen im schönsten Glanze darstellen, gaben Beweis, dafs man in diesem schwierigen Fache keinem Lande nachstand. Welche Fortschritte die Kupferstecherei gethan hatte, zeigte sich in Lüderitz Stich nach Lessings Königspaar, und in Hübners Roland, gestochen von Keller, so wie in Mandels Stich: die Lurley, von Begas.

Des Maler Sonderland Radirungen verdienen erwähnt zu werden.

Die Geschichtsmalerei fesselt am ersten und längsten den Blick der Kenner. So verweilte Seine Majestät bei dem grofsen Bilde von Julius Hübner, vorstellend: Hiob, vor ihm sitzend die drei Freunde, zwischen diesen etwas entfernter stehend die Frau. Der Künstler hatte in diesen ersten Gestalten eine angemessene Verschiedenheit der Physiognomien beobachtet; die traurige Scene hat zum Hintergrunde eingestürzte Mauern, und das Ganze einen erhabenen tragischen Charakter. Eine schwebende Poesie von Köhler in Düsseldorf von gutem Colorit hatte dort Beifall gefunden, denn es wurde ein Kupferstich nach dem Gemälde angefertigt. Der Bösewicht Ezzelino von Padua, den zwei Mönche bekehren wollen, von Lessing, machte einen grofsen Eindruck. Der Künstler hatte hier die edelste Zeichnung mit der Farbenwirkung eines Rembrand vereint. Als eines mit diesem Bilde in Linie stehenden Werkes erinnere man sich des in seine Arbeit vertieften Tasso, neben dem die beiden Leonoren stille vorbei gehen; eine der gelungensten Arbeiten von Carl Sohn.

Knebel, der in Paris studirte, hatte im Genre zwei Mädchen am Brunnen; dieses Bild liefs eine gute Nachfolge vermuthen. Ebenso zwei Mädchen, aber antik drappirt, die am Ufer stehend Fische angeln, aufgeführt als Töchter Egyptens, gefielen durch die saubere Ausführung und befinden sich in der Sammlung der Damen von Waldenburg. Hierher gehören auch

Constantin Cretius, Herrmann Kramer, Meyerheim und noch Andere.

Hier ist auch der Theil des Genre anzuschliefsen, welcher zur Komik gehört, wie des Hosemann „drei Musikanten," des Most „Bibellesen am Sonntag Nachmittag," des v. Rentzel „Visitiren auf der böhmischen Grenze" und Andere. Von Schorn, fähig in der grofsen Geschichts-Malerei, hier in kleinem Formate: „Soldaten und Mönche Karten spielend in einer Schenke." Von Hasenclever eine Scene aus der Jobsiade.

Diejenigen, welche Jagdstücke malen, und in Abbildungen von Thieren sich geübt haben, steigern sich mitunter bis zur Bataillen-Malerei, wenn sie insbesondere das Pferd, dessen Gestalt und Bewegung einigermafsen erkannt haben. Ganze Bataillen sah man diesmal nur von Elsholz. Steffeck, Simmler und Zick zeigten ihre Kenntnifs in Hausthieren, in welchen freilich der Niederländer Verbookhoven als vollendeter Meister dastand. In Pferden und Hunden übertraf Krüger seine Landsleute. Camphausen und Edmund Rabe gaben wohlgerathene Bilder in diesem Fach, so wie Carl Schulz's Jagdstücke zu den besten der Art zu zählen sind. G. Schwarz's Darstellungen ganzer Manöver, die Figuren en miniature, waren das Beste, was man in dieser Art bis dahin gesehen hatte.

Die Perspectiv-Malerei zeigte in dieser Zeit viel Vortreffliches. Man erinnere sich des Marktplatzes zu Bacharach von Pulian, den Arbeiten eines Domenico Quaglio nicht nachstehend. Von Gärtner: das heilige Thor zu Moskau, wo dem Beschauer ein eigner Baustyl sichtbar wird. Von Hasenflug in Halberstadt: der Klosterkreuzgang und Kapelle bei Mondlicht, und mehre Gemälde von demselben Künstler, die sämmtlich als meisterhaft anerkannt wurden. Der Danziger Schultz, sonst als vorangehend in diesem Fache, sah sich mit bedeutenden Nebenbuhlern umgeben, obgleich die vier Ansichten von diesem Künstler die verdiente Aufmerksamkeit erregten. Hieran schliefsen sich die Küstenstädte von Herrmann, so wie die treu naturgemäfsen von Lütke und Hintze.

Von Ausländern: die kostbaren Marinen von Gudin und der Untergang des Schiffes Coromandel im Jahr 1665 von Schotel in Dortrecht, Eigenthum Seiner Majestät des Königs.

Vom verstorbenen Elsasser sah man, aus Rom hierher gesandt, vier Meisterstücke, drei im Fache der Perspective und eins im Fache der Landschaft. Den Kunstfreunden müssen hiervon im Gedächtnifs geblieben sein: der Urwald, die Klosterhalle, Palermo und der Kreuzgang aus dem Kloster in Monreale.

Im Fache der Landschaft ist in unserer Zeit eine grofse Zahl von meisterhaften Arbeiten geliefert. Krause. Behnisch, Otto Völcker, Schirmer und viele Düsseldorfer verdienten wohl eine eigene Beachtung.

Am 29. September besuchten der Kaiser von Rufsland und die Prinzen des Königlichen Hauses die Ausstellung. Am 30sten wiederholten die hohen Herrschaften, denen sich auch die Kaiserin angeschlossen hatte, den Besuch. Der Kaiser schien besonders die Militairscenen zu beachten.

Seine Majestät der König kam am 22. October unerwartet in die Ausstellung. Der Künstler-Verein hatte in diesem Jahr das St. Lucas-Fest nur mit einer Mittagstafel gefeiert, dem allerdings mehre Vorträge vorangingen. Hiervon sprach Seine Majestät und mogte die Kunde davon aus den Zeitungen entnommen haben. Hierbei wurde das Bild des Malers Heyne noch aufmerksam betrachtet und der Ausdruck in den Physiognomien gelobt; es stellte vor: „die Gefangenen in der Kirche;" links im Bilde stand ein preufsischer Musketier.

Am 12. August ward der Academie durch den Tod entrissen der Professor Niedlich, ein Lehrer, der mehren Meistern in Düsseldorf, die Schüler seiner Klasse waren, in dankbarem Andenken bleibt. Seine Unterrichtsweise war gewöhnlich mit einem feinen Witz in Form einer Correctur gewürzt. Am 28sten desselben Monats starb ein zweiter Lehrer, Professor Collmann, dem eben angeführten sehr ungleich. Er hielt sich für verkannt. Diese Mifsstimmung machte ihn bei seinen Schülern unbeliebt und die Schwäche seiner Werke bei den Kennern wenig geltend.

Er gab dadurch ein Beispiel von dem Schicksal, welches diejenigen trifft, die ohne Natur-Anlage sich in die Bahn des Künstlers wagen.

Der junge Maler Krigar starb am 6. Juli 1838. Seine ersten Bilder liefsen einen guten Meister im Genre erwarten.

Im Januar 1839 wurde der Bildhauer Bläser nach Düsseldorf gesendet, um des Malers Lessing Büste nach dem Leben noch einmal im Kleinen zu modelliren. Es hatte nämlich am Ende der letzten Ausstellung Jemand die Statuette Lessings zerbrochen; man fand die Stücke zerstreut und den Kopf ganz zerstört. Dies Exemplar war noch ein Unicum und nicht anders als durch eine nochmalige Anfertigung zu ersetzen.

Die eingetretene Geistesschwäche des Professors Blechen machte einen andern Lehrer für seine Klasse nothwendig. Die Stelle ward interimistisch dem Herrn Schirmer übertragen.

Maler Rehberg, in preufsischen Diensten, aber fast immer theils in England, theils und noch länger in Italien abwesend, sandte drei Zeichnungen als Beweise seiner Thätigkeit.

Im Februar war die Amazonen-Gruppe von Kiſs in nassem Thon fertig, und die Kunstfreunde wurden eingeladen, solche zu sehen. Diese Arbeit erschien um so colossaler, da der Raum, in welcher solche angefertigt stand, sehr beschränkt war, der Gedanke des Ganzen sehr dreist und die Ausführung verwegen schien. Einem Geistlichen der Nachbarschaft gefiel es, den starken Zudrang nach der Werkstatt dieses Künstlers und die darin sich aussprechende Neigung, solch heidnischen Gegenstand zu bewundern, als den Sitten gefährlich zu schildern. Indessen zeigte unser Kronprinz hierin einen Königlichen Gleichmuth, denn Höchstdieselben begaben sich nach der Rede dieses Geistlichen in die Werkstatt unsers Künstlers.

Unter mehren anziehenden Gegenständen, welche in unserm Künstler-Verein vorkamen, erinnere ich an den Reisebericht und die Zeichnungen eines Dilettanten. Herr Schropp, der uns schon artige Erzählungen seiner Reisen in Spanien mitgetheilt hatte, gab auch solche vom heiligen Lande, von Jerusalem und von

andern Orten, mit Zeichnungen von Denkmälern, welche derselbe da an Ort und Stelle entworfen hatte. Es ist zu bedauern, dafs derselbe mit seinen Mittheilungen uns seitdem nicht wieder erfreut hat.

Wegen meines hohen Alters hatte ich unserm Ministerium den Antrag gemacht, mich in Ruhestand zu setzen. Der Bescheid hierauf besagte: wie man meine Einwirkung noch nicht entbehren wolle und solche Erleichterungen getroffen werden sollten, dafs ich kein Bedenken haben würde, ferner im Amte zu bleiben, weshalb das ehemalige Vice-Directorat wieder neu zu errichten sei. In der Sitzung wurde die Wahl dieses Amtes vorgenommen, und es vereinigten sich die Stimmen für Tiek.

In der Mitte des April begann der Concurs für die Architecten. Von den vier geschickten jungen Männern war es der Architect Runge, welcher den Preis, bestehend in der Unterstützung zur Reise nach Italien, erhielt. Dieser Künstler gab durch eine reiche Sammlung schöner Studien den besten Beleg vom Nutzen solcher Reisen.

Im Monat Mai gingen die Gips-Abgüsse ein, welche der Marchese di Negri in Genua der Academie verehrt hatte. Es waren eine Büste des Vitellius, ein Amazonen-Kampf in drei Reliefs und Arabesken im aufsteigenden Formate; Werke aus der besten Zeit alter Kunst.

Die düsseldorfer Schule hatte Gründe angegeben, durch welche sie veranlafst werde, in einem andern Locale einen Theil ihrer Bilder auszustellen. Dies geschah im Frühjahr 1839, wo man die für das Jahr 1838 schon angemeldeten Bilder im Hotel de Russie dem Publicum zeigte.

Unsere Maler sind fast mit allen Localen, welche sich ihnen hier darbieten, mit Recht unzufrieden, und selbst das grofse Königliche Museum hat nur wenige Stellen, wo die Beleuchtung den Kunstwerken günstig wäre. Entweder sind die Fenster zu flach über dem Fufsboden oder zu hoch an der Decke angebracht. Die Aufgabe, die richtige Höhe und Stellung der Fenster zu bestimmen, scheint unsern Architecten ein Geheimnifs geblieben

zu sein. Hofrath Hirt äufserte zu seiner Zeit, das Local für Kunstwerke müsse wie ein Magazin gebaut werden; eine prachtvolle Colonnade raube einen Theil des nöthigen Lichtes und die Mittel, Kunstwerke anzuschaffen.

Bei der grofsen Parade vor dem Palais des Königs sah man Seine Majestät noch zu Pferde, und wir Bürger ahneten nicht, was uns bevorstand. Bald gingen Gerüchte still umher, welche die Geschichte des Vaterlandes für das Jahr 1840, an Vorbedeutungen und Ahnungen hervorriefen.

Professor Mauch, Lehrer beim Königlichen Gewerbe-Institut und durch seine lithographirten Ornamente auch unserer Academie nützlich, ward nach seiner Vaterstadt Stuttgart berufen, und ging um diese Zeit dahin ab.

Der Maler Liepmann, der sich schon in eigenen Compositionen im Grofsen gezeigt hatte, war auf eine Erfindung gerathen, Oelgemälde zu vervielfältigen durch Abdruck, wie beim Holzschnitt und Kupferstich geschieht. Die Academie erhielt den Auftrag, hierüber ihr Gutachten zu geben. Die Erfindung erhielt viel Bewunderer; der Maler lieferte in kurzer Zeit 100 Exemplare nach einem Kopfe von Rembrand, die sich alle sehr gleich waren und die Bestätigung gaben, dafs seine Erfindung probat sei. Unser Ministerium bewilligte ihm eine Presse nach seinem Wunsch und wirkte ihm einen Königlichen Gehalt aus. Die weitern Resultate werden noch erwartet.

Während der Monate Juli und August verweilte ich in Dresden, wo ich wegen eines bösen Fiebers unthätig bleiben mufste.

Unser Kronprinz nebst Gemahlin, die Kaiserin Wittwe von Oestreich und die Königin von Bayern, Wittwe, Besuchende in Pillnitz, kamen auch nach Dresden, um die neuen Fresco von Bendemann zu sehen, wovon jedoch erst ein kleiner Theil fertig war.

Von Franz Catel erhielt ich zum Geschenk ein mit besonderem Fleifs gearbeitetes Bildchen; er machte mir dabei das

Compliment, dafs er von mir gelernt habe, welches ich dahin berichtige, dafs ich auch ihm viele Belehrung verdanke.

Auf Grund einer allerhöchsten Bestimmung eröffneten sich schon nach Ablauf eines Jahres wieder die Säle der Ausstellung. Das Fach der Portraits war vertreten durch vier vortreffliche Kunstwerke von E. Magnus. Auch Begas hatte vier herrliche Bildnisse nach dem Leben geliefert; Otto das Bildnifs der Schauspielerin v. Wrochem, eine gelungene Arbeit, und Adolph Henning ein grofses schönes Familien-Gemälde.

In der Historien-Malerei hatte Begas nur Einiges in kleinerem Format gegeben. Von Wach in lebensgrofsen Figuren: „der Knabe und die Nymphe an der Quelle," wieder mit seiner aufserordentlichen Sorgfalt auch für Nebendinge, wo die Grashalmen mit ihrem Lichtblick, Schatten und Reflex, bedacht sind. Von v. Klöber ein Bild, worin derselbe seine Farbengebung in der Carnation vortheilhaft zeigte: „Jubal, Erfinder der Pfeife, umgeben von Knaben," ein Bild, welches den Freunden der Kunst durch die Lithographie bekannt ist. Holbein begann, sich vortheilhaft zu zeigen in dem Bilde der „Jephtha." Schorn ebenso in einem Kniestück, wo dem Pabst Paul III. ein Bildnifs des Dr. Luther gezeigt wird. Ritter aus Canada, in der Schule zu Düsseldorf gebildet, zeigte in einer Gruppe: „Schmuggler von englischen Dragonern angegriffen," mit vieler Geschicklichkeit die Verschiedenheit der Nationalzüge.

Professor Kolbe entwickelte in dem Carton: „das Heer der Magyaren wird am Ufer des Lech von einer Druide vor dem Uebergang gewarnt," seine ganze Gewandtheit in solchen Compositionen.

Im Genre zeigten sich unsere bekannten Maler auch wieder in mehren Stücken, worunter einige in der Erinnerung geblieben sind. Von Hopfgarten die Scene: „wie Tasso den Prinzessinnen vorgestellt wird." Von Menzel: „die Vorstellung eines Gerichtstages," wo die Mörder im Beisein des Leichnams verhört werden und die Richter auf einer Erhöhung sitzen. In diesem Gemälde sprach sich die Scene deutlich aus und machte einen

tiefen Eindruck auf den Beschauer. Die Ausführung und der klare Sinn, welche Meyerheim seinen kleinen Bildern sehr geschickt mittheilte, gab ihm vor vielen der Art den Vorzug.

Zu den Komikern, die auch Erfreuliches geliefert hatten, gehören Most in Stettin, Moritz jun. in Neuenburg, Pistorius: „der zerrissene Stiefel" und „die Wirthschafts-Rechnung;" von Rentzell: „die verunglückten Passagiere" und mehre Andere.

Das Bedeutendste im Genre möchte uns diesmal wohl aus dem Auslande zugekommen sein: von Riedel aus Rom: „die neapolitanische Fischer-Familie durch Lautenspiel unterhalten:" eine feine Arbeit. Aus Paris, von unserm Landsmann Bouterweck: „ein Abend auf dem Capo di Torrento," Gruppe von Landleuten: das Andere: „Abraham bewirthet die drei Engel," in beiden der französische Vortrag. Le Poitevin hatte aus Walter Scott die Scene entnommen: „Daroy gerettet und entführt von Redgauntlet." Verwegen in der Idee und verwegen ausgeführt. Von Gudin drei Marinen. Auch hatten die Herren Girardet, Ginoux, Isabey, Mozin, Perrot, Prêtre, Geistreiches und Geschmackvolles geliefert. Herauszuheben sind die Landschaften von Roqueplan und Watelet, die uns originell erscheinen, weil sie nicht, wie gewöhnlich, italienische Ansichten wiederholen. In Behandlung und Feinheit der Ausführung wurden alle diese übertroffen durch das kleine Gemälde von Duval le Camus, genannt: „die Wolfsjagd." Um den getödteten Wolf stand eine Gruppe von Jägern, unter denen man sogleich den Gutsherrn, dessen Gäste und die Dienerschaft erkannte; alle scheinen Portraits nach dem Leben, alle Franzosen, und hatte der Künstler die Provincial-Physiognomien der westlichen und südlichen Einwohner Frankreichs genau beobachtet. Ich betrachtete dies Bild als eines der beachtungswerthesten Werke dieser Art. Die Scene veranlafst zwar keine lebhaften Gebehrden, indessen sprechen sich doch die Figuren deutlich aus.

Im Fache der Thiere und Schlachten wäre in Erinnerung zu bringen: von Elsholz: Kriegesvorfälle, so wie die Bilder von Edmund Rabe, von Carl Schulz, welche Jagd, Kriegsscenen

und Landschaft glücklich bearbeiten; mehre in diesem Genre waren von Carl Stürmer den Sohn und Grawert.

Abbildungen von Thieren gab Simmler und der in diesem Fach hochstehende Verbookhoven. Die mehrste Bewunderung wurde mit Recht dem grofsen Gemälde von Franz Krüger gezollt: „eine preufsische Parade;" eine Aufgabe, die unter allen lebenden Künstlern nur von diesem mit gleicher Vortrefflichkeit ausgeführt werden kann. Es mufsten hierzu nach dem Leben von mehr als 200 Personen Portraits entnommen werden.

Von unsern bekannten Perspectiv-Malern waren auch sehenswerthe Stücke geliefert, ebenso von den Landschaftern.

Von Sculpturen sah man in Gips die Modelle von zwei Victorien von Rauch; das Modell eines Mädchens mit einem Papagei von Berges. Portrait-Figürchen in Bronce gegossen; Elfenbein-Arbeiten und Medaillen waren genugsam vorhanden, auch hatte die Königliche Eisengiefserei in feinern Güssen Sehenswerthes hingestellt.

Dennoch wurde diese Ausstellung vom Publicum wenig beachtet und mit Geringschätzung besprochen, wie sich am deutlichsten aus dem Ertrage ergab.

Unser gütige König beehrte die Ausstellung zum erstenmal am 2. October, redete mich an mit den Worten: „mein Aussehen sei besser als im vorigen Jahr," besah zuerst die grofse Zahl der gezeichneten Portraits und kam so zu den Gips-Abgüssen und Sculpturen. Die weiblichen Büsten hatten nach der damaligen Mode eine Last von Locken auf beiden Seiten des Gesichts, wodurch deren Anblick keineswegs anmuthig ward. Bei der Büste der Dame Taglioni sagte der König: „ist recht ähnlich, wenig Sculpturen." Bei des Raymond de Baux „Schlacht von Möckern" blieb Seine Majestät stehen und wollte Auskunft von mehren Figuren, die aber von keinem der Anwesenden gegeben werden konnte, wobei dann der König äufserte: wird wohl der — sein sollen. Das Portrait der Frau Bandow von Schoppe wurde erkannt, Pabst Paul III. nach Schorn näher betrachtet. Am 11. October kam der König wieder, und leider mufste dieser

Tag die wehmüthige Erinnerung zurücklassen, dafs an demselben der allverehrte Monarch zum letztenmale unsere der Kunst geweihten Räume betreten hatte.

Seit der Stiftung unseres Künstler-Vereins waren 25 Jahre verflossen; es sollte der Tag St. Lucas als silbernes Fest gefeiert werden. Schon im Monat Mai wurde hierzu ein Comite ernannt und dessen Entwurf genehmigt. Die Ausführung zeigte, was vereinte Kräfte vermögen.

Im grofsen Saal des Englischen Hauses hatte man eine Bühne erbaut. Mit Trompetenschall verkündigte sich der Anfang. Ein Jüngling trat auf in silberdurchwirktem Gewande und grofsen Flügeln als Genius der Kunst, begrüfste die Versammlung und deutete das Fest in Worten von W. Müller, aus denen wir Folgendes herausnehmen.

Zu grüfsen Euch, stieg ich vom Himmel nieder
Und sieh', glanzleuchtend find' ich diese Hallen,
Die Saiten stimmen schon für frohe Lieder,
Und eines Festes Fahnen seh ich wallen.

O welche Lust! der Maler, froh durchdrungen,
Liefs nimmer ruhen Pinsel und Palette,
Der Hammer ward vom Bildner kühn geschwungen,
Manch grofses Bild entstand in seiner Stätte;
Der Architect hat Mächtiges errungen,
Ringsum erhebt sich seiner Werke Kette:
Was durch den Geist mocht' hin und wieder schwanken,
Es steht nun in verkörperten Gedanken.

Er schlofs mit folgenden Strophen:

Ringsum ertöne Jauchzen, Jubeln, Singen,
Dann ziehet fürder auf den alten Bahnen
Und lafst Euch grüfsen einst das Wort der holden
Geliebten Kunst: Heil Euch, das Fest ist golden.

Der Hintergrund war eine Landschaft im griechischen Styl, ausgeführt von Biermann.

Die zweite Darstellung, auf die Malerei deutend, stellte vor: den heiligen Lucas, wie ihm die Mutter Gottes erscheint und ein

Engel Palette und Pinsel darreicht; grofses Transparent-Gemälde des Professors v. Klöber. Dazu wurde eine von Gubitz gedichtete Legende vorgetragen, mit musicalischer Begleitung von Rungenhagen, gesprochen von Fräulein Auguste v. Hagen.

Die dritte Darstellung, auf die Baukunst sich beziehend, stellte vor: die Akropolis von Athen und den Dom zu Cöln; Entwurf von unserm Architecten Hesse, ausgeführt durch die Maler Biermann, Beckmann, Ahlborn und Gropius. Ein Architect im mittelalterlichen Costüm gab hierzu die Erläuterung.

Die vierte Darstellung betraf die Bildnerei. Die schon erwähnte Darstellung von Marmor-Statuen wurde hier benutzt, um diejenigen drei Könige bildlich vor Augen zu haben, welche in unserm Staate den Künsten besonders hold waren. So sah man, für den ersten Augenblick täuschend genug, die Statuen Königs Friedrich I., Königs Friedrich des Grofsen und Königs Friedrich Wilhelm II. Der Erste Friedrich hatte uns, noch als Kurfürst, die Stiftungs-Urkunde unserer Academie verliehen; der Zweite Friedrich erbaute nach dem Brande der alten Academie unser jetziges Local, und König Friedrich Wilhelm II., begründet auf die alte Urkunde, errichtete und fundirte mit angemessenem Einkommen die jetzt bestehende Academie. Hierzu sprach die berühmte Charlotte v. Hagen, als die Muse Clio, erläuternde Worte zum Ruhme dieser Herrscher, gedichtet vom Doctor Seidel, mit musicalischen Zwischensätzen von Rungenhagen.

Es folgt hier ein Auszug folgender Stellen:

Drei hohe Herrscher stellen ruhmbekrönet,
Im Schein der Kunst sich hier den Blicken dar.
Vergönnt, dafs Clio, nur in kurzer Deutung
Euch künde, wie Ihr segensvolles Wirken
Auch mächtig war in allen Kunstbezirken.

Der Erste Friedrich dort, defs hoher Sinn
Sein Haupt geschmückt mit einer Königskrone,
Er schaute klar der Künste Hochgewinn,
Drum rief er sie zum neuen Herrscherthrone.

Hoch unter Sternen pranget Friedrichs Ehre;
Was könnt ich Euch, von Ehrfurcht All' durchdrungen,
Noch sagen, dafs Sein Herrscherruhm sich mehre:
Selbst Weiser, Dichter, Künstler, reich an Weihen,
Wie mochten da die Künste nicht gedeihen!
Blickt nur auf Potsdams schön verzierte Flur,
Dort schaut ihr solchen Wirkens reichste Spur:
Den Dank der Völker würdig auszudrücken,
Wird bald Sein Standbild hoch die Städte schmücken.

Was so die Ahnen segensreich begründet,
Hat jener Friedrich Wilhelm treu gepflegt:
Nicht laut genug ward es bisher verkündet:
Wie sorglich Er die Künste stets gehegt.
Nur unter Ihm, als Heinitz nahm die Leitung,
Gewann die Kunst erst tiefere Bedeutung.
Des Schönen Saat, die schon mit weiser Hand
Der Erste Friedrich vormals ausgestreuet,
Hat Er beschirmt, gefördert und erneuet,
Als besten Segen für das ganze Land.
Der Musen Sitz auch hob zu neuem Flor,
Die Kunst-Academie, nur Er empor.

Dankbar müssen anerkannt werden die Bemühungen des Costümier unserer Bühne, Herrn Donath, der auch bei den folgenden Vorstellungen, insbesondere beim Maskenzuge, vieles zur richtigen Darstellung längst vergessener Costüme beitrug.

Die fünfte Darstellung war gewidmet der Musik und Dichtkunst. Man sah hier einen Sarcophag und darauf die ruhende Figur Mozarts, und auf der andern Seite den Sarcophag mit der ruhenden Figur von Göthe. Diese Figuren wurden wieder von lebenden Künstlern dargestellt, deren Masken die Aehnlichkeit jener berühmten Männer und deren Figur unsere Künstler antik drappirt hatten. Diese Scene wurde besonders verherrlicht durch die Worte des grofsen Dichters und durch die Töne des unsterblichen Mozart.

Die reichste und glänzendste Darstellung war die Beschwörung der alten Meister der Kunst durch einen Zauberer. Dies war ein Zug von Masken in fünf Gruppen, nach den verschiedenen

Schulen und Epochen, beginnend mit den ersten Meistern, welche im alten Testament genannt werden, bis auf die neueste Zeit. Aufser den Meistern der zeichnenden Künste erschienen auch Dichter und Musiker mit den Frauen, die einen Einflufs auf die Künste gehabt hatten. Während des Zuges ertönte Musik, und der Zauberer rief die Schatten namentlich herbei, so den Beselael, den Erbauer der Stiftshütte, den König Salomo und Hieram, dann von den Griechen den Dädalus, Homer mit seinem Knaben Phidias, Apelles und Campaspe. Die dritte Gruppe: die Meister der alten italienischen und deutschen Schulen, Dante und Beatrice, Giotto, Erwin von Steinbach, Brunelleschi, Bramante und van Eyk. Die vierte Gruppe bezog sich auf die höchste Periode der Kunst, als sie ihren Glanzpunkt erreicht hatte, Michael Angelo, Raphael, Dürer, Titian und Orlando Lassus. Die fünfte Gruppe stellte dar die Periode des Wiedererwachens der Künste, unserer Zeit sich nähernd. Man sah die Gestalten von Rubens, Dyk, Claude Lorain, Tenier und Lebrun. Glücklich genug waren die verschiedenen Nationaltrachten nachgeahmt, und für die weiblichen Gestalten wohlgebildete ausgewählt worden.

Die Begleitung der musicalischen Töne war von herrlicher Wirkung, die Worte des Zauberers dagegen blieben den Mehrsten unverständlich durch die erzwungene Erhabenheit der Stimme, die doch fast nur Namen herzusagen hatte.

Den Schlufs machte eine komische Besprechung über neuere Kunst-Interessen und Erfindungen, vortrefflich ausgeführt durch geübte Künstler der Bühne und geschickte Dilettanten in diesem Fache.

Zu bemerken ist bei aller dieser Herrlichkeit und bei dem vielen Gelungenen, dafs aus den vertraulichen Mittheilungen vieler der Anwesenden zu entnehmen war, wie auch manches Ungenügende vorgekommen sei. Da Mehre sich erinnerten, welche heitere Stimmung die älteren Künstlerfeste hervorgebracht hatten, so schien ihnen dieses den früheren nachstehend und zu ernst.

Im November traf hier ein der französische Maler Biard.

Einer Expedition, angeordnet von der französischen Regierung nach Spitzbergen, war er als Mitglied beigegeben. Der Kunsthändler, Commerzien-Rath Herr Sachs, vermogte ihn, uns Künstlern die Studien dieser seiner Reise vorzulegen: sie bestanden in Ansichten jener Küstenstriche und in Portraits besonders von Frauen der Einwohner. Ein Mann von unerschütterlicher Leibes-Constitution, war er vielleicht der Einzige, fähig dergleichen zu leisten, welches um so bewundernswerther ist, als er früher bei einem längern Aufenthalt auf der Küste von Africa die Negerrace und das Treiben des Sclavenhandels näher beobachtet hatte, wie die Kunstfreunde sich wohl aus einem Bilde erinnern werden, worin dies meisterhaft und erschütternd dargestellt ist. Sein jüngstes Gemälde: den jungen Linné bei seinem ersten Meister darstellend, zeigt, wie derselbe auch häusliche und friedliche Scenen mit Innigkeit darzustellen fähig ist.

Im December erhielten wir aus Paris den Abguſs einer der Thüren des Lorenzo Ghiberti, eine der bedeutendsten Bereicherungen unserer Sammlung von Gyps-Abgüssen. Kenner begründen darauf die Meinung, daſs die Sculptur in jener Zeit der Malerei vorangeschritten sei. Jedenfalls ist daraus ersichtlich, daſs die Drappirung von der gothischen Manier der Faltenbrüche sehr verschieden war und einen bedeutenden Einfluſs auf die alte Bildgieſser-Werkstatt von Peter Fischer in Nürnberg und nachmals auch auf die Arbeiten der deutschen und niederländischen Maler ausübte. Die Art, wie die Perspective in den Basreliefs mit eingeführt wurde, zeigt eine Geschicklichkeit, die nicht wieder übertroffen wurde; man darf sagen, daſs die Nachfolger des Ghiberti es nie wagten, so viel Perspective anzubringen, sei es wegen der vielen Schwierigkeiten, oder weil die Griechen und Römer in ihren halb erhabenen Arbeiten davon keine Beispiele hinterlassen haben.

Unsere musicalische Section verlor im Januar den Lehrer der Instrumental-Musik, den Capellmeister Schneider, von dem gesagt wurde, er besitze die Fähigkeit, alle Instrumente zu spielen. Ausgezeichnet aufserdem durch Herz und Geist, bleibt dieser

Verlust um so empfindlicher, als diese Lehrstelle bei unserer Academie nicht wieder besetzt wurde.

Im April starben der würdige und unvergefsliche Meister Feilner, dessen Werth und Verdienste früher schon erwähnt worden sind, und der Hofrath Taubert, Vorsteher der Malerei in der Königlichen Porcellan-Manufactur; ein Mann von strengen und feinen Sitten.

Im Januar 1840 erhielt die Academie aus Edinburgh eine Anzahl nach der Natur geformter Masken von berühmten Männern Schottlands; eine Sendung, welche unser Anatom Froriep besorgt hatte. Diese Masken enthielten nur die Gesichtstheile; der eigentliche Schädel fehlte, weshalb diese Abgüsse, auf die Lehre des Dr. Gall angewendet, nur unvollkommen Auskunft geben konnten.

Im Hofe des Königlichen Giefshauses stand nun vollendet in Metall „die Amazonengruppe" von Kifs; sie war in allen Theilen so wohl gerathen und so sauber ausgeführt, dafs man auch die einzelnen Theilen in der Nähe mit Vergnügen betrachten konnte. Zugleich ersah man, wie die Aufstellung auf einem niedrigen felsenartigen Untersatze am günstigsten für die Ansicht von allen Seiten sein würde. Die Künstler wünschten, dafs die Spitze des grünen Platzes vor der Bauschule damit geziert werden möchte; die Treppenwangen des Museums sollten aber, dem Entwurfe nach, Sculpturen erhalten, und daher hat man diese Gruppe gleich dazu angewendet.

Eine Allerhöchste Ordre hatte den 1. Juni zur feierlichen Grundsteinlegung des Denkmals Königs Friedrich des Grofsen bestimmt. Durch den Aufbau von Tribünen wurde es möglich, dafs auf eine anständige Weise auch der gröfste Theil des gebildeten Publicums Antheil nehmen konnte: die Garden von Potsdam und die hiesige Garnison waren dabei unter den Waffen, die Staatsbehörden nach ihren Abtheilungen vereint, und unter diesen waren es die Veteranen, welche an Ort und Stelle die Handlung verrichteten. Das schöne Wetter begünstigte diesen von der Nation längst gewünschten Tag, indefs wurde die freudige

Stimmung sehr getrübt, weil allgemein bekannt wurde, in welch gefahrvollem Zustande sich unser geliebter König befand. Am 7. Juni erfolgte der gefürchtete Augenblick, wo der Monarch sein Reich in geregeltem und blühendem Zustande seinem Sohne und Nachfolger hinterliefs. Indem Jeder sich der vortrefflichen Eigenschaften dieses Fürsten und Herrn erinnerte, weihte man seinem Andenken Dankbarkeit und stille Verehrung.

Am 6. Juni, Tags vorher, hatte die Academie eine Festlichkeit in dem kleineren Saale: die Ausstellung der Probe-Arbeiten aus den hiesigen Klassen, derjenigen von den Provinzial-Kunstschulen, wie auch die Probe-Arbeiten von den Eleven der Musik, woran zum Schlufs wieder die jährliche Vertheilung von Prämien geknüpft war. Der Secretair der Academie war abwesend und ward durch den Professor Wach ersetzt. Seine Rede verbreitete sich über die Nothwendigkeit des Kunstschülers, alle Klassen nach der geregelten Reihe durchzumachen, um zu dem festen Stand zu gelangen, selbstständige Arbeit mit Erfolg zu unternehmen.

Bei den Künstlern erregte diese Abhandlung den Wunsch, practische Künstler möchten öfter die Feder ergreifen, um jungen Künstlern den rechten Weg zu zeigen. Dies sei gesagt, ohne den Gelehrten wehe zu thun, die auch mit kluger Rede den Künsten Dienste leisten können.

Unsere jetzt regierende Majestät hatte, bei den vielen Deputationen, die unserer Academie auf den 26. Juni beordert; sie bestand aus sämmtlichen Mitgliedern des Senats. Der König ging dem alten Director freundlich entgegen, und da dieser um die Begünstigung bat, dafs die Academie ihren König auch ihren Protector nennen dürfe und dieses sogleich genehmigt wurde, fügte derselbe die Bitte hinzu: die Künstler in Thätigkeit zu setzen und zu erhalten. Der Monarch erwiderte darauf: dieses sei seiner Neigung so angemessen, dafs er dem vielleicht eher würde Einhalt thun müssen. Hierauf erbat ich das Wort für unseren Redner, den Professor Tölken, dessen Rede der König wohlgefällig anhörte, darauf mit mehren Mitgliedern einzeln

sprach und das Anliegen der beiden Lehrer der Musik, die Dotation der musicalischen Section zu vergrößern, gnädig aufnahm. Wir entfernten uns mit dem erhebenden Gedanken, Unterthanen eines Königs zu sein, ausgestattet mit Eigenschaften des Geistes und Herzens, wie solche nur selten angestammten Fürsten zu Theil werden.

Medailleur Lorenz aus der Schule von Loos, welcher seine Studien in Rom vollendet hatte, kam nun zurück. Er gab schöne Proben von dem Nutzen, welchen ihm diese Reise gewährt hatte.

Die Abgüsse von den zu Kertsch gefundenen Gefäfsen und Abbildungen von goldenem und silbernem Frauenschmuck, welche Rauch von Petersburg mitbrachte, werden hier wegen der Neuheit und Seltenheit angeführt. Sie erregen die Erwartung, dafs in jenen Gegenden, wo nun eine civilisirte Regierung die Verwaltung hat, noch manches Werthvolle gefunden werden wird.

Am 20. September öffneten sich die Säle unserer Ausstellung. Obwohl nur ein Jahr verflossen war, zählte der Catalog doch über 1200 Nummern.

Um mit den Portraits den Anfang zu machen, ist zuerst des lebensgrofsen Bildnisses einer Dame zu erwähnen, gemalt in vollem Staate von Carl Dunker, vorstellend seine Frau. Der Maler J. S. Otto hatte eine grofse Anzahl Portraits angemeldet, die der gedruckte Catalog anführt; man erinnert sich jedoch nur eines meisterhaften von dem Superintendenten Pelkmann, und eines zweiten, eines ganzen Figürchens von einer Prinzessin Radczevil. Von dem Maler Adolph Henning war eine ganze Anzahl Portraits nach dem Leben vorhanden, in seiner bekannten saubern Manier. Zu den besten in diesem Fache sind zu zählen die von Hertz, eines Dilettanten, der hierin mit Meistern wetteifern darf.

Im Fach der Geschichtsmalerei zeigten sich nur drei Bilder, auf welchen die Figuren in Lebensgröfse gehalten waren. Es war Christus, den Untergang Jerusalems weissagend, von Begas; ferner von Jacobs in Gotha: eine Venus, und aus Tausend und

einer Nacht: Sheheresade, dem Kalifen Mährchen erzählend. In diesem Gemälde hatten die Kenner besonders die doppelte Beleuchtung zu bewundern. Von Paul Kiederich in Düsseldorf ein Bild: wie der Maltheser Grofsmeister sterbend die Ordens-Ritter zur Einigkeit und zur Erhaltung der alten Ordenszucht ermahnt. Das Bewegungslose in der Handlung wurde durch die vortreffliche Ausführung aller Theile doch bedeutend. Die Gefangennehmung des Pabstes Paschalis zu Rom, von Lessing in Düsseldorf, gehört zu den Seltenheiten, indem dieser Künstler, welcher sich schon in Werken vom gröfsten Umfange als Meister gezeigt hatte, hier als Miniatur-Maler auftritt und in den Broderien der Gewänder die kleinen Perlen mit ihrem Blitzlichte, den Schatten und Reflex, sorgfältig ausgemalt, und bei allen diesen mühsamen Ausführungen das Charakteristische der Physiognomieen, die passenden Stellungen und die Colorirung, mit seiner gewohnten Meisterschaft durchgeführt hatte. Des Mila Faust und Margarethe könnte zum Genre gezählt werden, reiht sich aber hier an wegen der zarten, ernsten und sorgfältigen Ausführung. Von Mücke in Düsseldorf bleibt in Erinnerung dessen Bild: „die heilige Elisabeth, Almosen vertheilend," im Besitz des Herrn Consul Wagner. Eduard Steinbrück, Meister in anmuthigen Gegenständen, hatte diesmal die Elfen nach Ludwig Tieks Dichtung meisterhaft durchgeführt; neben diesem Bilde die Gruppe von Amor und Psyche.

Hierher gehören die vier Bilder der Concurrenten Isidor Kleine, Otto Meyer, Pfannschmidt und Herrmann Schultz. Die genannten jungen Männer zeigten sich sämmtlich als geschickte und viel versprechende Künstler. Von den Historien-Malern hatten diesmal mehre nur Kunstwerke im Genre geliefert, sogar Hildebrandt und Herbig. Von Begas: Mädchen im Schatten einer Eiche ruhend; ein Bild, worin das Sonnenlicht bewundernswürdig dargestellt war, anderer Schönheiten desselben nicht zu gedenken. Von Cretius waren aus Paris eingegangen vier kleine Gemälde, Savoyarden-Kinder, Grofsmutter und Enkel und der überraschte Noviz. Hierher

gehören Oppenheim, Kolbe, Hosemann, Meyerheim, Schorn, v. Rentzel und Sophie Hartz, die alle Bilder kleinen Umfanges geliefert und sich leichte Aufgaben gestellt hatten.

Die folgenden Bilder beweisen, was ein Meister im Grofsen vermag, wenn er sich zur Miniature herabläfst. Jedem Kenner müssen unvergefslich bleiben die beiden Gemälde von de la Roche: der Cardinal Richelieu, der den Cinque de Mars und den de Thou in einer Barke nach Lyon führt als Landesverräther, um sie dort enthaupten zu lassen; ferner der sterbende Cardinal Mazarin, welcher sich die Spielkarten von einer seiner Nichten halten läfst. Der Künstler versetzt uns in jenes Jahrhundert; das Local, das Hausgeräth, das Tafelgeschirr und die Bekleidung der Männer und Frauen, so wie der Haarputz, sind genau beobachtet; viele Köpfe sind wahrscheinlich nach den noch vorhandenen Portraits copirt; die Beleuchtung und der Total-Effect sind bezaubernd. In der Behandlung zeigt sich dadurch die gröfste Meisterhaftigkeit, dafs die Ausführung der Einzelnheiten nicht durch eine saubere und schmelzende Pinselführung erlangt ist, sondern durch ein dreistes Aufsetzen der harmonischen Tinten richtig neben einander. So sind diese Bilder als einzig in ihrer Art zu betrachten.

Im Fache der Thierstücke, der Militairscenen und Schlachten wären zu nennen: Elsholtz: Gefangene Franzosen, — der erzürnte Landwehrmann und andere von demselben. Von Eduard Grauert zwei Jagdstücke; Edmund Rabe: die ungelegene Meldung, ein Pferdemarkt und andere. Diese Bilder gehören zu den besten, die in diesem Fache geliefert worden.

Der so vielseitig sich zeigende Professor Carl Friedrich Schultz hatte auch diesmal Schlachtscenen, Marinen und Landschaften. Das Bedeutendste in diesem Fache war des de Kayser in Antwerpen Gemälde: die Schlacht bei Wöringen. In diesem Bilde lernten wir diesen Meister zuerst kennen, der sich in grossen Dimensionen eben so stark zeigte, wie in kleinen.

In Perspectiven, in denen sich freilich das Landschaftliche und die Marine mit hervorthut, zeigten sich diesmal gefällig die

Bilder von August Elsasser: das Innere der Basilica St. Lorenzo zu Rom; — von Eduard Gärtner: die Kirche Uspenski, Uspenski Sabor mit dem im Bau begriffenen Kaiserlichen Palast im Kreml und andere. Alles Gegenstände, die uns mit einer Bauart bekannt machen, welche von den uns bekannten sehr abweichend ist. Von Hauschild in Dresden: eine meisterhafte Darstellung des Domes von Orvieto mit der Frohnleichnams-Procession von aufsen. Das Florafest von Herdt wird hierher gerechnet, weil die Scene im Innern des Opernhauses vorgeht und perspectivische Linien zur Grundlage des Bildes hauptsächlich mit erforderlich waren. Die Figuren des Bildes boten allerdings noch mehr Schwierigkeiten dar, waren aber von dem Künstler für den gewöhnlichen Liebhaber genügend gegeben. Der Bau-Inspector Hesse gab in zwei Oelgemälden: Ansicht des Colosses von Johann von Bologna, gearbeitet auf den Apenninen bei Florenz; ferner das römische Grenzthor bei Terracina, Beweise von der Vielseitigkeit seiner Talente. Professor Hummel, unser Lehrer der Perspective, hatte eine Darstellung antiker Tempel und aufserdem zwei malerische Landschaften geliefert. Das erstgenannte Bild konnte man zu seinen Lectionen zählen. Zu diesem Fach gehören noch die Aquarellen des englischen Malers Jackson und die vom Professor Zielcke, mehrentheils Localitäten Berlins vorstellend.

Zu den vorzüglichern sind zu zählen die Bilder von Nerly in Venedig und die des danziger Professors Schultz, welcher hier Erinnerungen aus Italien aufstellte: das Innere des Lateran mit reicher Staffage. Klofs und Rundt müssen auch hier genannt werden.

Die Zahl der Landschaften war wieder sehr grofs. Bei den Arbeiten des Professors Krause ist höchst zu loben, dafs darin, aufser der Darstellung der offenen und weit ausgedehnten Naturgegend, den Figuren eine grofse Beachtung gewidmet ist, wodurch sich dieser Meister besonders auszeichnet. Hiervon gab er in fünf Bildern Beweise. Ludwig Herrmann, Marinemaler, Kramer, der mit vielem Geist in einer leichten Manier fran-

zösisches Volksleben darstellt, und Andere, worunter Dilettanten, hatten noch manch Artiges in Farbe und Zeichnung ausgestellt.

In dem ernsten Fach der Sculptur gewahrte man die vorher im Modell gesehenen Werke von Rauch, nunmehr in Metall gegossen. Das Sehenswürdigste war die Gruppe der beiden Könige von Polen. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn der gemeine Mann des Landes eine Ehrfurcht beim Anblick solcher Werke empfindet, die bis zur Andacht gesteigert wird. Auch jeder Künstler wird diesen Meisterstücken seine Huldigung bringen. Von Louis Wichmann zeigte sich erst als Gipsmodell: das Mädchen, Wasser schöpfend; eine anmuthige Gestalt, die nachmals in Marmor ausgeführt, in erhöhtem Reize ausgebreiteten Beifall erhielt. Von Gramzow in Rom sah man das Modell eines gewinnenden Nevra-Spielers, eine kräftige männliche Natur, in allen Theilen gut durchgeführt.

Holz-Arbeiten erscheinen selten, und die beiden Apostel, vier Fuſs hoch, in Lindenholz geschnitten von J. Alberty, erregten Aufmerksamkeit, wenn auch dieser Künstler nicht eigene Erfindung ausführt.

Von Hasenberger in Petersburg waren die ersten Erzeugnisse der Galvanoplastik eingegangen, bestehend aus einem runden Gefäſschen mit Reliefs verziert, und aus einer Statuette.

Unter den Medailleurs zeichnete sich diesmal C. Pfeuffer aus; eine groſse Anzahl von Medaillen und Münzen zeugten von dem unermüdlichen Fleifse dieses Künstlers.

König Friedrich Wilhelm IV. begnadigte die Ausstellung am 26. October, nachdem die Huldigung und Staatsgeschäfte den Monarchen abgehalten hatten, den Künsten seine Aufmerksamkeit zu schenken, und zum zweitenmal am 21. November. Zu bemerken ist, daſs Seine Majestät schon Morgens bald nach 7 Uhr eintrafen. Professor Wach hatte die Wache; nach der Meldung eilte ich, auch meine Aufwartung anzubieten, wurde aber baldigst freundlich wegen meines hohen Alters beurlaubt. Einige Tage vor dem Schlusse der Ausstellung wurde noch in den Sälen hingestellt das kostbare Schild, Huldigung der Stadt Berlin für

ihren König, und die nicht minder kostbare Schaale, mit einer Fontaine verziert, als Geschenk der Stadt für die Königin, und seitdem prangend das erstere über dem Königlichen Thronsessel, und die andere auf dem silbernen Büffet. Die Ausführung dieser beiden Kunstwerke gab den Beweis von den Fortschritten, welche auch in den Kunstfächern geschehen, in denen sich der Luxus in seiner ganzen Entwickelung darthut.

Unser sinnreicher Künstler, der Opern-Decorateur Gropius, hatte zum Weihnachtsfest eine Ausstellung eingerichtet, welche der Erwähnung verdient, wenn auch hier die Kunst nur das Divertissante zum Zweck hatte. In seinem Diorama folgten sich die Vorstellungen grofser Festlichkeiten im Kleinen, nämlich: die Huldigungs-Tribüne am Schlosse, die Erleuchtung der Kuppeln auf dem Gensdarmen-Markte, die Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrichs des Grofsen, das Monument Friedrichs des Grofsen, der Renaissance oder der weifse Saal, zum Theil Festlichkeiten, welche noch in frischem Andenken waren und eine freudige Erinnerung gewährten. Berlin hatte in diesem Jahr in kurzen Zeiträumen so grofsartige Feste gefeiert, wie dergleichen früher nur in langen Zeiträumen vorgekommen waren.

Das Erhabenste unter diesen war das Leichenbegängnifs Königs Friedrich Wilhelm III. Unter den dem Leichenwagen Folgenden zu Fufs sah man den Herrscher des grofsen russischen Reiches; Ernst August, den regierenden König von Hannover, und unsern nun regierenden Herrn, König Friedrich Wilhelm IV. Aufserdem eine grofse Zahl von Fürsten und Herren. Einen tiefen Eindruck machte die Reihe der ganz in Schwarz gehüllten hohen Frauen mit ihren Hofstaaten, die ebenfalls zu Fufse folgten. Der Lustgarten enthielt einen grofsen Theil von Berlins Bevölkerung, und diese sang einmüthig das Sterbelied beim Klange der Posaunen.

Nicht minder grofsartig war die Huldigung am Geburtstage des Königs, wo unser Herr zum erstenmal sich dem Volke, als geboren zum Herrscher, zeigte, und Alles sich des Glücks erfreute, Unterthan eines solchen Gebieters zu sein.

Im Jahr 1841 kam der Kupferstecher Mandel von Paris zurück. Der Baron Desnoyers, welcher in Dresden nach dem grofsen Bilde Rafaels Studien machte, äufserte: Mandel habe dem besten seiner Schüler sich gleich gestellt und werde sie wahrscheinlich alle übertreffen. Von Hause aus gehört er zu den Schülern des Professors Buchhorn. Im Februar erhielt unsere Academie zur Ansicht eine Folge colorirter Portraits, entnommen nach den Original-Gemälden, welche die Freistaaten von America nach den Häuptlingen der wilden Stämme, mit denen sie Friedens-Traktate abgeschlossen, hatten anfertigen lassen. Ihr Gesandter, Herr Wheaton, war es, dem wir diese Gefälligkeit zu danken haben.

Im Februar sahen wir hier das Bild von Steuden, vorstellend den Moment, in welchem Napoleon von den Seinigen bestürmt wird, sich nach dem Verlust der Schlacht bei Belle-Alliance zu retten. Das Erstarren des französischen Kaisers war hier vortrefflich ausgedrückt, so wie die Besorgnifs seiner Generale. — Von demselben Meister besitzen wir Portraits aus früherer Zeit, aus denen die grofsen Fortschritte hervorgehen, welche derselbe gemacht hat.

Die Werkstatt für Eisenguſs der Herren Geis, Vater und Sohn, hatte sich zum Guſs in Zink hingewendet und gab so gute Proben, dafs Kunstfreunde diese Erzeugnisse in der Werkstatt selbst mit Vergnügen betrachteten. Es werden nicht nur Figuren, sondern alle im Prachtbau vorkommende Zierrathen angefertigt.

In der Werkstatt von Rauch sah man Ende März das Modell eines Pferdes in nassem Thon, als ersten Anfang zu dem Denkmal Königs Friedrich II.; ferner die lebensgrofse Statue des Generals v. Gneisenau, in blendend weifsem Marmor und durch die Art der Drapirung poetisirt, sodann eine Büste der Grofsfürstin, Gemahlin des Herzogs von Leuchtenberg, mit Epheu gekränzt, und Siegesgöttinnen, in welchen der Künstler sich selbst siegreich bewies.

Der Maler Kretschmer aus der düsseldorfer Schule war nach Italien gegangen, wo sich ihm die Gelegenheit darbot,

Griechenland und dann Constantinopel zu besuchen, wo ihm die Ehre zu Theil wurde, den regierenden Sultan zu portraitiren. Darauf ging er nach Asien und Egypten, wo er viele sehenswürdige Studien machte, mit welchen er Ende des Monats März hier wieder eintraf. Seine gesammelten Zeichnungen und Aquarellen erhielten, wegen ihrer Neuheit und des Fremdartigen, den Beifall aller Kenner, und wurden auch allerhöchsten Orts gnädigst aufgenommen.

Die Ausstellung in Dresden, welche ich im Mai besuchte, enthielt diesmal mehre ausländische Werke, unter diesen drei Bilder von Biard, die drei Mädchen im Walde von Begas, des Krola Landschaft aus dem Harze, und von Jordan in Düsseldorf: der Schiffbruch. Zu den vorzüglichsten Kunstwerken an Sculpturen gehören der Bachuszug von Händel und eine in Marmor gearbeitete Psyche von Herrn v. Hoyer.

Professor Däge, dessen Atelier mit dem unsrigen verbunden war, arbeitete an Cartons zur Glasmalerei in den Fenstern des Doms zu Magdeburg. Die Compositionen und deren zweckmäfsige Vertheilung, welche durch den Raum bedingt werden, haben ihm in diesem Fach einen vorzüglichen Ruf erworben. Es wäre zu wünschen, dafs ihm bei der Ausführung in Glasmalerei eine unbedingte Oberaufsicht wäre zugestanden worden.

Im September war der Bildhauer Emil Wolf von London kommend hier eingetroffen. Dort hatte derselbe die Büste des kleinen Prinzen von Wales nach dem Leben modellirt, so wie die des Prinzen Albert, Gemahls der Königin von England. Von diesem Herrn machte er später eine ganze Statue im antikem Costüm in Rom. Während seines Aufenthalts in Berlin modellirte er die Büste einer Dame nach dem Leben.

Die feierliche Sitzung der Academie am Geburtstage des Königs war zugleich bestimmt, nach Vollendung der Preis-Aufgaben in der Sculptur den Sieger zu krönen und dessen Preisstück mit dem Lorbeerkranze zu verzieren. Es waren die Bildhauer-Eleven Schiefelbein, Piel und Wittich, welche diesmal in Concurrenz getreten waren. Die Aufgabe war: „Merope, Königin

von Messene, im Begriff ihren unerkannten Sohn Aegyptos mit dem Opferbeil zu tödten, wird von dessen altem Erzieher zurückgehalten. Der Preis wurde dem Eleven Schiefelbein zuerkannt, nachdem man lange debattirt hatte, indem in den Arbeiten der beiden Andern ebenfalls gute Parthien erkannt wurden. Musik, Gesang und Rede vereinten sich wie gewöhnlich bei dieser Festlichkeit.

Tieck, dem Dichter, könnte man die erste Veranlassung zuschreiben, die alten Theaterstücke des Sophocles, Euripides und andere, ohne Umarbeitung auf die Bühne zu bringen. Indefs war wohl unser König der Erste, welcher diesen gewagten Gedanken zur Ausführung bringen liefs. Das Neue dabei war die Musik, die dazu besonders erfunden werden mufste. Dem Felix Mendelssohn-Bartholdy war diese Erfindung übertragen, und ihr der günstige Erfolg unläugbar mit zuzuschreiben.

Zu Ende des Jahres sah man noch die Meisterwerke von drei Künstlern. In der Werkstatt von Rauch die sechs Victorien für die Walhalla in blendend weifsem Marmor. Unserer Meinung nach hat man diese Vorstellungen nie schöner gesehen. Begas hatte sein Altarbild für die Kirche zu Landsberg an der Warthe vollendet, vorstellend Christus, auf einem Thronsessel sitzend, die Worte sprechend: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Der Künstler hat diesen Moment gewählt, um vom König bis zum Bettler die verschiedenen Stufen der menschlichen Zustände zu charakterisiren. Dies ist mit einer Meisterhaftigkeit durchgeführt, welche die Beobachtung des Kenners fesselt. Rosenfelder hatte den Moment dargestellt, wie die Bürger von Danzig, empört über die Gefangennehmung ihres geliebten evangelischen Predigers, den bischöflichen Palast, in welchem derselbe gefangen safs, bestürmen wollen, und nun der Bischof, umgeben von seiner Geistlichkeit, heraustritt, und den Reformator den Bürgern mit den Worten übergiebt: „da habt ihr ihn." Dieses Gemälde kann mit Recht zu denen gezählt werden, die sich selbst aussprechen. Es bringt eine überraschende Wirkung hervor.

Der Maler Cramer in Paris gab in vier Bildern die erste Vorstellung von den Fortificationen, womit die Stadt Paris umgeben worden ist.

Professor Bürde, Lehrer einer Klasse der Academie, bis dahin nur bekannt als Zeichner und Maler im Fach der Thiere, und besonders der Pferde, zeigte sich nun als Modelleur dieser Gegenstände, und nicht etwa als Anfänger, sondern zum Erstaunen Aller mit einer Geschicklichkeit, die man gewöhnlich nur nach vielen Jahren erreicht. Es waren drei Pferde und ein ruhendes Fohlen.

Rauch brachte in die Academie ein in Wachs modellirtes Gefäfs von einem uns bis dahin unbekannten Künstler, Conrad in Hildburghausen. Das Gefäfs selbst ruhte auf einer Gruppe von drei Figuren, eben so viel Stände repräsentirend; die Zierrathen am Gefäfs und an dessen Deckel bestanden aus Figuren und Thieren, mehrentheils bezüglich auf die Jagd. Alles war mit so viel Natur, Geschmack und Zierlichkeit gearbeitet, dafs wir es würdig erachteten, dasselbe im kostbarsten Metall ausgeführt zu sehen.

Fischer, Lehrer bei der Modellir-Klasse, zeigte 1842 die ersten Entwürfe in Wachs zu vier Gruppen, welche die Siegessäule am Halleschen Thor umgeben sollen. Diese Gruppen werden Denkmäler der Tapferkeit der kriegführenden Heere gegen Frankreich sein. Für Preufsen: zwei den Feind verfolgende Männer mit dem Adler; für Braunschweig: zwei Kämpfer mit dem Pferde; für Niederland dergleichen mit dem Löwen und für England mit dem Leopard. Zu dieser letztgenannten Gruppe hat der Künstler das grofse Modell in Thon vollendet; es ist trefflich gelungen. Auch diese Gruppen sollen in Marmor ausgeführt werden.

Ein hamburger Kaufmann, Inhaber eines Comtoirs in Porto Cabello im Staate Venezuela und Besitzer eines Segelschiffes, kam hierher, um Handwerker, aber auch einen Landschafts-Maler mitzunehmen. Zu dieser Reise entschlofs sich Bellermann, einer von den Eleven des Professors Schirmer. Nach

seiner jetzt erfolgten Rückkehr sehen wir den Darstellungen aus jener neuen Welt entgegen.

Zum diesmaligen Concurs der Geschichts-Malerei meldeten sich sechs Aspiranten, von denen vier zugelassen wurden; es waren die Eleven Becker, Theodor Rabe, Gerstler und Otto Schneider. Die Aufgabe war: „Oedip, am Eingange des Haines der Eumeniden seinem Sohne fluchend."

Die diesjährige Ausstellung begann diesmal in der Mitte des Monats September. Die in Zeichnung gelieferten Portraits, von denen eine grofse Anzahl vorhanden war, mögen unerwähnt bleiben. Von den gemalten wären zu nennen: des Professors Begas Bildnisse nach dem Leben; unter diesen das einer wohlgebildeten Frau, deren Gesicht ganz im Schatten und nur durch reflectirtes Licht beleuchtet ist, welches eine grofse Praxis in der Farbengebung voraussetzt. Ferner: „der Fischerknabe von Villefranche," am Orte nach dem Leben genommen von Ed. Magnus, von Ihrer Majestät der Königin gekauft und von Trossin in Kupfer gestochen. Zu den vorzüglichen gehören noch zwei Bildnisse nach dem Leben von G. Hertz. Ein Altargemälde von Begas: „Christus am Oelberge," für die Hauptkirche in Wolgast. — Stielke: ein grofses Gemälde nach dem Carton: den „Auszug der Christen aus dem heiligen Lande" vorstellend.

Hensel: die Scene, wo der Herzog von Braunschweig, seinen Tod ahnend, auf dem Fest der Herzogin von Richmond in Brüssel die ersten Kanonen von Quatre-Bras hört. Ihm nahe steht der König der Niederlande und etwas ferner Herzog Wellington. In der Tiefe sieht man die Tanzenden; der Fufsboden des Tanzsaales liegt niedriger. Man bemerkt die Herzogin vorkommend und den Herzog Wellington anredend; auch sieht man noch das Chor, auf welchem sich die Musiker befinden. Die Beleuchtung von Kerzen und die Dunkelheit der Nacht durch ein Fenster gesehen, vermehren die Schwierigkeiten, die der Maler durch die schmale und hohe Form des Gemäldes zu überwinden hatte.

Geschichts-Gemälde von Figuren in Lebensgröfse; obenan: Lessings „Johann Hufs im Verhör vor der hohen Geistlichkeit

zu Costnitz." Es erregte die höchste Bewunderung und bleibt wohl mehr wie jedes andere in Erinnerung derer, die es gesehen haben.

Obgleich keine Copien für unsere Ausstellung zugelassen werden, so wird eine Ausnahme gestattet für die nach den Werken Rafaels, und so sah man von Kaselowsky ein Bild nach dem schönen Fresco im Vatican, bekannt unter dem Namen: die „Disputa." Unter den andern historischen Gemälden, auf welchen die Figuren in verkleinertem Mafse dargestellt sind, ist ein höchst treffliches von Hildebrandt zu nennen. Die Scene stellt den Moment dar, wo dem bis dahin mächtigen Cardinal Wolsey die Verhaftung durch die Sheriffs von London angekündigt wird. Klarheit der Composition, klug benutzte Tiefe, denn der Blick geht durch bis in ein zweites Zimmer, sanfte Beleuchtung, Mannigfaltigkeit der Charaktere, angemessener und edeler Ausdruck in den Physiognomien.

Von Mücke: „heilige Elisabeth, Almosen vertheilend:" Von Lasinsky: „König Gustav Adolphs Abschied von den Reichsständen und seine kleine Tochter ihnen empfehlend;" von Schrader: „Pabst Gregor VII. im Kloster zu Salerno;" von Mila: „Besuch der Jungfrau Maria bei der heiligen Elisabeth;" von Gesellschap: „Götz von Berlichingen vor dem Rathe von Heilbronn;" von Schurig in Dresden: „König Albrecht der Erste, die Abgeordneten der Schweiz zurückweisend;" von Steinbrück: „Gleichnifs vom Seemann."

Des jungen Malers Rohrborn Vorstellung des Kaisers Carl des Fünften in Begleitung des Herzogs Alba, am Grabsteine Luthers in der Schlofskirche zu Wittenberg, so wie des Malers Franz Wagner Bild: „Tetzel und Aeimbold verkaufen Ablafs zu Berlin ums Jahr 1517," verdienen ebenfalls lobender Erwähnung.

Gemälde von kleinen Dimensionen zählt man gern zum Genre, wenn sie auch von Meistern angefertigt, die gröfsere Werke zu liefern fähig sind, wie das von Riedel: „ein Mädchen, welches sich zum Bade anschickt," auf welchem die Carnation und die

Gewandung unübertrefflich zart gemalt sind. Dies schöne Bild ist Eigenthum des Herrn Decker, der auch das Bild eines englischen Malers ankaufte, vorstellend einen Ritter mit einem Kinde, welches eine geübte Pinselbehandlung verrieth.

Zu den vortrefflichsten hierher gehört das Gemälde von Aurel Robert, worin die Tauf-Kapelle von St. Marco in Venedig abgebildet ist, und des französischen Malers August de la Croix „Einschiffung." In diesem Bilde sieht man einmal, dafs der Künstler die helle Beleuchtung getroffen hatte, welche den Scenen, die unter freiem Himmel vorgehen, zukommen, wogegen in den mehrsten Malereien wahrzunehmen, dafs die Maler sich von der Beleuchtung im geschlossenen Raum nicht los machen können.

Professor Kolbe hatte sich diesmal auch in diese Reihe gestellt und in mehren Bildern mit dreistem Pinsel Geistreiches geliefert. Die Gebrüder Meyerheim, deren Manier im Styl der feinsten Holländer den Pinsel führt, hatten mehre Bilder, die grofsen Beifall fanden, bei welchen indefs selten eine eigentliche dramatische Aufgabe gestellt ist.

Henry Ritter aus Canada hatte diesmal eine französische Nationalscene gewählt: „die Verlobung in der Normandie," die er richtig charakterisirt zu haben scheint.

Im humoristischen Styl hatte die Ausstellung viel Gutes aufzuzeigen. Von A. Schrödter in Düsseldorf das Bild, wie Münchhausen am Schenktisch seine Abenteuer erzählt und die Zuhörer verschiedentlich davon bewegt werden. Von Pistorius: Piazza Montanara, ein gutes Bild mit vielen trefflich gruppirten Figuren. Andere Bilder von demselben stellten einzelne spafshafte Scenen dar. Das Examen aus der Jobsiade gab dem Maler Hasenclever Stoff zu einer humoristischen Darstellung. Hosemann hatte eine Anzahl kleinerer Bilder, bei welchen der Humor etwas an feine Carricatur streifte. Neben diese Bilder ist zu stellen: Maron, dessen „Executor" uns noch vorschwebt. Hierher gehört auch Jordans „Lootsenschule." Die Gemälde des v. Rentzell bestanden ebenfalls aus Darstellungen von

spafshaften Vorfällen, denen eine noch genauere Kenntnifs in Gestaltung der menschlichen Figur und eine reinere Farbengebung zu wünschen bleibt. — „Die Weinprobe" von Schwingen ist bei Allen in guter Erinnerung. Noch vorzüglich im Genre sind anzuführen die Bilder des Professors Carl Friedrich Schultz und dessen Bruder Julius Schultz, die Militairscenen von Edmund Rabe und die ländlichen von Most. Julius Moser, Pensionair der Michael Beerschen Stiftung, damals in Rom, hatte mehre Bilder eingesendet, welche bedeutende Fortschritte bewiesen. Fielgraf hatte sich die schwierige Aufgabe gestellt, wie Martin Luther an die Kirchthüre zu Wittenberg seine Theses anschlägt. Dergleichen Aufgaben, besonders in kleinem Format, bedürfen einer noch vollendeteren Durchführung, wenn sie von Wirkung sein sollen. — Ebers hatte in drei Bildern von heiterem Sinn viele Geschicklichkeit bewiesen. — Eine vorzügliche Beachtung verdient Ehrhardts Darstellung des provencalischen Dichters Rudell v. Blieux, der sterbend von der Gräfin Melisinde von Tripolis begrüfst wird. Nach dem Gedichte Wielands: „Sängerliebe." — Elsholtz hatte seine grofse Gewandtheit in militairischen Scenen in dreizehn Bildern dargelegt. Für den Kenner war die Behandlung der Farben etwas unklar und es wäre zu wünschen, der Künstler hätte eine längere Zeit anzuwenden, um seinen schönen Arbeiten eine gröfsere Vollendung zu geben.

Von den Landschaftern seien hier nur derjenigen gedacht, welche von bisher unbekannten Gegenden ein Bild geben, wie Kretzschmers „Denkmal des Lysikrates in Athen" und „die Pyramiden bei Cairo." Von Eichhorn: „der Taygetos, vom Theater des alten Sparta aus gesehen, der Tempel des Apollo Epikurios bei Phigalia in Arkadien," gemalt auf Befehl des Königs.

An guten Perspectiven sind eine innere Ansicht des Klosters zu Modica in Sicilien von Beckmann, und von Balan in Rouen eine Kathedrale zu nennen. Von Kramer: Ansichten mehrer äufseren Punkte von Paris, und von Gärtner: Perspectiven

verschiedener Theile Berlins, wie die Kurfürsten-Brücke und Gegend bei der Simsons-Brücke, in welchen auch die Staffage den geübten Künstler zeigt. Vom Director Schultz in Danzig waren es zwei Ansichten von Marienburg und einige andere, welche mit Aufmerksamkeit betrachtet wurden.

Die Stillleben von Lehnen übertreffen vielleicht Alles, was in diesem Fach geliefert worden, und wurden daher sehr kostbar. Die Portraits in couleurten Stiften und Perspectiven von Zielke verdienen gleichfalls erwähnt zu werden.

Unter den Bildwerken war die lieblichste Erscheinung „die Wasserschöpferin" vom Professor Wichmann, in Marmor vortrefflich ausgeführt. Diese Figur ging nach Paris, wo der Werth derselben durch eine goldene Medaille vom König Ludwig Philipp an den Künstler anerkannt ward. Er gehört zu den wenigen Bildhauern unter unsern Landsleuten, welche die ganze Gewandtheit besitzen, ihren Marmor-Arbeiten die Vollendung selbst zu geben. Die andern Bildwerke, bestehend in Gips-Modellen, Broncen und Medaillen, sind der Erinnerung nicht verblieben.

Von der beinahe verschwundenen Kunst, in Kupfer zu treiben, zeigte sich ein Stück vom Klempner-Meister Zobel nach dem Modell vom Professor Kifs in Relief, einen knieenden und geflügelten Genius vorstellend, welche Arbeit von der Academie durch ein Mitglieds-Patent anerkannt wurde.

Von hartem Gestein sah man wieder schöne und künstliche Arbeiten aus der Cantianschen Werkstatt.

Von Seiner Majestät dem König und von der Königin ward diese Ausstellung zum erstenmal am 8. October beehrt. Der Fischerknabe aus Ville-franche, von Magnus in Nizza gemalt, erregte besondere Aufmerksamkeit und wurde von der Königin erworben. Am 18. October kam der König zum zweitenmal, betrachtete näher eine Ansicht des Schlosses Stolzenfels, gemalt von Scheuren, recensirte dasselbe, und da dessen Blick auf manche schwächliche Bilderchen sich herabliefs, so entstand die Aeufserung: „die Academie solle dergleichen nicht zulassen, da es ihre Sache sei, den Geschmack zu bilden." Am 1. November

erschien der König zum drittenmal. Hildebrands Bild: Cardinal Wolsey, wurde besprochen. Bei einer Landschaft von Richter in Dresden verweilte der König, und noch länger bei dem Bilde von Ehrhardt: „der provencalische Dichter Rudell etc." Hasenclevers „Jobsiade" erregte bei den hohen Herrschaften eine frohe Laune.

Professor Wach wagte bei dieser Gelegenheit, Seiner Majestät vorzustellen dafs viele Portraits von den Majestäten und höchsten Herrschaften gemalt, gestochen und lithographirt ausgingen, die mehrsten derselben aber abschreckend schlecht wären, weshalb es gut sein dürfte, wenn der Academie hierin eine Censur zugestanden würde. Der König, welcher dieses ernsthaft angehört hatte, erwiederte hierauf: „das schadet nicht und man lacht," und setzte noch hinzu: die Academie sollte überhaupt nur schlecht gemachte Sachen nicht aufnehmen. Von der Academie begaben sich Seine Majestät nebst Gefolge nach dem Giefshause, um die Amazonen-Gruppe von Kifs in Augenschein zu nehmen, die seitdem in so günstiger Stellung und Beleuchtung nicht wieder gesehen wurde.

Um die Zeit, als diese Ausstellung schliefsen sollte, gingen ein die beiden grofsen Gemälde der belgischen Maler Gallais und de Biefve. Wer sie gesehen, dem werden sie in der Erinnerung geblieben sein; sie wurden von Jedermann mit Vergnügen und Bewunderung betrachtet, und schon wegen ihrer Ausdehnung und Gröfse angestaunt. Bei einigen Künstlern brachten sie die Wirkung hervor, selbst das Beste unserer Landsleute gering zu schätzen; sie fühlten so sehr den Drang der Mittheilung, dafs sie es in Druck ausgehen liefsen. Gestehen mufs man, dafs gewisse Wirkungen, die unter der Benennung „Effect" begriffen werden, auf diesen Bildern in einem so hohen Grade hervortraten, wie uns bisher noch nicht vorgekommen war. Dazu die Harmonie der Farben und die Herzhaftigkeit der Pinselführung, wodurch es begreiflich wird, wie bei Künstlern von lebhaftem Temperamente eine solche Aufregung entstehen konnte. Kunstkenner, die von Belgien kommen, sagen aus: man halte dort den

Maler Gallais für ihren ersten Meister in der Malerei. Von der Academie wurden beide Bilder in dem Königlichen Museum unten in der Rotunde aufgestellt, wo sie im Schatten standen und dennoch volle Wirkung hervorbrachten.

Der König beehrte die Ausstellung noch am 26. und 28. November. An dem letztgenannten Tage ward sie geschlossen.

Die feierliche Sitzung zu des Königs Geburtstag fand statt in der Sing-Academie. Hier wurde der Sieger im Fache der Malerei Carl Becker proclamirt.

Den denkwürdigsten Verlust in dem Zeitraum von zwei Jahren erlitt die Academie durch den Tod des Ober-Landesbau-Directors Schinkel am 9. October 1841. Sein Leben und Wirken als Künstler ist gedruckt gut dargestellt; es wäre nur noch hervorzuheben, dafs von ihm eine neue Schule der Baukunst hier ausgegangen war, deren Einflufs in den mehrsten neuen Bauten wahrzunehmen ist.

Jachtmann, der Medailleur, gestorben am 3. September 1842, zeichnete sich vor den mehrsten seiner Zunftgenossen dadurch aus, dafs er für jede vorzunehmende Arbeit die dazu erforderlichen Studien mit Mühe und Sorgfalt machte, dafs er fortwährend, gleich einem Eleven, auf das Fortschreiten in seinem Fach bedacht war, sich auch mit dem wissenschaftlichen Theil desselben bekannt zu machen suchte.

Herr v. Sierstorff, Besitzer einer grofsen Sammlung von alten Gemälden in Braunschweig, starb am 29. März 1842; er gab einen Catalog seiner Gemälde heraus, in welchem viele grofse Meister genannt werden, welches mir nach einer Besichtigung dieser Gallerie sehr dreist vorkam. Er war Ehren-Mitglied unserer Academie.

Der Buchhändler Reimer, Besitzer einer vortrefflichen Gemälde-Sammlung, würde in einem höheren Grade als Jener zur Beibringung der Namen von den Meistern seiner Gemälde berechtigt gewesen sein. Er starb am 26. April 1842.

Professor Kifs erhielt fast zu gleicher Zeit zwei grofse Aufträge zu Denkmälern in Metallgufs, nämlich für Potsdam die

Statue Königs Friedrich Wilhelm III., eine Arbeit, welche man dort bereits vollendet sieht, und für Breslau eine Reiter-Statue Königs Friedrichs des Grofsen, ebenfalls bereits aufgerichtet und feierlich eingeweiht und verherrlicht durch die Gegenwart des regierenden Königs im Jahr 1847. Derselbe Künstler hat noch die Reiter-Statue Königs Friedrich Wilhelm III. in Arbeit für Königsberg. Es ist ohne Beispiel, dafs Werke dieser Art in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden wären. Die Metallgüsse erforderten vormals eine geraume Zeit, weil sie ohne Theilung und ohne Absonderung der freistehenden Theile in einem einzigen Gusse vollbracht wurden.

Professor Kifs hatte auf einer Reise nach Kopenhagen von den spätesten Arbeiten des berühmten Thorwaldsen Abgüsse hierher gebracht. Diese bestehen mehrentheils in Basreliefs, gar lieblich anzuschauen wegen der anmuthigen Gestalten von schwebenden Liebesgöttern und Genien, zum Beweise, dafs diesen Künstler auch in den letzten Tagen seines Lebens eine zarte Phantasie beseelte.

Ein gewisser Quirin Müller, sogenannter Atleth, hatte sich vergesellschaftet mit wohlgebildeten jungen Frauenzimmern, und erbot sich, den Künstlern nach antiken Statuen und nach Sculpturen der lebenden grofsen Meister einzelne Gruppen lebend nachzuahmen. Dies Anerbieten war des Studiums wegen willkommen. Die ersten Versuche begeisterten so sehr, dafs die ganze Kasse des Künstler-Vereins hergegeben wurde, um die Kosten zu bestreiten. Es entstand ein Zudrang der Kunstfreunde. Deshalb und wegen der Neigung des Unternehmers, sich einen Ertrag zu verschaffen, mufste zugestanden werden, dafs auch Liebhabern der Kunst der Zutritt zu den Darstellungen verstattet werde. Die Gruppen befanden sich auf einer Tafel, welche gedreht wurde, so dafs man die Figuren von allen Seiten zu sehen bekam. Die Stellungen, die Beleuchtung so wie die Drappirung wurde von unsern besten Künstlern besorgt und man darf wohl voraussetzen, dafs, wenn dies dem Quirin Müller allein überlassen worden, schwerlich Genügendes geleistet worden wäre, indem

ihm von dem eigentlichen Zweck keine Einsicht beiwohnte. Ich habe hierüber eine Abhandlung geschrieben mit den Umrissen von einem Theil jener Gruppen. Etwa 100 Exemplare davon wurden verschenkt. Unsere höhere Behörde hatte hinreichende Gründe, diesen Darstellungen Einhalt zu thun. Der Quirin Müller soll mit dieser Unternehmung bis nach Paris gekommen, durch die dortige Polizei aber an der Ausführung verhindert worden sein.

Das Königliche Museum war mit Gegenständen bereichert worden, die man mit Sammlungen von Statuen und Gemälden nicht zu vereinigen pflegt. Es war sehr altes Hausgeräth von Kisten und Kasten mit Schnitzwerk von der Zeit des rohesten Geschmacks bis zu einem besseren Styl. Alte Spiegel mit Rahmen von übermäfsig grofsen Zierrathen, alte Kapitäler, wie man in Italien theils an der Strafse, theils in alten Villen noch antrifft; Büsten von Thon mit colorirter Glasur nach Art des Luca de la Robbia, Arbeiten in Kork und vieles Andere. Es konnte leicht der Gedanke entstehen, ob dergleichen wohl wirklich von Werth sei und es der Mühe lohne, von Italien herbeizuschaffen. Solche Frage entsteht bei dem Künstler, welcher vermeint, dergleichen müsse dem Beschauer Vergnügen machen und dem Künstler Belehrung gewähren.

Ein Engländer, Wigram, zeigte im Hotel de Russie eine Sammlung von Gemälden mehrentheils italienischer Meister, die man mit wahrem Vergnügen betrachtete, da sie sämmtlich wohl erhalten waren und den Künstlern des Namens der Meister würdig schienen, welchen sie trugen. Unvergefslich bleibt die Landschaft des Domenichino; wie gewöhnlich war auch hier das Landschaftliche, und insbesondere der Baumschlag, angeschwärzt, dagegen hatte sich die Staffage gut erhalten; man sah unten die Hagar mit dem Ismael und oben die schwebenden Engel, und hierin war der Pinsel des grofsen Meisters unverkennbar.

Ein wohlgebildeter junger Italiener, Namens Alfonso, und unser Former Müller, beide dreiste Naturen, unternahmen es, der Eine in ganzer Figur sich von Jenem abformen zu lassen.

Theilweise war dergleichen schon vorgekommen, und diesmal erhielt die Academie ein Erzeugnifs, in seiner Art einzig, nachdem der Versuch vollkommen gelungen war.

Im Monat Juni sah man eine Anzahl nach dem Leben gemalter Portraits in Monbijou aufgestellt, von dem Königlich bayerschen Hofmaler Herrn Stüler. Unter diesen war das wohlgerathene Bildnifs unserer regierenden Königin, nach welchem der vortreffliche Stich von Mandel ausgeführt ist.

In einem eigen erbauten Locale des Inspectors Gropius, des Decorations-Malers, war das Panorama von Palermo nach einer Zeichnung von Schinkel, in Farben gesetzt von Biermann, aufgestellt. Durch eine künstliche Tagesbeleuchtung wurde bewirkt, dafs sich die Tageszeit vom vollsten Sonnenschein bis zum Aufgehen des Mondes darstellte, welches, vereint mit der vortrefflichen Malerei, eine zauberische Wirkung hervorbrachte.

Professor Lengerich kam im Monat Juli von Rom zurück und zeigte insbesondere in seiner Copie „der Galatea des Raphael" sein vorzügliches Talent im Nachahmen grofser Meister, gab auch später hiervon mehre Proben bei den Decken-Gemälden des Marmor-Palais bei Potsdam.

Die kostbare Sieges-Säule von polirtem Granit, aus der Werkstatt des Bauraths Cantian, ward im August aufgerichtet. Die geflügelte colossale metallene Figur, welche die Säule krönt, ist gegossen nach dem Modell von Rauch. Der Aufstellung voran ging die schwierige Arbeit, das Terrain zu erhöhen, auf welches die vier Gruppen gestellt werden sollten, zum Ruhme der vier Armeecorps, welche die Schlacht bei Belle-Alliance entschieden, wonach der Platz auch den Namen erhalten hat.

Des Baron Clos vorzügliche Geschicklichkeit in der Modellirung von Pferden war den Künstlern bekannt durch kleine Abgüsse in Gips; seine Fähigkeit in grofsem Mafsstabe hierin zeigte sich in den beiden Gruppen „der Pferdebändiger," welche nun vor dem einen Portale des Schlosses aufgerichtet stehen. Die Inschrift besagt: dafs solche ein Geschenk des Kaisers Nicolaus an König Friedrich Wilhelm IV. sind. Der Künstler kam zu

gleicher Zeit hierher und erfreute uns alle durch die ausnehmende Bescheidenheit bei so grofsem Talent.

Am 18. August ereignete sich der furchtbare Brand des alten, von König Friedrich dem Grofsen erbauten Opernhauses, eines Werkes, welches in den Annalen der Baukunst den Namen v. Knobelsdorff unsterblich macht. Obwohl das Innere ganz ausbrannte, so blieben doch die Umfassungs-Mauern stehen und der König befahl, es genau und schleunigst nach alter Art wieder herzustellen. Dieses hatte zur Folge, dafs eine grofse Zahl von Bildhauern beschäftigt ward, und viele Fremde für die Sandstein-Arbeit herbeikamen. Ohngeachtet der Eile, mit welcher der Bau betrieben wurde, darf man behaupten, dafs die mehrsten der Statuen auf der Ballustrade besser ausfielen, als die zerstörten, und das Innere eine prachtvolle Decorirung erhielt, die der Pracht, welche die Bühne zuweilen darbieten soll, Eintracht thut, obwohl des Meisters Langhans grofsem Talent das gebührende Lob dadurch nicht verkleinert werden soll.

Auch der neue innere Ausbau der uralten grauen Kloster-Kirche war jetzt vollendet, und mit demselben die erste Fresco-Malerei des Malers Herrmann. Unbeachtet, wie sie bis dahin war, kann man sie jetzt zu den glücklichsten Wiederherstellungen zählen, die in dieser Zeit gemacht worden. Sie erweckt beim Eintreten in dem Beschauer wahrhaft fromme Empfindungen. Der Baumeister ist Herr v. Quast.

Professor Drake, dem das Denkmal Königs Friedrich Wilhelm III. im Thiergarten auszuführen übertragen war, hatte das Modell zum Postamente angefertigt, vorstellend die Vergnügungen und Beschäftigungen des Landlebens, mit all' der poetischen Freiheit, die dem Künstler gestattet ist. Es sind Figuren von allen Altern, in anmuthigen Gruppen in Hautreliefs gearbeitet und in einer Gröfse, in welcher sich der Künstler klar entwickeln kann.

Im November sahen wir ein vom Professor Franz Krüger angefertigtes grofses Gemälde: die Scene der Huldigung im Lustgarten; eine Aufgabe, die wohl schwerlich ein anderer

Künstler aufser ihm so genügend auszuführen im Stande gewesen wäre.

Von einer unzählbaren Menge des Volkes in der Ferne ein Bild zu geben, die dem Auge näher Heranrückenden dem Beschauer kenntlich zu machen, und die im Vordergrunde befindlichen ganz portraitähnlich hinzustellen, sind Aufgaben, die dieser Künstler vielleicht nur allein zu lösen fähig ist. Hierzu kommt, dafs viele unserer Zeitgenossen in ihrem Aeussern und in ihrer Bekleidung keinesweges eine malerische Gestaltung darbieten und so dem Bilde einen Theil der Bewunderung entziehen, welche diese mühevolle und geistreiche Arbeit verdient. Hier ist es wieder, wo die eigentlich nicht mithandelnden Personen, die blofsen Zuschauer im Vorgrunde, mehrentheils aus bedeutenden und bekannten Persönlichkeiten bestehend, das mehrste Interesse erregen.

Im December waren im Königlichen Museum neu erworbene alte Marmor-Arbeiten von Rom angelangt, worunter vorzüglich anzuführen eine Fortuna mit dem Füllhorn, ein Meleager mit dem Hunde, eine Venus und eine drappirte weibliche Figur. Diese Erwerbungen sind nach unserer Ansicht werthvoller, als jene alten Gemälde von zweifelhaftem Verdienst.

Im Januar 1844 zeigte der Major v. Falkenstein im Schlosse einen Theil der Glasmalerei zu dem Fenster der grofsen Kirche zu Danzig. Im Mai wurde das ganze Fenster für das Publicum in einem dazu aufgerichteten Gebäude im Garten zu Monbijou sichtbar. Es erwies sich hier, wie nothwendig es ist, dafs nach der Umrahmung eine eigene Eintheilung vom Künstler vorher entworfen werden mufs, wenn die Bilder darin passen sollen. Manche Figuren in dem Gemälde wurden durch die breite Fassung, die bei einem Fenster von solcher Höhe nothwendig war, grofsentheils gedeckt. Die Malerei wollte den Künstlern und den Kennern nicht ganz genügen.

Bei Sarre, dem Kunsthändler, waren aus Spanien kleine couleurte Figuren angekommen, für uns eine neue Erscheinung. Es waren Abbildungen der dortigen Volksklassen, die den Stempel

der Natürlichkeit trugen; in Stellung und Gesichtsbildung national und durch Farbe um so natürlicher dargestellt.

Die Säle der Königlichen Academie sollten der bevorstehenden grofsen Gewerbe-Ausstellung eingeräumt werden. Unsere gewöhnliche Ausstellung von den Probe-Arbeiten aus den Klassen und die der Provinzen, ferner die der Blumen und Früchte, so wie auch unsere grofse Ausstellung hiesiger und auswärtiger Künstler, würden dann in diesem Jahr ganz haben unterbleiben müssen, welches keine geringe Verlegenheit erregte. Bei der Debatte und den mancherlei Vorschlägen machte der Professor Rabe den Vorschlag: das Königliche Zeughaus für die Gewerbe-Ausstellung in Antrag zu bringen. Man entwarf sogleich die Immediat-Eingabe, und am folgenden Tage nahm solche Seine Majestät aus den Händen des Directors. Allerhöchstdieselben mogten etwa drei Zeilen gelesen haben, als Sie sagten; „man rufe Mir den Kriegs-Minister zurück." Dieser war nämlich vor einigen Minuten aus des Königs Cabinet entlassen und hatte sich bereits entfernt. Der Maler Felix Schadow war mit eingetreten, und da derselbe an dem Fresco-Gemälde der Museumhalle mitgearbeitet hatte, so bemerkte der König, dafs die Luft um den Sonnengott von jener im Schinkelschen Entwurfe verschieden sei, worauf der Maler erwiderte: dafs die Fresco-Farbe nicht genau wiedergeben könne, was die Oelfarbe vorgeschrieben habe. Von dieser Audienz wurde sogleich Bericht erstattet an den Herrn Kriegs-Minister und an den Herrn Chef der Academie. Die Academie erhielt die Gewährung ihres Gesuches.

Im März hatte der Bildhauer Bläser den Entwurf zu einem Springbrunnen in Thon modellirt, welcher wegen des Reichthums der dabei angebrachten Figuren merkwürdig zu nennen ist. An der Basis lagen die Flufsgötter der vier grofsen Ströme unsers Landes. Am grofsen Postamente standen die acht Provinzen mit den Emblemen in ihren Händen, durch welche sie sinnreich genug charakterisirt sind; hierüber erhob sich wieder ein Octogon, in dessen Façen sich die Nischen befinden, worin die Standbilder von acht Regenten stehen. Mit der ganz oben stehenden colossalen

Borussia bildete sich das Ganze pyramidalisch. Der König hatte die Gnade, das Kunstwerk im Local des Künstlers in Augenschein zu nehmen. Schon in Bronce oder Porcellan, als Tafel-Aufsatz auszuführen, würde eine jahrelange Arbeit herbeiführen; im Grofsen aber viele Mittel und viele gute Künstler erfordern. Es erging diesem Modell, wie so manchen architectonischen Entwürfen, welche ein Project bleiben und dem Erfinder allenfalls einen guten Namen bereiten.

Callenbach hatte eine ganze Folge von merkwürdigen Bauten des Mittelalters in Modellen aufgestellt, die alles übertrafen, was in diesem Fache bisher gesehen worden war. Der Begriff, welchen man bei Ansicht dieser Modelle von der Structur dieser Bauwerke erhielt, war viel klarer und umfassender als das, was Kupferstiche in den kostbaren Werken hierüber zu geben vermögen, jedoch sei hiermit nicht gesagt, dafs genannte Werke dem Baukünstler entbehrlich wären, da solche speciell die innere Construction, die Abbildungen der einzelnen Verzierungen, und im Texte die Mafse und die Geschichte des Baues zu enthalten pflegen.

Der Bildhauer Gramzow hatte zwei weibliche Figuren in Gips zur Ausstellung nach Paris geschickt. Die natürliche Bildung und die Fülle der Glieder hatte in der dortigen Ausstellung durch die Neuheit der Darstellungsart Beifall gefunden, indem die französischen Bildhauer ihren weiblichen Figuren gewöhnlich eine dünne und schlanke Proportion geben. Bei der Vertheilung der Medaillen erhielt unser Gramzow eine goldene. Zu den Bereicherungen unserer Gips-Sammlung gehört auch ein Hirsch, den man in München nach der Natur abgeformt hatte, wovon wir ein Exemplar erhielten.

Die grofse Gewerbe-Ausstellung im Königlichen Zeughause begann am 15. August. Viele Gegenstände darin können zu den Kunstfächern gezählt werden, wie die Gefäfse, das Tafelgeschirr in Porcellan, in gebranntem Thon, in Fayance, und die Oefen. Ferner die Arbeiten der Goldschmiede, einige sehr feine Glasmalereien und eine Probe von des Liebmann Erfindung: Oel-

gemälde zu vervielfältigen, die aber eher einen Rück- als Fortschritt bezeugte.

Tenerani, der Bildhauer, dem in Italien der erste Rang von seinen Landsleuten eingeräumt wird, besuchte Berlin, wurde von den Künstlern ehrenvoll empfangen und bestätigte durch sein bescheidenes und angenehmes Betragen auch seinen Ruf als edler Mensch.

Unsere Ausstellungs-Säle öffneten sich am 15. September. Wie gewöhnlich richtet sich die Aufmerksamkeit zu den Portraits, und unter diesen besonders zu den Bildnissen nach dem Leben. Von Bendemann in Dresden: ein Knabe; ganze Figur nach dem Leben. — Die Portraits zu Pferde von dem Prinzen von Preufsen und von dem Obrist v. Reitzenstein, von Franz Krüger, zeigen abermals, dafs dieser Künstler allein fähig ist, in solcher Art zu portraitiren.

Adolph Henning lieferte eine Anzahl guter Bildnisse nach dem Leben. Vom Professor Hübner in Dresden: zwei Knaben in ganzer Figur und in Lebensgröfse. Von Hensel: die Figur des Kaisers Wenzel und von Stielke die des Kaisers Heinrich III., beide für den Römer-Saal in Frankfurt bestimmt. Ferner das Bild des Prinzen von Wales, welches Hensel in England angefertigt hatte. Das Bild des berühmten Astronomen Bessel, von Joh. Wolff, war sehr gelungen, und als Meisterstück wurde betrachtet: das Portrait des Dichters Oehlenschläger, vom dänischen Maler Wilhelm Gertner, von welchem noch einige andere Bilder vorhanden waren, die jedoch dem eben genannten nachstanden.

Von unsern jungen Männern, wie Hampf, Korneck u. s. f. waren lobenswerthe Bildnisse nach dem Leben zu sehen, und von gezeichneten gefielen, wegen des geschmackvollen Vortrags, die von l'Allemand und Randel.

Ein grofses Altargemälde vom Director v. Schadow in Düsseldorf gab die alte Vorstellung: „eine Himmelfahrt der Mutter Maria," die auf jeder Seite von den schwebenden Engeln angebetet wurde, und unten von drei Heiligen. Es wird an dem

Orte, wohin es bestimmt ist, von guter Wirkung sein, die sich hier nur vorübergehend äufserte. Von demselben Künstler war ein nach unserer Meinung verdienstvolleres Bild, ein Kniestück: „St. Hedwig, Schutz-Patronin von Schlesien" vorstellend, zu sehen.

Lessing hatte diesmal seine Figuren in verkleinertem Mafsstabe hingestellt. Es war der Kaiser Heinrich V., welcher auf der Kirchen-Versammlung zu Rheims mit dem Banne belegt worden, und dem der Abt Erminold von Freisingen die gastliche Aufnahme im Kloster verweigert. Seine ihm folgenden Ritter wollen den Eintritt mit Gewalt erzwingen, der Kaiser aber gebietet Ruhe. Der Beschauer empfand diesmal nicht die Bewunderung, welche sonst die Bilder dieses Meisters erregen, und während man in allen Theilen einzeln die Behandlungsart erkannte, war es schwierig, anzugeben, warum die Wirkung hier geringer war, als bei seinen andern Werken, da doch zugegeben werden mufste, dafs die Handlung sich deutlich in diesem Bilde aussprach.

Des Professors Wach: „Bischof Otto von Bamberg als Begründer des Christenthums in Pommern," sitzend in vollem Ornat und umgeben mit den Kindern der regierenden Herzogin, die ihm zur Erziehung anvertraut worden. Die hohe Frau tritt vor und wird von ihrem eigenen Kinde bewogen, sich als Christin offen zu erklären. Es fehlt diesem Gemälde nicht an edlen Umrissen seiner Gestalten und an einer aufserordentlichen Sorgfalt in der Ausführung aller Theile.

Der Maler Schrader hatte von Düsseldorf eingesendet die Vorstellung, wie durch Pabst Gregor VII. und Cencius ein Rebelle, gedrängt durch die Garden, gerettet und geschützt wird, zugleich aber gebietet, dafs sein Retter den Rebellen nicht gleich niederstofse. Der ganze Senat und die Mitglieder der Academie wurden nach Ansicht dieses Bildes sogleich darüber einig, an unsern Herrn Minister die Bitte ergehen zu lassen, dem Schöpfer dieses trefflichen Kunstwerkes den diesmaligen grofsen Preis der Geschichts-Malerei zukommen zu lassen, welches auch genehmigt

wurde. Hildebrandt in Düsseldorf hatte sich diesmal nur in zwei Kniestücken gezeigt: „Judith mit dem Haupte des Holofernes" und ein „Doge von Venedig mit seiner Tochter," vielleicht weniger beachtet, weil es das Ansehen hatte, als wäre der Name des Bildes aus der Luft gegriffen worden.

Eine originelle Erscheinung war das Gemälde der Dame Baumann aus Warschau, in der Schule von Düsseldorf gebildet, eine polnische Bauernfamilie vorstellend, in Lebensgröfse, und eine flüchtige Polin mit ihren Kindern, mit beispielloser männlicher Entschlossenheit und guter Farbengebung.

Martersteig von Weimar hatte in einer reichen Composition den Einzug des Herzogs Bernhard von Sachsen in Breisach dargestellt. Der Held sitzt zu Pferde, das Volk hat sich auf beiden Seiten geordnet. Die leichte Behandlung, worin man die pariser Schule wahrnahm, liefs die Meisterhaftigkeit der Manier durchblicken und der Mannigfaltigkeit der Gestalten ihr Recht widerfahren. Der späte Eingang dieses Bildes und der Mangel an Raum waren Ursach, dafs es einen sehr ungünstigen Platz erhielt.

Ebenso erging es dem trefflichen Gemälde von Volkhart: wie die Maria Stuart von ihrer Dienerschaft Abschied nimmt.

Hiermit gehen wir schon über zu den Bildern, auf welchen die Figuren unter Lebensgröfse gemalt waren. Obenan rechnen wir eine der schwierigsten Aufgaben, wie der Vorfall bei nächtlicher Weile mit Fackelschein beleuchtet wird. Kolbe hatte den kranken Kaiser Carl V. dargestellt, auf seiner Flucht von Inspruck nach Villach von Moritz von Sachsen verfolgt. Bei einer solchen Beleuchtung eine Klarheit unter so vielen bewegten Figuren in der Composition zu erwirken, ist schon ein Verdienst, und dies hatte der Künstler meisterhaft erreicht. In der Wirklichkeit mufs man sich die Verworrenheit beim Anblick eines solchen Vorfalls gefallen lassen, während der Beschauer im Kunstwerk eine deutliche Wahrnehmung verlangt. — Metz zeigte sich als Historien-Maler in einer Scene aus dem Bauernkriege, wo der Graf v. Helfenstein zum Tode geführt wird und dessen Gemahlin mit ihrem

unschuldigen Kinde knieend um Erbarmen fleht. Die Hauptfigur war hier weniger glücklich aufgefafst, ein Fall, der sich öfter ereignet, wogegen die erbitterte Rohheit gut ausgedrückt war. Man könnte diesem Bilde vorwerfen, dafs ihm die Tiefe mangele und dafs hinter der ersten Reihe von Figuren keine Entfernung zu erblicken sei.

Die Scene von Kaiser Carl V., wie er in der Kirche zu Wittenberg das Grab des Dr. Martin Luther zu zerstören mit den Worten verweigert: ich kämpfe nicht mit den Todten, sondern mit den Lebenden, — von Rohrborn, ist würdig, wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Die Umstehenden, unter denen Herzog Alba, waren gut charakterisirt.

Ein Gemälde von der feinsten Ausführung und reichsten Zusammenstellung war das sogenannte Gleichnifs vom grofsen Abendmahl. Hier hatte der Künstler Gelegenheit, eine grofse Mannigfaltigkeit von Gestalten anzubringen, unter denen der reiche Hauswirth, der so viele Undankbare eingeladen hatte, sich besonders auszeichnete. — Felix Schadow gab auch einen Versuch, ebenfalls entnommen aus dem Evangelium. In einer offenen Halle sieht man die heilige Martha ein Gefäfs herbeibringen, die heilige Maria in einem Buche lesend; aufsen in der Ferne Christus, die Apostel zurücklassend und auf die Frauen zuschreitend. Es fand den Beifall Seiner Majestät, der es ankaufen liefs.

Eins der schätzbarsten Gemälde von Becker aus Worms hatte die Benennung: „der vom Blitz erschlagene Schäfer." Der Schmerz der umstehenden Figuren, Männer und Frauen, war in den Geberden und Gesichtszügen auf die edle Art ausgedrückt, wie wir es von diesem Künstler gewohnt sind. Der Hintergrund ward durch Feuersbrunst hell erleuchtet, und so befanden sich sämmtliche Figuren des Vorgrundes im Schatten, nur durch reflectirtes Licht erleuchtet und dennoch dem Beschauer deutlich. In einer Zeichnung nach diesem Bilde, von unserm Künstler selbst verfertigt, ist eine gleiche Wirkung ohne Farbengebung erreicht. Diese schöne Zeichnung ist im Besitz des Fräuleins Emilie